



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

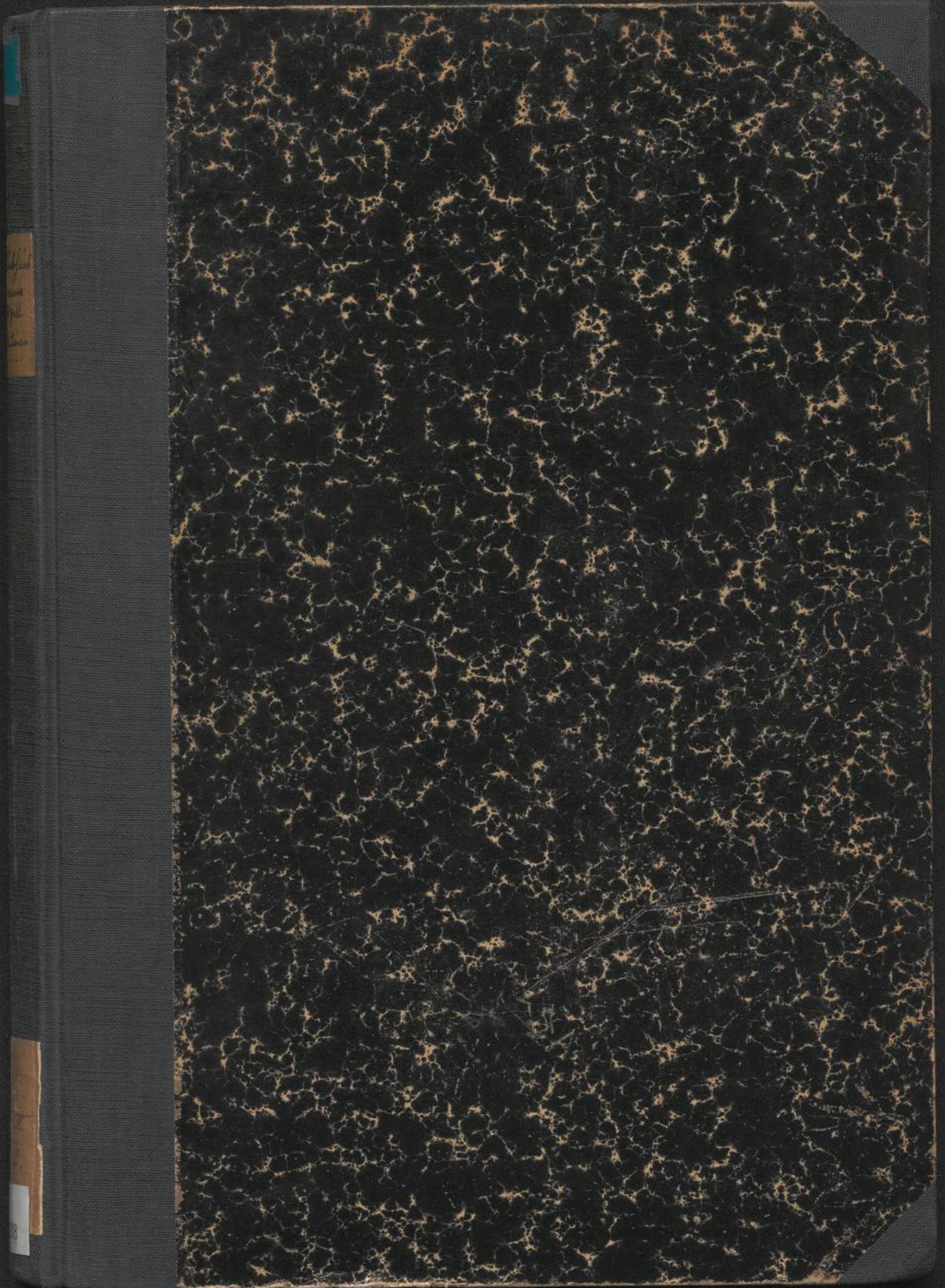
## **Baulichkeiten für Cur- und Badeorte**

**Mylius, Jonas**

**Darmstadt, 1904**

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77514)





*E. K. 5313.*

$\frac{73}{IV}$   
 $\frac{IV-2}{-}$

18. 10. 1910

119  
127

Gesamtanordnung und Gliederung des »Handbuches der Architektur« (zugleich Verzeichnis der bereits erschienenen Bände, bezw. Hefte) sind am Schlusse des vorliegenden Hefes zu finden.

Jeder Band, bezw. Halbband und jedes Heft des »Handbuches der Architektur« bildet ein Ganzes für sich und ist einzeln käuflich.

E 182  
m 187

# HANDBUCH DER ARCHITEKTUR

Unter Mitwirkung von

Geheimerat  
Professor Dr. **Josef Durm**  
in Karlsruhe

und

Geh. Regierungs- und Baurat  
Professor Dr. **Hermann Ende**  
in Berlin

herausgegeben von

Geheimer Baurat  
Professor Dr. **Eduard Schmitt**  
in Darmstadt.

---

**Vierter Teil.**

ENTWERFEN, ANLAGE UND EINRICHTUNG  
DER GEBÄUDE.

**4. Halbband:**

Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.

**2. Heft:**

Baulichkeiten für Kur- und Badeorte.  
Gebäude für Gesellschaften und Vereine.  
Baulichkeiten für den Sport.  
Panoramen; Musikzelte;  
Ausichtstürme, Bellevuen und Belvedere.

---

DRITTE AUFLAGE.

---

ALFRED KRÖNER VERLAG IN STUTTGART.  
1904.

E. K. 5313

73/IV  
IV.-2.

ENTWERFEN,  
ANLAGE UND EINRICHTUNG  
DER GEBÄUDE.

DES  
HANDBUCHES DER ARCHITEKTUR  
VIERTER TEIL.

4. Halbband:

**Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs-  
und Vereinszwecke.**

2. Heft:

Baulichkeiten für Kur- und Badeorte.  
Gebäude für Gefellchaften und Vereine.  
Baulichkeiten für den Sport.  
Panoramen; Mufikzelte;  
Ausfichtstürme, Bellevuen und Belvedere.

Von

Jakob Lieblein und Jonas Mylius,  
Architekten zu Frankfurt a. M.;

Robert v. Reinhardt,  
Oberbaurat und Profeffor an der Technifchen Hochschule zu Stuttgart;

Dr. Eduard Schmitt und Dr. Heinrich Wagner,  
Geh. Bauräte und Profefforen an der Technifchen Hochschule zu Darmftadt.

DRITTE AUFLAGE.

Mit 388 in den Text eingedruckten Abbildungen, fowie 20 in den Text eingeffteten Tafeln.

— i —

STUTTGART.  
ALFRED KRÖNER VERLAG.  
1904.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.

03  
M  
18 888



Druck der UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT in Stuttgart.

# Handbuch der Architektur.

IV. Teil.

## Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude.

4. Halbband, Heft 2.

(Dritte Auflage.)

### INHALTSVERZEICHNIS.

Vierte Abteilung.

Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.

4. Abschnitt.

Baulichkeiten für Kur- und Badeorte.

	Seite
Vorbemerkungen . . . . .	I
1. Kap. Kur- und Konversationshäuser . . . . .	2
a) Anlage im allgemeinen . . . . .	2
b) Selbständige Kur- und Konversationshäuser . . . . .	4
Fünf Beispiele für deutsche oder zentrale Anordnung . . . . .	6
Vier Beispiele für französische oder Längenanordnung . . . . .	11
Zwei Beispiele englischer Anlagen . . . . .	13
c) Kur- und Konversationshäuser mit Gasthof, bezw. Fremdenzimmern . . . . .	16
Vier Beispiele . . . . .	16
d) Kur- und Konversationshäuser mit besonderen Kureinrichtungen . . . . .	19
Fünf Beispiele . . . . .	21
e) Kur- und Konversationshäuser mit Theater, Spielfälen etc. . . . .	24
Fünf Beispiele . . . . .	28
Schlussbemerkungen . . . . .	35
Literatur über »Kur- und Konversationshäuser« (Ausführungen und Entwürfe) . . . . .	35
2. Kap. Quellenhäuser und Trinkhallen, Wandelbahnen und Kolonnaden . . . . .	37
a) Quellenhäuser und Trinkhallen . . . . .	38
1) Quellenhäuser . . . . .	38
Sieben Beispiele . . . . .	41
2) Trinkhallen . . . . .	42
α) Selbständige Trinkhallen . . . . .	44
Sechs Beispiele . . . . .	44
β) Trinkhallen in Verbindung mit anderen Kuranstalten . . . . .	47
Drei Beispiele . . . . .	47

	Seite
b) Wandelbahnen und Kolonnaden . . . . .	50
Sechs Beispiele . . . . .	51
Schlussbemerkungen . . . . .	56
Literatur über »Quellenhäuser und Trinkhallen, Wandelbahnen und Kolonnaden« (Ausführungen und Entwürfe) . . . . .	56

## 5. Abschnitt.

## Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

Vorbemerkungen . . . . .	58
1. Kap. Gebäude für gefellige Vereine und Klubbäuser . . . . .	59
a) Gebäude für gefellige Vereine . . . . .	59
Zehn Beispiele . . . . .	62
b) Klubbäuser . . . . .	74
Elf Beispiele . . . . .	76
Literatur über »Gebäude für gefellige Vereine und Klubbäuser« (Ausführungen und Entwürfe) . . . . .	89
c) Häuser für studentische Verbindungen . . . . .	94
Drei Beispiele . . . . .	95
Literatur über »Häuser für studentische Verbindungen« . . . . .	99
2. Kap. Freimaurerlogen . . . . .	99
Sieben Beispiele . . . . .	103
Literatur über »Freimaurerlogen« (Ausführungen und Entwürfe) . . . . .	110
3. Kap. Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützige Vereine . . . . .	111
a) Innungshäuser . . . . .	111
Sechs Beispiele . . . . .	114
b) Gebäude für kaufmännische Vereine . . . . .	118
Drei Beispiele . . . . .	120
c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbevereine . . . . .	123
Vier Beispiele . . . . .	125
d) Gebäude für sonstige gemeinnützige Vereine und Wohlfahrtsgefellschaf- ten . . . . .	126
Zehn Beispiele . . . . .	128
Literatur über »Gebäude für Gewerbevereine und andere gemeinnützige Gefell- schaften« (Ausführungen und Entwürfe) . . . . .	136
4. Kap. Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine . . . . .	137
a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften . . . . .	137
Zwei Beispiele . . . . .	139
b) Gebäude für sonstige gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine . . . . .	143
1) Häuser für Architekten und Ingenieure . . . . .	146
Sieben Beispiele . . . . .	146
2) Häuser für andere gelehrte Gesellschaften . . . . .	155
Fünf Beispiele . . . . .	155
c) Gebäude für Kunst- und Künstlervereine . . . . .	158
Neun Beispiele . . . . .	159
Literatur über »Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunst- vereine« . . . . .	169

## 6. Abschnitt.

## Baulichkeiten für den Sport.

1. Kap. Reit- und Rennbahnen . . . . .	172
a) Reitbahnen . . . . .	172
Sechs Beispiele . . . . .	179
b) Rennbahnen . . . . .	185
Vier Beispiele . . . . .	188

	Seite
c) Fahrradbahnen und Velodrome . . . . .	190
Zwei Beispiele . . . . .	197
Literatur über »Reit- und Rennbahnen« . . . . .	199
2. Kap. Schiefsstätten und Schützenhäufer . . . . .	200
Vier Beispiele . . . . .	219
Literatur über »Schiefsstätten und Schützenhäufer« . . . . .	
a) Anlage und Einrichtung . . . . .	224
β) Ausführungen . . . . .	224
3. Kap. Kegelbahnen . . . . .	224
a) Deutsche Kegelbahnen . . . . .	226
Vier Beispiele . . . . .	238
b) Sonstige Kegelbahnen . . . . .	240
Literatur über »Kegelbahnen« . . . . .	244
4. Kap. Baulichkeiten für andere Sportzweige . . . . .	245
a) Eis- und Rollschlittschuhbahnen . . . . .	245
1) Eislaufbahnen im Freien . . . . .	246
Beispiel . . . . .	247
2) Rollschlittschuhbahnen . . . . .	247
Drei Beispiele . . . . .	250
3) Künstliche Eislaufbahnen . . . . .	254
Drei Beispiele . . . . .	256
Literatur über »Eis- und Rollschlittschuhbahnen« . . . . .	258
b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport . . . . .	259
Vier Beispiele . . . . .	261
c) Bootshäufer . . . . .	268
Drei Beispiele . . . . .	271
Literatur über »Bootshäufer« . . . . .	271

## 7. Abschnitt.

## Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.

1. Kap. Panoramen . . . . .	272
Sechs Beispiele . . . . .	281
Literatur über »Panoramen« . . . . .	287
2. Kap. Musikzelte . . . . .	288
Fünf Beispiele . . . . .	293
Literatur über »Musikzelte« . . . . .	295
3. Kap. Aussichtstürme, Bellevuen und Belvedere . . . . .	296
a) Hölzerne Aussichtstürme . . . . .	297
Drei Beispiele . . . . .	301
b) Steinerne Aussichtstürme . . . . .	302
Fünf Beispiele . . . . .	303
c) Eiserne Aussichtstürme . . . . .	307
Vier Beispiele . . . . .	309
Literatur über »Aussichtstürme« (Ausführungen und Entwürfe) . . . . .	313

## Verzeichnis

der in den Text eingelehteten Tafeln.

- Zu Seite 5: Kurhaus zu Ostende.  
 „ „ 28: *Semper's* Entwurf für ein Konversationshaus zu Baden (Schweiz); große Halle des Friedrichsbades zu Baden-Baden; Quellenhaus und Trinkhalle zu Hall (Oberösterreich).  
 „ „ 34: Kurhaus zu Homburg v. d. H.  
 „ „ 44: Trinkhalle zu Baden-Baden.  
 „ „ 51: Kurhaus und Kolonnaden zu Wiesbaden.

- Zu Seite 88: Salon und Bibliothek des Klubs zu Detroit.  
" " 112: Saal der Schiffergesellschaft zu Lübeck.  
" " 116: Neuer Innungsaal der Baugewerksinnung »Bauhütte« zu Hamburg.  
" " 139: Akademie der Wissenschaften zu Athen.  
" " 148: Haus des »Vereins Deutscher Ingenieure« zu Berlin.  
" " 151: Haus der *Institution of Civil Engineers* zu London.  
" " 159: Künstlerhaus zu Budapest.  
" " 162: Haus des »Vereins Berliner Künstler« zu Berlin.  
" " 166: Künstlerhaus zu München.  
" " 182: Große Reithalle des »Berliner Central-Reit- und Fahr-Instituts« zu Berlin.  
" " 198: Velodrom Rotherbaum zu Hamburg.  
" " 291: Musikbühne im Zoologischen Garten zu Berlin.  
" " 293: Neues russisches Musikzelt zu Berlin.  
" " 302: Aussichtsturm auf dem Kriegsberg bei Stuttgart.  
" " 303: Gedenk- und Aussichtsturm auf dem Schlachtfelde von Gravelotte.

IV. Teil, 4. Abteilung:

GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS-  
ZWECKE.

---

4. Abschnitt.

Baulichkeiten für Kur- und Badeorte.

Von † JONAS MYLIUS und † Dr. HEINRICH WAGNER<sup>1)</sup>.

In diesem Abschnitte werden nur solche bauliche Anlagen in Kur- und Badeorten in Betracht gezogen, die teils für den gefelligen Verkehr, teils für den Kurgebrauch und zur Erholung der Gäste bestimmt sind, nämlich die Kur- und Konversationshäuser, sowie die Trinkhallen, Wandelbahnen und Kolonnaden.

I.  
Vor-  
bemerkungen.

Den Heilanstalten und Badeeinrichtungen für Kurorte wird im nächsten Halbbande (Abt. V: Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrtsanstalten, Heft 1 bis 3) ein besonderes Augenmerk zugewendet werden. Die Kur- und Badehotels sind bereits im vorhergehenden Hefte (Abschn. 3, Kap. 1) dieses Halbbandes mitbesprochen worden.

Bei der Wahl des Badeortes und bei sonst gleichen Vorzügen feiner Kurverhältnisse wird sich der Fremde nicht in letzter Linie von der Kenntnis des Vorhandenseins wohlgeeigneter Gebäude und Einrichtungen, die zur Aufnahme der Gäste dienen, leiten und bestimmen lassen.

Außer den eigentlichen Heil- und Badeanstalten ist nach den Anforderungen unserer Zeit das Kur- und Konversationshaus als für jeden Kurort unbedingt nötig zu bezeichnen. Es soll den Leidenden die zum erfolgreichen Gebrauch der Heilquellen und Bäder gehörige Zerstreung gewähren; es soll den Besuchern Ersatz für die Annehmlichkeiten und Anregungen bieten, die sie in großen Städten zu finden gewohnt und deren sie bedürftig sind, um den Aufenthalt auf dem Lande möglichst angenehm zu finden. Dieses Haus bildet dementsprechend den Herd des gefelligen Lebens für den Kur- und Badeort, dessen Schwerpunkt naturgemäß dahin verlegt ist.

Zu jenen Baulichkeiten zur Aufnahme der Gäste gehören auch die Quellenhäuser, die Trinkhallen, Wandelbahnen und Kolonnaden, die teils in engstem Anschluß an das Kurhaus, teils als selbständige Anlagen in Verbindung mit dem Gefund-

<sup>1)</sup> In der vorliegenden 3. Auflage umgearbeitet und ergänzt durch die Redaktion.  
Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)

brunnen erscheinen. Sie dienen in erster Linie zum Kurbgebrauch, sodann aber auch zum Spaziergehen und als Versammlungsorte der Gäste, hauptsächlich bei ungünstiger Witterung. Außerdem pflegen sie zur Abendzeit viel benutzt zu werden, insbesondere die Wandelbahnen und Galerien in den Kurhäusern selbst oder in ihrer nächsten Nähe.

## 1. Kapitel.

### Kur- und Konversationshäuser.

2.  
Allgemeines.

Das Bedürfnis nach einem Kurhaus, Konversationshaus (wohl auch Gesellschaftshaus, in Frankreich *Casino*, in England zuweilen auch *Spa* und *Kurfaal* genannt) hat sich an den meisten Orten erst geltend gemacht, nachdem sie, infolge des großartigen Aufschwunges des Reiseverkehrs, außer den eigentlichen Kurgästen von einer Menge Vergnügen und Erholung bedürftiger Fremden besucht zu werden pflegten. Wir haben es daher im nachfolgenden meist mit Bauten aus den letzten Jahrzehnten zu tun, deren geschichtliche Entwicklung kaum begonnen hat. In dieser Hinsicht soll nur bemerkt werden, daß die Paläste der früher in größerer Zahl bestehenden Spielbanken zu den ersten und bedeutendsten Bauwerken dieser Art gehören, mit wenigen Ausnahmen aber aufgehört haben, als solche zu bestehen. Jedoch zeugen die Säle einiger Beispiele, von denen weiterhin die Rede sein wird, von dem Glanze und Prunke, der einst hier entfaltet wurde.

Heute besitzt fast jeder Badeort sein eigenes Kurhaus; darunter sind manche, die eine solche Bedeutung gewonnen haben, daß sie vor der Notwendigkeit stehen, eine Erweiterung des alten Hauses vorzunehmen oder einen Neubau zu errichten. In einzelnen Fällen ist dies bereits geschehen oder, wie in Wiesbaden, im Entstehen begriffen.

#### a) Anlage im allgemeinen.

3.  
Wahl des  
Bauplatzes.

Die Baustelle des Kurhauses wird in den meisten Fällen gegeben sein; denn die Bauherren — mögen es nun Gemeinden, Spielgesellschaften oder Aktionäre sein — sind im Interesse des Besuches ihres Kurortes darauf angewiesen, vor allem die Annehmlichkeit der Gäste in das Auge zu fassen, wobei denn der beste Platz eben nur als gut genug gelten kann.

Dabei kommen selbstredend in Betracht die Lage des Ortes, die Verbindungswege zwischen dem Ort, bzw. zwischen den größeren Gasthöfen, den Bädern und Heilquellen einerseits und dem Kurhaus andererseits, das Vorhandensein öffentlicher Spaziergänge oder eines Parkes etc. Es wird somit nur naturgemäß erscheinen, daß die Säle des Kurhauses in einem Seebade die weiteste Aussicht auf das Meer genießen lassen, während die Zufahrt auf der Stadtseite angeordnet wird. Das Kurhaus in einem Binnenbadeorte wird seine Terrassen nach den Spazierwegen oder dem Park zu haben müssen. Andererseits wird bei Kurhäusern in Verbindung mit Bade- und Trinkanstalten, überhaupt bei allen solchen Anlagen, welche gleichzeitig einem gesundheitslichen Zwecke dienen, die Wahl des Bauplatzes von dem Gesichtspunkte aus zu treffen sein, daß dem Gebäude eine angemessene Stellung gegen die Sonne, gegen die vorherrschende Windrichtung etc. gegeben werden kann; ein besonderer

Wert wird hierauf bei Winterkurorten zu legen sein. Dies wird ebenso genau zu prüfen, wie naturgemäß leicht festzustellen sein.

Zur Betrachtung der besonderen Zwecke und Erfordernisse erscheint es dienlich, die in Frage kommenden Bauten nach Klassen zu gruppieren. Solches kann etwa in folgender Weise geschehen:

1) das selbständige Kur- und Konversationshaus, getrennt von Badeanstalt, Heilquelle etc.;

2) das Kurhaus in Verbindung mit einem Gasthof oder mit Fremdenzimmern;

3) das Kurhaus in Verbindung mit Trinkhalle, Wandelbahn, Badehaus und zuweilen mit Gasthof;

4) das Kur- oder Konversationshaus mit Theater, Spielfäden etc.

Hierbei sollen Trinkhallen und Wandelbahnen nur, soweit als unbedingt nötig, mit in Betracht gezogen werden, da dieselben im nächsten Kapitel für sich erörtert werden.

Der Zweck der unter 1 und 2 genannten Bauten ist im wesentlichen der gleiche, da auch unter 2 nur der das Kurhaus betreffende Teil der baulichen Anlage hier in Betracht kommt. Deshalb sind auch die räumlichen Erfordernisse die gleichen. Diese bestehen auf Grund der oben angeführten allgemeinen Bestimmung dieser Bauten zumeist aus:

α) den Sälen für gefellige Zwecke, als: dem großen Fest-, Konzert- und Tanzsaal mit Orchesterraum, sowie den Lesezimmern, Konversationszimmern, Damen-salons, Spiel-, Billard- und Rauchzimmern etc.;

β) dem Café und dem Restaurant mit den zugehörigen Ausgabe- und Wirtschaftsräumen;

γ) den Vor- und Nebenräumen der Säle, als: Eingangshalle und Vorfaal mit Pförtnerstube, Kassenzimmer, Kleiderablagen, Waschräumen und Aborten;

δ) den Terrassen, Hallen und Wandelbahnen;

ε) den Dienst- und Wohnräumen der Verwaltung und des Restaurateurs.

Außerdem ist als höchst bezeichnend für das gefellige Leben in Frankreich, daher selbst im kleinsten Konversationshause eines französischen Kur- und Badeortes nicht fehlend, zu nennen

ζ) die Bühne mit ihren Nebenräumen, teils im Anschlusse an den Festsaal, teils mit besonderem Zuschauerraum, häufig zur Benutzung der Kurgäste als Liebhabertheater.

Nicht minder charakteristisch für die englischen Gepflogenheiten an Badeorten, soweit ihre Erfordernisse überhaupt schon zum Ausdruck gekommen sind, erscheint endlich das Vorhandensein von

η) einem Ausstellungsraum für Gemälde und andere Kunstwerke.

Hierbei sei bemerkt, dass die unter ζ angeführte Bühne anscheinend auch den deutschen Bedürfnissen entspricht, da deren Mangel erfahrungsgemäß oft unangenehm empfunden wird. Hierbei braucht nur an die in den Kurhäusern zu Ems u. a. O. nachträglich eingerichteten Bühnen erinnert zu werden. Die Aufnahme der Bühne, nicht mit besonderem Theaterbau, sondern als Anbau an den großen Konzert- und Ballsaal, als zugehöriger Teil eines Kurhauses dürfte demgemäß allgemein empfehlenswert erscheinen.

In den französischen *Casinos* faßt man nicht selten die Spielzimmer, die Bücherei, das Lese- und Schreibzimmer, wohl auch den Fechtsaal u. s. w. unter der gemeinsamen Bezeichnung „*Cercle*“ zusammen.

4.  
Befondere  
Zwecke  
und  
Erfordernisse.

Die räumlichen Erfordernisse der unter 4 genannten Kurhäuser für Spielbanken sind grösstenteils die gleichen wie diejenigen der Bauten unter 1 und 2; dazu kommen jedoch die Spielfäle selbst, deren Ausführung als Hauptursache der Gesamtanlage zu betrachten ist, weshalb in ihnen die Bestimmung des Bauwerkes zu besonderem Ausdruck kommt.

Sodann tritt hier an Stelle des Liebhabertheaters des französischen Kurhauses eine grössere Bühne für berufsmässige Schauspieler und Sänger, da diese Einrichtung viel mehr als jene dem häufigen Wechsel des Publikums entspricht, auch mit dem an Spielorten herrschenden Luxus und Geldumsatze besser im Einklang steht. Hierbei macht sich, sowohl in der Leitung des ganzen Unternehmens, als auch in der Geschmackrichtung der an solchen Orten verkehrenden Gäste, der französische Einfluss überall geltend.

5.  
Grundrifs-  
bildung.

Bei der Gruppierung oder Aneinanderreihung der Räume lassen sich im grossen und ganzen zwei Grundrifestypen unterscheiden:

1) die zentrale Anordnung, die in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz hauptsächlich beliebt ist, und

2) die Längenanordnung, die man meist bei französischen Anlagen findet.

Diese beiden Grundrifsformen sind in der Regel bei den kleineren Anlagen ziemlich scharf ausgeprägt. Weniger erkennbar erscheinen sie bei den grösseren Ausführungen. Hier pflegen beide Systeme gemischt zu werden; auch kommen ausserdem die verschiedensten Arten der Grundrifsbildung vor, sei es, dass sie ihre Entstehung der Originalität des Erfinders verdanken, sei es, dass sie Folge der Verbindung der Kurhäuser mit anderen Anlagen, als Badehäusern etc., sind. Nicht selten begegnet man allerdings auch einer Grundplananlage, die weit eher den Charakter des Wohnhauses trägt als den des öffentlichen Baues, welche Anordnung aber nur in England zu entschuldigen sein mag, wo sie als eine Folge der in den meisten englischen Bädern herrschenden Lebensgewohnheit der Eingeborenen betrachtet werden muss.

Auf diese Verschiedenheiten der Anlage, die aus den jeweiligen Bedingungen der Aufgabe hervorgehen, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Die Veranschaulichung solcher Eigentümlichkeiten durch typische Beispiele und vor allem die nähere Kennzeichnung der vorgenannten Hauptsysteme der Anordnung lassen sich mit der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Gattungen von Kurhäusern verbinden. Hierbei soll auf den Charakter der Architektur am Schlusse kurz zurückgekommen werden.

Die Bestandteile des Kurhauses sind die gleichen wie die Teile jener Gebäudearten, welche im vorhergehenden Heft dieses Halbbandes, insbesondere in Abschn. 1, Kap. 3 bereits eingehend besprochen worden sind.

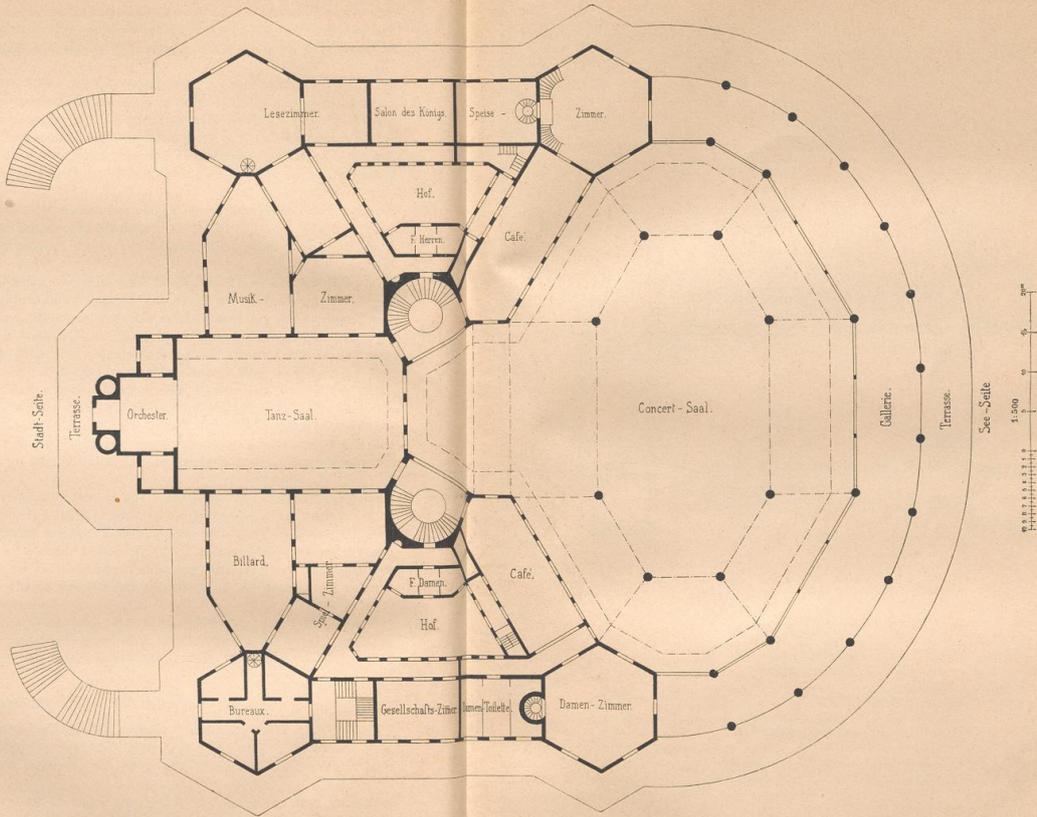
#### b) Selbständige Kur- und Konversationshäuser.

6.  
Deutsche  
oder zentrale  
Anordnung.

Zu den in erste Reihe gestellten selbständigen Kur- und Konversationshäusern (ohne Badeanstalt, Heilquelle, Spielbank etc.) zählen die meisten kleineren, aber auch einige der grössten Anlagen, teils nach deutschem, teils nach französischem System.

Bei der deutschen oder zentralen Anordnung des Kurhauses liegt im Mittelpunkt desselben der grosse Konzert- und Festsaal, welchem Terrassen, Hallen,





Nach:  
Zeitschr. f. Bauw.  
1879, Bl. 36.



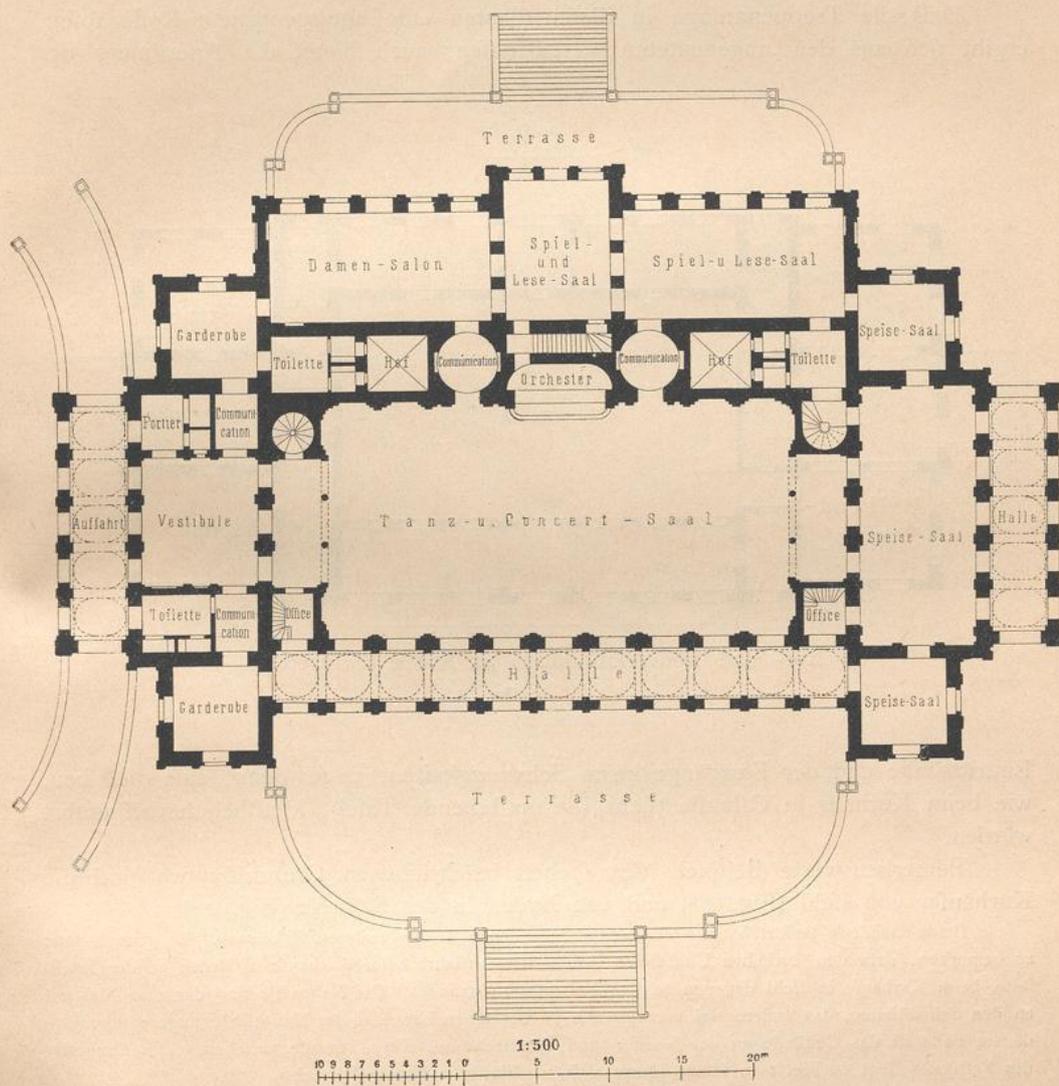
Kurhaus zu Oftende.

Arch. Laveys.



Galerien etc. nach der Park- oder Seeite vorgelegt sind. Rings um den Saal sind gewöhnlich die übrigen Räume derart gruppiert, dass auf der einen Seite die Auffahrt mit Eingangshalle, ferner Pförtnerzimmer, Verwaltungsräume, Kleiderablagen etc. angeordnet sind, auf der zweiten Seite die Salons, als: Damen- und Gesellschaftszimmer, Lesezimmer etc., auf der dritten Seite Restaurant, Café und Billardzimmer liegen.

Fig. 1.

Kurfaal zu Ischl<sup>2)</sup>.

Arch.: Michel.

Der große Fest- und Konzertsaal reicht durch die ganze Gebäudehöhe und hat in der Höhe des oberen Geschosses Raum für das Orchester, sowie in fast allen Fällen Galerien für die Zuhörer.

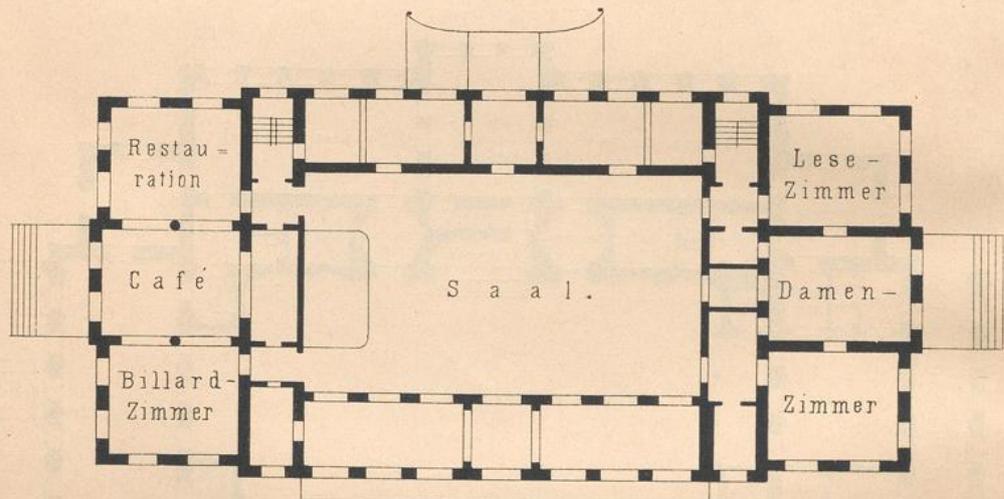
<sup>2)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1876, S. 14 u. Taf. 10-15.

Die Nebensäle sind zumeist von geringerer Höhe; sie eignen sich daher wohl auch zur Anlage eines Obergeschosses, das für Verwaltungsräume der Direktion, Wohnung des Restaurateurs, auch zuweilen für Lesezimmer, für kleinere Gesellschaftszimmer etc. benutzt wird. Küchen und Vorratsräume pflegen im Kellergefchofs angeordnet zu werden.

In sehr vielen, vielleicht in den meisten Fällen ist an die eine Schmalseite des großen Saales eine Bühne angefügt.

Dafs die Treppenanlage in diesen Bauten eine untergeordnete Rolle spielt, ergibt sich aus den angedeuteten Verhältnissen; auch bietet die Anordnung der

Fig. 2.

Kur- und Konversationshaus zu Baden (Schweiz<sup>3)</sup>.)

1/500 w. Gr.

Arch.: Moser.

Eintrittshalle und der Flurgänge keine Schwierigkeiten, es sei denn, dafs dieselben, wie beim Kurhaus in Ostende (siehe die umstehende Tafel), künstlich herbeigeführt würden.

7.  
Beispiele  
I u. II.

Bemerkenswerte Beispiele des soeben beschriebenen Grundrifestypus sind die Kurhäuser von Ischl (Fig. 1<sup>2)</sup>) und von Baden in der Schweiz (Fig. 2<sup>3)</sup>.)

Beide Gebäude bedürfen nach dem vorhergegangenen keiner weiteren Erklärung. Es genügt, kurz zu bemerken, dafs den örtlichen Umständen gemäfs die Auffahrt beim Kurhause in Baden an der Rückseite, beim Kurhause in Ischl dagegen an der Nebenseite stattfindet. Die Nebensäle sind das eine Mal nur an den Schmalseiten, das andere Mal vorzugsweise an der einen Langseite des Hauptsalles angereiht, und in diesem Falle ist das Gebäude an der Vorder- und Rückfront mit einer Terrasse versehen. Das Orchester des Festsaales liegt in Fig. 1 in seiner Hauptachse, in Fig. 2 in seiner Querachse.

In beiden Fällen ist die vordere Langseite nach Osten gerichtet und dem Saale nach dieser Seite eine Halle vorgelegt. In Fig. 2 befinden sich rechts vor der Auffahrt und dem Eingang Kleiderablage und Aborte, links Antiquitätenammlung und Aborte; ferner im Anschluß an die Damenzimmer Wafchraum mit Kabinetten und zwischen Café und Saal das Büfett.

Die Baukosten betragen für Ischl rund 240 Mark (= rund 140 Gulden), für Baden 276 Mark (= 345 Franken) für 1 qm überbauter Grundfläche. Beide Kurhäuser wurden 1872—75 erbaut, das erstere von Michel, das letztere von Moser.

<sup>3)</sup> Nach: Eifenb., Bd. 7, S. 81.

Eine ganz andere Erscheinung als diese Bauten zeigt das Kurhaus zu Ostende (siehe die nebenstehende Tafel), obgleich darin das System zentraler Gruppierung der Räume in hervorragender Weise zum Ausdruck kommt. Gerade dadurch erlangt die Anlage, die zu den größten ihrer Art gehört, den Charakter einer eigenartigen Schöpfung, wenn dieselbe auch nicht von Künstelei freizusprechen ist.

8.  
Beispiel  
III.

Das Gebäude zeigt einen aus dem Sechseck entwickelten Grundplan, mit allen daraus zu gewinnenden Reizen und Vorzügen, aber auch mit feinen Nachteilen. In der Mitte, nach dem Meere zu mit freier Fernsicht, liegt der große Saal, dessen innerer, durch Säulen getragener Kern sich kuppelartig über die niedrigeren Umgangshallen erhebt. Der Bau ist in Eisen konstruiert, ca. 30 m hoch, die Decke gewölbt, der Raum mit einschneidenden Fenstern, sowie mit Galerien außen und innen versehen. Die äußeren Wände sind unten ganz aus Glastafeln gebildet und können bei günstiger Witterung in das Kellergeschoß herabgelassen werden, so daß die Besucher alsdann, wenn auch bedeckt, doch frei am Strande sitzen.

In der Achse dieses ca. 2500 qm großen Saales liegt ein zweiter, 700 qm großer Tanzsaal mit besonderem Orchester; rechts und links sind die Lesezimmer, Speisefalons, Billardzimmer, das Café, die Damenfalons etc. verteilt. Den Abschluß an den Ecken bilden vier sechseckige, turmartige Pavillons. Der Nachteil der Anlage besteht in der höchst mangelhaften Verbindung zwischen den Salons, ein Nachteil, welcher durch die Anordnung der beiden Haupttreppen nächst dem Mittelpunkt des Gebäudes erhöht wird. Auch ist der Gebrauch einzelner Salons wie der Spielzimmer bei Tage ohne künstliche Beleuchtung kaum möglich.

Die Strafen steigen in Ostende, gleichwie in vielen Seebädern, gegen das Meer, bzw. nach den Dünen zu an; eine Folge hiervon war die Möglichkeit, das Gebäude gegen die Stadtseite zu zweigeschoßig, nach der Seeseite zu aber eingeschößig zu errichten.

Auf letzterer liegen die Terrassen beinahe eben mit dem Strande, während auf der entgegengesetzten Seite große Freitreppen den unmittelbaren Zugang zu den Salons ermöglichen. Im Untergeschoß liegen außer den Wirtschaftsgelassen noch die Räume für Post, Telegraphie etc., letztere in unmittelbarer Verbindung mit den Lesezimmern und Bureaus.

Der Kurfaal zu Ostende, von *Laureys* entworfen, zeigt in allen feinen Teilen den Geist großer Prachtliebe; der Stil ist halb orientlich, halb Renaissance; die Ausstattung besteht hauptsächlich in Spiegeln, so daß bei der Unmasse von Fenstern und Türen wenig Wandflächen übrig bleiben, ein französischer Grundgedanke, der jedoch für Lesezimmer und ähnliche Räume wenig geeignet ist.

Der Bau bedeckt eine Grundfläche von rund 7200 qm und kostet 1 200 000 Mark (= 1 500 000 Franken), also bei sehr verschiedener Höhe durchschnittlich 167 Mark (= 209 Franken) für 1 qm überbauter Grundfläche<sup>4)</sup>. —

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde eine vollständige Erneuerung des großen Festsaales vorgenommen, die infolge eines öffentlichen Ausschreibens von *Marque* ausgeführt worden ist. Der Saal sucht in seiner gegenwärtigen Gestalt an Pracht und Grobsartigkeit seinesgleichen; namentlich die 6 großen allegorischen Gemälde, die Verherrlichung des Tanzes darstellend, sind bemerkenswert.

Uebrigens sind noch andere bauliche Umgestaltungen vorgenommen worden. Die Lese- und Schreibsäle wurden in einen neuen Anbau verlegt, und die beiden Säle, welche bisher für die gleichen Zwecke gedient haben, wurden in Musiksäle umgewandelt.

Eine völlig zentrale Planbildung zeigt auch das 1898—1900 nach den Plänen von *Heilmann & Littmann* erbaute königliche Kurhaus in Bad Reichenhall (Fig. 3 u. 4<sup>5)</sup>).

9.  
Beispiel  
IV.

Vom Haupteingang (an der Kurstraße) aus gelangt man über eine aus 6 Stufen bestehende Treppe zum Untergeschoß, in dem die Hauptkleiderablage untergebracht ist. Vom Vestibül führen 15 Stufen in das Foyer des völlig zentral gelegenen Hauptsaales; dieser hat 486 qm Bodenfläche und dient als Konzert-, Ball- und Konversationsaal; 650 Stühle können darin aufgestellt und erforderlichenfalls durch eine Öffnung im Fußboden nach dem Untergeschoß befördert werden. An einer Schmalseite des Saales befindet sich die Orchesternische, deren Podium sich nach vorn erweitern läßt. In den Saal ist eine Galerie eingebaut, auf der 350 Klappstühle Platz finden.

Die übrigen Räume des Hauptgeschoßes sind aus Fig. 4 ersichtlich. Die beiden links und rechts

<sup>4)</sup> Nach: Zeitchr. f. Bauw. 1879, S. 231 u. Bl. 6.

<sup>5)</sup> Fakt.-Repr. nach: HEILMANN & LITTMANN. Das Königliche Kurhaus in Bad Reichenhall etc. München 1900. S. 11 u. Taf.

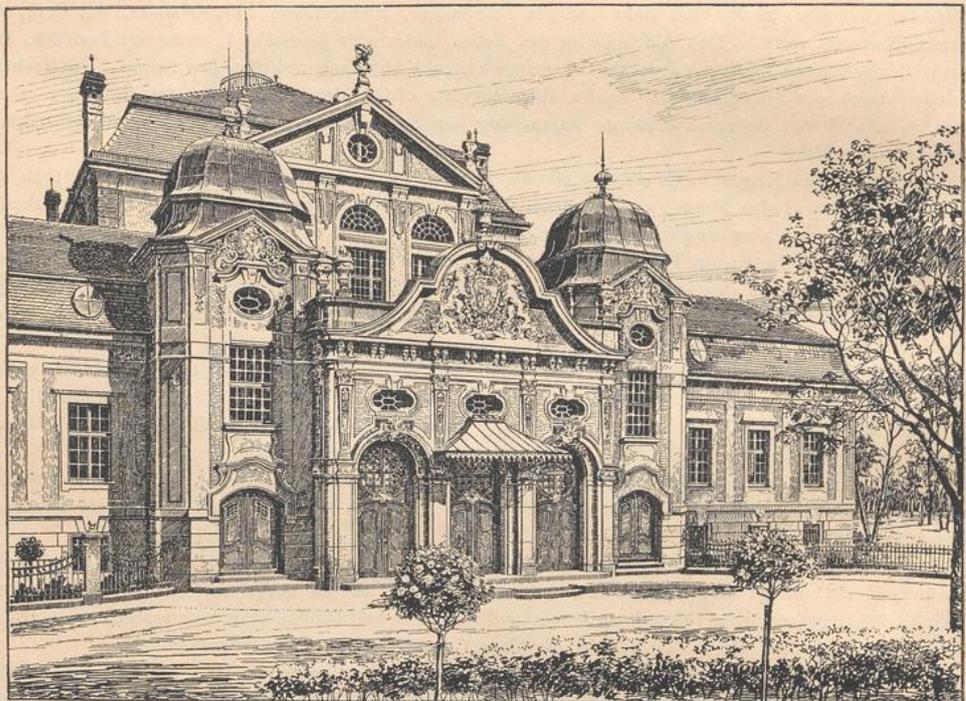
vom Vestibül angeordneten Treppen führen zur Galerie und zu den Bedürfnisräumen, sowie nach dem Untergeschoß, welches außer der bereits erwähnten Kleiderablage die Küchen- und Kelleranlagen, den Raum für Fahrräder, die Bedürfnisräume für die Gartenbesucher, die Hausmeisterwohnung, Gelasse für Kellner und weibliches Dienstpersonal, das Zimmer des Direktors und verschiedene Nebenräume enthält.

Da die zur Verfügung stehenden Geldmittel geringe waren, wurden die Ansichtsseiten (Fig. 3) in Putztechnik ausgeführt und dabei ein maßvoller Barockstil in Anwendung gebracht. Die Baukosten beliefen sich auf rund 399 000 Mark oder auf 18,40 Mark für 1 cbm umbauten Raumes; die innere Einrichtung kostete 50 000 Mark<sup>6)</sup>.

10.  
Beispiel  
V.

In diese Gruppe von Bauwerken ist auch das 1899—1900 errichtete städtische Kurhaus zu Swinemünde (Fig. 5 u. 6<sup>7)</sup>) einzureihen, obwohl der große Saal nicht in so vollkommenem Maße zentral gelegen ist wie in den vorhergehenden Beispielen.

Fig. 3.



Kurhaus zu Bad Reichenhall<sup>5)</sup>.

Arch.: Heilmann & Littmann.

1897 erwarb die Stadtgemeinde das am Ostseebrande gelegene König Wilhelms-Bad mit zugehörigem Logierhaus. Da das alte Gesellschaftshaus neuzeitlichen Bedürfnissen nicht mehr entsprach, so wurde nach den von *Wechselmann & Kawerau* ausgearbeiteten Plänen ein neues »Städtisches Kurhaus« erbaut. Im Erdgeschoß (Fig. 6) befinden sich die Kaffeezimmer, der große Fest-, Konzert- und Theateraal mit Bühne und Nebenräumen, sowie der davorliegende kleine Saal; auf der anderen Seite des Hauptflurs liegen die übrigen Gesellschaftsräume, Lese- und Spielzimmer, Büfett und Kleiderablage. Die zwischen Büfett und Lesezimmer befindliche Treppe stellt die Verbindung mit den Küchenräumen des Untergeschoßes, sowie mit den Hallen und Terrassen des Obergeschoßes her. Im Untergeschoß sind an der Strandseite Läden angeordnet.

Die Schauffeiten des Gebäudes sind teils mit rot gefärbten Backsteinen verblendet, teils als helle

<sup>6)</sup> Nach ebendaf.

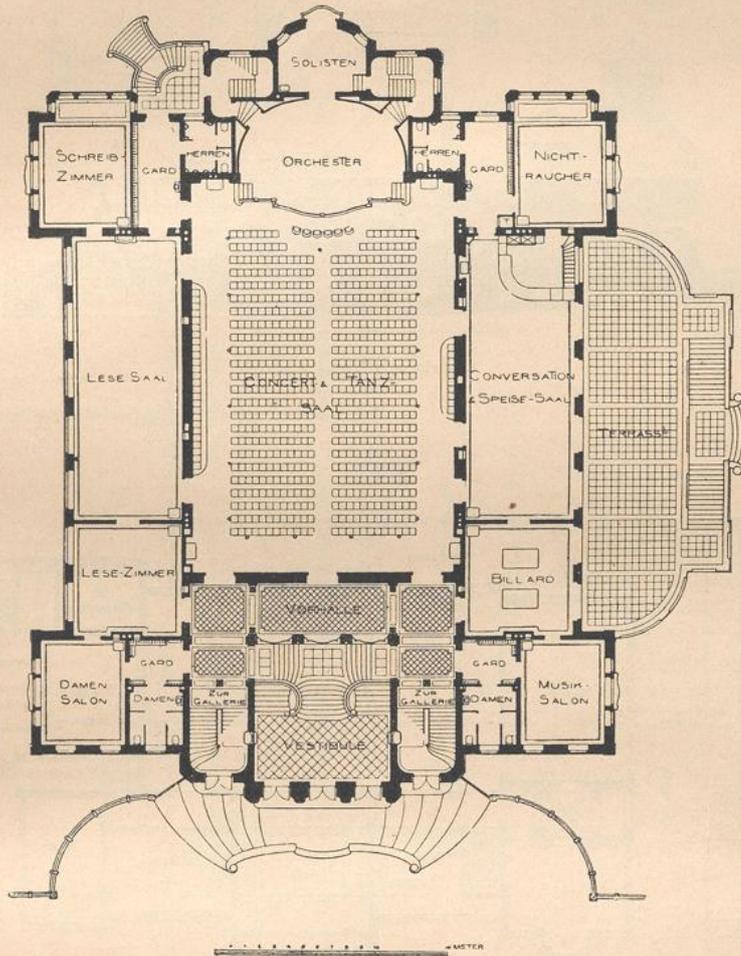
<sup>7)</sup> Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1901, S. 530.

Putzflächen ausgeführt. Holzwerk und Zink sind grün angefrichen, die Dächer mit roten Falzziegeln gedeckt. — Die Baukosten betragen rund 300 000 Mark<sup>8)</sup>.

Bei der französischen, durch das Aneinanderreihen der Räume nach der Längenrichtung gekennzeichneten Anordnung des Kurhauses (*Casino*) nimmt gewöhnlich eine stattliche Flurhalle den Platz in der Hauptachse des Gebäudes ein; daneben reihen sich nach rechts und links die Säle an, bei den kleineren Anlagen

II.  
Französische  
oder  
Längen-  
anordnung.

Fig. 4.

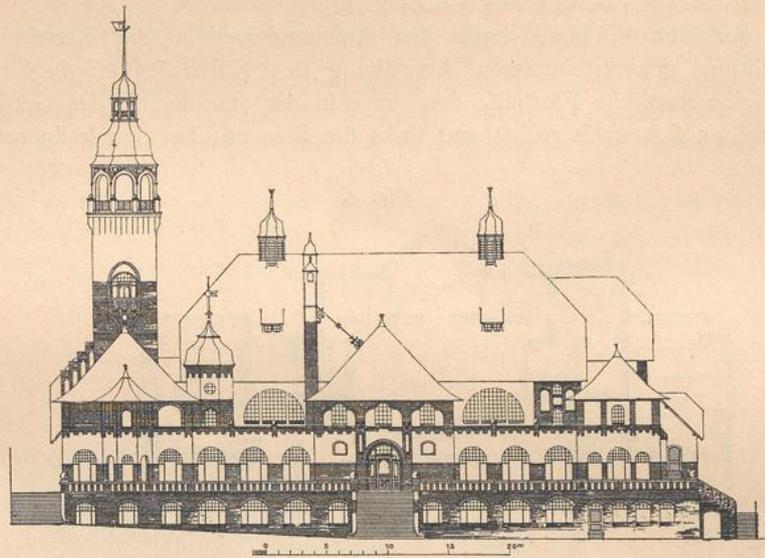


Grundriss zu Fig. 3<sup>5)</sup>.

etwa auf der einen Seite der Konzertsaal mit Orchester und der schon erwähnten Bühne, auf der anderen Seite Lesezimmer, Kaffee-, Billardsaal etc.; bei größeren Anlagen sind Flügelbauten gebräuchlich, wobei dann naturgemäß der große Saal in die Achse der Eingangshalle zu liegen kommt. Einen wesentlichen Vorteil dieser Art der Anlage bieten die Hallen oder Galerien, die den größten Teil der Längenausdehnung der Hauptfront einzunehmen pflegen und als Verbindungsgänge zwischen

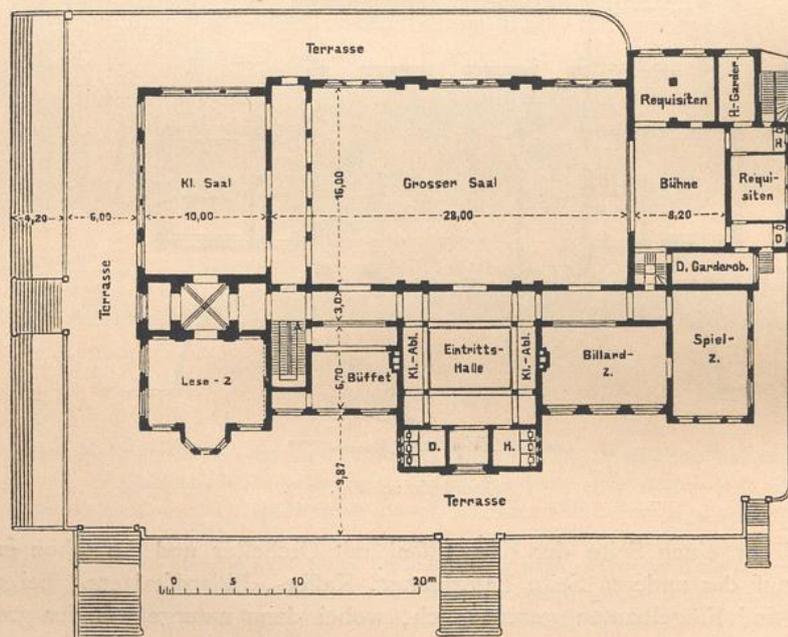
<sup>8)</sup> Nach ebendaf., S. 529.

Fig. 5.



Anficht vom Garten aus.

Fig. 6.



Erdgeschoss.

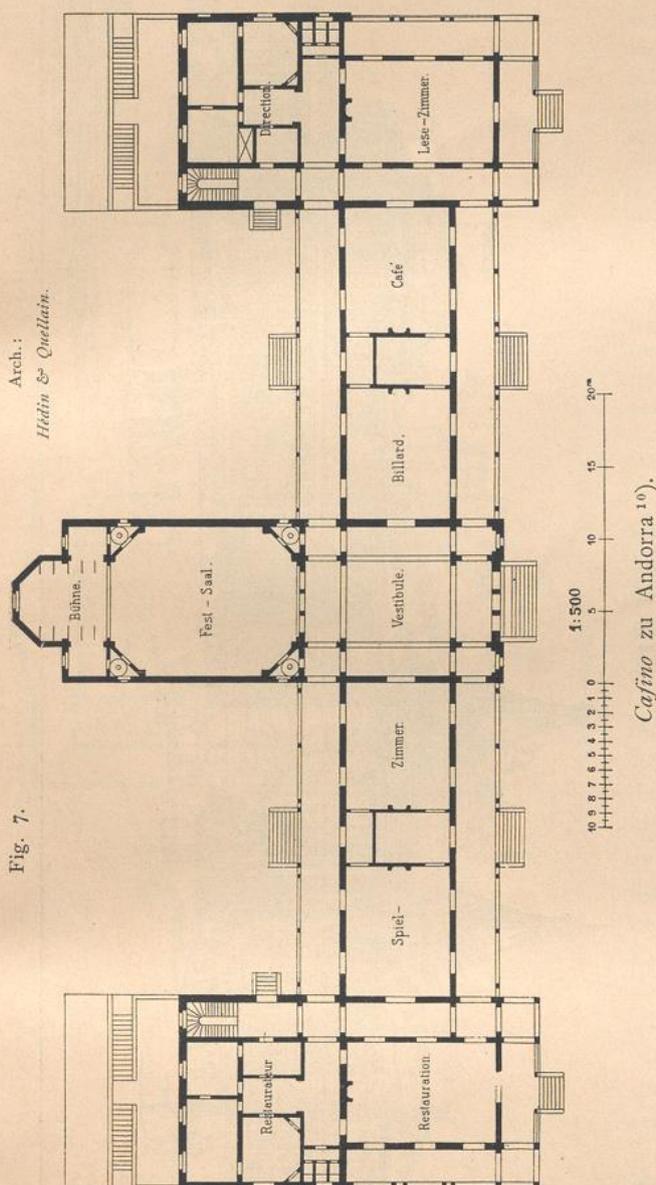
Städtisches Kurhaus zu Swinemünde 7).

Arch.: Weckelmann & Kaverau.

den Sälen zugleich als angenehme Wandelbahnen dienen. Nicht selten sind diese Galerien an beiden Seiten der Säle angebracht.

Diesen Grundrifestypus veranschaulicht in der einfachsten Weise das in der 1. und 2. Auflage des vorliegenden Heftes wiedergegebene Kasino zu Plombières<sup>9)</sup>.

12.  
Beispiele  
VI u. VII.



Eine wesentliche Entwicklung gegen dieses einfachste System der Längenanordnung tritt im Plane des Casinos zu Andorra (Fig. 7<sup>10)</sup>) hervor. Fast sämtliche neuere Kurhäuser in Frankreich haben im wesentlichen eine ganz ähnliche Anordnung, wenn auch zum Teile die Verbindung derselben mit wirklichen Theatern und Bühnenhäusern (siehe unter e) zu Abänderungen des Mittelbaues Veranlassung gegeben hat.

Der in Fig. 7 dargestellte Grundriß des Casinos zu Andorra entspricht auf das genaueste der Beschreibung in Art. 11 (S. 9). Es genügt deshalb die kurze Bemerkung, daß der Bau von *Hédin & Quellain* entworfen wurde und zu 280000 Mark (= 350000 Franken) veranschlagt war. Da rund 1400 qm überbaut sind, so ergeben sich rund 200 Mark (= 250 Franken) für das Quadr.-Meter.

Als weiteres Beispiel einer solchen Plananordnung diene das *Casino municipal du Tréport*, welches 1896—97 durch *Fivaz* erbaut wurde (Fig. 8 u. 9<sup>11)</sup>).

13.  
Beispiel  
VIII.

Wie Fig. 9 zeigt, enthält das Erdgeschoß in seinem mittleren Teile ein großes Eingangsvestibül, einen Festsaal mit 600 Sitzplätzen und eine daran sich anschließende Bühne; links davon einen Konversationsaal und einen aus zwei Räu-

<sup>9)</sup> Siehe auch: *Nouv. annales de la constr.* 1870, S. 130 u. Pl. 35—36.

<sup>10)</sup> Nach: *Croquis d'architecture.* Paris 1873. No. X, f. 2.

<sup>11)</sup> Fakf.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 13, S. 50 u. Pl.

Im Obergeschofs befinden sich im linksseitigen Endflügel der Lesesaal und das Damenzimmer, im anderen sowohl als auch im Mittelbau Verwaltungsräume; links und rechts vom Mittelbau (über dem Spielfaal u. f. w.) sind Terrassengärten angeordnet.

Das Untergeschofs hat den Billardsaal, den zum Erlernen der Tanzkunst bestimmten Raum, ein Kindererholungszimmer, den Fahrräderraum, das photographische Laboratorium, einen Saal für Hydrotherapie, Dekorationsmagazine, Kleiderablagen, Musikerzimmer, die Küchenräume u. f. w. aufgenommen. Im Dachgeschofs sind die Räume für den Bühnenchor und die Figuranten, die Kostümmagazine, Werkstätten etc. gelegen.

Die gesamte Innendekoration ist in sehr zarten und hellen Farbtönen gehalten; das Mobiliar ist in englischem Geschmack ausgeführt. Die Außenseiten haben Zementputz und Sgraffiti erhalten; nur im vorpringenden Mittelbau kam Haufstein zur Anwendung. — Die Gesamtbaukosten, einschliesslich Mobiliar, Bühneneinrichtung, Dekorationen, Wäpche, gärtnerische Anlagen und Einfriedigungen, haben 560 000 Mark (= 700 000 Franken) betragen<sup>12)</sup>.

14.  
Beispiel  
IX.

Eine von der in Frankreich meist üblichen ganz abweichende Grundrissgestaltung zeigt das Ende der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts nach *Francou's* Plänen erbaute *Casino* zu Saint-Ferréol (Fig. 10 u. 11<sup>13)</sup>.

Die an Naturschönheiten reiche *Montagne-Noire* soll dem Touristenverkehr und dem Erholungsaufenthalt erschlossen

<sup>12)</sup> Nach ebendaf., S. 50, 65.

<sup>13)</sup> Fakt.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 14, Pl. 104.

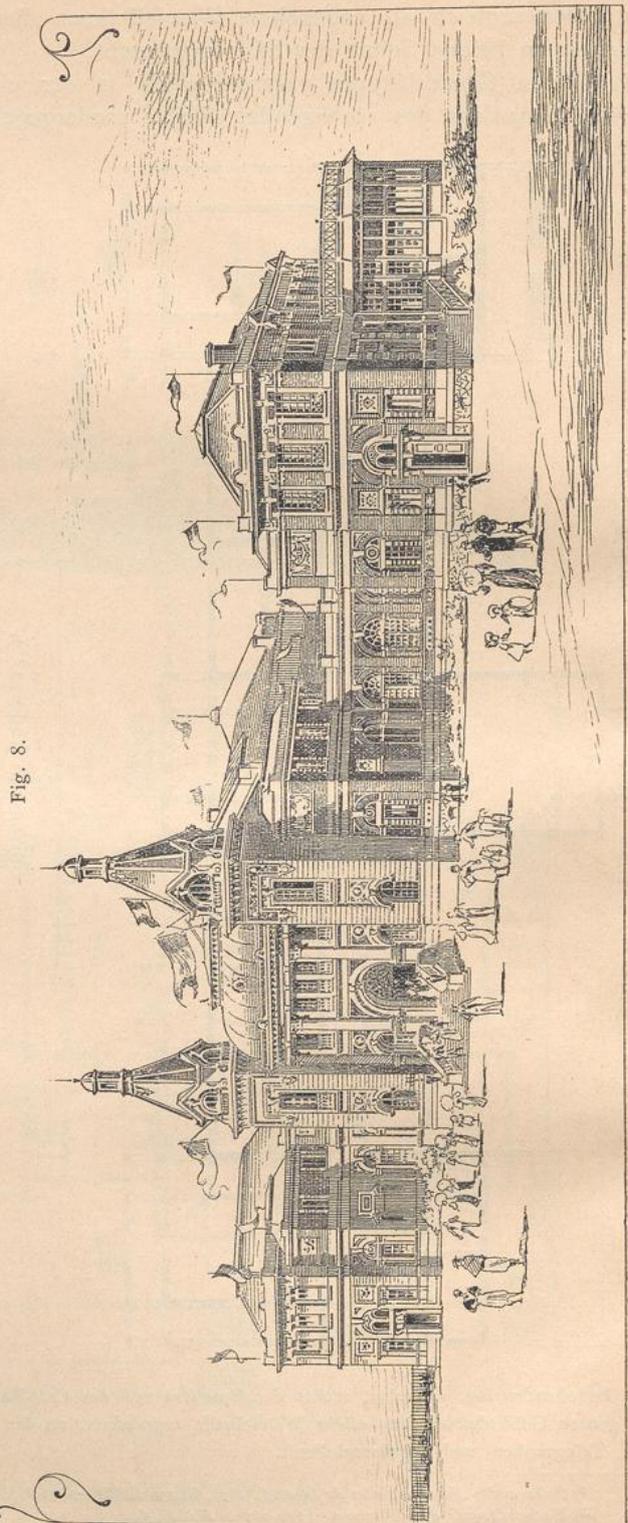
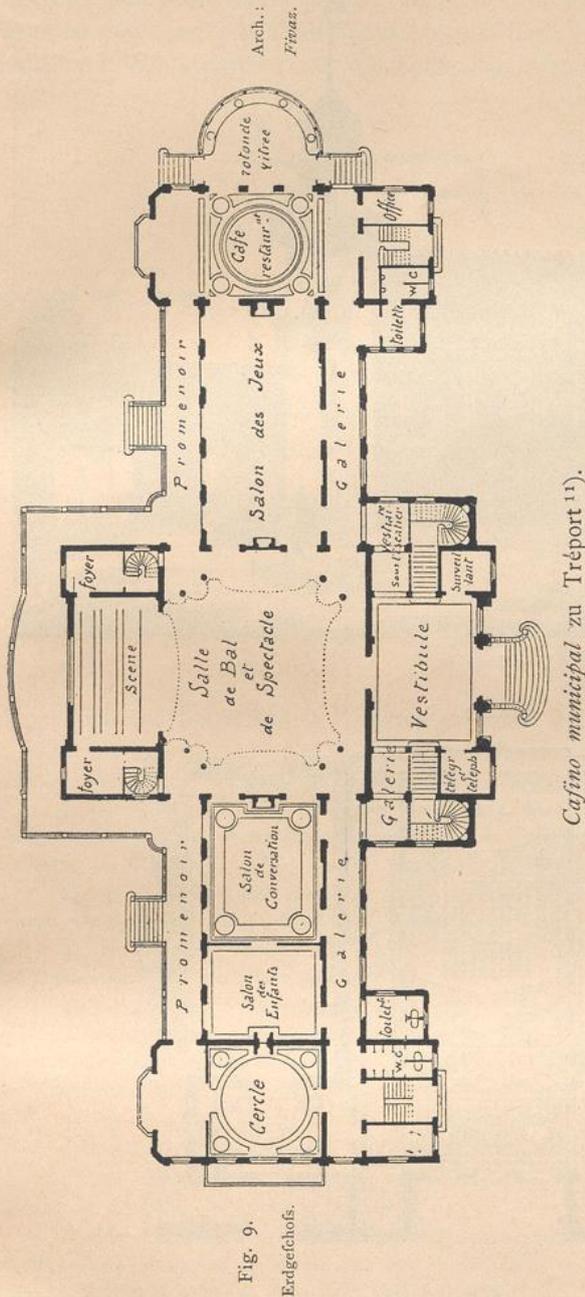


Fig. 8.

Ansicht.

werden. Zu diesem Ende wurde eine Gesellschaft gebildet, welche mit der Erbauung des genannten Kafinos den Anfang machte.

Das Erdgeschoss enthält die aus Fig. 11 ersichtlichen Räume; die beiderseits des großen Festsaales



Diese Anlage bildet einen an eine Reihe von eleganten Wohnhäusern angelehnten Eckbau, der im Erdgeschoss Rauchzimmer, Café, Lesezimmer, Bibliothek und Konversationszimmer enthält; im Obergeschoss

14) Nach ebendaf., S. 619.

15) Nach: *Builder*, Bd. 22, S. 776.

angeordneten Wandelhallen schützen ihn vor dem übermäßigen Einfluss der Sonnenstrahlen. Die zum Obergeschoss führende Treppe befindet sich in einem der beiden Fassadentürme; in diesem Stockwerk ist der sog. »Cercle« mit Spiel- und Billardsaal u. f. w. untergebracht. Das Dachgeschoss ist zu Dienstwohnungen ausgenutzt.

Im Äußeren strebte der Architekt an, mit wenigen Mitteln und geringen Kosten einen heiteren Eindruck zu erzielen. Nur für den Sockel wurde Stein verwendet, sonst Holz mit Strohhautausfüllung; die beiden Fassadentürme sind in Bruchstein ausgeführt. Für die Dachdeckung wurden Ziegel benutzt.

Die Baukosten haben rund 98800 Mark (= 123500 Franken) betragen<sup>14)</sup>.

Als eigenartige Anlagen sind noch die englischen Kurhäuser hier kurz zu besprechen, da sie ebenfalls zu den selbständigen Gebäuden dieser Art gehören.

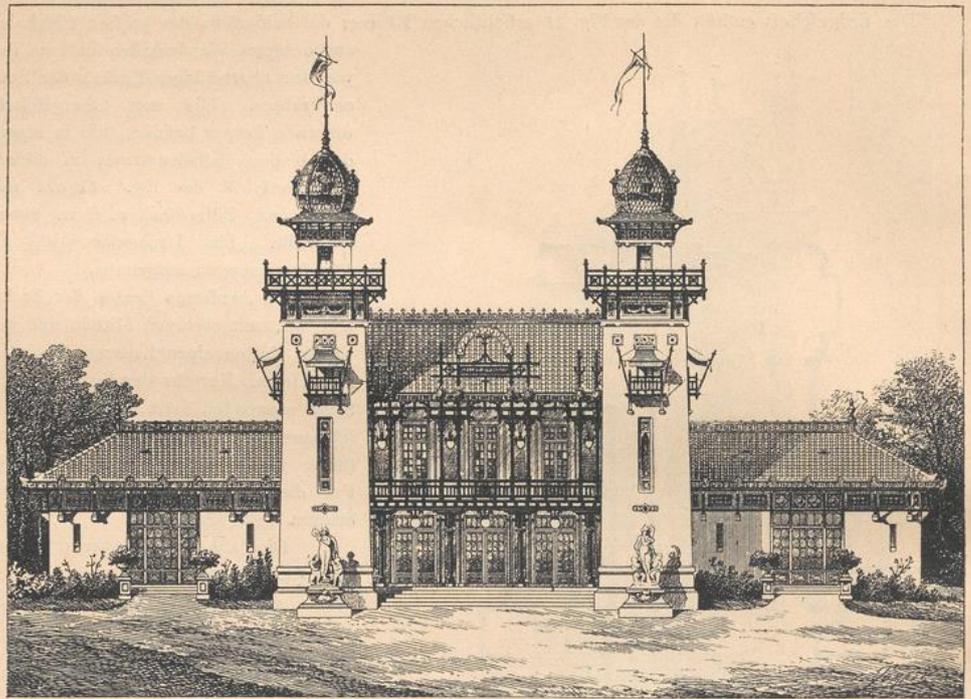
Die Engländer machen in ihrem eigenen Lande keine Ansprüche an das gefellige Leben der Kurhäuser; sie verlangen vielmehr im englischen Badeort zu leben wie in ihrem Hause. Daher findet keine *Table d'hôte*, kein Tanz statt, und das übliche Kurhaus trägt, wie auch schon oben erwähnt, zumeist den Charakter des Privathauses. Die *Assembly rooms* oder Vereinigungsräume sind mehr für Herren als für Damen bestimmt.

Als Beispiel seien hier gleich in Fig. 12<sup>15)</sup> die *Assembly rooms* zu Saltburn-by-the-Sea (Arch.: *Ross*) mitgeteilt.

15.  
Englische  
Anlagen.

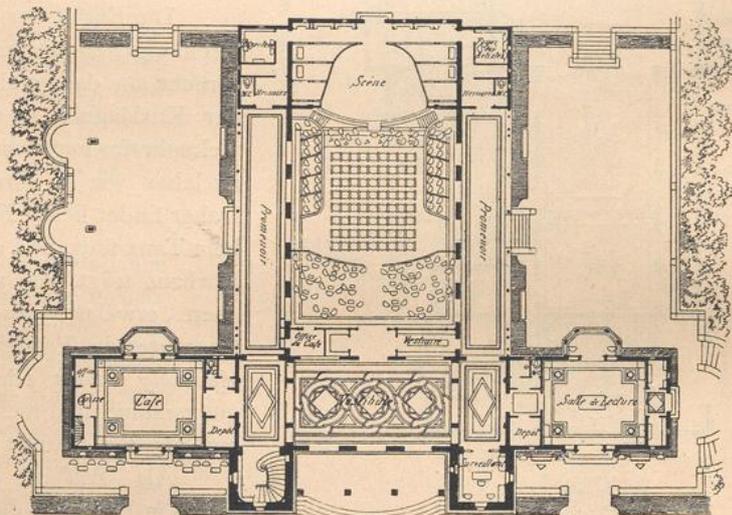
16.  
Beispiele  
X u. XI.

Fig. 10.



Hauptschauseite.

Fig. 11.



1:500  
10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 5 10 15 20<sup>m</sup>

Erdgeschoss.

Kasino zu Saint-Ferréol<sup>13)</sup>.

Arch.: Francon.

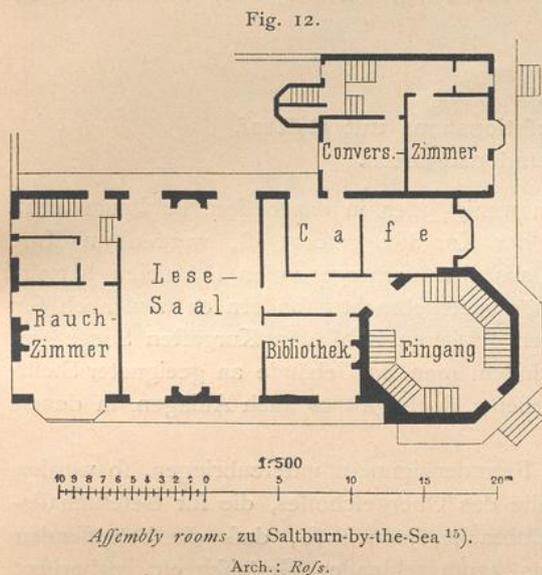
sind Wohnungen, sodann ein Turm mit Observatorium, das einen weiten Ausblick über das Meer gestattet, angeordnet.

Dem gegenüber bildet der in der untenstehenden Quelle<sup>16)</sup> veröffentlichte Entwurf zum Konversationshause, dem *Spa*, in Scarborough, eine der wenigen Ausnahmen eines englischen Kurhauses, in welchem Wandelbahnen, Restaurant, Konzertsäle und Wintergarten, der als bedeckter Wandelgang in vorgerückter Badefaison

dienen soll, aneinander gereiht sind. — Dafs sich ähnliche Wünsche in England weiter Bahn brechen, zeigen sodann die akademischen Entwürfe, die in derselben Zeitschrift<sup>17)</sup> erschienen sind, ebenso der im Jahre 1896 mit dem ersten Preise gekrönte Entwurf *Johnson's* für den »Kursaal« zu Cheltenham<sup>18)</sup>.

Einen hervorragenden Wert für den Bau grösserer selbständiger Kur- und Konversationshäuser hat das Material, welches in den Jahren 1897—98 durch den Ideenwettbewerb zu einem Kurhausneubau für Wiesbaden entstanden ist. Für denselben war als Bauplatz die Stelle, an der das alte Kurhaus steht, in Aussicht genommen. Die wichtigeren Leitfätze, von

17.  
Neues  
Kurhaus  
zu  
Wiesbaden.



denen sich die betreffenden Preisrichter leiten liessen, lauteten:

1) Die Fußbodenhöhe des grossen Saales soll nicht über 4m über der äusseren Bodenfläche genommen werden, etwa so, dafs man von der Sonnenbergertrafse noch eben in diesen eintreten kann.

Je tiefer der Saalboden gelegt werden kann, ohne Beeinträchtigung der Luftzufuhr nach den Souterrainräumen, um so wünschenswerter wäre dies im Interesse der Besucher und der Gestaltung des Aufbaues des Hauses.

2) Die sämmtlichen Säle der Restauration, die Lese- und Gesellschaftsäle sollen auf dem gleichen Niveau wie das Parkett des grossen und kleinen Saales liegen.

3) Das Eingangsvestibül soll stattlich und gross entwickelt sein mit Rücksicht auf die Grösse und die Dekoration der Gesellschaftsräume.

4) Bei festlichen Veranstaltungen, grossen Gesellschaften, Bällen, Aufführungen und dergl. sollen die grossen Räume zusammen benutzt werden können, sie sollen also zusammenhängend angelegt werden, nicht durch Höfe oder Korridore voneinander getrennt sein. Also schöne Raumentfaltung bei guter Zirkulation der Teilnehmer anlässlich grösserer Feste.

5) Die sämmtlichen Räume der Restauration sind nach Norden zu legen.

6) Die Lesezimmer müssen an die Südfront gebracht werden.

7) Die Garderoben müssen gross und geräumig angelegt sein, leicht zugänglich und der Zu- und Abgang zu diesen so, dafs niemals Stauungen eintreten können.

8) Eine Konzentration der Zugänge zum Gebäude ist wegen der leichten Ueberwachung desselben wünschenswert; doch sind besondere Zugänge zu den Lese- und Restaurationszimmern, besonders wenn sie nicht zu bedeutend gehalten sind, nicht ausgeschlossen.

9) Eine allzu grosse Höhenentwicklung der Räume, sowie des ganzen Baues ist zu vermeiden.

<sup>16)</sup> Scarborough Spa. *Building news*, Bd. 33, S. 406.

<sup>17)</sup> Royal academy of arts gold medal prize design. *A casino. Building news*, Bd. 42, S. 12, 44, 74.

<sup>18)</sup> Siehe: *Building news*, Bd. 71, S. 447.

10) Ein allzu großer Aufwand an Kuppeln, Türmen und Türmchen wird für die Charakteristik des Baues nicht als notwendig, sondern als schädlich für die Wirkung erachtet.

11) Auf eine Verbindung des Neubaues mit den bestehenden Kolonnaden wird kein besonderer Wert gelegt, eine vollständige Freitellung desselben sogar für wünschenswerter erachtet.

Berichte über diesen Wettbewerb sind in den beiden unten angeführten Zeitschriften<sup>19)</sup> zu finden. Die endgültigen Baupläne wurden von *F. v. Thiersch* ausgearbeitet; doch sind ihrer Ausführung von seiten der Regierung Schwierigkeiten entgegengesetzt worden.

### c) Kur- und Konversationshaus mit Gasthof, bezw. Fremdenzimmern.

18.  
Vereinigung  
mit Räumen  
zur  
Beherbergung.

In Bade- und Kurorten, in denen wenig oder in das bessere Publikum nicht befriedigender Weise für das Wohnen der Kurgäste geforgt ist, werden im Kur- und Konversationshause nicht nur die aus den vorhergehenden Beispielen hervorgehenden Gesellschaftsräume mit Zubehör untergebracht, sondern es wird auch für die Beherbergung einer geringeren oder größeren Zahl von Kurgästen Sorge getragen. Am einfachsten geschieht dies, indem man im Gebäude an geeigneter Stelle einige Fremden- oder Logierzimmer vorfieht; doch gibt es auch Anlagen, in denen ein förmlicher Gasthof eingerichtet ist.

Ist eine nicht zu große Zahl von Fremdenzimmern unterzubringen, so werden sie nicht selten an einer geeigneten Stelle des Obergeschosses, die für Gesellschaftszwecke entbehrt werden kann, untergebracht, jedoch so, daß die betreffenden Kurgäste von dem im Gesellschaftshaus kaum fehlenden Geräusch etc. unberührt bleiben. Indes ist auch ein Untergeschoß, das genügend hoch aus dem Boden hervorragt, hierzu tauglich.

Wenn hingegen eine förmliche Gasthofeinrichtung zu schaffen ist, so wird diese entweder in die oberen Geschosse oder in einen besonderen Flügelbau des Kurhauses verlegt. Jedenfalls ist für gefonderte Zugänge Sorge zu tragen.

19.  
Beispiel  
I.

Für eine Kurhausanlage, in der das Obergeschoß für mehrere Fremdenzimmer bestimmt ist, sei der 1896 mit dem ersten Preise gekrönte, von *Vollmer & Fassoy* herrührende und für die Ausführung gewählte Entwurf für das neue Kurhaus in Westerland auf Sylt (Fig. 13 bis 15<sup>20 u. 21)</sup> als Beispiel aufgenommen.

Nach dem Bauprogramm sollte das Kurhaus in erster Reihe der gefelligen Vereinigung der Badegäste zur Abhaltung von Tanzgesellschaften, Konzerten und kleineren Theatervorstellungen dienen und zu diesem Ende einen großen Festsaal von 380 qm Grundfläche mit Bühne und Orchesterraum und einen damit in Verbindung stehenden kleinen Saal von 100 qm Bodenfläche enthalten. Weiters wurden ein großes Restaurant, Lese-, Spiel- und Musikzimmer, sowie eine kleinere Anzahl von Fremdenzimmern im Obergeschoß und die erforderlichen Wirtschaftsräume im Kellergeschoß verlangt. Der Bauplatz war der gleiche, auf dem das 1893 abgebrannte frühere Kurhaus gestanden hatte.

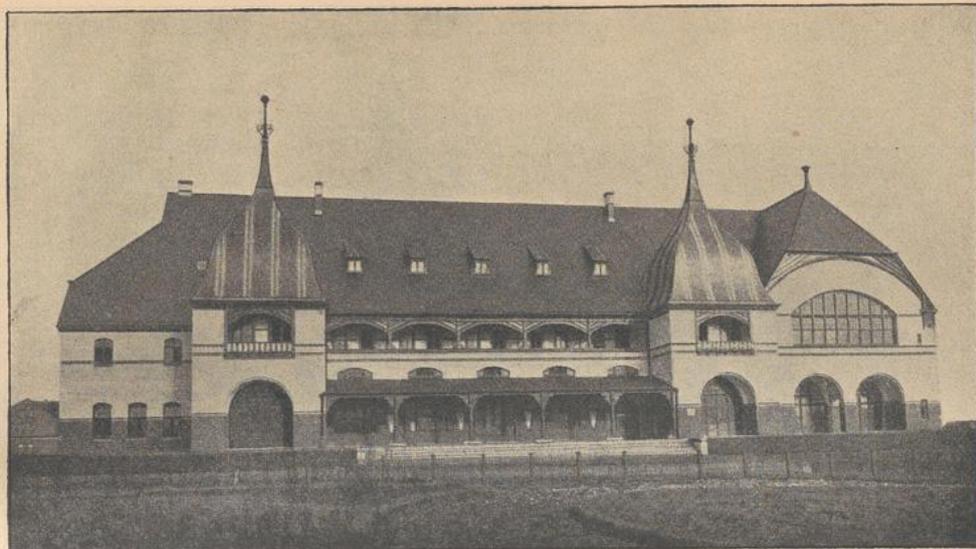
Fig. 14 u. 15 zeigen, wie diese Anforderungen in dem in Rede stehenden Entwurfe erfüllt worden sind. Der große Festsaal ist zweckmäßigerweise an die Ostseite gelegt. Der Haupteingang erweitert sich zu einer großen, im mittleren Teile durch zwei Geschosse reichende Empfangsdiele, an die sich eine 4,20 m breite und 24,30 m lange Halle mit den geräumigen Kleiderablagen, Wasch- und Bedürfnisräumen anschließt. Die Haupttreppe ist an der Diele gelegen und führt nach dem Obergeschoß; daselbst sind die mit Z be-

19) Der Ideenwettbewerb für Skizzen zu einem neuen Kurhause in Wiesbaden. Centralbl. d. Bauverw. 1898, S. 61.  
Der Wiesbadener Ideenwettbewerb zu einem Kurhausneubau. Deutsche Bauz. 1898, S. 45, 61, 68, 73.

20) Fakf.-Repr. nach: Berliner Architekturwelt, Jahrg. 1, S. 237.

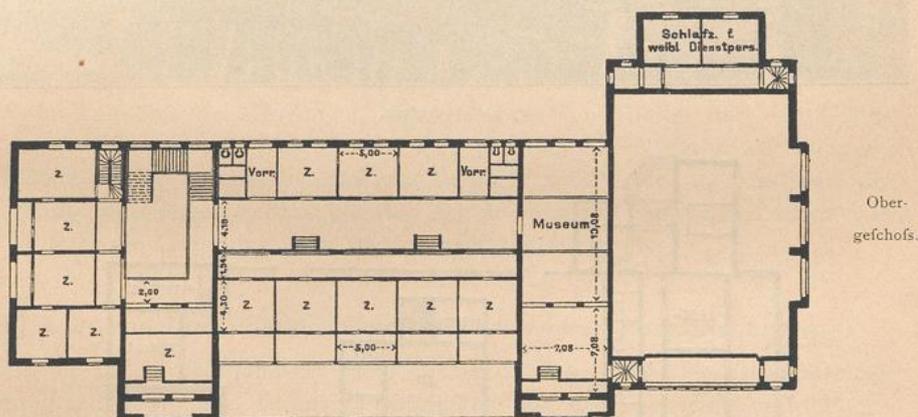
21) Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1896, S. 525, 526.

Fig. 13.



Anficht 20).

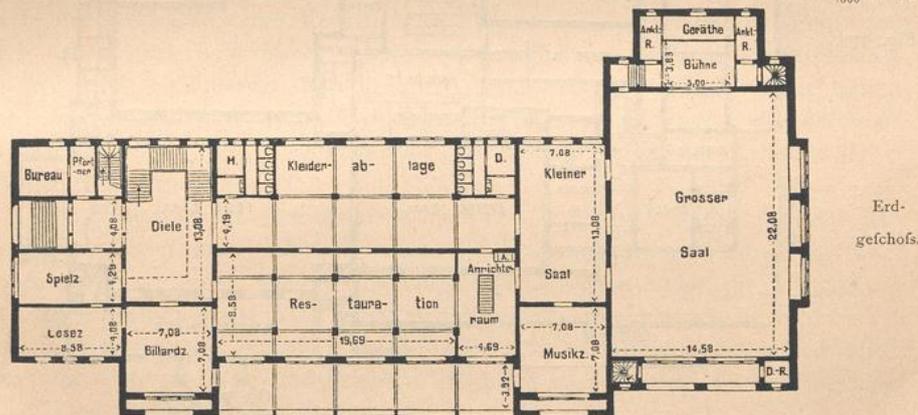
Fig. 14.



Ober-  
geschoss.

1/1000 w. Gr.

Fig. 15.



Erd-  
geschoss.

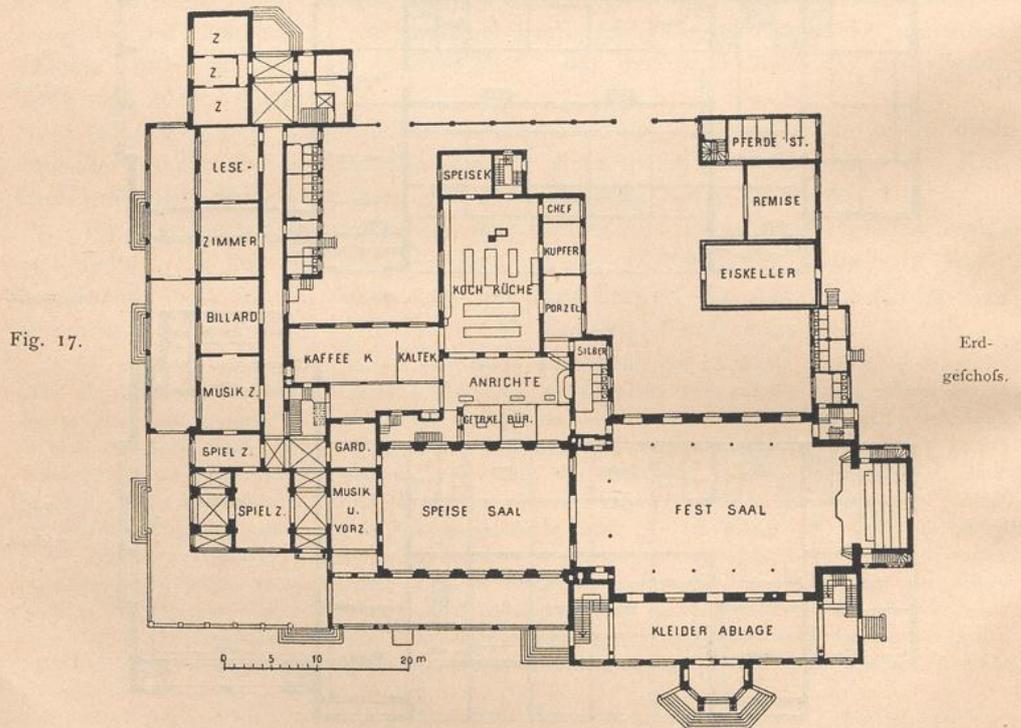
Entwurf für das neue Kurhaus in Westerland auf Sylt von *Vollmer & Fassoy*<sup>21)</sup>.

Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)

Fig. 16.



Anficht.



Neues Strandchloß zu Kolberg<sup>23)</sup>.

Arch.: Höniger & Sedelmeier.

zeichneten Fremdenzimmer und das auf der Infel befindliche Museum untergebracht; vor den Fremdenzimmern sind geräumige Altane angeordnet.

Die Bauausführung sollte bis zum Beginn der Badesaison 1897 vollendet sein<sup>22)</sup>.

Ein Kurhaus, in dem die Obergeschosse für das Unterbringen von Fremdenzimmern Verwendung gefunden haben, ist dasjenige in Bad Flinsberg, welches noch unter d (in Art. 26) vorgeführt werden wird.

Das neue, in den Jahren 1898—99 nach den Plänen von *Höniger & Sedelmeier* erbaute »Strandchloß« zu Kolberg (Fig. 16 u. 17<sup>23)</sup>) ist das Kurhaus dieses See- und Solbades und ist mit einem Gasthof, der im linkseitigen Flügelbau untergebracht ist, verbunden. Es erhebt sich an der Stelle des alten Strandchloffes, an der fog. Strandplatte, einem Platz von mäfsiger Ausdehnung zwischen den Männer- und Frauenbädern.

Da sich der Hauptverkehr des Badelebens auf der westlichen Seite abwickelt, wurden Konzertsaal, Speisefaal und Restaurationshallen an diese Seite gelegt. Der Gasthofbau ist mit seiner Front nach dem Strande gerichtet und enthält im Erdgeschofs die Ergänzungsräume des Kurhauses: Spiel-, Lese- und Musikzimmer u. f. w.; in feinen oberen Stockwerken befinden sich 54 Fremdenzimmer. Die Säle für die fog. *Table d'hôte* sind im Obergeschofs des Kurhauses, über dem Speisefaal, untergebracht. Um letztere und die ausgedehnten Restaurationsräume rasch und bequem genug bedienen zu können, wurden die Küchen mit Zubehör in das Erdgeschofs, in gleiche Höhe wie die großen Säle, verlegt und vier nach den oberen Speisefälen führende Aufzüge angeordnet.

Für die Grundriffsgestaltung war auch noch maßgebend, daß für später eine Erweiterung des Gasthofes durch den Anbau eines Flügels an der Ostseite beabsichtigt ist<sup>24)</sup>.

Eine Anlage mit stark entwickelter Gasthofeinrichtung ist das Kurhaus Brünig an der Brünigbahnlinie bei Meyringen (Fig. 18 bis 20<sup>25)</sup>). Dasselbst sind dem Gasthofbetrieb zwei Obergeschosse zugewiesen, und die den Gesellschaftszwecken gewidmeten Räume sind so beschränkt, daß das Gebäude zutreffender als »Gasthof«, denn als »Kurhaus« bezeichnet werden könnte. Durch einen aus neuerer Zeit stammenden Anbau ist letzterer Charakter noch stärker hervorgetreten.

#### d) Kur- und Konversationshäuser mit besonderen Kureinrichtungen.

Seltener als die selbständigen Kurbaalgebäude sind solche, die in unmittelbarer Verbindung mit Trinkhalle, Brunnen, Badeanstalt und dergl. errichtet werden.

Diese Verbindung hat ihre Vorzüge und Nachteile. Erstere bestehen hauptsächlich in der Leichtigkeit des Verkehrs und in der Bequemlichkeit der Benutzung sämtlicher Räume der Baugruppe, letztere in der Schwierigkeit, den zerstörenden, von Bädern und Heilquellen herrührenden Einflüssen von Nässe, Feuchtigkeit, Dämpfen etc. vorzubeugen, sowie in den unvermeidlichen Störungen, die durch die vorgenannte Vereinigung von Bauanlagen für verschiedene Zwecke für die Interessenten derselben entstehen müssen.

Im allgemeinen wird wegen dieser je nach der Natur der Heilquellen mehr oder weniger fühlbar werdenden Schwierigkeiten die Trennung der einzelnen Anstalten für den Kurgebrauch vom Saalgebäude vorgezogen. Wenn indes die Vereinigung derselben im einzelnen Falle nach Lage der Umstände zweckmäfsig und vorteilhaft erscheint, so wird man bei Anlage und Konstruktion der Baugruppe mit aller Umsicht verfahren, um spätere Mängel und Schäden möglichst zu verhüten. Es mag in dieser

20.  
Beispiel  
II.

21.  
Beispiel  
III.

22.  
Beispiel  
IV.

23.  
Vor- und  
Nachteile.

24.  
Besonderheiten  
der  
Anlage.

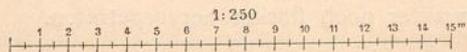
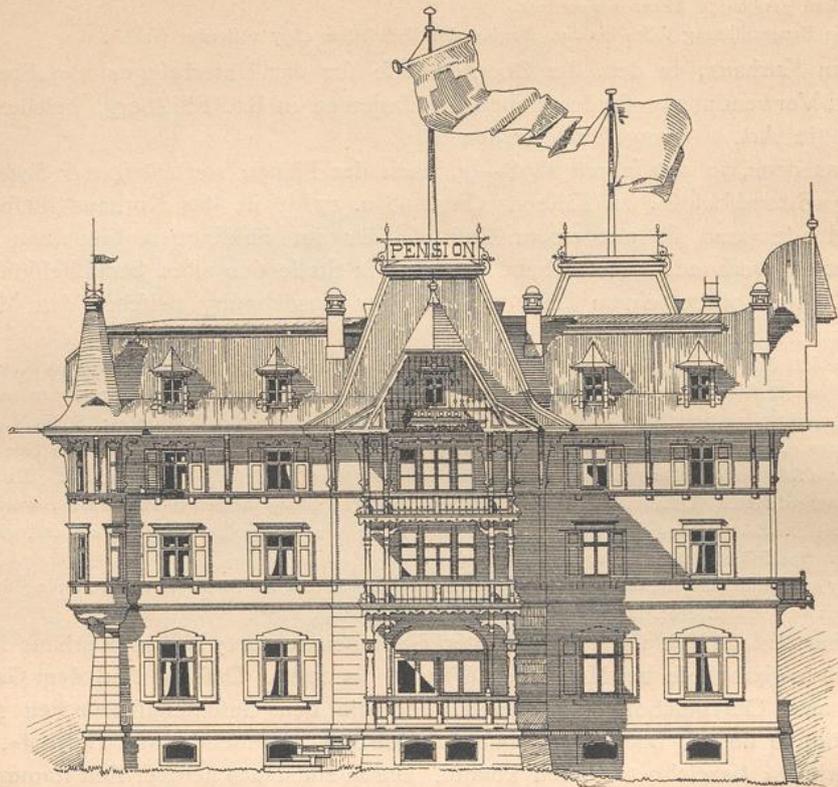
<sup>22)</sup> Nach: Centralbl. d. Bauverw. 1896, S. 525, 526.

<sup>23)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1900, S. 222 und zugehöriger Tafel.

<sup>24)</sup> Nach ebendaf., S. 221.

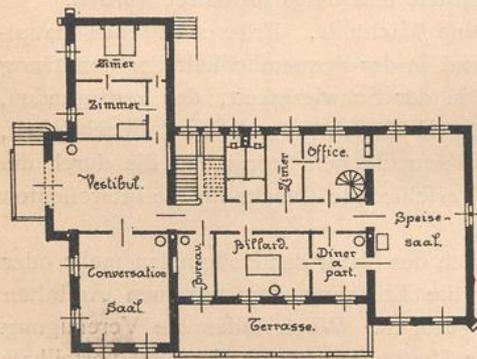
<sup>25)</sup> Fakf.-Repr. nach: *Neumeister, A. & E. Häberle*. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895. Taf. 31.

Fig. 18.



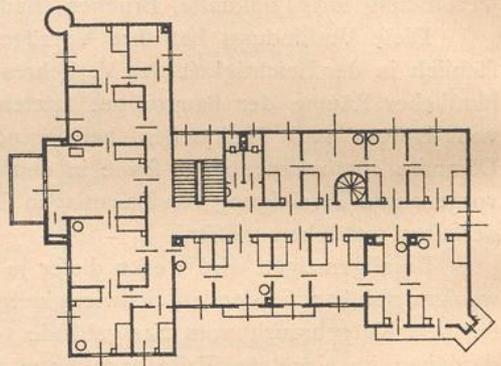
Anficht.

Fig. 19.

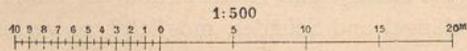


Erdgeschoss.

Fig. 20.



Obergeschoss.



Kurhaus Brünig an der Brünigbahnlinie bei Meyringen<sup>25)</sup>.

Arch.: Gros.

Hinficht, obgleich, wie bereits in Art. 1 (S. 1) gefagt wurde, hier nur das Kurhaus an sich in Betracht gezogen wird, nicht unerwähnt bleiben, das Eingangshalle, Treppen, Flurgänge etc. in folcher Weise angeordnet werden müssen, das die Kurgäfte, welche die Bäder und Heilquellen benutzen, gegen Zugluft geschützt sind.

Manchen Kurgäften ist es bequem und willkommen, für manche Kranke geradezu eine Notwendigkeit, das sie aus ihrer Wohnung nach den Bädern oder den sonstigen Kureinrichtungen einen möglichst kurzen Weg zurückzulegen haben. Deshalb kommt es bei Kurhäusern der in Rede stehenden Art nicht selten vor, das sie auch Logierzimmer enthalten oder gar mit einer vollständigen Gasthofeinrichtung versehen sind.

Das Vorherrschende der einen oder der anderen Anstalt für den Kurgebrauch kommt bei der Planbildung des Bauwerkes naturgemäß zur Geltung. Im übrigen sind auch diese Anlagen zum Teile nach Analogie eines der zwei Hauptsysteme der Grundriffsanordnung gebildet, insbesondere wenn die Errichtung des Saalgebäudes als solches in erster Reihe bezweckt wird.

Dies ist beim Kurfaal in Wien der Fall (Fig. 21 u. 22<sup>26</sup>).

Der Kurfaal in Wien verdankt seine Entstehung der Stadterweiterung, und es war wohl von Anfang an beabsichtigt, das er als Hauptgegenstand im Mittelpunkt des Stadtparkes erscheine. Infolgedessen entstand, und zwar durch die Verbindung von Konzertsaal mit Café, Trinkhalle und Wandelbahn, ein durchaus eigenartiges monumentales Bauwerk, wie es in großen Städten wohl selten vorkommt und für solche daher als ein umso nachahmenswerteres Beispiel dienen mag.

Der Kurfaal wurde von *Garben* 1865—67 erbaut und kostete rund 670 000 Mark (= 387 000 Gulden); seine Grundfläche beträgt 1800 qm; hiernach berechnet sich das Quadr.-Meter zu 372 Mark (= 215 Gulden). In der Hauptachse der Anlage liegt der Konzertsaal von 360 qm Grundfläche, der sich nach einer großen Terrasse von 400 qm Fläche öffnet. Auf der Rückseite liegen die Auffahrt mit Kleiderablagen etc., rechts das Café mit Umgang, links die Trinkhalle mit Wandelbahn. In der Achse des großen Saales ist das Orchester, dessen Raum mit dem halbkreisförmigen Rundgang im oberen Geschofs eine große Nische für die Zuschauer bildet, angeordnet.

Die 4 m breite Wandelbahn öffnet sich an allen Seiten nach dem Park zu, ebenso der Umgang vor dem Café.

Die Architektur ist in den Formen der reichsten Renaissance, wie solche in Wien, vornehmlich nach italienischen Vorbildern, Mitte der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts sich entwickelt hatte, gehalten.

Eine anderweitige Vereinigung von Kurhaus mit Wandelbahn ist im Stahlbad Flinsberg im Isergebirge zu finden. Die betreffenden baulichen Anlagen (Fig. 23 u. 24<sup>27</sup>) wurden 1898—1900 nach *Grosser's* Entwürfen neu geschaffen, nachdem 1896 die früheren Baulichkeiten durch Feuer zerstört worden waren.

Für die Plangestaltung war vor allem die Lage der Quelle (des alten »Oberbrunnens«) maßgebend, so das das Quellenhaus einen Teil der Wandelbahn bildet; an die schmalen Stirnseiten der letzteren sind nach Osten das Kurhaus, nach Westen das Inspektionshaus angeschlossen. Von der Wandelbahn wird noch in Art. 58 die Rede sein. Das Kurhaus enthält im Erdgeschofs die Räume für einen ausgedehnten Wirtschaftsbetrieb und eine damit in Verbindung gebrachte, aber auch getrennt zu benutzende Gruppe von Räumen für größere gefellige Vergnügungen. In den beiden Obergeschossen und im ausgebauten Dachgeschofs sind etwa 70 Fremdenzimmer untergebracht, so das dieses Kurhaus einen Uebergang von den unter c behandelten Anlagen zu den hier zu besprechenden bildet. Im Kellergeschofs befinden sich die für den bezeichneten Betrieb erforderlichen ausgedehnten Wirtschaftsräume.

Das Inspektionshaus hat im Erdgeschofs den großen Lesesaal, die Amtsräume der Verwaltung und die Wohnung des Badeinspektors aufgenommen; im Obergeschofs sind weitere Fremdenzimmer untergebracht.

Beide Gebäude sind in sandsteinfarbigen Verblendern mit teilweiser Verwendung von Sandstein ausgeführt; die Dächer sind mit Freiwaldauer tief rotbraunen Flachwerken eingedeckt. Die Ausbildung im Inneren ist durchaus einfach und gediegen.

<sup>26</sup>) Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 325 u. Bl. 51.

<sup>27</sup>) Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 349, 350.

25.  
Beispiel  
I.

26.  
Beispiel  
II.

Die Baukosten beliefen sich: für das Kurhaus auf 557 000 Mark (= 23 Mark für 1 cbm umbauten Raumes), für das Inspektionsgebäude auf 170 000 Mark (= 23,50 Mark für 1 desgl.), für die Wandelbahn auf 130 000 Mark (= 13 Mark für 1 desgl.) und für die Terrassenanlagen auf 70 000 Mark<sup>28)</sup>.

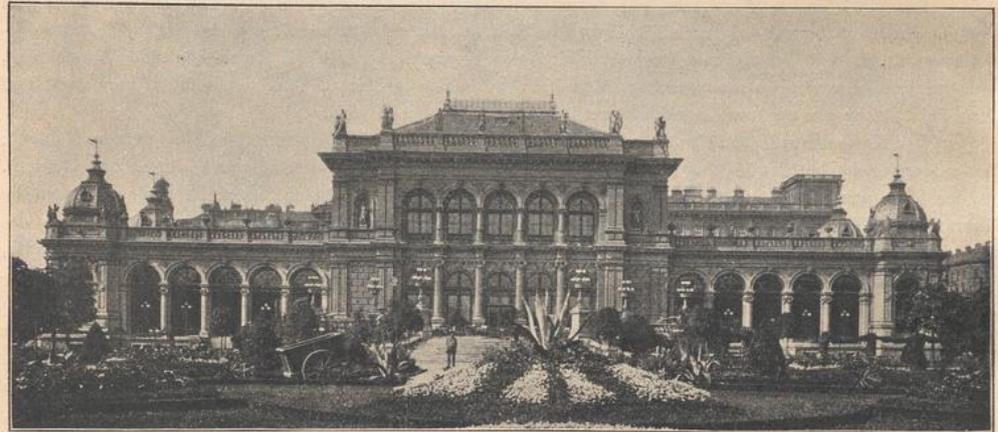
27.  
Beispiel  
III.

Wurden im vorhergehenden zwei Beispiele für die Verbindung von Kurhaus und Wandelbahn gegeben, so ist das von *Bayer* erbaute Kurhaus zu Salzburg (Fig. 25<sup>29)</sup> ein ebenso charakteristisches Vorbild für die Vereinigung mit einer Badeanstalt.

Letztere nimmt, wie aus Fig. 25 hervorgeht, die Straßenseite ein; die mittlere Flurhalle ist für die Bäderabteilung und für das in der Hauptachse sich anschließende Kurhaus gemeinschaftlich. Man gelangt von der Eintrittshalle in gerader Richtung nach dem kleinen Saale, zu dessen Seiten Café und Restaurant, sowie Lesezimmer angeordnet sind, und weiter in den zwei Stockwerke hohen großen Saal von 312 qm Grundfläche. Dieser ist mit Galerien umgeben und hat eine Terrasse nach dem Park zu erhalten; auch münden Café und Restauration auf geräumige Terrassen. Die ganze Anlage ist in architektonischer Beziehung von bester Wirkung.

Die Kosten dieses im Jahre 1872 vollendeten Baues, d. h. des Kurhauses allein, betragen rund 194 000 Mark (= 112 000 Gulden), also bei 1120 qm überbauter Grundfläche ca. 173 Mark (= 100 Gulden) für 1 qm durchschnittlich.

Fig. 21.



Kurfalon im Stadtpark zu Wien<sup>30)</sup>.

Arch.: *Garben*.

28.  
Beispiel  
IV.

Die baulichen Anlagen des Solbades Segeberg bestehen aus zwei getrennten Hauptteilen, dem Kurhaus und dem hinter demselben gelegenen Badehaus, welche durch bedeckte Wandelbahnen miteinander in Verbindung gebracht und von *Vermehren & Dorn* erbaut sind (Fig. 26 u. 27<sup>30)</sup>).

Das zweistöckige Kurhaus dient zugleich als Gasthof und enthält daher eine Anzahl Fremdenzimmer, welche das 4 m von Fußboden zu Fußboden messende Obergeschoss des Gebäudes einnehmen und entweder einzeln oder im Zusammenhange von 2 und 3 Zimmern vermietet werden.

Im Erdgeschoss, das von Fußboden zu Fußboden 5 m hoch ist, sind die Räume des eigentlichen Kurhauses in geeignetem Zusammenhang mit den Eingangs- und Flurhallen und mit dem in der Mitte der Hauptseite gelegenen großen Speise- und Festsaal angeordnet. Letzterer ist 18,00 m lang, 10,00 m breit und 10,20 m im Lichten hoch. Die Säle haben Dampfheizung und elektrische Beleuchtung.

Der Küchenbau, die davor gelegte Anrichte und die Kleiderablage für Damen, welche zu Wirtschaftszwecken unterkellert sind, haben eine Höhe von 3,00 m im Lichten; darüber erstrecken sich die Zimmer für die Dienerschaft. Die Umwehrungsmauern des Wirtschaftshofes bilden die Rückwände der

<sup>28)</sup> Nach ebendaf., S. 349.

<sup>29)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 353 u. Bl. 71.

<sup>30)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1886, S. 253 u. 256.

Wandelhallen. Im Lageplan (Fig. 27) ist durch gestrichelte Linien die Möglichkeit der Vergrößerung des Badehauses angegeben.

Außer den 36 Fremdenzimmern des Kurhaus-Obergeschosses sind kleinere, in den Anlagen verteilte Wohnhäuser zur Aufnahme der Kurgäste bestimmt.

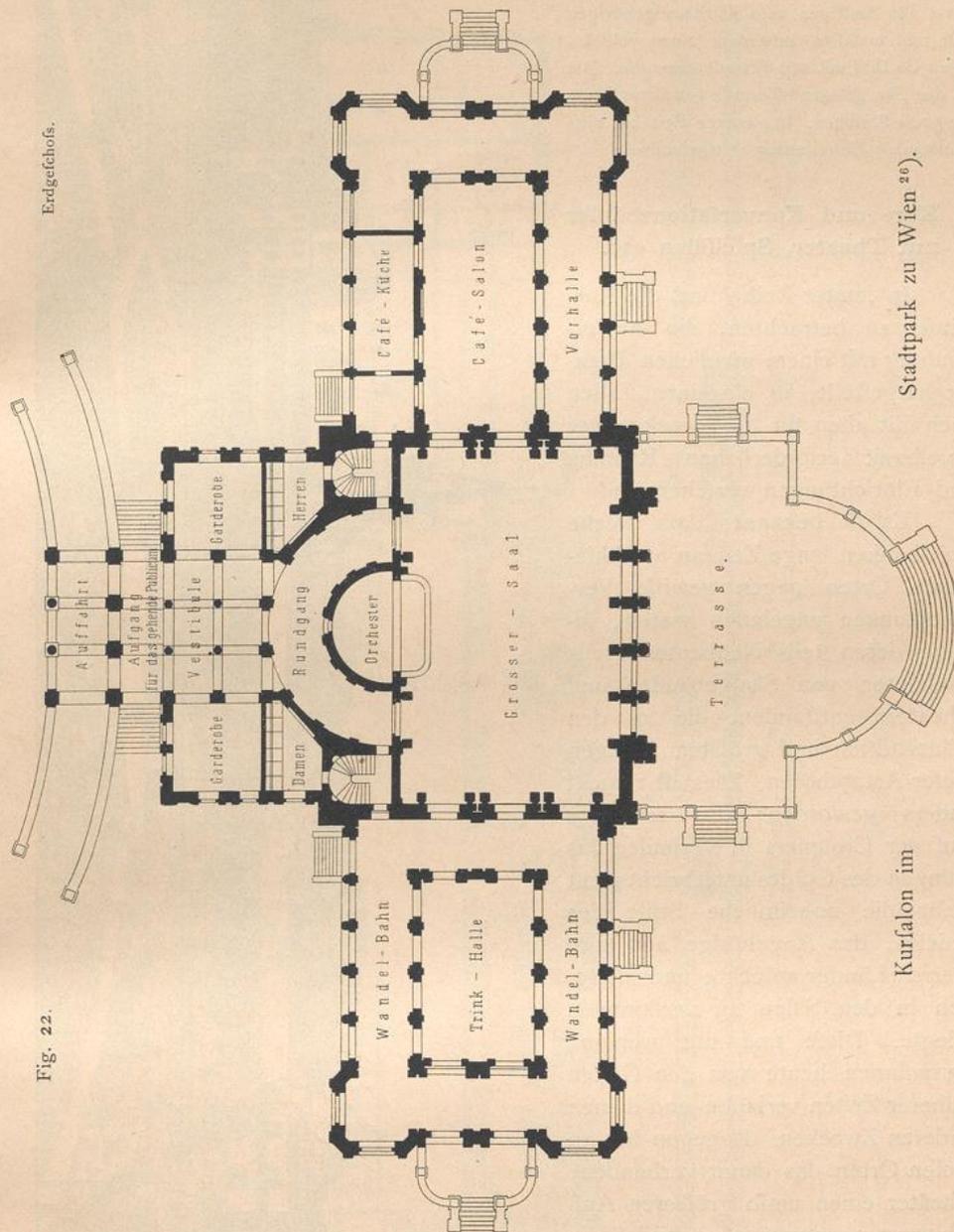


Fig. 22.

Als eines der grössten und glänzenden Kurhäuser ist dasjenige des Nordseebades Scheveningen zu nennen. Es enthält außer den gross bemessenen und prunkvollen Gesellschaftsräumen Einrichtungen für warme Bäder von See- und Süßwasser, Braufebäder, Dampfbäder u. f. w. und ist überdies mit einem grossen Gafthof verbunden.

29.  
Beispiel  
V.

Der 1885 eröffnete Neubau ist einige Jahre später abgebrannt, seitdem aber wieder aufgebaut worden. Die ursprüngliche Anlage enthielt einen Kurfaal für 3000 Personen, sowie alle sonstigen zum Kurhaus gehörigen Säle und umfasste außerdem einen vollständigen Gasthof mit 200 Fremdenzimmern. Die an der See gelegene Terrasse gewährte Raum für 5000 Personen. In neuerer Zeit hat eine nochmalige Erweiterung stattgefunden.

#### e) Kur- und Konversationshäuser mit Theater, Spielfälen etc.

30.  
Verschieden-  
heit.

In letzter Reihe sind die Kurhäuser zu betrachten, die in Verbindung mit einem wirklichen Theater hergestellt, in einzelnen Fällen auch mit allen für die Zwecke einer Spielbank erforderlichen Räumen und Einrichtungen versehen sind.

Es ist bekannt, dass solche Spielbanken lange Zeit an verschiedenen Orten gegen gewisse Verpflichtungen zugelassen waren, infolge deren teils Neubauten, teils Umbauten von Saalgebäuden und Theatern entstanden, die zu den glänzendsten und größten Anlagen dieser Art gehören. Dies ist zumeist anders geworden; der eintönige Ruf der Croupiers ist verhallt; das Klingen des Goldes unterbricht nicht mehr die unheimliche Stille des Spieles, das Angehörige aus aller Herren Länder anlockte und alltäglich in den Sälen zu versammeln pflegte. Diese sind mit wenigen Ausnahmen heute von den Gästen früherer Zeiten verlassen und dienen anderen Zwecken. Dagegen hat an diesen Orten das damit verbundene Theater einen umso größeren Aufschwung genommen; es bildet die Hauptunterhaltung während der Kurzeit und muss daher mit allen von der modernen Theatertechnik verlangten Einrichtungen und den dazu gehörigen Nebenräumen versehen sein.

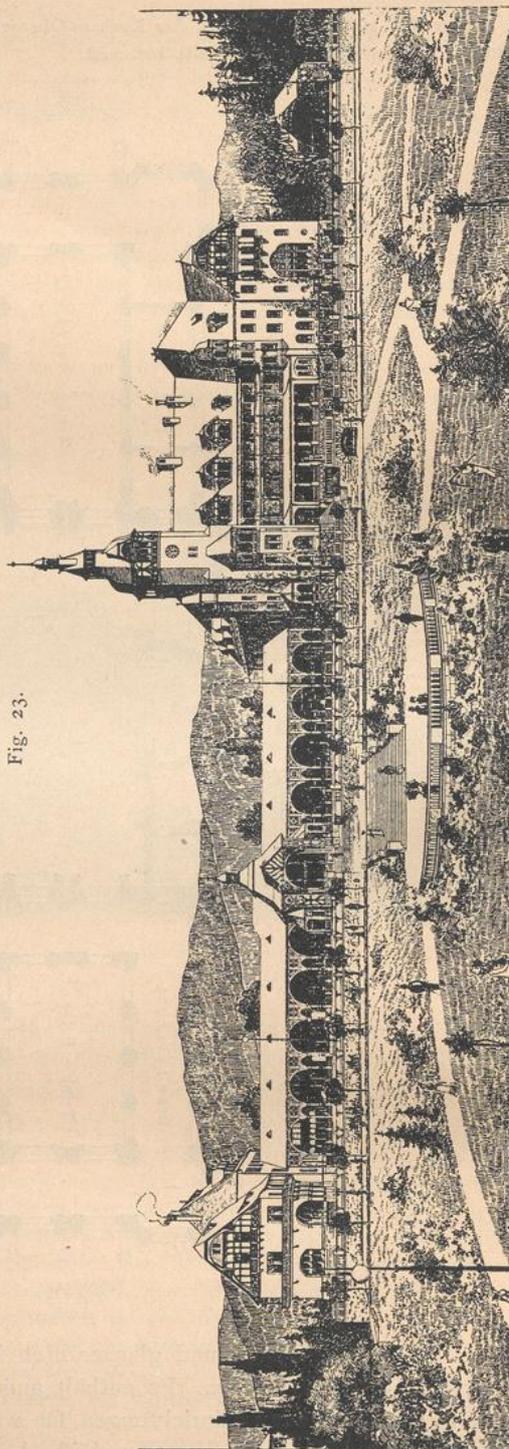
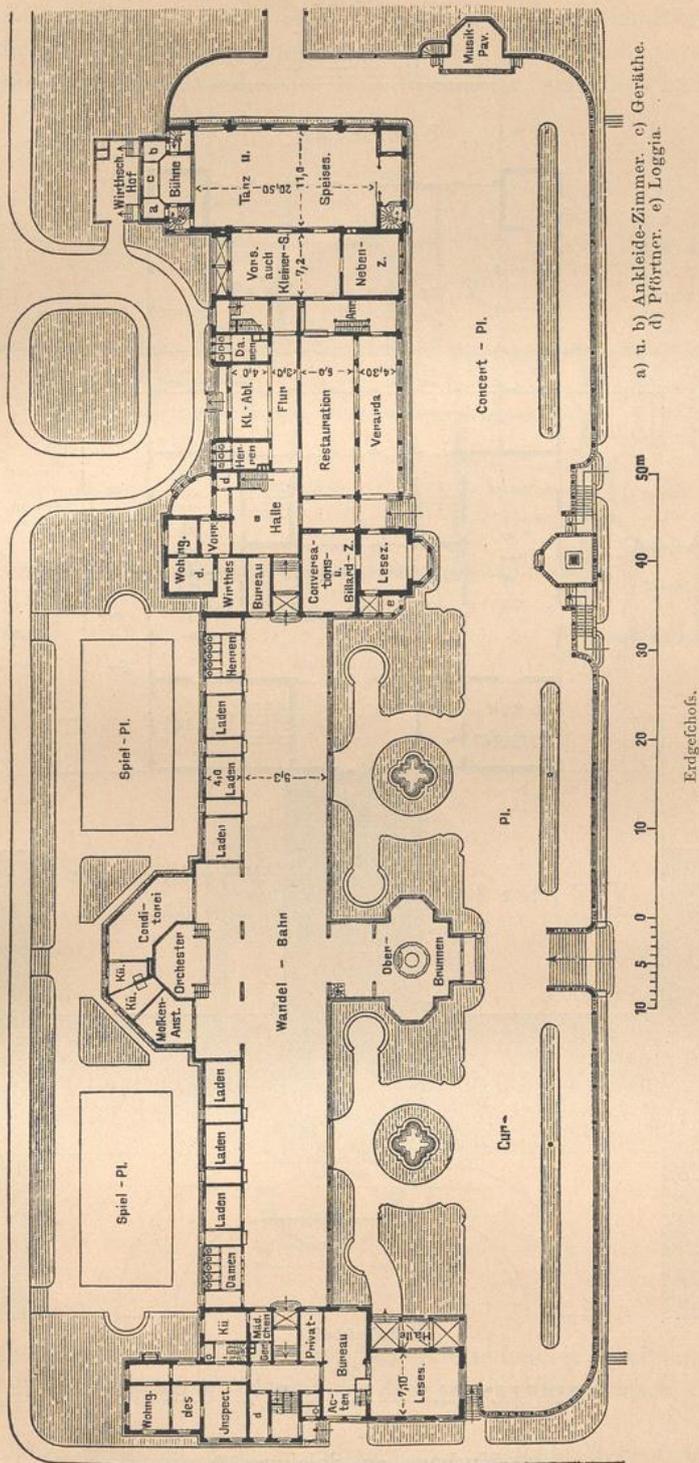


Fig. 23.

Ansicht.

Fig. 24.

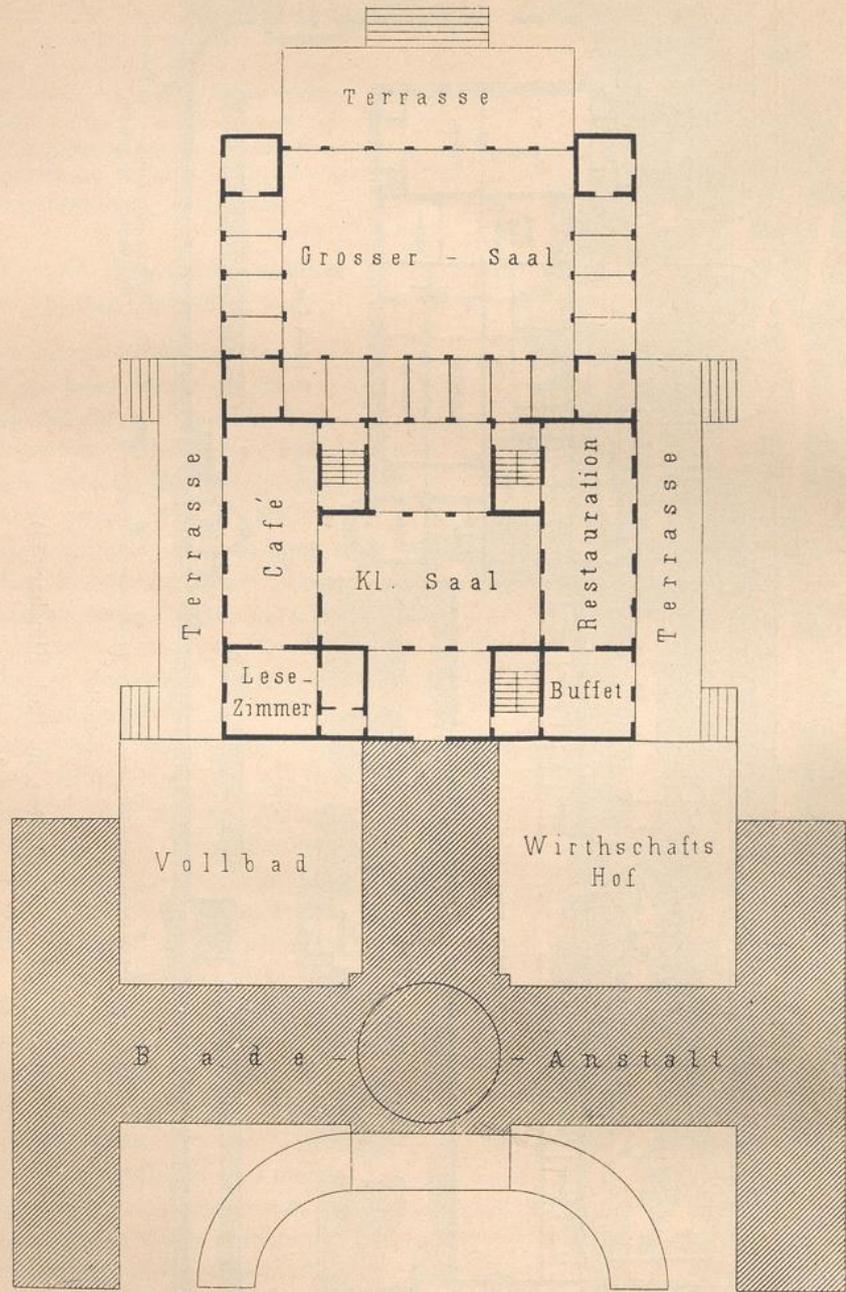
Fähn - Str.



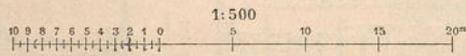
Kurbauten in Bad Flinsberg 27).

Arch.: Groller.

Fig. 25.



Erdgeschoss.

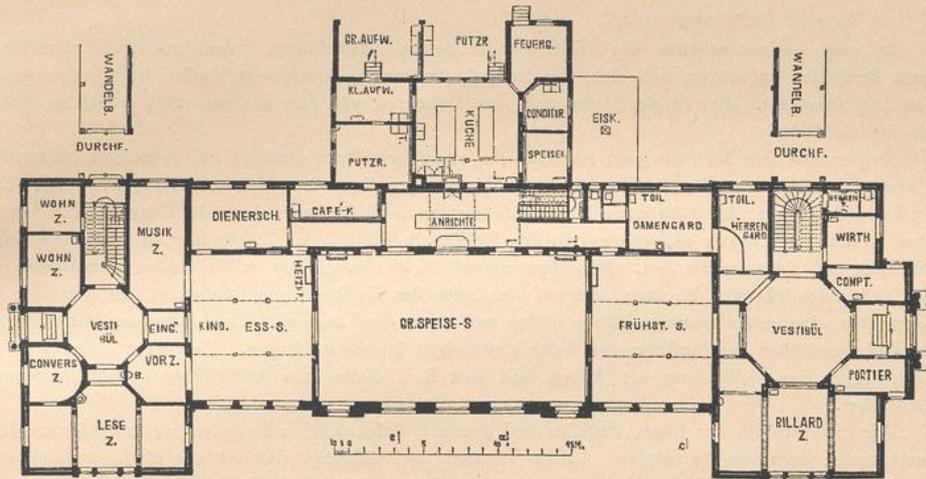


Kurhaus zu Salzburg<sup>29)</sup>.

Arch.: Bayer.

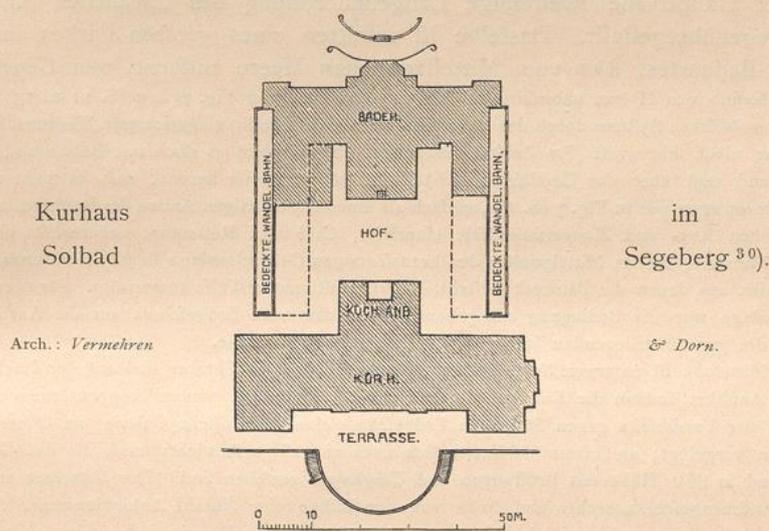
Auch werden mitunter noch andere Anstalten für Zwecke der Kunst und Wissenschaft hinzugefügt, nämlich Ausstellungsräume, Kunstsammlungen, Bibliotheken etc., die nach früherem in englischen Anlagen gleicher und verwandter Art vorkommen und auch anderwärts zum Teile Aufnahme gefunden haben, sei es,

Fig. 26.



Erdgeschoss.

Fig. 27.



Kurhaus  
Solbad

im  
Segeberg<sup>30)</sup>.

Arch.: Vermehren

& Dorn.

Lageplan.

dafs den zahlreichen englischen Befuchern dadurch besondere Rechnung getragen wird, sei es, dafs die Geschmacksrichtung der Zeit im allgemeinen dazu Veranlassung gegeben hat.

Infolge dieser einzelnen Einflüsse erhalten die in Rede stehenden Bauwerke mit oder ohne Spielbanken einen wesentlich verschiedenen Charakter; doch sind

auch hier zuweilen die mehrgenannten zwei Haupttypen der Anordnung zu unterscheiden. Diese treten auf das deutlichste bei den zwei nachfolgenden Beispielen, welche zunächst zur Kennzeichnung der zuletzt beschriebenen Gattung von Kurhäusern dienen, hervor.

31.  
Beispiel  
I.

Der auf der nebenstehenden Tafel mitgeteilte Entwurf *Semper's* für das Konversationshaus in Baden (Schweiz) ist, obgleich nicht zur Ausführung gelangt, im höchsten Grade bemerkenswert.

Er zeigt im wesentlichen die deutsche oder zentrale Anordnung, jedoch mit dem Unterschiede, früheren Beispielen gegenüber, daß nicht der Kurfaal, sondern ein kreisrunder Vorfaal im Mittelpunkt des ganzen Anwesens liegt. Hier ist der Mittelpunkt des Verkehrs; von hier aus verzweigt er sich nach allen Teilen des Gebäudes.

*Semper* faßt sein Kurhaus ganz im Sinne der römischen Thermenanlage auf, in welcher bekanntlich alles vereinigt wurde, was der verfeinerte Geschmack des damaligen Genußlebens verlangen konnte. Eine reiche Flurhallenanlage nimmt die kurze Mittelachse ein; an sie schließen sich in der Längsachse links der Kurfaal, rechts das Theater an, während in den Eckflügeln Bibliothek, Lesezimmer, Gemäldesammlung, Restauration und Café verteilt sind. Besonders reizvoll ist die Anlage der an die beiden Schmalseiten des Hauses sich anschließenden Exedren, die auf der Seite des Kurfaales ein Orchester, auf der Seite des Theaters aber eine antike bedeckte Bühne bilden und in der der Länge nach durchführenden Mittellinie des Baues und gegenüber den ansteigenden halbkreisförmigen Sitzreihen liegen. Terrassen, Veranden und Rampen tragen zur Vollendung der Anlage und zum Reiz dieses zum behaglichen Genuß einladenden Gebäudes bei.

Wir sind nicht in der Lage, Fassaden und Schnitte dieses durch edle Auffassung und Lösung gleich ausgezeichneten Entwurfes beizufügen. Leider ist auch die Hoffnung, daß mit der längst beabsichtigten Veröffentlichung der *Semper's*chen Werke diese geniale Idee des unvergesslichen Meisters gleichfalls weiteren Kreisen zugänglich gemacht werde, bislang noch nicht verwirklicht worden.

32.  
Beispiel  
II.

Der dreireihigen zentralen Anlage des *Semper's*chen Planes ist in Fig. 28 bis 30<sup>31)</sup> die in der Hauptfäche zweireihige Längenanordnung des städtischen Kaffinos von Hyères gegenübergestellt. Daselbe ist inmitten eines großen Parkes im unteren Teile des Badeortes, 3 km vom Mittelländischen Meere entfernt, von *Girette* erbaut.

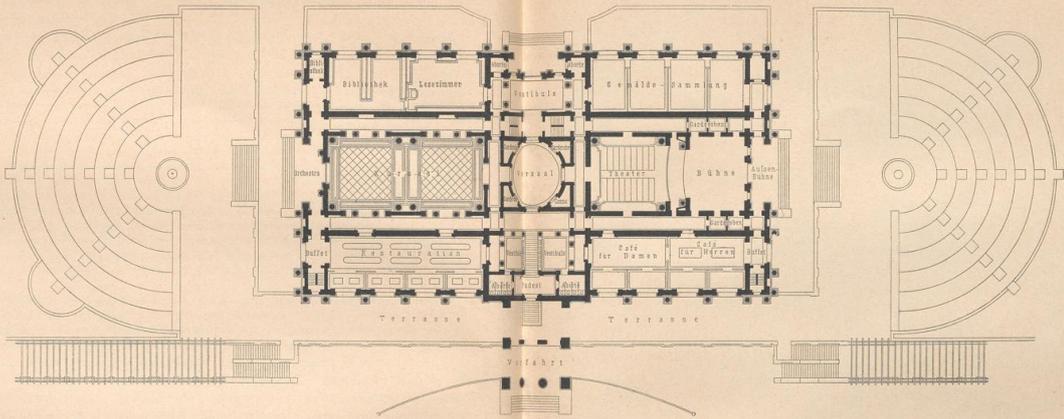
Das Kaffino von Hyères unterscheidet sich von den früher in Fig. 7 u. 9 (S. 11 u. 13) mitgeteilten Beispielen französischen Systems durch das Vorkommen eines vollständig eingerichteten Theaters. Ist letzteres an sich zwar nicht sehr groß (7 m Profzeniumsweite), so erfordert es doch mit Bühne und Zubehör so viel Raum und ragt über das Gesellschaftsgebäude in solcher Weise hervor, daß es nicht zweckmäßig erschien, ersteres, etwa wie in Fig. 7 (S. 11), einfach als einen rückwärtigen Anbau des letzteren zu behandeln. Vielmehr bilden Kur- und Konversationsäle einerseits, Café und Restaurant andererseits bloße Flügelbauten des Theaters, das im Mittelpunkte der kreuzförmigen Gebäudeanlage liegt. Hierdurch werden die drei Hauptteile, aus denen das Bauwerk besteht, in ganz bestimmter Weise ausgeprägt. Für die Bestimmung seiner Höhenlage war die Bedingung maßgebend, daß man vom Erdgeschoß aus die Aussicht auf den Strand und die gegenüberliegenden Inseln von Hyères genießen könne.

Der Mittelbau ist naturgemäß besonders ausgezeichnet. Dem Theater sind auf der Rückseite gegen Norden die Auffahrt, sodann die Eintrittshalle mit zwei flankierenden runden Treppentürmen und Kleiderablagen, auf der Vorderseite gegen Süden im Erdgeschoß eine geschlossene Galerie, im Obergeschoß eine offene Loggia vorgelegt; an letztere schließen sich zwei viereckige Aussichtstürme, die das Gebäude weit überragen und in 25 m Höhe mit Brüstungen und Umgängen versehen sind. Der Mittelbau enthält ferner in einem Zwischengeschoß rechts und links von der Bühne eine Anzahl Ankleidezimmer für Künstler, außerdem Dienstreppen und zwei Wendeltreppen, die zur offenen Loggia und zu den oberen Terrassen führen, welche das Dach des Bühnen- und Loggenhauses umgeben und einen freien Ausblick auf die schöne Umgebung gestatten.

Infolge des kreuzförmigen Grundplanes des Gebäudes konnte eine geradlinige Längsverbindung nicht durchgeführt werden; wohl aber sind hallenartige Flurgänge zu beiden Seiten des Theaters in sämtlichen Stockwerken übereinander angelegt. Sie ermöglichen im Erdgeschoß den freien Umgang und stellen die Verbindung mit den Sälen der beiden Flügelbauten, sowie mit den denselben vorgelegten

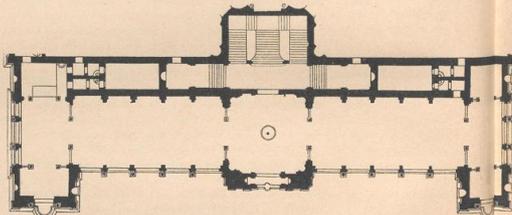
<sup>31)</sup> Nach: *Encyclopédie d'arch.* 1884, S. 89 u. Pl. 963, 968, 975, 976, 979, 980, 983.





Semper's Entwurf für ein Konversationshaus zu Baden (Schweiz).

Nach einer Zeichnung von *J. Mylius*.

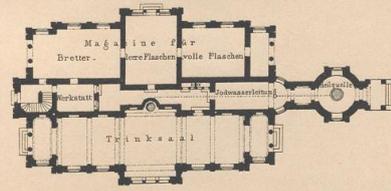


Große Halle des Friedrichsbades zu Baden-Baden.

Arch.: *Dornfeld*.

Nach: Das Friedrichsbad zu Baden-Baden. Baden-Baden 1878.

Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)



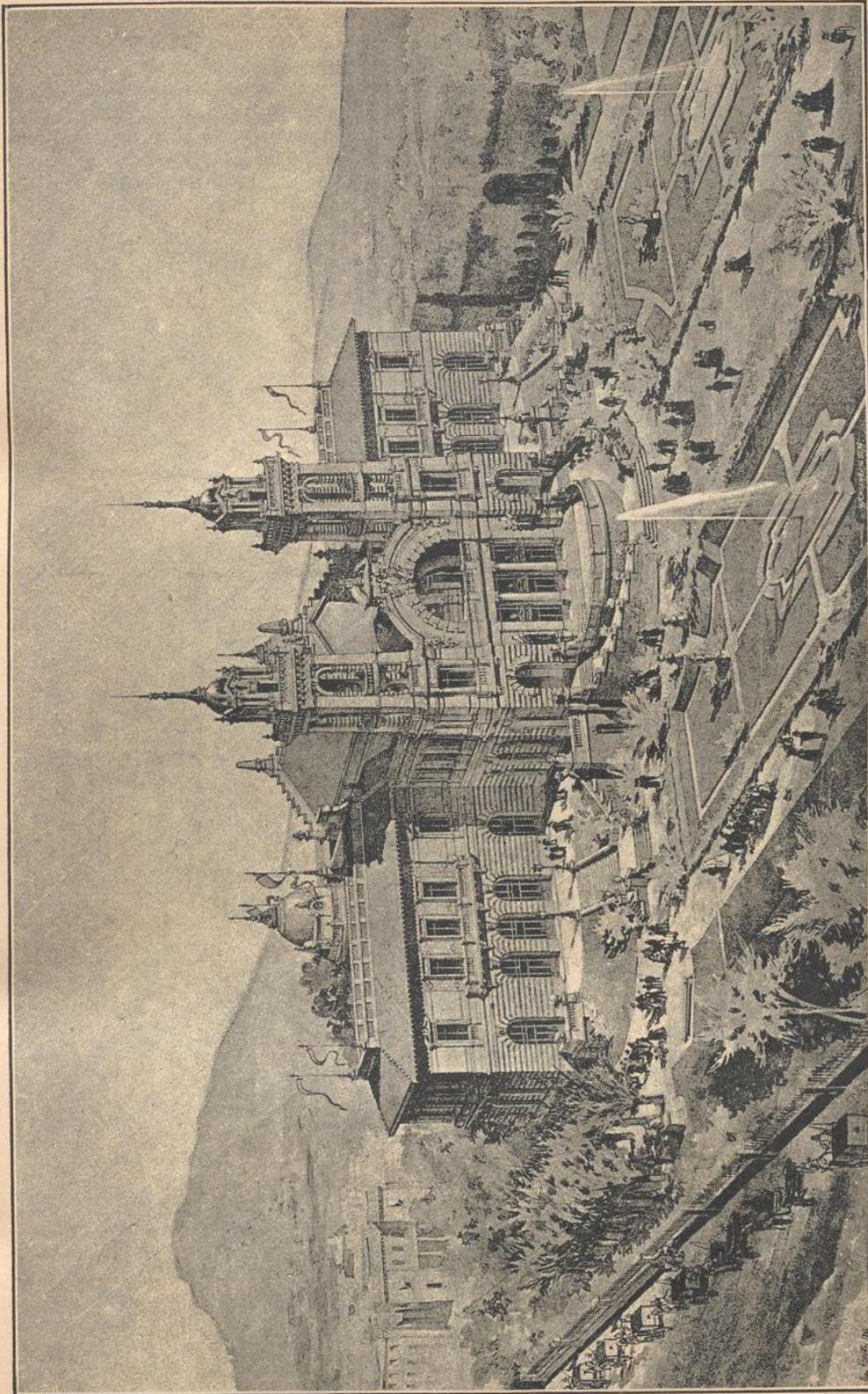
Quellenhaus und Trinkhalle zu Hall (Oberösterreich).

Arch.: *Baumgartner*.

Nach: Allg. Bauz. 1864, Bl. 671.



Fig. 28.



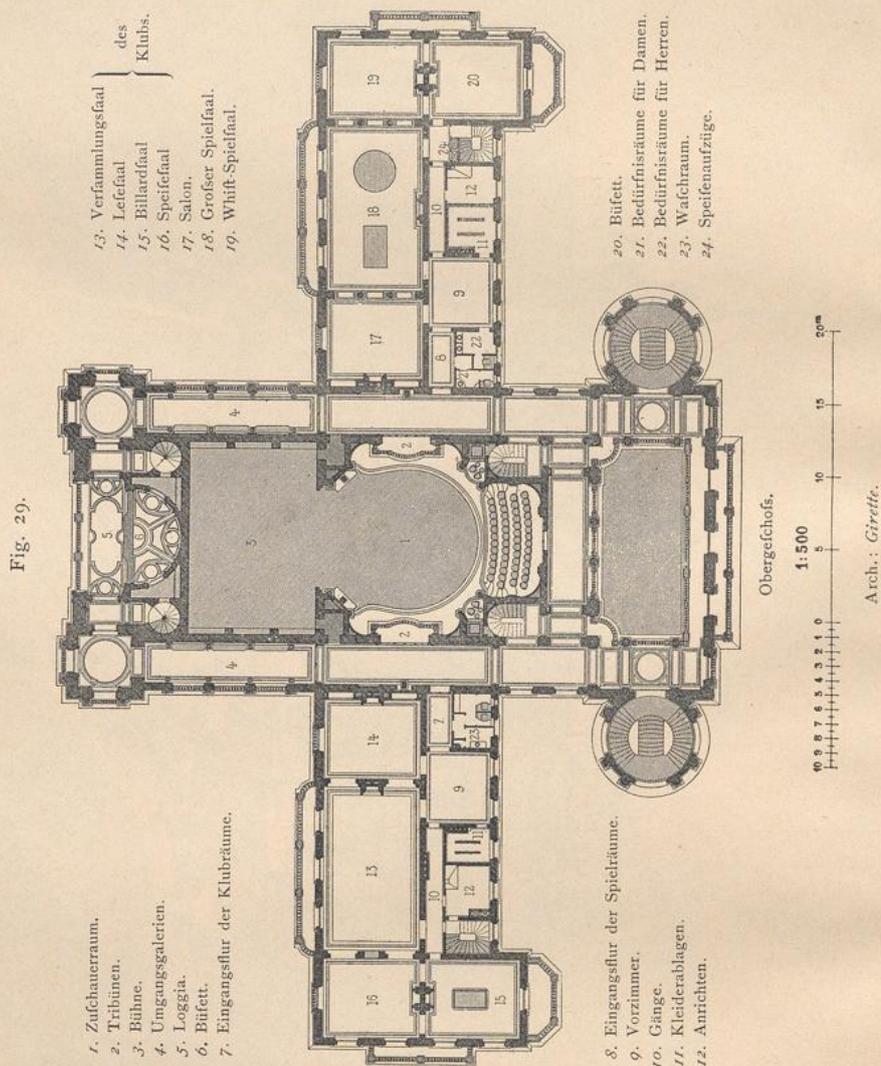
Arch.: Giraffe.

Städtisches Casino zu Hyères<sup>31)</sup>.

Seefeste.

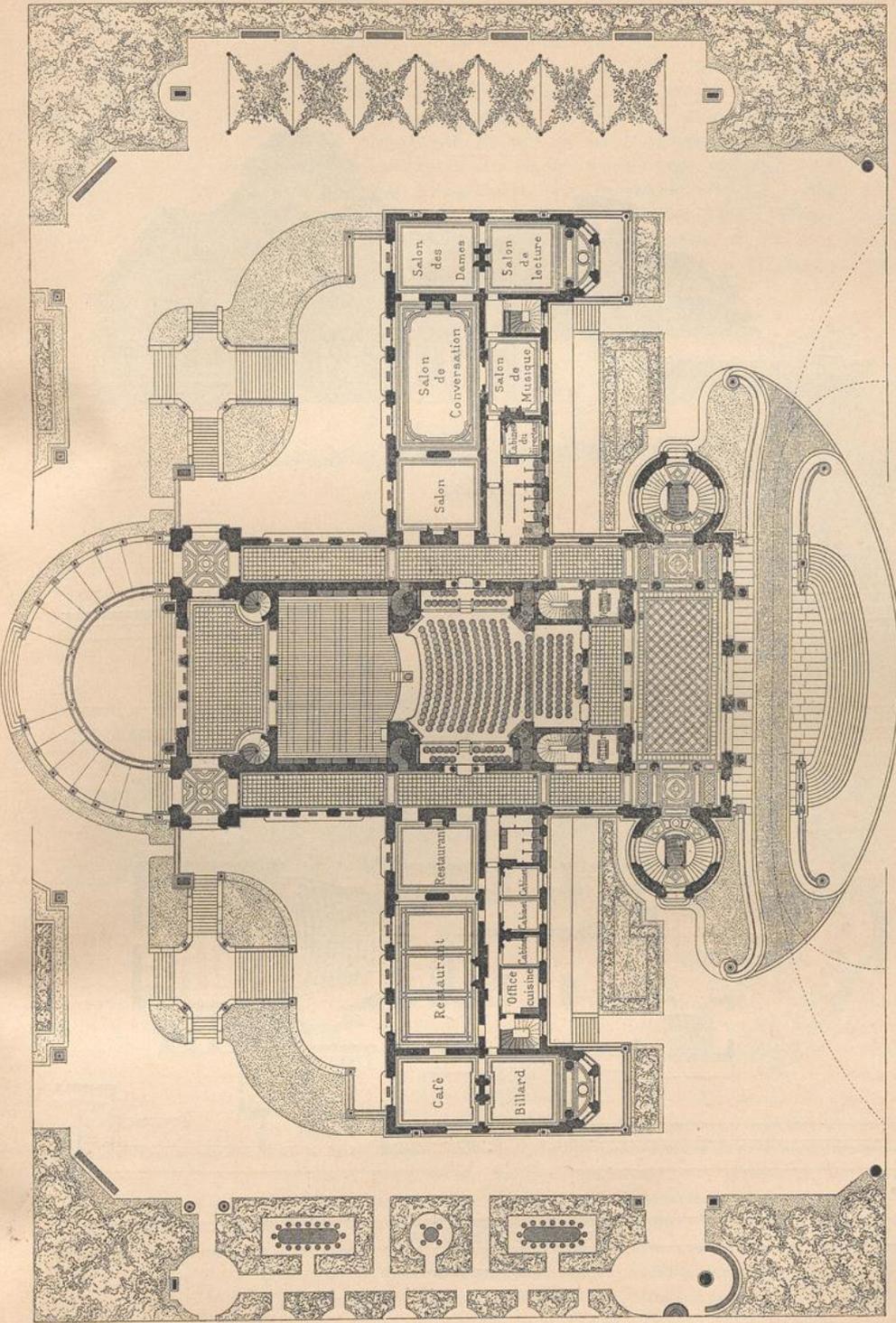
Terrassen her; im Zwischengeschofs führen sie zum I. Rang des Zuschauerraumes, im Obergeschofs zu den Klub- und Spielfälen. Auch vermitteln sie hier den Verkehr zwischen den oberen Säulenhallen der Eingangshalle und der als Sommerwandelgang dienenden offenen Loggia hinter dem Bühnenhufe. Im halb-kreisförmigen Teile derselben ist ein Büfett für Verabreichung von Eis etc. aufgestellt.

Diese seitlichen Flurgänge, die in gleicher Höhe mit den Erdgeschofsälen und der Bühne liegen, bilden zugleich eine Art von Estraden des Theaterfaales, da sie in der Richtung der Querachse durch weite Oeffnungen mit dem Zuschauerraume verbunden sind und den Luftwandelnden den Einblick in denselben gestatten.



Das Theater faßt 600 Personen, die in Parkett, I. und II. Rang verteilt sind. Da der Raum zugleich als Tanzfaal dient, so ist er mit leicht beweglichen Sperrsitzen versehen, die an Balltagen durch Falltüren im Boden rasch in die Aufbewahrungsräume des Untergeschofs geschafft werden können. Bei großen Festlichkeiten werden Theaterfaal und Bühne zu einem Raume verbunden; ersterer wird in gleiche Höhe mit letzterer gebracht, indem ein zu diesem Behufe bereit gehaltener Boden mit Zimmerwerk über dem Parkett des Zuschauerraumes aufgeschlagen wird. Der Bühnenboden ist, wie bereits angedeutet, auf gleicher Höhe mit den Räumen des Erdgeschofs, die sämtlich zu diesen Festlichkeiten hinzugezogen

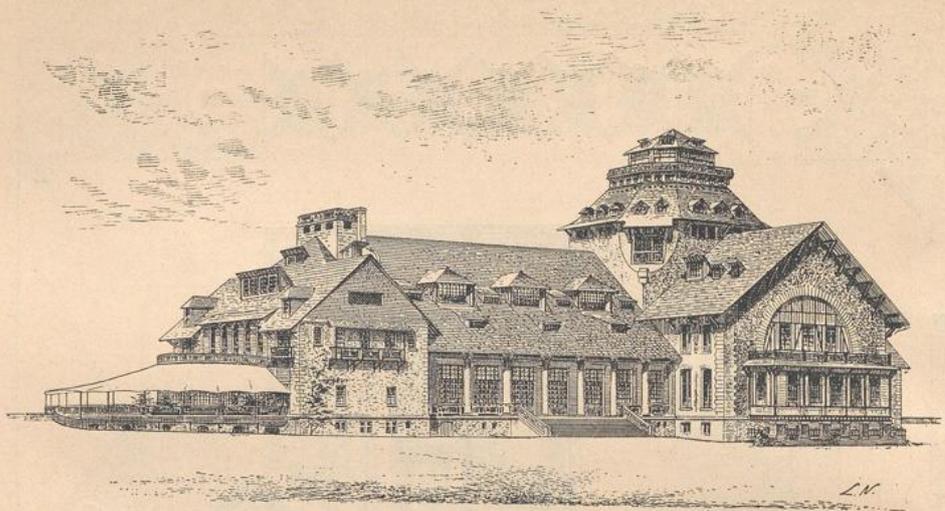
Fig. 30.



Erdgeschoss.

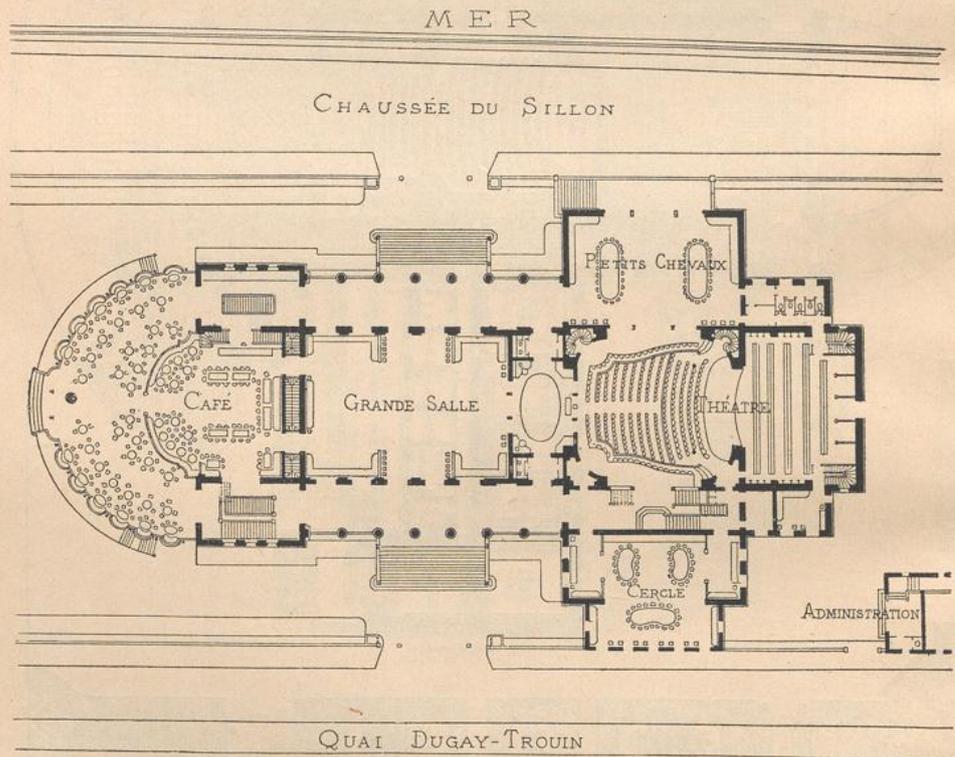
Städtisches *Casino* zu Hyères<sup>31)</sup>.

Fig. 31.



Gesamtansicht.

Fig. 32.



Erdgeschoss.

1/150 w. Gr.

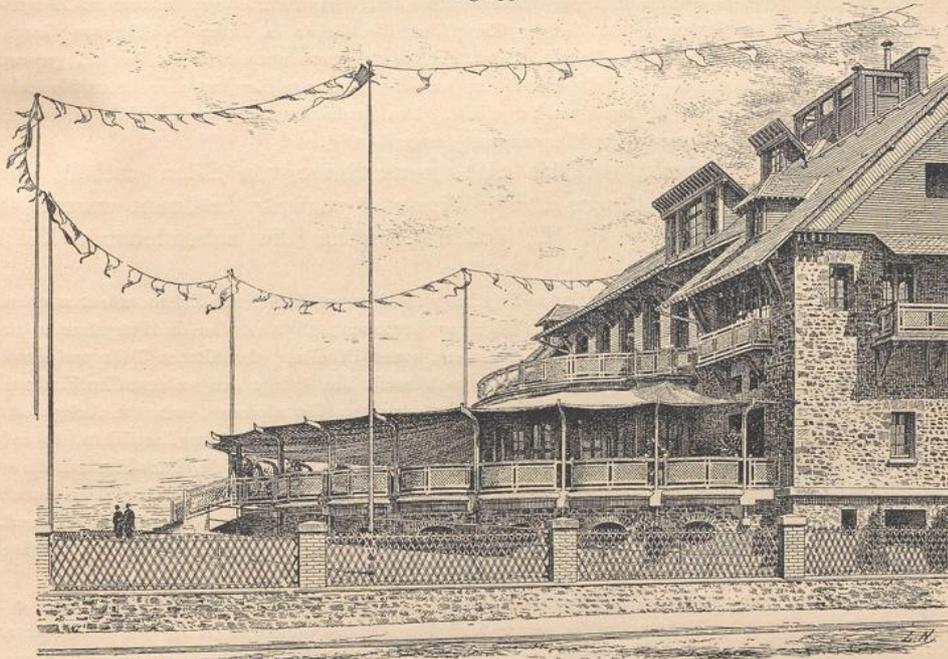
Grand Casino Municipal zu Saint-Malo <sup>32)</sup>.

Arch.: A. & G. Perret.

werden. Im Untergeschoß des Mittelbaues befinden sich die Heizvorrichtungen, Feuerlöschrichtungen, Theatermagazine etc.

In den Flügelbauten sind in einem 7<sup>m</sup> hohen Erdgeschoß einerseits Empfangs- und Konversationsfalons (*Salon* und *Salon de conversation*), Musik-, Lese- und Damenfalons (*Salon de musique*, *Salon de lecture*, *Salon des dames*), sowie das Geschäftszimmer des Kasinodirektors (*Cabinet du directeur*), andererseits Restaurant mit Zubehör, Sonderzimmer (*Cabinets particuliers*), Billardsalon, Kaffeesalon, Kaffeeküche (*Office cuisine*) etc. angeordnet. Ueber den rückwärtigen Räumen an der Nordseite sind in einem Zwischengeschoß zwei in sich abgeschlossene Wohnungen, rechts für den Spieldirektor (*Directeur des jeux*), links für den Kasinodirektor (*Directeur du casino*) untergebracht. Im Obergeschoß (Fig. 29) befinden sich die Spielfäle, bezw. die Räume des Hyères-Klubs. Im Sockelgeschoß liegen nach Norden einerseits Gefindestuben, andererseits die Hauptküche mit Zubehör; beide werden durch Lichthöfe, die bis unter den Fußboden des Untergeschoßes vertieft sind, erhellt. An der Ost- und Westseite führen Eingänge zu gleicher

Fig. 33.



Grand Casino Municipal zu Saint-Malo.

Anficht der Café-Veranda<sup>32)</sup>.

Erde zu diesen Gelassen, und hierdurch wird die Bedienung der Gäste, die im Freien unter den Gartenlauben nächst dem Haufe speisen wollen, leicht ermöglicht. Auch sind beide Seitenflügel im Untergeschoß durch Arbeitsgleise unter sich, durch Dienstreppen und Speisenaufzüge mit den oberen Geschossen verbunden.

Die vorhandenen Mittel erlaubten nur ausnahmsweise die Verwendung von Hausteinen; hieraus sind Sockel, Säulen, Pfeiler, Treppen und andere Strukturteile hergestellt. Das Mauerwerk aber ist in der Hauptfache teils aus Bruchsteinen, teils aus Backsteinen aufgeführt und geputzt. Die Putzflächen sind durch farbige Streifen und Sgraffiti geschmückt; doch herrscht im ganzen die helle Farbensimmung vor. Sowohl die Nord- als die Südfassade haben in der äußeren Architektur eine eigenartige Behandlung erhalten. Jene wird durch den Haupteingang, außerdem nur durch Nebenräume, diese aber durch die Säle gekennzeichnet. Naturgemäß zeigt daher die zugleich mit dem Ausblick nach dem Meer gerichtete Südseite einen festlicheren, die Nordseite einen einfacheren Charakter. Eine äußere Ansicht des Gebäudes von der Hauptseite aus ist in Fig. 28 mitgeteilt. Diese Abbildung, gleichwie der Grundplan in Fig. 30 zeigen die schöne, für Zwecke eines Kurorts höchst charakteristische Gesamtanlage in nächster Umgebung des Casinos.

<sup>32)</sup> Fakt.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 15, S. 245 u. Pl. 52.

Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)

33.  
Beispiel  
III.

Nunmehr werden Kurhäuser vorzuführen fein, welche aufer den eigentlichen Gesellschaftsräumen und Theater auch Säle für Hafardspiel besitzen. Eine kleinere Anlage dieser Art ist das *Casino* zu Saint-Malo (Fig. 31 bis 33<sup>32</sup>), welches im Erd- und im Obergeschofs je einen Saal für das Pferdchenpiel (*Petits chevaux*) enthält. Daselbe wurde von *A. & G. Perret* 1898—99 erbaut.

Die im Erdgeschofs untergebrachten Räume gehen aus Fig. 32 hervor; der grofse Saal und das Theater reichen in das Obergeschofs hinein. An das Café schließt sich eine ausgedehnte und überdeckte Veranda (Fig. 32 u. 33) an. Das Obergeschofs enthält über dem Café den grofsen Lesesaal, über dem *Cercle* drei kleinere Gesellschaftsräume; die beiden Pferdchenspielsäle liegen übereinander.

Unter der Café-Veranda befindet sich (im Untergeschofs) eine *American Bar*; im übrigen sind in diesem Stockwerk die Küchen mit Zubehör, die Ankleideräume der Choristen und Figuranten, das Musikerzimmer u. f. w. untergebracht.

Für die Außenmauern wurden teils gut behauene, teils rohe Granitbruchsteine, letztere mit Zementputz, verwendet; die 12 Säulen an den beiden Langseiten des Gebäudes haben Schäfte aus Granitmonolithen; die Kapitelle bestehen aus Bronze. Sonst hat im Aeußeren noch Holz als Baustoff gedient. Im Inneren bestehen die Decken aus Holz und Eifen; nur die *American Bar* hat eine Betoneisendecke erhalten. Die Dachkonstruktion ist aus Holz hergestellt. Das ganze Bauwerk wurde in der erstaunlich kurzen Zeit von 9 Monaten (darunter die Wintermonate) ausgeführt<sup>33</sup>).

34.  
Beispiel  
IV.

Ein größeres Bauwerk, welches eine ganze Reihe von Sälen enthält, die ursprünglich für Hafardspiel (*Rouge et noir, Trente et quarante*) bestimmt waren, ist das Kurhaus zu Homburg v. d. H., dessen Grundriß die nebenstehende Tafel wiedergibt.

Daselbe zeigt eine hufeisenförmige Grundrißgestalt; es ist zu verschiedenen Zeiten erbaut worden. Der ursprüngliche (Mittel-) Bau wurde 1843 von *Métivier* begonnen; 1852 wurden die Flügelbauten angefügt, und 1860—62 wurde dem Hause von *Chuyffenaer*, unter Erhaltung der älteren Teile und durch Anbau des Theaters, die heutige Gestalt gegeben. Dennoch macht die Anlage den wohlthuenden Eindruck des abgeschlossenen Ganzen, wozu ebenso die Gesamtanordnung des Grundplanes, wie die Anlage der Galerien beitragen. Die letzteren verbinden die Säle des Mittelbaues auf den beiden Langseiten, so dafs die mangelhafte innere Verbindung wenig empfunden wird. Die Galerie nach der Parkseite mit davor liegender Terrasse ist offen und wird bei günstiger Jahreszeit als Wandelbahn benutzt. Denselben Zweck erfüllt die geschlossene Galerie auf der Stadtseite bei ungünstiger Witterung und in vorgerückter Jahreszeit. Gerade das Vorhandensein der beiden Galerien aber verdient die höchste Beachtung, weil sie zur Annehmlichkeit der Kurgäste und Fremden in hohem Mafse beitragen.

Die Mitte der Anlage bilden die Eingangshalle und daran anschließend der grofse Konzertsaal mit Galerien an den beiden Schmalseiten; an die erstere schließen sich das Geschäftszimmer des Kurdirektors und die Kleiderablage, die nach der Stadtseite gerichtet sind; der Saal ist nach der Parkseite zu gelegen. An den Enden des Mittelbaues liegen links die beiden Spielsäle, rechts der Speisesaal; dazwischen befinden sich einerseits die Lesezimmer, andererseits das Café und kleine Speisezimmer für geschlossene Gesellschaften.

Im Flügel rechts sind das grofse Theater, als solches mit besonderem Eingang für die Besucher aus der Stadt versehen, und ein geräumiger Billardsaal angelegt, während die Räume links die verschiedenste Verwendung für Klubs, für Verwaltungszwecke etc. finden.

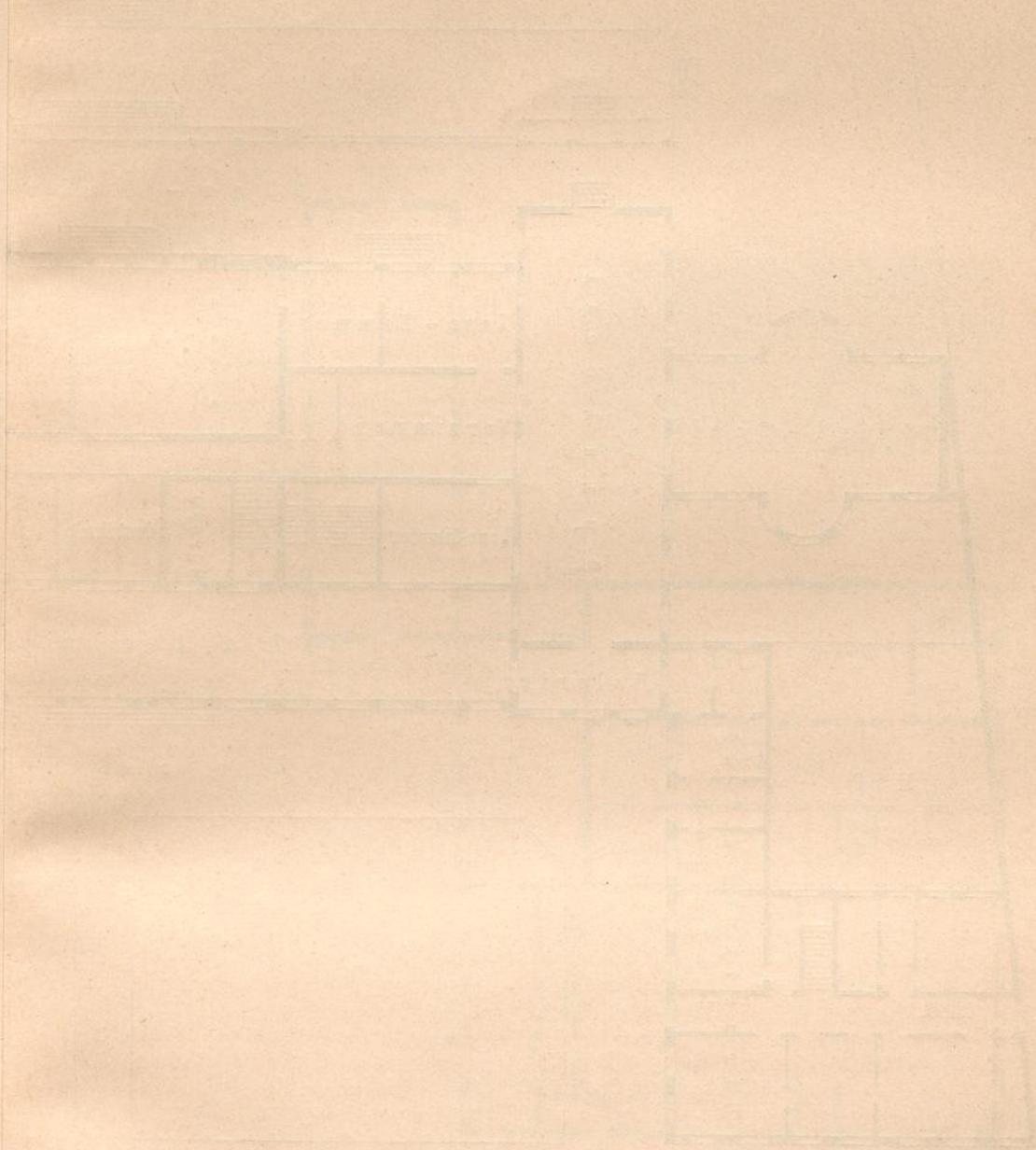
35.  
Beispiel  
V.

Ganz eigenartig erscheint die Anlage des Kasinos in Monte Carlo, dem noch heute blühenden Spielorte, dem Mittelpunkte der Seebäder an der Riviera, infolge der dort bestehenden aufsergewöhnlichen Verhältnisse.

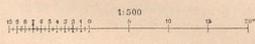
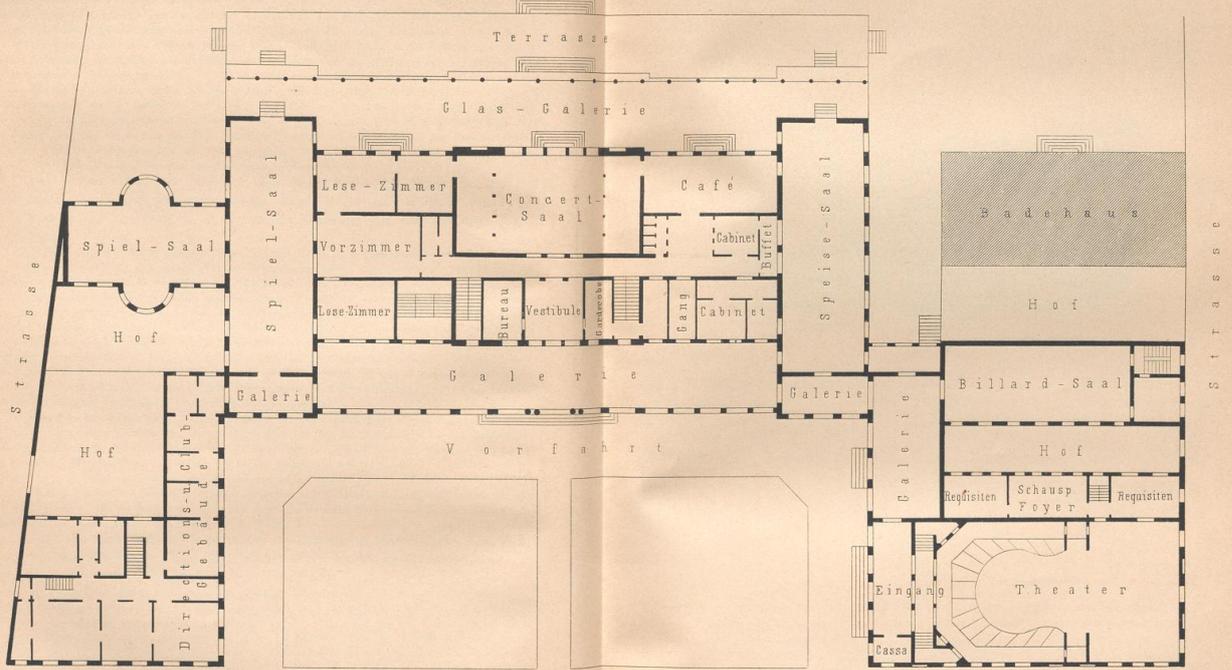
Auf einem Platze finden sich hier Kasino, Gasthof, Restaurant und Café, alle demselben Besitzer gehörig, vereinigt, was das Fehlen der Restaurationsräume im Kasinogebäude selbst zur Genüge erklärt. Dieses, ein Prachtbau in modern-französischem Renaissancestil, besteht somit nur aus einer an der Rückseite gelegenen grofsen Eintrittshalle, an welche sich rechts die Lesesäle, links die Spielsäle anreihen; in der Achse der Halle liegt das Theater, welches auch als Konzertsaal dient, mit besonderem Eingang für den Fürsten von Monaco.

Die 1. und 2. Auflage des vorliegenden Hefes brachten den Grundriß dieses 1872 von *Dutrou* errichteten Bauwerkes, dessen Theater 1879 von *Garnier* aus-

<sup>33)</sup> Nach ebendaf., S. 244.



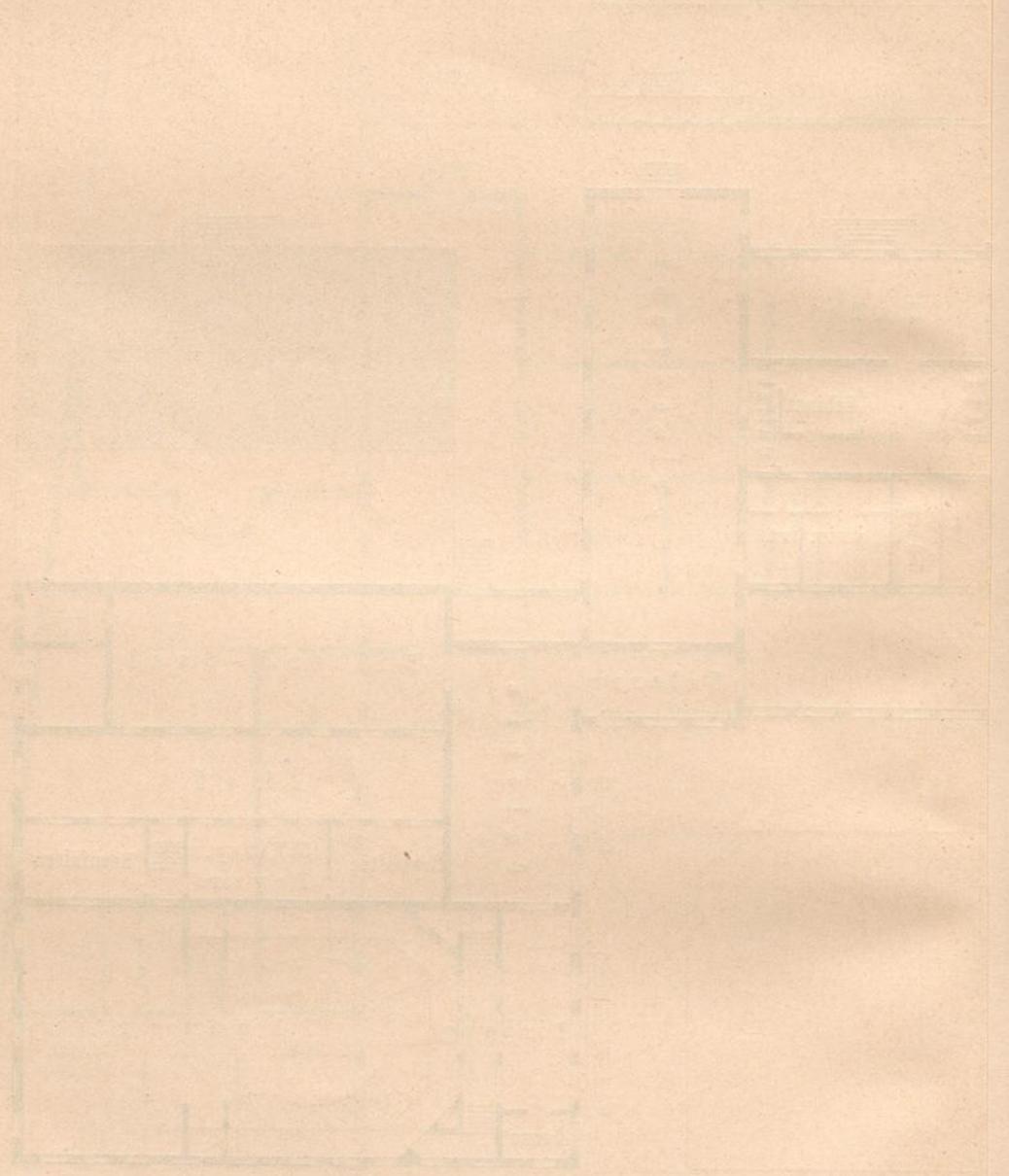
Anlagen



Haupt-Strasse

Kurhaus zu Homburg v. d. H.

Arch.: 1843 (Mittelbau) Winter: 1860-62 Claußenacr.



geführt worden ist, in feiner ursprünglichen Gestalt, ebenso die Ansicht der Langseite des Theaters, welches die Hauptschauseite des Gebäudes bildet<sup>34)</sup>. In neuerer Zeit sind Umbauten und Erweiterungen vorgenommen worden.

Geht nun aus dem Gefagten hervor, daß sich bei den ausgeführten Kur- und Konversationshäusern Grundplanbildungen entwickelt haben, welche zum Teile in ihrer klassischen, zum Teile in ihrer eigenartigen Anordnung allen Erfordernissen unserer Zeit entsprechen, so läßt sich ein gleich günstiger Schluss bezüglich der Gestaltung des Aeußeren nicht ziehen. Von Ausnahmen abgesehen, tragen die meisten Bauten, welche hier betrachtet wurden, entweder einen unnötig monumentalen Charakter (in Fig. 34 sei ein weiteres Beispiel hinzugefügt), welcher sich eben-

36.  
Schluss-  
bemerkungen.

Fig. 34.



Kurhaus zu Bad Schwalbach.

wenig für eine Vergnügungsstätte eignet wie der erste Neubau dieser Art, den König *Ludwig I.* mit seinem Kurhaus zu Brückenau, dem er die Basilikaform geben ließ, geschaffen hat, und wie so manche andere, die aus einer Zeit stammen, in welcher die Architektur noch ärger darniederlag; oder sie haben durch barocke Formen und pikante Einzelheiten zwar einen festlichen Aufputz, ermangeln aber häufig der vornehmen Ruhe, die man auch bei diesen, den heiteren Lebensgenüssen gewidmeten Gebäuden nicht vermiffen darf.

Demnach bleibt in dieser Richtung, diesseits und jenseits der Vogesen, in der architektonischen Entwicklung der in Rede stehenden Bauten noch ein weites Schaffensfeld offen.

#### Literatur

über »Kur- und Konversationshäuser«.

Ausführungen und Entwürfe.

WEINBRENNER, F. Das Kurgebäude in Baden und das Hub-Bad bei Bühl. Karlsruhe 1835.

Das Kurfaalgebäude zu Bad Brückenau in Franken. Allg. Bauz. 1841, S. 5.

EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung etc. Karlsruhe 1852.

Heft 9: Kurhaus zu Badenweiler.

Der Spielfaal in Homburg. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1855, S. 337.

<sup>34)</sup> Siehe die am Schluffe dieses Kapitels angefügten bez. Literaturangaben.

- New Spa saloon, Scarborough.* *Building news*, Bd. 4, S. 817, 957.  
*The assembly rooms, Yarmouth.* *Building news*, Bd. 6, S. 860.
- HITZIG, F. Festivitätsräume des Spielpächters *Benazet* in Baden-Baden. *Zeitschr. f. Bauw.* 1862, S. 281.  
*Projet de casino à Vichy.* *Gaz. des arch. et du bât.* 1863, S. 71.  
*Saltburn-by-the-sea assembly rooms.* *Builder*, Bd. 22, S. 776.  
*Southsea baths and assembly-rooms.* *Building news*, Bd. 21, S. 248.
- HAUSSMANN. Der Stadtpark von Wien samt Kurfaal und Refervergarten. *Allg. Bauz.* 1872, S. 325.  
 BAYER, F. R. Das Bad- und Kurhaus in Salzburg. *Allg. Bauz.* 1872, S. 353. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 119.  
 DOLLINGER. Gesellschaftshaus im Kurgarten zu Friedrichshafen. *HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw.* 1874, S. 1.  
 MICHEL, H. Der neue Kurfaal in Ifehl. *Allg. Bauz.* 1876, S. 14.  
 MOSER, R. Das Kur- und Konversationshaus in Baden (Schweiz). *Eisenb.*, Bd. 7, S. 81.  
*Scarborough Spa.* *Building news*, Bd. 33, S. 406.
- STÜBBEN, J. Das Bauwesen von Ostende. Das neue Kurhaus. *Zeitschr. f. Bauw.* 1879, S. 231.  
 ANDRÉ, O. *Nouveau casino de Plombières.* *Nouv. annales de la const.* 1879, S. 130.  
 NEUMANN, E. Kurhaus in Zoppot. *Wochbl. f. Arch. u. Ing.* 1881, S. 370.  
*Grand hôtel et établissement d'hydrothérapie à Southport.* *Monit. des arch.* 1881, Pl. aut. I.  
*Royal academy of arts gold medal prize design. A casino.* *Building news*, Bd. 42, S. 12, 44, 74. *Architect*, Bd. 28, S. 131.
- REBENTISCH, A. Die Kur- und Wasserheilanstalt Wilhelmshöhe bei Kassel. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 541.  
 GIRETTE, J. *Casino municipal de la ville d'Hyères.* *Encyclopédie d'arch.* 1884, S. 89 u. Pl. 963, 968, 975, 976, 979, 980, 983.
- FASSBENDER & KATSCHER. Das neue Kurhaus in Baden bei Wien. *Wochsch. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1885, S. 249.
- Preisgekröntes Konkurrenzprojekt der Herren Architekten *Ź. Niesielski* und *Ź. Zawiejski* für das Kurhaus in Krynica. *Wiener Bauind.-Ztg.* 1885, S. 407.
- FASSBENDER & KATSCHER. Das neue Kurhaus in Baden. *Wiener Bauind.-Ztg.* 1885, S. 601.  
*Design for a pavilion for a fashionable watering-place.* *Builder*, Bd. 48, S. 463.  
*Design for a casino.* *Building news*, Bd. 48, S. 726.
- Kurhaus, Scheveningen, Holland. *Building news*, Bd. 49, S. 246.  
*Clifton spa and pump room.* *Building news*, Bd. 49, S. 1028.
- Etablissement thermal et casino de Vittel.* *La construction moderne*, Jahrg. 1, S. 581, 594 u. Pl. 104—106.
- VERMEHREN & DORN. Das Solbad Segeberg. *Deutsche Bauz.* 1886, S. 253.  
*Casino à Bagnères de Bigorre.* *Moniteur des arch.* 1887, S. 48, 80, 96 u. Pl. 16, 30, 36.  
*Casino de Royan.* *La construction moderne*, Jahrg. 2, S. 329 u. Pl. 55, 56.  
*Casino des Sables d'Olonne.* *Encyclopédie d'arch.* 1887—88 u. Pl. 1136—37, 1142, 1161—62, 1190, 1197.
- CONVERS, J.-CH. *Casino pour la plage de B...-sur-mer.* *La semaine des const.*, Jahrg. 13, S. 254, 293.  
*Casino de B.-sur-mer.* *La construction moderne*, Jahrg. 4, S. 53.
- LENOIR, L. *Casino à Gourmalon.* *L'architecture* 1888, S. 173.  
*Boulogne-sur-mer.* *Scient. American*, Bd. 59, S. 150.
- CONTAG, M. Neuere Eisenkonstruktionen des Hochbaus in Belgien und Frankreich. Berlin 1889.  
 S. 9: Die Hallenkonstruktion des Kurfaales von Ostende.
- DURVILLE. *Casino à Dieppe.* *Nouv. annales de la const.* 1889, S. 89.
- Die Preisbewerbung um das »Strandchloß« in Kolberg. *Centralbl. d. Bauverw.* 1890, S. 394.
- Le Kurfaal d'Anvers.* *La construction moderne*, Jahrg. 6, S. 114.  
*Nouveau casino à Nice.* *La semaine des const.*, Jahrg. 15, S. 510.  
*Le casino de Gérardmer.* *La construction moderne*, Jahrg. 7, S. 30.  
*Le casino de Biarritz.* *La construction moderne*, Jahrg. 8, S. 91, 103.  
*Casino des bains de Besançon.* *La construction moderne*, Jahrg. 8, S. 353, 369, 380.
- Casino at Grindstone Neck, near Bar Harbour, Maine.* *Architecture and building*, Bd. 21, S. 215.
- NEUMEISTER, A. & E. HÄBERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895.  
 Taf. 31: Kurhaus Brünig an der Brünigbahnlinie bei Meyringen im Berner Oberland; von GROS.
- BEISNER. Das neue Kurhaus in Westerland auf Sylt. *Centralbl. d. Bauverw.* 1896, S. 525.  
*First premiated design: Curfaal, Imperial Square, Cheltenham.* *Building news*, Bd. 71, S. 447.  
*Casino municipal du Tréport.* *La construction moderne*, Jahrg. 13, S. 50, 65.
- BRANG, P. Die Kurhausanlagen in Dorna-Watra (Bukowina). *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1897, S. 33.  
 Der Wiesbadener Ideenwettbewerb zu einem Kurhausneubau. *Deutsche Bauz.* 1898, S. 45, 61, 73.

- Der Ideenwettbewerb für Skizzen zu einem neuen Kurhaufe in Wiesbaden. Centralbl. d. Bauverw. 1898, S. 61.  
 Kurhaus Westerland auf Sylt. Berl. Architekturwelt, Jahrg. 1, S. 236, 237.  
*Un casino. Moniteur des arch.* 1899, S. 87 u. Pl. 61—63.  
*Casino de Saint-Ferréol. La construction moderne*, Jahrg. 14, S. 619 u. Pl. 104.  
 HEILMANN & LITTMANN. Das Königliche Kurhaus in Bad Reichenhall. Denkschrift etc. München 1900.  
 Das Strandchloß zu Kolberg. Deutsche Bauz. 1900, S. 221.  
 Das königliche Kurhaus in Bad Reichenhall. Deutsche Bauz. 1900, S. 305, 313.  
*Casino municipal de Saint-Malo. La construction moderne*, Jahrg. 15, S. 244, 256 u. Pl. 52—54.  
 Das städtische Kurhaus in Swinemünde. Centralbl. d. Bauverw. 1901, S. 529.  
 Die Kuranlagen von Bad Flinsberg im Ifergebirge. Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 349.  
*Palais d'été de Forges-les-Eaux. L'architecture-salon* 1902, S. 40.  
 Architektonische Studien. Veröffentlichung vom Architektenverein am Königl. Polytechnikum in Stuttgart.  
 Heft 20, Bl. 5: Gefellchaftshaus im Kurgarten zu Friedrichshafen a. B.; von DOLLINGER.  
 Architektonische Rundschau. Stuttgart.  
 1887, Taf. 25, 35, 36: Kasino von Monte Carlo bei Monako.  
 1888, Taf. 6: Badeanstalt und Kasino in Vittel; von GARNIER.  
 1892, Taf. 79: Kurhaus auf der Insel Fan; von PUTTFARCKEN & JANDA.  
 1895, Taf. 2: Kurhaus in Monte Carlo; von GARNIER.  
 1896, Taf. 91, 92: Kurhaus für Westerland auf Sylt; von SCHMIDT & WURZBACH.  
 Entwürfe des Architektenvereins zu Berlin. Neue Folge.  
 Jahrg. 1878, Bl. 1 u. 2: Entwurf einer Bad- und Kurhausanlage; von KIESCHKE.  
 WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.  
 8<sup>e</sup> année, f. 22, 29: *Casino et bains hydro-thérapeutiques. Station balnéaire de Puy*; von CALIGNY.  
 14<sup>e</sup> » , f. 15, 68, 70: *Casino de Vittel*; von GARNIER.  
 15<sup>e</sup> » , f. 2, 7, 8, 17, 18, 57, 58: *Casino municipal de la ville d'Hyères*; von GIRETTE.  
 18<sup>e</sup> » , f. 53, 54: *Casino de Gerardmer*; von MOUGENOT.  
 f. 68, 69: *Casino pour la jetée promenade de la ville de Cannes*; von GAILLOT.  
*Croquis d'architecture. Intime club*. Paris.  
 18<sup>e</sup> année, No. VII, f. 3, 4: *Un établissement thermal*; von AUTHELAIN.  
 19<sup>e</sup> » , No. III, f. 5, 6: *Un établissement de bains de mer*; von MAISTRASSE.  
 No. V, f. 1, 6: *Un établissement thermal d'eaux minérales*.  
 20<sup>e</sup> » , No. 9, f. 3: *Casino à Trouville*.

## 2. Kapitel.

### Quellenhäuser und Trinkhallen, Wandelbahnen und Kolonnaden.

Manche heilsame Quelle ergießt sich unbenutzt in nahe Bäche und Flüsse, anstatt eine angemessene Verwendung, teils für äußerlichen, teils für innerlichen Gebrauch, zur Heilung oder Linderung von körperlichen Leiden zu finden.

Für letztere Zwecke sind die ersten Erfordernisse Bohrung und Fassung der Quelle, Herstellung eines Quellenschachtes, wohl auch Ueberbauung desselben, diese besonders dann, wenn das Wasser an Ort und Stelle als Gesundbrunnen genossen werden soll. Zu letzterem Zwecke dienen Quellenhaufe und Trinkhalle. Die Trinkhalle wird bisweilen getrennt vom Quellenhaufe, an einer anderen, für die Trinkkur geeigneteren Stelle, errichtet.

Die zur Anfammlung und Leitung des Wassers erforderlichen Vorkehrungen, gleichwie die anderweitige Verwendung des Wassers zum Baden etc. kommen hier nicht in Betracht.

37.  
Allgemeines.

38.  
Bestimmung.

Das Quellenhaus, auch Brunnenhaus, Brunnenhalle, Quellentempel u. s. w. ge-  
heissen, erhebt sich über derjenigen Stelle, an der die Quelle gefasst ist und zum  
Vorschein kommt. Es schützt den Quell gegen die Unbilden und sonstigen Ein-  
wirkungen der Witterung, dient als Aufenthaltsraum für das zum Füllen der Trink-  
becher bestellte Personal und bietet den Trinkenden die erforderliche Unterkunft,  
sobald sie an den Brunnen herantreten, um das Glas füllen zu lassen.

Die Brunnen- oder Trinkhalle soll dem Kurtrinker einen gegen die Unbilden  
der Witterung geschützten Ort zum Auf- und Abwandeln sichern; sie muss daher  
die erforderliche Grösse, insbesondere eine genügende Längenausdehnung haben,  
damit die Gäste in den Pausen zwischen dem Trinken der einzelnen Becher sich  
eine angemessene Bewegung verschaffen können.

Den gleichen Zweck, aber in sehr ausgedehnter, ganz allgemeiner Weise, haben  
die Wandelbahnen, Arkaden und Kolonnaden, da sie, wie bereits bei Beginn dieses  
Abschnittes gesagt wurde, zur Vermittelung des Verkehrs ausserhalb der Kur-  
gebäude, besonders aber zur Benutzung bei schlechtem Wetter, wenn das Luft-  
wandeln im Park und in der freien Umgebung nicht stattfinden pflegt, bestimmt  
sind. Um einigermaßen Ersatz für die dadurch verursachte Entbehrung zu schaffen,  
werden die Wandelbahnen zuweilen mit Gewächshäusern in Verbindung gebracht  
und an schönen Aussichtspunkten vorübergeführt. Auch pflegt man, um zur Zer-  
streuung und Anregung der Gäste etwas beizutragen und zugleich die Geschäfts-  
interessen zu fördern, im Anschlusse an diese Baulichkeiten oft Verkaufsbuden oder  
Läden anzuordnen.

#### a) Quellenhäuser und Trinkhallen.

##### 1) Quellenhäuser.

39.  
Quellenhäuser.

Quellenhaus, Trinkhallen und Wandelbahnen sind häufig vereinigt. Sie bilden,  
nach früherem, entweder selbständige Anlagen, oder sie sind Bestandteile von anderen  
Gebäuden für den Kurgebrauch. Bei allen sind, je nach der Natur der Baustoffe,  
Konstruktionen aus Stein, Holz, Eisen oder aus mehreren dieser Stoffe gemischt zu  
unterscheiden.

Die Quellenhäuser werden hauptsächlich in dreifacher Weise angeordnet:

1) Das Quellenhaus bildet einen selbständigen, tempelartigen Bau (daher die  
Bezeichnung Quellen- oder Brunnentempel).

2) Es ist mit der Trinkhalle in Verbindung gebracht. Hierbei kann es

α) an der einen Langseite der Trinkhalle — an der geschlossenen wie an  
der offenen Langseite — in der Regel in ihrer Mitte, gelegen sein, oder

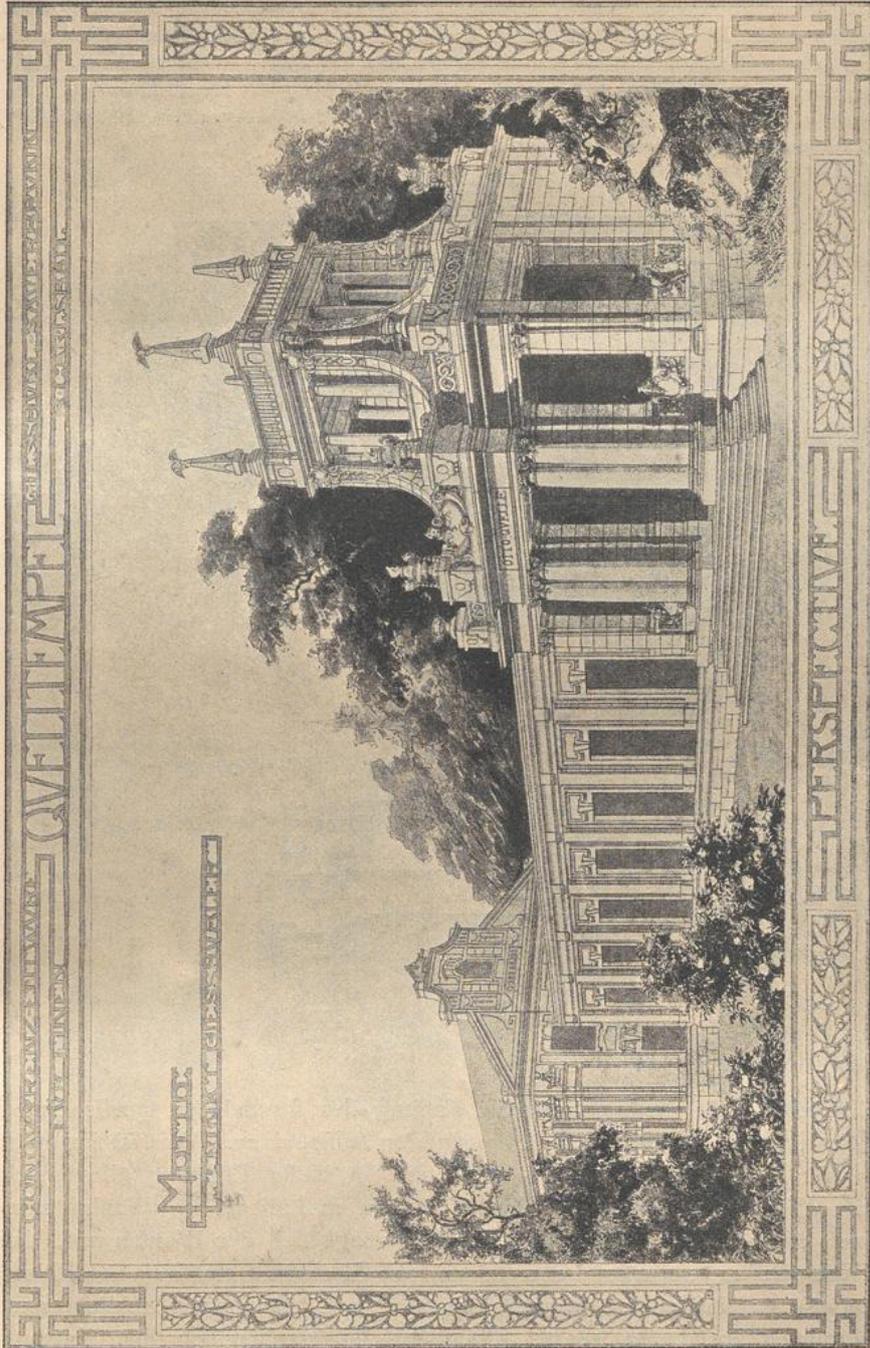
β) es befindet sich an einem Ende der Trinkhalle, oder

γ) wenn mehrere Quellen, also auch mehrere Quellenhäuser vorhanden sind,  
die Trinkhalle verbindet zwei derselben miteinander.

Wenn das Wasser der betreffenden Quelle nach auswärts verandt wird, schliesst  
sich an das Haus wohl auch ein Füllhaus oder zum mindesten ein Füllraum an. In  
Karlsbad ist die Sprudelhalle gleichzeitig Füllraum. Auch Gefässe zum Aufbewahren  
und Reinigen der Trinkbecher und für andere untergeordnete Zwecke werden bis-  
weilen angefügt.

Ein Füllhaus, bezw. ein Füllraum hat nicht nur Gelegenheit zu bieten, Flaschen  
oder Krüge mit dem Wasser der Quelle zu füllen, sondern auch die vollen und

Fig. 35.



*Pech's Entwurf zum Quellentempel für Gieshübl-Sauerbrunn <sup>37)</sup>.*

leeren Flaschen und Krüge aufzubewahren, sowie dieselben zu verkorken und zu verpacken.

Bei der auf der Tafel bei S. 28<sup>35)</sup> im Grundriss dargestellten Quellen- und Trinkhalle von Hall in Oberösterreich (Arch.: Baumgartner) ist die Verfendung des jod- und bromhaltigen Wassers von solcher Bedeutung, dass die dazu erforderlichen Gefässe den grösseren Teil des Gebäudes einnehmen. Ueber dem Brettermagazin und der Werkstätte befindet sich eine kleine Wohnung des Haustischlers.

Auch mit dem neu erbauten Kolonnadengebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach<sup>36)</sup> sind grosse Flaschenmagazine mit einer Brunnenmeisterswohnung vereinigt.

Fig. 36.

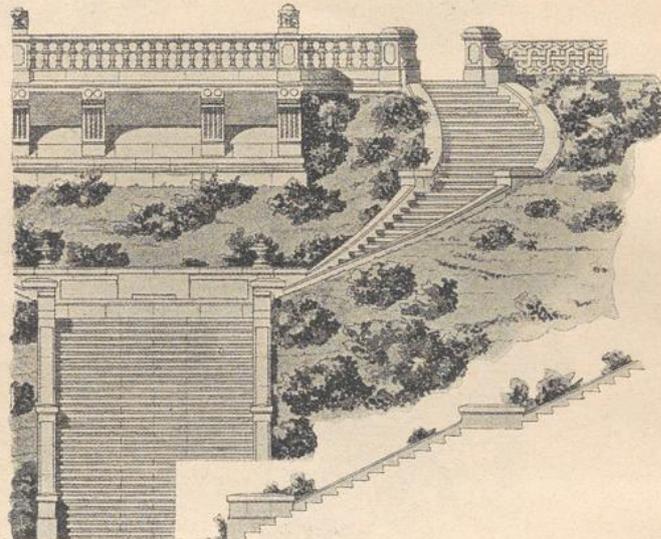
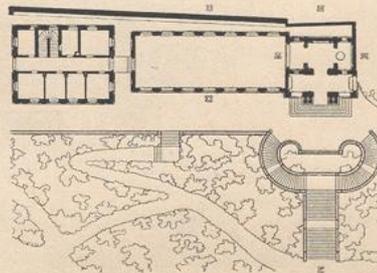
Freitreppe  
zu  
Fig. 35<sup>37)</sup>.

Fig. 37.

 $\frac{1}{200}$  w. Gr.Grundriss  
zu Fig. 35<sup>37)</sup>.40.  
Gestaltung.

Unstreitig lässt die monumentale Fassung des sprudelnden Quells eine Fülle der schönsten und grosartigsten Lösungen der Aufgabe zu. Was ist im Altertum, was in der Renaissance, was in der Neuzeit in dieser Richtung alles geschaffen worden! Wenn man der zahlreichen Fontänen in Italien, der Wasserkünfte und *Châteaux d'eau* in Frankreich gedenkt, so drängt sich der Wunsch auf, dass ein wenig von diesem Ueberflus des lebendigen Elements, ein Teil des Reizes und Reichtumes, der diesen Werken innewohnt, auch auf Anlage und Architektur unserer Gesundbrunnen übertragen werde. Doch darf selbstverständlich beim Entwurf derselben der maßgebende Gesichtspunkt, dass man es vor allem mit einem Brunnen

35) Nach: Allg. Bauz. 1864, S. 281 u. Bl. 671.

36) Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1884, S. 79.

37) Fakf.-Repr. nach: Der Architekt 1897, S. 25, 26 u. Taf. 52.

für den Gebrauch der Kurtrinkenden, sowie mit einer bedeckten und geschützten Halle für dieselben zu tun hat, niemals aufser acht gelassen werden.

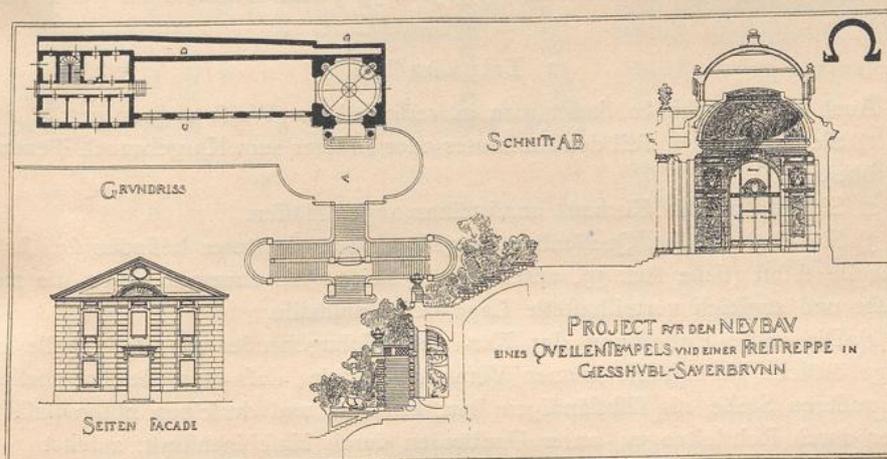
Anlagen, bei denen das Quellenhaus in der Trinkhalle zentral angeordnet ist (siehe Art. 39, unter 2,  $\alpha$ ), sind u. a. in Baden-Baden, in Bad Pyrmont und in Bad Flinsberg zu finden. Im erstgedachten Falle (siehe Fig. 41) schließt sich an die

47.  
Beispiele  
I, II u. III.

Fig. 38.



Fig. 39.



Dick's Entwurf zum Quellentempel für Giesshübl-Sauerbrunn<sup>38)</sup>.

Anfichten und Schnitte. — 1/100, bzw. 1/200 w. Gr.

offene Säulenhalle in ihrer Hauptachse der sog. »Brunnenfaal« an. In Pyrmont ist die hart an der Klosterallee gelegene Helenenquelle bogenförmig, wie Fig. 43 u. 44 dies zeigen, gelegt. Die Flinsberger Trinkhalle ist in Fig. 24 (S. 25) im Grundriss dargestellt, woraus ersichtlich, daß das Quellenhaus an der offenen Hallenseite in ihrer Mitte, dem Orchester gegenüber, angeordnet ist.

<sup>38)</sup> Fakf.-Repr. nach ebendaf., Taf. 53.

Die Quelle ist in Marmor gefasst; das stark eisen- und kohlenäurehaltige Wasser wird in eine von Gnomen getragene Rubinglaskugel gedrückt. Der Fußboden hat Marmorbelag.

42.  
Beispiele  
IV u. V.

Für ein an einem Ende der Trinkhalle gelegenes Quellenhaus (siehe Art. 39, unter 2,  $\beta$ ) ist auf der Tafel bei S. 28 in der bezüglichen Anlage zu Hall in Oberösterreich ein Beispiel gegeben.

Es bildet einen achteckigen Bau, welcher durch einen Gang mit den angrenzenden Baulichkeiten verbunden ist. Die Quelle befindet sich in seiner Mitte, und eine besondere Rohrleitung führt das Wasser einer Nische des Trinksaales zu.

Die Trinkhalle zu Vittel (siehe Art. 59) ist an beiden Enden mit je einem Quellenhaus, welches durch zwei Stockwerke reicht, versehen.

43.  
Beispiele  
VI u. VII.

Von Interesse ist das Material, welches durch einen im Jahre 1897 stattgehabten Wettbewerb um einen »Quellentempel« in Gießhübl-Sauerbrunn geschaffen wurde.

Laut Bauprogramm sollte an jener hochgelegenen Stelle, in der die Otto-Quelle zum Vorschein kommt, der Quellentempel mit daran sich anschließendem Füllhaus erbaut werden; letzteres sollte an ein vorhandenes Badehaus stoßen und dieses in geeigneter Weise mit dem Neubau in Einklang gebracht werden. Ungünstig war die vorgeschriebene, entschieden zu knapp bemessene Breite des Quellenhauses (nur 9,50 m) und die gleichfalls zu gering vorgesehene Höhe des Füllhauses; hierdurch entstanden hemmende Schwierigkeiten für die Formenverhältnisse. Hingegen bot es einigen Reiz, daß vor dem hochgelegenen Quellenhause eine zu ihm emporführende Freitreppe angelegt werden sollte.

Aus den eingelaufenen Entwürfen seien hier diejenigen von *Pecha* und von *Dick* hervorgehoben, welche den II., bzw. III. Preis erhalten haben.

*Pecha* strebte bei seiner Lösung (Fig. 35 bis 37<sup>37</sup>) eine möglichst monumentale Wirkung an, was er einerseits durch die von ihm gewählte Anordnung der Freitreppe, andererseits durch die dem Quellentempel und dem Füllhause verliehene Formgebung zu erzielen suchte.

*Dick* trachtete die monumentale Wirkung (Fig. 38 u. 39<sup>38</sup>) durch Einfachheit und großen Maßstab zu erreichen.

## 2) Trinkhallen.

44.  
Trinkhallen.

Auch die Trinkhallen findet man in verschiedener Weise angeordnet:

1) Sie bilden einen Teil des Kurhauses oder anderer zum Kurgebrauch dienenden Baulichkeiten.

2) Sie sind an das Kurhaus unmittelbar angeschlossen.

3) Sie sind an das Quellenhaus angefügt, oder letzteres befindet sich in der Trinkhalle selbst (siehe Art. 39, unter 2,  $\alpha$ ). Beide Anordnungen bilden die naturgemäße und zugleich vorteilhafteste Lage der Trinkhalle.

4) Die weite Entfernung der Kur- und Wohngebäude von der Quelle oder sonstige örtliche Verhältnisse können Veranlassung sein, daß man die Trinkhalle an einer anderen Stelle, als selbständigen Bau, errichtet und derselben nötigenfalls das Wasser durch Rohrleitungen, unter Umständen durch Maschinenkraft, zuführt.

Eine Trinkhalle soll so gelegen, bzw. angeordnet werden, daß die Kurtrinker vor Wind und Wetter geborgen sind. Dies ist un schwer zu erreichen, wenn die Trinkhalle als Teil einer größeren Gebäudeanlage erscheint; bildet sie einen selbständigen, freistehenden Bau, so wird sie nach der am meisten ausgesetzten Langseite gewöhnlich mit einer Mauer, zuweilen auch an den beiden Schmalseiten mit geschlossenen Wänden versehen. Nur die geschützt liegende Vorderseite pflegt frei nach außen geöffnet zu sein, und in manchen Kurorten sind außer der offenen Trinkhalle noch geschlossene Galerien vorhanden, in denen ebenfalls der Brunnen genossen werden kann.

Dies ist u. a. der Fall bei der in Fig. 40<sup>39)</sup> abgebildeten Trinkhalle zu Ragaz (Arch.: Kunkler), wo die Kurgäfte bei Regen und Wind im inneren Korridor sich bewegen. Hier, gleichwie im vorderen offenen Bau, sprudelt das Thermalwasser aus zwei an der Rückwand stehenden Brunnen.

Zuweilen wird in der Trinkhalle selbst oder in einem Nebenraume behufs Verabreichung von Erfrischungen ein Büfett aufgestellt. Ferner sind, mit Rücksicht auf die Wirkung des Wassers auf die Kurtrinkenden, Aborte in naher Verbindung mit der Halle erforderlich.

Anlage und Gestaltung des Baues im allgemeinen werden durch die bloße Benennung desselben als »Halle« mit Hinweis auf den Inhalt früherer Abschnitte dieses Handbuchs<sup>40)</sup> genügend gekennzeichnet. Die naturgemäße Grundform ist somit das langgestreckte Rechteck. Doch wird in der Regel die Halle in passender

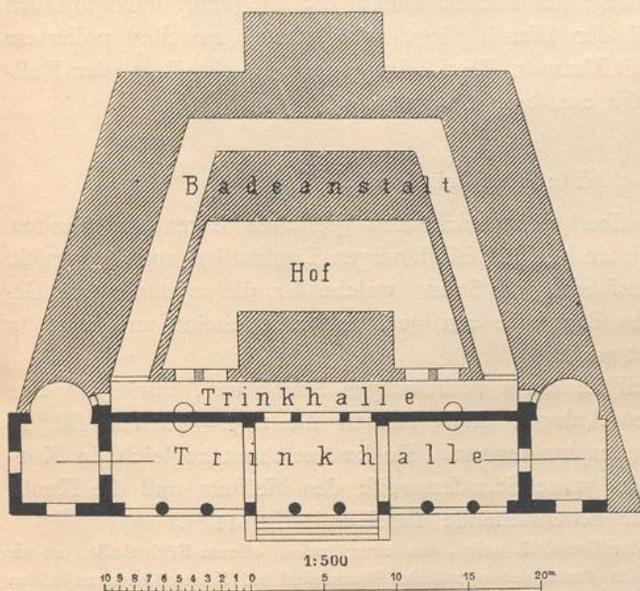
45-  
Anlage,  
Größe und  
Form.

Weise geteilt; es wird der Mittelraum, es werden wohl auch die beiden Enden der Halle ausgezeichnet, um hierdurch das Vorherrschende der Längenausdehnung zu mildern. Natürlich kommt diese Anordnung in der inneren und äußeren Erscheinung des Gebäudes zum Ausdruck.

Das unbedingte Erfordernis einer angemessenen Längenausdehnung der Halle, mit Rücksicht auf die übliche Benutzung derselben als Wandelbahn, ist bereits in Art. 38 (S. 38) betont worden. Deshalb sollte die Länge nicht unter 40<sup>m</sup> betragen.

Unter den hier mitgeteilten Beispielen hat die Trinkhalle von

Fig. 40.



Trinkhalle der Kur- und Badeanstalt zu Ragaz<sup>39)</sup>.

Arch.: Kunkler.

Ragaz die geringste Länge (27,50, bzw. 42<sup>m</sup>), diejenige von Badenweiler die größte Länge (rund 90<sup>m</sup>).

Die Breite kann  $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{7}$  der Länge und die Höhe, je nach der Art und Form der Ueberdeckung<sup>41)</sup>, gleich, größer oder kleiner als die Breite sein.

Ohne auf den architektonischen Aufbau der Halle des näheren hier einzugehen, sei nur kurz auf die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Durchbildung, deren die Anlage, durch Anwendung von Säulen- oder Pfeilerstellungen, durch gerade Ueberdachung oder Ueberwölbung etc., fähig ist, hingewiesen und daran erinnert, daß besonders die Ecken und Kreuzungspunkte der Wände in geeigneter Weise zu verstärken und zu gliedern sind. Im übrigen wird die Formgebung im einzelnen, bei der Halle vielleicht mehr als bei vielen anderen Werken der Baukunst, vom Baustoff, von der Konstruktion und der Bauweise bedingt.

<sup>39)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 183 u. Bl. 30.

<sup>40)</sup> Siehe u. a. Teil IV, Halbbd. 1, (Abt. I, Abfchn. 5, Kap. 1, unter a, 1).

<sup>41)</sup> Siehe ebendaf. (Abt. I, Abfchn. 3, Kap. 2, unter a).

46.  
Aus-  
schmückung.

Für die Architektur einer Trinkhalle ist das Vorhandensein des Quellenhauses ein willkommenes Motiv, und zwar ebenfowohl, wenn letzteres freistehend an einem Ende der Halle, als auch, wenn es in der Haupt- oder Querachse derselben — am besten in einer Nische der Rückwand angeordnet — gelegen ist.

Sei ein solches vorhanden oder nicht, so liegt es gewissermaßen in der Natur der Aufgabe, zum Schmuck der Wandflächen, Bogen, Gewölbe und Decken die Malerei und Bilderei mit heranzuziehen. Kaum bietet irgend ein anderes Werk eine solche Fülle geeigneter Motive für die Phantasie des Künstlers; und nichts wirkt anregender auf den Beschauer, auf den Kurgast als ein sinniger Bilderschmuck; zur Eigenart desselben trägt jeder Badeort durch seine Geschichte das Seine bei.

Für die Technik des künstlerischen Schmuckes, überhaupt für die Wahl der Baustoffe zur Bekleidung der Wandflächen ist das Moment entscheidend, daß sie gegen die Einflüsse der Witterung, des Thermalwassers etc. möglichst unempfindlich sein müssen. Der untere Teil der Wand pflegt mit glattem, zuweilen poliertem Material, je nach Umständen mit Marmor, Werkstein, Fayencen oder Putz, der Fußboden mit Mosaikpflaster, Fliesen etc. belegt zu werden.

#### a) Selbständige Trinkhallen.

47.  
Hallen  
in Stein.

Die in allgemeinen Umrissen gekennzeichneten typischen Eigentümlichkeiten der Anlage kommen am deutlichsten bei den selbständigen Trinkhallen zum Ausdruck.

Vor allem ist es die Ausführung in Stein, welche für die monumentale Gestaltung der in Rede stehenden Bauwerke am geeignetsten erscheint und auch in den meisten Fällen angewendet wird.

48.  
Beispiel  
I.

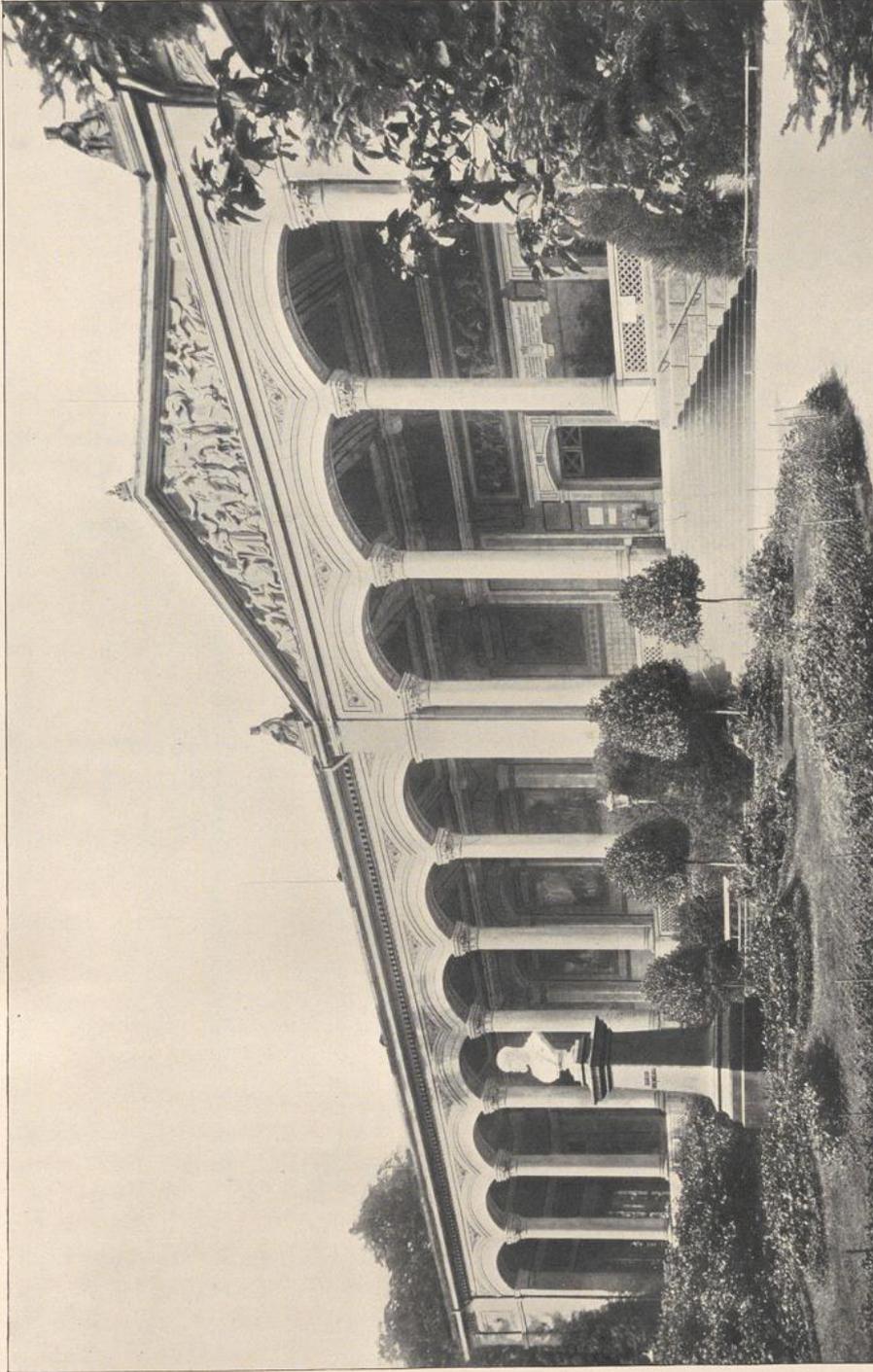
Als bemerkenswertes Beispiel eines vollständigen Steinbaues, sowie als eine der frühesten und großartigsten Anlagen dieser Art ist die 1837—40 von *Hübsch* erbaute Trinkhalle in Baden-Baden zu nennen. Sie kennzeichnet zugleich, in Konstruktion und Formgebung, die ganze Schaffensweise des Meisters und die Kunst-richtung seiner Zeit. (Siehe die nebenstehende Tafel und Fig. 41<sup>42</sup>.)

Dieses Bauwerk besteht, wie der Grundriß zeigt, aus einer großen offenen Säulenhalle, an die sich rechtwinklig, in der Hauptachse des Baues, der eigentliche Brunnenfaal mit Nebenräumen zu beiden Seiten anschließt. Sowohl Brunnenfaal als Trinkhalle haben in Stein gewölbte Decken erhalten; ersterer ist mit vier flachen, 9,80 m im Scheitel hohen Kugelkappen, letztere über jedem der Interkolumnien mit muldenförmigen, 10,00 m im Lichten hohen Kappen überspannt. Die Gewölbe beider Räume ruhen auf flachen, von schlanken Säulen getragenen Segmentbögen. Um den dadurch bedingten, nach außen wirkenden Seitenschub über dem einstöckigen lichten Hallenraum aufzuheben, sind über jedem Bogen sichtbare eiserne Anker in solcher Nähe der Deckenfläche angebracht, daß sie, nach Ansicht des Meisters, »in die Kategorie von Deckenunterzügen oder Gewölbegurten treten«. Sockel und Säulen, desgleichen die Türeinfassungen, sowie der in einfachsten Formen durchgebildete Brunnen sind aus Sandstein, alles übrige ist in Backsteinrohbau ausgeführt. Wände und Decken haben eine Bekleidung von Tonfliesen, die in Felder abgepaßt sind, erhalten. Fresken von *Gölzenberger*, *Heinesfetter* und *Gleichauf* zieren die Wände. Der plastische Schmuck ist von *Reich*.

49.  
Beispiel  
II.

Die ebenfalls in Stein ausgeführte Trinkhalle nebst Quellenhaus zu Hall in Oberösterreich (siehe die Tafel bei S. 28) bilden eine Anlage anderer Art als die soeben geschilderte, nicht allein wegen der in Art. 39 (S. 40) bereits erwähnten Verbindung mit großen Flaschenlagern und Wächterwohnung, sondern vermöge der überaus geschützten Lage und Anordnung des Trinkfaales. Auch die Abmessungen sind hier viel geringer als dort.

<sup>42</sup>) Nach: *HÜBSCH, H. Bauwerke etc. Karlsruhe 1838—59. Heft 2, Bl. 1 bis 4.*



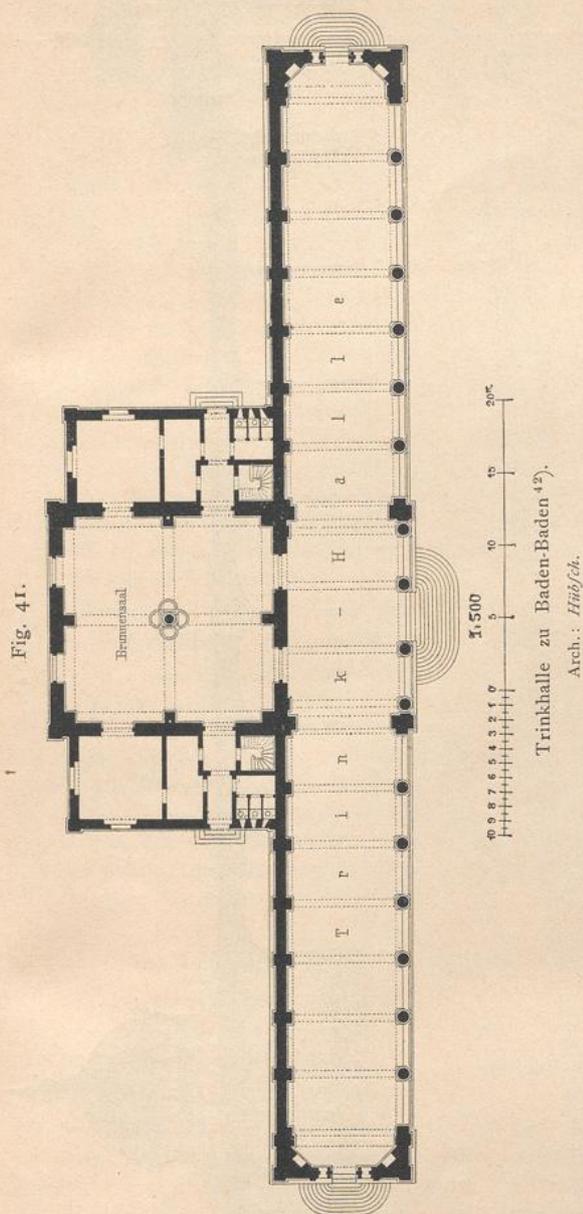
Trinkhalle zu Baden-Baden.

Arch.: Hübsch.

Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)



Der Bau ist mit der Hauptfront nach Südost gerichtet, der Trinksaal ringsum geschlossen und flach überwölbt. Er steht in enger Verbindung mit der Jodquelle (siehe Art. 42, S. 42), deren Heilwasser den Kurtrinkern durch eine lebensgroße Statue gespendet wird, die in der Nische des Mittelraumes aufgestellt ist. Eine lange Fensterreihe gewährt freie Aussicht in das Tal und in die schöne Umgebung.



auf die Trinkhallen in Badenweiler und Antogast, einfache Fachwerk- und Steinbauten von *Eisenlohr*<sup>43)</sup>, ferner auf die Kauf- und Trinkhalle in Bad Liebenstein in Thüringen<sup>44)</sup>, von *Hoppe* erbaut, genügen. Letztere ist ziemlich reich geschnitzt

43) Siehe: EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung etc. Heft 9 u. 10. Karlsruhe 1852.  
44) Siehe: HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1870, S. 50 u. Bl. 10.

Die Trinkhallen in Holz- oder Fachwerkbau stammen meist aus früherer Zeit und sind in der Regel ohne große architektonische Bedeutung. Daran sind aber einesteils die früher herrschenden Geschmacksströmungen, anderenteils Mangel an Verständnis oder Geschick in Auffassung der Aufgabe seitens der schaffenden Künstler schuld. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß sowohl reiner Holzbau, als auch Stein- und Zimmerwerk vereinigt, wengleich weniger monumental und vornehm als Steinbau, weniger zierlich und leicht als Eisenbau, doch in höchst charakteristischer und wirksamer Weise ausgeprägt werden können. In manchen Gegenden ist der Holzbau durch den Mangel anderer Baustoffe und durch die Natur der Umstände geradezu bedingt. Auch greifen Salzsole, manche Thermalquellen und ihre Dämpfe den Stein mehr an als das Holz, auf welches dieselben zum Teile eher einen konservierenden Einfluss ausüben. Die Anwendung der genannten Stoffe und Bauweisen ist somit zuweilen die einzig fachgemäße.

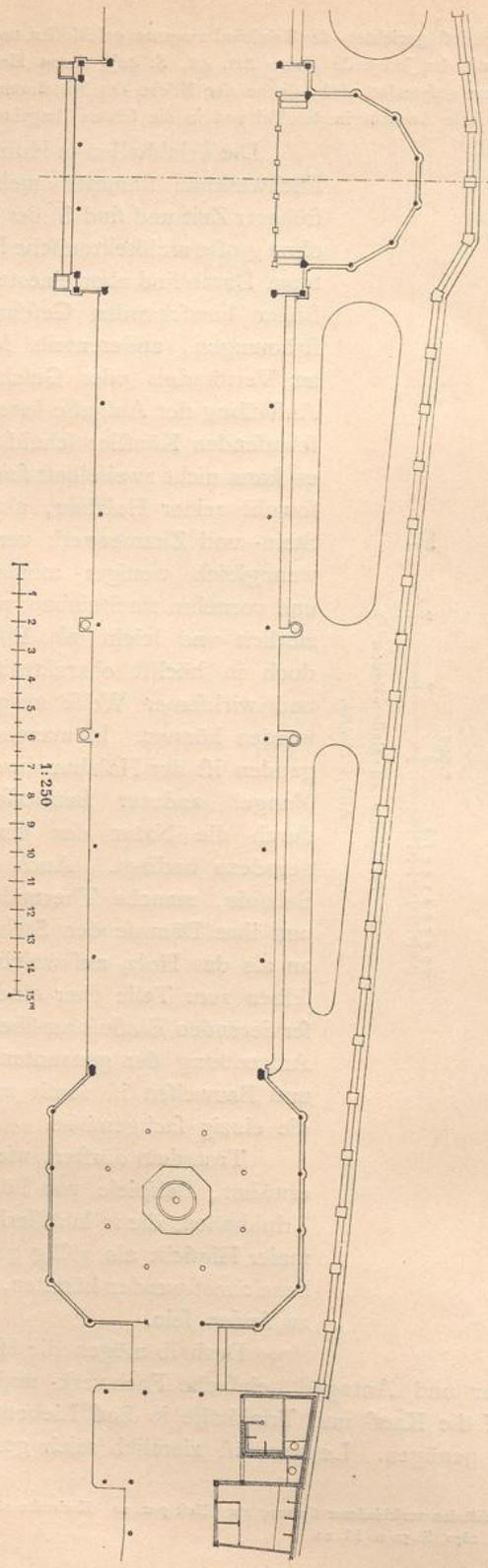
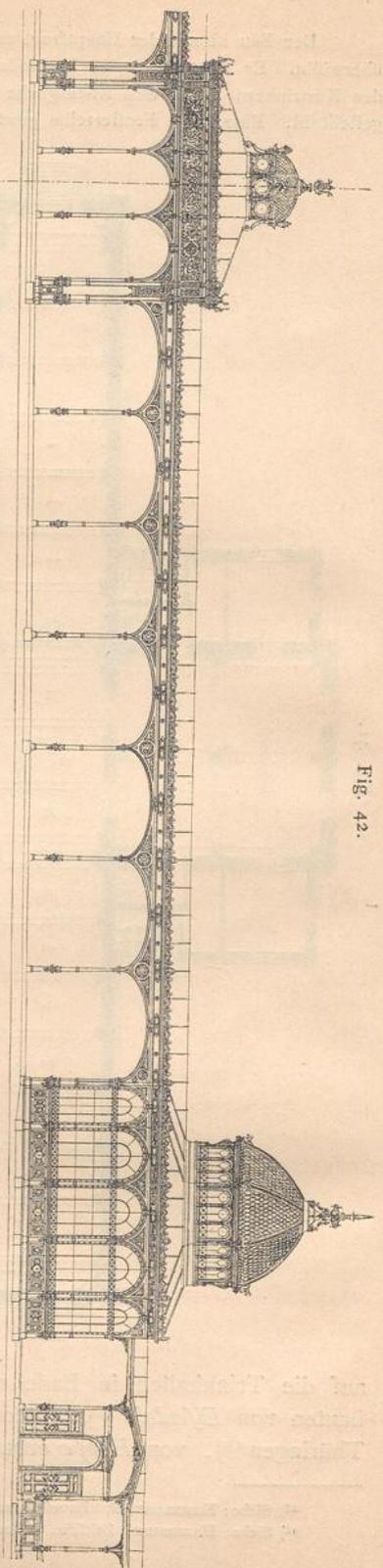
Trotzdem dürften, wie schon erwähnt, Beispiele von hölzernen Trinkhallen, die in künstlerisch formaler Hinsicht als völlig gelungen bezeichnet werden könnten, schwer zu finden sein.

Deshalb mögen die Hinweise

50.  
Hallen in  
Holz.

51.  
Beispiele  
III u. IV.

Fig. 42.



1:250  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15<sup>m</sup>

Trinkhalle zu Wildbad (45).

Arch.: v. Bock.

und bildet eine etwa 60 m lange Hallenanlage, an deren Langseite sich eine Anzahl kleiner Kaufläden, ferner ein Raum für Molken- und Mineralwasserauschanke, nebst Kaffeeschank, in der Mitte ein offener Saal anschließen.

Trinkhallen von Eisen oder von Stein und Eisen werden in der Regel mit Wandelbahnen verbunden; auch die formale Ausbildung ist ähnlicher Art.

Daher kann auf die unter b mitgeteilten Beispiele, u. a. auf die neue, in Eisen und Stein konstruierte Halle in Badenweiler (Arch.: *Helbling*) aufmerksam gemacht werden.

Ein ganz aus Eisen konstruierter, zierlicher Bau ist die neue Trinkhalle in Wildbad, die nach den Plänen und unter der Leitung von *v. Bok* 1885 ausgeführt wurde. Fig. 42<sup>45)</sup> stellt ungefähr die Hälfte dieser Anlage dar.

Die Hallenanlage, die auf einer mit Steinbalustrade abgegrenzten Ebene des Wildbader Parkes errichtet ist, hat die ansehnliche Länge von rund 90 m. Die 6 m weiten Wandelhallen verbinden die vorgelegten kuppelgekrönten Pavillons, die in der Mitte und an den beiden Enden angeordnet sind und zu denen einige Stufen von der Ebene hinaufführen. Die thermale Trinkquelle befindet sich im vorderen linksseitigen Eckpavillon; sie liegt 2 m tiefer, und Granitstufen führen zu ihr hinab. Im Anschluss an den rechtsseitigen Eckpavillon, in welchem eine Brunnenchale für kaltes Trinkwasser mit Brunnenfigur steht, sind die Bedürfnisanstalten angebracht. Hieran reihen sich die Verkaufsbuden mit fortlaufendem Wandelgang. Der Mittelbau ist aus der quadratischen Grundform von 8 × 8 m entwickelt und durch eine nur 3 Stufen erhöhte, 6 × 4 m messende Musknische erweitert.

Für den in sehr schmucker Ausgestaltung durchgeführten Bau, welcher eine mannigfaltige Anwendung von Emblemen der Musik, der Wissenschaften und der Künste, sowie der Industrie und der Landwirtschaft zeigt, ist der Eisenguss vom königlichen Hüttenwerke Wasseralfingen, die Zinkarbeit von *Leins & Cie.* in Stuttgart geliefert und ausgeführt.

Die Trinkhalle für die Helenenquelle in Bad Pyrmont ist ein kleiner, auch in Eisen ausgeführter, aber nicht mit anschließenden Wandelhallen versehener Bau und von *Queisner* entworfen (Fig. 43 u. 44<sup>46)</sup>).

Da die hart an der Klosterallee liegende Helenenquelle nicht verlegt werden und aus diesem Grunde die Halle nicht über der Quelle erbaut werden konnte, mußte sie in der dargestellten Weise vor der Quelle angeordnet werden. Sie liegt am Eingang der Kuranlagen von hohen Bäumen umgeben, in einem besonders abgeschlossenen Kurgarten, der mit Tuffsteingrotten und reichem Blumenflor geschmückt ist. Die Gründung geschah auf Schwellrost, um den Druck auf eine möglichst große Grundfläche zu verteilen, da dies wegen der Ergiebigkeit der Quelle von Wichtigkeit war. Um jeden Zug zu vermeiden, sind die Wände, soweit es nötig erschien, mit mattem Glas verglast. Die Dächer sind mit Zinkwellblech gedeckt. Der Bau kostete rund 10000 Mark.

### β) Trinkhallen in Verbindung mit anderen Kuranstalten.

Nach dem vorhergegangenen kann ohne weiteres auf die Betrachtung einiger charakteristischer Beispiele von Trinkhallen in Verbindung mit anderen Baulichkeiten für den Kurgebrauch eingegangen und hierbei die Unterscheidung von Stein-, Holz- und Eisenbau ganz fallengelassen werden, da es sich im nachfolgenden hauptsächlich um die Kennzeichnung der Gesamtanlage des Baues handelt.

Eine nach vorn offene Halle ist dem Badehaus zu Ragaz vorgelegt und in Fig. 40 (S. 43) im Grundriß dargestellt. Sie dient, in Verbindung mit dem dahinter liegenden geschlossenen Flurgang, zum Aufenthalt der Kurtrinkenden.

Die offene Hauptfront der Halle ist gegen Westen gerichtet. Die Abmessungen derselben sind geringer als die der übrigen Beispiele: die Länge beträgt nur 27,50 m und einschließlic der Wartefäle an den beiden Enden, die jedoch zu den Badeabteilungen gehören, 42,00 m; die Weite ist 6,50 m, die Höhe 6,00 m im Lichten. Der Raum wird von einer schlichten, auf Unterzügen ruhenden Balkendecke überspannt.

45) Fakf.-Repr. nach den von Herrn Baudirektor *v. Bok* in Stuttgart zur Verfügung gestellten Zeichnungen.

46) Fakf.-Repr. nach: *Baugwks.-Ztg.* 1887, S. 204.

52.  
Hallen in  
Eisen.

53.  
Beispiel  
V.

54.  
Beispiel  
VI.

55.  
Offene Hallen.

56.  
Beispiel  
VII.

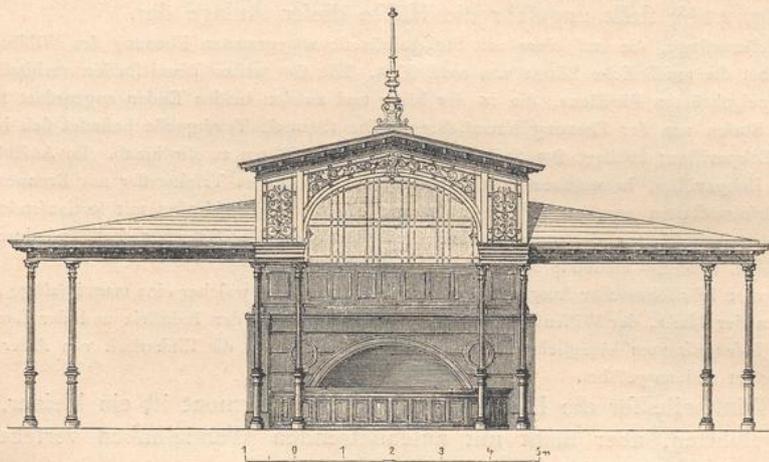
Im übrigen ist der Bau aus Sandstein von St. Margrethen ausgeführt und in einfacher Weise ausgestattet. Die trapezförmige Grundgestalt des ganzen Hauses und die Einschränkung der Höhe war dem Architekten (*Kunkler*) durch die Gestaltung der Baustelle auferlegt.

57.  
Geschlossene  
Hallen.

Als Muster eines vollständig geschlossenen Baues ist die großartige Saalanlage des Friedrichsbades zu Baden-Baden, von *Dernfeld* 1871—77 erbaut, zu bezeichnen. Sie dient sowohl den Kurtrinkern, als auch den Badegästen zum Aufenthalt (siehe die Tafel bei S. 28).

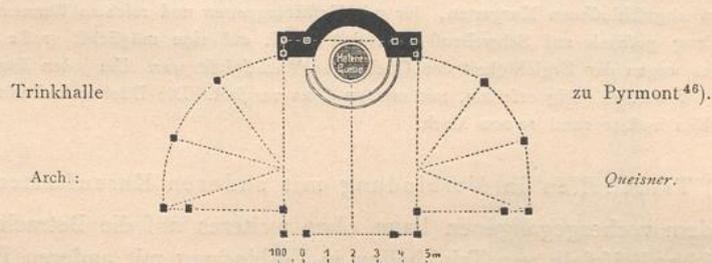
Die Halle liegt im I. Obergeschosse des Badehauses, dessen ganze Hauptfront sie einnimmt, und ist mit der Eintrittshalle des Erdgeschosses durch eine stattliche Treppe verbunden. Am Aufgange

Fig. 43.



Ansicht. —  $\frac{1}{500}$  w. Gr.

Fig. 44.



Grundriß. —  $\frac{1}{300}$  w. Gr.

der selben befinden sich links und rechts Nischen, in denen zwei Delphine kaltes Quellwasser und Lithiumwasser in zierliche Brunnen schalen ausgießen. Die obere große Halle, die eine Gesamtlänge von 60<sup>m</sup> im Inneren hat, ist in fünf zusammenhängende Abteilungen gegliedert. Der quadratische Mittelraum von 10 × 10<sup>m</sup> Grundfläche ist mit den Säulen zu beiden Seiten, diese wieder sind mit den Galerien an den Enden je durch einen 3<sup>m</sup> weiten Bogen, der von zwei jonischen Säulen auf Postamenten getragen wird, vereinigt. Die mit Architraven überdeckten kleineren Seitenöffnungen sind durch niedrige, mit Balustern ausgefetzte Brüstungen abgeschlossen. Im mittleren Kuppelraum sprudelt das Wasser aus einer Brunnen schale hervor. Die Säule zu beiden Seiten sind mit Spiegelgewölben, die Endgalerien mit Kassettendecken, sowie einer kleinen Kuppel in der Mitte überdeckt und sämtlich mit Malereien geschmückt. Die Erhellung erfolgt teils durch ein großes Deckenlicht der Hauptkuppel, teils durch die in Uebereinstimmung mit der Achsteilung der Säulenstellungen geordneten Bogenöffnungen. Die dadurch hervorgebrachten

Lichtgegensätze im Inneren, die kräftige Gliederung des Baues im Aeußeren bringen in Verbindung mit der Formgebung eine durchaus monumentale Wirkung hervor. Dazu trägt in nicht geringem Grade das schöne Material: der weißliche, feinkörnige Murgtalfein, der für Säulen, Pfeiler, Bogen und sämtliche übrige Architekturteile verwendet ist, bei.

Unmittelbar an das Kurhaus angebaut ist die Trinkhalle in Bad Flinsberg, welche am anderen Ende durch das Inspektionshaus abgeschlossen ist. Fig. 24 (S. 25) zeigt den Grundriß der Halle und Fig. 45<sup>47)</sup> das Innere.

An der geschlossenen Rückseite der Wandelbahn ist in der Mitte, dem Quellenhaufe gegenüber (siehe Art. 41, S. 41), das Orchester, umgeben von einer Konditorei und einer Molkenanstalt, sowie rechts und links hiervon eine Anzahl von Verkaufsläden und ausreichende Aborträume angeordnet. Die Trink-

58.  
Beispiel  
VIII.

Fig. 45.



Trinkhalle zu Bad Flinsberg<sup>47)</sup>.

Arch.: *Groffer*.

halle ist wie das Quellenhaus in Holzarchitektur mit leichter Bemalung ausgeführt; der Fußboden ist mit Mettlacher Fliesen belegt.

In eigenartiger Weise ist in Vittel die Trinkhalle mit einer Badeanstalt zu einem gemeinsamen Bau vereinigt (Fig. 46<sup>48)</sup>).

Im Erdgeschofs des zweistöckigen Baues ist nach vorn zu zwischen den beiden Quellenhäusern (siehe Art. 42, S. 42) die Trinkhalle gelegen, und zwar ist sie der Länge nach zweigeteilt; der vordere Teil ist nach vorn offen und nur durch ein leichtes Dach überdeckt; der rückwärtige Teil ist auch nach vorn zu geschlossen und reicht durch beide Geschosse hindurch. Hinter der Trinkhalle ist ein im Grundriß sechseckig gestalteter Garten gelegen, um den konzentrisch die Badezellen und die Bedürfnisräume angeordnet sind. Eine im rückwärtigen Teil achsial vorgefehene Treppe führt nach dem Obergeschofs, das wieder Badezellen enthält.

59.  
Beispiel  
IX.

<sup>47)</sup> Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 351.

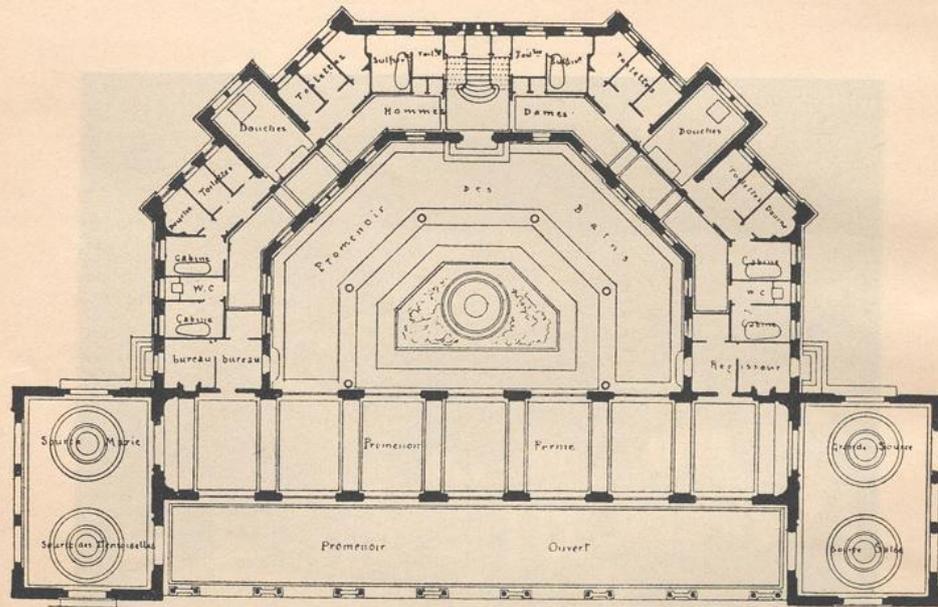
<sup>48)</sup> Fakf.-Repr. nach: PLANAT, P. *Encyclopédie de l'architecture et de la construction*. Paris 1888—93. Bd. II. Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.) 4

## b) Wandelbahnen und Kolonnaden.

60.  
Aehnlichkeit  
mit den  
Trinkhallen.

Die allgemeinen Gesichtspunkte der Anlage von Wandelbahnen (auch Kolonnaden, bezw. Arkaden genannt) sind zu Anfang dieses Kapitels, teilweise auch in Kap. I bereits erörtert worden. Ferner ist fast alles, was über Anordnung, Konstruktion und Gestaltung der Trinkhallen gesagt wurde, auf die Wandelbahnen anwendbar. Auch Lage und Baustelle geben keinen Anlaß zu Bemerkungen, da sie, fowohl für freistehende Anlagen als für solche, die in Verbindung mit Kurfaal oder Badehaus stehen, nach Maßgabe der örtlichen Umstände bestimmt werden müssen.

Fig. 46.



Trinkhalle und Wannenbäder zu Vittel.

Erdgeschoss 48).

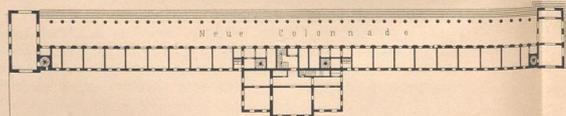
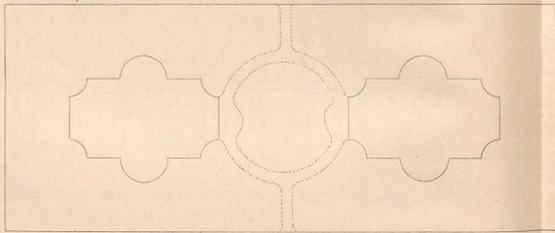
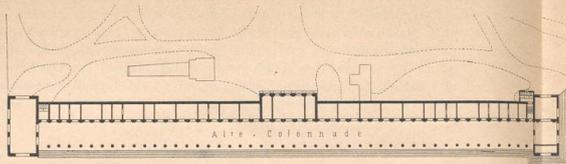
61.  
Verschieden-  
heiten.

Abweichungen der Anlage beider Baulichkeiten ergeben sich indes in folgenden Punkten. Während die Trinkhallen mindestens an einer Langseite, zuweilen aber ringsum geschlossen sind, werden die Wandelbahnen mitunter nach beiden Seiten geöffnet und nur mit einem leichten, stark vorspringenden Dach, um Schutz vor Regen und Sonnenstrahlen zu gewähren, versehen. Wenn indes eine Wandelbahn in kälteren, Wind und Wetter ausgesetzten Gegenden ihren Zweck vollkommen erfüllen soll, so muß sie sehr geschützt angelegt, unter Umständen, wie einige der mitgeteilten Beispiele zeigen, teilweise geschlossen sein. Anderenteils dienen mitunter bloße Laubengänge, die zu Sitzplätzen und Aussichtspunkten führen, als Ersatz der Wandelbahnen oder als Fortsetzung derselben, zum Luftwandeln der Gäste.

Auch die Grundform ist demgemäß eine höchst mannigfaltige; bogenförmige Wandelbahnen, Kolonnaden oder Laubengänge sind nicht selten und passen sich in Grundriss und Aufriss den Haus- und Gartenanlagen vortrefflich an <sup>49)</sup>.

<sup>49)</sup> Siehe: Teil IV, Halbbd. I (Abchn. 5, Kap. I, unter a) dieses »Handbuches«.





Arch.:  
Zelt  
(Kurhaus 1809-10);  
Zengerle  
(Alte Colonnaden 1803).

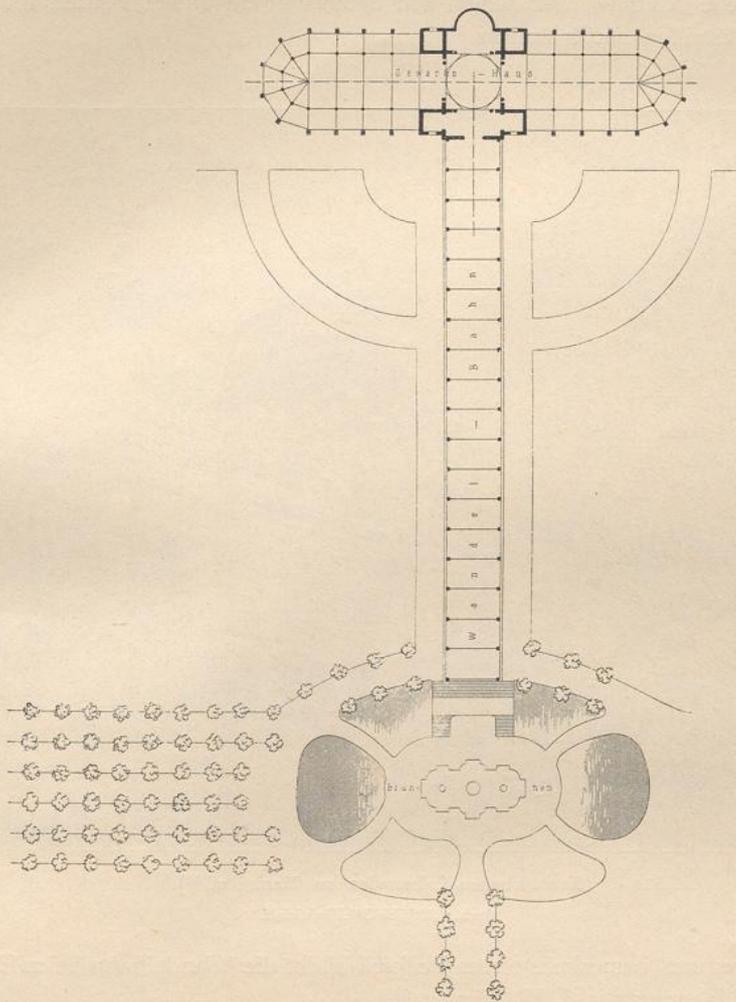
Kurhaus und Colonnaden zu Wiesbaden.



Bezüglich der Gröfse ist zu bemerken, dafs zwar die Länge der Wandelbahn naturgemäfs oft eine sehr beträchtliche ist, Breite und Höhe dagegen geringer zu sein pflegen als bei den Trinkhallen.

Die nachfolgenden Beispiele, zu deren Betrachtung nunmehr übergegangen wird, geben auch in dieser Hinsicht die nötigen Anhaltspunkte.

Fig. 47.

Wandelbahn beim Elifabethenbrunnen zu Homburg v. d. Höhe<sup>51)</sup>. $\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Unter den freistehenden Wandelbahnen nehmen die Kolonnaden nebst Kaufläden in Wiesbaden<sup>50)</sup> die erste Stelle ein. Die nebenstehende Tafel stellt den Gesamtgrundrifs der grofsartigen Anlage dar, durch welche in der Tat eine bedeutende architektonische Wirkung erzielt wird.

<sup>50)</sup> Das Kurhaus wurde 1809—10 von *Zais* unter Mitwirkung von *v. Wollzogen*, die alten Kolonnaden wurden 1825 von *Zengerle* erbaut.

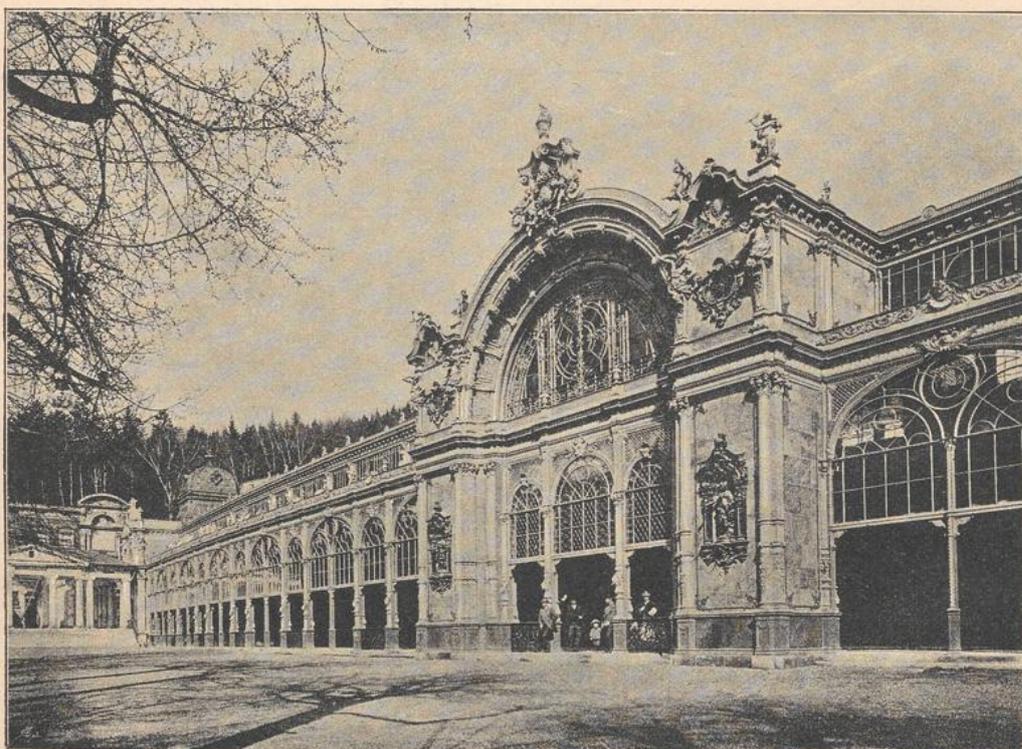
<sup>51)</sup> Nach einer Zeichnung von  $\dagger$  *J. Mylius*.

62.  
Beispiel  
I.

Die Kolonnaden bilden mit dem Kurhaufe im Hintergrunde den Abchluss eines großen Platzes, an dessen beiden Langseiten sie symmetrisch angelegt sind. Es sind in Stein ausgeführte Gebäudekörper von je 145 m Länge und 12 m Tiefe. Die Kolonnaden haben eine Breite von 6,00 m, die Läden eine Tiefe von ca. 4,50 m. Die Achsenweite der Säulen beträgt 2,70 m, so dass je ein, zwei oder drei Interkolumnien einer Ladenbreite entsprechen. Zu diesen Einzelheiten ist erläuternd zu bemerken, dass die Ausstellung der Verkaufsgegenstände auf Tischen in den Kolonnaden selbst stattfindet, die Verkäufer also sich vor den Läden aufhalten, was zur Lebhaftigkeit des Verkehrs in den Kolonnaden nicht zum wenigsten beiträgt.

Das neue Kurhaus, mit dessen Bau demnächst begonnen werden soll, wird an diesen Verhältnissen nichts ändern.

Fig. 48.

Kreuzbrunnen-Kolonnaden zu Marienbad<sup>52)</sup>.

Arch.: Miksch &amp; Niedzielski.

63.  
Beispiel  
II.

Ein weiteres bemerkenswertes Beispiel bildet die Wandelbahn beim Elifabethenbrunnen zu Homburg v. d. H. (Fig. 47<sup>51)</sup>.

Dies ist eine offene, nur 2 Stufen über den äußeren Boden erhöhte Halle, die, ganz in Eisen konstruiert, 7 m breit, 75 m lang und etwa 5 m hoch ist. Sie lehnt sich an den in einer Mulde befindlichen berühmten Trinkbrunnen an und findet ihren Abschluss in einem Palmen-(Gewächs-)Haufe. Da aber diese offenen Hallen ihren Reiz und eigentlichen Wert nur in der richtigen Wahl des Platzes finden, so hat, in Erkenntnis desselben, der Brunnen seinen Zugang vom Kurhaufe aus durch eine über 20 m breite, sechs-reihige Baumallee erhalten, während die Wandelbahn auf der anderen Seite des Brunnens ihre Fortsetzung in einer großen Allee von gleicher Breite wie die Halle findet. Der landschaftlichen Perspektive ist dadurch in jeder Beziehung Rechnung getragen.

Der Musikzeltbau, die Füll- und Lagerhäuser befinden sich in der Nähe des Elifabethenbrunnens.

<sup>52)</sup> Nach: Wiener Bauind.-Ztg., Jahrg. 10, S. 254, 316 u. Beil. dazu: Wiener Bauten-Album, Bl. 45 u. 53.

Eine der prächtigsten Anlagen der in Rede stehenden Art sind die Kreuzbrunnen-Kolonnaden in Marienbad, welche die P. P. Prämonstratenser nach den Entwürfen von *Miksch & Niedzielski* 1892—93 erbauen ließen (Fig. 48 u. 49<sup>52</sup>).

64.  
Beispiel  
III.

Fig. 49.



Kreuzbrunnen-Kolonnaden zu Marienbad.

Innenansicht<sup>52</sup>).

Die Kolonnade besteht aus einem in der Hauptachse angeordneten Mittelbau und aus zwei mit Kuppeln gekrönten Pavillons an den Endpunkten. Zwischen Mittelbau und Pavillons erstreckt sich die der Bodengefaltung sich anschmiegende, bogenförmig geführte Halle, auf der eine durchlaufende Laterne aufsitzt. Den

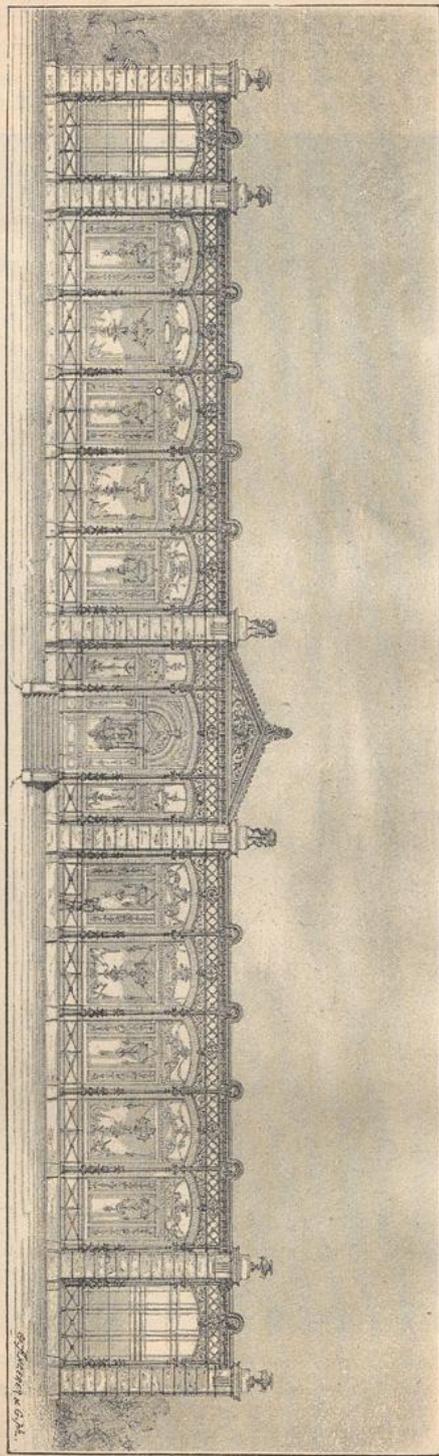
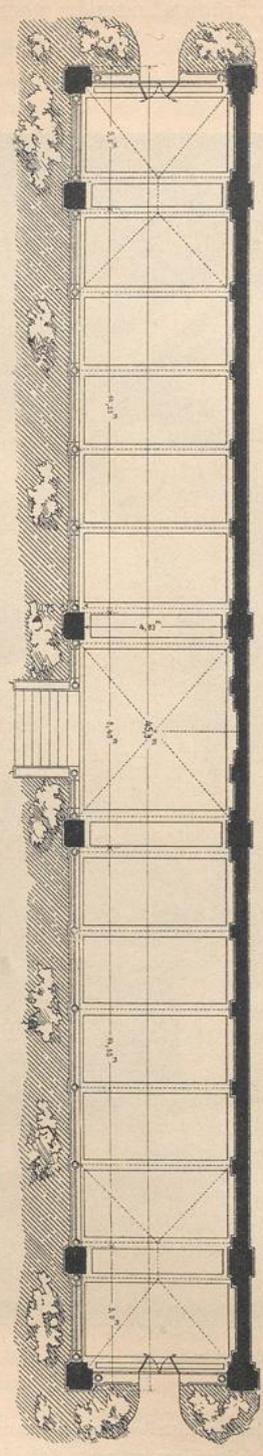


Fig. 50.

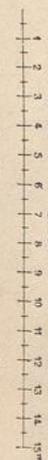
Vorderansicht.

Fig. 51.



Grundriss.

1:250



Wandelbahn zu Badenweiler 53).

Arch.: Hebbing.

architektonisch hervorragendsten Teil des größtenteils in Eisenkonstruktion durchgeführten Neubaus bildet das in Fig. 48 dargestellte, zwischen breiten Marmorpfeilern triumphbogenartig emporragende Mitteltor. Passender Bilder Schmuck in den reich verzierten Pfeilernischen und über der Bogenkrönung, ferner die lichten Glasmalereien verleihen diesem Hauptbestandteil einen besonders heiteren Charakter.

Auch in den übrigen Teilen mangelt es dem Bauwerk nicht an reichem bildnerischen und malerischen Schmuck. Ein Bild von der inneren Ausgestaltung der Kolonnaden, die ebenso sorgfältig und baukünstlerisch durchdacht ist wie die äußere Erscheinung derselben, gibt Fig. 49. Damit ist augenscheinlich dargetan, daß sich auch mit der Eisenkonstruktion bedeutende baukünstlerische Wirkung erzielen läßt. Die konstruktiven Elemente sind so glücklich verwertet, daß die Abmessungen der riesigen Halle keinerlei schädigende Wirkung auf den architektonischen Eindruck, den der Raum hervorbringt, ausüben.

Die Wandelbahn zu Badenweiler, ein freistehender Bau von *Helbling*, ist als Muster einer Konstruktion aus Eisen und Stein in Fig. 50 u. 51<sup>53)</sup> in Grund und Aufriss dargestellt.

Der Sockel, sowie die Pfeiler der Mittel- und Eckbauten sind aus rotem Sandstein; die Rückwand ist aus Backstein, alles übrige aus Eisen. Der Haupteingang liegt in der Mitte der Vorderfront; zwei weitere Türen befinden sich an den Schmalseiten, die gleich wie die Vorderseite der Eckvorlagen, verglast sind. Die leichte Gusseisenarchitektur dazwischen (zierliche Säulchen von 2,70 m Achsenweite durch Segmentbogen mit durchbrochenem Zwickelornament nebst fortlaufendem Fries überspannt und mit einem Konfolengefims bekrönt) wird in angemessener Weise durch Pfeiler mit Rustikaquadern unterbrochen. Die äußere Erscheinung des Baues erhält hierdurch eine kräftigere Massenwirkung, als ohne Anbringen der Steinpfeiler zu erlangen gewesen wäre. Die Vorlagen der Rückwand sind in Rohbau, die Flächen dazwischen geputzt und mit Malerei geschmückt.

Die in geschützter Lage errichtete Wandelbahn hat eine Länge von 45,50 m auf eine Breite von 6,50 m und eine Höhe von 6,00 m.

Von an Kur- und Badehäuser angelehnten Wandelbahnen geben die Beispiele in Kap. I genügenden Aufschluss.

Eine selbständigere Stellung nimmt die in Fig. 52<sup>54)</sup> abgebildete Wandelbahn in Verbindung mit Trinkhalle und Badehaus zu Oeynhaufen bei Rehme (Arch.: *Kaweran, Cremer & Busse*) ein, wengleich erstere nur als ein Anbau des monumentalen Gefamthaufes erscheint.

An der Südseite der Straße des bekannten Solbadeortes (Nordseite des Anwesens) gelangt man in der Mitte durch einen Vorhof über zwei breite Rampen nach dem Hauptportal des Gebäudes, von da durch die von korinthischen Säulen getragenen Bogenöffnungen in Vorhalle und Rundbau. Letzterer vermittelt den Zugang nach den drei Hauptabteilungen der Gebäudegruppe. Ueber den Räumen, welche den

<sup>53)</sup> Nach den von Herrn Baudirektor *Helbling* in Karlsruhe mitgeteilten Originalplänen.

<sup>54)</sup> Nach: *Zeitschr. f. Bauw.* 1858, S. 129, Bl. 19 bis 24.

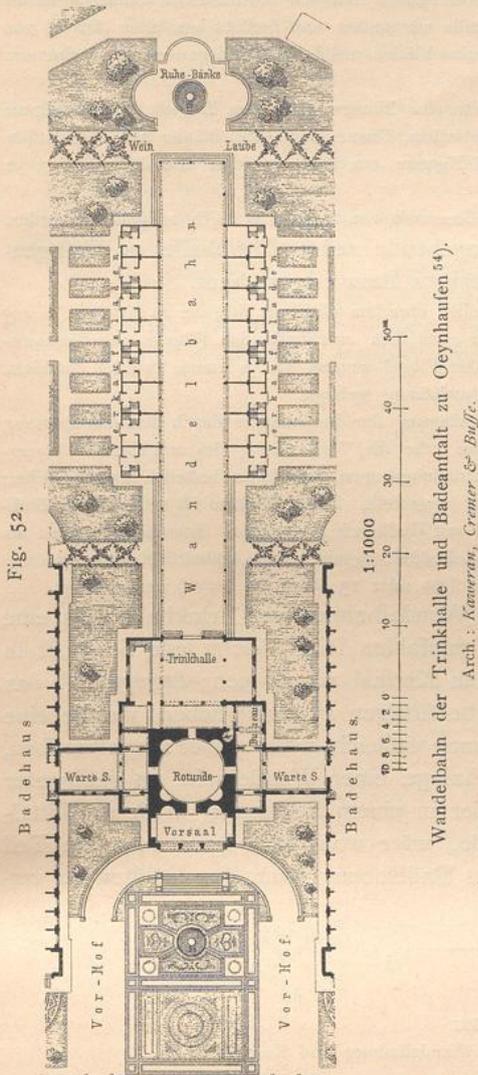


Fig. 52.

Wandelbahn der Trinkhalle und Badeanstalt zu Oeynhaufen<sup>54)</sup>.

Arch.: *Kaweran, Cremer & Busse*.

65.  
Beispiel  
IV.

66.  
Beispiel  
V.

Rundbau umgeben, ist ein niedriges Halbgeschofs zur Wohnung eines Unterbeamten, zur Aufbewahrung von Leinenzug etc. eingerichtet; es ist durch eine Wendeltreppe von der Trinkhalle aus zugänglich. Die Kellerräume dienen zum Teile zur Bereitung künstlichen Mineralwassers. Die Trinkhalle ist durch jonische Marmor Säulen in einen quadratischen Mittelraum und zwei rechteckige Seitenräume zerlegt. Zwischen den Säulen linker Hand stehen Schenkische, hinter ihnen und durch eine 2,30 m hohe, verzierte Holzwand verdeckt sind die Einrichtungen für Bereitung der Mineralwasser, welche von hier aus an die Brunnengäste verabreicht werden.

Die Wandelbahn, 64,00 m lang und 8,50 m breit, ist durch drei von korinthischen Pfeilerkapiteln getragene Bogenöffnungen mit der Südseite der Trinkhalle verbunden und besteht aus einer Anzahl von Bogenstellungen, an welche sich am oberen Ende Verkaufsläden nebst darüberliegenden Wohnzimmern für die Händler links und rechts anreihen.

Die Strukturteile sind aus Oberkirchner Sandstein, das Mauerwerk ist aus Ziegeln mit Mörtelputz ausgeführt. Ein Teil der Parkanlage, Fußwege, Wasserbecken, Blumenbeete, Ruhebänke und Weinlauben am Ende der Wandelbahn, Postamente für Vasen und Figuren etc. sind aus dem Grundriß in Fig. 52 ersichtlich.

Der Bau ist 1854—58, unter der Oberaufsicht *Kawerau's* von *Cremers & Busse*, ausgeführt worden.

67. Beispiel VI.  
Schließlich sei noch das Kolonnadengebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach<sup>55)</sup> als ein ebenfalls hierher gehöriges Bauwerk erwähnt.

Das Gebäude besteht aus einem Mittelbau, in dessen oberstem Geschofs sich die in Art. 39 (S. 40) erwähnte Brunnenmeisterswohnung befindet, ferner aus zwei sich anschließenden Flügeln mit Verkaufsläden und vier Flaschenmagazinsräumen. Die Enden der Flügel werden von je einem Pavillon flankiert. Die Trinkhalle des Mittelbaues ist im Jahre 1885 zur Ausführung gelangt.

Der stellenweise fumpfige Baugrund wurde zur Sicherung der Fundamente durch Betoneinschüttung gedichtet. Für den Sockel ist Niedermendiger Basaltlava, für die Verblendung des aufgehenden Mauerwerkes sind fog. Oelfeine verwendet. Säulen und Verbindungsbogen der Hallen bestehen aus Gusseisen; das Dachgespärre über denselben ist aus Schmiedeeisen hergestellt. Der Mittelbau ist mit glattem Zinkblech auf Holzleisten, Hallen und Flaschenmagazine sind mit Wellblech eingedeckt. Sowohl die Läden als die Hallen haben, zum Schutz gegen das Aufsteigen von Erdfeuchtigkeit, einen Asphaltfußboden erhalten.

Das Bauwerk war zu 59000 Mark (87 Mark für 1 qm oder 13 Mark für 1 cbm) veranschlagt.

68. Schlusßbemerkungen.  
Zum Schlusß möge die Errichtung von Wandelbahnen und Trinkhallen als eine dankbare Aufgabe allen größeren Städten empfohlen sein. Nicht jede Stadt ist in der Lage, dem Beispiele Wiens folgend, einen Kurfaal zu erbauen; dagegen ist das Bedürfnis, eine Trinkkur für diejenigen Kurbedürftigen zu ermöglichen, welche eine Badereise nicht unternehmen können, wenn auch vielleicht nicht immer ausgesprochen, doch ziemlich allgemein vorhanden. Die Anlage einer Wandelbahn an geeigneter Stelle, in einem öffentlichen Spazierweg oder in einem Stadtpark, in deren Mittelpunkt ein Musikzelt zu errichten sein würde, wäre wohl dazu berufen, einen Teil des Nutzens und der Annehmlichkeiten des Badelebens nach den Städten zu verpflanzen.

#### Literatur

über »Quellenhäuser und Trinkhallen, Wandelbahnen und Kolonnaden«.

Ausführungen und Entwürfe.

SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe etc. Berlin 1823—40.

Heft 4: Der Mineral-Trinkbrunnen auf dem Friedrich Wilhelms-Platz in Aachen.

EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung. Karlsruhe 1852.

Heft 10: Trinkhalle in Antogaft.

Kauf- und Trinkhalle in Bad Liebenstein. HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw. 1870, S. 50.

KUNKLER, J. C. Die neue Trinkhalle und Badeanstalt zu Ragatz im Kanton St. Gallen (Schweiz). Allg. Bauz. 1872, S. 183. Deutsche Bauz. 1873, S. 10.

<sup>55)</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1884, S. 79.

- Die neue Sprudelhalle zu Karlsbad. *Deutsche Bauz.* 1879, S. 213.  
*Pavilion at Matlok. Building news*, Bd. 45, S. 1022.  
 Kolonnadengebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach. *Zeitschr. f. Bauw.* 1884, S. 79.  
 Trinkhalle für die Helenenquelle in Bad Pyrmont. *Baugwks.-Ztg.* 1887, S. 704.  
 WIETHOFF. Statistische Nachweisungen betreffend die in den Jahren 1881 bis einschl. 1885 vollendeten und abgerechneten Preussischen Staatsbauten aus dem Gebiete des Hochbaues. Abt. IV. Berlin 1892.  
 VII bis X, C, b: Gebäude für Erholungszwecke. S. 96.  
 Die neuen »Kreuzbrunnen-Kolonnaden« in Marienbad. *Wiener Bauind.-Ztg.*, Jahrg. 10, S. 254, 316 u.  
 Beil.: Wiener Bauten-Album, Bl. 45, 53.  
 Neuer Kurplatz mit Wandelbahn in Bad Reinerz. *Ueber Land und Meer*, Bd. 72 (1893—94), S. 583.  
 MIKSCH & NIEDZIELSKI. Die »Marienbader Kolonnade«. *Allg. Bauz.* 1897, S. 13.  
 Die Quellentempel-Konkurrenz für Gießhübel-Sauerbrunn. *Der Architekt* 1897, S. 25 u. Taf. 52, 53.  
 BAUER, L. Der Quellentempel für Gießhübel. *Der Architekt* 1897, S. 35 u. Taf. 71.  
 Wandelhalle für einen Park in New York. *UHLAND'S Techn. Rundschau* 1899, Gruppe II, S. 59.  
 Milchtrinkhalle im Wiener Stadtpark. *Der Architekt* 1903, S. 106—110.  
 Die neue Milchtrinkhalle im Wiener Stadtpark. *Wiener Ind.-Ztg.*, Jahrg. 20, S. 297 u. Taf. 73, 74.  
 Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 133, Bl. 4: Molkenhaus im Hospitalgarten zu Aachen; von EWERBECK.  
 » 168, Bl. 2: Bedeckte Halle und Balkon für Bad Ems; von JACOBSTHAL.  
 WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.  
 16<sup>e</sup> année, f. 36: *Escalier et promenoir couvert à Pau*; von GEISSE.

IV. Teil, 4. Abteilung:  
GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS-  
ZWECKE.

5. Abschnitt.

Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

69.  
Vor-  
bemerkungen.

Das Gesellschafts- und Vereinswesen steht mit der Kulturentwicklung und den Errungenschaften unserer Zeit im Zusammenhange und hat im Laufe des XIX. Jahrhunderts dementsprechend eine ganz außerordentliche Verbreitung und Bedeutung gewonnen. Fast alle Klassen der Bevölkerung besitzen ihre Vereine und Genossenschaften, die sich gebildet haben, um durch gemeinsames Wirken gleichgesinnter Mitglieder bestimmte Ziele zu erreichen.

Zu wirklich erfolgreichem Schaffen gehört aber vor allem die Werk- und Heimstätte: das eigene Haus. Dieses ist in den großen Städten, in den Sammelplätzen der Bevölkerung des Landes, wo die meisten Vereine ihren Wohnsitz haben, gewöhnlich schwierig zu beschaffen. Nur verhältnismäßig wenige Vereine sind in der glücklichen Lage, sich ein Gebäude zu ihrem ausschließlichen Gebrauch einzurichten. Zu den günstigeren Fällen gehört es, wenn geschlossene Gesellschaften sich wenigstens einen Teil eines Hauses für ihre Zwecke dauernd sichern können; ein anderer Teil pflegt — behufs Erzielung von Erträgen, welche dazu beitragen, die Anlagekosten des Gebäudes zu decken — für Wohnungen, Läden und andere Geschäftsräume verwendet, wohl auch als Saalbau für öffentliche Aufführungen, Feste und Versammlungen vermietet oder an Privatgesellschaften abgegeben zu werden.

Die meisten Vereine aber müssen selbst zur Miete wohnen, und hierbei bietet die Verbindung mehrerer Körperschaften in der Art, daß sie in demselben Hause, mitunter in ein und demselben Saale, ihre Versammlungen abhalten, manche Vorteile.

Hiermit ist bereits in allgemeinen Umrissen die Lage der Vereinshäuser unserer großen Städte gekennzeichnet. In kleineren Städten ist es naturgemäß für die Vereine leichter, ein eigenes Besitztum und Haus zu erwerben.

Die Vereinshäuser müssen sich, ihrer Bestimmung entsprechend, den Erfordernissen der Vereine, denen sie dienen, anpassen; diese aber verfolgen verschiedenartige Zwecke, teils allgemeiner, teils besonderer Art, und hiernach lassen sich die diesen Zwecken dienenden Gebäude folgendermaßen einteilen:

- 1) Gebäude für gefellige Vereine und Klubbäuser;
- 2) Freimaurerlogen;

- 3) Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützige Vereine;
- 4) Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine.

Ungeachtet der großen Verschiedenheit in der Anlage der Vereinshäuser herrscht doch in manchen Punkten Übereinstimmung; deshalb können einige der in den nachfolgenden Kapiteln gemachten Beobachtungen verallgemeinert werden.

Ferner kann bezüglich der Wahl der Baustelle ganz allgemein gesagt werden, daß dieselbe meist durch die in jedem einzelnen Falle vorliegenden Umstände von vornherein bestimmt und da, wo dem nicht so ist, in solcher Weise getroffen wird, daß das Vereinshaus denjenigen Kreisen der Bevölkerung, denen seine Mitglieder angehören, möglichst leicht und bequem zugänglich ist.

Fast allen Vereinshäusern gemeinsam ist das Vorkommen von Räumen für Verabreichung von Speisen und Getränken, sei es ausschließlich für die Mitglieder der Gesellschaften, sei es zugleich oder außerdem für Gäste im allgemeinen.

Anordnung und Einrichtung dieser Trink- und Speiseräume, gleich wie diejenige sämtlicher Bestandteile des Vereinshauses, sind in allem Wesentlichen denjenigen der im vorhergehenden Hefte (Abschn. I, Kap. 3, unter b) dieses Halbbandes eingehend besprochenen Gesellschafts-, Gast- und Wirtschaftsräumen gleich. Nur die Ablegeräume, welche bei vielen Vereinshäusern eine nicht unbedeutende Rolle spielen, sind bislang noch nicht besprochen worden; doch findet sich in Teil IV, Halbband 6, Heft 3 (Abt. VI, Abschn. 3, C, Kap.: Konzerthäuser und Saalbauten) das Erforderliche über Abmessungen, Anlage und Einrichtung solcher Räume.

Die Besonderheiten der Anlage gehen aus der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Arten von Vereinshäusern hervor.

## 1. Kapitel.

### Gebäude für gefellige Vereine und Klubhäuser.

Von † Dr. HEINRICH WAGNER<sup>56)</sup>.

Die Unterschiede der Anlage von Gebäuden für gefellige Vereine und von Klubhäusern sind hauptsächlich in den verschiedenartigen Ansprüchen und Gepflogenheiten der einzelnen Klassen der Gesellschaft, aus denen sich die Vereine zusammensetzen, teilweise auch in örtlichen Eigentümlichkeiten zu suchen.

70.  
Allgemeines.

#### a) Gebäude für gefellige Vereine.

Die Pflege der Gefelligkeit ist es, die nach vorstehender Bezeichnung von diesen Vereinen vorzugsweise ausgeübt wird. Gerade bei uns in Deutschland und in den stammverwandten Ländern haben das gefellige Leben und das Vereinswesen, welches die Förderung des ersteren zu einer seiner Aufgaben gemacht hat, von jeher einen fruchtbaren Boden gehabt.

71.  
Zweck  
und  
Entstehung.

Den deutlichsten Beweis liefert die sprachliche Abstammung des Wortes, das den Begriff »gefellig« feststellt. Gefellig ist so viel als Mitglied der betreffenden Gesellschaft oder Genossenschaft (Korporation). Den Zünften gegenüber bestanden nämlich soziale und politische Gesellschaften unter den Geschlechtern und angesehenen Bürgern der Städte schon von früher Zeit her; in Frankfurt a. M.<sup>57)</sup> z. B. schon seit dem

<sup>56)</sup> In der vorliegenden 3. Auflage umgearbeitet und ergänzt durch die Redaktion.

<sup>57)</sup> Nach: CORNILL, O. Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. für das Jahr 1871. Frankfurt a. M. 1871. S. 2.

XIV. Jahrhundert besonders die Gesellschaften Limpurg, Frauenstein, Löwenstein und Laderam. Unter diesen behauptete die erstere von jeher den ersten Rang, da sie aus Angehörigen adeliger Geschlechter und alter Patrizierfamilien bestand. In der Gesellschaft Frauenstein befanden sich vorwiegend die angeesehenen und reichen Kaufleute. Die Gesellschaften Löwenstein und Laderam bestanden nicht so lange wie die beiden anderen. Die Namen hatten die Gesellschaften von den Häufern angenommen, in denen sie ihre Zusammenkünfte hielten.

72.  
Entwicklung.

Aehnliche Verhältnisse bestanden an anderen Orten, und daraus geht hervor, dafs in den alten Zeiten diese Gesellschaften die Standesvorrechte ihrer Mitglieder auf das strengste gewahrt haben. Auch bei den gefelligen Vereinen von heute, die sich teils seit Ende des XVIII., teils seit Anfang des XIX. Jahrhunderts überall gebildet haben, sind die Klassenunterschiede keineswegs verwischt. Für die Entstehung und Entwicklung unserer Vereine war das Leben in den zahlreichen kleinen Residenzstädten, das mitunter gar sehr der Anregung bedurfte, ganz günstig, obgleich anfangs noch sehr einfache, zum Teile höchst eigentümliche Zustände herrschten.

Dies zeigt u. a. die Geschichte der Museums-Gesellschaft in Stuttgart<sup>58)</sup>, die aus einem seit 1784 bestehenden Leseinstitut hervorging. Mit letzterem war schon zu jener frühen Zeit die Veranstaltung gefelliger Vergütungen verbunden; doch scheint die Gesellschaft in der Entwicklung allmählich zurückgegangen zu sein. Denn 1804 bestand sie nur noch aus 80 Mitgliedern, welche einen Saal mit einem Nebenzimmer gemietet hatten, worin 8 Lesetische mit ebenso vielen Talglichtern erhellt waren und etwa 25 Stühle die ganze Einrichtung bildeten. Seit 1807 machten sich die Bestrebungen einer Reformpartei geltend, die Neuerungen und Verbesserungen verlangte, »um auch von dieser Seite eine günstige Opinion für die nunmehrige königliche Haupt- und Residenzstadt im Auslande zu fixieren«. Als es diesen Kreisen endlich gelang, ihre Ideen durchzusetzen, nahm die Gesellschaft einen raschen Aufschwung. Sie führte von da an den Namen »Museum«; Mitglieder aus den besten Kreisen der Residenz schlossen sich an; Subskriptionsbälle und Konzerte wurden abgehalten, wobei jedoch »Frauenzimmer, welche die Konfirmation noch nicht überstanden hätten, nicht erscheinen sollten«. Anordnung, Programm und Eintrittsgelder wurden von der Polizei vorgeschrieben. Schon beschäftigte sich die Museums-Gesellschaft mit dem Gedanken der Erwerbung eines eigenen Hauses; da traf sie plötzlich, wie ein Schlag aus heiterem Himmel, am 26. Februar 1808 ein mittels sofortiger Schließung der Wirtschafts- und Konversationszimmer vollzogener allerhöchster Befehl, weil »das Institut eine ganz andere Wendung genommen habe, nicht mehr literarische »Beschäftigung, sondern Spiel, Tanz und Eßgelag sein Zweck sei, ja selbst mittels Zusammenchiefsung »ansehnlicher Summen die Erbauung eines eigenen Hauses beabsichtigt werde und hierdurch Familienväter »aus den Kanzleien, aus der Kauf- und Handelschaft, aus der Klasse der höheren Staatsdiener zu einem »Aufwande verleitet werden, welcher offenbar mit den mehr oder weniger eingeschränkten Vermögensmitteln in keinem Verhältnis stehe«.

Es blieb bei dem erlassenen Verbote, bis 1815 den Museumsmitgliedern wieder gestattet wurde, zu musikalischen Unterhaltungen ohne Tanz, sowie zu erlaubten Spielen sich zu vereinigen und in ihren Räumen Erfrischungen verabreichen zu lassen. Im nächsten Jahre — König *Wilhelm* hatte die Regierung angetreten — erfolgte der Ankauf des alten Museumshauses in der Kanzleistraße, und schon 1818 konnte der unterdes neu erbaute Festsaal mit einem solennen Maskenballe, an dem auch der König und seine Gemahlin teilnahmen, eröffnet werden. Von dieser Zeit an hat sich die Gesellschaft einer stetigen Weiterentwicklung zu erfreuen gehabt und besitzt nunmehr ein im Anschluß an jenes alte Gebäude 1872—75 von *Wagner & Walter* errichtetes neues stattliches Haus<sup>59)</sup>, außerdem einen großen Garten mit prächtiger Aussicht und besonderem Gesellschaftshaus, die sog. »Silberburg«, die für Sommervergütungen dienen.

Aehnlich wie in Stuttgart mag in anderen süddeutschen Residenzstädten das Vereinsleben sich entwickelt haben. In Karlsruhe wurde schon 1813 von *Weinbrenner* das dortige »Museum« und nach dessen Vorbild in Darmstadt 1816 von *Moller* das Haus der »Vereinigten Gesellschaft« erbaut. Letzteres wurde in dem nach guter alter Sitte beim Richtfest vorgetragenen Zimmermannspruch als »Schule der feinen Gefelligkeit« bezeichnet.

<sup>58)</sup> Nach: Schwäbische Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung. Stuttgart 1876. Nr. 29, S. 22.

<sup>59)</sup> Siehe: Deutsche Bauz. 1873, S. 67 u. 1875, S. 443. — Deutsches Bauhandbuch. Bd. II, Teil 2. Berlin 1884. S. 760. — Architektonische Studien. Veröffentlichung vom Architektenverein am Kgl. Polytechnikum in Stuttgart. Heft 58, Bl. 5.

Außer der mehr erwähnten, in Süddeutschland üblichen Benennung »Museum« und dem häufig vorkommenden Namen »Kasino« werden vielfach auch andere Bezeichnungen für das Vereins- oder Gesellschaftshaus, als »Resource«, »Harmonie«, »Union«, »Erholung«, »Eintracht« etc., gebraucht.

Wie indes auch diese Heimstätten der Geselligkeit und des Frohfinnes heißen mögen, so haben doch die zunächst in Rede stehenden Vereinshäuser das Gemeinsame, daß etwaige Berufs- oder Fachangelegenheiten der Mitglieder wenig oder gar nicht hervortreten, vielmehr das Abhalten von Konzerten, Bällen und anderen Festlichkeiten, welche unter Beteiligung der Damen stattfinden, eine Hauptbedingung bildet. Dies ist für die bauliche Anlage und das Raumerfordernis des Gebäudes von ausschlaggebender Bedeutung.

73.  
Haupt-  
bedingung.

Hieraus geht hervor, daß in den Häusern der geselligen Vereine vor allem vorhanden zu sein pflegen:

74.  
Räumliche  
Erfordernisse.

1) Festräume, bestehend aus:

- a) einem Konzert- und Ballsaal, mit anschließendem Damenalon und zugehörigen Nebenräumen; in kleineren Anlagen fehlt bisweilen dieser Festsaal;
- β) einem zweiten kleineren Saal, zugleich Speisesaal mit Anrichte; zuweilen kommen hinzu
- γ) Salons oder Konversationszimmer, die teils bei größeren Festlichkeiten mitbenutzt, teils an kleinere, geschlossene Gesellschaften abgegeben werden;
- δ) Flursaal oder Vorzimmer, sowie die erforderlichen Kleiderablagen für Damen und Herren, die in getrennter Lage und in Verbindung mit Wasch- und Bedürfnisräumen anzuordnen sind.

Weitere Bestandteile sind:

2) Erholungsräume, und zwar:

- ε) Lesezimmer und Bibliothek, zuweilen mit Bücherabgaberaum;
- ζ) Billardzimmer;
- η) Kartenspielzimmer;
- θ) Kegelbahn.

3) Bewirtschaftungsräume, teils ausschließlich für Vereinsmitglieder, teils für andere Gäste bestimmt:

- ι) Speise- und Trinkstuben, Restaurationsaal; in Verbindung damit, zuweilen
- κ) Garten mit Gasträumen im Freien, Hallen, Terrassen etc.;
- λ) Hauswirtschaftsräume von angemessener Ausdehnung.

Die Keller sind mitunter von namhafter Bedeutung, besonders dann, wenn große Weinvorräte von der Gesellschaft in Selbstverwaltung angekauft, gelagert und verkauft werden.

Sowohl für die Erholungs-, als auch für die Bewirtschaftungsräume unter 2 und 3 sind besondere Kleiderablagen, Wasch- und Bedürfnisräume anzuordnen.

4) Verwaltungsräume:

- μ) Sitzungszimmer des Vereinsvorstandes;
- ν) Zimmer für den Hausmeister (auch Hausverwalter, Kustos etc. genannt);
- ξ) Torwartzimmer oder Pförtnerstube.

Erforderlich sind endlich noch

5) Vor- und Verbindungsräume, Neben- und Diensträume, als:

o) Unterfahrt oder Auffahrt, Eingangshalle oder Flurfaal, Gänge, Haupt- und Nebentreppen;

π) Wohnungen für Wirt, Hausmeister, Dienerschaft etc.

Innerhalb des im vorstehenden geschaffenen Rahmens können Zahl und Gröfse der Räume je nach Umständen entsprechend eingeschränkt oder ausgedehnt werden. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal der in Rede stehenden Gattung von Vereinshäusern im Vergleich mit anderen bleibt aber immer das Vorkommen der unter  $\alpha$  bis  $\delta$  genannten Festräume.

75.  
Verteilung  
der  
Räume.

Die meisten Gesellschaften haben ihren Sitz im Inneren der Stadt; auch nehmen die für ihre Zwecke erforderlichen Räume nach dem vorhergehenden, selbst bei kleiner Anlage, eine solche Ausdehnung an, dafs die an verkehrsreichen oder vornehmen Strassen und Plätzen gelegenen Vereinshäuser in der Regel zweigeschoffig, mitunter dreigeschoffig errichtet werden müssen. Die Festräume liegen dann nicht, wie bei vielen anderen Saalbauten und Gesellschaftshäusern, im Erdgeschofs, sondern bilden naturgemäfs das über dem letzteren gelegene Hauptgeschofs. Die Bewirtungsfäle, sowie ein Teil der Erholungsräume pflegen im Erdgeschofs, die übrigen Räume teils in diesem, teils in den anderen Geschossen zweckentsprechend untergebracht und in folcher Weise verteilt zu werden, dafs die Benutzung der verschiedenen Gruppen von Gemächern ohne gegenseitige Störung der Befucher geschehen kann. Das etwaige Hinzufügen von Sälen für öffentliche Zwecke, Verkaufsläden etc. ist der gleichen Bedingung unterworfen und beeinflusst Verteilung und Anordnung der Räume.

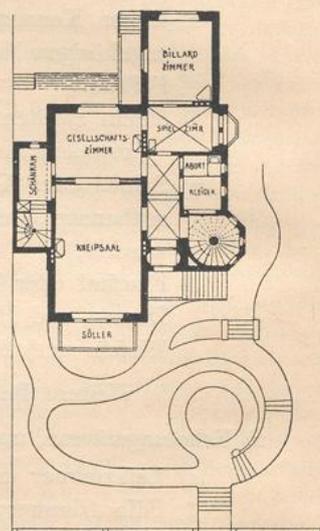
Anders erscheint die Raumverteilung, wenn der Festfaal fehlt; doch findet man auch in diesem Falle meist auch zweigeschoffige Anlagen, um keine zu grofse Grundfläche in Anspruch zu nehmen.

Für Vereinshäuser ohne Festräume sei eine kleinere und eine gröfsere Anlage vorgeführt. Zunächst das Kasino der »Akademischen Gesellschaft vom Deutschen Hause« zu Eberswalde, welches 1892—93 nach *Jacob's* Entwürfen erbaut worden ist (Fig. 53<sup>60</sup>).

Es steht vor den Toren der Stadt an einer Bergelehne, mehrere Meter über der vorbeiführenden Promenade. Die geringe Breite des Bauplatzes bedingte eine gedrängte Grundrissanordnung und die Schaffung von Keller-, Erd- und Obergeschofs. Im Kellergeschofs sind die Hauswirtschaftsräume und die Wohnung des Hausmeisters untergebracht; das Erdgeschofs enthält die aus Fig. 53 ersichtlichen Räume; die Zimmer im Ober-, bezw. Dachgeschofs bilden einige Wohnungen für aktive Mitglieder der Gesellschaft. Der im Erdgeschofs gelegene, 5,40 m hohe Kneipsaal ist mit dem daranstofsenden Gesellschaftszimmer durch eine Schiebetür verbunden, um bei gröfseren Festen über einen gröfseren Raum zu verfügen.

Das Gebäude ist an drei Seiten von einem prächtigen, hundertjährigen Buchen- und Kiefernwald umgeben. Dementsprechend wurden die Aussenseiten durch weisse Putzflächen über dem aus roten Back-

Fig. 53.



Kasino der »Akademischen Gesellschaft vom Deutschen Hause« zu Eberswalde.

Erdgeschofs<sup>60</sup>. — 1/1000 w. Gr.

Arch.: *Jacob*.

76.  
Häuser  
ohne  
Festfaal:  
Beispiel  
I.

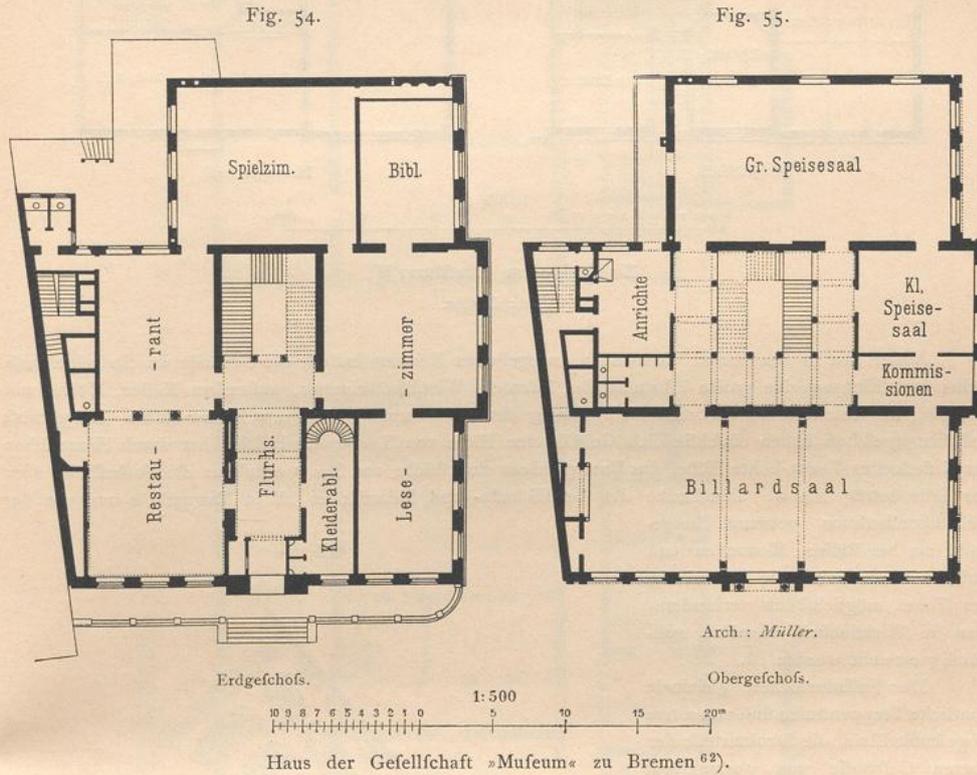
<sup>60</sup>) Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1894, S. 1.

feinen ausgeführten Sockel, dunkelbraunes Holzwerk, roten Kunittsandstein und rotes Ziegeldach farbig reich belebt. Die beiden Hauptfäße gehören der stiliftischen Behandlung nach der deutschen Renaissance in einfacher Formgebung an, während das Spielzimmer gotifch durchgebildet ift. — Die Baukosten beliefen fich auf rund 32000 Mark <sup>61)</sup>.

Die Gefellfchaft »Museum« zu Bremen liefs ihr früheres Vereinshaus 1874 von Müller umbauen. Seine jetzige Grundrifsgeftaltung ergibt fich aus Fig. 54 u. 55 <sup>62)</sup>.

Diefes Gebäude liegt an der Ecke des Domhofes und des Schlüffelkorbs und ift als Putzbau in venezianifcher Renaissance ausgeführt. Die beiden Hauptgefchoffe enthalten die durch Fig. 54 u. 55 veranfchaulichten Räume, das Kellergefchofs die Wirtschaftsräume und die für Heizung und Lüftung erforderlichen Anlagen. In dem durch Dachlicht erhaltenen Treppenhaus befindet fich eine Marmortreppe, die an drei Seiten von einem Flurgang umgeben ift; hierdurch find die fämtlichen Räume des Obergefchoffes unmittelbar zugänglich <sup>62)</sup>.

77.  
Beifpiel  
II.



Haus der Gefellfchaft »Museum« zu Bremen <sup>62)</sup>.

Bei Gefellfchaftshäusern, welche einen großen Fefthaal, unter Umständen noch andere Fefträume befitzen, laffen fich je nach Lage und Anordnung dieser Fefträume, insbesondere derjenigen des großen Saales, verschiedene Grundriftypen unterscheiden, welche wohl bei verwandten Gebäudearten, gleichwie bei anderen Vereinshäusern vorkommen, zu deren Kennzeichnung aber die nachfolgenden Beispiele besonders geeignet erscheinen. Hierbei kann zugleich die Betrachtung der Anlage im einzelnen vorgenommen werden.

Als einfachfte und knappfte Grundrifsanordnung kann diejenige bezeichnet werden, wobei der Saal, der nahezu die eine Hälfte der Grundrifsfigur einnimmt, mit den übrigen Fefträumen ein Hufeifen bildet, zwischen dessen Armen Haupttreppe

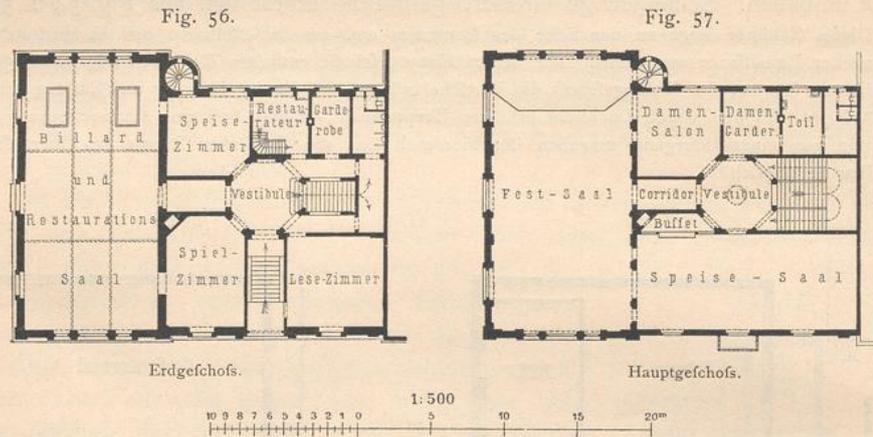
<sup>61)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1894, S. 1.

<sup>62)</sup> Nach: Bremen und seine Bauten. Bremen 1900. S. 310.

78.  
Häuser  
mit  
Fefträumen:  
Typus  
I.

und Flurfaal liegen. Die Achse dieser Vorräume ist senkrecht zur Saalachse und zu dem in der Mitte der Langseite des Hauses befindlichen Eingangsflur gerichtet.

Diesen Typus zeigt das 1881—82 von *Lender* erbaute »Zivilkasino« zu Strafsburg (Fig. 56 bis 58<sup>63</sup>).



Zivilkasino zu Strafsburg<sup>63</sup>).

Arch.: *Lender*.

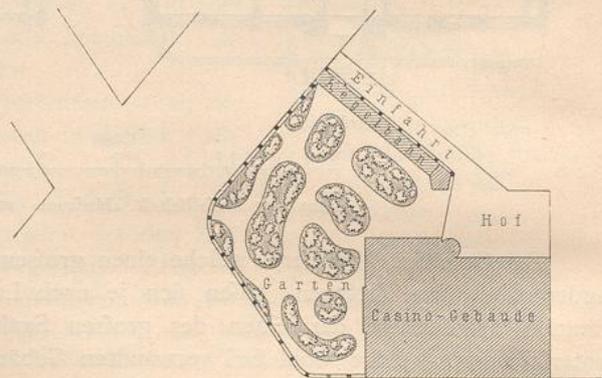
Außer den in den beiden Grundrissen angegebenen Räumen enthält das Gebäude im Sockelgeschoss rechts vom Eingang eine große Pförtnerstube, links ein Wirtschaftszimmer, außerdem Keller, Küche und Zubehör; im Kniestock befindet sich die Wohnung des Restaurateurs, von 3,50 m lichter Höhe. Erdgeschoss und Hauptgeschoss haben einschliesslich Gebälk eine Höhe von 5,00 m; der Festsaal hat durch Hinzuziehen des Kniestockes 7,50 m lichte Höhe, das Untergeschoss eine solche von 3,20 m erhalten; die Sockelhöhe über der Erde beträgt 2,60 m. Die Decke des Gesellschafts- und Billardsaales ist in Tannenholz und von der Gebälkkonstruktion getrennt hergestellt, um bei Bällen, Konzerten und anderen Festlichkeiten die Verbreitung des Tones möglichst zu verhindern, was in Wirklichkeit ziemlich vollständig erreicht worden ist.

Der Fassadensockel, gleichwie sämtliche Treppenstufen sind von rotem Vogelfenstein, die Strukturteile der oberen Geschosse von warmgelbem Sandstein aus Bitsch in Lothringen, die Fassadenflächen aus ledergelben Blendsteinen von *Holzmann & Co.* in Frankfurt a. M., sämtliche Scheidewände im Inneren aus Backsteinen hergestellt.

Die Baukosten des Hauses samt Terrasse beliefen sich auf 108000 Mark und, einschliesslich Gaskronen und Mobiliareinrichtung, auf 122000 Mark, also bei 470 qm überbauter Grundfläche auf rund 230 Mark, bzw. 260 Mark für das Quadr.-Meter. Die Erwerbung des Bauplatzes beanspruchte 72000 Mark, Zinsen und Unkosten weitere 6000 Mark, so dass der Gesamtaufwand rund 200000 Mark betrug.

Fig. 58 zeigt den Lageplan des ganzen Anwesens.

Fig. 58.



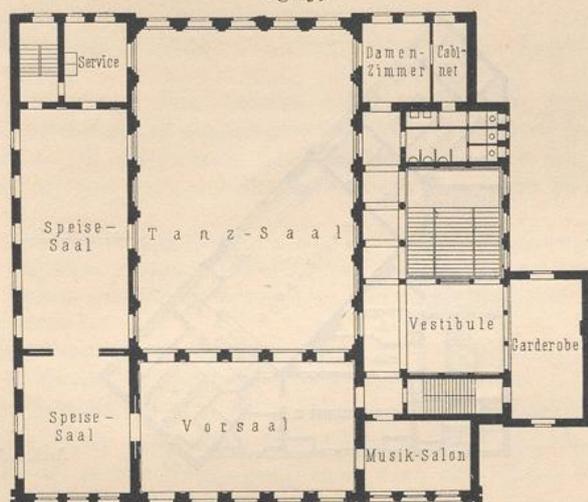
Lageplan zu Fig. 56 u. 57<sup>63</sup>).

1/1000 w. Gr.

<sup>63</sup>) Nach den von Herrn Direktor und Architekt *H. Lender* in Heidelberg freundlichst mitgeteilten Originalplänen.

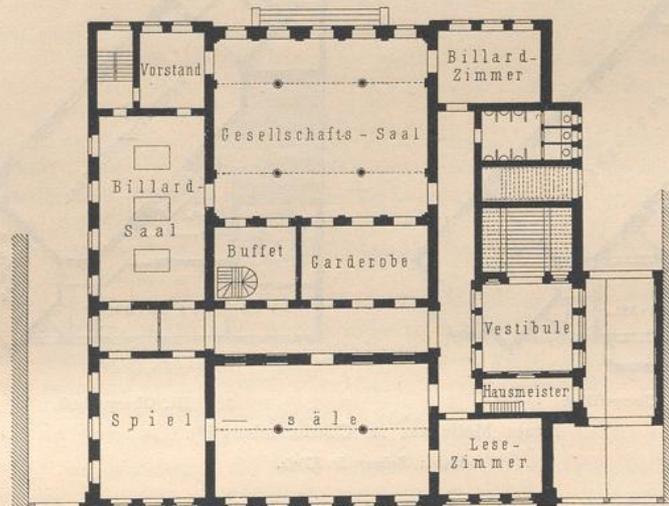
Eine ähnliche Grundrissanordnung ist dem in Art. 141 zu besprechenden »Kaufmännischen Vereinshaus« zu Leipzig (Arch.: *Grimm*), ferner dem Logengebäude zu Schneeberg i. S. (Arch.: *Prischmann*<sup>64</sup>) u. a. zu Grunde gelegt.

Fig. 59.

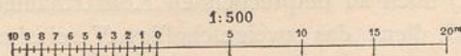


Hauptgeschoss.

Fig. 60.



Erdgeschoss.

»Kafino« zu Wiesbaden<sup>67</sup>.Arch.: *Bogler*.

Die weitaus am häufigsten vorkommende, für grössere Gebäudeanlagen sehr geeignete Grundrissanordnung kennzeichnet sich durch eine im wesentlichen symmetrische äußere Erscheinung des Hauses; den Mittelbau desselben bilden Festsaal

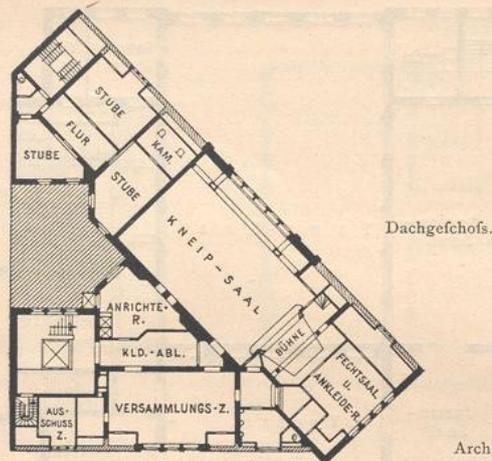
<sup>64</sup>) Siehe: *Baugwks.-Ztg.* 1884, S. 288.

Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

und Vorfaal; hieran find, mit paralleler Achsenrichtung, einerseits Speisefaal mit Nebenräumen, andererseits die übrigen Gesellschafts- und Vorräume angereiht.

Diefen Grundrifestypus zeigen u. a. das Kasino im Augarten zu Brünn (1855 von *L. v. Förster* erbaut<sup>65</sup>), das Kasino zu Saarbrücken (1865—66 von *Rafsdorff*

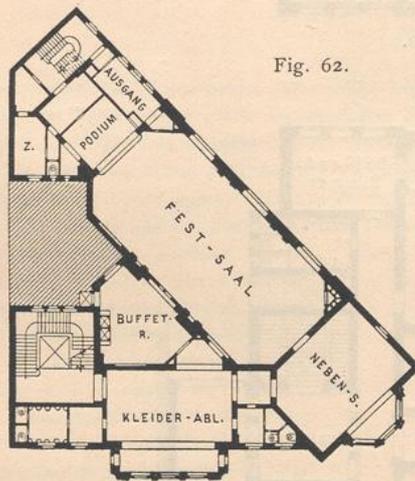
Fig. 61.



1/600 w. Gr.

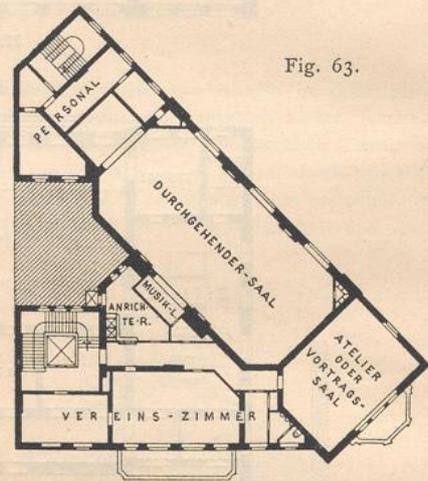
Arch.: Reimer &amp; Körte.

Fig. 62.



II. Obergeschoss.

Fig. 63.



III. Obergeschoss.

Neues Motivhaus zu Charlottenburg<sup>68</sup>).

Arch.: Reimer &amp; Körte.

erbaut<sup>66</sup>), sowie mehrere der in Teil IV, Halbband 6, Heft 3 dieses »Handbuches« (Abt. VI, Abfchn. 3, C) noch zu besprechenden Konzerthäuser und Saalbauten.

Als erstes Beispiel diene das zweigeschossige Vereinshaus »Kasino« in Wiesbaden (Fig. 59 u. 60<sup>67</sup>), das 1872—73 von *Bogler* auf der Baustelle, welche die Gebäude des früheren Kasinos einnahmen, in der Friedrichsstraße erbaut wurde.

Das I. Obergeschoss umfasst die ansehnlichen Festräume, bestehend aus: dem großen Saal, 22 m lang, 15 m breit und 10 m hoch; dem Vorfaal, 15 m lang, 9 m breit und 5,80 m hoch, mit darüber liegender großer

<sup>65</sup> Siehe: Allg. Bauz. 1855, S. 198 u. Bl. 707 bis 712.

<sup>66</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1869, S. 193 u. Bl. 28 bis 30.

<sup>67</sup> Nach den von Herrn Architekten *Bogler* in Wiesbaden freundlichst mitgeteilten Originalplänen.

<sup>68</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1903, S. 124.

Orchestergalerie; den Speisefälen, zusammen 25,50 m lang, 7,00 m breit und 5,80 m hoch, mit Anrichte und Laufstiege; dem Damenzimmer mit Zubehör nach der Rückseite und Musiksalon nach der Vorderseite, dazwischen Nebentreppe, Flurhalle, Hauptstiege und Herrenaborte, durch den Flurgang untereinander in Verbindung gesetzt. Die Kleiderablage bildet einen besonderen Anbau an die Flurhalle.

Unmittelbar darunter im Erdgeschoß befinden sich Anfahrstiege und Eintrittshalle, mittels deren man zu einem quer unter dem großen Saal angeordneten Flurgang gelangt, der einerseits zu den Spielfälen, andererseits durch Kleiderablage und Büfett zu dem nach dem Garten geöffneten Restaurations- und Gesellschaftssaal führt. Vom Ende des Ganges aus gelangt man in den Billardsaal. Das kleine Vorstandszimmer an der Rückseite des Hauses hat einen besonderen Zugang vom Vorplatz der Nebentreppe und steht außerdem mit dem Gesellschaftssaal in unmittelbarer Verbindung. Ein weiteres kleines Billardzimmer und ein Lesezimmer liegen an den entsprechenden Ecken der Eingangsseite und sind, gleichwie die Herrenaborte, von dem längs der Hauptstiege angeordneten Flurgang aus zugänglich. Die Höhe des Erdgeschoßes beträgt 5,80 m.

Über dem Vorsaal des Hauptgeschoßes, in dem mit einem II. Obergeschoß versehenen Mittelbau, befindet sich außer der schon erwähnten Orchestergalerie die Wohnung des Hausmeisters. Das Sockelgeschoß enthält die Küchen- und Kellerräume, auch die Heizöfen der Feuerluftheizung, mittels deren die Kellerräume erwärmt werden.

Das in Putzbau ausgeführte Hauptgebäude beanspruchte eine Baufumme von rund 240000 Mark oder 200 Mark für das Quadr.-Meter ohne innere Einrichtung und Mobiliär.

Als zweites Beispiel sei das neue »Motivhaus« zu Charlottenburg vorgeführt, welches ungeachtet seiner unregelmäßig geformten Grundriffsgehalt in diesen Typus einzureihen ist. Es ist an der Hardenbergstraße nach den Plänen von *Reimer & Körte* 1901—02 ausgeführt, nachdem vorher (1900) ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben worden war, aus dem *Roensch* als Sieger hervorging.

Die spitzwinkelige Form des 856 qm großen Grundstückes einerseits und die baupolizeilichen Vorschriften andererseits, durch welche ein innerer Hof von 80 qm Grundfläche bedingt war, bereiteten der Grundrisslösung große Schwierigkeiten. Bestimmend war ferner die für die großen Vereinsfestlichkeiten verlangte Saal mit Nebenfälen, der zur Aufnahme von 220 bis 250 an Tafeln sitzenden Personen zu bemessen war; ferner sollte in allen Stockwerken der Anrichterraum so gelegt werden, daß von ihm aus alle Räume möglichst unmittelbar bedient werden können.

Fig. 61 bis 63<sup>69)</sup> zeigen, in welcher Weise die schwierige Aufgabe gelöst worden ist. Das Gebäude besteht aus Keller-, Erd-, 3 Obergeschoßen und einem ausgebauten Dachgeschoß. Der große Saal (11 × 22 m) wurde nach der Knefbeckstraße in das II. Obergeschoß (Fig. 62) verlegt und reicht in das III. Obergeschoß (Fig. 63) hinein; ihm schließen sich zwei geräumige Säle an der nordwestlichen Schmalseite an. Die Mitte der der Fensterwand gegenüberliegenden Langseite öffnet sich in den großen Anrichterraum, über dem die Musikloge gelegen ist.

Die Raumanordnung im II. Obergeschoß war maßgebend für die darüber und darunter befindlichen Stockwerke. Den Festräumen des ersteren entsprechen im Erdgeschoß die Räume einer öffentlichen Gastwirtschaft; die gemeinsame Küche und die Wirtschaftsräume liegen zweckmäßig im I. Obergeschoß, während die wertvolle Ecke des letzteren zu einer Weinwirtschaft ausgenutzt ist. Das Dachgeschoß (Fig. 61) wird fast ganz für die eigentlichen Vereinsräume in Anspruch genommen.

Der Bau ist in Wänden und Decken durchweg massiv hergestellt; die Fußböden bestehen aus Zementestrich mit Linoleumbelag, in den Festräumen aus amerikanischem Ahornstabsfußboden. Die Fassaden sind im wesentlichen in Putzbau ausgeführt; nur der Sockel ist in Granit, das Portal und die Hauptgesimse sind in Sandstein hergestellt. Die Erwärmung geschieht durch eine Niederdruck-Dampfheizung für Dauerbetrieb und die Erhellung mittels Milleniumlicht.

Die Baukosten belaufen sich, einschließlic der Einfriedigung des Vorgartens und der Befestigung der Bürgersteige, auf etwa 450000 Mark; für die innere Einrichtung waren 80000 Mark erforderlich<sup>69)</sup>.

Eine weitere Entwicklung der Grundrissanordnung entsteht, wenn die Festäle nicht unmittelbar, sondern mittels Flurssaal, Gänge und Treppenhaus in geeigneter Weise verbunden, im übrigen ähnlich wie in Typus II nach parallelen oder senkrecht zueinander gerichteten Achsen geordnet sind. Die kleineren Gesellschaftsräume werden den örtlichen Umständen, der Gestaltung der Baustelle etc. entsprechend, angereiht.

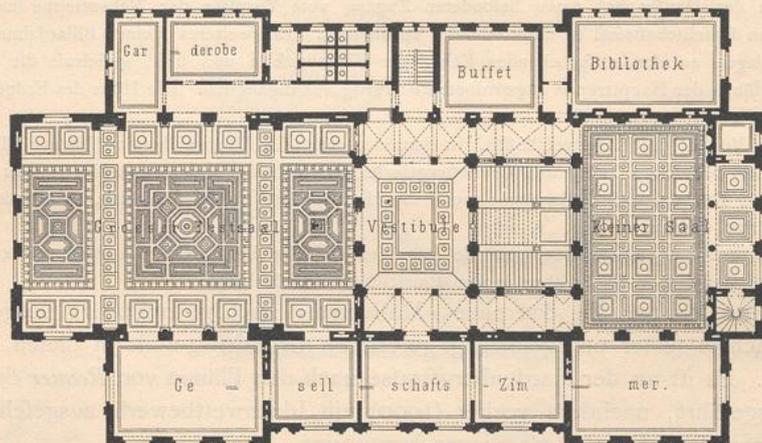
80.  
Typus  
III.

<sup>69)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1903, S. 124 — und: Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 581.

In klarer und schöner Weise erscheint dieser Typus in den Grundrissen der »Harmonie« zu Heilbronn (Fig. 64 u. 65<sup>70)</sup>, von *Reinhardt* erbaut, durchgeführt.

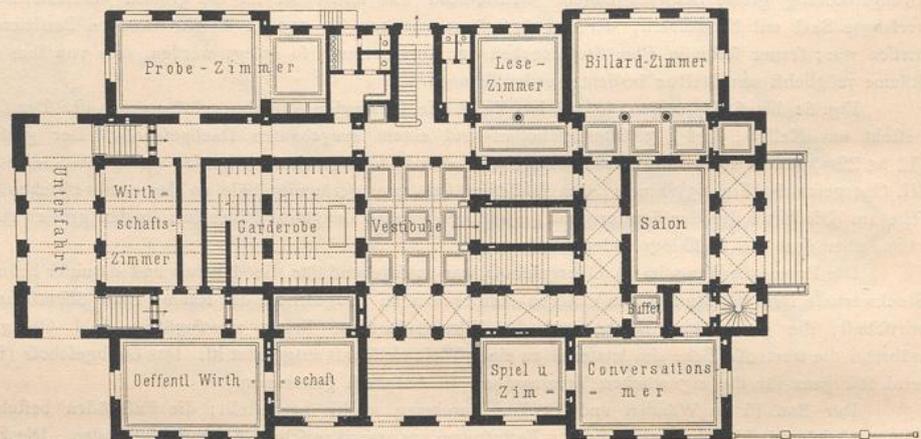
Die Saalanlage ist im Aeusseren durch den basilikalen Aufbau, sowie durch die kräftigen Mittelvorlagen in den Stirnseiten des Hauses ausgedrückt. Der große Saal hat eine Bodenfläche von 330 qm, der kleine Saal eine solche von 153 qm; die lichte Höhe beträgt 11 m, bezw. 10 m. Beide Säle haben eine Orchestergalerie, ersterer über dem Vorfaal, letzterer über der Loggia erhalten. Die rückwärts

Fig. 64.



Obergeschoss.

Fig. 65.



Erdgeschoss.

1:500  
 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0  
 5 10 15 20m

Gesellschaftshaus der »Harmonie« in Heilbronn<sup>70)</sup>.

Arch.: *Reinhardt*.

liegenden, die ganze hintere Langseite einnehmenden Nebenzimmer sind viel niedriger als die vorderen Gesellschaftsräume, so daß über jenen die Wohnungen für Wirt und Hausmeister, je mit abgeschlossenem Gange, untergebracht werden konnten.

Das Erdgeschoss, einschließlich Gebälk 5 m hoch, zerfällt in zwei getrennte Hälften; die eine derselben enthält die gegen den anstossenden Garten mittels einer Halle geöffneten Erholungsräume der

<sup>70)</sup> Nach: *Allg. Bauz.* 1880, S. 8 u. Bl. 1 bis 3.

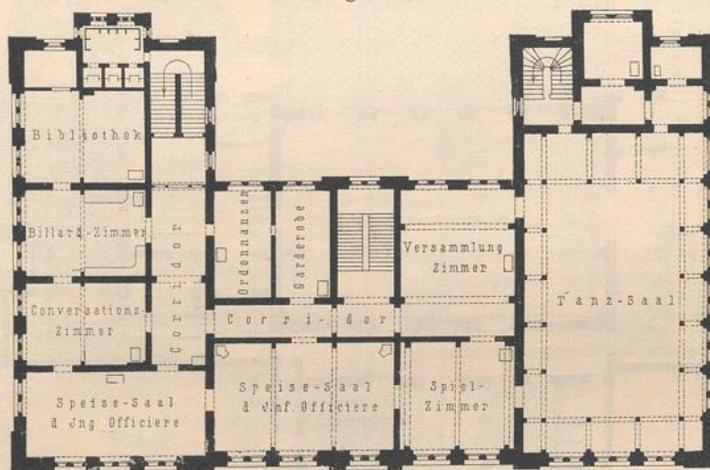
Gesellschaft, die andere die gegen die Nachbargrenze zu gelegenen, von der Unterfahrt aus zugänglichen öffentlichen Wirtschaftsräume, außerdem Hauptablegeraum, Probezimmer und Aborte, die vom Flurfaal und von der Eingangshalle aus betreten werden. Diese liegen inmitten der ganzen Anlage und stehen durch die Haupttreppe, sowie die anschließenden Galerien mit den Fest- und Gesellschaftsräumen in bequemer Verbindung. Die Durchführung der vier Fensterachsen in der Rücklage der vorderen Langseite, im Hauptgeschoss und Erdgeschoss, bedingte die Anordnung zweier symmetrischer Eingangstüren, an Stelle deren ein Mittelportal zur Auszeichnung der Hauptachse vorzuziehen gewesen wäre.

In dem nur wenig über dem Erdboden erhöhten Sockel- und Kellergeschoss sind die Hauswirtschaftsräume, die Kammern für Feuerluftheizung etc. untergebracht.

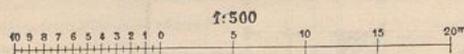
Die Hauptstrukturteile der äußeren Architektur sind aus schönem Heilbronner Sandstein, die großen und kleinen Giebfelder aus Zementguss, die Eckaufsätze und bekrönenden Adler der Vorlagen aus Zinkguss, das Mauerwerk im Aeußeren und Inneren aus Backstein mit Putz hergestellt.

Der Bau ist im Spätherbst 1875 begonnen und zu Anfang 1878 der Benutzung übergeben worden. Die Gesamtbaukosten (ohne Architektenhonorar) betragen 306764 Mark; hiernach berechnet sich, bei

Fig. 66.



I. Obergeschoss.

Militär-Kafino zu Stettin<sup>75)</sup>.

Entworfen von der Königl. Fortifikation in Stettin.

1336 qm überbauter Grundfläche und 19515 cbm Rauminhalt (von Sockelunterkante bis Oberkante des obersten Hauptgesimfes gemessen), das Quadr.-Meter zu rund 230 Mark, das Kub.-Meter zu 15,72 Mark.

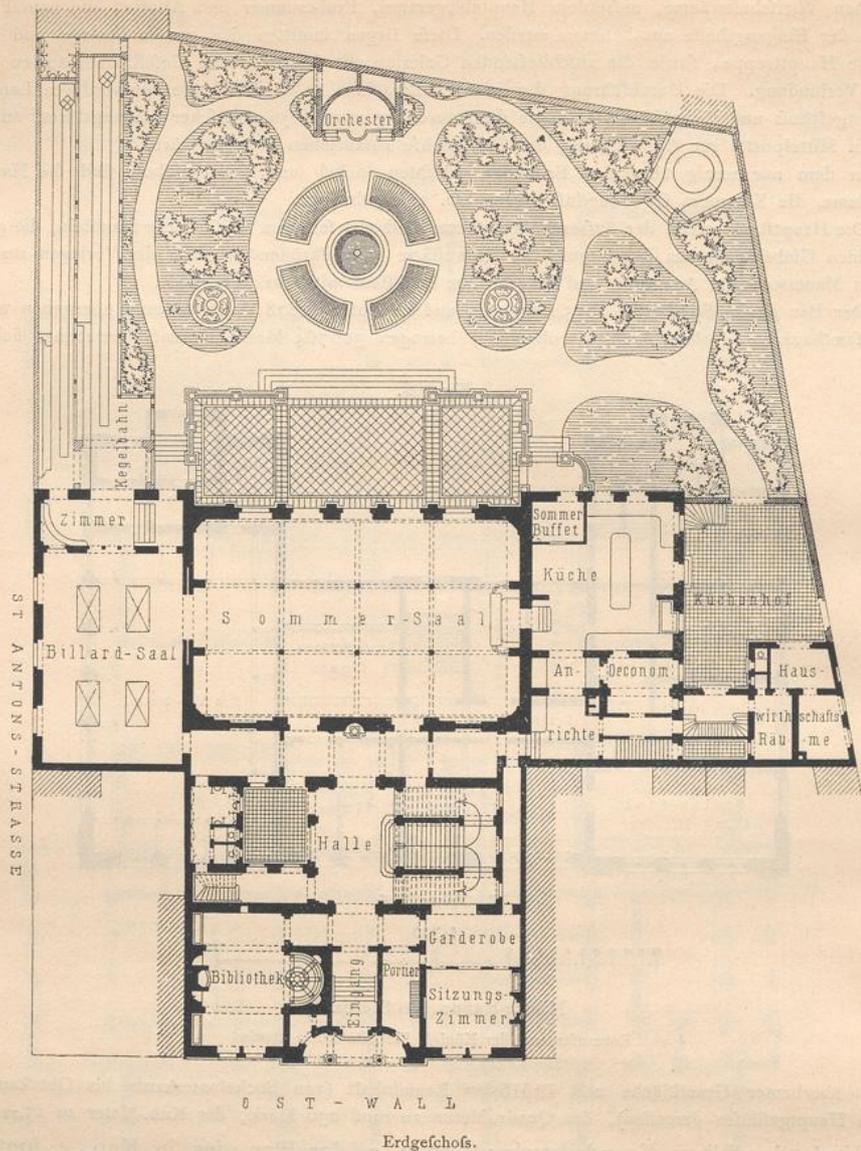
Nach demselben Grundrifestypus sind u. a. der Plan des in Kap. 4 (unter b) mitgeteilten Architekten-Vereinshauses in Berlin (Arch.: *Titz, Ende & Boeckmann*), das auf links und rechts angebauter, ziemlich beengter Baustelle steht, ferner die im gleichen Kapitel (unter c) beschriebene Anlage des Künstlerhauses in Wien (Arch.: *Weber*) und des Kafinogebäudes in Karlstadt i. S. (Arch.: *Turner*<sup>71)</sup> gebildet.

Als andere häufig vorkommende Grundrissbildungen mögen diejenigen in L-, J- und U-Form, unter Hinweis auf die nachfolgenden Beispiele, kurz hervorgehoben werden. Der Saal bildet hierbei den mittleren, bzw. den seitlichen Teil; dementsprechend sind Eingang und Vorräume entweder in der Hauptachse der Vorderfront oder an der Ecke derselben angeordnet.

71) Siehe: Allg. Bauz. 1882, Bl. 10 bis 12.

81.  
Typen  
IV, V u. VI.

Fig. 67.



## Kafino der Gefellchaft

Die **L**-Form zeigen z. B. das Marine-Kafino in Pola (Arch.: Adam<sup>72</sup>), sowie das Gefellchaftshaus der »Concordia« in Hagen (Arch.: Henke<sup>73</sup>); die **J**-Form ist dem für daselbe Gefellchaftshaus zu Hagen entworfenen, aber nicht ausgeführten Plane Endé's<sup>74</sup>, ferner dem in Kap. 4 (unter c) besprochenen Kunstvereinshaus zu Kassel (Arch.: Scholtz) und dem Gefellchaftshause der Georgs-Marien-Hütte bei Osnabrück (in Kap. 3, unter d beschrieben) zu Grunde gelegt.

Als eine unter diese Typen zu reihende Anlage in **L**-Form wird in Fig. 66<sup>75</sup>)

<sup>72</sup>) Siehe: Zeitschr. d. bayer. Arch.- u. Ing.-Ver. 1871, S. 544 u. Bl. 9.

<sup>73</sup>) Siehe: Zeitschr. f. Bauhdw. 1863, S. 155 u. Bl. 22.

<sup>74</sup>) Siehe: Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1862, S. 10 u. Bl. 5 u. 6.

<sup>75</sup>) Nach: Deutsche Bauz. 1871, S. 289 u. 393.

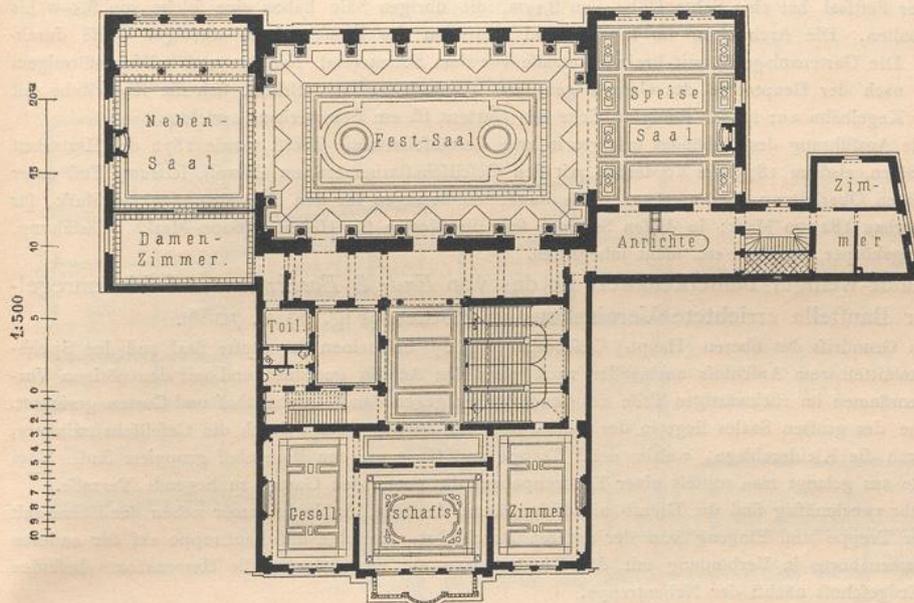
der Grundrifs des Militär-Kafinos zu Stettin mitgeteilt. Es dient zugleich als Beispiel dieser eigenartigen, einen Bestandteil vieler Kafernen bildenden Offizierskafinos.

Die Kafinoräume bestehen aus 1 Festsaal und 7 großen Gesellschaftszimmern mit den nötigen Neben- und Vorräumen und nehmen das ganze Hauptgefchofs des Gebäudes ein. Der Saal, 22,00 m lang, 12,50 m breit und 9,40 m hoch, ist zweigeschoffig und mit umlaufenden Galerien ausgebildet; die Decke ist kaffettiert. Der übrige Teil des II. Obergefchofs, gleichwie das Erdgefchofs, enthalten die Mannschafszimmer. Im Kellergefchofs liegen die Hauswirtschaftsräume, sowie die Heizkammer für die Feuerluftheizung des Saales. Die in der Mittellinie des Gebäudes gelegene Haupttreppe führt zu den Kafinoräumen und endigt im I. Obergefchofs.

Das 1869—70 in Backsteinrohbau, in gelben Birkenwerder Verblendsteinen und Terrakotten ausgeführte Gebäude wurde f. Z. seitens der Königl. Fortifikation in Stettin entworfen und im bautechnischen Bureau des Kriegsministeriums bearbeitet.

Die Baukosten für Kaferne und Militärkafino berechnen sich zu 210 Mark für das Quadr.-Meter und 8,5 Mark für das Kub.-Meter.

Fig. 68.



Hauptgefchofs.

Arch.: Giese.

»Verein« zu Krefeld 77).

Weniger häufig sind die ausschließlich den Zwecken der Militär-Kafinos dienenden selbständigen Gebäude, die in allem Wesentlichen mit den Häusern der geselligen Vereine übereinstimmen.

In letzter Reihe sind die mehr oder weniger unregelmäßigen Grundrifsbildungen zu nennen, die in Anordnung und Gruppierung der Räume teils dem einen, teils dem anderen der vorbeprochenen Typen ähnlich sind.

Bei den durch die Zerteilung und Gestalt der Grundstücke bedingten, oft sehr eingeeengten städtischen Anlagen pflegen die Säle im Hinterlande der Baustelle untergebracht zu werden, und die Eigentümlichkeiten und Schwierigkeiten der Aufgabe

82.  
Unregelmäßige  
Grundrifs.

geben, gleichwie bei manchen anderen Gebäudearten<sup>76)</sup>, Anlaß zu höchst lehrreichen, eigenartigen Lösungen.

Eine beinahe ganz regelmässige, in T-Form entwickelte Anlage zeigt das Kasino der Gesellschaft »Verein« zu Krefeld (Fig. 67 u. 68<sup>77)</sup>, entworfen von *Giese* und von ihm in Gemeinschaft mit *Deckers* ausgeführt.

Der Grundriß des Gebäudes ist in äußerst geschickter Weise der beschränkten, an zwei Straßenzüge grenzenden Baustelle angepaßt. Sie ist an der Hauptfront am Ostwall durch die beiden Nachbarhäuser eingengt, nach hinten aber beträchtlich erweitert. Infolgedessen wurden die Säle, welche teils vom Garten, teils von der St. Antonsstraße aus erhellt sind, im rückwärtigen Teile des Anwesens, die Gesellschaftszimmer, Bibliothek, Sitzungszimmer und Eingangshalle an der Vorderfront am Ostwall und zwischen diesen Räumen die Treppen, Flure und Bedürfnisräume im Lichthof angeordnet. Die Verbindung ist sowohl im Hauptgeschoß, als im Erdgeschoß durch breite, längs des Festsaales und darunter liegenden Sommerfaales angelegte Quergalerien, sowie durch die Flurhallen und die hinter der Haupttreppe befindlichen Dienstflure bewerkstelligt. Küche und Zubehör liegen nicht minder vorteilhaft für die Bewirtung der Gäste im Sommeraal und Speisefaal als derjenigen im Garten. Ein besonders eingefriedigter Küchenhof und die Räume eines zweigeschoßigen Anbaues dienen zur Vervollständigung der Hauswirtschaftsräume.

Der Festaal hat eine lichte Höhe von 9,50 m, die übrigen Säle haben eine solche von 5,50 m bis 5,80 m erhalten. Die Architektur im Inneren und Aeußeren des Hauses ist in würdiger Weise durchgebildet. Die Gartenanlage ist mit breiter Terrasse vor dem Sommeraal, Fontäne und halbkreisförmigem Musikzelt nach der Hauptachse des Ganzen geordnet. Dem Billardsaal schließt sich die Kegelstube mit doppelter Kegelbahn an; in der stumpfen Ecke des Gartens ist ein Sommerhaus errichtet.

Die Ausführung des Gebäudes erfolgte in zwei Zeitabschnitten. Zuerst wurde 1872 der Hinterbau mit den Sälen, alsdann 1873 der Vorderbau mit den Gesellschaftszimmern am Ostwall, letzterer Teil unter der alleinigen Oberleitung *Giese's* erbaut. Die Baukosten betragen für den Hinterbau 234000 Mark, für den Vorderbau 182000 Mark; in diesen Summen sind die Kosten für Heizung (6000 Mark), Gasleitung, Beleuchtungskörper, Mobiliar etc. nicht inbegriffen.

Nicht weniger bemerkenswert ist das von *Ende & Boeckmann* auf sehr unregelmässiger Baustelle errichtete Vereinshaus in Köthen (Fig. 69 u. 70<sup>78)</sup>.

Im Grundriß des oberen (Haupt-) Geschoßes (Fig. 69) erscheinen der große Saal und der Speisefaal in unmittelbarem Anschluß aneinander nach parallelen Achsen geordnet und mit den nötigen Vor- und Nebenräumen im rückwärtigen Teile des Grundstückes gegen den Wirtschaftshof und Garten gerichtet. Die Bühne des großen Saales liegt in der Querachse; der Zugang erfolgt durch die Gesellschaftszimmer, bezw. durch die Kleiderablage, welche nebst Treppe und Gang um den Binnenhof gruppiert sind. Vom Speisefaaie aus gelangt man mittels einer Freitreppe auf die gegen den Garten zu liegende Terrasse.

Sehr zweckmässig sind die Dienst- und Nebenräume der Säle, Ankleidezimmer neben der Bühne mit besonderer Treppe und Eingang von der unteren Durchfahrt, Anrichte mit Lauftreppe auf der anderen Seite, Damenaborte in Verbindung mit der Kleiderablage etc. angeordnet. Die Herrenaborte befinden sich im Erdgeschoß nächst der Nebentreppe.

Das Erdgeschoß wird durch die Durchfahrt geteilt; es enthält einerseits neben der Einfahrt einen besonderen, zur Haupttreppe führenden Fußgängereingang, eine Anzahl Schlafzimmer für auswärtige Vereinsmitglieder und Wohnräume für Kastellan und Dienstboten; andererseits liegen Restaurations- und Wirtsräume, Kegelbahn, Küche mit Zubehör und, in besonderem Anbau gegen den Wirtschaftshof, Kutschertube und Stallungen für die Pferde der mit eigenem Wagen anfahrenen Mitglieder der Gesellschaft. Das Erdgeschoß hat, einschliesslich Gebälk, eine Höhe von 4,00 m; die Gesellschaftszimmer des Hauptgeschoßes sind 4,50 m, der Speisefaal ist 7,00 m und der große Saal 9,00 m hoch, von Oberkante zu Oberkante der Balken gemessen. Die Grundfläche des Festfaales hat 13,70 × 20,00 m, diejenige des Speisefaaies 8,70 × 13,00 m.

Das in Backsteinrohbau durchgeführte, mit Sgraffiti geschmückte Aeußere erscheint besonders wirkungsvoll nach der Gartenseite zu.

Zu den Beispielen von auf beschränkter Baustelle, in geschlossener Reihe mit Nachbargebäuden errichteten Vereinshäusern gehört auch dasjenige der Gesellschaft

<sup>76)</sup> Siehe: Allgemeines Militärkasino in Metz. Zeitschr. f. Baukde. 1879, S. 148.

<sup>77)</sup> Nach den von Herrn Baurat Professor *Giese* in Dresden freundlichst mitgeteilten Plänen, erschienen in: Architektonische Entwürfe, gesammelt vom Architektenverein am Kgl. Polytechnikum zu Dresden. Jahrg. III, Nr. 42 bis 44.

<sup>78)</sup> Nach den von den Herren *Ende & Boeckmann* in Berlin freundlichst mitgeteilten Originalplänen.

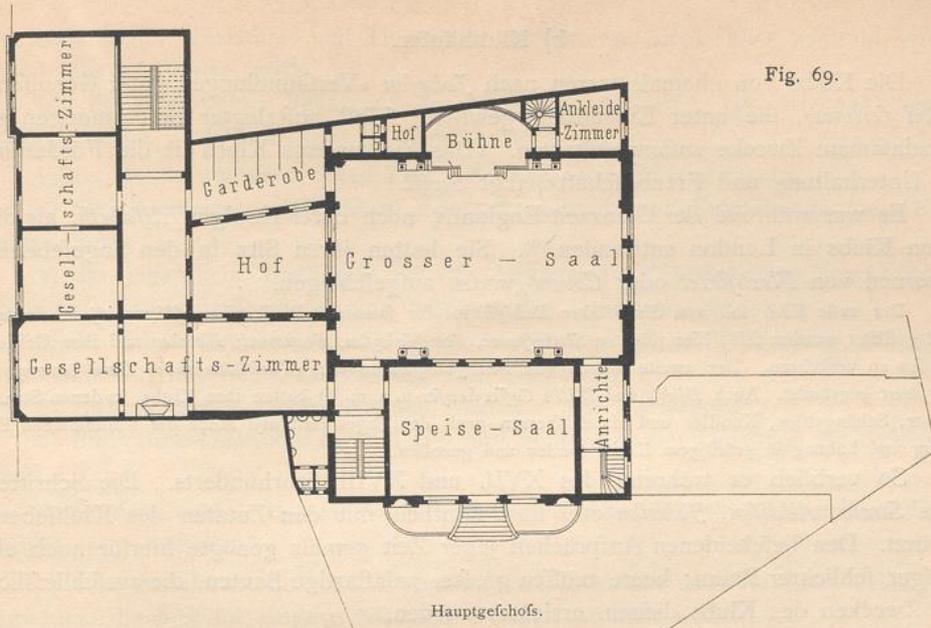


Fig. 69.

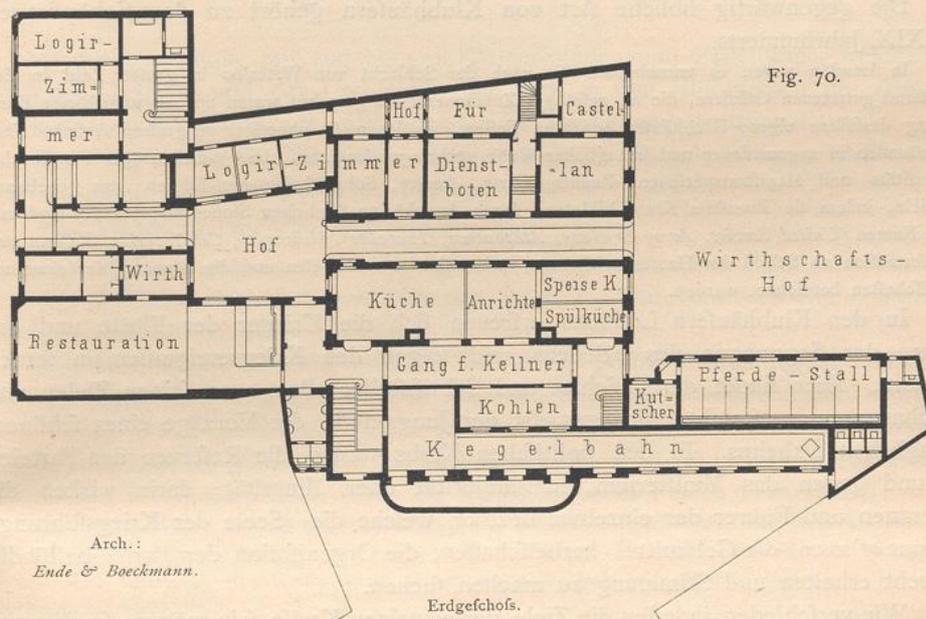
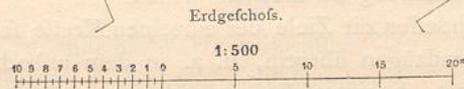


Fig. 70.

Arch.:  
Ende & Boeckmann.



Kafino zu Köthen <sup>79)</sup>.

»Erholung« zu Aachen (Arch.: *Ewerbeck* <sup>79)</sup>). Eines der größten ist das in Art. 72 (S. 60) bereits erwähnte Haus der »Museums«-Gesellschaft in Stuttgart.

Schließlich mag noch als Grundrifestypus von ganz unregelmäßigen, frei entwickelten Eckhäusern auf die im folgenden (unter b) zu besprechenden Gebäude des *St. Stephen's-Club* zu London, des *Jockey-club* zu Paris u. a. m. verwiesen werden.

<sup>79)</sup> Siehe: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1874, S. 349 u. Bl. 598 bis 604.

## b) Klubhäuser.

83.  
Zweck  
und  
Entstehung.

Die Klubs von ehemals waren nach *Johnson* »Versammlungen guter Genossen« (*Good fellows*), die unter Einhaltung gewisser, selbst auferlegter Bestimmungen zu gemeinfamem Zwecke zusammenkamen. »Das Ziel unseres Klubs ist die Förderung der Unterhaltung und Freundschaft«, sagt *Swift*.

Es war während der Glanzzeit Englands, noch unter Königin *Elizabeth*, als die ersten Klubs in London entstanden<sup>80)</sup>. Sie hatten ihren Sitz in den angesehenen Tavernen von *Fleet-street* oder *Covent-garden* aufgeschlagen.

Der erste Klub soll von *Sir Walter Raleigh* in der famosen »Wassernixe« (*Mermaid*) in *Friday-street* gestiftet worden sein; hier pflegten *Shakespeare*, *Ben Johnson*, *Beaumont*, *Fletcher* und ihre Geistesgenossen zu verkehren. Der zweite wurde von *Ben Johnson* in der »Teufelstaverne« (*Devil tavern*) in *Fleet-street* gegründet. Auch *Dick's* und *Will's Coffee-houses* u. a. m.<sup>81)</sup> hatten ihre Klubs, in denen Staatsmänner, Schöngelüste, Künstler und Handelsherren nach des Tages Last und Mühe die willkommene Erholung und Labung in gefelligem Kreife fanden und genossen.

So verblieb es während des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Die Schriften eines *Steele*, *Addison*, *Johnson* etc. sind sämtlich mit den Zutaten des Klublebens gewürzt. Den bescheidenen Ansprüchen jener Zeit gemäß genügte hierfür noch ein einziger schlichter Raum; heute müssen große, palastartige Bauten, die ausschließlich den Zwecken des Klubs dienen, errichtet werden.

84.  
Jetztzeit.

Die gegenwärtig übliche Art von Klubhäusern gehört zu den Schöpfungen des XIX. Jahrhunderts.

In London waren es vornehmlich die nach der Schlacht von Waterloo in großer Zahl in den Ruhestand getretenen Offiziere, die an gefelliges Zusammenleben gewohnt waren und zu ungestörter Fortführung desselben eigene Klubhäuser errichten ließen, in denen sie ohne gar zu großen Aufwand ihre Mußestunden in angemessener und behaglicher Weise verbringen konnten. Die Würdenträger der Kirche, Universitäts- und Magistratspersonen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Schriftsteller etc. folgten dem gegebenen Beispiele, indem sie ihrerseits Klubs bildeten, deren Angehörige ähnlichen Sinnes und Standes sind und deren Namen (*United Service*, *Army & Navy*, *Athenaeum*, *Travellers*, *University*, *Conservative*, *Reform* etc.) gewissermaßen als Schild des Hauses erscheinen, mit welchem das Wesen und die Eigenart der einzelnen Gesellschaften bezeichnet werden.

In den Klubhäusern Londons erfreuen sich die Krieger der Flotte und der Armee der Segnungen des Friedens und folgen den Kriegereignissen in fernen Ländern. Hier findet der Gelehrte und Schriftsteller alles, was seinen Zielen und Anschauungen entspricht; hier genießt der Junggefelle die Vorzüge eines schönen, behaglichen Daheims. In den politischen Klubs weilen die Reserven der Parteien für und gegen das Ministerium, für Majorität oder Minorität; darin wirken die Veteranen und Führer der einzelnen Bezirke, welche die »Seele der Kriegsführung« (*Sinews of war*), die Geldmittel, herbeischaffen, die Organisation der Partei beständig aufrecht erhalten und Stimmung zu machen suchen.

85.  
Erfordernisse.

Wie verschieden indessen die Ziele der einzelnen Kreife sein mögen, so stimmen sie doch in einigen Grundzügen überein, u. a. in dem unbedingten Ausschluss der Damen. Bälle, Konzerte, Sommerfeste etc., die in vielen unserer Vereinshäuser, Kasinos etc. stutzufinden pflegen, kommen dort nicht vor.

Hierdurch ist zugleich das Maß der räumlichen Erfordernisse bis auf einen gewissen Grad festgestellt und begrenzt. Für das Klubhaus sind nur die dem gefelligen Zusammenleben von Herren oder genauer, von *Gentlemen*, dienenden Gemächer mit

<sup>80)</sup> Die Bezeichnung »Klub« in diesem Sinne kommt indes erst nach 1680 vor: »Klub« von dem Skandinavischen *klub*, nahe verwandt mit *klump*; »a clump of people«, ein »Klumpen« Leute. (Vergl.: SKEAT, W. W. *An etymological dictionary of the English language* etc. Oxford 1882.)

<sup>81)</sup> Siehe im vorhergehenden Heft (Abfchn. 1, Kap. 3, unter 3, 1) dieses »Handbuches«.

den zugehörigen Verkehrs- und Hauswirtschaftsräumen, diese aber auch in umso ausgedehnterem Maße, nötig.

Die der allgemeinen Benutzung der Mitglieder geöffneten Haupträume<sup>82)</sup> eines wohlgeordneten Klubhauses sind gewöhnlich folgende:

- 1) ein Salon, zuweilen deren zwei (*Morning- and Evening-room*);
- 2) der Kaffeesaal (*Coffee-room*), der als allgemeines Erfrischungs- und Esszimmer dient;
- 3) der eigentliche Speisesaal für das Mittagmahl (*Dining-room*), wozu wohl auch einige Sonderspeisezimmer und mitunter der *Grill-room* gehören;
- 4) das Rauchzimmer (*Smoking-room*), neuerdings oft in Verbindung mit dem Schenkzimmer (*Bar*) für Verabreichung von Erfrischungen;
- 5) Billard- und Kartenspielzimmer (*Billiard- and Card-rooms*);
- 6) Bibliothek (*Library*), sowie Lese- und Schreibzimmer (*Reading- and Writing-rooms*).

Außerdem enthält das Haus — und dies ist bezeichnend für Londoner Verhältnisse — gewöhnlich:

- 7) eine Anzahl Schlaf- und Wohnzimmer (*Residential chambers*) für diejenigen Mitglieder, die hier für längere oder kürzere Zeit wohnen wollen;

ferner:

- 8) Ankleideräume mit zugehörigen Kleiderspinden und Badestuben, welche für die Bequemlichkeit und das Umkleiden der auch in den Klubräumen des Abends immer im Gesellschaftsanszuge erscheinenden Mitglieder unentbehrlich sind;

- 9) Ablegeräume für Oberkleider (*Cloak-room*); im Anschluß hieran Wasch- und Bedürfnisräume (*Lavatories, Closets, Urinals*).

Für Verwaltungszwecke sind erforderlich:

- 10) ein Sitzungszimmer, das häufig auch anderen Zwecken dient;
- 11) mehrere Geschäftszimmer für den Sekretär, den Hausverwalter (*Steward, Manager*) und ihre Gehilfen (*Clerks*).

Die Hauswirtschaftsräume zeichnen sich durch große Vollständigkeit und Ausdehnung, sogar durch eine nach unseren Begriffen mitunter zu weitgehende Trennung und Teilung der Gelasse aus. Dazu kommen noch Geschäfts- und Schlafzimmer für den Kellermeister (*Butler*), der zugleich erster Diener ist, die Haushälterin (*House-keeper*), den Oberkoch (*Cook*), sowie die beigegebene zahlreiche Dienerschaft.

Im *Reform-club* zu London waren schon 1857 im ganzen 60 Bedienstete, vom Hausverwalter und Oberkoch bis zum Pagen und Aufwasmädchen herab, beschäftigt, deren jährlicher Lohn, zwischen 4000 und 240 Mark betragend, eine Gesamtsumme von rund 33000 Mark, also durchschnittlich 550 Mark auf 1 Person beanspruchte<sup>83)</sup>.

Auch der unter 11 angeführte Hausverwalter, sowie seine Gehilfen und zuweilen der Sekretär erhalten Wohn- und Schlafzimmer.

Bezüglich der Vor- und Verbindungsräume ist kurz zu bemerken, daß der stattliche Flurssaal den Mittelpunkt des Verkehrs bildet. An diese »Zentralhalle« schließen sich naturgemäß die Haupttreppe, ein Empfangszimmer, Vorhalle und Pförtnerstube. Auch Post-, Telegraphen- und Telephonzimmer sind mitunter vorhanden und nächst der Eintrittshalle angeordnet. Zur Verbindung der Hausräume

<sup>82)</sup> Vergl. die bezüglichen Angaben über Einrichtung englischer Kaffeehäuser und Restaurants im vorhergehenden Hefte (Abfchn. 1, Kap. 3, unter a und unter c, 2) dieses »Handbuches«.

<sup>83)</sup> Siehe: *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342.

dienen, aufer den nötigen Laufftreppen, auch Personen- und Speisenaufzüge, Läutewerke etc.

86.  
Gesamtanlage  
und  
Grundrifs.

In Gesamtanlage und Grundrifsbildung zeigen die englischen Klubhäuser die typischen Eigentümlichkeiten der meist in geschlossener Reihe mit anderen, auf verhältnismäßig schmaler, aber tiefer Baustelle errichteten Londoner Häuser; nämlich:

α) äußerste Ausnutzung der Grundfläche durch fast vollständige Ueberbauung derselben im Sockel- und Kellergeschofs (1. & 2. *Basement*), teilweise auch im Erdgeschofs;

β) Anordnung des mehrerwähnten, bis auf den Boden des untersten Geschofs vertieften Lichtgrabens oder Lüftungshofes (*Area*), ferner Deckenlichterhellung für einzelne bedeutende Räume im Keller- oder Erdgeschofs.

Nicht allein der *Grill-room*, mitunter auch das Rauchzimmer mit *Bar* und Billardsaal sind unterirdisch angelegt, z. B. in dem von *Waterhouse* erbauten *National liberal Club* zu London<sup>84)</sup>.

Charakteristisch ist auch die äußerst zweckmäßige, immer dem einzelnen Falle angepasste Gruppierung der Haupträume für allgemeine Benutzung um den Mittelflur im Erdgeschofs und I. Obergeschofs. Die Säle zeichnen sich durch sehr bedeutende Abmessungen, insbesondere durch eine ansehnliche Höhe aus.

Im *Reform-Club*<sup>85)</sup> zu London beträgt die lichte Höhe der Säle 6,10<sup>m</sup>, im vorgenannten *National liberal Club* 7,30<sup>m</sup> etc.

Im II. und III. Obergeschofs befinden sich die Zimmer der im Haufe wohnenden auswärtigen Mitglieder. Dagegen erhalten die vorerwähnten Ankleidezimmer mit Zubehör, da sie zwar abgefordert, aber für Mitglieder, die nur ihre Absteigeftätte im Klub haben, möglichst leicht zugänglich sein müssen, ihren Platz im Sockelgeschofs oder in einem Halbggeschofs darüber. Sie werden, gleichwie die in die oberen Geschofs verlegten Mitgliederzimmer, mit einem besonderen Eingang, zugehöriger Treppe und Flurgang versehen.

Die Hauswirtschaftsräume wurden früher meist im Sockel- oder Kellergeschofs angeordnet; in den neueren Klubhäusern pflegen sie in das oberste oder Dachgeschofs verlegt zu werden. Hier befinden sich auch die Schlafkammern der weiblichen Dienstboten, während diejenigen der männlichen Dienerschaft im Sockelgeschofs liegen oder umgekehrt. Auch die Hauswirtschaftsräume erhalten einen besonderen Eingang, Treppe etc.

Dies sind die Grundzüge für die Anordnung des englischen Klubhauses. Dagegen kann von ganz bestimmten, öfters wiederkehrenden Systemen der Grundrifsbildung, in dem Sinne, wie solche bei den früher besprochenen Vereinshäusern (mit Festfälen etc.) bezeichnet werden konnten, hier kaum die Rede sein. Am ehesten ist ein eigentliches Grundrifs-system bei den älteren, in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts erbauten Londoner Klubs zu erkennen.

87.  
*Reform-Club*  
zu London.

Eines der frühesten und zugleich bemerkenswertesten Beispiele dieser Art ist das von *Sir Charles Barry* entworfene und Ende 1838 begonnene Haus des *Reform-Club* in London (Fig. 71 bis 73<sup>86)</sup>.

Daselbe steht mit anderen aristokratischen Gebäuden in *Pall-Mall*, einem der vornehmsten Stadtteile Londons, neben dem von demselben Architekten erbauten *Travellers' Club*. Das Haus enthält die zur Aufnahme einer großen Zahl von Mitgliedern (bis zu 1600) bemessenen Räume in 6 Geschofsen: Erdgeschofs, I. und II. Obergeschofs, Dachgeschofs und zwei Kellergeschofs. Fig. 71 bis 73 veranschaulichen die Anlage der-

84) Siehe: *Building news*, Bd. 48, S. 165 u. 652.

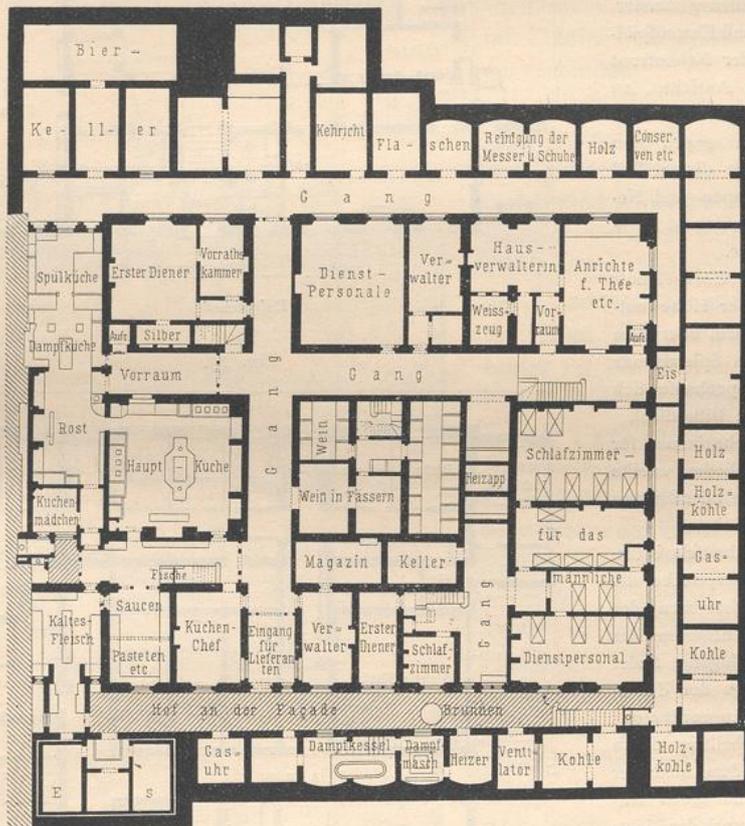
85) Siehe den nächsten Artikel.

86) Nach: *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342 u. Pl. 35 bis 43. — *Building news*, Bd. 4, S. 292 u. 316.

jenigen Bestandteile des Bauwerkes, die einestheils zur Kenntnis seines baulichen Organismus, anderenteils zur Befchaffung aller Erfordernisse des vollkommensten Komforts geeignet erscheinen.

Man hat hierbei gewissermaßen ein »Unterhaus« und ein »Oberhaus« zu unterscheiden. Von ersterem geben die Grundrisse in Fig. 71 u. 73 einen Begriff durch die zahlreichen, im Keller- und Sockelgeschoss verteilten Hauswirtschaftsräume, welche allerdings eine sehr beträchtliche Ausdehnung beanspruchen, dem *Reform-Club* aber auch den Ruf einer ganz vorzüglichen Küche, insbesondere unter ihrem langjährigen, berühmten Chef (*Alexis Soyer*) verschafft haben. Die Hauptküche, beträchtlich höher als die übrigen Kellerräume, ragt mit dem oberen Teil in das Sockelgeschoss hinein. Anlage und Erhellung der beiden Untergeschosse sind in der in England üblichen Weise durchgeführt, wobei sich die Kellergewölbe jenseits des Lichtgrabens (*Area*) zum Teil unter den Straßenkörper erstrecken. Der Fußboden des Sockel-

Fig. 71.

Kellergeschoß zu Fig. 72 u. 73<sup>86)</sup>.

1/500 w. Gr.

geschosses liegt nur um wenig tiefer als Straßenhöhe; ersteres konnte deshalb aufser einigen zum Küchendienst gehörigen Gelassen auch Geschäftsstuben für den Sekretär mit Gehilfen, Sitzungszimmer für Kommissionen, sowie Schlafzimmer für den Sekretär und für einzelne Angehörige der männlichen Dienerschaft erhalten, während die Schlafsäle der übrigen Bediensteten im unteren Kellergeschoß untergebracht sind.

Im hochgelegenen Erdgeschoss erscheint die Grundrisanordnung wesentlich anders als im Sockelgeschoss. Sämtliche Gemächer sind 6,10<sup>m</sup> hoch und gruppieren sich in klarster Weise in diesem, sowie in den darüberliegenden Stockwerken um einen nach Art eines italienischen *Cortile* angelegten, glasüberdeckten Hallenhof, den Salon, der inmitten sämtlicher Räume liegt und in den beiden Hauptgeschossen von Säulengängen umgeben ist. Die Haupttreppe führt in zweimaliger rechtwinkliger Umbrechung nach

dem I. Obergechofs, wo sie über dem als Diensttreppe bezeichneten Raume in der Ecke des Säulenganges endigt. Das Lesezimmer dient zugleich als Morgenfalon. Der *Coffee-room*<sup>87)</sup> nimmt die ganze Länge der Rückseite ein.

Das I. Obergechofs von 6,00 m lichter Höhe umfaßt, an der Hauptfront zur Linken beginnend, einen Privatfalon, ein Sitzungszimmer, Bibliothekar- und Kartenspielzimmer; an der Nebenfront Bücherei und Anrichte, an der Rückseite den großen Salon; endlich gegen den Hof — infoweit dieser Teil nicht von Treppen und Nebenräumen beansprucht ist — ein Spielzimmer.

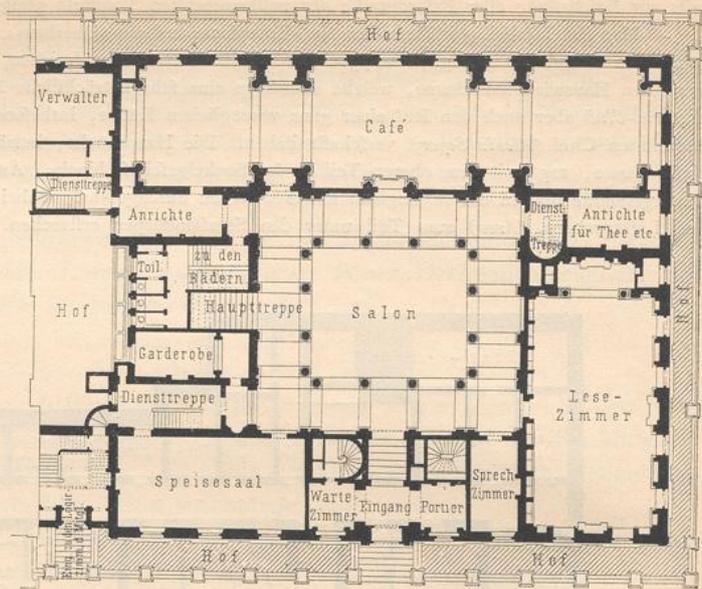
Das II. Obergechofs von 3,05 m lichter Höhe enthält, aufer einem über dem eben erwähnten Spielzimmer und dem Treppenhause sich erstreckenden Billardfaal, Schlaf- und Wohnzimmer für diejenigen Mitglieder, welche hier für kürzere oder längere Zeit gemietet haben.

Das Dachgechofs enthält in der Hauptfäche die 2,50 m hohen Kammern der weiblichen Dienstboten des Klubs. Der Zugang findet durch die längs der Umfangungsmauern angeordneten Flure, die Erhellung durch Fenster über dem niedriger liegenden, nach innen entwässerten Dachwerk der Lichthofhallen vom II. Obergechofs statt.

In der äußeren Erscheinung des Gebäudes sind eigentlich nur die drei Hauptgechofs zur Geltung gebracht; Sockel- und Kellergechofs sind großenteils durch die den Lichtgraben umgebenden Balustraden dem Blick entzogen; der Dachstock ist von dem stark vorfringenden Hauptgechofs verdeckt. Die Architektur ist in den Formen der italienischen Renaissance durchgeführt.

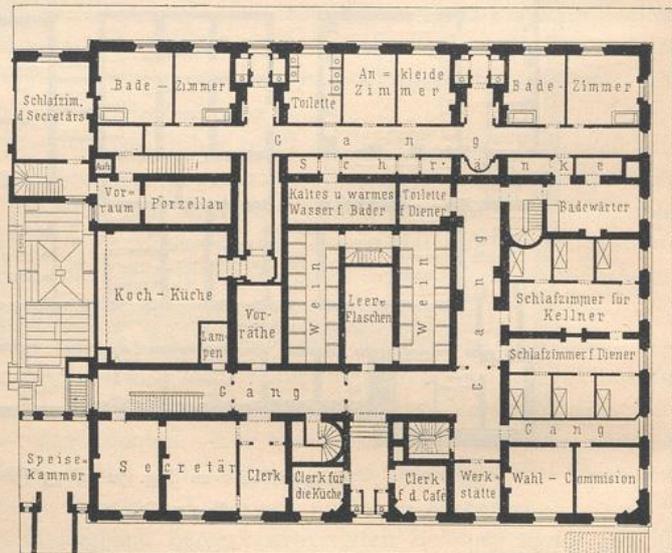
<sup>87)</sup> Siehe Art. 85, unter 2 (S. 75).

Fig. 72.



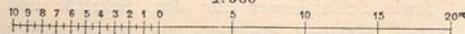
Erdgechofs.

Fig. 73.



Sockelgechofs.

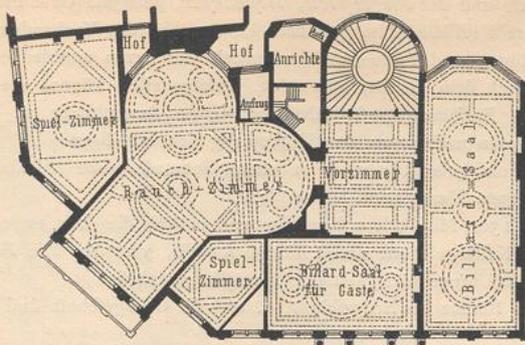
1:500

Haus des Reform-Club zu London<sup>86)</sup>.

Arch.: Sir Charles Barry.

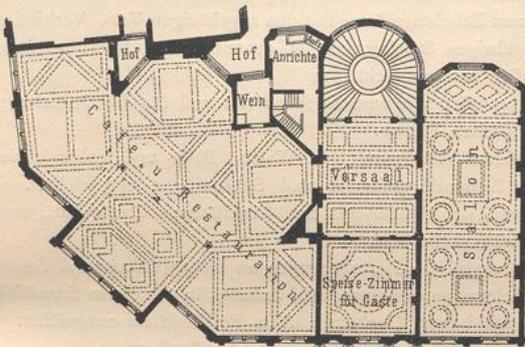
Blick entzogen; der Dachstock ist von dem stark vorfringenden Hauptgechofs verdeckt. Die Architektur ist in den Formen der italienischen Renaissance durchgeführt.

Fig. 74.



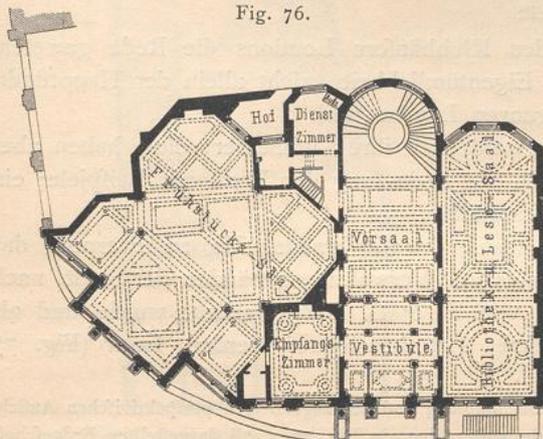
II. Obergechofs.

Fig. 75.



I. Obergechofs.

Fig. 76.



Erdgechofs.

St. Stephen's-Club zu London<sup>89)</sup>.

1/500 w. Gr.

Arch.: Whichcord.

Eine gewisse Verwandtschaft der Anlage zeigen die teils früher, teils später als der *Reform-Club* erbauten Häuser der *Travellers-, Conservative-, Carlton-, Army and Navy-Clubs* u. a. m.<sup>88)</sup>. Vom *Reform-Club* aber wird gerühmt, daß er unter den gleichzeitigen Bauten dieser Art nicht seinesgleichen habe und daß sein Erfinder es verstanden habe, darin Komfort mit Pracht, Sparsamkeit mit Luxus zu verbinden.

Diese in den vornehmsten Stadtteilen Londons, insbesondere, wie schon erwähnt, in *Pall-Mall* errichteten Klubhäuser bilden auch in ihrer äußeren Erscheinung ein eigenartiges, bedeutames Element der Londoner Architektur. Venedig, Rom, Florenz haben die Vorbilder für die älteren, großenteils von *Sir Charles Barry* und *Sidney Smirke* geschaffenen stattlichen Bauwerke geliefert. Die neueren Klubhäuser zeigen mehr die Richtung der englischen oder französischen Renaissance.

Zu letzteren gehört das 1872—74 von *Whichcord* erbaute Haus des *St. Stephen's-Club* in London (Fig. 74 bis 76<sup>89)</sup>, das die Grundzüge der seitdem noch vollständiger durchgebildeten neueren Anlagen zeigt, im übrigen aber eine ganz eigenartige Grundriffsbildung hat, zu der die höchst unregelmäßige Gestalt der Baustelle Veranlassung gab. Auch kommen darin einzelne Erfordernisse der politischen Klubs Englands zum eigenartigen Ausdruck.

Der von den Konservativen für Förderung ihrer Zwecke anfangs der Siebzigerjahre gestiftete Klub hätte für die

88.  
Äußere  
Erscheinung.

89.  
*St. Stephen's-  
Club*  
zu London.

<sup>88)</sup> Siehe die betreffenden Quellen im Literaturverzeichnis am Schluß dieses Kapitels.

<sup>89)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 32, S. 311.

Errichtung seines Hauses keinen günstigeren Platz finden können als das dicht am Parlamentshaufe an der Ecke des *Victoria-Uferdammes (Embankment)* und der *Bridge-street, Westminster*, gelegene Grundstück. Ein Hauptvorteil dieser Lage, den keine andere Baustelle hätte gewähren können, ist das Vorhandensein einer unmittelbaren Verbindung zwischen Klubhaus und Parlamentshaus mittels des neuen unterirdischen Ganges, der vom Sockelgeschosse des ersteren nach dem des letzteren führt. Infolgedessen können die im Klub weilenden Mitglieder, die einen Sitz im Parlamentshaufe haben, in jedem Augenblicke zu den Verhandlungen gerufen werden und wenige Minuten nachher an der Abstimmung sich beteiligen.

Von demselben Ausgange im Sockelgeschosse gelangt man unter einem Schutzdach zur Eisenbahnhaltestelle (Viktoriafstation) und zum nahe gelegenen Dampfbootlandungsplatz.

Das Gebäude ist für die Aufnahme von 1500 Mitgliedern bemessen und enthält die dazu erforderlichen Räume in 7 Geschossen, einchl. der 2 Kellergeschosse und 2 Dachgeschosse, verteilt. Die Form der übereck gelegenen Haupträume ist durch die Unregelmäßigkeit der Baustelle gerechtfertigt.

Anordnung, Bestimmung und Grösse der Räume im Erdgeschosse, I. und II. Obergeschosse sind aus Fig. 74 bis 76 zu entnehmen.

Der in Fig. 76 als Frühstückssaal bezeichnete Hauptraum im Erdgeschosse dient zugleich und vornehmlich als Morgensalon (*Morning-room*), während der im I. Obergeschosse liegende eigentliche Salon (*Drawing-room*) Abends nach der Hauptmahlzeit benutzt zu werden pflegt. Zum Speisen der Mitglieder ist der grosse Ecksaal, für die fremden Gäste das anstossende kleine Speisezimmer bestimmt.

Das II. Obergeschosse enthält die Spiel- und Erholungsräume mit den zugehörigen Vor-, Verbindungs- und Diensträumen. Diese sind auch in den übrigen Stockwerken in ausreichendem Masse vorhanden, Wafchräume und Aborte in Zwischengeschossesteilen untergebracht.

Die obersten Geschosse im Dachraume umfassen alle zum Küchendienst und für die Beherbergung der zahlreichen Bediensteten des Hauses erforderlichen Räume.

In dem zum Teile ebenerdigen Sockelgeschosse (*Basement*) sind Wafch-, Bade- und Ankleidezimmer mit Zubehör und in demselben Geschosse auch Kommissionszimmer und Schreibstube eingerichtet. Das untere Kellergeschosse (*Sub-basement*), zu dem von der Strafse aus eine Granittreppe herabführt, enthält u. a. das Hausverwalterzimmer, ausgedehnte Getränke Keller etc.

Das Haus ist im Inneren mit allen, den englischen Anforderungen an Behaglichkeit und Annehmlichkeit entsprechenden Vorkehrungen und Einrichtungen versehen. Die äussere, in der Form französischer Renaissance gegliederte, dreigeschossige Fassade mit hohem Dachstock ist in Portlandstein ausgeführt. Die Säulenschäfte sind aus grauem poliertem Granit. Statuen in Nischen zieren das Aeusserer.

Vor Ausführung des Uferdammes hatte die Themse ihren Lauf bis nahe an die Baustelle; das Gebäude ist deshalb durchaus auf 1,80<sup>m</sup> dickem Konkret gegründet; die untere Hälfte ist aus Portlandzement, die obere aus blauem Liaskalk hergestellt.

Bisher ist ausschliesslich von den Klubhäusern Londons die Rede gewesen, da dieselben anerkanntermassen eine Eigentümlichkeit, nicht allein der Hauptstadt, sondern man kann wohl sagen, des ganzen Landes sind.

Andere englische Städte besitzen wohl auch ihre Klubhäuser; diese haben aber in der Regel weder den Umfang, noch die Bedeutung der Londoner Beispiele; ein grosser Teil derselben sind blosse Leseanstalten.

Anders verhält es sich mit dem Hause des *Conservative-Club* zu Liverpool, das an hervorragender Stelle, nächst Rathaus und Verwaltungsgebäuden der Stadt, nach dem Entwurf und unter der Leitung von *F. & G. Holme* erbaut wurde und als eine der besten neueren Anlagen dieser Art bezeichnet werden kann (Fig. 77 u. 78<sup>90</sup>).

Aus der kurzen, unten<sup>90</sup>) angegebenen Beschreibung und der zugehörigen perspektivischen Ansicht des Aeusseren ist zu ersehen, dass das Gebäude ausser dem in Fig. 77 u. 78 dargestellten Erdgeschosse und I. Obergeschosse noch ein II. Obergeschosse und ein hohes Dachgeschosse, ausserdem ein Sockelgeschosse, vermutlich auch ein unteres Kellergeschosse enthält. Ueber die Verwendung dieser über und unter Erd- und Hauptgeschosse liegenden Stockwerke, sowie ihre Höhen ist nichts mitgeteilt; doch lässt sich annehmen, dass die Anordnung ähnlich derjenigen der in Art. 87 u. 89 besprochenen englischen Klubhäuser getroffen ist. Der in grossen Zügen aufgefassten äusseren Erscheinung liegt die italienische Palaft-

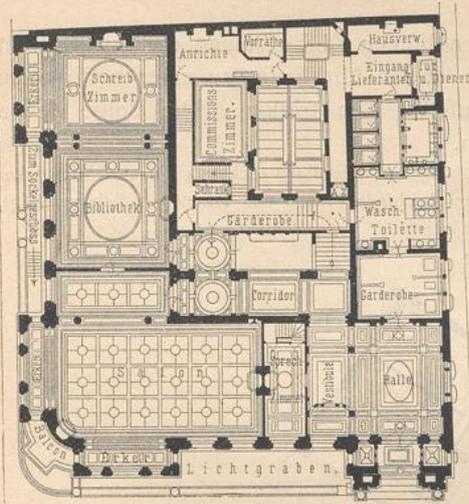
90.  
Andere  
englische  
Klubs.

91.  
*Conservative-  
Club*  
zu Liverpool.

<sup>90</sup>) Nach: *Bilder*, Bd. 46, S. 572.

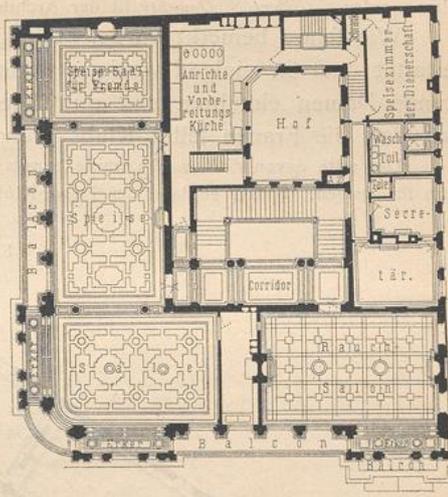
architektur zu Grunde; doch sind Anklänge an die französische Renaissance, insbesondere in der Gliederung des II. Obergeschosses, sowie des Attikastockes, der an den Vorlagen von Lukarnenfenstern bekrönt ist, bemerklich. Die Hauptfront an *Dale-street*, sowie die beiden anstoßenden Seitenfronten sind, mit Aus-

Fig. 77.

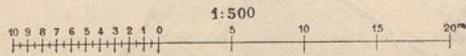


Erdgeschoss.

Fig. 78.

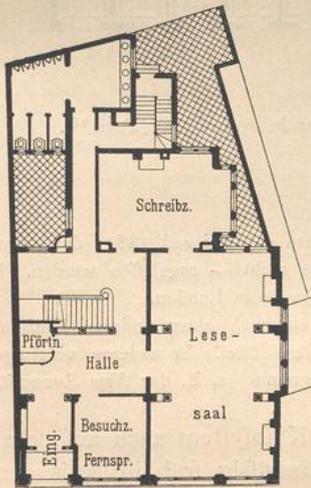


I. Obergeschoss.



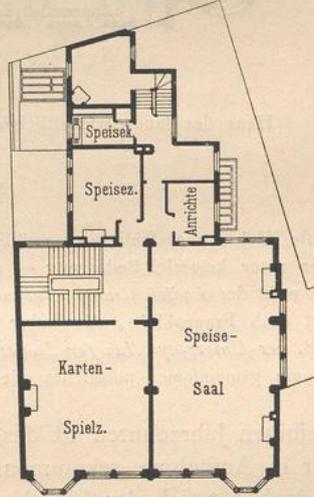
Conservative-Club zu Liverpool<sup>90)</sup>.  
Arch.: F. & G. Holme.

Fig. 79.



Erdgeschoss.

Fig. 80.



Obergeschoss.

Borough-Club zu Nottingham<sup>91)</sup>.  
ca. 1/500 w. Gr.  
Arch.: Gilbert S. Doughty.

nahme eines Teiles längs *Cumberland-street*, in *Stourton-Stein*, das übrige in weiflichen Blendziegeln mit Einfassungen und Gefimfen aus Werkstein ausgeführt.

<sup>91)</sup> Nach: *Building news*, Bd. 81, S. 517.  
Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

92.  
Borough-  
Club  
zu  
Nottingham.

Ein der allerneuesten Zeit angehöriges Klubhaus gehört dem *Borough-Club* zu Nottingham, von dem in Fig. 79 u. 80<sup>91)</sup> die beiden Hauptgrundrisse wiedergegeben sind.

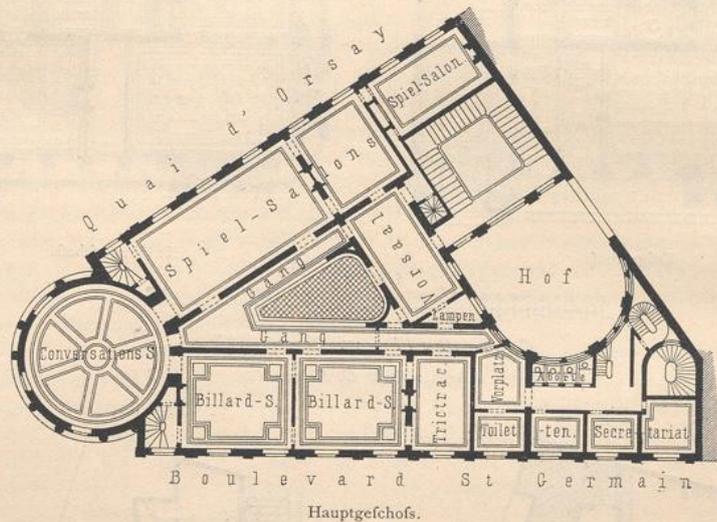
Unsere Quelle enthält keine weitere Beschreibung; auch der Maßstab konnte nur annähernd angegeben werden. *Gilbert S. Doughty* ist der Architekt.

93.  
Englische  
Frauenklubs.

Wie schon bemerkt wurde, ist in den englischen Klubs Damen der Zutritt nicht gestattet; nur in einigen wenigen derselben dürfen Mitglieder zu einer bestimmten Stunde Damen einführen und mit ihnen daselbst Tee trinken. Die Folge davon war, daß die Frauen selbst Klubs gründeten.

Der erste davon (*Albemarle*) wurde bereits 1875 aufgetan, allerdings nicht als ein ausschließlicher Klub für Damen. Später entstand der *Dover-Klub*, der gleichfalls Frauen und Männer in sich vereinigt.

Fig. 81.



Haus des landwirtschaftlichen Vereins (*Cercle agricole*) zu Paris<sup>93)</sup>.

$\frac{1}{500}$  w. Gr.

Arch.: *Blondel*.

Der erste Klub mit ausschließlich weiblichen Mitgliedern entstand erst 1884: der *Alexandra Club*, in den Männer unter keinerlei Bedingung — auch als Gäste nicht — zugelassen werden. Der größte Damenklub ist wohl der *Ladies' County Club* am *Hannover-Square* zu London.

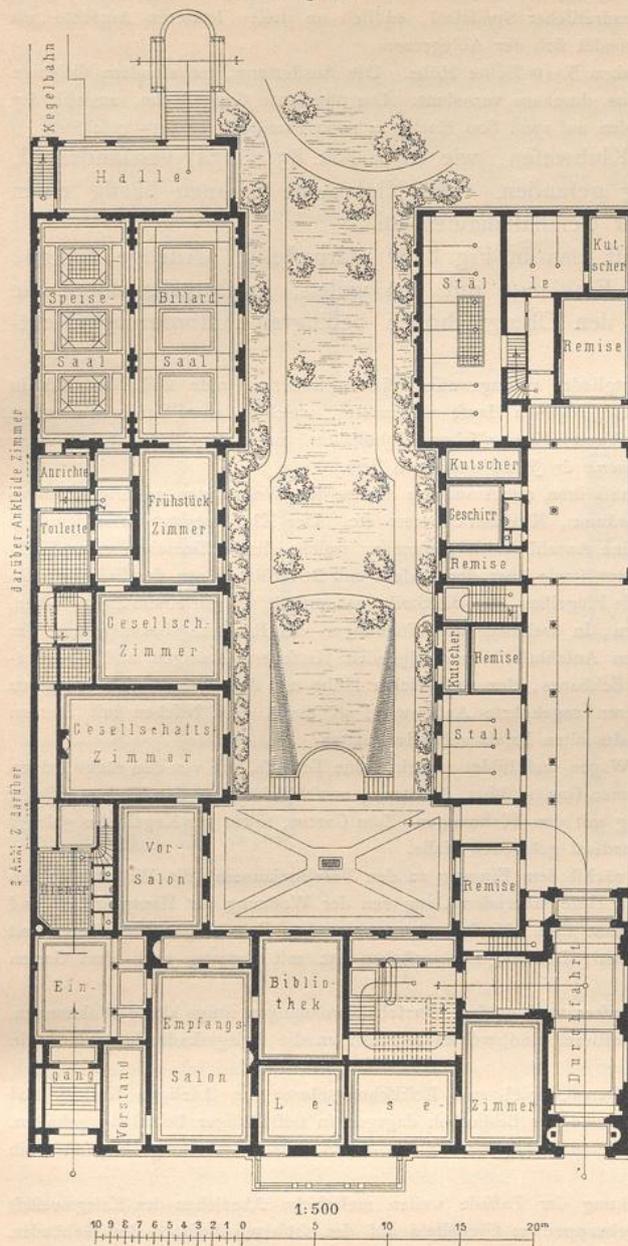
Es gibt auch Frauenklubs, die außer der Gefelligkeit noch einen anderen bestimmten Zweck verfolgen, z. B. der *University Club for Ladies* und der *Writers' Club*. In anderen vereinigen sich die Damen durch ein gemeinsames politisches oder soziales Programm, z. B. der *New Somerville-* und der *Pioneer-Club*.

94.  
Parifer  
Cercles

Seit einigen Jahrzehnten ist das englische Klubsystem auch auf dem Festland immer mehr in Aufnahme gekommen. Verhältnismäßig früh ist Paris darin vorangegangen; doch hat sich der Charakter der dortigen *Cercles* etwas anders entwickelt wie in England.

Der Engländer ist in seinem Klub mehr »zu Hause« als der Franzose. Ersterer ist in seinem Klub tätig und führt daselbst seine Geschäfte; dort isst und trinkt er, wäscht er sich, schläft zuweilen dort, empfängt seine Besuche u. f. w.; kurz er ist nicht bloß zu seinem Vergnügen darin, sondern um daselbst zu leben; daher kein Lachen und keine lauten Stimmen. Der Franzose dagegen sucht im Klub Gefell-schaft und Vergnügen; die Pariser Klubs haben nie viele Tischgäste; in London gibt es für die vornehme Welt nur sehr feltene Restaurationsgelegenheit u. f. w.

Fig. 82.

Adeliges Kasino zu Berlin<sup>94)</sup>.

Arch.: v. Stralendorff.

Ankleidekabinette am *Boulevard St.-Germain* angeordnet; rechts davon sind Loge und Wohnung des *Concierge*; links von der Einfahrt reihen sich, in derselben Aufeinanderfolge wie im I. Obergeschoß,

<sup>92)</sup> *Nouv. annales de la constr.* 1868, S. 33.

<sup>93)</sup> Nach ebendaf., S. 98 u. Pl. 47, 48.

<sup>94)</sup> Nach den vom Architekten Herrn v. Stralendorff in Berlin freundlichst mitgetheilten Plänen. (Vergl. auch: LICHT, H. *Architektur Deutschlands*. Berlin 1882. Bd. 2, Bl. 156 bis 158 — fowie: *Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk.* 1894, S. 14 u. Taf. 29.)

Außer den in Kap. 3 enthaltenen französischen Klubhäusern mag hier auf die nach der unten bezeichneten Quelle<sup>92)</sup> mehrfach wiedergegebenen Pläne des *Jockey-Club* in Paris verwiesen und das nachfolgende Beispiel mitgeteilt werden.

Das Haus des landwirtschaftlichen Vereins (*Cercle agricole*) in Paris (Fig. 81<sup>93)</sup>) nimmt die Ecke des *Boulevard Saint-Germain* und des *Quai d'Orsay* ein und wurde 1866—68 von *Blondel* erbaut.

Die Unregelmäßigkeit der Baustelle verursachte Schwierigkeiten; der Grundriß in Fig. 81 zeigt, in welcher Weise diese überwunden sind. Der Verein hat sämtliche Räume des Erdgeschoßes und des I. Obergeschoßes inne; die übrigen 2 Geschoße sind an Mitglieder des Vereines vermietet.

Das Hauptgeschoß ist nach Fig. 81 fast vollständig für Spielzwecke verwendet; es enthält außer den Sälen einige Ankleidezimmer, deren Zahl indes durch diejenigen des teilweise darüber angeordneten Halbgeschoßes, in dem auch ein Badezimmer liegt, wesentlich vermehrt und vervollständigt wird; ferner sind die Zimmer des Sekretärs, die Verbindungs- und Nebenräume zu erwähnen. Im Mittelpunkte liegt ein dreieckiger Flursaal (*Salle des pas perdus*), in dem der Tee eingenommen zu werden pflegt; die Erhellung dieses Raumes ist durch Deckenlicht bewirkt.

Die Einteilung des Erdgeschoßes entspricht im wesentlichen derjenigen des Hauptgeschoßes; der doppelte Torweg für Ein- und Ausfahrt ist unter den zwei Achsen der

95.  
*Cercle agricole*  
zu Paris.

die Bibliothekräume, an diese der kreisrunde Speisefaal, weiterhin, am *Quai d'Orsay*, ein großer länglich rechteckiger und ein kleiner, nahezu quadratischer Speisefaal, endlich an diesen letzteren Anrichte mit Zubehör an. Unter dem Vorzimmer befindet sich der Ablegeraum.

Die beiden unteren Geschosse haben 5,25<sup>m</sup> lichte Höhe. Die Ausstattung, insbesondere diejenige der Gemächer des Erdgeschosses, ist eine durchaus vornehme. Die überbaute Grundfläche, auschl. der Höfe, beträgt 863<sup>qm</sup>. Die Kosten werden auf rund 800 Mark (= 1000 Franken) für 1<sup>qm</sup> geschätzt.

In Deutschland hat das Klubwesen, wie es in Art. 85 (S. 74) verstanden ist, vorzugsweise in Berlin Eingang gefunden. Die Klubräume nehmen häufig einen Teil eines größeren Wohn- oder Geschäftshauses ein.

96.  
Deutsche  
Klubs.

Ein Beispiel solcher Art ist das in Fig. 82<sup>94)</sup> dargestellte »Adelige Kasino« in Berlin, dessen Grundriss im Einklange mit den vielen, großenteils durch die Einteilung der Wohnungen in den Obergeschossen bedingten Anforderungen entworfen ist.

97.  
Adeliges  
Kasino zu  
Berlin.

Das »Adelige Kasino«, dessen Mitglieder vorzugsweise Offiziere höherer Grade sind, hat sich in einem an der Südseite des Pariser Platzes gelegenen Hause eingemietet, welches das 1. Garderegiment zu Fuß durch Umgestaltung des früheren, Vater *Wrangel's*chen Wohnhauses, nach dem Entwurf und unter der Leitung v. *Stralendorff's*, von *Rosemann & Jacob* ausführen liefs.

Der Klub hat das ganze Erdgeschoss inne, mit Ausnahme der zu den Wohnungen gehörigen Haupttreppe, sowie der Pferdeställe, Wagenräume, Kutscherkammern etc. Der Klub verfügt außerdem zur Bequemlichkeit seiner Mitglieder über eine Anzahl Ankleidezimmer, welche durch Einziehen eines Halbgewölbes über Anrichte und Dienerzimmer, sowie über den Wasch- und Bedürfnisräumen des Erdgeschosses gewonnen wurden. Der gegenüberliegende Flügelbau, der die Stallungen enthält, ist mit einem 3,60<sup>m</sup> hohen, durchgehenden Zwischengeschoss versehen, in welchem die Wohnungen des Rechnungsbeamten und des Hauswartes untergebracht sind. Die im Anschluß hieran folgenden Kutscherwohnungen und Knechtchenkammern bilden das Dachgeschoss des Eckbaues, der in gleicher Höhe mit dem symmetrisch gelegenen Saalbau abschließt. Die dem letzteren zugekehrte Außenwand ist durch drei Nischen mit Statuen geschmückt, die früher auf dem Giebel des alten Palais gestanden hatten.

Der Hof dient zum Wenden der Wagen und bildet zugleich eine Terrasse, die von den rückwärtigen Klubzimmern zu dem 1,50<sup>m</sup> tiefer gelegenen Garten führt. Letzterer, ausschließlich an den Klub vermietet, steht in keiner unmittelbaren Verbindung mit den Wohnungen. Zum Garten, sowie zur Kegelbahn gelangt man auch von der vor Speise- und Billardsaal gelegenen Halle.

Im Kellergeschoß befinden sich, nächst dem Eingang zu den Vereinszimmern, die Wohnräume des Kasinopfortners, welche durch einen zum Hofe führenden Gang von der Wohnung des Hauspfortners und den Kellern der oberen Geschosse getrennt sind. Nach hinten, unter dem linksseitigen Flügelbau, sind große Küchen- und Kellerräume, Rechner-, Diener-, Probierstuben etc. mit Ausgang nach dem Garten angeordnet.

Die oberen Geschosse enthalten außer zwei großen Herrschaftswohnungen einige kleine Wohnungen, die für Offiziere des 1. Garderegiments bestimmt sind, welche zeitweise an die Kriegsakademie nach Berlin befohlen sind.

Die Decken sämtlicher Versammlungs-, Spiel- und Erfrischungsräume des Adelligen Kasinos sind in heller Tönung, diejenige der Lesesäle und der Bibliothek dagegen in tief farbiger Bemalung gehalten. In den ersteren Räumen sind die Wände in lichtgelbem Stucco-lustro über Holztafelung ausgeführt, in letzteren mit Ledertapete bekleidet.

In der ornamentalen Ausschmückung der Fassade weisen mehrfache Abzeichen des Kriegswesens auf den jetzigen Eigentümer, das Doppelwappen im Giebelfeld auf den früheren Besitzer des Gebäudes, der es dem 1. Garderegiment hinterlassen hat, hin. — Die Baukosten betragen 720000 Mark.

Ein eigenes Haus besitzt der »Unions-Klub« in Berlin<sup>95)</sup>, der zur Zeit der Pferderennen Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands und Oesterreichs in feinen Räumen vereinigt.

98.  
Unions-Klub  
zu  
Berlin.

Das zweigeschoßige, 1881—82 von *Heim* an der Schadowstraße erbaute Klubhaus enthält im Erdgeschoss im wesentlichen die dem Tagesverkehr dienenden Erholungs- und Bewirtungsräume, im I. Obergeschoss die hauptsächlich am Abend benutzten Spiel- und Billardzimmer. Im Sockelgeschoss liegen verschiedene Nebenräume, die der Klubverkehr erfordert, in dem als II. Obergeschoss eingerichteten Dachstock

<sup>95)</sup> Siehe: Deutsche Bauz. 1882, S. 528.

die Wohnung des Generalsekretärs, die Bureaus des Klubs und die Küchenräume; im eigentlichen Dachgefchoß befinden sich Wohnungen des Haushofmeisters und Koches, sowie die Schlaftuben der Bediensteten. Näheres über dieses in mehrfacher Beziehung lehrreiche Beispiel ist in der nebenstehend<sup>95)</sup> bezeichneten Quelle zu finden.

Das Haus des »Klub von Berlin«, einer vornehmen Vereinigung von Standesgenossen, hat im Grundriß die L-Form und steht mit feinen beiden Straßenseiten an der Jäger- und Mauerstraße (Fig. 83 u. 84<sup>96)</sup>). Es wurde 1892—93 von *Kayser & v. Großheim*, die aus einem engeren, unter den Mitgliedern des Klubs veranstalteten Wettbewerb als Sieger hervorgegangen waren, erbaut.

99.  
Klub von  
Berlin.

Fig. 83.

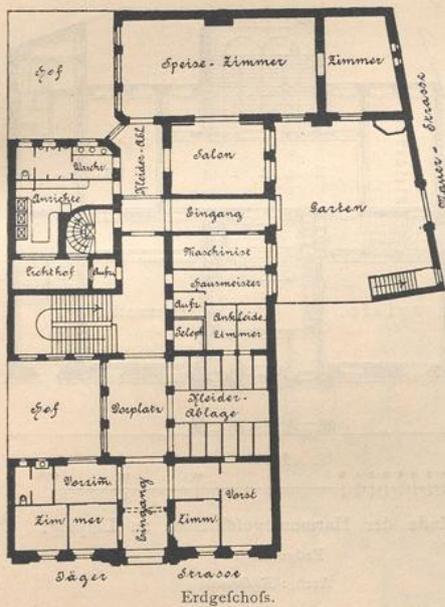
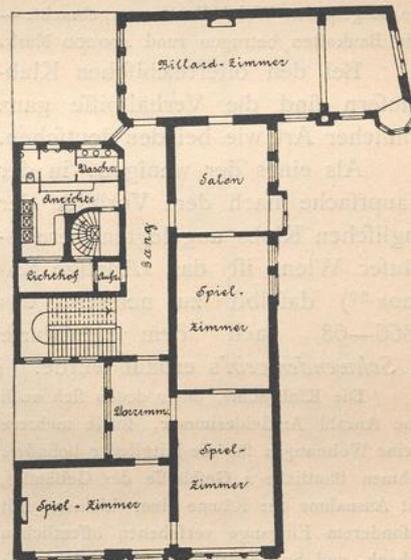
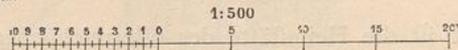


Fig. 84.



I. Obergefchoß.

Haus des »Klub von Berlin« zu Berlin<sup>96)</sup>.

Arch.: *Kayser & v. Großheim*.

Das Gebäude besteht aus Keller, Erd-, 2 Obergefchoßen und einem ausgebauten Dachgefchoß. Da die bestehenden Bauvorschriften das Freilassen einer bestimmten Grundfläche für Höfe fordern, so wurde nur an der Jägerstraße eine geschlossene Fassadenbildung im Stil einer repräsentativen Renaissance (durchweg in weißem Sandstein) zur Ausführung gebracht, während der Gebäudeteil an der Mauerstraße sich um einen viereckigen Hof legt; hier wurde eine malerische Gruppierung im Stil der noch mit gotischen Elementen durchsetzten deutschen Renaissance erzielt. Durch zwei weitere Höfe werden den Klubräumen Licht und Luft zugeführt.

Das Kellergefchoß zieht sich unter der ganzen Fläche des Grundstückes hin und enthält einen großen Raum für die Fernheizanlage mit Kohlengelaß, sowie große Kellereien für Wein und andere Vorräte und eine Kegelbahn mit geräumiger Kegelstube. Die Räume des Erd- und des I. Obergefchoßes sind aus Fig. 83 u. 84 zu ersehen; im II. Obergefchoß sind weitere Spiel- und Festräume untergebracht. Im Dachgefchoß befinden sich die Hauptküche und die übrigen Räume für den gesamten wirtschaftlichen Betrieb des Hauses, sowie Wohngelasse für den Koch und das Dienstpersonal.

Die Baukosten betragen rund 450000 Mark; hierzu kommen noch 93000 Mark für Ausstattungsstücke, wie Möbel, Teppiche, Portiären, Beleuchtungskörper u. f. w.<sup>97)</sup>.

<sup>96)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1895, S. 377.

<sup>97)</sup> Nach ebendaf., S. 373.

100.  
Harmonie  
zu  
Leipzig.

Ein neueres deutsches Klubhaus ist das Gebäude der Harmoniegesellschaft zu Leipzig (Fig. 85<sup>98)</sup>, mit dessen Errichtung *Refsbach* beauftragt wurde, nachdem sein Entwurf in einem 1885 veranstalteten Wettbewerb als Grundlage für die Ausführung ausgewählt worden war.

Dieses Bauwerk, welches außer 2 Kellergeschoffen aus Erd-, I. und II. Obergeschoffs besteht, enthält die den Zwecken eines Herrenvereins dienenden Räume, nämlich im Erdgeschoffs (Fig. 85) hauptsächlich Restauration, Sitzungszimmer, Kleiderablagen etc.; im I. Obergeschoffs Spiel-, Lese- und Konversationszimmer, sowie einen großen Speisesaal; im II. Obergeschoffs lediglich Billard- und andere Spielzimmer. Im I. Kellergeschoffs sind die geräumige Kegelbahn, Küchen- und sonstige Wirtschaftsräume, im II. Kellergeschoffs die Anlagen für die Fernheizung und Lüftung, die Einrichtungen für elektrische Beleuchtung und die ausgedehnte Weinkellerei untergebracht. — Die Baukosten betragen rund 400000 Mark.

101.  
Österreichische  
Klubs.

Bei den österreichischen Klubhäusern sind die Verhältnisse ganz ähnlicher Art wie bei den deutschen.

Als eines der wenigen, in der Hauptfache nach dem Vorbilde der englischen Klubs angelegten Vereinshäuser Wiens ist das »Adelige Kaffeehaus«<sup>99)</sup> daselbst zu nennen, das 1866—68 nach dem Entwurfe v. *Schwendenwein's* erbaut wurde.

Die Klubräume, unter denen sich auch eine Anzahl Ankleidezimmer, sowie mehrere kleine Wohnungen für die Mitglieder befinden, nehmen sämtliche 4 Geschoffe des Gebäudes, mit Ausnahme der Räume einer kleinen, mit besonderem Eingange versehenen öffentlichen Schank- und Speisewirtschaft, im Erdgeschoffs ein. Im Sockelgeschoffs liegen die Hauswirtschaftsräume.

Ganz anderer Art ist die Heimstätte des österreichischen Jokey-Klubs in dem von *König* 1884 erbauten »Ziererhof« an der Auguftinerstrasse in Wien<sup>100)</sup>.

Nur das Hauptgeschoffs und ein Teil des darunterliegenden Halbgeschoffs (über dem Erdgeschoffs) dienen den Zwecken des Klubs; die übrigen Teile des großen vierstöckigen Gebäudes enthalten Läden und Wohnungen.

102.  
Park-Klub  
zu  
Budapest.

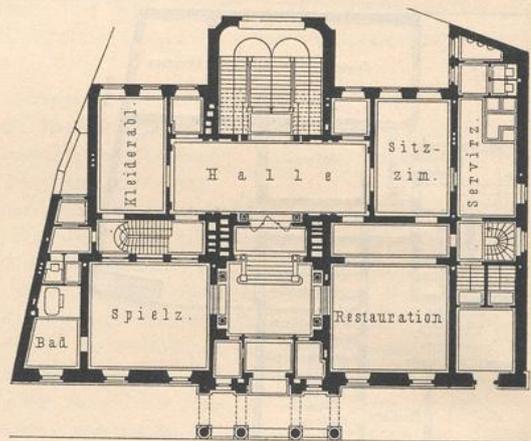
Ein anderes, höchst eigenartiges österreichisches Klubhaus ist dasjenige des Park-Klubs zu Budapest, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts nach *Meinig's* Plänen erbaut worden, an der Stefaniestrasse gelegen und von einem schönen Park umrahmt ist (Fig. 86<sup>101)</sup>.

Unsere Quelle bringt keine Beschreibung, kaum eine Raumbezeichnung dieses auffallend gegliederten Gebäudes. Große Terrassen, Treppen, Arkaden und die mächtige Mittelpartie charakterisieren das im Barockstil gehaltene Bauwerk, während sich im Inneren mit größtem Komfort verschwenderisch eingerichtete Räume befinden. Eine lange Reihe von Sälen wurde nach dem Muster englischer Klubs möbliert und der Park als Spielplatz für verschiedenartigen Sport eingerichtet.

103.  
Amerikanische  
Klubs.

Ganz besonders groß ist die Anzahl der Klubs in New York und in anderen Großstädten der Vereinigten Staaten. Sie sind von England herübergenommen

Fig. 85.



1:500

Gebäude der Harmoniegesellschaft zu Leipzig.

Erdgeschoffs<sup>98)</sup>.

Arch.: *Refsbach*.

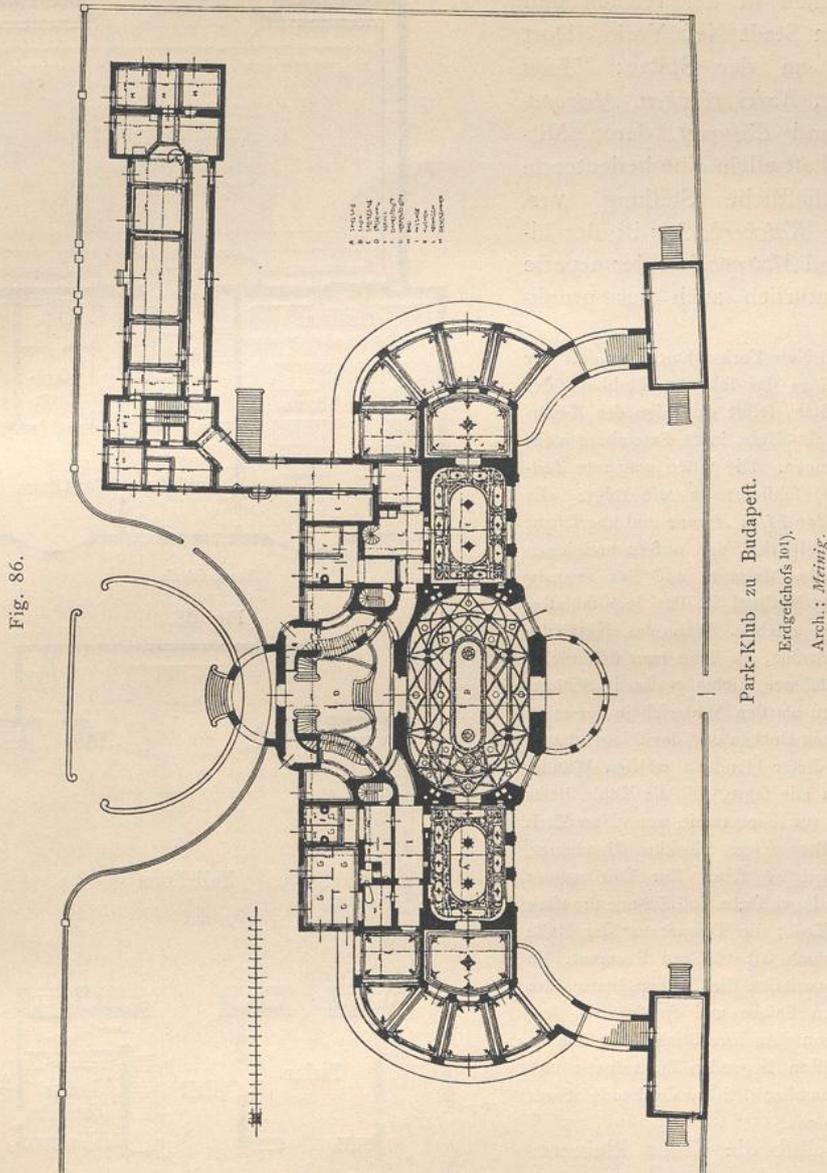
<sup>98)</sup> Nach: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 505.

<sup>99)</sup> Siehe: Wiener Neubauten. Bd. 1. Wien 1889. Bl. 1—5.

<sup>100)</sup> Siehe: Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1884, S. 318 — ferner: Architektonische Rundschau 1885, Taf. 1 u. 2.

<sup>101)</sup> Fakf.-Repr. nach: Der Architekt 1897, S. 30.

worden; aber, wie der Amerikaner auch sonst den Engländer in keiner Weise nachahmt und allen wirtschaftlichen Einrichtungen den Stempel nationaler Erfindungsgabe aufdrückt, so haben sich auch die Klubs in anderer Weise entwickelt.



Es wurde bereits in Art. 85 (S. 74) u. 94 (S. 82) versucht, das Charakteristische der englischen Klubs auszuführen; der Klub der Vereinigten Staaten ist im Gegensatz dazu meist der geeignete Platz für eine Stunde lässiger Tändelei und angenehmen Plauderns.

In New York gibt es wohl nichts, was den gesellschaftlichen Nimbus mit mehr Eiferfucht zu bewahren strebt als die Klubs. Dort bestehen mindestens 50 Klubs der ersten Gesellschaftsklasse, über 100 mit gemeinsamen Jacht-, Sport-, Athleten-, Fahrrad- und Automobilinteressen und 150 andere von vielseitigerem Charakter; hunderte reihen sich dann noch an, in denen jede Nationalität, jeder Glaube, jedes Steckenpferd und jede Laune, auf die das Menschengeschlecht nur verfallen kann, seine Vertretung findet.

Die vornehmsten Klubs der amerikanischen Großstädte sind mit großem Luxus ausgestattet, namentlich in der reichen und üppigen Stadt New York. Dort stehen an der Spitze: *Union League*, *Knickerbocker*, *Metropolitan* und *Calumet*, deren Mitgliedschaft allein eine bedeutende gesellschaftliche Stellung verleihen. *Knickerbocker* ist der älteste und *Metropolitan* der neueste und natürlich auch der prunkvollste.

In New York rühmt man, daß der *Metropolitan* das schönste Klubhaus der Welt besitze, selbst dasjenige des Kaiserlichen Jacht-Klubs in St. Petersburg nicht ausgenommen. Die unten genannte Zeitschrift<sup>102)</sup> schildert es wie folgt: »Es steht in der *Fifth Avenue* und überblickt den Zentralpark. Von außen und innen ist hier alles Marmor, und das zwanzig Fuß hohe Vestibül ist das imposanteste, das ich je gesehen. Wenn das elektrische Licht erstrahlt, so kann man sich nichts Majestätischeres, nichts großartig Schöneres denken als den Widerschein der reich vergoldeten Decken und der spiegelglatten Flächen dieser blendend weißen Wände. Wie man mir sagte, soll die Kühle dieses Vestibüls zur Sommerzeit, wenn New York in der Hitze feines Sirokko schmachtet, *just delightful* sein. Zur Zeit meines Besuches lagen sechs Zoll Schnee draußen auf der Erde; die Temperatur der Halle zeigte jedoch fast 16 Grad Reaumur. Im Sommer verlassen die *Metropolitans* ihre prächtigen Salons und speisen auf dem Dache, von dem ihre Blicke über den zu ihren Füßen liegenden Zentralpark und die ringsumher sich ausbreitende Stadt schweifen.«

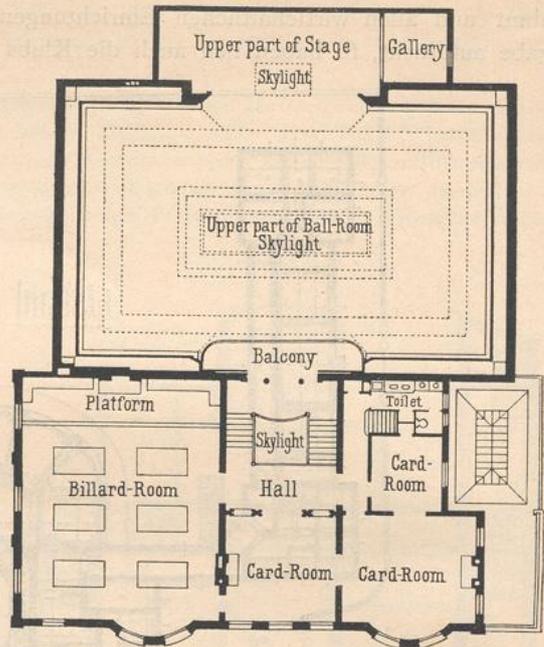
Selbst die Klubs kleinerer Städte erhalten eine sehr vornehme Ausstattung, wie z. B. die nebenstehende Tafel<sup>103)</sup> zeigt.

<sup>102)</sup> Siehe: DEWEY, C. F. Das Klubleben in New York. Vom Fels zum Meer, Jahrg. 17, Bd. 1, S. 442.

<sup>103)</sup> Fakf.-Repr. nach: *American architect* 1897, Dec. 11.

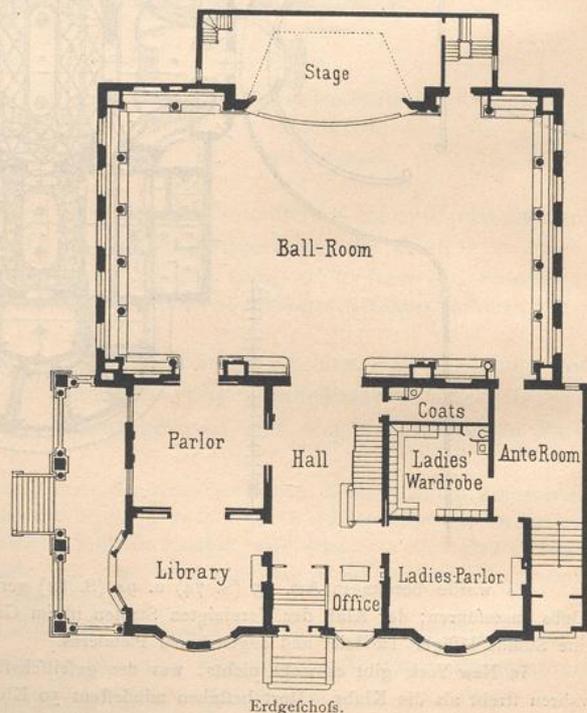
<sup>104)</sup> Fakf.-Repr. nach: *American architect*, Bd. 52, S. 87.

Fig. 87.



Obergeschoss.

Fig. 88.



Erdgeschoss.

Kenwood-Club zu Chicago<sup>104)</sup>.

1400 w. Gr.

Arch.: Patton &amp; Fischer, sowie Frost.



Salon und Bibliothek des Klubs zu Detroit<sup>103)</sup>.

Arch.: *Wilson Eyre.*

Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

UNIVERSITÄT PADERBORN

UNIVERSITÄT PADERBORN

UNIVERSITÄT PADERBORN

Als Beispiel eines vornehmen Klubs in den Großstädten der Vereinigten Staaten seien in Fig. 87 u. 88 <sup>104)</sup> zwei Grundrisse des *Kenwood-Club's* zu Chicago, nach den Plänen von *Patton & Fischer*, sowie *Frost* erbaut und 1896 vollendet.

104.  
*Kenwood-Club*  
zu  
Chicago.

Der mächtige, säulengeschmückte Haupteingang liegt an der Ostseite (in Fig. 88 links); andere Eingänge sind an der Nordseite zu finden. Der hervorragendste, durch zwei Stockwerke hindurchreichende Raum ist der große Ballsaal, an den an der südlichen Langseite eine kleine Bühne angefügt ist. Sonst enthält das Erdgeschoss die Eingangshalle, die Bibliothek, den großen Salon, den Damensalon und Kleiderablagen. Im Obergeschoss sind ein großer Billardsaal und 3 Kartenspielzimmer untergebracht. Im Sockelgeschoss sind der Speisesaal, der langgestreckte Raum für das Ballspiel, Kleiderablagen und Bedürfnisräume gelegen.

### Literatur

über »Gebäude für gefellige Vereine und Klubbäuser«.

#### Ausführungen und Entwürfe.

- PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2. Ausg. von W. H. LEEDS. London 1838.  
Bd. 2, S. 254: *University club-house*.  
S. 288: *Travellers' club-house*.  
*Clubs*. *Revue gén. de l'arch.* 1840, S. 327 u. Pl. 11, 14.  
FLOWER, H. *Gresham club-house, London*. *Builder*, Bd. 2, S. 114.  
*The new Carlton club-house*. *Builder*, Bd. 5, S. 218.  
*Proposed army and navy club-house*. *Builder*, Bd. 5, S. 518.  
*The Royal Irish yacht club-house, Kingstown*. *Builder*, Bd. 9, S. 91.  
*The Carlton club-house, Pall-Mall*. *Builder*, Bd. 13, S. 282, 330.  
KNOBLAUCH, E. Ein Gesellschaftshaus in Erfurt. *ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1857, S. 97.  
*Reform-club (Londres)*. *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342 u. Pl. 35—43.  
*Junior united service club, London*. *Builder*, Bd. 15, S. 306.  
*The junior united service club-house*. *Building news*, Bd. 3, S. 209, 380, 429, 827, 982; Bd. 4, S. 746, 1004, 1024, 1290.  
SCHINKEL, K. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Berlin 1857—58.  
84: Das Kaffinogebäude in Potsdam.  
107—108: Entwurf zu einem Gesellschaftshaus im Friedrich-Wilhelmsgarten bei Magdeburg.  
*Le clubs anglais*. *Revue gén. de l'arch.* 1858, S. 279.  
*London club-houses — the reform*. *Building news*, Bd. 4, S. 259.  
*The reform club-house*. *Building news*, Bd. 4, S. 271, 292, 316, 344.  
*The travellers' club-house, Pall-mall*. *Building news*, Bd. 4, S. 1150.  
*The temperance society's hall, Birmingham*. *Builder*, Bd. 18, S. 185.  
*The Kildare street club-house, Dublin*. *Building news*, Bd. 6, S. 44, 83.  
*The conservative club, St. James's street*. *Building news*, Bd. 6, S. 552.  
*The army and navy club-house*. *Building news*, Bd. 6, S. 629.  
*The Carlton club-house, Pall-mall*. *Building news*, Bd. 7, S. 87.  
*Design for a club-house*. *Building news*, Bd. 7, S. 544.  
ENDE. Erläuterung nebst Kostenüberschlag zu dem Entwurf von einem Kaffinogebäude für die Gesellschaft Concordia zu Hagen. *ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1862, S. 9.  
Heizung und Lüftung im Sprechzimmer der Baugewerkschule und im Klubgebäude zu Holzminden. *HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw.* 1862, S. 63.  
Das Gesellschaftsgebäude in Winterthur. *HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw.* 1863, S. 36.  
Das Gesellschaftsgebäude in Hagen. *HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw.* 1863, S. 155.  
*The Brighton club*. *Building news*, Bd. 10, S. 732.  
*New city club*. *Builder*, Bd. 22, S. 650.  
*The junior Carlton club-house, Pall-mall*. *Builder*, Bd. 25, S. 529.  
DUBOIS, H. *Le jockey-Club de Paris*. *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 33. *Deutsche Bauz.* 1868, S. 247.

- BLONDEL. *Cercle agricole, construit au quai d'Orfay, à Paris, en 1866—68. Nouv. annales de la const.* 1868, S. 98.
- The university club, London. Builder*, Bd. 26, S. 357.
- Manchester reform club. Builder*, Bd. 28, S. 249. *Building news*, Bd. 18, S. 211.
- University club. Building news*, Bd. 15, S. 184.
- The junior Carlton club. Building news*, Bd. 15, S. 718; Bd. 27, S. 310.
- RASCHDORFF. Kaffinogebäude in Saarbrücken. *Zeitschr. f. Bauw.* 1869, S. 193.
- DIETRICH. Infanteriekasernement mit Militärkaffino zu Stettin. *Deutsche Bauz.* 1871, S. 289.
- ADAM. Das Marine-Kaffino in Pola. *Zeitschr. d. bayer. Arch.- u. Ing.-Ver.* 1871, S. 54.
- The conservative hall, Boston. Building news*, Bd. 24, S. 586.
- Gebäude für Vereine in Wien: WINKLER, E. *Technischer Führer durch Wien.* Wien 1873. S. 183. — 2. Ausg. 1874. S. 125.
- EWERBECK, J. Umbau des Gefellchaftslokales »Erholung« zu Aachen. *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1874, S. 349.
- BLONDEL, H. *Cercle agricole, boulevard Saint-Germain, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1874, S. 10 u. Pl. 3, 4.
- St. Stephen's-club, Westminster. Builder*, Bd. 32, S. 311.
- The Manchester conservative club-house. Building news*, Bd. 24, S. 323, 356; Bd. 25, S. 510. *Builder*, Bd. 32, S. 851.
- Das neue Haus der Museumsgefellschaft in Stuttgart. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 67; 1875, S. 443.
- The junior naval and military club, Pall-mall. Builder*, Bd. 33, S. 10.
- Manchester conservative club-house. Building news*, Bd. 29, S. 224.
- St. Stephen's-club, Westminster. Building news*, Bd. 29, S. 278, 308.
- Hannover square club. Builder*, Bd. 34, S. 39.
- The City liberal club, Walbrook. Builder*, Bd. 34, S. 536.
- Gebäude für Vereine in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Teil I, S. 368.
- STIER, H. Gefellschaftshaus der Gefellschaft der Freunde zu Breslau. *Deutsche Bauz.* 1877, S. 11.
- WÄCHTLER, L. Ueber den Bau des Redouten- und Kaffinogebäudes in Oedenburg. *Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1877, S. 173.
- Boat and club house competition at Putney. Building news*, Bd. 33, S. 402, 482.
- The city liberal club. Building news*, Bd. 34, S. 34.
- Bedford park club, Turnham Green. Building news*, Bd. 34, S. 442.
- The reform club-house. Building news*, Bd. 35, S. 551.
- LÜTZOW, C. v. & L. TISCHLER. Wiener Neubauten. Bd. I. Wien 1879.
- Taf. 1—5: Adeliges Kaffino; von SCHWENDENWEIN.
- Die Stadthalle zu Krefeld. *Deutsche Bauz.* 1879, S. 476.
- Allgemeines Militärkaffino in Metz. ROMBERG's *Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1879, S. 88, 148.
- Liverpool reform club. Builder*, Bd. 37, S. 176.
- The French international club. Builder*, Bd. 37, S. 428.
- Neubauten zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1878—80.
- B1. 16: Haus Speltz. Kaffinogefellschaft und Caféréstaurant Kaffino; von SONNTAG.
- REINHARDT, R. Gefellschaftshaus der Harmonie in Heilbronn am Neckar. *Allg. Bauz.* 1880, S. 8.
- GARNIER, CH. *Cercle de la librairie, boulevard St. Germain, à Paris. Gaz. des arch. et du bât.* 1880, S. 46. *Revue gén. de l'arch.* 1880, S. 154 u. Pl. 39—44. *La semaine de const.* 1880, S. 318.
- The publishers and printers' club-house, Paris. Builder*, Bd. 38, S. 96.
- Der Neubau der »Germania« zu Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1881, S. 3.
- Kaffinogebäude in Carlstadt i. S. *Allg. Bauz.* 1882, S. 16.
- HEIM. Das Klubhaus des Unionklub zu Berlin. *Deutsche Bauz.* 1882, S. 528.
- Design for a West-end club. Building news*, Bd. 42, S. 386, 446.
- TURNER, M. A. Monumentale Profanbauten etc. Serie I. Wien 1883.
- Taf. XXVIII—XXXIII: Kaffino in Carlstadt i. S.
- HARDY, E. G. *Design for a club. The architect*, Bd. 28, S. 145.
- The national liberal club, Charing cros. Builder*, Bd. 44, S. 547.
- The »Casino Mercantil«, Barcelona. Builder*, Bd. 45, S. 820.
- The university club, Edinburgh. Building news*, Bd. 45, S. 886.
- The new club, Glasgow. Building news*, Bd. 45, S. 1000.

- Competitive design for the Bedford town and county club. The architect*, Bd. 30, S. 405.  
 Das Haus der Museumsgefellchaft in Stuttgart: Stuttgart. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Stuttgart 1884. S. 108.
- Design for the club-house of Milwaukee club, Milwaukee. American architect*, Bd. 14, S. 138.
- KÖNIG, C. Wohnhaus »Ziererhof« in Wien. Wochschr. d. öft. Ing- u. Arch.-Ver. 1884, S. 318.
- New county club-house at Bury St. Edmunds. The architect*, Bd. 31, S. 109.
- The conservative club, Liverpool. Builder*, Bd. 46, S. 572.
- The Hampden house residential club. Builder*, Bd. 47, S. 255.
- Design for Bedford town and county club house. The architect*, Bd. 31, S. 125.
- Gentleman's club, St. Leonards-on-sea. The architect*, Bd. 31, S. 221.
- The Birmingham liberal club. The architect*, Bd. 31, S. 263.
- Club-house of the union club, Chicago. American architect*, Bd. 15, S. 307.
- Club-house of the Peninsular club, Grand rapids. American architect*, Bd. 16, S. 6.
- Liberal club premises, Great Grimsby. Building news*, Bd. 47, S. 824.
- The national liberal club. Building news*, Bd. 48, S. 165.
- Das neue Konzert- und Vereinshaus in Stettin. Centralbl. d. Bauverw. 1885, S. 108.
- The national liberal club. Builder*, Bd. 48, S. 652.
- The new constitutional club, Northumberland-avenue. Building news*, Bd. 48, S. 1004, 1006.
- Das neue Gebäude des Gefangvereins »Junger Männerchor« in Philadelphia. Techniker, Jahrg. 7, S. 169.
- Projet de club à construire à la Maloja. L'émulation* 1885, Pl. 6.
- The new Birmingham liberal club. Building news*, Bd. 49, S. 480.
- The constitutional club, Northumberland-avenue. The architect*, Bd. 36, S. 211.
- The young men's institute, Bowery branch for the young men's christian association, of New York City. Building*, Bd. 4, S. 30.
- Design for a casino. Building*, Bd. 4, S. 54.
- Club house for the Arion society of New York. Building*, Bd. 4, S. 198.
- The new constitutional club. Northumberland-avenue, London. Building*, Bd. 5, S. 247.
- Design for the club-house of the New York athletic club. American architect*, Bd. 19, S. 175.
- New club-house of the St. Louis Jockey club. Scient. American*, Bd. 54, S. 295.
- Gefellschaftshaus des Vereins »Arion« in New York. Wochbl. f. Baukde. 1886, S. 235.
- Das Vereinsgebäude des »Arion«. Techniker, Jahrg. 8, S. 157.
- The new club-house for the national liberal club. Builder*, Bd. 52, S. 781.
- The new union club-house, Newcastle-upon-Tyne. Builder*, Bd. 53, S. 614.
- Constitutional club, Burley-in-Wharfedale. Building news*, Bd. 52, S. 12.
- Bedford town and county club. Building news*, Bd. 53, S. 576.
- Scarborough constitutional club. Building news*, Bd. 53, S. 669.
- New club, Wiveliscombe, Somersetshire. Building news*, Bd. 53, S. 894.
- Jekyl Island club-house, Brunswick. American architect*, Bd. 21, S. 20.
- Accepted design for the Algonquin club-house, Boston. American architect*, Bd. 21, S. 30, 54.
- Building of the young men's christian association, Worcester. American architect*, Bd. 21, S. 271.
- LAMBERT & STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88.
- Heft 4, Bl. 3 u. 4: Saalbau der evangelischen Gefellschaft in Stuttgart; von WITTMANN & STAHL.
- Vereinshäuser in Cöln: Cöln und seine Bauten. Cöln 1888. S. 584.
- Entwürfe zu einem Gefellschaftshause für den Verein »Deutsches Haus« in Brünn. Deutsche Bauz. 1888, S. 103.
- CREMER & WOLFFENSTEIN. Das Klubhaus des »Gefelligen Vereins der Gefellschaft der Freunde« in Berlin. Deutsche Bauz. 1888, S. 165.
- KNOBLAUCH. Der neue Festsaal der Museumsgefellchaft in Tübingen. Deutsche Bauz. 1888, S. 309.
- PROKOP, A. Die Konkurrenzpläne für das »Deutsches Haus« in Brünn. Zeitschr. d. öft. Ing. u. Arch.-Ver. 1888, S. 39.
- Salle à manger du national liberal club à Londres. Moniteur des arch.* 1888, S. 103 u. Pl. 38.
- The Meistersingers' club, 63, St. James's-street, London. Building news*, Bd. 55, S. 71.
- Club house at Montclair, New Jersey. Building*, Bd. 8, S. 209.
- Duquesne club competition, Boston. Building*, Bd. 9, S. 53, 61.
- Marion social club-house, Boylston St., Boston. American architect*, Bd. 23, S. 114.
- Design for club-house of the New York athletic club, Sedgemere. American architect*, Bd. 23, S. 260.

- THIENEMANN, O. Das deutsche Vereinshaus in Neutitschein. Allg. Bauz. 1886, S. 88.
- Le nouveau cercle de l'union. La construction moderne*, Jahrg. 4, S. 388, 454.
- Village club house, Hartest. Builder*, Bd. 56, S. 358.
- Liberal club at Kettering. Builder*, Bd. 57, S. 192.
- New »Pelican« club premises, Gerhard-street, Shaftesbury-avenue, W. Building news*, Bd. 57, S. 29.
- Prince's racquet and tennis club. Building news*, Bd. 57, S. 484, 518.
- New conservative club, Accrington. Building news*, Bd. 57, S. 518.
- Marylebone cricket club. The architect*, Bd. 42, S. 253.
- Sketch for club house at Princeton. Building*, Bd. 10, S. 55.
- A country club house. Building*, Bd. 10, S. 89.
- Proposed consolidated yacht-club house, Newport. American architect*, Bd. 29, S. 29.
- Gefellschaftshäuser zu Hamburg: Hamburg und feine Bauten, unter Berücksichtigung der Nachbarfläche Altona und Wandsbeck. Hamburg 1890. S. 147.
- Projet de club pour l'association de la presse. L'émulation* 1890, Pl. 10—17.
- Junior constitutional club, Picadilly. Building news*, Bd. 59, S. 500.
- Design for assembly and club-rooms for the Mosely united quoit and bowling club. The architect*, Bd. 44, S. 96.
- The Progress club, fifth avenue and sixty-third street, New York. Architecture and building*, Bd. 12, S. 259.
- Club-house of the Lake St. Clair fishing and shooting club, St. Clair Flats, Lake St. Clair, Michigan. American architect*, Bd. 29, S. 14.
- Das deutsche Haus in Brinn. Deutsche Bauz. 1891, S. 356.
- Junior constitutional club. Builder*, Bd. 60, S. 11.
- Club-house and marine hotel, Hunter's quay, for the Royal Clyde yacht club. Building news*, Bd. 60, S. 772.
- The Manhattan athletic club, New York. American architect*, Bd. 32, S. 167.
- New young men's christian association building, San Francisco. American architect*, Bd. 34, S. 59.
- Vereinsgebäude in Leipzig: Leipzig und feine Bauten. Leipzig 1892. S. 503.
- St. Austell liberal club. Building news*, Bd. 62, S. 90.
- Young men's christian association, Cork. Building news*, Bd. 62, S. 168.
- The Solway club, Syracuse. Architecture and building*, Bd. 16, S. 207.
- New York athletic club, Travers Island. Architecture and building*, Bd. 17, S. 31.
- The colonial club, New York. Architecture and building*, Bd. 17, S. 139.
- The exchange club, Boston. American architect*, Bd. 38, S. 90.
- Das Forstkafino in Eberswalde. Blätter f. Arch. u. Kunsthdw. 1893, S. 36.
- Das evangelische Vereinshaus in Nürnberg. Blätter f. Arch. u. Kunsthdw. 1893, S. 40.
- Cercle de l'»Union chrétienne«, rue de Trévise, à Paris. Nouv. annales de la const.* 1893, S. 72.
- Royal West Norfolk golf club, Brancaster. Building news*, Bd. 64, S. 62.
- The Leicester constitutional club. Building news*, Bd. 65, S. 857.
- The Newton club-house, Newton. American architect*, Bd. 39, S. 77.
- Kafinogebäude des II. Garderegiments zu Fuß in Berlin. Blätter f. Arch. u. Kunsthdw. 1894, S. 15 u. Taf. 29.
- The new constitutional club buildings, Newport. Building news*, Bd. 66, S. 183.
- Montauk-club à Brooklyn. Moniteur des arch.* 1893, S. 32 u. Pl. 9.
- Vereinshäuser zu Strafsburg: Strafsburg und feine Bauten. Strafsburg 1894. S. 534.
- Kafino der »Akademischen Gefellschaft vom Deutschen Haufe« in Eberswalde. Deutsche Bauz. 1894, S. 1.
- Cercle militaire de Reims. Moniteur des arch.* 1894, Pl. 60.
- Heating a club house. Carpentry and building*, Bd. 16, S. 182.
- The Colonial club, New York. American architect*, Bd. 46, S. 135.
- Das Haus des »Klub von Berlin«. Deutsche Bauz. 1895, S. 373.
- Verfammlungshaus für den »Klub von Berlin«. Blätter f. Arch. u. Kunsthdw. 1895, S. 3 u. Taf. 9, 10.
- L'exchange-club, à Boston. La construction moderne*, Jahrg. 10, S. 341.
- Le Manhattan athlétique-club. La construction moderne*, Jahrg. 10, S. 380.
- The Progress club-house, fifth avenue and 63<sup>d</sup> street, New York. American architect*, Bd. 47, S. 34.
- The Exchange club-house, Batterymarch and Milk street, Boston. American architect*, Bd. 47, S. 54.
- The Century club-house, West 43<sup>d</sup> street, New York. American architect*, Bd. 47, S. 87.
- Columbian club-house, St. Louis. American architect*, Bd. 48, S. 19.
- The Maryland club-house, Charles and Eager Sts, Baltimore. American architect*, Bd. 48, S. 51.
- The Grolier club-house, New York. American architect*, Bd. 48, S. 91.

- Catholic club-house, New York. American architect*, Bd. 48, S. 111; Bd. 49, S. 63.  
*The Harvard club-house, New York. American architect*, Bd. 49, S. 31.  
*Metropolitan club-house, Washington. American architect*, Bd. 49, S. 72.  
*Dining-room: Montauk club-house, Brooklyn. American architect*, Bd. 49, S. 115.  
*The smoking-room: the Baltimore club-house, Baltimore. American architect*, Bd. 50, S. 35.  
*Smoking-room at the University club-house, Philadelphia. American architect*, Bd. 50, S. 58.  
 Vereinshäuser in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1896. Bd. III, S. 265.  
 Bürgerkafino und Parkklub zu Budapest: Technischer Führer von Budapest. Budapest 1896. S. 200.  
 Konkurrenz um den Neubau des »Deutschen Kafinos« in Prag. Der Architekt 1896, S. 38 u. Taf. 66, 67.  
 FORSTER, J. Londoner Klubs. Vom Fels zum Meer, Jahrg. 16, S. 77.  
*Proposed club-house, Aldershot. Builder*, Bd. 71, S. 470.  
*The ladies' dining-room: Metropolitan club-house, New York. American architect*, Bd. 51, S. 67.  
*Club house for the Larchmont yacht club, Larchmont. Architecture and building*, Bd. 25, S. 19.  
*The Kenwood club-house, Chicago. American architect*, Bd. 51, S. 32; Bd. 52, S. 87.  
 Parkklub in Budapest. Der Architekt 1897, S. 30 u. Taf. 62.  
 DEWEY, C. F. Das Klubleben in New York. Vom Fels zum Meer, Jahrg. 17, Bd. 1, S. 442.  
*Parlor and library: Club-house of the Detroit club, Detroit. American architect*, Bd. 58, S. 91.  
*Club house at Dyker Heights Brooklyn. Architecture and building*, Bd. 28, S. 173.  
*The Harmonie club-house, New York. Architecture and building*, Bd. 29, S. 190.  
 Bau des Klubhauses des Wiener Athletiksportklubs. Der Architekt 1899, S. 10 u. 12.  
 Die Konkurrenz um das Klubgebäude »Befeda« der bürgerlichen Resource in Pilsen. Der Architekt 1899, S. 19.  
*Empres club, Dover-street, W. Builder*, Bd. 77, S. 220.  
*North Wilts conservative and unionist club, Swindon. Building news*, Bd. 76, S. 4.  
*Liberal club at Hebden bridge. Building news*, Bd. 76, S. 60.  
*The Surbiton club. Building news*, Bd. 77, S. 97.  
*The Nottingham and County constitutional club. Building news*, Bd. 77, S. 545.  
*Club house for St. Mary's Young Men's Lyceum, Long Island City. Architecture and building*, Bd. 30, S. 190.  
*Nassau country club, Glen Cove. Architecture and building*, Bd. 31, S. 22.  
 HARTMANN, M. Gesellschaftshäuser zu Bremen: Bremen und seine Bauten. Bremen 1900. S. 310.  
 Entwurf zu dem Akademischen Vereinshause Motiv in Charlottenburg. Deutsche Bauz. 1900, S. 377.  
*Crewe liberal club. Building news*, Bd. 78, S. 897.  
 DEISSLER, J. »Deutsches Kafino« in Prag. Wiener Bauind.-Zeitg., Jahrg. 18, S. 311.  
*West Ham club and restaurant. Builder*, Bd. 81, S. 176.  
*The Borough club, Nottingham. Building news*, Bd. 81, S. 517.  
 Das neue Motivhaus in Charlottenburg. Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 581, 587.  
 VOGEL, F. R. Ueber Klubhäuser. Deutsche Bauhütte 1902, S. 277, 286, 296, 298.  
 Der Neubau des »Motivhauses« in Charlottenburg. Deutsche Bauz. 1903, S. 121.  
 Das neue Motivhaus in Charlottenburg. Berl. Architekturwelt, Jahrg. 5, S. 421, 422.  
 Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 147, Bl. 3 u. 4: Vereinshaus in Köthen; von ENDE & BOECKMANN.  
 LICHT, H. & A. ROSENBERG. Architektur Deutschlands. Berlin 1878—82.  
 Bd. 1, Taf. 79—81: Harmonie in Heilbronn; von R. REINHARDT.  
 Bd. 2, Taf. 156—158: Palais in Berlin; von v. STRALENDORFF.  
 Entwürfe erfunden und herausgegeben von Mitgliedern des Architektenvereins zu Berlin. Berlin.  
 1894, Bl. 1 u. 2: Entwurf zu einem Klubhause in einer Residenzstadt; von HENNIG.  
 Bauten und Entwürfe. Herausgegeben vom Dresdener Architektenverein. Dresden 1879.  
 Bl. 85, 86, 95: »Haus Guttenberg« in Dresden; von PÄSSLER & MARTIN.  
 Bl. 109 u. 110: Kafino der Gesellschaft »Verein« zu Krefeld; von GIESE.  
 Architektonische Studien. Herausg. vom Architektenverein am Königl. Polytechnikum in Stuttgart.  
 Heft 33, Bl. 5 u. 6 }  
 » 34, Bl. 5 u. 6 } : Gefellchaftshaus der Harmonie in Heilbronn; von REINHARDT.  
 » 58, Bl. 5 }  
 » 66, Bl. 5 u. 6 } : Gebäude der Mufeumsgefellschaft in Stuttgart; von WAGNER & WALTER.

Architektonische Rundschau. Stuttgart.

1886, Taf. 86: Klubhaus der Frankfurter Rudergesellschaft Germania; von GÜNTHER.

Taf. 90: Konkurrenzentwurf zu einem Gesellschaftshaus des Vereins »Harmonie« in Leipzig von IHNE & STEGMÜLLER.

1887, Taf. 73: Klubhaus der Gesellschaft Harmonie in Leipzig; von A. ROSSBACH.

1890, Taf. 33, 34: Kasino des VI. und VII. Bezirks in Budapest; von PETSCHACHER.

1895, Taf. 80: Entwurf zum Leopoldstädter Kasino in Budapest; von KANN & VIDOR.

### c) Häuser für studentische Verbindungen.

105.  
Entstehung  
und  
Wesen.

Als eine besondere Art der unter a erörterten Häuser für gefellige Vereine müssen die Häuser für studentische Verbindungen gelten. Letztere haben in neuerer Zeit den bei ihnen vorherrschenden Geist der Zusammengehörigkeit mehr und mehr dadurch betätigt, daß sie sich den Besitz eigener Häuser, sei es durch Erwerb alter Stammkneipen, sei es durch den Bau eines neuen Hauses, verschafft und hiermit dauernde Heimstätten gesichert haben. In richtiger Würdigung des festen Haltes, welcher jeder gesellschaftlichen Vereinigung durch den Besitz des eigenen Hauses erwächst, haben namentlich auch die »Alten Herren« der studentischen Verbindungen den »Korpsgeist«, von dem sie noch in späteren Lebensjahren beseelt zu sein pflegen, durch das Aufbringen der Mittel zum Ankauf schön gelegener Grundstücke inmitten oder in nächster Umgebung der Universitätsstädte, sowie zum Bau selbst bekundet.

106.  
Erfordernisse  
und  
Einteilung.

Solche Häuser für studentische Verbindungen umfassen ein Kneipzimmer, einen Schank- und Anrichterraum, Konventszimmer, Vorzimmer oder Vorraum, nicht selten einen größeren Festsaal und Zimmer für die Aktiven, wohl auch ein Lesezimmer mit Archiv und einen Fechtsaal, ferner die Wohnung des Korpsdieners. Diese Räume sind in passender Weise in mehreren Stockwerken verteilt. In der Regel enthält das Sockelgeschoss den Fechtsaal, die Wohnung des Dieners und Vorräume, das Erdgeschoss die eigentliche Kneipe und überhaupt die Zimmer für den täglichen Gebrauch, denen offene, meist überdeckte Hallen, Terrassen mit Freitreppen und Gartenanlagen vorgelegt zu sein pflegen. Im Obergeschoss können Festsaal, Konventszimmer u. a. m. untergebracht werden. Erker und Balkone schließen sich diesen Räumen an.

107.  
Äußere  
und innere  
Erscheinung.

Die vorerwähnten Zutaten in Verbindung mit freier malerischer Gruppierung der Räume und tüchtiger Durchbildung der Architektur kennzeichnen das studentische Haus schon von außen und bringen die fröhliche Jugendluft und das heitere Leben und Treiben der Korps- und Verbindungsleute, die darin tagen und nachten, zum Ausdruck. Je nach den vorhandenen Mitteln und örtlichen Umständen sind Fachwerk- und Maffivbau, Hausteine, Backsteine, Putz und dergl. für die Ausführung verwendet.

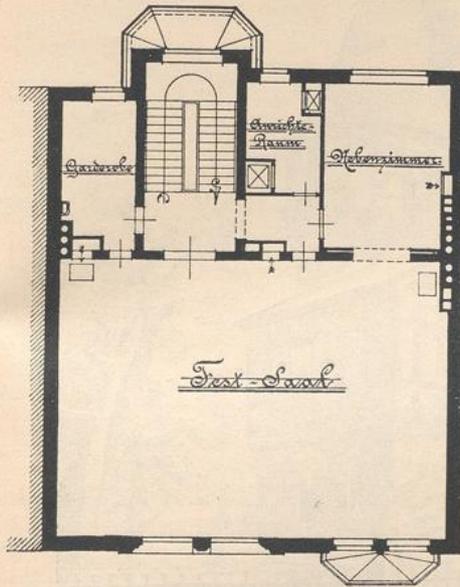
An behaglicher, traulich gefelliger Einrichtung im Inneren darf es nicht fehlen, und hierzu tragen die getäfelten Wände und Decken, das einfach geschnitzte Mobiliar, die Waffen- und Wappenzier, die Ausstattung mit farbigen Stoffen, sowie malerischer und bildnerischer Schmuck, in denen der muntere studentische Sinn, aber auch die Liebe zu Fürst und Vaterland, gleichwie zu allem Schönen und Erhabenen sich kundgeben, das Ihrige bei.

Im übrigen geben die im nachfolgenden dargestellten Korpshäuser, welche als passende typische Beispiele aus der Zahl der in neuerer Zeit entstandenen Gebäude für studentische Verbindungen ausgewählt sind, über ihre Anlage näheren Aufschluß.

Die 2. Auflage des vorliegenden Heftes führte das Korpshaus der »Guesthphalia« zu Heidelberg und das Haus der Burfchenschaft »Teutonia« zu Gießen in Wort und Bild vor. An dieser Stelle seien zwei andere Häuser dieser Art aufgenommen.

108.  
Beispiel  
I.

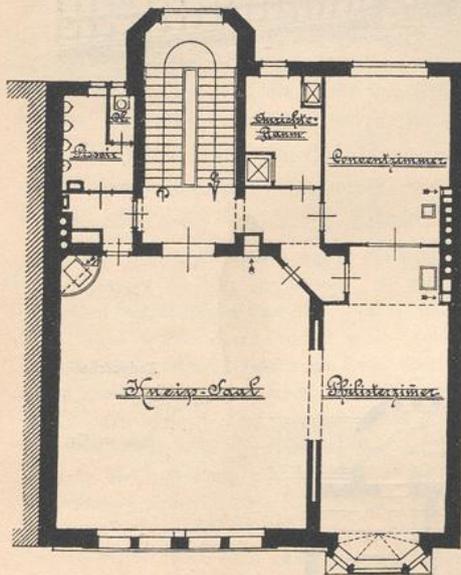
Fig. 89.



II. Obergeschoss.

Fig. 91.

1/250 w. Gr.



I. Obergeschoss.

Fig. 90.



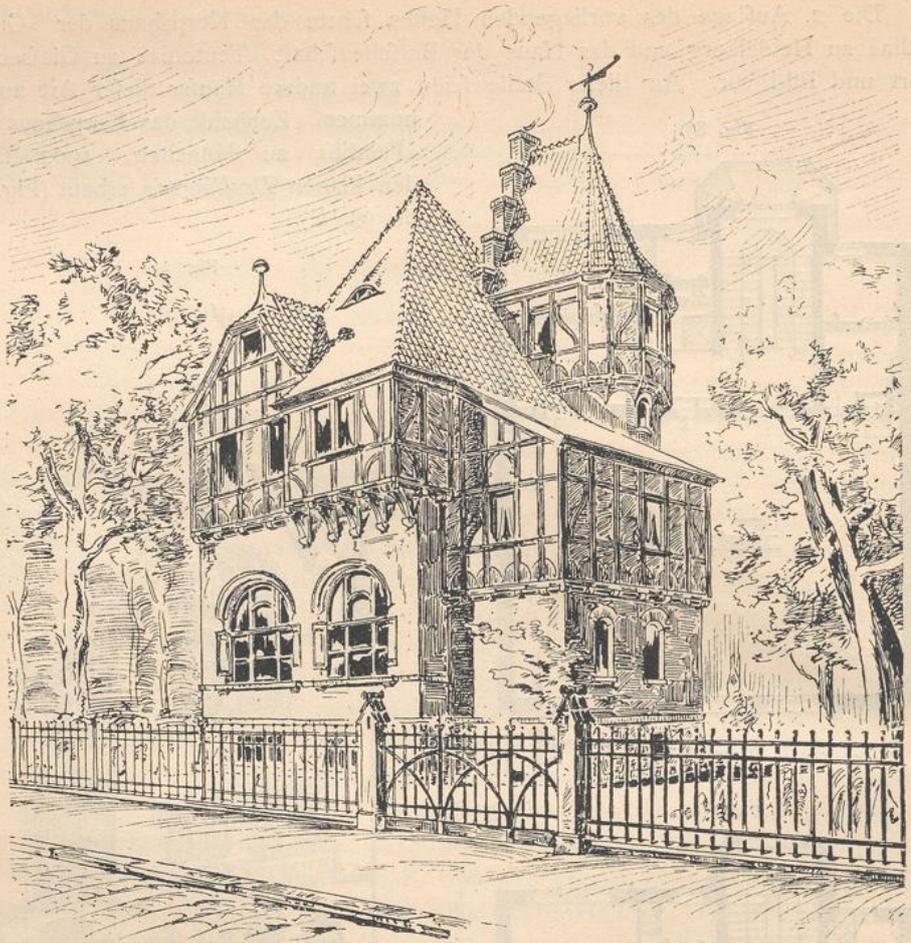
Anficht.

Korpshaus der »Palatia« zu München<sup>108)</sup>.

Es ist an einer Seitenstrasse der Prinzregentenstrasse, an der Reitmorstrasse, gelegen, in nicht zu grosser Entfernung vom neuen Nationalmuseum; der Giebel wurde nach letzterer Strasse gesetzt. Das Haus besteht aus Sockel-, Erd- und 2 Obergeschossen. Das Sockelgeschoss enthält die Küche und die sonstigen Räume für den Wirtschaftsbetrieb, ferner die Hausmeisterwohnung, den Fechtboden und die Kegelbahn mit eingebauter Almhütte

<sup>108)</sup> Fakt.-Repr. nach: Süddeutsche Bauz. 1903, S. 82, 83.

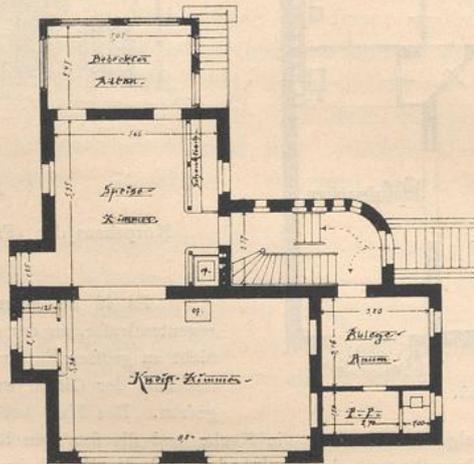
Fig. 92.



Anficht.

Fig. 93.

Arch.:  
Schönfelder.



Erdgeschofs.

1/250 w. Gr.

Haus des Korps »Hildesco-Guestphalia« zu Göttingen<sup>107</sup>.

und allerhand bauerlicher Ausstattung. Vom Haupteingang führt eine Treppe in die gewölbte Eingangshalle des Erdgeschosses, in welchem sich die Kleiderablagen, das Geschäftszimmer des Oekonomen, ein Kaffee- und Spielzimmer, sowie der Speisesaal befinden. Im I. und II. Obergeschoss sind die aus Fig. 89 u. 91 zu entnehmenden Räume untergebracht; der Festsaal von 140 qm Grundfläche füllt fast ganz das oberste Stockwerk aus und besitzt eine Galerie- und Musiktribüne.

Die kreuzgewölbte Eintrittshalle ist durch marmorne Wandpfeiler geschmückt, deren Kapitelle in verchlungenem Ornament die Köpfe der Bauherren, des Architekten und seiner Mitarbeiter zeigen. Im Erdgeschoss sind die Türen in frischen Farben bemalt; der Speisesaal dafelbst ist vornehm und einfach gehalten mit flukkerter Kassetendecke. Der Kneipsaal des I. Obergeschosses hat eine schwere Holzbalkendecke von braunhellem Tone und mit teilweise polychromierten Schnitzereien erhalten; an den weiß gehaltenen Wänden zieht sich eine hohe Holztafelung mit einigen Humpen- und Prunkgeschirrbrettern hin. Kneipsaal und Philisterzimmer können mit Hilfe einer 3 m breiten Schiebetür zu einem großen Raum vereinigt werden. Der große Festsaal ist teilweise in das Dach eingebaut; die Wände sind auf 3 m Höhe mit Stoff in warmem Goldbraun bespannt.

Das Äußere dieses Korpshauses (Fig. 90) ist in romanischen Formen, der Gedankenwelt des fahrenden Schülers und des wandernden Scholaren entnommen, gestaltet. Das Erdgeschoss wird durch das figurenflankierte (Minnefang, bezw. fahrender Schüler links und Frauenlohn, bezw. weinkredenzendes Frauenbild rechts) Hauptportal belebt. Das I. Obergeschoss weist einen traulichen Eichenholzerker auf, nach dem sich das Philisterzimmer öffnet. Der Festsaal ist in der Fassade durch das große säulengeteilte Bogenfenster gekennzeichnet; darüber spannt sich der schlichte Giebel in feiner leicht geschwungenen Schräge; auf dem Giebelschluss schaut, bekrönt von einem vergoldeten Baldachin, ein kettengepanzter Ritter in den Farben der Palatia trotzig in das Weite<sup>106)</sup>.

Das Korpshaus der »Hildesco-Guestphalia« zu Göttingen ist eine kleinere Anlage, die von Schönfelder zu Ende der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts erbaut worden ist (Fig. 92 u. 93<sup>107)</sup>.

109.  
Beispiel  
II.

Dieses Haus ist zweigeschossig. Die Raumeinteilung und -Verwendung des Erdgeschosses ist aus Fig. 93 zu ersehen; im Obergeschoss befinden sich Wohn- und Fremdenzimmer. — Die Baukosten des in geputztem Ziegelmauerwerk und Fachwerk ausgeführten Gebäudes beliefen sich auf 28000 Mark. Dieser geringe Kostenaufwand erklärt sich aus der äußersten Raumaussnutzung, die es ermöglichte, entsprechend den verschiedenen hohen Räumen des Erdgeschosses auch die Wohngelasse des Obergeschosses in verschiedenen, durch die in der Ecke angeordnete Treppe überwundenen Höhenlagen unter dem einen großen Haubendach zu bergen. Sämtliche Schornsteine sind im Turmgiebel untergebracht. Das Innere der Kneipräume ist reich getäfelt, die Decke mit Holzwerk und Holzrosetten verziert. Mit Rücksicht auf die Geschichte des Korps wurden Anlehnungen an das westfälische Bauernhaus gewählt<sup>108)</sup>.

Zum Schluß sei das Haus einer nichtfarbentragenden studentischen Verbindung, dasjenige der »Rupertia« zu Heidelberg vorgeführt (Fig. 94 bis 97<sup>109)</sup>. Es wurde 1895—96 von Lang erbaut.

110.  
Beispiel  
III.

Für das Rupertenhaus wurde ein Bauplatz gewählt, der am Schloßberg gelegen ist und den Genuß der prächtigen Aussicht ermöglicht. Er war nur 13 m breit und zwischen dem alten Schloßbergweg und der neuen Schloßstraße 24 m tief, wobei diese Straßen einen Höhenunterschied von etwa 11 m aufwiesen. Nach Osten wurde durch Ankauf eines weiteren kleinen Platzes mit einem kleinen Häuschen, welches nunmehr als Hausmeisterwohnung dient, Gelegenheit gegeben, nach dieser Seite Fenster und einen kleinen Erker anzulegen, während nach Westen ein Brandgiebel angeordnet werden mußte.

Unter einer großen, auf die Stützmauer aufgelagerten Terrasse führt die Treppe zur Eingangslaube; auf einem Ruheplatze der letzteren befindet sich die Eingangstür zum untersten Keller. In Terrassenhöhe sind das Kneipgeschoss mit gewölbtem Nebenzimmer und ein zweiter Keller gelegen; dieser dient als Kellerkneipe, Schenke oder Kleiderablage. Die nach dem Saalgeschoss führende Treppe nimmt auf halber Höhe den ebenerdigen Eingang vom Schloßberg auf. An den 7 m hohen Festsaal schließen sich durch Teilung dieser Höhe nach rückwärts einige über- und nebeneinander gelegene Gelasse an, wovon das eine als Empfangsalon und zwei als Zimmer für die Chargierten und die Verwaltung dienen. Neben dem Saal

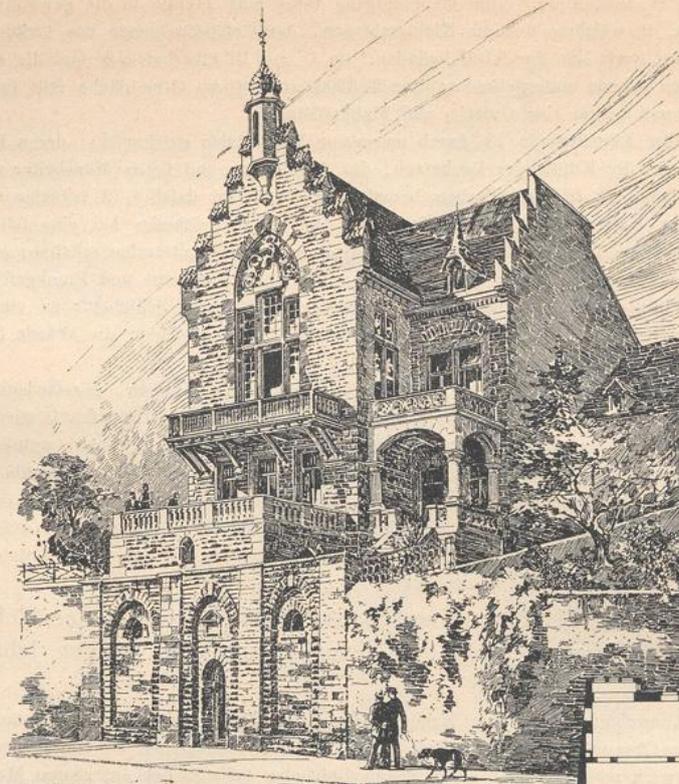
106) Nach ebendaf., S. 81.

107) Fakf.-Repr. nach: Architektonische Rundschau 1897, Taf. 52.

108) Nach ebendaf., Text.

109) Fakf.-Repr. nach: Architektonische Rundschau 1900, Taf. 96.

Fig. 94.



Anficht.

Fig. 95.

Festfaal.

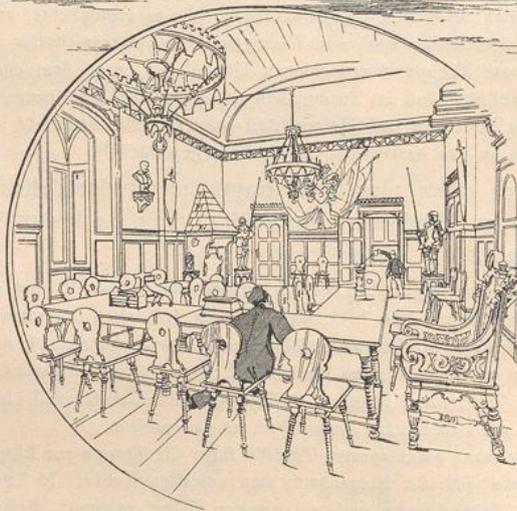


Fig. 96.

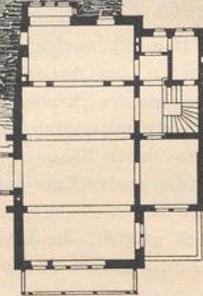
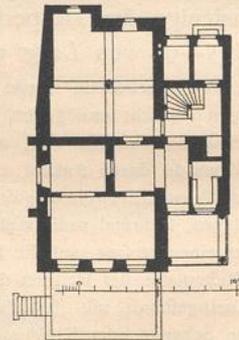
Saal-  
gefchofs.

Fig. 97.

Kneip-  
gefchofs.Rupertenhaus zu Heidelberg<sup>109)</sup>.

Arch.: Lang.

nach vorn zu befindet sich das Konventszimmer, welches bei grösseren Festen als Büfett benutzt wird. Das Dachgefchofs enthält eine kleine Küche, die Musikempore und eine Vorratskammer.

Die 3 Gefchoffe sind durch einen Speifen- und Bieraufzug miteinander verbunden. Das Innere ist mit dunkel gebeizten Holztäfelungen und Decken, gemalten Fenstern u. f. w. im spätgotischen Stil durch-

gebildet. Die Heizung geschieht durch Gas. Im Aeußeren ist das Haus mit gelbrotem Neckarlandfein in rauher Boffenarbeit verkleidet. — Die Baukosten betragen (ohne Bauplatz) 66 000 Mark<sup>110)</sup>.

Weitere Bauausführungen der fraglichen Art sind in den nachstehend mitgetheilten Quellen zu finden.

#### Literatur

über »Häuser für studentische Verbindungen«.

LAMBERT & STAHL. *Casino de la Rhenania. La construction moderne*, Jahrg. 2, S. 606, 617 u. Pl. 100.

LAMBERT & STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88.

Heft 1, Bl. 1 u. 2 } : Gefellschaftshaus des Korps Rhenania in Tübingen; von KATZ.  
» 3, Bl. 4 }

HIRSCH, L. Das Haus der Burfchenschaft »Teutonia« zu Jena. Deutsche Bauz. 1890, S. 1.

*Students' club, Erlangen. Builder*, Bd. 59, S. 386.

*Cercle des étudiants à Montpellier. La construction moderne*, Jahrg. 7, S. 174, 197.

HOFMANN, L. Haus der Burfchenschaft Teutonia in Giefen. Deutsche Bauz. 1893, S. 539.

Das Corpshaus der Gueftphalia in Heidelberg. Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk. 1894, S. 71 u. Taf. 117.

SALVISBERG, P. v. Deutsche Studentenhäuser. Leipz. Illuſtr. Zeitg., Bd. 103, S. 535 ff.

Deutsche Corpshäuser: Das Corpshaus der Gueftphalia in Heidelberg. Vom Fels zum Meer 1894, S. 394.

Das Corpshaus der Saxoboruffia in Heidelberg. Vom Fels zum Meer 1895, S. 451.

Das Haus der Studentenverbindung »Frankonia« am Platzl in München. Deutsche Bauz. 1900, S. 85.

RATHKAMP, W. Das Corpshaus der Brunsviga in Göttingen. Zeitschr. f. Arch. u. Ing. 1900, Wochausg., S. 721.

Das Corpshaus der »Bavaria« in München. Deutsche Bauz. 1901, S. 153.

Das Corpshaus der »Rhenopalatia« in München. Deutsche Bauz. 1901, S. 321.

Corpshaus »Ifaria« in München. Süddeutsche Bauz. 1903, S. 1.

Das Corpshaus Palatia in München. Süddeutsche Bauz. 1903, S. 81.

ERLWEIN, H. Das neuerbaute Corpshaus Baruthia in Erlangen. Oest. Wochschr. f. d. öf. Baudienst 1903, S. 708.

Architektonische Rundschau. Stuttgart.

1893, Taf. 72: Corpshaus der »Gueftphalia« in Heidelberg; von BEHAGHEL.

1896, Taf. 32: Corpshaus für Göttingen; von SCHÖNFELDER.

1897, Taf. 52: Corpshaus Hildesco-Gueftphalia in Göttingen; von SCHÖNFELDER.

1900, Taf. 96: Rupertenhaus in Heidelberg; von E. LANG.

## 2. Kapitel.

### Freimaurerlogen.

Von † Dr. HEINRICH WAGNER<sup>111)</sup>.

Vor der Betrachtung der baulichen Anlagen der Logenhäuser müssen Wesen und Einrichtung der Brüderſchaft, deren Zwecken ſie dienen, kurz erörtert werden.

Allen jenen engeren Bündniſſen gegenüber, welche auf Gleichheit des Berufes, des Standes, der politiſchen Ueberzeugungen, der Stammesangehörigkeit, des religiöſen Bekenntniſſes beruhen und am Uebel der Ausſchließlichkeit leiden, will der Freimaurerbund, als »Bund der Bünde«, alle guten Menſchen unter dem Grundgedanken der Gleichſtellung und Bruderliebe, d. i. der Humanität, und zum Zweck der ſittlichen Einwirkung auf andere gleichſam in eine einzige Familie vereinigen<sup>112)</sup>.

Dies ſpricht ſich im allgemeinen Grundgeſetz des Freimaurerbundes aus, beraten und angenommen auf der Jahresverſammlung des Vereines deutscher Maurer zu Worms am Pfingſtfeſte des Jahres 1867<sup>113)</sup>. Es beginnt: »Zweck des Freimaurerbundes iſt die Darſtellung der Menſchheit als Eines Ganzen, verbunden in brüderlicher Liebe zum gemeinſamen Streben nach allem Wahren, Schönen und Guten . . .«

Dieſe Ziele werden durch den Wortlaut des allgemeinen maureriſchen Grundgeſetzes beſtätigt,

<sup>110)</sup> Nach ebendaſ., Text.

<sup>111)</sup> In der vorliegenden 3. Auflage durchgeſehen durch die Redaktion.

<sup>112)</sup> Siehe: FINDEL, J. G. Geſchichte der Freimaurerei etc. 3. Aufl. Leipzig 1870. S. 160.

<sup>113)</sup> Siehe ebendaſ., Anhang, S. 850.

welchem der dritte Großmeistertag am 7. Juni 1870<sup>114)</sup> seine Zustimmung erteilte: »Die Freimaurerei »bezweckt, in einer zumeist den Gebräuchen der zu Bauhütten vereinigten Werkmaurer entlehnten Form »die sittliche Veredelung des Menschen und menschliche Glückseligkeit überhaupt zu befördern.«

In der Tat ist durch die geschichtlichen Forschungen und die Prüfung der noch vorhandenen Urkunden über allen Zweifel klar geworden<sup>115)</sup>, daß der Ursprung der Freimaurerei nicht auf die Mysterien des Altertums, nicht auf *Salomo's* Tempelbau, noch auf die Tempelritter und dergl. zurückzuführen, sondern in den alten Verbindungen der Mafonen oder Steinmetzen zu suchen ist.

Wie weit diese zurückgehen, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die älteste, bis jetzt bekannt gewordene, echte Urkunde ist eine von *Halliwel* im Britischen Museum entdeckte Pergamentschrift, die aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 1427 und 1445 verfaßt wurde. Sie enthält 790 Reimverse in alt-englischer Sprache, welche die alte Zunfttage, dann die Gesetze, schließlic die Legende »von den vier Gekrönten« beschreiben. Die mit dem frühesten zuverlässigen Datum versehene Urkunde aber ist die »Ordenunge«, welche »umb nutz vnd Nothdurfft willen aller Meister vnd Gesellen des gantzen Handwerks des Steinwerks vnd Steinmetzen in dütschen Landen« zur Erneuerung und Läuterung des alten Herkommens niedergeschrieben, »Kapittelsweise« in mehreren Versammlungen vorbereitet, zuerst in Regensburg 4 Wochen nach Ostern 1459 angenommen, dann in demselben Jahre in Straßburg, später in Speyer u. a. O. mehrfach umgearbeitet und erneuert, auch 1498 von Kaiser *Maximilian I.*, hierauf von den folgenden Kaisern bestätigt wurde. Die norddeutschen Bauhütten beschloßen 1462 zu Torgau eine neue Ordnung für sich.

In der Straßburger, gleichwie in der englischen Urkunde findet sich die dort erwähnte Berufung auf die Zunfttheiligen der Steinmetzen, »die Heiligen Vier gekrönten<sup>116)</sup> zu ewiger gedechtnisse«. Diese Uebereinstimmung, sowie die oft überraschende Aehnlichkeit der beiderseitigen Satzungen und Gebräuche lassen auf einen schon in früherer Zeit bestandenen engen Zusammenhang der Mafonen in England und der Steinmetzen in Deutschland schließen. Man entnimmt daraus weiter, daß die Freimaurerei in derjenigen Form, welche ihr der Bildungsstand ihres Zeitalters und ihrer jedesmaligen Träger anzunehmen erlaubte, schon sehr früh vorhanden<sup>117)</sup>, und zwar stets unzertrennlich verbunden mit den Baugenossenschaften war. Andeutungen der geheimen Verbrüderung der Steinmetzen und Darstellungen aus der ihnen bekannten Symbolik finden sich an alten Baudenkmalern.

Die Freimaurerei in ihrer heutigen Form aber ist von England aus, erst seit dem zweiten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts, verbreitet worden.

Im Februar 1717 vereinigten sich vier alte Baulogen Londons<sup>118)</sup>, unter Anlehnung an die alten Gewohnheiten, Gebräuche und Satzungen der Werkmaurerbrüderschaft, zu einer Großloge unter einem Großmeister mit dem Ziele, einen geistigen Bau aufzuführen, der vermöge seiner Verbreitung über die ganze Erde der gesamten Menschheit angehöre. So trat an Stelle der in voller Auflösung begriffenen Steinmetzbrüderschaft ein neues Gebilde — der Freimaurerbund, der sich bald über die ganze Welt, über Deutschland seit 1737, ausbreitete.

Für unsere Zwecke genügen folgende Angaben über die Einrichtungen des Bundes<sup>119)</sup>.

Eine Loge ist der Ort, wo Maurer sich versammeln und arbeiten; daher wird auch eine solche Versammlung oder gehörig eingerichtete Gefellchaft von Maurern eine Loge genannt.

Eine Loge ist entweder eine einzelne oder eine allgemeine; im letzteren Falle gehört sie zu einer Großloge, zu einem aus den Logen eines Bezirkes oder eines

114) Siehe: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Bd. 4: Ergänzungen. Leipzig 1879. S. 41.

115) Siehe: KELLER, W. Kurzgefaßte Allgemeingeschichte der Freimaurerei etc. 2. Aufl. Gießen 1860. S. 5.

116) Geschichte derselben siehe: KLOSS, G. Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung etc. 2. Aufl. Berlin 1855. S. 258 — sowie: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei etc. Bd. 3. Leipzig 1867. S. 435.

117) Die Bezeichnung *Free-mason* für den Steinmetzen, der den bildsamen *Free-stone* (Haufstein) bearbeitet, zum Unterschiede von *Mason* kurzweg, der als gewöhnlicher Maurer hauptsächlich mit dem *Rough-stone* (Bruchstein) zu tun hat, wird nach *Findel* (a. a. O., S. 57 u. 83) zuerst in einer Parlamentsakte unter *Edward III.* erwähnt. Auch die entsprechenden Ausdrücke *liberi muratori* und *sculptores lapidum liberorum* kommen (letzterer schon im Jahre 1212) vor. (Vergl. *Builder*, Bd. 27, S. 73.)

118) Die Loge zu St. Paul im Wirtshaus zur Gans in *St. Paul's Church-Yard*, die Loge im Wirtshaus zur Krone in *Parker's Lane*, die Loge im Wirtshaus zum Apfelbaum in *Covent-Garden* und die Loge im Wirtshaus zum Römer in *Channel Row*.

119) Siehe hierüber die schon angeführten Werke von *Keller* (S. 15) und von *Findel* (S. 10): Die Grundgesetze (*old charges*) der ersten Großloge von 1723.

Landes gebildeten freien Logenbund (System). Die meisten Groslogen stehen unter sich im Austausch und Verhältnis.

Die Logen heißen Johannislogen, weil sie *Johannes den Täufer* als Patron verehren; sie arbeiten in den drei Graden des Lehrlings, Gefellen und Meisters.

Jede Loge führt einen symbolischen Namen, dem der Name des Ortes, wo sie ihren Sitz hat, beigefügt wird. Die Farbe der Johannislogen ist blau; doch findet man in der alt-englischen Maurerei auch drei Farben: Blau, Purpur und Scharlach. Andere nehmen die Farben der vier Elemente: Weiß (Erde), Purpur (Wasser), Himmelblau (Luft), Karmesin (Feuer) an etc.

An der Spitze einer jeden Loge steht ein Beamtenkollegium, das durch Stimmenmehrheit der Brüder gewählt wird. Die Leitung der Logenangelegenheiten ist dem Meister vom Stuhl (Logenmeister) und nebst ihm dem erwählten oder zugeordneten Meister vom Stuhl und den beiden Aufsehern übertragen. An der Spitze jeder Grosloge steht ein Grosmeister, dem in gleicher Weise, wie dies bei jeder Johannisloge der Fall ist, ein Groslogen-Beamtenkollegium zur Seite steht.

Je nach dem Gebrauchtum (Ritual) unterscheidet man innerhalb des Bundes verschiedene Lehrarten (Systeme), die indes im wesentlichen mehr oder weniger übereinstimmen. Bei einigen Lehrarten des Bundes gibt es außer den drei ursprünglichen, dem Wesen der Maurerei entsprechenden Graden auch höhere Grade, welche indes als Zutaten aus der Zeit maurerischer Verirrung bezeichnet werden.

In Deutschland bestehen 8 Groslogen-Abteilungen und 5 einzelne unabhängige Logen, welche im ganzen nahezu 50000 Mitglieder<sup>120)</sup> zählten. Ganz Europa soll 3120, Amerika allein über 11000, Asien, Afrika und Australien zusammen 647 Logen besitzen. Die Gesamtzahl der Maurer wird auf mindestens 600000 (?) geschätzt.

Auf andere, nach dem Muster der Freimaurerbrüderschaft gebildete oder mit derselben in Beziehung gebrachte Geheimbunde der Gegenwart, die in England und Amerika große Verbreitung haben, auf den »unabhängigen Orden der sonderbaren Gefellen« (*Independent Order of Odd Fellows, F. O. O. F.*<sup>121)</sup>), welcher, gleich dem »Großhain des vereinigten alten Ordens der Druiden« (*Grand Grove of the United ancient Order of Druids, U. A. O. D.*) seit 1870 auch nach Deutschland verpflanzt wurde; ferner auf den »*Harugari*«-Orden in den Staaten der Union, der von einem uralten deutschen Ritterorden abstammen soll; endlich auf den Orden der »*Foresters*«, welche ihren Ursprung aus der Zeit ableiten, als die von Normannen besiegten Angelsachsen in die Wälder flüchten mußten, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Die *Foresters* allein zählen mehr als eine halbe Million zahlender Mitglieder.

Aus der ältesten Zeit der Freimaurerbrüderschaft ist von stehenden Logenhäusern nichts bekannt. Aber im Mittelalter entstanden überall, wo ein großer Bau aufgeführt wurde, Bauhütten, die anfangs mit den Klöstern vereinigt waren, später unabhängig wurden. Daraus bildete sich, wie vorhin gezeigt wurde, die Steinmetzbrüderschaft, welche, gleich den Schutz- und Handwerksgilden, innerhalb der Ringmauern der Städte ihre Zunftsäle hatte. Mit dem Niedergange der spätmittelalterlichen Kunst kam die Zeit des Verfalles dieser Einrichtungen; insbesondere in Deutschland infolge des dreißigjährigen Krieges; weniger rasch in England, wo sich mit dem Ende des XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts viele Nichtbauhandwerker der Brüderschaft anschlossen, so daß noch zu Ende des XVII. Jahrhunderts die Logen Londons in Wirtshäusern sich zu versammeln pflegten, von denen sie ihre Namen erhielten.

Dann aber nahm, mit der Einrichtung der ersten Grosloge, die Maurerei eine

112.  
Andere  
Geheimbunde.

113.  
Entstehung  
der  
Logenhäuser.

<sup>120)</sup> Siehe: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Bd. 4: Ergänzungen. Leipzig 1879. S. 45.

<sup>121)</sup> Siehe ebendaf., S. 125; für die übrigen Geheimbunde: S. 47, bezw. S. 82 u. 61.

festere äußere Gestalt an. Seitdem sind zur Uebung des Gebrauchts, zur ungeförten Verfolgung aller Zwecke des Bundes und zur Ehre desselben, namentlich in neuerer Zeit, überaus stattliche Logengebäude errichtet worden.

114.  
Erfordernisse.

Behufs Feststellung der räumlichen Erfordernisse dienen folgende Anhaltspunkte. Außer den gewöhnlichen Arbeitslogen (Aufnahme- und Unterrichtslogen) werden zuweilen besondere Festlogen, ferner unter Zulassung der Frauen, Töchter und nächsten Anverwandten auch Schwesternlogen, sowie zum Gedächtnis verstorbenen Brüder Trauerlogen gehalten.

Dazu bedarf es in erster Linie des Hauptraumes, in welchem alle Arbeiten, Aufnahmen und Beförderungen der Freimaurer stattfinden und wo sie ihre sinnbildlichen Gebräuche ausführen, ihre Sinnbilder in Vorträgen erläutern etc. Hierzu dient:

1) Der Logen- oder Arbeitsaal. Er liegt, wie es im Ausweise der englischen Mafonen heißt, »nach Osten und Westen, wie alle heiligen Tempel stehen«. Der Meister vom Stuhl hat seinen Platz im Osten, weshalb die Loge »Orient« genannt wird.

Ein Nebenraum mit besonderem Zugang zum östlichen Ende des Saales ist erwünscht.

Der Logensaal darf keinen anderen Raum über sich haben; er wird deshalb bei mehrgeschossiger Anlage des Hauses entsprechend angeordnet. Fenster sollen nicht vorhanden sein oder müssen wenigstens während der Logendauer, wie in mehreren der nachfolgenden Pläne angedeutet ist, durch dichte Schalwände geschlossen werden können.

Hieran reihen sich folgende Räume:

2) Bankett- und Festaal. Dieser wird zuweilen ausschließlich von der Bruderschaft benutzt, häufig aber auch der öffentlichen Benutzung zur Abhaltung von Festlichkeiten überlassen und demgemäß angelegt und eingerichtet.

Der Zutritt zu den Sälen erfolgt durch:

3) Vorhalle oder Flurfaal, die als Wandelbahn benutzt werden; hierzu gehören:  
4) Kleiderablage- und Waschräume etc., sowie  
5) Bekleidungszimmer, in denen die dem Maurerhandwerk entlehnte, sinnbildlich bedeutsame Bekleidung der Freimaurer für alle regelmässigen Logenversammlungen anzulegen ist. Außerdem kommen vor:

6) Vorbereitungs- und Prüfungskammer, die zu den Aufnahmeverbereitungen in den Freimaurerbund dienen. Die Prüfungskammer kann klein sein, darf aber auch keine Fenster haben, es sei denn, daß diese vollkommen verdunkelt und verdeckt werden können. Dieser Raum soll vom Logensaal entfernt oder wenigstens nicht unmittelbar neben diesem und dem Vorfaal liegen.

Bei größerer Bedeutung und Ausdehnung der Anlage sind erforderlich:

7) Arbeitsräume für die höheren Grade, bestehend aus einem kleineren Logensaal, womöglich in Verbindung mit dem Flurfaal oder mit besonderem Vorzimmer; ferner Sitzungs- und Verwaltungszimmer.

In einem Großlogengebäude dürfen ebenfolche Arbeitsräume für den Großmeister und die Großbeamten nicht fehlen.

Zur Erholung, bezw. Bewirtung der Mitglieder dienen:

8) Lesezimmer und Bibliothek, zuweilen  
9) Billard- und Spielzimmer;

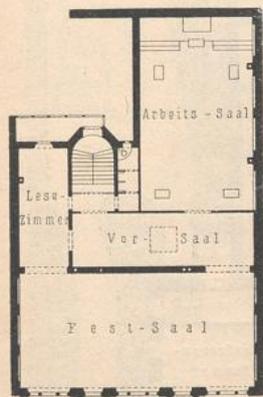
10) Klubzimmer, zu gefelligen und anderen Zusammenkünften der Maurer ohne alle gebrauchtmüliche Form.

Von den übrigen noch vorkommenden Dienst- und Nebenräumen der Logen braucht schliesslich noch erwähnt zu werden:

11) die Hauswartwohnung. Dem Hauswart oder Kastellan, der ein dienender Bruder, mitunter ein wirkliches Mitglied der Loge ist, liegt die Bewachung und Unterhaltung des Gebäudes und des darin befindlichen Inventars ob; er wird auch mit der Bewirtung betraut, und demgemäss sind feine Dienst- und Wohnräume zu bemessen und anzuordnen.

In den englischen Maurertempeln pflegen Räume für den »Ziegeldecker«, bezw. »Grofsziegeldecker« (*Tyler, Grand-tyler*) vorzukommen<sup>122)</sup>. Ersterer ist der wachhabende Bruder, der hauptsächlich dafür zu sorgen hat, dass die Loge von keinem Unbefugten betreten werde, und der für seine Mühewaltung Gehalt bezieht. Letzterer ist ein vom Großmeister ernannter Meistermaurer, der bei Vorbereitung, Anordnung und Abhaltung der Versammlungen der Grofsen Loge mitzuwirken, im übrigen ähnliche Obliegenheiten wie der Ziegeldecker zu erfüllen hat. Beide werden zu den Beamten gerechnet.

Fig. 98.



Haus der Loge »Leopold zur Treue« zu Karlsruhe<sup>123)</sup>.

1/500 w. Gr.

Arch.: Knoderer & Haunz.

Hierbei kann von den am häufigsten vorkommenden Fällen von Logen in Gebäuden, die ursprünglich anderen Zwecken dienten und später für Ausübung der Freimaurerei so gut es eben ging eingerichtet wurden, abgesehen werden.

Ein einfaches Beispiel einer kleinen eingebauten Anlage ist die Loge »Leopold zur Treue« in Karlsruhe (Fig. 98<sup>123)</sup>, von *Knoderer & Haunz* erbaut.

Der Grundriss des in Fig. 98 dargestellten Hauptgeschosses zeigt den Arbeitsaal, den Festaal und das Lesezimmer um den Vorfaal gruppiert, der durch die Treppe von der Durchfahrt im Erdgeschoss erreicht wird. Der Festaal (16,50 × 8,00 m) nimmt die ganze Vorderfront des Hauses ein; der Arbeitsaal (13,00 × 7,70 m) liegt, gleichwie das Lesezimmer, nach rückwärts. Das Erdgeschoss enthält Wirtschaftsräume. Drei grosse Rundbogenöffnungen und vier kräftige Mittellisenen, bekrönt von Terrakottafiguren, die vier Jahreszeiten darstellend, darüber ein stark vorspringendes Hauptgesims, kennzeichnen die Loge im Aeusseren<sup>124)</sup>.

Anders erscheint das ursprünglich auf ganz freier Baustelle von *Moller* 1817 bis 1818 errichtete Haus der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« in Darmstadt, das seit 1846 auch den Zwecken der dortigen Grofsloge dient.

<sup>122)</sup> Siehe Art. 122: Beschreibung der *Freemasons' Hall* in London.

<sup>123)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Knoderer & Haunz* in Karlsruhe mitgeteilten Originalplänen.

<sup>124)</sup> Eine äussere Ansicht dieses Gebäudes ist zu finden in: Karlsruhe im Jahre 1870. Karlsruhe 1872. S. 81.

115.  
Anlage  
und  
Grundriss-  
bildung.

116.  
Anordnung  
im  
einzelnen.

117.  
Beispiel  
I.

118.  
Beispiel  
II.

Der von hübschen Gartenanlagen umgebene Tempel enthält nur die den Zwecken der Darmstädter Brüderschaft genügenden Räume. Diejenigen des Erdgeschosses sind aus Fig. 99<sup>125)</sup> ersichtlich; der Speisesaal wurde 1870 von *Harres* angebaut. Der Vorderflügel ist mit einem Obergeschoss versehen, das aus Bibliothek und Archivzimmer, sowie aus der Wohnung des Hauswartes besteht. Für die Prüfungskammer dient ein Raum des Kellergeschosses.

Das Aeußere ist durch einen stattlichen, von 6 jonischen Säulen getragenen Portikus geschmückt, vor dem 2 Sphinxen lagern.

Zu den neueren, bedeutenderen Gebäuden dieser Art gehört das von *Lieblein*, unter Zugrundelegung seines preisgekrönten Wettbewerbentwurfes, 1873—74 erbaute Haus der Loge »Karl zum aufgehenden Licht« in Frankfurt a. M. (Fig. 100 bis 102<sup>126)</sup>).

Die Grundrisseinteilung wurde größtenteils durch Lage und Gestalt der Baustelle bedingt. Das vom Mozartplatz aus zugängliche Haus hat nach der Rückseite und Nebenseite eine parkartige Umgebung, deren Freihaltung durch Servituten gesichert ist. Nach dieser Seite wurden daher die eine ganz ungehörte Lage beanspruchenden Haupträume, nämlich der Logensaal, darunter der Festsaal, beide mit den nötigen Vor- und Verbindungsräumen versehen, angeordnet. Längs der Eingangsseite am Marktplate sind die übrigen Räume in drei Geschossen übereinander angeordnet. Die Hauswirtschaftsräume befinden sich im Kellergeschoss.

Der große Logensaal und die zugehörigen, aus Fig. 101 zu entnehmenden Arbeitsräume bilden das oberste und Hauptgeschoss. Der durch eine Glaswand abgeschlossene Vorplatz führt zur Vorhalle, deren Eingang durch ein Portal gekennzeichnet ist. Mit der Vorhalle in Verbindung steht das Bekleidungszimmer. Durch die neben dem letzteren liegende Treppe gelangt man zu einem nach dem Logensaal geöffneten oberen Räume, der zu musikalischen Aufführungen eines verborgenen Sängerkhore oder Orchesters dient. Die Sitze der Maurer sind an den beiden Langseiten des Saales angeordnet. Der Platz des Meisters vom Stuhl mit dem halbkreisförmigen Orient ist um vier Stufen über den Boden des Saales erhöht. Seine farbige Behandlung ist nach der in den Farben der Johannislogen gehaltenen Decke, himmelblau mit angehefteten, silbernen Sternen von verschiedener Größe, gestimmt und durchgeführt. Der vom Vorplatz abgezweigte Gang bildet einen besonderen Eingang zum Orient und zum kleinen Logensaal. Archiv und Bibliothek dienen zugleich als Sitzungszimmer für die Beamten. Das kleine, zu verdunkelnde Prüfungszimmer hat eine möglichst abgefonderte Lage erhalten.

Im Zwischengeschoss liegen die Klubräume, die Wohnung des Hauswartes, welche durch die Diensttreppe mit Küche und Keller, sowie mit sämtlichen oberen Geschossen in bequemer Verbindung steht, ferner die Kleiderablage für Herren und die Orchesterterrasse des unteren Bankettsaales.

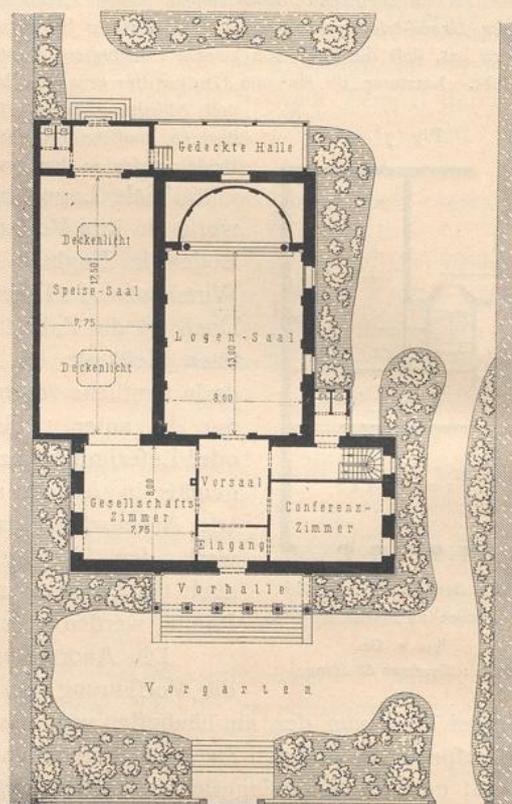
Das Erdgeschoss umfasst den großen Bankettsaal, der die Höhe dieses, sowie des Zwischengeschosses

<sup>125)</sup> Nach einer von Herrn Baumeister *L. Harres* in Darmstadt mitgeteilten Zeichnung.

<sup>126)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Lieblein* in Frankfurt a. M. überlassenen Originalplänen und Mitteilungen.

119.  
Beispiel  
III.

Fig. 99.



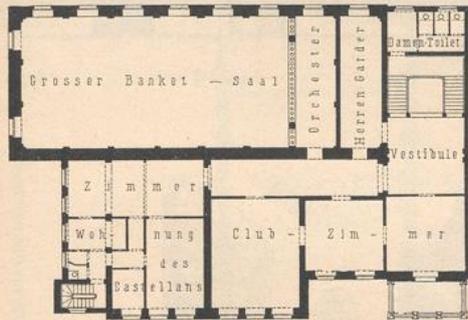
Haus der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« zu Darmstadt<sup>125)</sup>.

$\frac{1}{500}$  w. Gr.  
Arch.: *Moller*.

einnimmt, und ungefähr ebenso hoch als breit (18,50 m lang, 9,00 m breit und 8,75 m hoch), auch von guter Klangwirkung ist. Hieran schliessen sich nach rückwärts der gleich breite Vorfaal, Ablegeraum für Damen und Haupttreppe mit Damentoilette in Ruheplatzhöhe; nach vorn Eintrittshalle, Lefezimmer, Billardsaal, ein größeres Gesellschaftszimmer mit Halle und Terrasse gegen den Garten an. Der Festsaal mit zugehörigen Vorräumen, nötigenfalls auch die anderen Erdgeschosszimmer, werden zur Abhaltung von Festlichkeiten vermietet. Demgemäß ist die Grundrissanordnung getroffen worden.

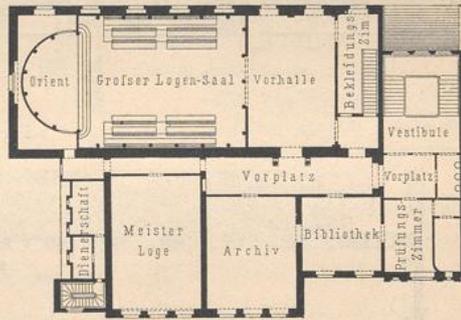
Das Erdgeschoss hat 5,15 m, das Zwischengeschofs 3,20 m, die kleineren vorderen Räume des Hauptgeschosses haben 3,50 m lichte Höhe erhalten.

Fig. 100.



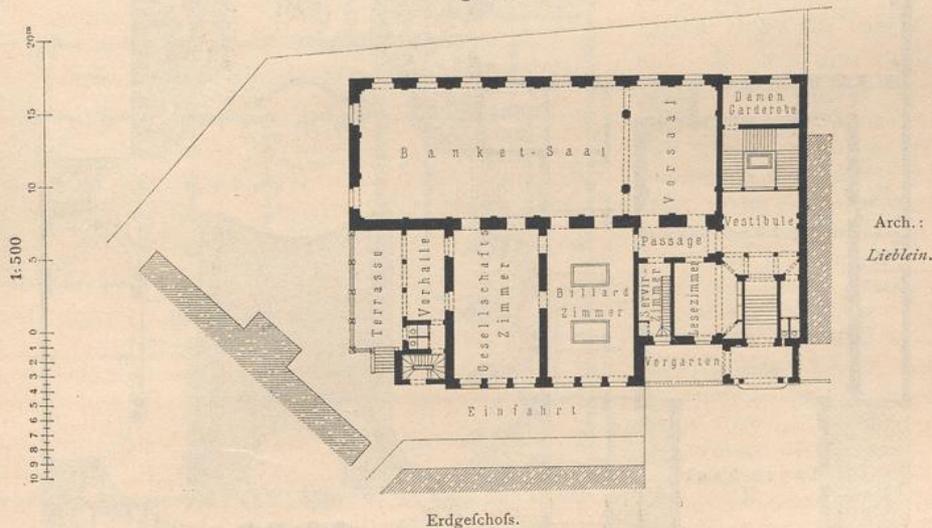
Zwischengeschofs.

Fig. 101.



Hauptgeschofs.

Fig. 102.



Erdgeschoss.

Haus der Loge »Karl zum aufgehenden Licht« zu Frankfurt a. M.<sup>126)</sup>

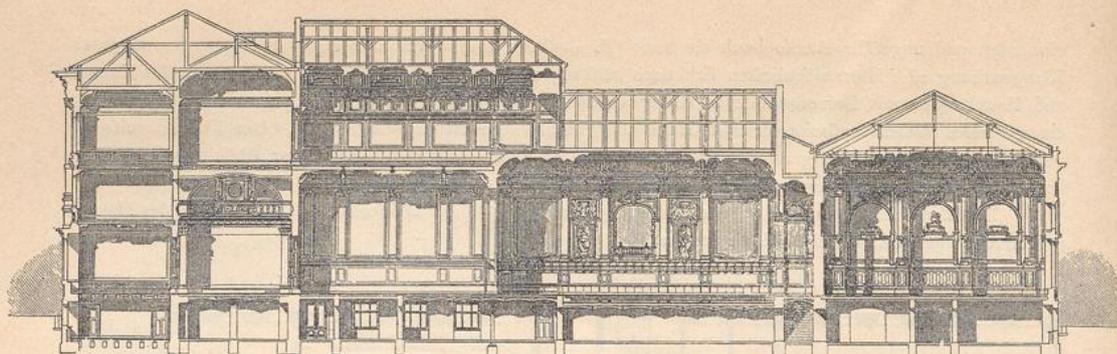
Die Baukosten betragen rund 240000 Mark. Dies ergibt bei 616 qm überbauter Grundfläche (ohne Terrasse und Portalbau) rund 390 Mark für das Quadr.-Meter. Material und Arbeitslöhne hatten zur Zeit der Ausführung den höchsten Stand erreicht.

Eines der grosartigsten der in Rede stehenden Gebäude in Deutschland<sup>127)</sup> besitzt die Grosse Loge von Preussen, genannt »Royal York zur Freundschaft« in Berlin (Fig. 103 u. 104<sup>128)</sup>.

<sup>127)</sup> Unter den Logenhäusern, welche in dem am Schlusse dieses Kapitels aufgenommenen Literaturverzeichnis angeführt sind, mag hier auf das Haus der Loge »Archimedes« in Schneeberg i. S., sowie auf das Logenhaus in Altstadt-Dresden, ferner auf die Logenhäuser in Cöln (siehe: Cöln und seine Bauten. Cöln 1888. S. 597), Hamburg (siehe: Hamburg und seine Bauten etc. Hamburg 1890. S. 149) und Leipzig (siehe: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 503) hingewiesen werden.

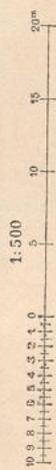
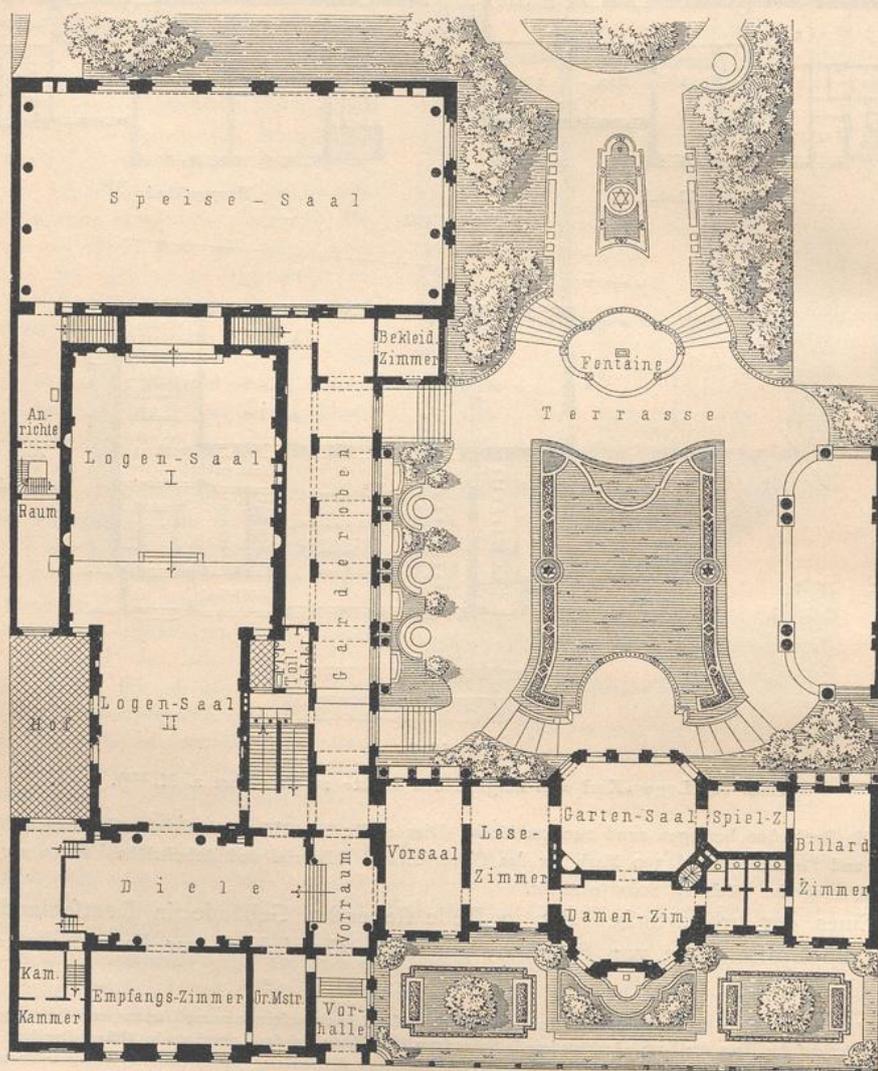
<sup>128)</sup> Nach: Deutsche Bauz. 1883, S. 233 u. 245.

Fig. 103.



Längenschnitt.

Fig. 104.



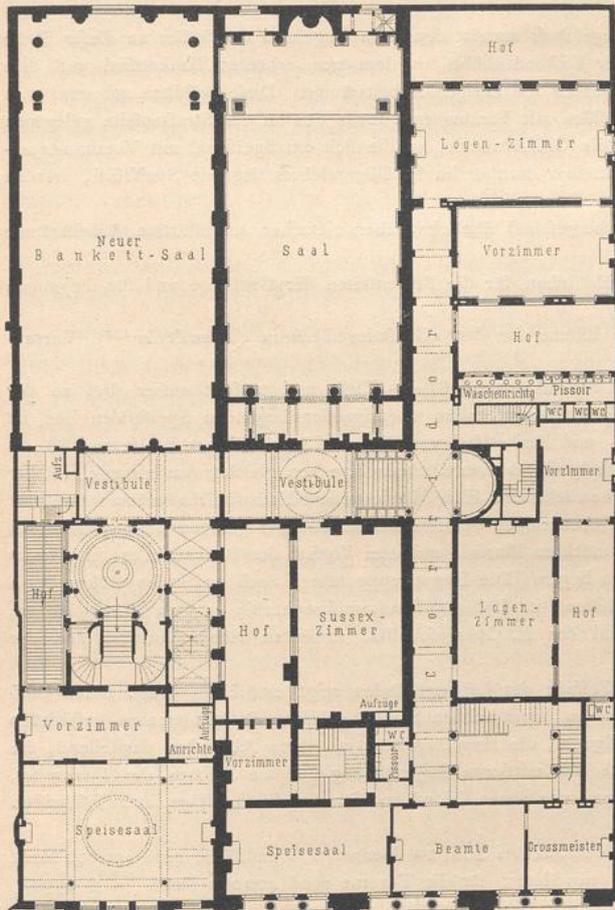
Erdgeschoss.

Haus der Loge *Royal York* zu Berlin <sup>128</sup>.

Arch.: Ende & Boeckmann.

Es besteht aus einem alten, eingeschossigen, 1712 von *Schlüter* erbauten, 1780 in das Eigentum der Loge übergebenen und später erweiterten Teile, der den zwischen Vorgarten und Garten gelegenen rechten Flügel des Hauses bildet und zu den gewöhnlichen gefelligen Zwecken benutzt wird, sowie aus dem im unmittelbaren Anschluß hieran von *Ende & Boeckmann* 1881-83 errichteten Hauptteil, dem eigentlichen Logenhause. Außer den im Erdgeschofsgrundriß (Fig. 104) angegebenen Haupträumen umfaßt der Neubau in dem längs der Straßenseite mit einem Zwischengeschofs und einem Obergeschofs versehenen Teile nach vorn eine Anzahl Verwaltungsräume, nach rückwärts einen Arbeitsaal für die höheren

Fig. 105.

Freemasons' Hall in London<sup>120)</sup>.

Hauptgeschofs. — 1/500 w. Gr.

Arch.: Cockerell.

Von den zahlreichen englischen Freimaurerhallen wird als eines der hervorragendsten Beispiele in Fig. 105<sup>120)</sup> der Hauptgrundriß des Hauses der vereinigten Großloge von England, der *Freemasons' Hall* in *Great Queen-Street, Holborn*, zu London dargestellt.

Das nach dem Entwürfe und unter der Leitung von *Cockerell* 1866-68 errichtete, am 7. April 1869 unter großer Prachtentfaltung eingeweihte Gebäude besteht aus zwei verschiedenen, in Grundriß und Aufriß bestimmt ausgesprochenen Teilen, der eigentlichen Maurerhalle und der Taverne oder der Schank-

120) Nach: *Builder*, Bd. 24, S. 611.

Ordensgrade (siehe den Längenschnitt in Fig. 103). Im Untergeschofs liegen Wohnung des Hauswärters, Hauswirtschaftsräume etc. Näheres über die Ausschmückung ist in Art. 124 zu finden.

Die Ausführung hat nicht ganz 2 Jahre gedauert und eine Summe von rund 500 000 Mark beansprucht.

Unter den neuesten Logengebäuden Deutschlands ist wohl am reichsten ausgestattet dasjenige, welches zu Ende des XIX. Jahrhunderts von *Bürger* für die beiden Logen »Josef zur Einigkeit« und »Zu den drei Pfeilen« in Nürnberg erbaut wurde.

Dieses Haus ist inmitten der Stadt gelegen, an der mit Promenadenanlagen geschmückten Hallerwiese; es ist ein in den Formen der deutschen Renaissance gehaltener, tempelartiger Bau. Außer den erforderlichen kleineren Räumen, die als Konferenz-, Bibliothek-, Restaurationszimmer etc. dienen und auch dem Hausmeister Wohnung gewähren, enthält das Gebäude zwei Säle von je 200 qm Grundfläche. Der eine derselben, der Bankettsaal, befindet sich im Erdgeschofs, der andere, der Arbeitsaal, im Obergeschofs.

Die Gesamtbaukosten betragen 130 000 Mark, wozu noch 35 000 für Grunderwerb kommen.

121.  
Beispiel  
V.122.  
Beispiel  
VI.

und Speisewirtschaft. Beide bilden ein Ganzes, das Eigentum der Grofsloge ist, die hier ihren Sitz hat. Auch eine Anzahl der vielen unter ihr stehenden Logen Londons halten ihre Zusammenkünfte hier ab. Die der öffentlichen Benutzung dienende Taverne ist vermietet.

Der ausschließlich für die Zwecke der Brüderschaft bestimmte Hauptteil hat 27,50 m Frontbreite auf 61,00 m Tiefe. Im Erdgefchofs gelangt man durch das in der Achse gelegene Portal zur Eintrittshalle und zu der mit Deckenlicht erhellten Haupttreppe. Von hier aus zweigt nach hinten ein Flur ab, der zu den Geschäftsräumen der Zunft, sowie zu denjenigen der drei Wohlfahrtsinstitute<sup>130)</sup> und dem Sitzungszimmer mit Wartezimmern führt. An der Strafsenfeite liegen einerseits ein Klubzimmer, zugleich Bibliothek, andererseits eine gleichfalls für die Zunft ausschließlich bestimmte Wirtsstube (*Coffee-room*<sup>131)</sup>, die von der Taverne aus bedient wird.

Das in Fig. 105 abgebildete I. Obergefchofs umfasst den alten Logensaal der früher an dieser Stelle bestehenden Taverne. Er liegt in gleicher Fußbodenhöhe mit dem neu erbauten Bankettsaal und dem »*Suffex*«-Zimmer<sup>132)</sup>, aber 12 Stufen tiefer als die übrigen Arbeitsräume. Diese bestehen aus zwei vom Flurraum aus zugänglichen kleinen Logenfälen mit Vorzimmern, sowie den an der Strafsenfeite gelegenen zwei Zimmern für den Grofsmeister und die Grofsbeamten, an die sich ein Speisefaal mit Vorzimmer anreihet. Auch dieser, gleichwie der unmittelbar darüber im II. Obergefchofs liegende Speisefaal, werden von der Taverne aus bedient.

Im übrigen befinden sich im II. Obergefchofs ähnliche, aber einfacher ausgestattete Arbeitsräume als diejenigen des Hauptgefchoffes.

Das III. Obergefchofs enthält Schlafstuben für die Bedienteten der Grofsloge und für diejenigen der Taverne.

Im Sockelgefchofs (*Basement*) sind Räume für den »Grofsziegeldecker« (*Grand-tyler*<sup>133)</sup>, Vorratskeller und dergl.

Die Taverne hat eine Frontbreite von 13,40 m auf 61,00 m Tiefe und umfasst ausser drei an der Vorderseite im Erdgefchofs und den beiden Obergefchoffen übereinander liegenden Speisefälen den im rückwärtigen Teile gelegenen neuen Fest- und Bankettsaal von 29,20 m Länge, 13,10 m Breite und 13,70 m Höhe; ferner unmittelbar darunter im Sockelgefchofs eine Küchenanlage von gleicher Ausdehnung, welcher sich nach vorn der Dienerschaftsaal von beträchtlicher Höhe, sowie andere Hauswirtschaftsräume anreihen. Man gelangt im Erdgefchofs neben dem ebenerdigen Speisefalon mittels einer geraden Treppenflucht zu einem kuppelartigen, mit 8 Säulen geschmückten Flurfaal und dem Vorfaal des Bankettsaales, die 2,70 m höher als der Fußboden des Erdgefchoffes liegen. Die Haupttreppe führt, noch 12 Stufen höher, vom Ruheplatz aus zum Vorzimmer des Speisefalons im I. Obergefchofs und weiterhin zu dem 13,70 m langen, 13,10 m breiten und 7,00 m hohen Speisefaal des II. Obergefchoffes, sowie zu einem Vorraum und der Damengalerie.

Die in Portlandstein ausgeführte Fassade des Logengebäudes zeigt eine Dreiteilung, deren Oeffnungen im Hauptgefchofs durch je drei von korinthischen Säulen gebildete Interkolumnien geschieden werden. Im II. Obergefchofs krönen 4 Figuren, die Haupttugenden mit ihren Abzeichen darstellend, die 4 vorgelegten Pfeiler. An der Archivolte der mittleren Bogenöffnung sind die Zeichen des Tierkreises, an anderen Stellen sinnbildliche Darstellungen von Sonne, Mond und Sternen durchgeführt, auch Inschriften und maurerische Embleme hinzugefügt.

Die Baukosten betragen für die Maurerhalle bei 1677 qm überbauter Grundfläche rund 490000 Mark (= £ 24170), somit 292 Mark für das Quadr.-Meter; für die Taverne rund 400000 Mark (= £ 19918) oder 490 Mark das Quadr.-Meter; bei letzterer also beträchtlich mehr als bei ersterer, für welche die alte Logenhalle beim Umbau benutzt werden konnte.

Wegen der Notwendigkeit, Vorkehrungen zur möglichst ungestörten Fortführung des Wirtschaftsbetriebes während der Bauzeit zu treffen, wurde eine längere Dauer der letzteren und stückweise Ausführung der Arbeit erforderlich.

Die Krone aller bisherigen Maurertempel aber soll in Philadelphia<sup>134)</sup> sein. Dieser wurde 1873 eingeweiht und umfasst ausser den Räumen für die Hochgrade auch diejenigen der Temperei.

<sup>130)</sup> Die Vereinigte Grofsloge der Freimaurer von England hat große Erziehungshäuser für Knaben und Mädchen, mehrere Afyle für Freimaurer und sonstige Wohltätigkeitsanstalten gegründet.

<sup>131)</sup> Siehe Art. 85 (S. 75, unter 2).

<sup>132)</sup> Vermutlich zu Ehren ihres um die Sache der Maurerei und insbesondere um die Wiedervereinigung der freien Maurer Englands zu einer einzigen Grofsloge hoch verdienten, langjährigen Grofsmeisters, des Herzogs von *Suffex* († 1843).

<sup>133)</sup> Siehe Art. 114 (S. 103).

<sup>134)</sup> Siehe: *Builder*, Bd. 34, S. 1262.

Man gelangt vom Eingang aus in eine Galerie oder Vorhalle von 76,00<sup>m</sup> Länge auf 6,00<sup>m</sup> Weite; hieran schliessen sich die mit 2 Säulenreihen versehene Bibliothek, 20,00<sup>m</sup> lang, 13,70<sup>m</sup> breit und 9,10<sup>m</sup> hoch, der mit Wandmalereien ausgestattete Bankettsaal, ebenso breit und hoch, aber beinahe doppelt so lang, sowie die Haupttreppe, die am oberen Ende durch Gruppen prächtiger Pflanzen und einen Zierbrunnen geschmückt ist. Der Groslogenfaal ist in »korinthischem Stil«, der Kapitelsaal in italienischer Renaissance; ausserdem sind vorhanden eine ägyptische Halle, in Form eines ägyptischen Tempels, sodann eine normännische und eine jonische Halle, eine Halle der Kommandeure der Grosstempler, wieder »korinthischen Stils«, und noch viele andere Räume, alle prunkvoll geschmückt. Ein 76,00<sup>m</sup> hoher Eckturm gehört zum Logengebäude, in dem 10 Millionen Backsteine verbaut wurden. Man erhält einen Begriff von den ausserordentlich reichen Mitteln, über welche die Grosloge von Pennsylvanien verfügen muss, durch die Mitteilung, dass während der 3 bis 4 Jahre, welche der Bau des Tempels beanspruchte, § 1400000 darauf verwendet wurden.

Ueber Gestaltung und Ausrüstung der Logenhäuser im allgemeinen geben die vorhergehenden Beispiele, sowie die vorangegangenen Bemerkungen einigen Aufschluss. Ueber Form und Ausschmückung der eigentlichen Loge, des Ortes, in dem sich die Maurer versammeln, ist in rituellen Schriften mancherlei enthalten. Daraus<sup>135)</sup> ist zu entnehmen, dass zur Ausrüstung der Maurerloge dreierlei gehört, nämlich die »Zieraten, Geräte und Kleinodien«. Die Zieraten sind: »das maurische Pflaster, der flammende Stern und die zackige, mit Quasten versehene Einfassung« (auch Randwerk mit »zackiger Quaste«). Als Geräte werden »die Bibel, der Zirkel und das Winkelmafs«, als bewegliche Kleinode wieder »das Winkelmafs, das Richtscheit und die Bleiwage«, als unbewegliche Kleinode »der Reifsboden<sup>136)</sup>, der rauhe und vollkommene Hautfein<sup>137)</sup>« bezeichnet. Es erscheint nicht nötig und nicht rätlich, auf die sinnbildliche Bedeutung dieser Dinge näher einzugehen; es genüge die Bemerkung, dass diese und andere maurerische Wahrzeichen und Mysterien, z. B. die öfter genannten zwei Säulen *Jachin* und *Boaz* (vor dem Tore der mittleren Kammer des *Salomon'schen* Tempels), der »Thronhimmel von verschiedenen Farben«, die »zu den Wasserwolken reichende Leiter« etc., in der inneren Ausschmückung der Loge mitunter eine Rolle zu spielen scheinen. Die Farbenstimmung ist an die durch das Gebrauchtum vorgeschriebenen vorerwähnten Farben des Ordens gebunden.

In dieser Hinsicht mögen nachfolgende Einzelheiten aus der Beschreibung<sup>138)</sup> des in Art. 120 (S. 105) besprochenen Hauses der Loge *Royal York* in Berlin (Arch.: *Ende & Boeckmann*) angeführt werden.

»(Die) lediglich auf künstliche Beleuchtung berechnete Erscheinung (des Tempels) . . . soll offenbar . . . das Gepräge feierlichen Ernstes, einer von der Stimmung des Tages ablenkenden Weihe tragen, und es lässt sich nicht leugnen, dass schon die Grundfarbe des Saales, ein tiefes, grünliches Blau, wesentlich hierzu beiträgt. Sie beherrscht gleichmäfsig Wände und Decken; nur die in graurötlichem Marmorfluck gehaltenen Pilaster, eine leichte Bronzierung, bezw. Vergoldung des plastischen Ornaments und einzelne ornamentale Malereien in hellerem Blau beleben die Flächen. Blau ist auch die Farbe des Vorhanges, durch welchen der Saal geteilt werden kann, und des Vorhanges, welcher den um mehrere Stufen erhöhten Orient abschliesst. An der Rückwand dieses Raumes, die zwischen zwei vorspringenden Sphinxen in flachem vergoldeten Gipsrelief eine Palmenlandschaft mit Pyramiden zur Anschauung bringt, ist durch eine geschickte Beleuchtung dieses Bildes, deren Quelle dem Auge verborgen bleibt, . . . ein überraschender Effekt erzielt . . . Vier vergoldete Nischen an den Seitenwänden des Hauptraumes

<sup>135)</sup> Vergl. *Brown's Masterkey* in: KRAUSE. Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. 2. Aufl. Dresden 1819. Bd. 1, Abt. 2, S. 206 bis 219 u. S. 256 bis 262; ferner S. 192 u. 267.

<sup>136)</sup> Im englischen Original *Tracing-board* kann wohl auch mit *Krause* als »Reifsbrett« übersetzt werden; doch ist für letzteres Wort der Ausdruck *Drawing-board* üblicher.

<sup>137)</sup> Im englischen Original *Ashlar*; das Wort wird in alten Baugedingen häufig für Quader oder Hautfein im Gegensatz zu Bruchstein gebraucht; z. B. in einem Kontrakt für *Durham Dorm.* 1398: *Et erit (murus) exterius de puro lapide vocato achiler plane incisso, interius vero de fracto lapide, vocato rogkwall.* (Siehe: *Glossary of terms etc. used in Gothic architecture.* Oxford 1850. S. 47.)

<sup>138)</sup> Siehe: *Deutsche Bauz.* 1883, S. 245.

folgen in allegorischen Figuren die 4 Logen (in Berlin), welche die Große Loge »Royal York« umfasst, verkörpern; zwischen den beiden Westnischen öffnet sich eine kleine Orgelempore.

Wiederum ein völlig anderes Bild gewährt der größere Arbeitsaal im Obergeschoß . . . Die vorwiegenden Farben . . . sind hier Rot und Gold. Purpurvorhänge verhüllen die Tür nach dem (in Schwarz dekorierten) Nachbarraum und die Nische des Orients, der hier in einer von Sphinxen bewachten, auf hohem Unterbau sich erhebenden Tempelfront — mit dem Sonnenbild im Giebfeld — sich öffnet . . .»

Nach derselben Quelle deutet schon im Speisefaaale die Verwendung gewisser Tier- und Pflanzenformen — die Sphinx, der Phönix und der Pelikan, die Biene, die Palme, die Lilie — darauf hin, daß es an bestimmten symbolischen Hinweisen nicht fehlt.

Aber auch in der äußeren Erscheinung der Freimaurerlogen werden da und dort maurerische Sinnbilder und Abzeichen zur Darstellung gebracht<sup>139)</sup>. Die in großen Zügen erdachte Architektur soll sich durch Ernst und Strenge der Formen und durch Anwendung von echtem und schönem Material auszeichnen.

### Literatur

über »Freimaurerlogen«.

Ausführungen und Entwürfe.

- PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2. Aufl. von W. H. LEEDS. London 1838. Bd. 2, S. 242: *Freemasons' hall*.
- Ashlum for worthy freemasons at Croydon*. *Builder*, Bd. 10, S. 139.
- Loge maçonnique, à Lure*. *Gaz. des arch. et du bât.* 1865, S. 49.
- Freemasons' hall, London*. *Builder*, Bd. 24, S. 611.
- Große Landesloge in der Oranienburger Straße zu Berlin. *Deutsche Bauz.* 1867, S. 381.
- Masonic hall*. *Builder*, Bd. 25, S. 713.
- The grand loge temple in Philadelphia*. *Builder*, Bd. 34, S. 1262.
- The new building of the Swedish freemasons at Stockholm*. *Builder*, Bd. 35, S. 476.
- Logenhäuser in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Teil I, S. 370.
- Logenhaus in Altstadt-Dresden: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 303.
- Masonic hall and club, Kidderminster*. *Builder*, Bd. 37, S. 1419.
- SCHWATLO. Das Hauptgebäude der Loge Royal-York zur Freundschaft in Berlin. *ROMBERG'S Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1880, S. 252, 265.
- Loge »Friedrich Wilhelm zur Eintracht«: BÖTTCHER, E. Technischer Führer durch das Staatsgebiet der freien und Hansestadt Bremen. Bremen 1882. S. 13.
- ENDE & BOECKMANN. Das Haus der Loge »Royal York«, Berlin. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 233, 245.
- Logengebäude in Schneeberg i. S. *Baugwks.-Zeitg.* 1884, S. 288.
- Temple maçonnique construit à Bruxelles*. *L'émulation* 1884, Pl. 29—32.
- Loge Carl in Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M. und seine Bauten. Frankfurt 1886. S. 272.
- The freemasons' hall company's buildings, Melbourne*. *Building news*, Bd. 52, S. 179.
- Masonic building, Sommerville*. *Building*, Bd. 7, S. 213.
- Freimaurerloge zu Köln: Köln und seine Bauten. Köln 1888. S. 597.
- HEIDECHE, C. Das Mutterhaus der Großen Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln. *Deutsche Bauz.* 1888, S. 577.
- Logenhäuser zu Hamburg: Hamburg und seine Bauten, unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbeck. Hamburg 1890. S. 149.
- Das Logenhaus »zur Akazie« in Meissen. *Deutsche Bauz.* 1894, S. 50.
- Freimaurerlogen zu Bremen: Bremen und seine Bauten. Bremen 1900. S. 317.
- Architektonische Rundschau. Stuttgart. 1894, Taf. 65 u. 66: Entwurf zu einem Logengebäude in einem Vororte Berlins; von WERNER & ZAAR.

<sup>139)</sup> Vergl. Art. 118 (S. 104).

## 3. Kapitel.

## Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützige Vereine.

Unter dieser Bezeichnung werden verschiedenartige, teils den Gewerben und der Industrie, teils gemeinnützigen und Wohlfahrtszwecken dienende Vereinsgebäude zusammengefaßt.

125.  
Allgemeines.

Ihre Anlage, obgleich in vielen Dingen ziemlich übereinstimmend mit denjenigen der übrigen Vereinshäuser, zeigt doch manche, mit den Standesangelegenheiten und gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit zusammenhängende Eigentümlichkeiten, so daß eine besondere Erörterung dieser Bauwerke umso zweckmäßiger erscheint, je mannigfaltiger die Ziele der Vereine, für die sie bestimmt ist, sind.

Hierbei werden unterschieden:

- a) Innungshäuser;
- b) Gebäude für kaufmännische Vereine;
- c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbevereine, und
- d) Gebäude für sonstige gemeinnützige Vereine und Wohlfahrtsvereine.

Der entscheidende Grund für die Zugehörigkeit einer Anstalt zu den hier in Rede stehenden Gebäuden ist darin zu suchen, daß darin den Vereinsmitgliedern selbst Gelegenheit geboten werde, die Vorteile des Vereinswesens in geeigneter Weise zu genießen. Ist dies nicht der Fall, so sind es keine Vereinshäuser in unserem Sinne; sie sind es dann nicht, wenn in einem Hause ein oder mehrere von Vereinen gegründete Institute, z. B. Ausstellungs- und Sammlungsgebäude, Schulen, Erziehungsanstalten, Herbergen etc. sich vorfinden; solche Anstalten etc. sind an anderer Stelle dieses »Handbuches« zu suchen.

## a) Innungshäuser.

Von † Dr. HEINRICH WAGNER<sup>140)</sup>.

Die Innungshäuser haben heute nicht mehr die gleiche Bedeutung wie ehemals, weil die Körperschaften, für deren Zwecke sie errichtet sind, mit der Zeit ein anderes Wesen angenommen haben.

126.  
Gilden.

Innung ist soviel als Zunft oder Gilde, welche Körperschaften zum Teil auf ein sehr hohes Alter Anspruch erheben.

Die altnordischen *Gildesale*<sup>141)</sup> und die unter königlichem Schutz stehenden, Vorrechte genießenden Stuben und erlaubten Häuser oder *Laufshusom* wurden schon unter König *Olaf* (Anfang des XI. Jahrhunderts) in den Handelsstädten Norwegens erbaut.

In Deutschland finden wir fast in allen Städten Nachrichten über das Bestehen der geschworenen Schutzgilden<sup>142)</sup>, deren Genossen aus der Zahl der Bürger mit Ausschluß aller Unfreien sich vereinigt und zum gegenseitigen Schutze gegen alle Vergewaltigung verpflichtet hatten. Ihre Urkunden sind meist im XIII. Jahrhundert abgefaßt, tragen jedoch die sichtbaren Zeichen an sich, daß es alte Einrichtungen und Gesetze sind, welche nach mündlicher Ueberlieferung längst ausgeübt, aber erst in jener Zeit schriftlich festgestellt worden waren.

Sobald die Gilden die Bestätigungsbriefe des Kaisers und Landesherrn erhalten hatten, besaßen sie das Recht voller Selbständigkeit und eigener Gerichtsbarkeit; dadurch wurden sie Herren der Stadt; die Gildangelegenheiten erweiterten sich zu

<sup>140)</sup> In der vorliegenden 3. Auflage umgearbeitet und ergänzt durch die Redaktion.

<sup>141)</sup> Siehe: WINZER, J. Die deutschen Bruderschaften des Mittelalters etc. Gießen 1859. S. 26 u. 147.

<sup>142)</sup> Siehe ebendaf., S. 28, 34 etc.

Staatsangelegenheiten, und der Friede des Gildenhauses erstreckte sich über die Stadtgrenze. Aus diesen Städtgilden wurden Handlungsgilden, später Adelsgilden.

Alle diese Körperschaften hatten das Streben gemein, ihre Vorrechte zu bewahren und zu schützen. Dazu diente die Verbrüderung der Genossenschaften, zu welcher auch die aus der Verschiedenheit des Gewerbes hervorgegangene Scheidung der Stände beigetragen hatte.

Längst schon müssen neben den großen Städtgilden auch Handlungsgilden bestanden haben, deren Entwicklung und Ausbildung zum Teile dem Bedürfnis zuzuschreiben sind, Schutz gegen die Uebergriffe der in den Städten herrschenden Patrizierfamilien zu gewähren.

So will z. B. die Webergilde schon im XI. Jahrhundert entstanden sein; die Kramer und Gewandschneider führen einen Gildebrief vom Herzog *Heinrich dem Löwen* aus dem Jahre 1152 an; die Fischer von Worms gehen mit ihrer Zunft auf das Jahr 1106 zurück etc. Auch scheint sicher zu sein, daß die meisten Handlungsgilden im XII. Jahrhundert, als sich zwischen Deutschland und Italien ein bedeutender Handelsverkehr entwickelte, entstanden sind.

Für Gilde kam auch der Name »Amt« in Gebrauch, als die Gilden infolge ihrer Beteiligung an den Wiedertäuferunruhen 1537 durch den Fürstbischof *Franz von Waldeck* aufgehoben worden waren und 1553 von letzterem unter dem Namen »Amt« wiederhergestellt wurden.

Die Gebräuche und Satzungen der Handlungsgilden oder Zünfte waren diejenigen der alten geschworenen Schutzgilden, jedoch mit besonderer Beziehung auf das Handwerk.

Als Beispiel mag auf die Strafsburger Steinmetzenordnung von 1459 hingewiesen werden.

Die Innungsbriefe des XIV. Jahrhunderts weisen die ganze Verfassung der Handlungsgilden bereits fertig nach. Sie enthalten bestimmte Vorschriften über die Verwaltung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, über die jährliche Wahl der Gildemeister und Aeltesten, über das Meisterrecht, die Lehrzeit, die Verbindlichkeit der Wanderschaft, das Auferlegen von Bußen etc. Die Ausübung der althergebrachten, urgermanischen Sitte des gemeinschaftlichen Mahles bei den Versammlungen blieb erhalten. Am Feste des Schutzheiligen durften auch die Frauen der Gildebrüder und die Schwestern an den Gelagen teilnehmen.

Das Gildewesen bildete sich mit dem Städtewesen zugleich aus und ist, je mehr die Gilden in den Städten zur Herrschaft kamen, allmählich streng und starr geworden. Viele in alter Zeit teils vor, teils nach 1600 errichtete Häuser der Gilden und anderen Innungen bestehen jetzt noch, insbesondere in den norddeutschen und belgischen Handelsstädten.

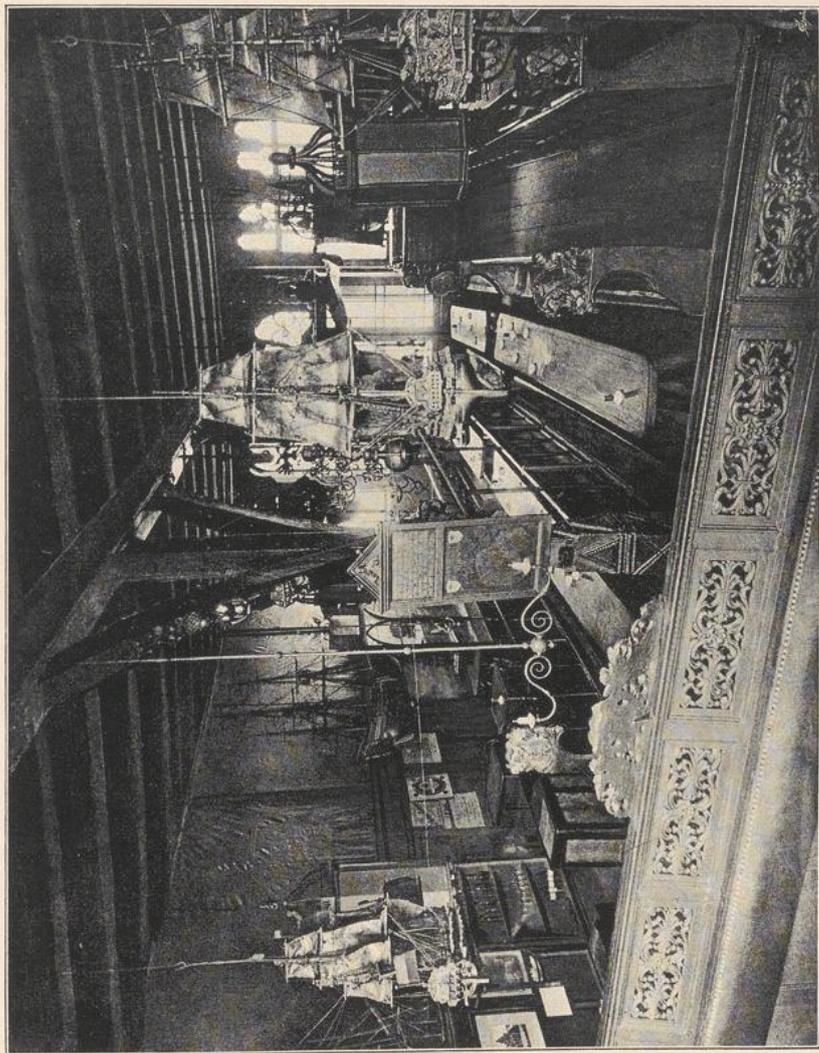
Im vorhergehenden Hefte (Abschn. I, Kap. 3, unter b, 3) dieses »Handbuches« ist der Saal des Hauses der Schiffergesellschaft in Lübeck mit seiner alten Sitzeinrichtung im Grundriß dargestellt. Eine besondere Abteilung bildet das Aeltestengelage. Die nebenstehende Tafel gibt einen Begriff von der malerischen inneren Erscheinung des Saales, der mit Merkwürdigkeiten und Prunkstücken der Zunft reich geschmückt ist. Eine an einem Unterzugsposten angebrachte Inschrifttafel von 1580 bekundet die Altertümlichkeit der Einrichtung.

Ein anderes bemerkenswertes Beispiel aus alter Zeit ist das Krameramtshaus zu Münster i. W. (Fig. 106<sup>143</sup>). Das Krameramt zu Münster war unter den 17 Gilden, die sich zu Münster schon im XIII. Jahrhundert gebildet hatten, eine der bedeutendsten und gebot über reiche Mittel. Es war seit 1559 im Besitze eines Amtshauses, das es im Sommer 1588 und 1589 neu, hoch und ansehnlich aufführen ließ. Die Lage im Mittelpunkt der Stadt, an der Ecke des alten Steinweges und der Kirchherrngasse, sowie die Grundrisanordnung entsprechen den Anforderungen der Kramer Gilde, für die im Erdgeschosse (Fig. 106) ein großer, hoher, hell erleuchteter Saal für die Versammlungen der gesamten Gilde, außerdem ein kleinerer Saal für die Gildemeister nötig war. Ersterer, der Zunftsaal, ist an den Wänden mit Holztafel, Sitzen und einem prächtigen, in der Querachse gelegenen Kamin versehen; letzterer, das »Stein-

<sup>143</sup>) Nach: Allg. Bauz. 1876, S. 44.

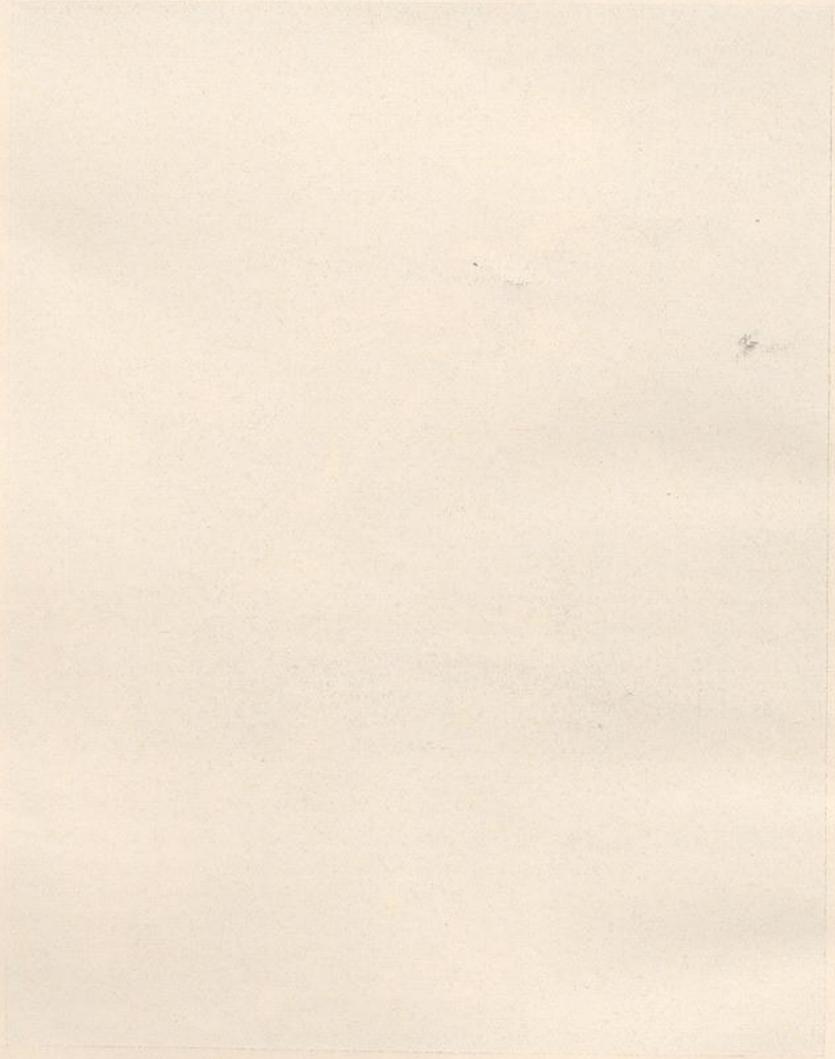
127.  
Gebräuche  
und  
Satzungen.

128.  
Alte  
Gildenhäuser.



Saal der Schiffereffellschaft zu Lübeck.

Handbuch der Architektur, IV, 4, b. (3. Aufl.)

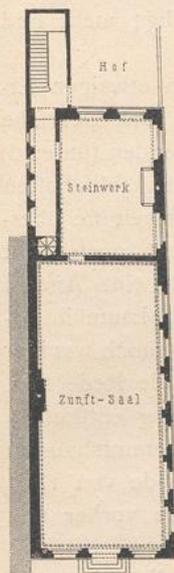


werk«, ist ringsum mit reichem Eichenholzschmuckwerk<sup>144)</sup> aus dem Jahre 1621 getäfelt. Die Räume im Obergeschloß dienten zur Aufbewahrung der Gewänder, der Fahnen, der edlen Geschirre etc., deren das Krameramt bei festlichen Gelegenheiten wohl bedurfte; auch Bibliothek und Archiv der Gilde wurden ehemals hier aufbewahrt.

Ueber dem Obergeschloß erstreckt sich der Söller unter einem hohen Satteldach. Letzteres wird im Auferen durch einen hohen Backsteingiebel gekennzeichnet, dessen stufenartig ansteigende Abätze von halbkreisförmigen Aufsätzen gekrönt und durch drei Reihen ausgekrager Säulen mit Postamenten und Gesimfen in Sandstein gegliedert sind. Das ehemalige Krameramtshaus dient gegenwärtig als Provinzialmuseum.

Später folgte die Zeit des Verfalles des Handwerkes und des Niederganges der städtischen Macht. Es konnte nicht ausbleiben, daß das Innungswesen unter diesen Verhältnissen zu leiden hatte; doch überdauerte es auch diesen Zeitabschnitt, und in manchen Orten war es so kräftig entwickelt, daß es noch im Laufe des XVIII. Jahrhunderts sehr bemerkenswerte Bauwerke hervorbrachte.

Fig. 106.



Krameramtshaus  
zu Münster i. W.<sup>143)</sup>  
1/500 w. Gr.

Wohl bekannt sind z. B. die Zunfthäuser in Brüssel: das Haus der Brauer (*Hôtel des brassiers*), dessen Giebelspitze das vergoldete Reiterbild des Herzogs *Karl von Lothringen* ziert; das Haus der Bogenschützen, das nach einer Gruppe, die Säugung des *Romulus* und *Remus* darstellend, *Maison de la louve* benannt ist; das Haus der Schiffer (*Maison des bateliers*), dessen Giebel dem Hinterteil eines großen Schiffes gleicht und mit vier vorragenden Geschützen ausgerüstet erscheint; ferner das Haus der Zimmerleute (*Maison des charpentiers*), sowie das ehemalige Haus der Schneider (*La taupe*) mit reicher Vergoldung. Von diesen am Marktplatz in der Nähe des Rathauses gelegenen Zunfthäusern wurden die beiden letzten 1697, die übrigen kurz nach 1700 an Stelle der durch die Beschießung unter *Ludwig XIV.* 1695 zerstörten Gebäude errichtet.

Erst in neuerer Zeit ist das Innungswesen des Mittelalters, das längst einer vollständigen Umwandlung bedurfte, durch die Einführung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit gänzlich beseitigt worden. Freie Genossenschaften, fakultative Innungen zur Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen können gegründet werden und sind auch tatsächlich gegründet worden; die Innungsbewegung ist wieder im Steigen.

Die »Gewerbeordnung für das Deutsche Reich« (in der Fassung vom 26. Juli 1900) hat die Aufgaben und Befugnisse der Innungen festgesetzt.

Für unsere Zwecke mögen diesem Gesetze folgende Bestimmungen, die für die bauliche Anlage neuer Innungshäuser von Einfluß sein können, entnommen sein.

Nach § 81 a ist es Aufgabe der Innungen:

- 1) die Pflege des Gemeingeistes, sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern;
- 2) die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gefellen (Gehilfen), sowie die Fürsorge für das Herbergswesen und den Arbeitsnachweis;
- 3) die nähere Regelung des Lehrlingswesens und die Fürsorge für die technische, gewerbliche und sittliche Ausbildung der Lehrlinge . . . ;
- 4) die Entscheidung von Streitigkeiten . . . zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen.

Ferner stehen nach § 81 b den Innungen zu:

- 1) Veranstaltungen zur Förderung der gewerblichen, technischen und sittlichen Ausbildung der Meister, Gefellen (Gehilfen) und Lehrlinge zu treffen, insbesondere Schulen zu unterstützen, zu errichten und zu leiten . . . ;
- 2) Gefellen- und Meisterprüfungen zu veranstalten . . . ;

<sup>144)</sup> Siehe ebendaf., Taf. 1 u. 2.

129.  
Umwandlung.

130.  
Aufgaben  
und  
Befugnisse.

3) zur Unterstützung ihrer Mitglieder . . . Kassen zu errichten;

4) Schiedsgerichte zu errichten, welche berufen sind, Streitigkeiten . . . an Stelle der sonst zuständigen Behörden zu entscheiden . . .

131.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Die Ausübung einiger oder aller dieser Befugnisse bedingt das Vorhandensein der dazu geeigneten Räume im Innungshause.

Außerdem erscheint zur Abhaltung der Innungsverfammlungen, zur Pflege des Gemeingeistes unter den Innungsmitgliedern<sup>145)</sup> ein Saal von geeigneter Größe und Anlage erforderlich. Für gefellige Unterhaltung und für Erfrischung von Meistern und Gefellen, zwischen denen ein gedeihliches Verhältnis herzustellen und zu unterhalten ist, dienen die üblichen Erholungsräume. Auch die Beschaffung von Herbergen gehört zu den Aufgaben der Genossenschaft<sup>146)</sup>. Endlich sind für Zwecke der Verwaltung und für den Innungsvorstand Geschäftsräume, Sitzungsaal, Kanzlei, Bibliothek und Archiv, zuweilen auch Ausstellungsräume, im übrigen die üblichen Vor- und Verbindungsräume, Dienst- und Wirtschaftsräume notwendig; meist sind auch kleine Wohnungen für den Hauswart, Beamte etc. vorhanden.

Es besteht indes wohl kein eigentliches Innungshaus, das allen etwaigen Erfordernissen der Anlage in dieser Vollständigkeit entsprechen würde. Das Deutsche Buchhändlerhaus in Leipzig (siehe Art. 137), sowie einige der im folgenden (unter d) zu besprechenden Gebäude für gemeinnützige Vereine und Wohlfahrtsgefellschäften kommen diesem Programm nahe. Bislang konnten die Innungen, insofern sie überhaupt bestehen, die Aufgaben, welche ihnen die Neuzeit zugewiesen hat, noch nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllen. Solange dies nicht geschehen und eine Anzahl neuer, zweckentsprechender Innungshäuser entstanden ist, kann auch kaum in bestimmter Weise, als hier geschehen, von den räumlichen Erfordernissen, noch weniger von typischer Anlage und Grundrißbildung der genannten Gebäude die Rede sein.

132.  
Schneider-  
amtshaus  
zu  
Hamburg.

Halten wir uns daher an dasjenige, was in dieser Richtung bislang entstanden ist. Betrachten wir zuerst ein Bauwerk aus älterer Zeit, das Schneideramtshaus in Hamburg (Fig. 107 bis 109<sup>147)</sup>, das die Zunft nach dem großen Brande von 1842 von *de Chateauneuf*, als Ersatz für das abgebrannte, nur wenige Jahre vorher neu erbaute Amtshaus am Pferdemarkt errichten ließ.

Das Gebäude enthält, seiner Bestimmung zufolge, einen Saal mit den nötigen Nebenräumen für die vierteljährlichen Verfamlungen der zünftigen Meister, ein geräumiges Zimmer für die wochentlichen Sitzungen der Zunftvorstände und etliche Räume für verschiedene Amtshandlungen, als Meisterprüfungen etc.; sodann zwei getrennte Restaurationszimmer zu gefelligen Zusammenkünften, das eine derselben für Meister, das andere für Gefellen bestimmt; außerdem eine Anzahl von Schlafstellen für wandernde Handwerksburschen und eine Wohnung für den Wirt, nebst den nötigen Küchen, Kellern etc. Um aus dem vorhandenen Grundstück möglichst Nutzen zu ziehen, wurden endlich noch einige Mietwohnungen im Gebäude eingerichtet.

Der große Saal beginnt im I. Obergeschoß und reicht durch das darüber liegende II. hindurch. Die Musikbühne liegt an der dem Haupteingange gegenüberliegenden schmalen Wand; zu den Galerien des Saales gelangt man sowohl mit Hilfe der Haupttreppe vom Flur des II. Obergeschoßes aus, als auch mit Hilfe kleiner Nebentreppen im Saale selbst. Im Zusammenhange mit diesem und den Ausschank- und Speiseräumen stehen Küche und die Zimmer des Wirtes. Auch der kleine Saal im I. Obergeschoß, die Galerie und das Gesellschaftszimmer im II. Obergeschoß sind durch eine Wendeltreppe mit der Küche in Verbindung gebracht. Zwischen dem Erdgeschoß und dem I. Obergeschoß ist ein kleines Zwischengeschoß, in das man vom Ruheplatz der Haupttreppe aus gelangt, angeordnet. Es dehnt sich bis zum Billardzimmer der Gefellen aus und enthält die zum Saale gehörigen Kleiderablagen und Aborte. Die ursprünglich für den Wirt bestimmte Wohnung des II. Obergeschoßes ist vermietet, da diesem die Zimmer im Erdgeschoß

<sup>145)</sup> Siehe a. a. O., § 97, unter 1.

<sup>146)</sup> Vergl. das im vorhergehenden Hefte (Abschn. 3, Kap. 3) dieses »Handbuches« über »Herbergen zur Heimat« Gefagte.

<sup>147)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1847, Bl. 85, 86.

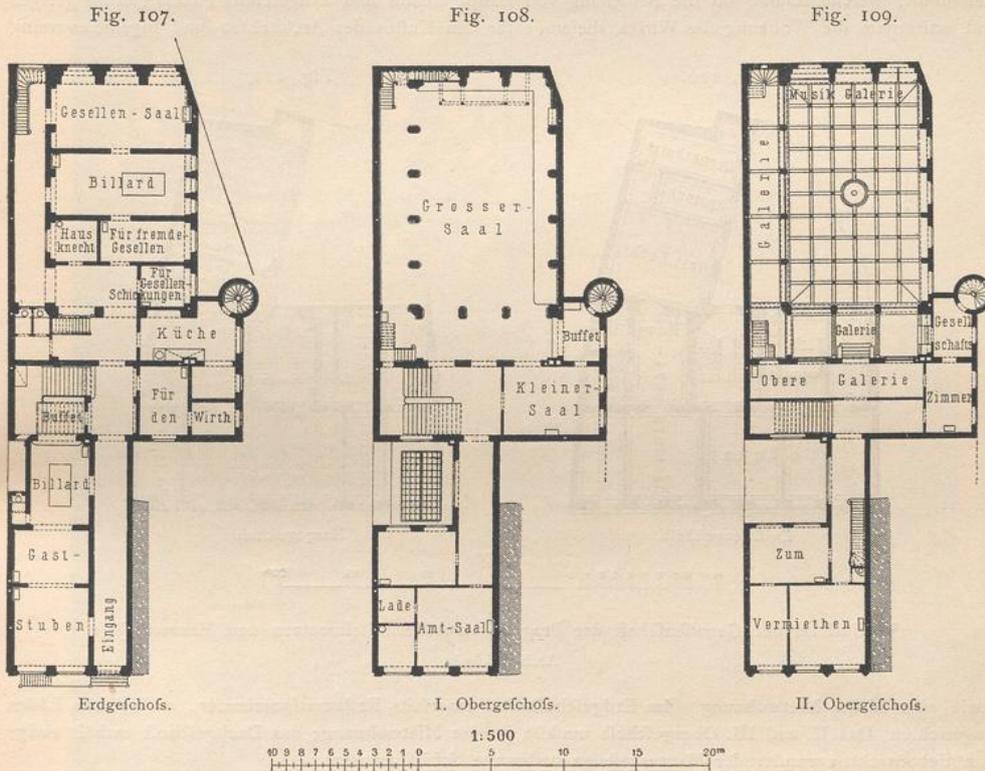
genügen. Der hintere Teil des Sockelgeschosses unterhalb des Restaurationsfaales für die Gefellen ist für sich abgeschlossen und enthält Schlafstellen für etwa 40 Handwerksburschen.

Der Saal ist bis auf eine anfehnliche Höhe mit Holz getäfelt; die Galerien, die Musikbühne und das Rippenwerk der Decke bestehen gleichfalls aus Holz. Ansichten deutscher Städte, Spruchbänder, Ornamente, Laubwerk etc. zieren Wände und Decken.

Das Aeußere ist unter gänzlicher Vermeidung von Putz in Backsteinrohbau ausgeführt<sup>148)</sup>.

Ein anderes der Neuzeit angehöriges Beispiel ist das »Vereinshaus der Genossenschaft der Prager Baumeister, Steinmetzen und Maurer« (Fig. 110 u. 111<sup>149)</sup>), das gegen Ende der Siebenzigerjahre des vorigen Jahrhunderts an Stelle der alten,

133.  
Vereinshaus  
der Prager  
Genossenschaft  
etc.



Schneideramtshaus zu Hamburg<sup>147)</sup>.

Arch.: de Chateauneuf.

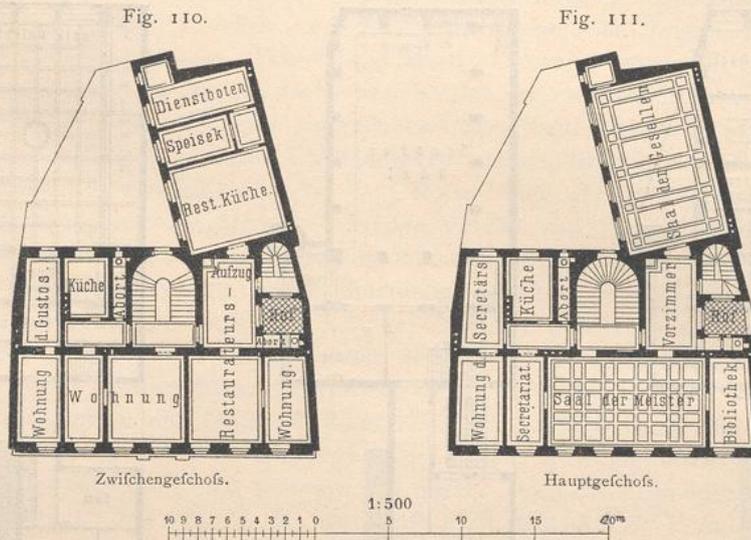
nahezu dritthalb Jahrhunderte im Besitze der Genossenschaft gewesenen »Maurerherberge« errichtet wurde.

Die »ehrfame Zunft des Maurer- und Steinmetzenhandwerks in der alten Stadt Prag« befaß bis Mitte des XVII. Jahrhunderts kein eigenes Heim. Sie erlangte es um diese Zeit, als einer der Zunftgenossen, der Prager Baumeister *Dominic de Barifs*, ihr das ihm gehörende Haus auf dem Ziegenplatze »mit allen hierin von alters her befindlichen Zugehörnissen, Tischen, Bänken, Stühlen, kupfernen Ofentöpfen etc. und was darin nit und nagel fest sich befindet . . . . . zum eigentümlichen, friedlichen, erblichen und ewigen Genuß, Schatz und Wahrung« . . . laut Testament von 1646 hinterliefs, damit die »ältesten Zechmeister und Meister, dann die ganze Zunft, gegenwärtige und zukünftige, im nämlichen Haufe immer ihre Herberge haben, im selben zur Zunft sich sammeln, zusammenkommen und die zur Zunft gehörigen nötigen Sachen zu feiner Zeit verrichten . . . .«

148) Nach ebendaf., S. 42.

149) Nach: Mitteilungen des Arch.- u. Ing.-Vereins im Königreich Böhmen 1879, S. 145 u. Taf. 19 bis 21.

Und so geschah und verblieb es, bis in unseren Tagen die gänzlich veränderten Zeitverhältnisse und Bedürfnisse die Beschaffung eines Neubaus mit geeigneten Räumlichkeiten notwendig machten. Zu diesem Behufe mußte die Niederlegung der alten »Zednická hospoda« erfolgen. Das neue Vereinshaus der Genossenschaft, in welchem auch der »Architekten- und Ingenieurverein im Königreich Böhmen« seinen Sitz hat, wurde nach den von *Schulz*, auf Grund des preisgekrönten Entwurfes von *Zeyer & Wiehl*, umgearbeiteten Plänen ausgeführt. Fig. 111 zeigt die Einteilung des Hauptgeschosses, das ausschließlich den Vereinszwecken dient. Im Saale der Gefellen finden Vorträge, größere Versammlungen, das Freisprechen der Lehrlinge etc., im Saale der Meister u. a. die Sitzungen des Vorstandes statt; hieran schlossen sich das Bibliothekzimmer, sowie die Vereinskasse der Baumeistergenossenschaft und die Wohnung des Vereinssekretärs. Das Zwischengeschoss (Fig. 110) enthält im rückwärtigen Teile Küche mit Zubehör für das Restaurant, welche Räume für die Bedienung von Hauptgeschoss und Erdgeschoss gleich günstig gelegen sind, außerdem die Wohnung des Wirtes, diejenige für den Kustos des Architekten- und Ingenieurvereins,



Vereinshaus der Genossenschaft der Prager Baumeister, Steinmetzen und Maurer<sup>149)</sup>.

Arch.: *Schulz*.

sowie eine kleine Mietwohnung. Im Erdgeschoss sind einerseits Restaurationszimmer, andererseits Läden eingerichtet. Das II. und III. Obergeschoss umfaßt je eine Mietwohnung; das Dachgeschoss enthält einige zum Uebernachten wandernder Maurergefellen bestimmte Schlafkammern.

Die Architektur der Fassade, welche das Gepräge jener Zeit tragen sollte, in welcher der Stifter *Barijs* gelebt hatte, zeigt einen aus Erdgeschoss und Zwischengeschoss gebildeten Unterbau in leichtem Boffenwerk, darüber als Oberbau die drei Obergeschosse, mit reichen Sgraffiti geschmückt. Das Hauptgeschoss zeichnet sich durch die Größenverhältnisse und die Gliederung der Fenster, sowie durch die Büsten der alten Prager Baumeister *Benes z Loun*, *Peter Parler* und *Mathias Rejsek*, als sichtbaren Vertretern der alten Genossenschaft aus. Der Sgraffitoschmuck dieses und des darüber liegenden Geschosses ist dunkel auf hellem Grunde, derjenige des obersten Geschosses dagegen hell auf dunklem Grunde gehalten.

Auch die innere Ausstattung ist eine durchaus würdige und wirkungsvolle. Am meisten ist auf den Sitzungsfaal des Vorstandes, sowie auf das anstoßende Bibliothekzimmer verwendet, während der Versammlungs- und Vortragsfaal einfacher gehalten ist.

Angaben über die Baukosten fehlen.

Von einigem Interesse ist auch der Innungsfaal der Baugewerksinnung »Bauhütte in Hamburg« (siehe die nebenstehende Tafel).

Diese Innung erwarb 1890 das Haus Hohe Bleichen Nr. 31—32, und 1891 wurde mit dem Bau eines neuen Innungsfaales nach *Möller's* Plänen begonnen. Im Frühjahr 1896 fand ein Wettbewerb für die Ausschmückung dieses Saales statt, wobei der Kunstmaler *Rodeck* den ersten Preis und die Ausführung

<sup>144</sup>.  
Bauhütte  
in  
Hamburg.



Neuer Innungsfaal der Baugewerks-Innung »Bauhütte« zu Hamburg.

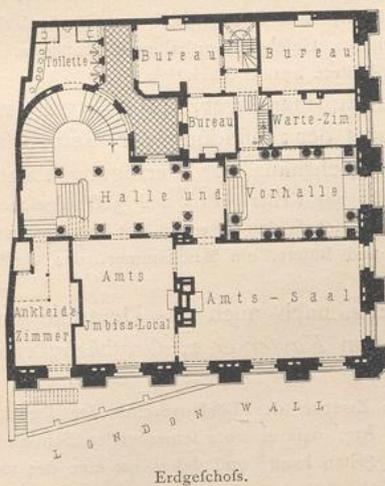


erhielt. Das große Hauptbild stellt den Meisterschwur dar; die feilichen Bilder veranschaulichen die alten Gebräuche der früheren Aemter: 1) den Eintritt des Lehrlings in die Lehre, 2) die Brüderchaft, 3) das Ansprechen um Arbeit, 4) das sog. Kommodemachen und 5) die Wanderchaft<sup>150)</sup>.

Die englischen Genossenschaften, deren Mitglieder zum Teile den höchsten Kreisen der Gesellschaft angehören, haben mit den Zünften und Gilden von ehemals nur den Namen gemein, sind aber im Besitz von Schenkungen und Stiftungen, aus deren reichen Mitteln nicht allein die Kosten der Verwaltung der Körperschaft bestritten, sondern nötigenfalls auch die erforderlichen Gelder zur Errichtung neuer Zunfthäuser aufgebracht werden können. Letztere haben einige aus alter Zeit stammende Eigentümlichkeiten bewahrt. Dies zeigt u. a. die in Fig. 112 u. 113<sup>151)</sup> in den Grundrissen des Erdgeschosses und Hauptgeschosses dargestellte Zimmermannshalle (*Carpenters' Hall*) in London.

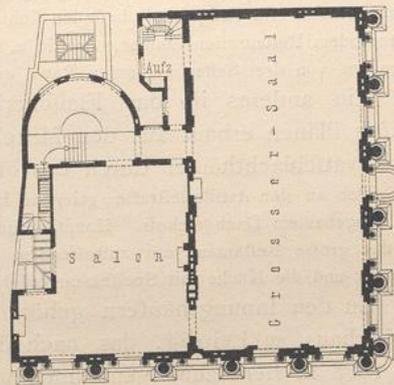
135.  
*Carpenters'  
Hall*  
zu London.

Fig. 112.

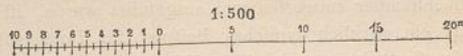


Erdgeschoss.

Fig. 113.



Obergeschoss.

*Carpenters' Hall* zu London<sup>151)</sup>.

Arch.: Willmer Pocock.

Die alte Zimmermannsgilde in London soll seit 1344, dem 17. Jahre der Regierung *Edward III.*, bestehen, den ersten Freibrief (*Charter*) aber erst von *Edward IV.* am 7. Juli 1477 erhalten haben. Die früheste Urkunde, die von der Zimmermannszunft in London Kunde gibt, stammt von 1421, und aus ihrem Inhalt ist zu entnehmen, daß hierbei von einer damals längst bestehenden Körperschaft die Rede ist.

Die neue »Halle der ehrfamen Gesellschaft der Zimmerleute« (*Worshipful company of carpenters*) wurde 1876—78 an Stelle des alten abgetragenen Zunfthaus (an der Ecke von *London-wall* und *Throgmorton-avenue*) nach dem Entwurfe und unter Leitung von *Willmer Pocock* erbaut.

Das Erdgeschoss (Fig. 112) hat 5,50 m lichte Höhe und enthält links vom inneren Flur einen Amtsaal (*Court-room*) mit zugehörigem Auschank und Imbissaal (*Bar*), weiter das vom Ruheplatz der Haupttreppe aus zugängliche Ankleidezimmer. Rechts vom Vorflur aus gelangt man zu einigen Geschäftszimmern nebst Wartezimmer, unter der Haupttreppe zum Waschraum und zu den Aborten. Ueber den Geschäftszimmern erstrecken sich, in einem von den Dienstreppen aus zugänglichen Halbgeschoss, Räume zur Aufbewahrung von Glas, Porzellan und anderem Tafelgeräthe.

Das Hauptgeschoss (Fig. 113) darüber enthält den die ganze Längenfront einnehmenden großen

<sup>150)</sup> Nach: *Baugwks-Ztg.* 1897, S. 793.

<sup>151)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 36, S. 141.

Saal, der als *Livery Hall*<sup>152)</sup>, und zwar, bei 23,20 m Länge, 11,60 m Breite und 11,00 m Höhe, als eine der größten *Livery Halls* Londons bezeichnet wird. In Verbindung damit steht der kleine Saal oder Salon (*Drawing-room*), der auch vom Vorplatz der Haupttreppe aus unmittelbar zugänglich ist. Ein Gang führt zu einem Dienstraum mit Aufzug und Nebentreppe.

Im Kellergeschoß liegt die 6 m hohe Küche mit allem Zubehör, deren Leistungsfähigkeit auf gleichzeitige Bewirtung von 250 Personen bemessen ist. Der Aufzug wird nur zum Herunterfenden des Geschirrs benutzt, während das Hinauftragen der Speisen vom Dienstpersonal befohrt wird, da sich dieses Verfahren rascher und weniger umständlich als die Beförderung mittels Aufzuges erwiesen hat<sup>153)</sup>. Unter den Büreauzimmern des Erdgeschoßes befindet sich ein feuerfester, zur Aufbewahrung von Urkunden und Akten dienender Raum.

Die stattlichen, mit Säulen geschmückten Fassaden sind aus Portlandstein ausgeführt. Die Baukosten betragen 580000 Mark (= £ 29000), ausschließlich innerer Einrichtung und Ausschmückung, oder für das Quadr.-Meter rund 1000 Mark.

Es gibt nur wenige der neu organisierten Innungen, welche sich ein eigenes Heim erbaut haben. Eines davon ist das Haus der Schuhmacher zu Leipzig.

136.  
Innungshaus  
der  
Schuhmacher  
zu Leipzig.

Das in der Schloßgasse dafelbst gelegene Innungshaus wurde von *Zeisig* entworfen und unter feiner Leitung erbaut. Im Erdgeschoß befinden sich Restaurationsräume, im I. Obergeschoß der Sitzungsaal mit angrenzendem Restaurationszimmer, Archiv u. f. w. Die weiteren Geschoße enthalten Wohnungen. Das auf engem, von drei Seiten umbauten Raum errichtete Haus kostete 47000 Mark<sup>154)</sup>.

Ein anderes ist das Fleischerinnungshaus zu Hannover, 1899—1901 nach *Höhle's* Plänen erbaut aus den Mitteln, welche aus der Abfindung der Gerechtfame der Privatschlachthäuser durch das öffentliche Schlachthaus zur Verfügung standen.

Der an der Artilleriestraße gelegene Hauptbau besteht aus Keller-, Erd- und 3 Obergeschoßen, sowie ausgebautem Dachgeschoß. Hauptfächlich dient das Erdgeschoß den Zwecken der Innung; es enthält das große Restaurant mit anstoßendem Wintergarten und Büfett, ein Klubzimmer, das Gefellenrestaurant und die Küche mit Speisekammer<sup>155)</sup>.

Zu den Innungshäusern gehört feinem Wefen nach auch das Deutsche Buchhändlerhaus zu Leipzig, das nach den Plänen von *Kayfer & v. Großheim* erbaut und 1888 in Benutzung genommen wurde.

137.  
Deutsches  
Buchhändler-  
haus  
zu Leipzig.

Das großartige Bauwerk, das ausschließlich für die Zwecke des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler entworfen und ausgeführt wurde, ist so eigener Art, dafs es trotz feiner vielen Schönheiten als ein wirklich typisches Beispiel für Innungshäuser nicht gelten kann, und daher auf eine der vielen Veröffentlichungen der Pläne<sup>156)</sup> hier verwiesen wird.

## b) Gebäude für kaufmännische Vereine.

Von † Dr. HEINRICH WAGNER<sup>140)</sup>.

138.  
Wefen.

Die in der Ueberschrift genannten Vereinshäuser gehören nicht einem Gewerbe allein, sondern dem ganzen großen Stande der Kaufmannschaft unferer Zeit an. Die Interessen eines einzelnen Geschäftszweiges finden darin keine Stätte.

Die kaufmännischen Vereine haben als freie, selbst gewählte Tätigkeit vor allem den Nutzen der Gefamtheit, die Förderung der allgemeinen Bildung ihrer Kreife, sodann die Pflege der Gefelligkeit und — nicht in letzter Reihe — die Hebung und Vermittelung des Handels und Verkehrs im allgemeinen zum Gegen-

<sup>152)</sup> Unter *Livery Men* versteht man (nach WORCESTER, *Dictionary of the English language etc.* London) diejenigen Angehörigen der verschiedenen Körperschaften der ehemaligen Gilden von London, welche nach Bezahlung gewisser Gebühren und nach der auf sie gefallenen Wahl berechtigt sind, die Tracht (*Livery*) ihrer betreffenden Genossenschaft anzulegen. Sie genießen außerdem besondere Vorrechte, sind zur Ausübung der Wahl gewisser Gemeindebeamten berufen etc.

<sup>153)</sup> Vergl. das vorhergehende Heft (Abt. IV, Abschn. 1, Kap. 3, unter b, 9) dieses »Handbuches«.

<sup>154)</sup> Siehe: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 513.

<sup>155)</sup> Siehe: HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1902, S. 1.

<sup>156)</sup> Siehe: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 461. — LICHT, H. Architektur der Gegenwart. Berlin 1886—92. Taf. 15, 16. — Architektonische Rundschau 1887, Taf. 1; 1900, Taf. 29. — Zeitschr. f. bild. Kunst 1888, S. 262. — Deutsche Bauz. 1888, S. 261. — Centralbl. d. Bauverw. 1886, S. 261.

ftand. Gerade diese letzteren Ziele find es, welche die kaufmännifchen Vereine vor den rein gefelligen Vereinen, mit denen fie fonft manches gemeinfam haben, auszeichnen.

Das Bedürfnis, zur Förderung der Standesinteressen Vereinigungen zu bilden und für deren Zwecke befondere Gebäude zu errichten, ift fehr alt, und noch beftehen einzelne der fog. »Kaufmannshäuser«, welche hauptfächlich während des Mittelalters in den großen Handelsftädten gefchaffen worden find. Unter diesen vor allem der »Schütting« zu Bremen.

Der alte Schütting wurde bereits 1444 verkauft; er ftammte wahrſcheinlich aus dem XIV. Jahrhundert. Das neue Gebäude lag ſchon an der Stelle, wo der jetzige Schütting ſteht (am Markt). Neben feiner Beftimmung als Kaufmannshaus diente er auch als allgemeines Koſthaus und wurde vielfach von den Korporationen für ihre Zunftmahlzeiten benutzt; er befaß auch eine Herberge und ein Gaſthaus; eine Garküche wird beſonders erwähnt. Im beſonderen wurden darin die großen Feſte der Kaufmannſchaft abgehalten, wobei ſich der ganze Reichtum und Glanz der großen Hanſaſtadt zeigte. Nicht lange mehr genügte dieſes Bauwerk den geſteigerten Anſprüchen, und man ſchritt 1536 zu einem Neubau, der 1538 den »Elterleuten« übergeben wurde. Später wurden noch Ergänzungs- und Umbauten daran vorgenommen. Von 1895 angefangen wurde die Reſtaurierung der Faſſaden vorgenommen<sup>157)</sup>.

Die angegebenen Merkmale der in Rede ſtehenden Gebäude geben ſich in den Erforderniſſen der Geſamtanlage kund. Für die Vorträge, welche die Vereine in regelmäſiger Wiederkehr zu veranſtalten pflegen, für die Abhaltung von Verſammlungen und Feſtlichkeiten ihrer Mitglieder bedarf es wiederum eines großen, zuweilen auch eines kleineren Saales mit den zugehörigen Vor- und Nebenräumen; ferner für Erholung und Erfrifchung die gleichen Räume, wenn auch in weniger ausgedehntem Maße als diejenigen, welche in den Häufern der gefelligen Vereine anzutreffen ſind. Dagegen kommen die den Fachinteressen dienenden Räume, als Stellenvermittlungs- und Auskunftsbureau, Geſchäftsbureau der Kaufmannſchaft, Sitzungszimmer des Vorſtandes, Bibliothek und Leſezimmer, zuweilen ein Muſterlager und nicht felten Schulzimmer für den Unterricht in den Handelswiſſenſchaften, für die Ausbildung der Kaufleute und kaufmänniſchen Gehilfen etc. hinzu.

Das Haus der Dresdener Kaufmannſchaft<sup>158)</sup> in Dresden enthält im Hauptgebäude hauptſächlich Räume für die Handelslehranſtalt, Geſchäftszimmer der Kaufmannſchaft, der Handels- und Gewerbekammer, ſowie der Sächſiſchen Rentenverſicherungsgelſchaft, im Nebengebäude einen Saal von rund 100qm, der für die Sitzungen der Körperſchaft und zugleich als Aula für die Handelslehranſtalt dient.

Dem entgegen beſteht das Haus des Vereins junger Kaufleute von Berlin<sup>159)</sup>, der ſich einer großen Mitgliederzahl erfreut, faſt nur aus Räumen für gefellige Zwecke, nämlich aus einem großen, durch zwei Geſchoſſe reichenden Saal von nahezu quadratiſcher Grundform, an den ſich im unteren Geſchoſſe Spiel- und Speiſezimmer, oben Bibliothek, ein Leſe- und ein Beratungszimmer anſchließen.

Auch das Geſellſchaftshaus des Vereins chriſtlicher Kaufleute, der fog. Zwingergelſchaft, in Breslau<sup>160)</sup> iſt ein im weſentlichen für gefellige Zwecke beſtimmtes Vereinshaus, ganz nach Art der in Kap. I (unter a) beſchriebenen Gebäude, das im Erdgeſchoſſe einige Bureaus, die Spiel-, Leſe- und Speiſezimmer mit Zubehör, ſowie die Kleiderablagen für Herren und Damen, im Obergeſchoſſe Tanzſaal, kleinen Saal, Neben-, Vor- und Empfangſäle, ſowie Damenzimmer und Zubehör enthält. Das Haus ſteht im Zwingergarten an der Promenade.

Dieſe Angaben, gleichwie die im nachfolgenden zu beſprechenden Beiſpiele, zeigen, wie verſchieden die Anforderungen in den einzelnen Fällen ſind. Anlage und Grundriſsbildung des Hauſes hängen aber wiederum vor allem von der Zahl und Größe, ſowie vom Zwecke der verlangten Räume, ſodann davon ab, ob man

139.  
Erforderniſſe.

140.  
Anlage  
und  
Grundriſs-  
bildung.

<sup>157)</sup> Siehe: Bremen und ſeine Bauten. Bremen 1900. S. 159.

<sup>158)</sup> Siehe: Die Bauten, techniſchen und induſtriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 399.

<sup>159)</sup> Berlin und ſeine Bauten. Berlin 1877. Teil 1, S. 371.

<sup>160)</sup> Vergl.: Deutſche Bauz. 1888, S. 353 — und: Centralbl. d. Bauverw. 1888, S. 313.

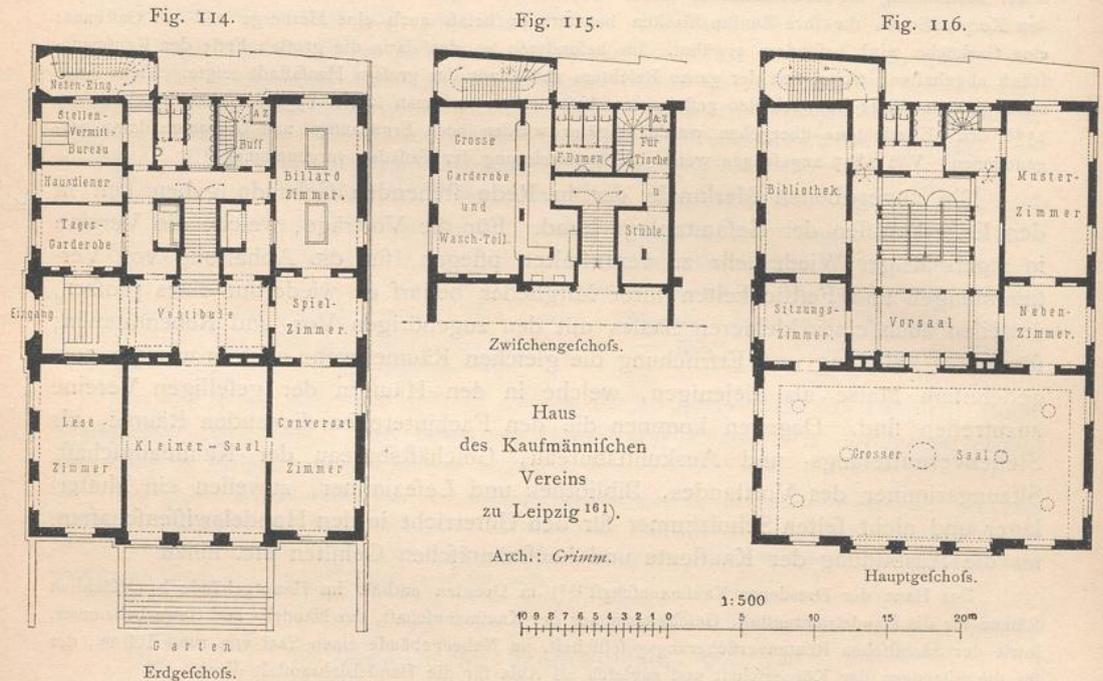
es mit einem selbständigen, ganz oder wenigstens grofsenteils den Vereinszwecken gewidmeten Hause zu tun hat, ob es freistehend oder in geschlossener Reihe mit anderen Gebäuden errichtet, ob es ein-, zwei- oder mehrgeschossig ist, etc.

147.  
Kaufmänn.  
Vereinshaus  
zu  
Leipzig.

Das Haus des Kaufmännischen Vereins in Leipzig (Fig. 114 bis 116<sup>161</sup>), unter den Grundrifestypen in Art. 78 (S. 65) bereits genannt, kann als bemerkenswertes Beispiel einer freistehenden Anlage dieser Art gelten.

Der Kaufmännische Verein zu Leipzig veranstaltete behufs Erlangung von Plänen für das Vereinshaus einen engeren Wettbewerb, und auf Grund des Ergebnisses des letzteren wurde der Bau nach dem Entwurf und unter der Leitung *Grimm's* von April 1876 bis März 1877 ausgeführt.

Dem Zwecke des Vereins entsprechend, der seine Hauptaufgabe in der Förderung des gefelligen Verkehrs, in der Abhaltung von belehrenden Vorträgen für die zahlreichen jüngeren Mitglieder des



Leipziger Handelsstandes sieht, nebenbei auch kleine Ausstellungen veranstaltet etc., enthält das Gebäude die dazu erforderlichen Räume; diese sind, ausser dem Sockelgeschoss, im Erdgeschoss mit teilweisem Halbgeschoss, sowie im Hauptgeschoss nebst dem über einen Teil des letzteren sich erstreckenden Attikastock zweckdienlich untergebracht.

Das Erdgeschoss (Fig. 114) ist hauptsächlich für den täglichen Verkehr der Mitglieder bestimmt und umfasst die verlangten Erholungsräume, ausserdem ein Stellenvermittlungsbureau für junge Kaufleute mit besonderem Seiteneingang, ferner Hausdienerzimmer und sonstige Dienst- und Nebenräume. Eintrittshalle und Flurfaal liegen in der Achse der Langfront an der Schulgasse.

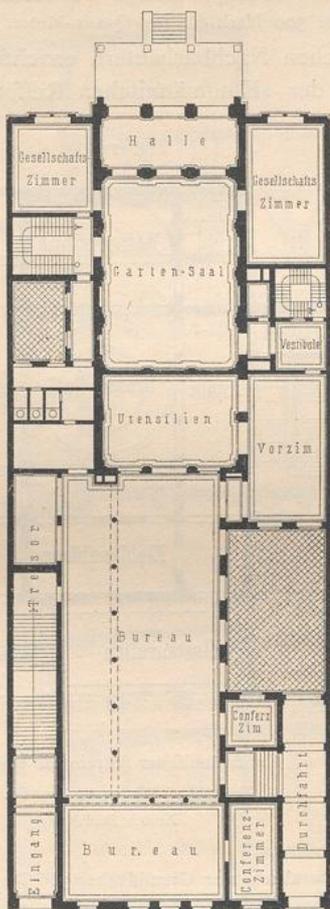
Das I. Obergeschoss (Fig. 116) wird mittels der inmitten des Hauses gelegenen Haupttreppe erreicht und enthält als Hauptraum den Saal, der besonders für die Abhaltung der wöchentlichen Vorträge und nur nebenbei als Fest- und Tanzsaal benutzt wird; er hat eine für deutliches Hören günstige Grösse (21,80 m Länge, 11,40 m Breite, 7,50 m lichte Höhe) und gute Tonwirkung; in der Höhe des II. Obergeschosses ist an 3 Seiten ein im Grundrisse angedeuteter Balkon ausgekragt, und hieran schliesst sich die Musikbühne über dem Vorsaal. An den Saal reihen sich im Hauptgeschoss einerseits ein Salon, zugleich Nebenzimmer des anschließenden Musterlagers, andererseits Sitzungszimmer und Bibliothek, nach hinten Aborte für Herren, Nebentreppen, Anrichte nebst Aufzug an.

<sup>161</sup>) Nach den von Herrn Architekten *W. Grimm* in Leipzig freundlichst zur Verfügung gestellten Originalplänen und Mitteilungen.

Das durch Zwischenteilung einiger Räume des Erdgeschosses entstandene Halbgeschoss (Fig. 115) enthält die große Kleiderablage mit Wafchraum und Damenaborton, einen Raum für Aufbewahrung von Tischen und Stühlen etc.

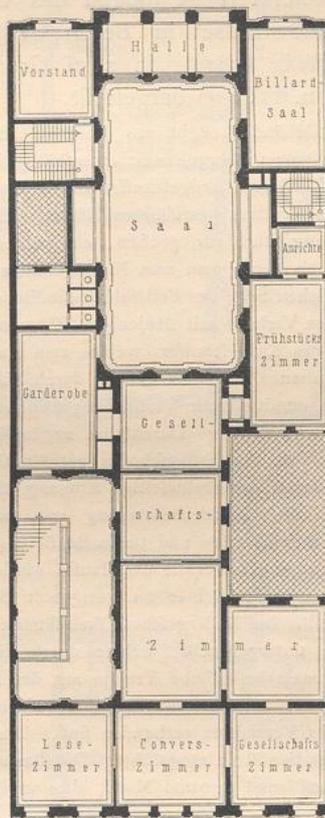
Der Attikastock erstreckt sich über die um den Lichtschacht des Treppenhauses liegenden Räume des Hauptgeschosses; über der Bibliothek und dem größeren Teil des Sitzungszimmers liegt die Wohnung des Wirtes; über dem Musterlager und Salon sind einige Reserve- und Dienträume erübrigt.

Fig. 117.

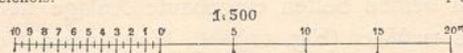


Erdgeschoss.

Fig. 118.



Hauptgeschoss.

Haus der Kaufmännischen Ressource zu Berlin<sup>162)</sup>.

Arch.: Heidecke.

Im Kellergeschoss liegen längs der ganzen Eingangsfront Kegeltube und Kegelbahn, ferner unter dem kleinen Saale des Erdgeschosses doppelte, übereinander angeordnete Keller; zum unteren, der als Bierkeller dient, findet der Eingang durch einen Vorkeller, der Ausgang durch einen äußeren Vorkeller statt, der zugleich Bierchenke für die Sommerwirtschaft im Garten ist. Vorbereitungsküche und Gartenbüfett für kalte Speisen liegen unter dem Konversationszimmer; Spülküche und Hauptküche schließen sich an der seitlichen Längsfront an; Anrichte mit Speisenaufzug, Heizkammern, Aborte etc. vervollständigen die Anlage des Kellergeschosses.

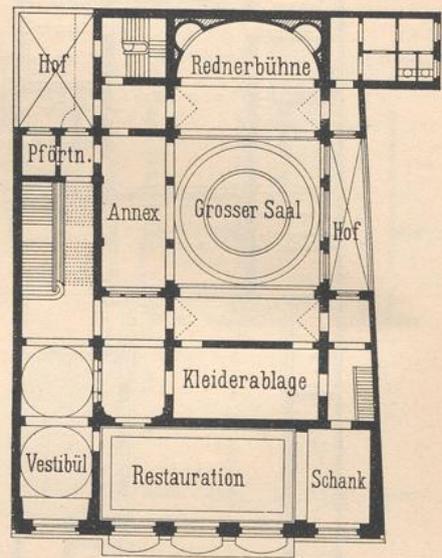
<sup>162)</sup> Nach: LICHT, H. Die Architektur Berlins. Berlin 1874. Bl. 28 bis 30. — Vergl. auch: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Teil 1, S. 372.

Die lichten Höhen betragen im Kellergeschofs 3,40 m, im Erdgeschofs 5,00 m, im I. Obergeschofs 4,00 m und im Attikastock ungefähr 3 m. Der Bauplatz liegt zum Teil auf dem Grund und Boden des alten Gebäudes, zum Teil im früheren Wallgraben der Festung; die Gründung mußte infolgedessen bis zu 7 m unter die Strafsenkronen geführt und mittels einer 2 m hohen Betonfüllung, auf der das ganze Haus sitzt, bewerkstelligt werden. Die Ausführung der Fassaden ist in Putzbau; sämtliche Gliederungen sind in Elbsandstein, die Deckenkonstruktion über dem kleinen Saal ist in Eisen, über allen anderen Räumen in Holz hergestellt, das Dach in Holzzement eingedeckt. Die innere Ausstattung ist einfach, aber würdig. Die Räume werden mittels Heißwasserheizung erwärmt; für geeignete Lüftung ist gesorgt. Die Gesamtbaukosten, einschließlich Einrichtung, betragen rund 225 000 Mark oder 300 Mark für das Quadr.-Meter.

142.  
Kaufmänn.  
Reffource  
zu  
Berlin.

Als Beispiel eines zu beiden Seiten zwischen Nachbarhäusern errichteten Gebäudes dieser Art ist sodann das Vereinshaus der »Kaufmännischen Reffource« an der Schadowstrasse in Berlin, 1873—74 von Heidecke erbaut, in zwei Grundrissen (Fig. 117 u. 118<sup>162</sup>) dargestellt.

Das Gebäude besteht aus Kellergeschofs, Erdgeschofs und einem Obergeschofs; es enthält in letzterem und einem Teile des Erdgeschofs die den geselligen Zwecken des Vereines gewidmeten Räume. Der linksseitige Eingang führt zur großen, einarmigen Haupttreppe, mittels deren man zum Hauptgeschofs gelangt. Die an der linken Seite des Festsaales befindliche Treppe vermittelt den Verkehr mit denjenigen Räumen im hinteren Teile des Erdgeschofs, welche zum Aufenthalte im Sommer dienen, mit dem Garten durch Hallen und Terrassen in unmittelbarer Verbindung stehen und von der Strafe mittels der Durchfahrt zugänglich sind. Der übrige Teil des Erdgeschofs enthält Geschäftsräume, zu denen der rechtsseitige Eingang führt. Im übrigen ist die Grundrisseinteilung mit geschickter Ausnutzung der schmalen und tiefen Baufelle getroffen. Die Räume im inneren Teile des Hauses werden durch Lichthöfe und Deckenlichter an geeigneter Stelle genügend erhellt. Im Kellergeschofs sind sämtliche Wirtschaftsräume untergebracht, welche durch die rechts neben dem Saale befindliche Treppe mit den Anrichtezimmern, sowie mit der im Dachgeschofs liegenden Wohnung des Verwalters verbunden sind. Die Fassade ist in Cottaer Sandstein ausgeführt. Die Baukosten beliefen sich auf rund 440 000 Mark; dies ergibt, bei 1200 qm überbauter Grundfläche, 366 Mark für das Quadr.-Meter.



Kaufmännischer Verein zu Wien.

Erdgeschofs<sup>163</sup>. — 1/1000 w. Gr.

Arch.: Dick.

143.  
Kaufmänn.  
Verein  
zu  
Wien.

Eine gleichfalls zu beiden Seiten eingebaute Anlage ist endlich das Haus des Kaufmännischen Vereins zu Wien (Fig. 119<sup>163</sup>). Es wurde auf dem Wege eines Wettbewerbs von Dick erbaut und im Frühjahr 1893 vollendet.

Dieses Gebäude besteht aus Sockel-, Erd- und 3 Obergeschoffen. Im Sockelgeschofs befinden sich Räume der Restauration und für Vereinszwecke. Das Erdgeschofs (Fig. 119) enthält eine große Restauration, sowie den Festsaal mit Nebengelassen und Kleiderablage. Das I. und das III. Obergeschofs sind für die Zwecke des Kaufmännischen Vereins vorbehalten; das II. Obergeschofs wird vermietet. — Die Baukosten betragen, den Grunderwerb mitinbegriffen, 500 000 Mark<sup>163</sup>).

144.  
Schluss-  
bemerkung.

Konstruktion und Einrichtung der Häuser für kaufmännische Vereine, auch Ausstattung im Inneren, gleichwie die Architektur des Aeußeren geben keinen Anlaß zu Bemerkungen.

<sup>163</sup>) Nach: Architektonische Rundschau 1894, Taf. 62 und zugehörigem Textblatt.

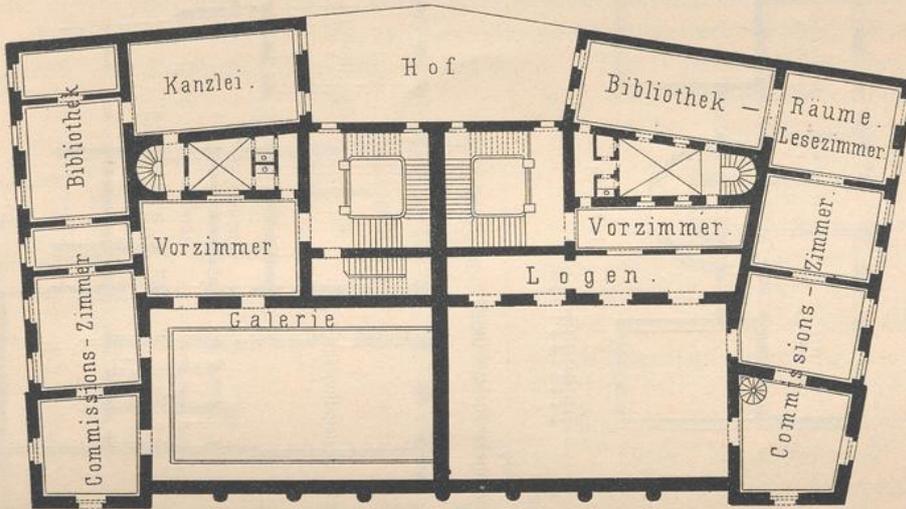
c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbevereine.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

Die Gewerbe- und Kunstgewerbevereine erstreben als Hauptziel die Hebung und Förderung der Industrie, letztere insbesondere in der Richtung des Kunstgewerbes. Als Mittel, dieses Ziel zu erreichen, dienen: ständige Sammlungen von

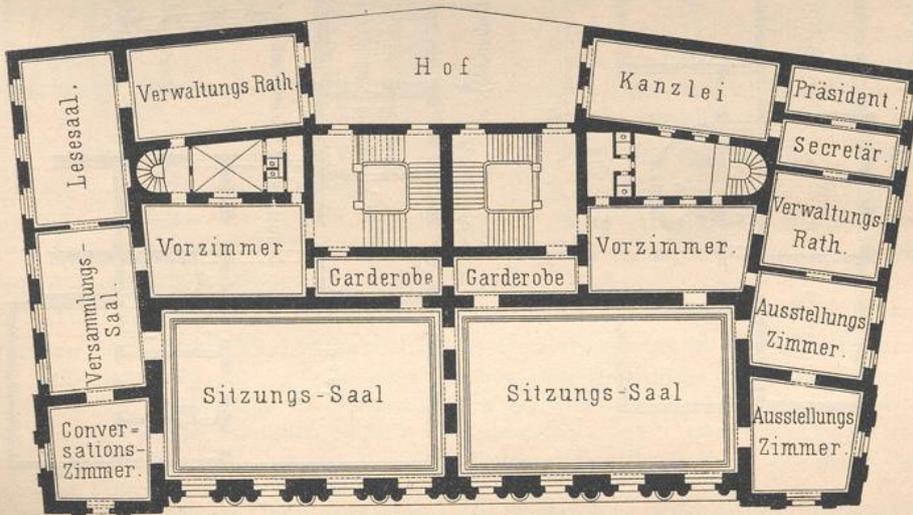
145.  
Wefen.

Fig. 120.

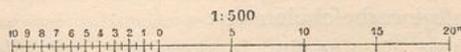


II. Obergefchofs.

Fig. 121.



I. Obergefchofs.



Haus des  
Oesterr. Ingenieur- u. Architektenvereins      Niederöfterr. Gewerbevereins  
zu Wien<sup>164</sup>).

Arch.: Thienemann.

gewerblichen Erzeugnissen und solchen der Kunstindustrie, wechselnde Musterlager von neu auftauchenden industriellen Gegenständen, Wanderausstellungen der eben bezeichneten Objekte, Versuchstationen für Rohmaterialien etc., Auskunftsbureaus

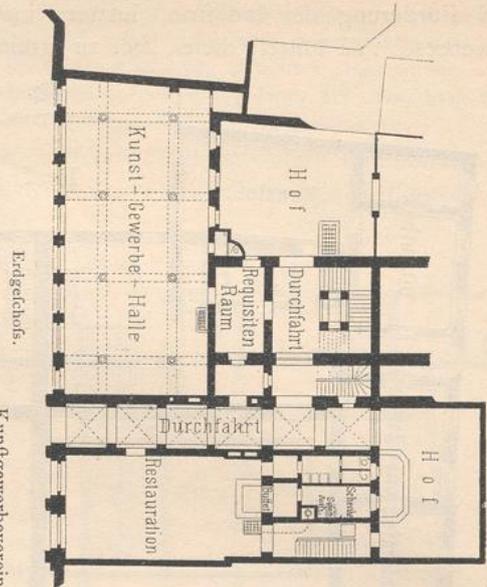


Fig. 122.

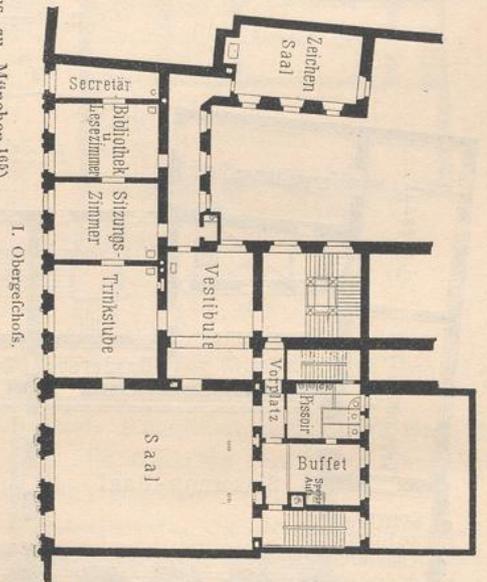


Fig. 123.

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0  
1:500  
5 10 15 20m

Arch.: Voit.

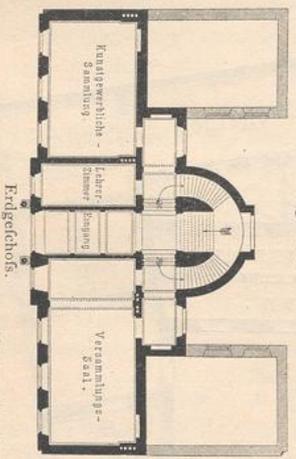


Fig. 124.

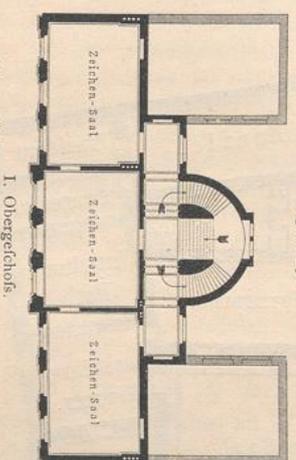


Fig. 125.

Haus des Gewerbevereins zu Mainz 166).  
Arch.: Kröts.

für die Gewerbetreibenden, Fachbibliotheken mit Lesezimmern, Vorträge, Errichtung von Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen etc.

Nur wenige derartige Vereine sind in der Lage, mit allen diesen Mitteln ihre Ziele zu verfolgen; nur den größeren davon, welche über bedeutende Geldmittel

164) Nach: Allg. Bauz. 1873, S. 1.  
165) Nach: Zeitschr. f. Baukde. 1879, Bl. 1.  
166) Nach: Gwbb. f. d. Großh. Heften 1879, S. 146.

verfügen, wird dies möglich sein. Die meisten Vereine erstrecken ihre Tätigkeit blofs auf einige der angedeuteten Wege. Insbesondere suchen einzelne Vereine ihren Schwerpunkt in den von ihnen errichteten Schulen, und ihre Gebäude erhalten fast gänzlich den Charakter von Gewerbe-, bzw. Kunstgewerbeschulen; andere Vereine dagegen verlegen ihre Haupttätigkeit in die Herstellung mustergültiger Sammlungen und Veranstaltung von Ausstellungen, wodurch die betreffenden Gebäude dem Typus der Gewerbe-, bzw. Kunstgewerbemuseen sehr nahe kommen.

Beide Arten von Gebäuden, die Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen, sowie die Gewerbe- und Kunstgewerbemuseen werden noch in Teil IV, Halbband 6, Heft 2, 3 u. 4 dieses »Handbuches« abgehandelt werden, weshalb es gerechtfertigt sein dürfte, an dieser Stelle von solchen Gewerbe-, bzw. Kunstgewerbevereinshäusern, die der einen oder der anderen Gattung sehr nahe kommen, abzusehen. Allein auch dann ergibt sich in den ausgeführten Gebäudeanlagen eine so grofse Mannigfaltigkeit, dafs allgemeine Gesichtspunkte nicht zu gewinnen sind.

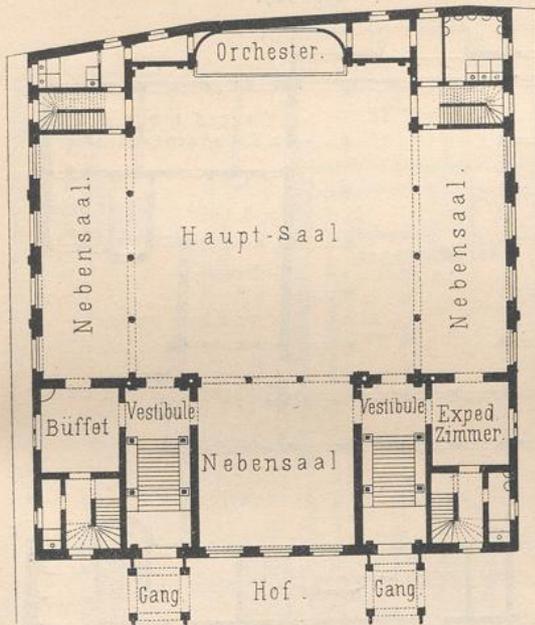
Diese Mannigfaltigkeit entspringt aus den sehr verschiedenen (im vorhergehenden angedeuteten) Wegen, auf denen die Förderung und Hebung der Industrie verfolgt und erreicht werden kann. Auch sind, je nach den Mitteln, die angewendet werden sollen, die baulichen Erfordernisse und deshalb auch die Gesamtanlage, sowie die Grundrifsanordnung oft ganz anderer Art. Einige Beispiele mögen das Gefagte erläutern, besonders

auch die grofse Verschiedenheit solcher Gebäude dartun. Aus Fig. 120 u. 121<sup>164)</sup> ist die Anlage des nach den Plänen *Thienemann's* 1870—72 erbauten Hauses des Niederösterreichischen Gewerbevereins in Wien zu ersehen. Die Grundrisse auf S. 123 zeigen ein Doppelhaus, dessen rechtsseitige Hälfte dem eben genannten Vereine, dessen andere Hälfte dem Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenverein angehört (siehe Art. 154). Die grofsen Sitzungssäle beider Vereine, durch das I. und II. Obergefchofs hindurchreichend, stofsen unmittelbar aneinander, können aber durch Entfernung beweglicher Mauerverfchlüsse zu einem gemeinsamen Festraum vereinigt werden. Das Erdgefchofs des Gewerbevereinshauses ist zu Verkaufsläden verwendet; die Geschäftsräume des darüber gelegenen Halbgefchofs sind vermietet; das I. und II. Obergefchofs enthalten die eigentlichen Vereinsräume; mit dem grofsen Versammlungssaal in gleicher Höhe befinden sich die Ausstellungsräume, die Bibliotheksräume dagegen im II. Obergefchofs.

Das Münchener Kunstgewerbevereinshaus (Fig. 122 u. 123<sup>165)</sup> wurde am 1. Oktober 1878 eröffnet und ist durch einen Umbau der städtischen Leihanstalt (früher Kloster der Karmeliterinnen) entstanden.

<sup>167)</sup> Nach: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 301.

Fig. 126.



Gewerbehaus zu Dresden.  
Obergefchofs<sup>167)</sup>. — 1/500 w. Gr.  
Arch.: Schreiber.

146.  
Gesamtanlage  
und  
Grundrifs-  
anordnung.

147.  
Beispiel  
I.

148.  
Beispiel  
II.

An Räumen waren erforderlich: solche für die Verwaltung und für die ständige Ausstellung, sodann ein Saal für Vorlesungen, Generalversammlungen und gefellige Zusammenkünfte, mit welchem eine Restauration, einschliesslich der zugehörigen Nebenräume, in Verbindung gebracht werden sollte; das II. Obergeschoss war für die Vereinszeichenschule vorbehalten, wurde aber dem Polytechnischen Verein mietweise abgelassen. Die beiden Grundrisse lassen ersehen, wie diesen Bedürfnissen entsprochen wurde; der Saal des I. Obergeschosses reicht in das II. Obergeschoss hinein; im III. Obergeschoss befinden sich Wohnungen.

Als Beispiel eines Gewerbevereinshauses, welches vorwiegend Unterrichtsanstalt ist, daher ausgedehnte Schulräume enthält, diene dasjenige in Mainz (Fig. 124 u. 125<sup>166</sup>), von *Krebs* 1879 ausgeführt.

Es enthält, ausser den erforderlichen Wirtschaftsräumen im Sockelgeschoss und der Wohnung des Dieners im Dachgeschoss, 8 Zeichenfäle im Erd-, I. und II. Obergeschoss, 1 Malerfaal im Dachgeschoss und 1 Refervefaal ebendafelbst; im Sockelgeschoss wurden durch Anlage von Lichtschächten 1 Modellierfaal und 1 Lehrfaal für Chemie untergebracht; der spätere Anbau zweier Flügel ist vorgesehen. Die Baukosten betragen (ausschliesslich Kanalisierung, Gasleitung, Brunnen, Einfriedigung, Mobilier etc.) 72 000 Mark.

Manche der in Rede stehenden Gebäude haben im Hauptgeschoss den Charakter eines Saalbaues erhalten. So z. B. das Gewerbehaus in Dresden (Fig. 126<sup>167</sup>), welches in den Jahren 1870—71 nach den Plänen *Schreiber's* erbaut worden ist.

Das Erdgeschoss enthält auf der einen Seite grosse Restaurationsfäle mit zugehörigen Wirtschaftsräumen und zwei geräumige Kleiderablagen, auf der anderen Seite die Bibliothek des Gewerbevereins. Ueber die beiden Haupttreppen gelangt man zu 2 kleinen Eintrittshallen und von diesen aus zu den 4 Sälen des Obergeschosses: 1 Hauptfaal (von 13,59 m Höhe) und 3 Nebenfäle; in diesen Sälen werden Versammlungen, Ausstellungen, Feste, Konzerte etc. abgehalten. Ausserdem enthält das Hauptgeschoss noch das Büfett und ein Expeditionszimmer des Vereins. Das Obergeschoss, zu dem ausser den gedachten Haupttreppen noch 2 Treppen in den rückwärtigen Ecken des Hauses emporführen, enthält neben den 3 Sälen und 2 Zimmern, die den Seitenräumen des Hauptgeschosses entsprechen, noch 2 Logen zur Seite der Orchesternische. Die Kosten des Neubaus haben 195 000 Mark betragen, während der Kauf des Grundstückes 150 000 Mark erfordert hatte.

Dieser Saalbau steht mit einem älteren, für die Zwecke des Vereines umgebauten Hause durch zwei Gänge in Verbindung.

#### d) Gebäude für sonstige gemeinnützige Vereine und Wohlfahrtsgefellschaftten.

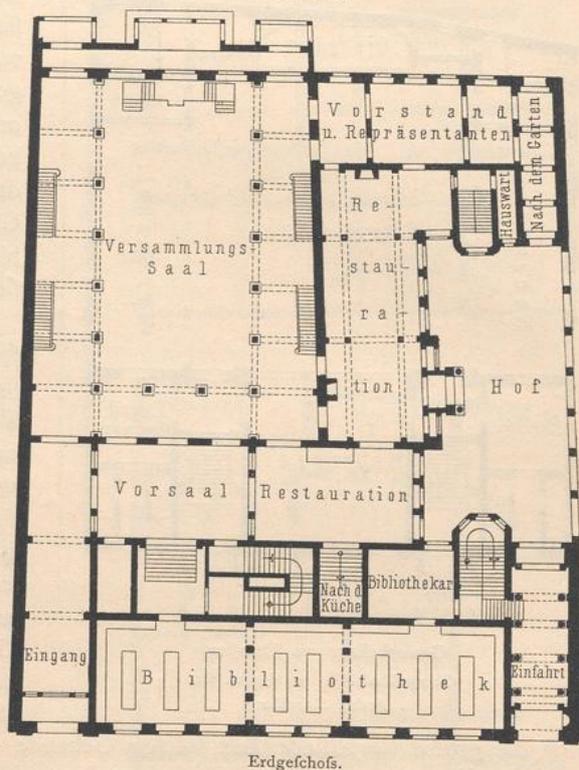
Von † Dr. HEINRICH WAGNER<sup>140</sup>).

Die Ueberschrift zeigt, dass diese Gebäude, viel mehr als irgend welche der bislang betrachteten Vereinshäuser, in gewissem Sinne der Allgemeinheit und nicht engezogenen Kreisen der Gefellschaft angehören.

149.  
Beispiel  
III.

150.  
Beispiel  
IV.

Fig. 127.



Erdgeschoss.

Haus des Berliner

1500 w. Gr.

151.  
Zweck  
und  
Entstehung.

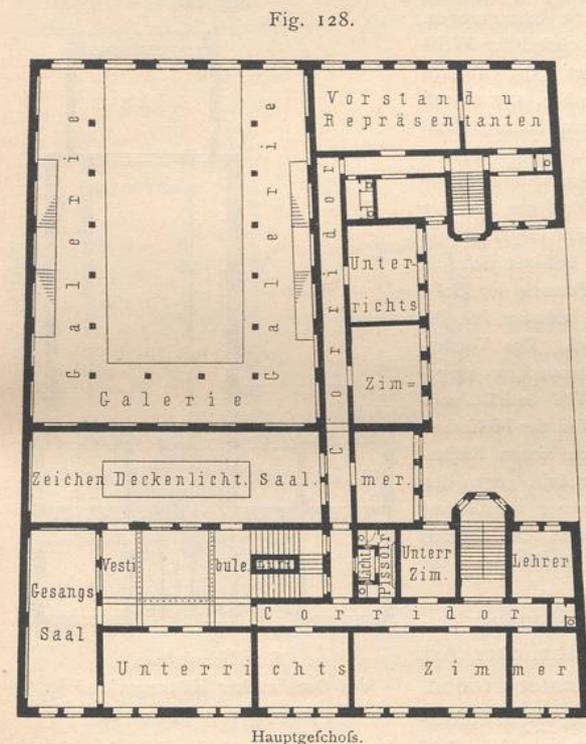
Unter den in Rede stehenden Anlagen nehmen die Häuser der Arbeitervereine und -Genossenschaften einen hervorragenden Platz als Heim- und Erholungsstätten derjenigen Klassen des Volkes ein, welche, unbeirrt durch alle Hindernisse, beständig Anstrengungen machen, eine Verbesserung ihres Lebenslofes sich zu erringen. Bei dieser wichtigen Frage, welche seit geraumer Zeit unsere ersten Staatsmänner und Menschenfreunde beschäftigt, spielen Bildung und Entwicklung der Vereine und Genossenschaften der arbeitenden Klassen eine bedeutende Rolle.

Der anregende Gedanke zur Gründung von Vereinen für Volksbildung ist von Lord *Brougham* schon seit 1825 ausgegangen. Er gründete die *Mechanics-Institutions*, d. h. Anstalten, die nach seiner Auffassung höhere Schulen für die Arbeiter, die sie

befuchten, werden sollten. Damals handelte es sich nur darum, Belehrung zu geben und zu verbreiten; aber man begriff sehr bald, daß das Bestreben, die Arbeiter zu unterrichten, nicht genügte, daß ihnen vielmehr auch die Mittel geboten werden mußten, sich Erholung und Unterhaltung, auf die sie ein Anrecht hatten, zu verschaffen.

Daraufhin wurden die *Workingmens-Clubs* oder Arbeiterklubs gegründet, in deren Häusern sich, vereint mit Vortrags- und Versammlungsfälen, auch Billard- und Turnfäle etc. vorfinden.

Dieses Beispiel fand Nachahmung; die Bewegung verbreitete sich von England aus über alle Länder der gebildeten Welt. Ueberall entftanden Arbeitervereine und Gebäude für diese Vereine, in welchen den Mitgliedern, unter Ausschluß politischer und kirchlicher Zwecke,



Handwerkervereines <sup>168)</sup>.

Arch.: *Kolcher & Lauenburg*.

Wissen und Belehrung zu teil werden, in denen sie sich aber auch nach freier Wahl versammeln und worin sie Unterhaltung mancher Art finden können. In solcher Weise ist an vielen Orten dem Herumziehen der Arbeiter in den Wirtshäusern auf die wirksamste Weise gesteuert worden.

Die allgemeinen Erfordernisse sind im vorhergehenden gekennzeichnet. Die Gebäudeanlage ist, den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend, bald groß und klein, bald mehr, bald weniger entwickelt. Unter diesen Umständen können weitere Erörterungen über die einzelnen Anforderungen, sowie über Anordnung und Grundrisfbildung der Häuser für Vereine (*Clubs*, bzw. *Cercles*) der arbeitenden Volksklassen umsomehr unterlassen werden, als diese Gesichtspunkte

152.  
Erfordernisse,  
Anlage,  
Grundris-  
anordnung.

<sup>168)</sup> Nach: *Baugwks.-Ztg.* 1874, S. 253 — sowie: *Berlin und seine Bauten.* Berlin 1877. Teil I, S. 371.

in anderen, bereits besprochenen Vereinshäusern genugsam in das Auge gefasst worden sind.

153.  
Beispiel  
I.

Zu den älteren bemerkenswerten Anlagen dieser Art in Deutschland gehört das Haus des Berliner Handwerkervereines in Berlin (Fig. 127 u. 128<sup>168)</sup>, der seit seiner 1843 erfolgten Gründung verschiedene Wandelungen durchgemacht hat, sich seit 1864 des Besitzes eines eigenen, nach dem Entwurfe von *Kolcher & Lauenburg* errichteten Hauses erfreut und seither zu hoher Blüte gelangt ist.

Der mehrere tausend Mitglieder zählende Verein verfolgt seine Fortbildungszwecke, indem er einerseits seinen Angehörigen Gelegenheit zu anregender Gefelligkeit, mit musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltungen etc., gibt, andererseits aber für fortlaufende volkstümlich-wissenschaftliche Vorträge forgt, eine Bibliothek und ein Lesezimmer, sowie die von ihm gegründete Baugewerkschule unterhält, Turnkunst und Gesang pflegt etc. Die Frauen werden zur Teilnahme am Lernen und an der Gefelligkeit hinzugezogen. Demgemäß sind die Einrichtungen des in einfacher Weise ausgestatteten Hauses getroffen, das vor seiner 1874 erfolgten Vergrößerung nur die linke Hälfte der in Fig. 127 u. 128 dargestellten Grundrisse enthielt. Den ganzen hinteren Teil des Grundstückes nimmt der große Saal ein, der bei 24,50 m Länge, 18,00 m Breite und 11,50 m Höhe im unteren Teile und auf den breiten Tribünen über 2000 Personen faßt; er steht mit dem Garten, von dem er sein Licht empfängt, in unmittelbarer Verbindung; an diesem Ende befindet sich die Rednertribüne. Die Ausstattung ist in den Formen der Holzarchitektur durchgeführt. Im Kellergeschoß befinden sich die Wirtschaftsräume und ein Restaurationstunnel. Das Vorderhaus ist in allen Geschossen zu Unterrichtszwecken ausgenutzt. Der rechtsseitige, 1874 angebaute Teil enthält vorn an der Straße Einfahrt und Treppe, einen Teil der Bibliothek und das Bibliothekszimmer, weiterhin den neuen Restaurationssaal mit Gang zur Küche, im Hintergebäude gegen den Garten die Vorstands- und Repräsentanzzimmer nebst Gang zum Garten etc. Angaben über die Baukosten des neueren Baues fehlen; die linke ältere Hälfte des Hauses wurde für den Preis von 162.000 Mark ausgeführt.

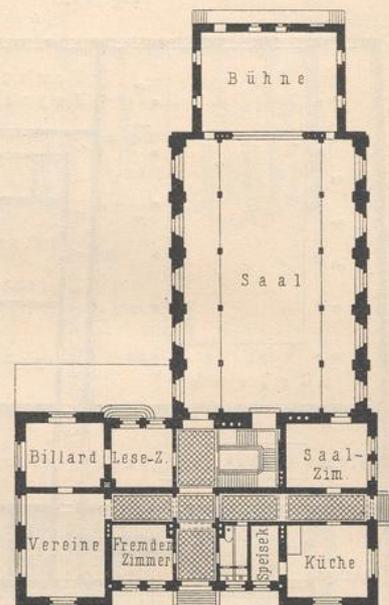
Nach dem Mufter des Berliner Handwerkervereines sind zahlreiche Anstalten ähnlicher Art in anderen Städten Deutschlands errichtet worden.

154.  
Beispiel  
II.

Als Beispiel einer freistehenden, nicht städtischen Anlage wird in Fig. 129<sup>169)</sup> der Grundriß des Gesellschaftshauses des Osnabrücker Hüttenwerkes mitgeteilt.

Die rasche Entwicklung des Vereinslebens in dem erst seit 1860 bestehenden Anwesen dieses Hüttenwerkes gab Veranlassung zur Errichtung eines Gesellschaftshauses, in dem sich die aus den Werksangehörigen gebildeten Mitglieder des »Orchestervereins«, des »Vereins für Hornmusik«, der »Liedertafel«, des »Schützenvereins«, der »Vereinigung« (für Ausbildung und Gefelligkeit) und des »Turnvereins« einfinden und von Zeit zu Zeit Familienabende geben, an denen auch die Angehörigen der Vereinsmitglieder teilnehmen können. Hierzu dient der große Saal, der eine Länge von 19,00 m, eine Breite von 12,50 m und 4,50 bis 7,50 m Höhe hat. Zur Ueberdeckung dient eine auf 2 Reihen Pfosten ruhende sichtbare Holzkonstruktion; dem rückwärtigen Ende ist eine geräumige Bühne angelehnt. Der kleine Saal an der Front ist hauptsächlich für Vorträge, sowie für die Uebungen der verschiedenen Musikvereine bestimmt und an solchen Abenden nur für die Mitglieder derselben geöffnet, während zum Billard- und Lesezimmer, wie auch zum Fremdenzimmer die Angehörigen sämtlicher Vereine jederzeit Zutritt haben. Für die Mitglieder des Verwaltungsrates und für seine Sitzungen sind noch einige Zimmer bestimmt; auch sind für

Fig. 129.



Gesellschaftshaus  
des Osnabrücker Hüttenwerkes<sup>169)</sup>.  
Erdgeschoss. — 1/500 w. Gr.

<sup>169)</sup> Nach: Zeitfchr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver. 1875, S. 300 u. Bl. 28.

junge unverheiratete Beamte einige Zimmer hergerichtet. Dazu dienen vermutlich die Räume des I. Obergeschosses, sowie des Dachgeschosses des Vorderbaues, der auf den beiden Seitenflügeln mit einem Kniestock versehen ist. Die an der Rückseite des Gesellschaftshauses befindliche Veranda flößt an eine Kegelbahn. Die ringsum liegenden Gartenanlagen stehen mit dem  $\frac{1}{4}$  Stunde entfernten Schützenhause in Verbindung. — Angaben über die Zeit der Erbauung (vor 1875) und den Architekten fehlen.

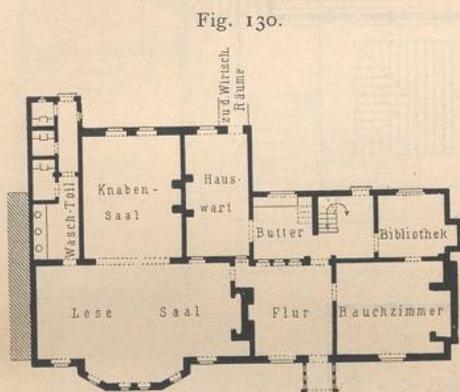
Ganz ähnlicher Art, wie das eben vorgeführte Gebäude, nur mit etwas verschiedenem Grundriss, ist das in der unten <sup>170)</sup> bezeichneten Quelle veröffentlichte, zu den *Workingmen's-Clubs* gehörige Haus des *Nelson-Club* zu Warwick, während das Haus des Arbeiterdorf-Klubs (*Workmen's Village-Club*) in Wooburn-Green für viel bescheidenere Verhältnisse berechnet ist und als geeignetes Beispiel einer ländlichen Anstalt in Fig. 130 <sup>171)</sup> mitgeteilt wird.

Der Lesesaal und das Knabenzimmer können zu einem größeren Raume vereinigt werden, der zu Vorträgen, Versammlungen etc. benutzt wird und die Höhe des ganzen Hauses einnimmt. Im Dachgeschoss seiner rechtsseitigen Hälfte über der Eintrittshalle, dem Rauchzimmer, der Bibliothek und der

Butterkammer im Erdgeschoss sind Schlafkammern angeordnet. Ein Hintergebäude im Hof enthält eine Spülküche (*Scullery*), Kohlen- und Vorratskammern, welche durch einen Gang mit dem Hausverwalterzimmer im Erdgeschoss verbunden sind.

Zu den bedeutendsten Vereinshäusern dieser Art gehört das Haus der Arbeiterkreife von Havre (*Cercle d'ouvriers*), genannt »Franklin«, das nach dem Entwurf und unter der Leitung *Huchon's* im Mai 1875 begonnen und zu Ende desselben Jahres noch vollendet wurde (Fig. 131 u. 132 <sup>172)</sup>).

Das Ziel des Vereins ist die »Förderung der gesellschaftlichen, geistigen und sittlichen Wohlfahrt seiner Mitglieder«, und zu diesem Behufe wurde, auf Anregung von *Siegfried*, der zuerst in Frankreich, und zwar 1860 in Mülhausen, einen *Cercle* dieser Art gegründet hatte, später auch in Havre eine anonyme



Haus des Arbeiterdorf-Klubs zu Wooburn-Green.  
Erdgeschoss <sup>171)</sup>. — 1/500 w. Gr.  
Arch.: *Vernon*.

Gesellschaft mit dem Grundkapital von 160000 Mark (= 200000 Franken) in das Leben gerufen, für das indes nur ein Zinsertrag bis zu 2 Vomhundert, laut Statut, festgestellt ist. So entstand der Verein, dessen Mitglieder 1878 einen Beitrag von monatlich 40 Pfennigen (= 50 Centimes) oder jährlich 4 Mark (= 5 Franken) zu zahlen hatten. Politische und religiöse Unterhaltungen sind ebenfowenig gestattet, als Lärm und Ruhestörungen.

Die Stadt Havre, in Erkenntnis der Nützlichkeit dieser Schöpfung, bewilligte für die Errichtung des Gesellschaftshauses unentgeltlich einen Bauplatz im Mittelpunkt des Arbeiterstadtteiles mit der Bedingung, daß der Platz, samt den darauf errichteten Gebäuden, nach 32 Jahren wieder in das Eigentum der Stadt übergehe; außerdem wurden von dieser die Parkanlagen und die Einfriedigung des Platzes hergestellt.

Das Bauwerk enthält nach den in Fig. 131 u. 132 dargestellten Grundrissen:

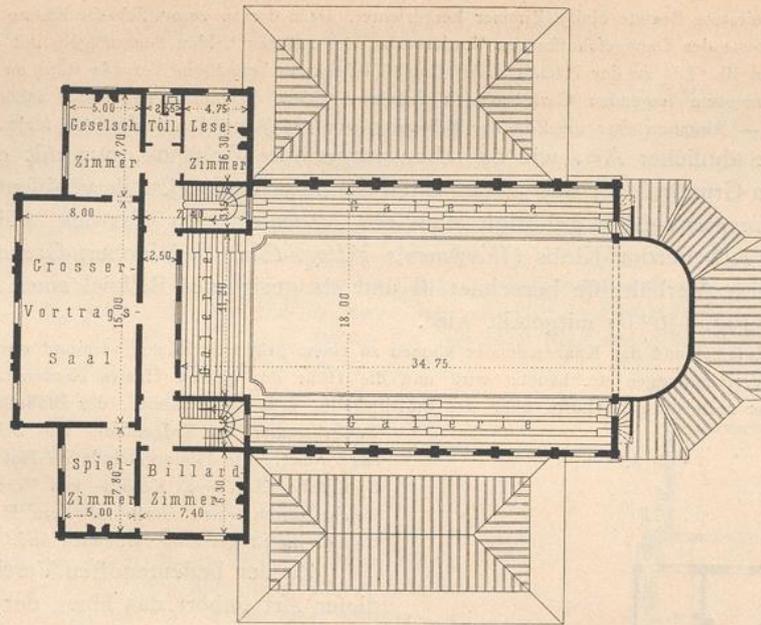
1) Im Erdgeschoss: a) einen großen Versammlungsfaal mit 1000 Sitzplätzen; die Gesamtzahl der Zuhörer kann jedoch auf 2800 gesteigert werden; dazu gehört eine Bühne mit allem Zubehör für Theatervorstellungen der Gesellschaftsmitglieder, mit 3 Wandelfälen (Foyers), wovon einer für Damen bestimmt ist; β) einen großen Turnsaal, ausgestattet mit den nötigen Gerätschaften für Erlernung und Ausübung der Turnkunst; γ) einen Lesesaal, in dem die Hauptblätter der Tagespresse von Paris, der Departements und des Ortes aufgelegt sind; δ) Bibliothek und Aufsichtszimmer des Vereins; ε) einen Saal für Kugel- oder *Boule*-Spiel, in dem zwei normännische Kegelbahnen (*Bouloirs*) eingerichtet sind; ζ) einen Fechtfaal; η) Pförtnerstube und Küche für den Hauswart (*Concierge*); in Verbindung damit das Büfett, das der

<sup>170)</sup> *Builder*, Bd. 45, S. 856.

<sup>171)</sup> Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 210 u. 240.

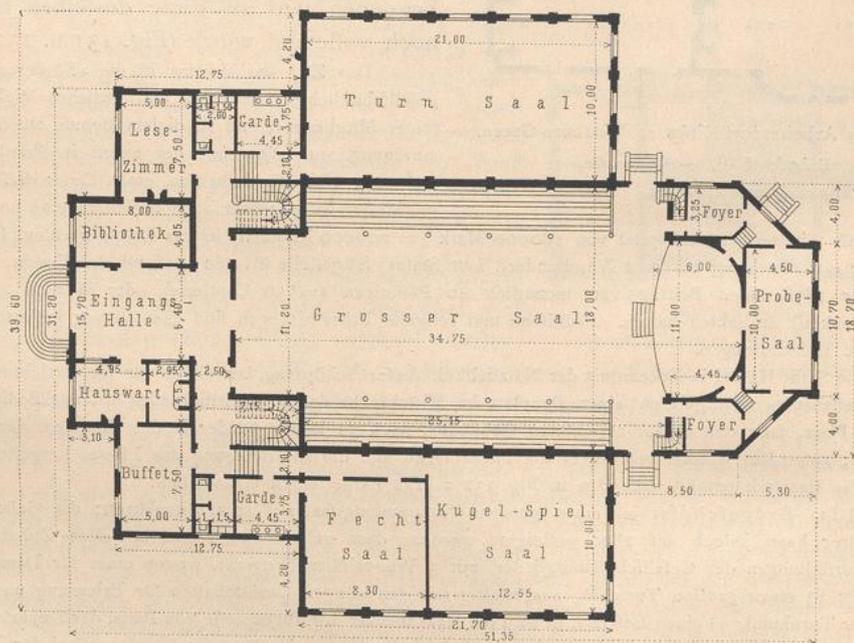
<sup>172)</sup> Nach: *Nouv. annales de la constr.* 1878, S. 147 u. Pl. 39–42.

Fig. 131.

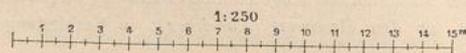


Obergeschoss.

Fig. 132.



Erdgeschoss.



Vereinshaus der Arbeiterkreise von Håvre, genannt »Franklin«<sup>172)</sup>.

Arch.: Huchon.

Concierge zu bedienen hat; §) zwei Ablegeräume, einer für den Turnfaal, einer für den Fechtfaal, mit Gefachen, Wafcheinrichtung etc. ausgerüstet; ferner zwei Abortanlagen.

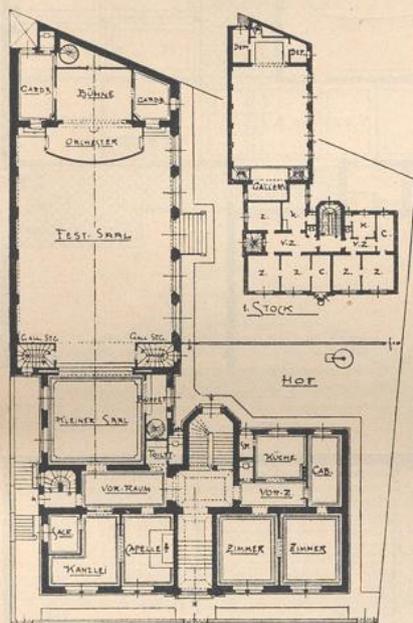
2) Im Obergefchofs: t) einen zweiten Lesefaal für illustrierte Zeitungen, Wochen- und Monatschriften, wissenschaftliche Revuen etc.; x) einen Spielfaal und 3 Billardfäle; λ) einen Vortragsfaal für 250 Zuhörer; μ) Wafch- und Bedürfnisräume für Damen, die an Konzerten, Unterhaltungen, Plauderabenden etc. teilnehmen.

Der Grundrifs gehört dem in Art. 79 (S. 65) angeführten Typus II der Vereinshäuser an.

Die Ausführung beanpruchte an eigentlichen Baukosten 161744, für Mobiliar und Einrichtung 13528, für Einrichtung des Turnfaales 1966 und an Architektenhonorar 8498, zusammen 185756 Franken oder rund 148600 Mark. Dies ergibt, bei 1530<sup>qm</sup> überbauter Grundfläche, wovon 450<sup>qm</sup> nur eingefchoffig, 1080<sup>qm</sup> zweigefchoffig find, durchschnittlich etwas weniger als 100 Mark für das Quadr.-Meter.

Fig. 133.

Fig. 134.



Haus des Katholischen Gefellenvereines  
zu Baden bei Wien.

Erd- und Obergefchofs<sup>173)</sup>.

1/500, bezw. 1/1000 w. Gr.

Arch.: Schubauer.

ein Spielzimmer, die Kegelbahn, die Wohnung des Hausbeforgers, die Wafchküche und die Feuerluft-Heizanlage. Im Dachgefchofs find 5 für die Beherbergung von Gefellen bestimmte Zimmer untergebracht. Sonst find im Hause noch 3 Privatwohnungen vorhanden.

Die Baukosten betragen 120000 Mark (= 60000 Gulden<sup>173)</sup>).

Ein bemerkenswertes Bauwerk der in Rede stehenden Art ist das Haus der *Union chrétienne de jeunes gens, Rue de Trévise*, zu Paris, welches nach den Entwürfen und unter der Leitung von *Bénard* daselbst errichtet wurde (Fig. 135 bis 138<sup>174)</sup>).

Der Verein *Union chrétienne* zu Paris hat sich die religiöse, geistige, sittliche und körperliche Entwicklung junger Männer zum Ziele gemacht und veranstaltet zu diesem Behufe tägliche Zusammenkünfte, Lehrkurse und verschiedene Uebungen, ferner künstlerische und wissenschaftliche Festlichkeiten, sowie sonstige Versammlungen.

<sup>173)</sup> Fakf.-Repr. nach: Architektonische Rundschau 1900, Heft 5, Text.

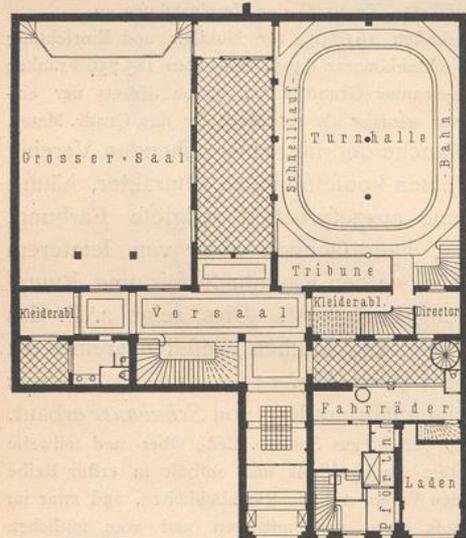
<sup>174)</sup> Nach: *Nouv. annales de la constr.* 1893, S. 72 u. Pl. 20—21.

157.  
Beispiel  
VI.

158.  
Beispiel  
VII.

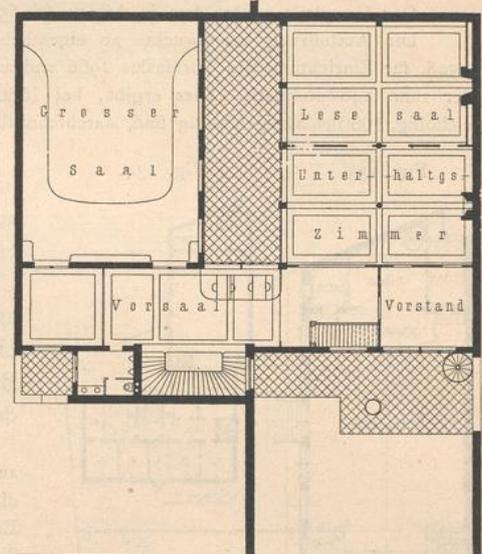
Um diese Zwecke zu erfüllen und alles hierzu Erforderliche ins Werk zu setzen, war die Beschaffung eines eigenen Vereinshauses nötig, und die Mittel zu seiner Errichtung wurden hauptsächlich durch Schenkungen zusammengebracht. Auf Anregung des freigebigsten Wohltäters der *Union chrétienne*, Mr. James Stokes von New York, der allein die Hälfte der Gesamtkosten des Hauses bewilligt hatte,

Fig. 135.



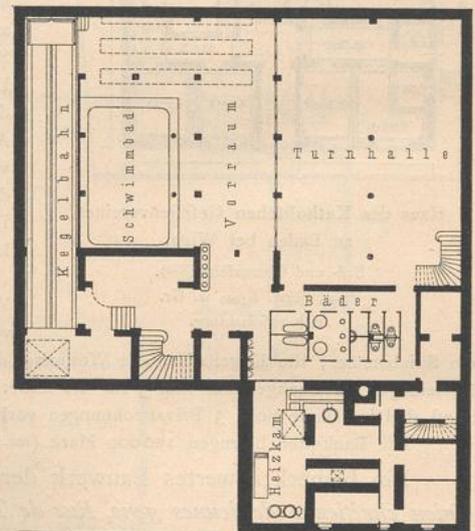
Erdgeschoss.

Fig. 136.



I. Obergeschoss.

Fig. 137.



Sockelgeschoss.

Haus  
des Cercle de l'Union  
chrétienne  
zu Paris<sup>174)</sup>.

1/2500 w. Gr.

Arch.: Bénard.

unternahm der mit dem Neubau beauftragte Architekt eine Reife nach Amerika zum Studium einiger ähnlicher dort bestehender Gebäude von Vereinen für gemeinnützige Zwecke, und auf Grund dieser Erhebungen wurde der Neubau entworfen und ausgeführt. Maßgebend hierfür waren folgende räumliche Erfordernisse:

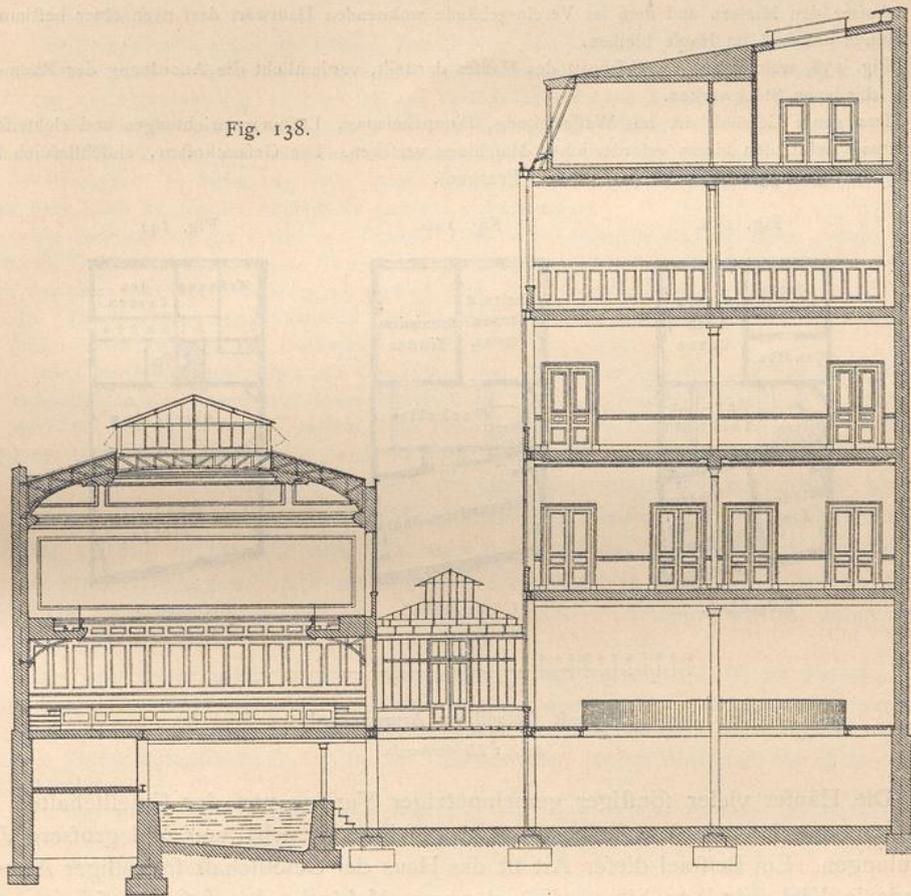
1) Säle zum Unterricht in Stenographie, Uebungen mit der Schreibmaschine, in englischer, spanischer, französischer Sprache, in Gefang und dergl.

2) Säle für Abhaltung von Versammlungen zu biblischen, sonstigen erbaulichen und philharmonischen Studien, für gefellige Vereinigungen unter dem Voritze eines Vorstandsmitgliedes und Zusammenkünfte zum Zweck des Meinungs-austausches über religiöse Angelegenheiten überhaupt.

3) Ferner für allgemeine Zwecke: 1 großer Versammlungsaal mit Nebenräumen, 1 Beratungszimmer des Vorstandes, 1 Hörsaal oder Bibliotheksaal, 1 Musikaal, außerdem 1 Rauchzimmer, Restaurationszimmer, sowie zugehörige Wirtschafts- und Diensträume.

4) Endlich für gesundheitliche Zwecke: 1 Turnhalle mit Schnellaufbahn und Kegelbahn, sowie 1 Schwimmbad, Wannen- und Brausebäder.

Fig. 138.



Haus des Cercle de l'Union chrétienne zu Paris.

Schnitt 174). — 1/250 w. Gr.

Arch.: Bénard.

Alle diese Räume mußten in einem Gebäude untergebracht werden, das, einschliesslich des Diensthofes und zweier kleiner Lichthöfe, eine Grundfläche von 750 qm überdeckt und aus Sockelgeschoss, Erdgeschoss und 4 Obergeschossen besteht.

Im Sockelgeschoss (Fig. 137) sind alle Räume für körperliche Uebungen und Spiele, sowie für gesundheitliche Zwecke angeordnet. Die Erhellung erfolgt durch die Lichthöfe, die in der Höhe des Erdgeschoss-Fußbodens mit Rohglasplatten abgedeckt sind. Ueber der Kegelbahn, die nur die halbe Höhe des Sockelgeschosses hat, erstrecken sich Vorratsräume.

Im Erdgeschoss (Fig. 135) liegen die Eingangshalle, der große Versammlungsaal mit allen nötigen Nebenräumen, sowie die Schnellaufbahn, die um den durch das Erdgeschoss durchgeführten oberen Teil der Turnhalle ringsum geführt ist.

Das I. Obergeschoss (Fig. 136) umfaßt die eigentlichen Vereinsräume, nämlich Unterhaltungs- und

Lesezimmer, Vorstandszimmer, sowie den Empfangs- und Hörfaal, der zu den Rängen des großen Saales führt.

Das II. Obergefchofs ist ganz für Unterrichtszwecke beansprucht, und das III. Obergefchofs enthält außer dem Restaurant, das durch Aufzüge mit den im IV. Obergefchofs liegenden Küchen- und Diensträumen in Verbindung gebracht ist, den Musikfaal, den Saal für gefellige Unterhaltungen und das von diesen Räumen und vom Restaurant abgefonderte Rauchzimmer.

Im IV. Obergefchofs sind (außer der erwähnten Küche mit Zubehör) noch ein Lehrfaal, sowie 5 Zimmer zum Vermieten an einzelne Gefellschaftsmitglieder eingerichtet.

Außer den Mietern und dem im Vereinsgebäude wohnenden Hauswart darf nach einer bestimmten Abendstunde niemand im Hause bleiben.

Fig. 138, welche den Durchschnitt des Hauses darstellt, verdeutlicht die Anordnung der Räume in den verschiedenen Stockwerken.

Das ganze Gebäude ist mit Wasserleitung, Dampfheizung, Lüftungseinrichtungen und elektrischer Beleuchtung nebst den hierzu erforderlichen Maschinen versehen. Die Gesamtkosten, einschliesslich Einrichtung, betragen 336000 Mark (= 420000 Franken).

Fig. 139.



Erdgefchofs.

Fig. 140.

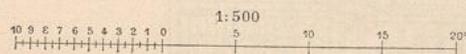


I. Obergefchofs.

Fig. 141.



II. Obergefchofs.

Haus der Gefellschaft freiwilliger Armenfreunde zu Kiel<sup>175)</sup>.

Arch.: Moldenhardt.

159.  
Beispiel  
VIII.

Die Häuser vieler sonstiger gemeinnütziger Vereine und der Gefellschaften für Wohlfahrtszwecke erfordern keine Säle für gefellige Unterhaltung und grössere Versammlungen. Ein Beispiel dieser Art ist das Haus der Gefellschaft freiwilliger Armenfreunde in Kiel (Fig. 139 bis 141<sup>175)</sup>, das von *Moldenhardt* auf Grund seines preisgekrönten Wettbewerbentwurfes 1873—75 ausgeführt wurde.

Die Geschichte der Gefellschaft ist für die Entwicklung der Armenpflege in einer mittelgroßen Stadt bezeichnend. Daraus sei, unter Hinweis auf die ausführlicheren Nachrichten der unten bezeichneten Quelle<sup>175)</sup>, mitgeteilt, dass die Gefellschaft seit 1792 besteht, seitdem mit unermüdlicher Tätigkeit ihrer Aufgabe, der Verwahrlosung der armen Klassen des Volkes zu steuern, obgelegen hat, zu diesem Behufe im Laufe der Zeit eine Verforgungsanstalt, eine Arbeitsanstalt, eine Freischule, eine Spar- und Leihkasse gründete, ihre Fürsorge auch auf die aus der Schule entlassenen Kinder, sowie auf die Krankenpflege erstreckte etc. Mehrere dieser Anstalten sind seit den letzten 10 bis 20 Jahren teils eingegangen, teils verändert worden. So ging die Freischule infolge der Neuordnung des städtischen Schulwesens in die Verwaltung der Stadtgemeinde über. Auch die Armenverwaltung fällt seit 1871 nach dem Gesetz, betreffend den Unterfützungswohnsitz, ausschließlich der Stadt zu.

Die Gefellschaft hat seitdem eine andere Organisation angenommen. Sie bildete Helfer-, Arbeits-, Aufsichts- und Erziehungskommissionen, ferner eine Kommission zur Fürsorge entlassener Sträflinge; sie

<sup>175)</sup> Nach: Deutsche Bauz. 1882, S. 42.

gründete eine Volksbibliothek, eine Anstalt zur Ausbildung von Kindermädchen; sie machte Stiftungen für warme Bäder; sie errichtete eine Ferienkolonie für arme kränkliche Schulkinder u. a. m.

Die Gefellchaft beschränkte aber ihre Mittel nicht auf diese mehr wohlthätigen Zwecke; sie unterstützte gemeinnützige Unternehmungen, gewährte einzelnen talentvollen Gewerbetreibenden oder Künstlern namhafte Beiträge für ihre Ausbildung etc.

Einen Einblick in die Tätigkeit der Gefellchaft, deren gemeinnützige Bestrebungen der Stadt und dem Lande zur Ehre gereichen, erhält man durch die in Fig. 139 bis 141 abgebildeten Grundrisse des neuen Hauses, das die Stelle des seit 1793 im Besitze der Gefellchaft befindlichen Hauses in der Schuhmacherstraße einnimmt.

Das Haus enthält, ausser den Räumen für die Spar- und Leihkasse, noch eine Anzahl grösserer und kleinerer Räume, und zwar:  $\alpha$ ) für die Sitzungen der Kommissionen;  $\beta$ ) für die Versammlungen der Gefellchaft und des Frauenvereins;  $\gamma$ ) einen kleinen Verkaufsladen für die Arbeiten des Frauenvereins, eine Wohnung für die Verkäuferin, eine folche für den Kassendiener, endlich einen Saal für Vorträge und kleinere, mit dem Zwecke der Gefellchaft in Zusammenhang stehende Ausstellungen. Die Verschiedenheit und Selbständigkeit der Benutzung dieser Räume liessen ihre Trennung und Verteilung in einzelne Stockwerke nicht allein zu, sondern machten sie geradezu wünschenswert.

Die Sparkasse an der freien und sonnigen Hoffseite hat feuerfeste Kassengewölbe, welche der beschränkten Grösse halber durch eine Unterteilung des Erdgeschosses in zwei Stockwerke geteilt sind, von denen das obere durch eine Vorsetztreppe zugänglich ist. Im Kellergeschoss sind Archiv, Keller und Abort angelegt. Die Wohnung der Verkäuferin des Frauenvereins liegt über der Wohnung des Kassendieners und reicht in den Kniestock des Dachwerkes hinein.

Die Fassade, in Ziegelrohbau mit Verwendung von Terrakotten ausgeführt, ist von guter Wirkung. Die Gesamtkosten des eigentlichen Baues betragen, bei 265 qm überbauter Fläche, 108309 Mark oder 465 Mark für das Quadr.-Meter, welcher hohe Preis sich durch die kostspielige Gründung der hinteren Hälfte des Hauses auf Pfeilern, sowie durch die hohen Ziegelpreise zur Zeit der Ausführung erklärt.

Das im vorhergehenden betrachtete Gebäude, obgleich das einzige hier abgebildete Beispiel von Häusern für Wohlfahrtsgefellchaften, ist keineswegs ein einzeltes Vorbild in Deutschland. Es mag u. a. auf das ausschliesslich für die Aufnahme von Lehrlingen bestimmte Jugendvereinshaus in Stuttgart, das 1875 von *Wittmann & Stahl* erbaut und am 30. Januar 1876 eingeweiht wurde, hingewiesen werden.

160.  
Beispiel  
IX.

Das neue Haus enthält:  $\alpha$ ) die Lehrlingsherberge des Jugendvereins;  $\beta$ ) die Feierabendtuba;  $\gamma$ ) die Speiseanstalt für junge Leute;  $\delta$ ) den Saal für den Gottesdienst der Lehrlinge und für denjenigen der älteren Knaben;  $\epsilon$ ) Unterrichtsräume für die Kleinkinderschule, für eine Abteilung der freiwilligen religiösen Kinderfonntagschule;  $\zeta$ ) Saal für den Jünglingsverein, jüngere Abteilung, und  $\eta$ ) Jugend- und Volksbibliothek.

In den älteren Häusern des Jugendvereins sind verblieben:  $\alpha$ ) die Herberge zur Heimat für wandernde Gefellen;  $\beta$ ) der Handwerkerverein mit Kost- und Logierhaus;  $\gamma$ ) das Vereinsgasthaus;  $\delta$ ) eine Abteilung der Kinderfonntagschule.

Eine eigenartige Bauanlage zeigt das Vereinshaus für Volkswohl zu Leipzig, das 1888—89 von *Rosbach* erbaut wurde.

161.  
Beispiel  
X.

Der Vereinsbesitz gliedert sich in ein an der Löhrrstraße gelegenes Gebäude, das im Erdgeschoss ein Restaurant, im I. Obergeschoss Klaffenzimmer der abendlichen Lehrkurse, im II. und III. Obergeschoss, sowie im Dachstock Mietwohnungen enthält, und in das im Hinterlande der Baustelle errichtete Saalgebäude, das im Erdgeschoss eine geräumige Turnhalle mit den nötigen Kleiderablagen, im Obergeschoss den Vereinsaal mit vollständig eingerichteter Bühne, Ablageräume, Neben-, Sitzungs- und Übungszimmer umfasst. Der die beiden genannten Gebäude verbindende Flügelbau besteht aus dem Kellergeschoss, in welchem die Kegelbahn eingerichtet ist, und dem Erdgeschoss mit Küche und Zubehör, von denen aus das Restaurant des Vorderhauses und die Säle des Hintergebäudes gleich leicht bedient werden können. Im Erdgeschoss des Vorderhauses hat auch die Vereinsbibliothek Platz gefunden.

Der Saalbau hat eine überbaute Fläche von 460,8 qm und kostete 106500 Mark, der Zwischenflügel eine folche von 50 qm und erforderte 12000 Mark. Das Vorderhaus endlich bedeckt eine Fläche von 286 qm und beanspruchte 227000 Mark, der Gesamtbau somit 345500 Mark<sup>176)</sup>.

<sup>176)</sup> Nach: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 510.

## Literatur

über »Gebäude für Gewerbevereine und andere gemeinnützige Gesellschaften«.

## Ausführungen und Entwürfe.

- The mechanics' institute at Leeds.* *Building news*, Bd. 7, S. 964.  
 Das Gebäude des Berliner Handwerker-Vereins. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1865, S. 259.  
 Das neue Gewerbehaus in Dresden. Deutsche Bauz. 1871, S. 116.  
 Das Berliner Handwerkervereinshaus. Baugewerks-Ztg. 1874, S. 245.  
 »Boyd's workmen's institute, Victoria docks. *Building news*, Bd. 28, S. 458.  
 Haus des Gewerbevereins in Dresden: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 301.  
*Cercle des maçons et tailleurs de pierres, à Paris.* *Encyclopédie d'arch.* 1878, Pl. 488, 490. *Gaz. des arch. et du bât.* 1884, S. 257.  
*Carpenter's hall, London wall.* *Builder*, Bd. 36, S. 141.  
 Das neue Kunstgewerbevereinshaus zu Mainz. Deutsche Bauz. 1879, S. 490.  
*Cercle d'ouvriers du Havre, dit Cercle Franklin.* *Nouv. annales de la const.* 1878, S. 147.  
 SCHUBERT, Z. v. Vereinshaus der Genossenschaft der Prager Baumeister, Steinmetzen und Maurer. Mitth. d. Arch.- u. Ing.-Ver. in Böhmen 1879, S. 145.  
 VOIT. Das Münchener Kunstgewerbevereinshaus. Zeitschr. f. Baukde. 1879, S. 1.  
 Das neue Gewerbevereinshaus zu Mainz. Gwbl. f. Heffen 1879, S. 145.  
*Handsworth public buildings.* *Building news*, Bd. 36, S. 412.  
*Mechanic's club and institute Folkestone.* *Building news*, Bd. 37, S. 197.  
*New workmen's village club, Wooburn-Green.* *Building news*, Bd. 39, S. 210, 240.  
*A working men's club.* *Builder*, Bd. 45, S. 856.  
*Clifton and Newton working men's club.* *Building news*, Bd. 49, S. 648.  
 Vereinshaus des kaufmännischen Vereins zu Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M. und feine Bauten. Frankfurt 1886. S. 272.  
 Das Buchhändlervereinshaus in Leipzig. Centralbl. d. Bauverw. 1886, S. 261.  
 Gewerbehaus in Bremen: BÖTTCHER, E. Bauten und Denkmale des Staatsgebiets der freien und Hansestadt Bremen. Bremen 1887. S. 17.  
 LAMBERT, A. & E. STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88. Heft 9, Bl. 4: Gewerbemuseum in Spaichingen; von v. SAUTER.  
 Das deutsche Buchhändlerhaus in Leipzig. Zeitschr. f. bild. Kunst 1888, S. 262.  
 Die Preisbewerbung für Entwürfe zu einem Gesellschaftshause des Vereins christlicher Kaufleute in Breslau. Deutsche Bauz. 1888, S. 353.  
 Preisbewerbung um ein Gesellschaftshaus für den Verein christlicher Kaufleute in Breslau. Centralbl. d. Bauverw. 1888, S. 313.  
 KAYSER & v. GROSZHEIM. Das deutsche Buchhändlerhaus in Leipzig. Deutsche Bauz. 1888, S. 261.  
 »Innungshaus zur Bauhütte« in Leipzig. Deutsche Baugewks.-Ztg. 1888, S. 774.  
 Wettbewerbsentwurf zu einem Gesellschaftshause des Vereins christlicher Kaufleute zu Breslau. Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk., Jahrg. 2, S. 2 u. Taf. 5.  
*Working men's club, Goring, Oxon.* *Building news*, Bd. 56, S. 332.  
*The Boston athletic association's building.* *American architect*, Bd. 25, S. 160.  
*Jewish working men's club-house and public hall.* *Building news*, Bd. 59, S. 464.  
 Deutsches Buchhändlerhaus in Leipzig: Leipzig und feine Bauten. Leipzig 1892. S. 461.  
 Innungshaus der Schuhmacher zu Leipzig: Leipzig und feine Bauten. Leipzig 1892. S. 513.  
*Working men's unionist club, Ayr.* *Builder*, Bd. 62, S. 461.  
 POST, J. & H. ALBRECHT. Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen. Bd. II. Berlin 1893. Teil II. S. 694: Erholungshäuser.  
 LICHT, H. Architektur der Gegenwart. Berlin 1886—92. Taf. 15, 16: Deutsches Buchhändlerhaus.  
*Building for the Young Men's Christian Association, Madras, India.* *American architect*, Bd. 54, S. 63.  
*The West side branch-young men's Christian association building, New York.* *Architecture and building*, Bd. 27, S. 88.  
 Gewerbehaus zu Bremen: Bremen und feine Bauten. Bremen 1900. S. 164.

Architektonische Rundschau. Stuttgart.

1887, Taf. 1: Das Buchhändlervereinshaus in Leipzig; von KAYSER & GROSSEHEIM.

1895, Taf. 17: Katholisches Vereinshaus in Kaiserslautern; von LEVY.

1900, Taf. 37: Vereinshaus des kath. Gefellenvereines in Baden bei Wien; von SCHUBAUER.

#### 4. Kapitel.

### Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

Die in der Ueberschrift genannten Gebäude haben mit den in den vorhergehenden Kapiteln besprochenen Vereinshäusern die meisten Erfordernisse gemein, und infolgedessen gestaltet sich auch in vielen Fällen die bauliche Anlage ganz ähnlich. Indes treten bei ihnen Räume für Bibliotheken und Sammlungen, Räume für Ausstellungen, sowie für die in der Regel mit Vorträgen verbundenen Versammlungen (Sitzungen) der betreffenden Gesellschaft bald mehr, bald weniger in den Vordergrund, wodurch die Grundriffsbildung und der gesamte bauliche Organismus bald in größerem, bald in geringerem Maße beeinflusst werden.

162.  
Allgemeines.

Die an dieser Stelle zu betrachtenden Gebäudeanlagen lassen sich in nachstehender Weise gruppieren:

- a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften;
- b) Gebäude für die sonstigen gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine, und
- c) Gebäude für Kunstvereine und Künstlergesellschaften.

#### a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften.

Die Bezeichnung »Akademie« hat zur Zeit eine doppelte Bedeutung: entweder eine Gelehrtengefellschaft oder eine Hochschule, bezw. höhere Lehranstalt. Im letzteren (felteneren) Sinne werden mit diesem Namen Universitäten und technische Hochschulen, Akademien der bildenden Künfte, die an die Stelle unserer Fakultäten tretenden Akademien Frankreichs etc., wohl auch landwirtschaftliche, Forst-, Berg-, Musik-, Handels-, Militär- etc. Akademien zusammengefasst, und in diesem Sinne ist auch die Bezeichnung »akademisch« entstanden.

163.  
Zweck.

Die Besprechung der letzteren Gruppe von Akademiegebäuden gehört der VI. Abteilung (Halbband 6: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, Heft 2 u. 3) dieses Teiles an. Im vorliegenden Falle handelt es sich um Akademien der erstgedachten (häufigeren) Bedeutung, um sog. Gelehrtenakademien, demnach um Institute, welche sich die Förderung wissenschaftlicher Studien und damit die weitere Ausbildung der Wissenschaft zum Ziele gesetzt haben; sie pflegen die Wissenschaften nicht in Rücksicht auf ihre praktischen Zwecke, sondern um ihrer selbst willen.

Den Namen »Akademos« führte ursprünglich ein durch Kulte geheiligter Platz des alten Athen, welcher im Norden der Stadt an der Straße nach Theia gelegen war; er war mit Schattengängen von Platanen versehen und diente als öffentlicher Spazierweg. Platon pflegte hier seine Schüler um sich zu versammeln und trug ihnen seine Philosopheme vor.

Bei den Römern erhielt das Wort »Akademie« durch Cicero, welcher diesen Namen zwei den Studien gewidmeten Landstücken beilegte, bereits eine Bedeutung, die der heutigen sehr nahe kommt.

Als das eigentliche Vaterland der Akademien im Sinne von Gelehrtenvereinen ist das gräzifizierte Aegypten, und zwar hauptsächlich Alexandria, wo das »Museum« von hoher Bedeutung war, anzusehen. Doch haben erst in Italien die Akademien (die drei ältesten bildeten sich zu Florenz, Neapel und Rom) ihre gegenwärtige Bedeutung und Einrichtung erhalten, wo in der Renaissancezeit an den Höfen der fürstlichen Machthaber solche Gelehrtenvereinigungen entstanden.

Nach dem Vorgange Italiens haben sich im XVII. und XVIII. Jahrhundert fast in allen zivilisierten Staaten solche Gelehrtenvereinigungen gebildet, welche den Namen »Akademie« oder auch eine andere Bezeichnung (Gesellschaft der Wissenschaften etc.) führen. Sie führen den ersteren Namen besonders dann, wenn sie vom Staate anerkannt sind und ihre Mitglieder Befoldungen erhalten. So entstanden 1635 die *Académie française* zu Paris und 1662 die *Royal Society* zu London. In Berlin hatte der Kurfürst schon am 18. März 1700 die Errichtung der Akademie befohlen; doch wurde sie erst 1711 feierlich eröffnet.

Außer diesen allgemeinen Akademien gibt es auch noch solche für besondere Wissenschaften, unter denen diejenigen für Sprachforschung obenan stehen.

Einigen Akademien, wie z. B. jener in Marseille, ist der Namen »Athenäum«<sup>177)</sup> beigelegt worden.

164.  
Erfordernisse.

Für die baulichen Erfordernisse eines Akademiegebäudes ist vor allem seine Bestimmung maßgebend, welche in den meisten Verfassungen solcher Gesellschaften vorkommt. Jedes Mitglied wird für ein bestimmtes wissenschaftliches Fach erwählt, welches von ihm vorzugsweise oder ausschließlich gepflegt werden soll; die Mitglieder vereinigen sich zu bestimmten Zeiten in Sitzungen, in denen die Einzelnen die Ergebnisse ihrer Forschungen vortragen; letztere werden besprochen und nach Befinden in den Akten der Gesellschaft veröffentlicht.

An mehreren Akademien besteht ferner die Einrichtung, daß an bestimmten Gedächtnis- oder Festtagen öffentliche Sitzungen veranstaltet werden, an denen Jahrespreise verteilt, Festvorträge abgehalten werden etc. und zu denen jeder Gebildete Zutritt hat.

Hiernach sind im wesentlichen folgende Räumlichkeiten in einem Akademiegebäude erforderlich:

- 1) Wo die letzterwähnte Einrichtung festlicher Jahresversammlungen besteht, ein großer Festsaal;
- 2) ein Versammlungs-, bzw. Sitzungssaal für die gewöhnlichen Vereinigungen der Gesellschaft;
- 3) mehrere Kommissions-, bzw. Sektionszimmer;
- 4) die Bibliothek und die etwa sonst noch nötigen Sammlungsräume;
- 5) Geschäftsräume für den Sekretär der Gesellschaft, den Bibliothekar, den Kustoden der Sammlungen etc.;
- 6) Zimmer für den Pförtner (Hausmeister, Kastellan etc.) und die übrige Dienerschaft.

Hierzu kommen noch Dienstwohnungen, Eingangshallen, Kleiderablagen, sowie andere Vor- und Nebenräume.

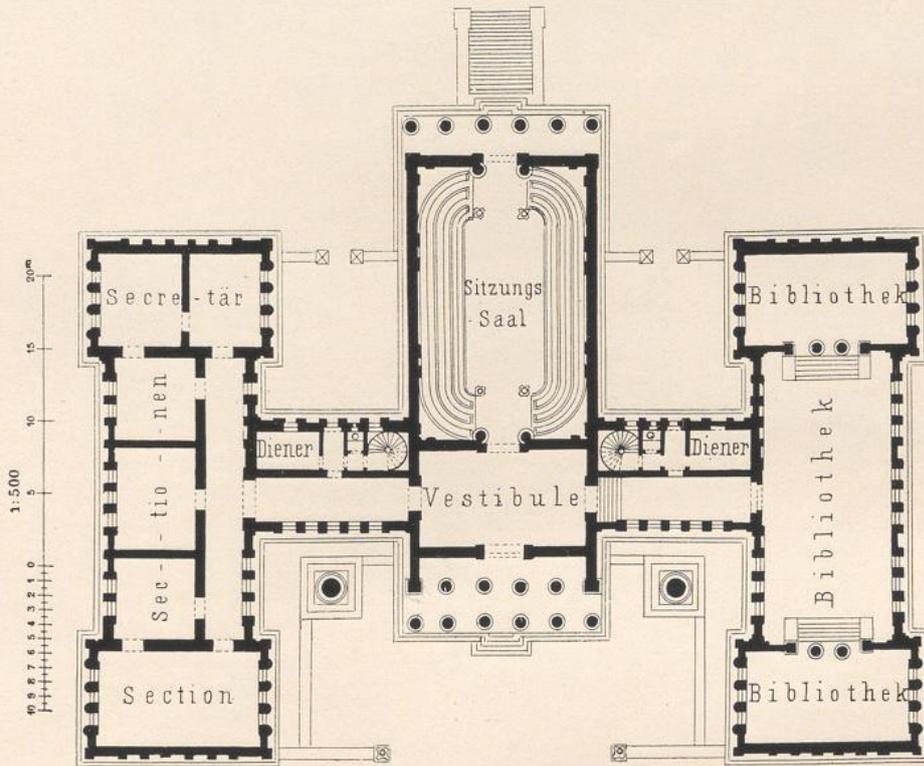
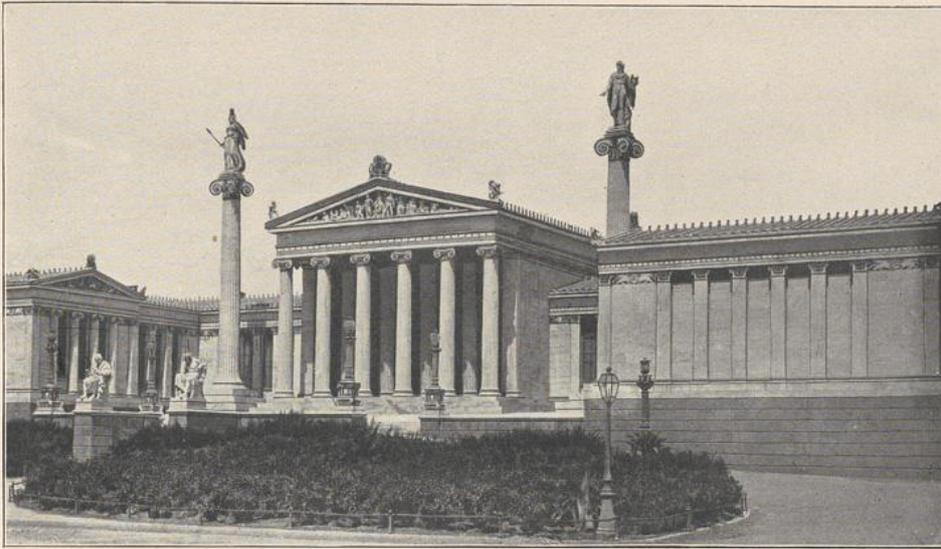
Die meisten Akademien der Wissenschaften sind in Gebäuden untergebracht, die ursprünglich nicht für diesen Zweck erbaut worden sind.

165.  
Anlage  
und  
Grundriffs-  
anordnung.

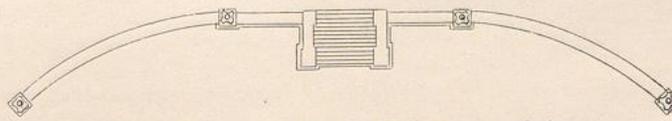
So ist z. B. die (1846 gegründete) k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien seit 1857 im ehemaligen Universitätsgebäude daselbst untergebracht.

Einzelne dieser Gelehrtenvereinigungen hatten lange Zeit hindurch nicht einmal einen festen Sitz. So z. B. die »Kaiserlich Leopoldinisch-Karolinisch-Deutsche Akademie der Naturforscher«, welche im Jahre

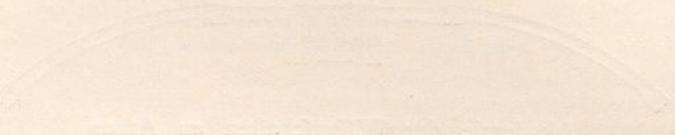
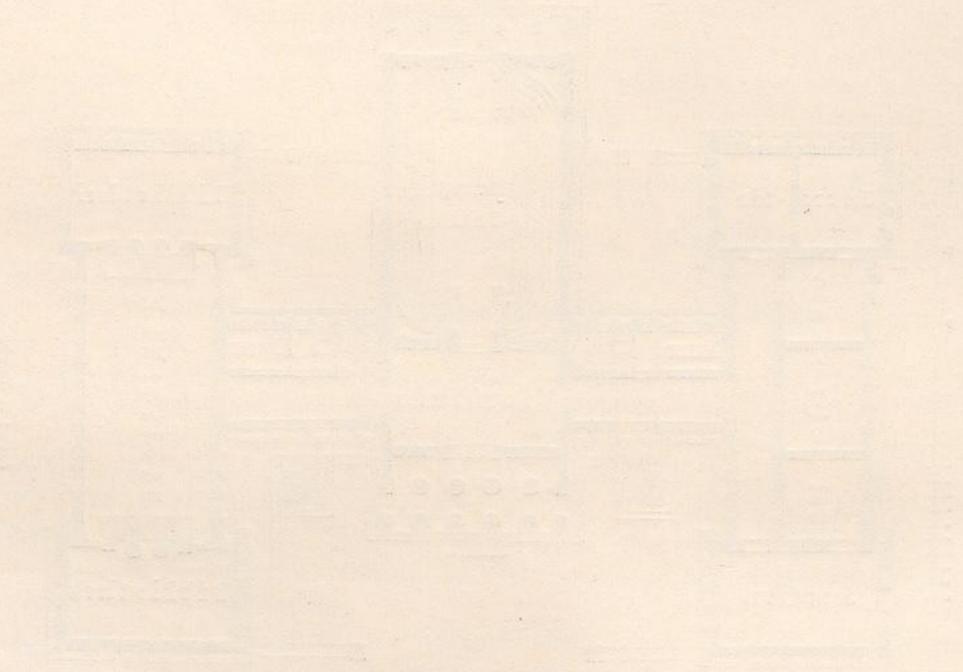
<sup>177)</sup> Vom griechischen »Athenaion«, ursprünglich Tempel, Heiligtum der Göttin Athene; später Bezeichnung höherer Bildungs- und Unterrichtsanstalten, von der Stadt Athen, dem Sitze der Künste und Wissenschaften, hergenommen. Das erste und berühmteste Athenäum dieser Art war das von Hadrian im Jahre 133 bis 136 zu Rom gestiftete.



Arch.: v. Hanfken.



Akademie der Wissenschaften zu Athen.



1652 in der freien Reichsstadt Schweinfurt begründet und von Kaiser *Leopold I.* 1677 zur Reichsakademie erhoben worden ist. Infolge ihrer Organisation verlegt sie ihre Geschäftsräume an den Wohnort ihres jedesmaligen Präsidenten. Auf solche Weise wandelte die Akademie im Laufe dieses Jahrhunderts von Erlangen nach Bonn, Breslau, Jena und kam 1862 nach Dresden. Im Jahre 1863 wurde die Bibliothek der Akademie, welche bis dahin im Schlosse Poppelsdorf (bei Bonn) aufbewahrt worden war, nach Dresden in das der Akademie gehörige Haus (Poliergasse Nr. 11) verlegt<sup>178)</sup>.

Solche ältere, für die Zwecke der Akademien umgewandelte Bauwerke geben für den Entwurf keine sichere Grundlage; doch lassen sich für Anlage und Grundriffsanordnung der Akademiegebäude folgende Gesichtspunkte aufstellen.

Der Sitzungsaal ist derjenige Raum, in welchem das geistige Leben der Akademie zum wahrnehmbaren Ausdruck kommt. Dieser Raum wird deshalb beim Entwerfen eines Akademiegebäudes den Kern der ganzen Anlage zu bilden haben, um welchen sich die übrigen Räumlichkeiten gruppieren.

Gestattet der verfügbare Bauplatz eine freiere Entwicklung, so wird eine Scheidung der erforderlichen Räume nach drei Gruppen dem geistigen Inhalt der Komposition am besten entsprechen. Die erste, tunlichst zentral anzuordnende Gruppe umfaßt den Sitzungsaal mit Eingangshalle und den zugehörigen Nebenräumen; ist auch ein Festaal erforderlich, so gehört dieser der Zentralgruppe gleichfalls an. Von den beiden anderen, zu beiden Seiten der letzteren anzuordnenden Raumgruppen enthält die eine die Bibliotheks- und sonstigen Sammlungsräume, die zweite die Sektions- und Kommissionszimmer, die Geschäftsräume des Sekretärs, des Kustoden etc.

Diese Dreiteilung wurde von *v. Hansen* bei der von ihm erbauten Akademie der Wissenschaften zu Athen (siehe die nebenstehende Tafel) in trefflicher Weise durchgeführt.

166.  
Beispiel  
I.

Zu beiden Seiten des Hauptbaues sind zwei ganz gleiche Seitenflügel angeordnet, welche mit ersterem durch korridorartige Zwischenbauten verbunden sind. Die Außenarchitektur zeigt den Kern des dreifach gegliederten Baues als einen Amphiprostylos Hexastylos; mittels einer Rampe, welche von vorn durch eine Treppe abgekürzt ist, gelangt man zu den zwei Stufen des Stylobats und über diese in den Pronaos, weiter in die Eingangshalle (Vestibül) und schließlich in den Sitzungsaal. Die beiden Seitenflügel zeigen dem vorn stehenden Beschauer nur einfache Pilasterfassaden<sup>179)</sup>.

In weniger ausgeprägter, indes dem Wesen nach doch verwandter Weise sind von *Stüler* im Gebäude der 1850 errichteten Königl. ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest (Fig. 142 u. 143<sup>180)</sup> die Gesamtgruppierung des Baues und die Verteilung der Räume vorgenommen worden.

167.  
Beispiel  
II.

Dieses 1860—65 ausgeführte Gebäude ist mit seiner Hauptfront nach dem Franz-Josephs-Platz gerichtet; zwei Seitenflügel liegen am Rudolfskai, bezw. an der Akademiefratse; der rückwärtige Hofflügel stößt an ein der Akademie gehöriges Zinshaus. Der Haupttrakt (Fig. 142 u. 143) zerfällt in einen Hauptmittelbau und zwei Seitenbauten; die letzteren haben außer dem Erdgeschofs zwei Obergeschosse. Im Mittelbau erhebt sich über dem Erdgeschofs ein Hauptgeschofs, welches durch die beiden Obergeschosse der Seitenbaue hindurchgeht und den großen Sitzungs- und Festaal enthält; ein Attikageschofs krönt den Mittelbau, der außer dem Saale auch noch die Haupttreppe und den Hauptflurgang umfaßt.

Die beiden anderen Straßentrakte und der Hofflügel sind, wie die gedachten Seitenbauten am Franz-Josephs-Platz, dreigeschossig gehalten.

Das I. Obergeschofs, bezw. Hauptgeschofs des Hauptmittelbaues (Fig. 143) wurde vom Architekten dazu bestimmt, jene Räume aufzunehmen, welche die Zwecke der Akademie in erster und vornehmster Weise zu erfüllen haben, also im Hauptmittelbau den (wie schon erwähnt durch zwei Stockwerke reichenden) großen Sitzungs- und Festaal, an den sich an der einen Seite ein Vorfaal anschließt; ferner nach dem

178) Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 299.

179) Nach: Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. 15, S. 8.

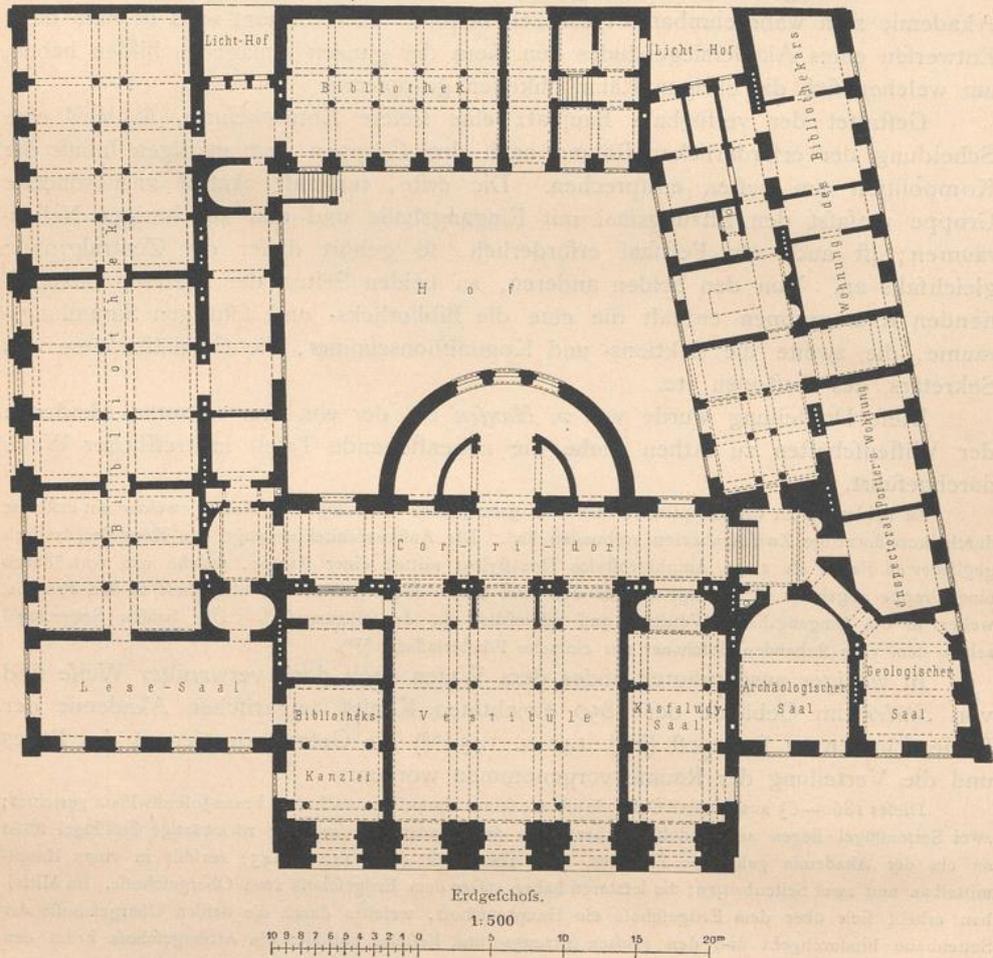
180) Nach den im Auftrage des Herrn Obersekretärs der Akademie von Herrn Inspektor *Rainprecht* freundlichst zur Verfügung gestellten Plänen und Mitteilungen.

Kai zu einen kleineren Sitzungsfaal, Direktions- und Ausschufszimmer, Präsidentenzimmer, im übrigen endlich das Sekretariat nebst Dienstwohnungen etc.

Das Erdgefchofs (Fig. 142) enthält aufser der grofsen Eingangshalle (Vestibül) hauptsächlich die Bibliothekräume mit Lefesaal, alsdann noch den *Kisfaludy*-, den archäologischen und den geologischen Saal, Dienstwohnungen etc.

Das II. Obergefchofs und das Attikagefchofs des Hauptmittelbaues sind hauptsächlich zur Aufnahme der Landesbildergalerie bestimmt. Die betreffenden Säle finden sich im II. Obergefchofs des nach dem Kai gerichteten Flügels und im Hoffügel; die Räume des letzteren haben Deckenbeleuchtung; vom Haupt-

Fig. 142.



Königl. ungarische Akademie

flurgang dieses Gefchoffes sind auch die Galerien des grofsen Sitzungsfaales zugänglich; sonst sind in diesem Stockwerk noch Dienstwohnungen etc. untergebracht. Die Bilderfäle des Attikagefchoffes erstrecken sich nicht nur über den Sitzungsfaal, sondern auch über das Treppenhaus; sie sind zum gröfsten Teile durch Deckenlicht erhellt.

Für die ganz mit Hauftein verkleideten Fassaden wurden die Formen der italienischen Renaissance gewählt; den Architekten leitete dabei der Gedanke, dafs ein Gebäude zu errichten war, welches, auf die Quellen und Schätze des Altertumes gestützt, der Belebung und Förderung der Wissenschaft dienen sollte.

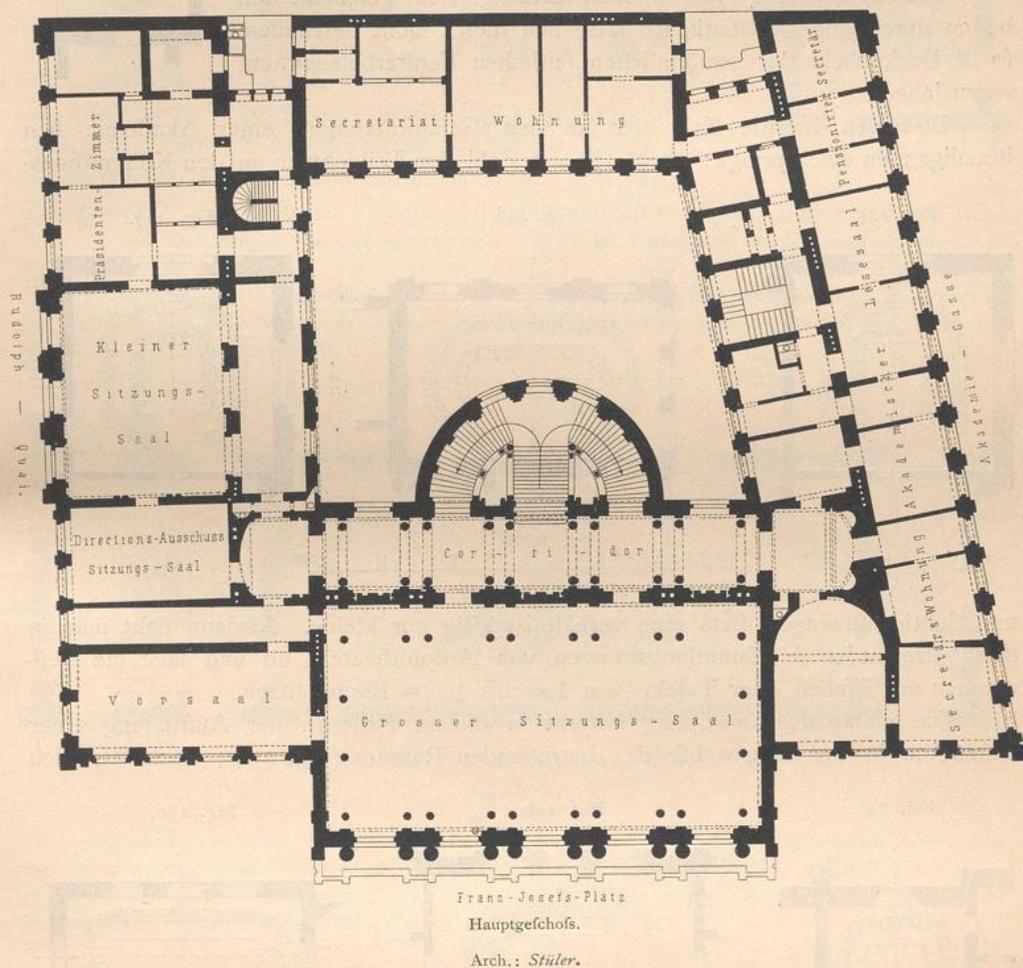
Einen interessanten, von *Percier* herrührenden Entwurf für ein Akademiegebäude empfiehlt *Durand* in dem unten<sup>181)</sup> näher bezeichneten Werke.

Unter den Haupträumen eines Akademiegebäudes sind nur die für die Sitzungen oder Versammlungen der Gesellschaft dienenden Säle und Zimmer besonders hervorzuheben.

Die Bibliothek- und Sammlungsräume sind nach den gleichen Grundfätzen anzuordnen und einzurichten, wie sie noch in Teil IV, Halbband 6, Heft 4 (Abt. VI,

168.  
Sitzungsfäle  
und  
Zimmer.

Fig. 143.



der Wissenschaften zu Budapest<sup>180)</sup>).

Abfchn. 4: Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen) dieses »Handbuches« entwickelt werden sollen.

Ist ein Festaal vorhanden, so wird dieser entweder nach Art größerer, amphitheatralisch angelegter Hörfäle in Hochschulen oder nach Art kleinerer Parlamentsfäle eingerichtet. Von ersteren wird noch in Teil IV, Halbband 6, Heft 2 (Abt. VI,

181) DURAND, J.-L.-N. *Précis des leçons d'architecture etc.* Bd. 2. Paris 1840. S. 54 u. Pl. 9.

Abfchn. 2, A, Kap. 1, unter c), von letzteren in Teil IV, Halb-  
band 7 (Abt. VII, Abfchn. 3, Kap. 1, unter c) dieses »Handbuches«  
die Rede sein.

Das gleiche gilt von den gröfseren Sitzungsfälen, wiewohl  
man, mit Rücksicht auf die übliche Benutzungsweise folcher Räume,  
gut tun wird, sie nach den für gröfsere Hörfäle an Hochschulen  
geltenden Regeln anzuordnen; im folgenden (unter b) wird über  
folche Verfammlungsräume noch einiges gefagt werden.

Die Beleuchtung von folchen Sitzungsfälen geschieht am  
besten durch hohes Seitenlicht; läfst sich dieses nicht beschaffen,  
fo ist Deckenlicht der gewöhnlichen feitlichen Fensterbeleuchtung  
vorzuziehen.

Bisweilen ist die Zahl der an den Gesamtsitzungen einer Akademie sich  
Beteiligenden eine geringe; ebenso ist die Zahl der Teilnehmer an den Kommiffions-

Fig. 144.

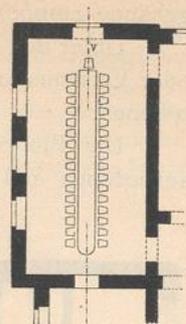


Fig. 145.

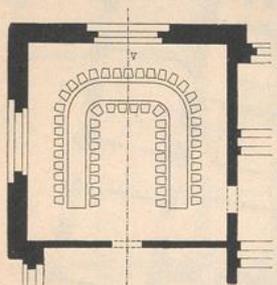


Fig. 146.

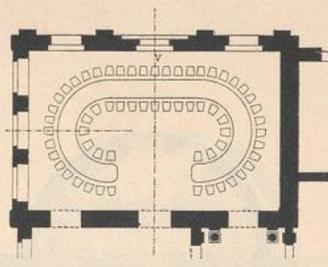
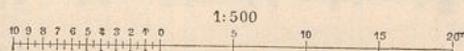
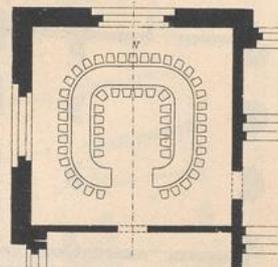


Fig. 147.



und Sektionsitzungen stets eine verhältnismäfsig nur kleine. Alsdann sieht man in  
den betreffenden Verfammlungsräumen von Amphitheatern ab und läfst die Teil-  
nehmer an Tischen oder Tafeln (von 1,20 bis 1,50 m Breite) sitzen.

Die einfachste Anordnung besteht in diesem Falle in der Aufstellung einer  
Tischreihe in der Längsachse des betreffenden Raumes (Fig. 144); doch läfst sich

Fig. 148.

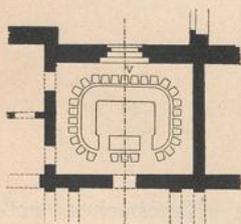


Fig. 149.

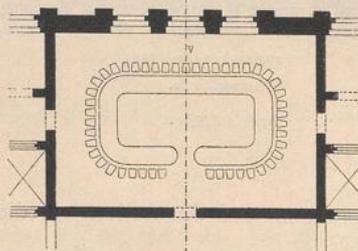
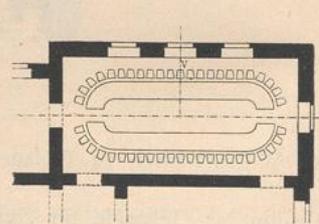


Fig. 150.



hierbei eine verhältnismäfsig nur geringe Zahl zweckentsprechender Sitzplätze ge-  
winnen. Günstiger in dieser Beziehung ist die U-(hufeisen-)förmige (Fig. 145) und die  
C-förmige Gestaltung (Fig. 146 u. 147) der Sitzungstische; für eine noch gröfsere  
Zahl von Plätzen kann man eine mehr geschlossene Form der Tafeln, wie Fig. 148,

Fig. 151.

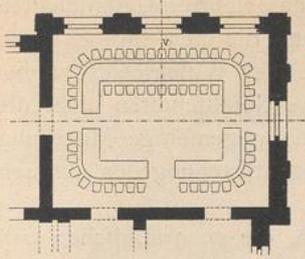


Fig. 152.

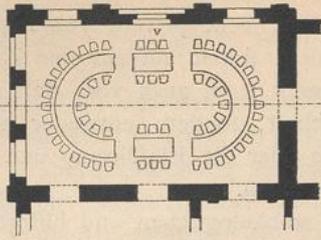
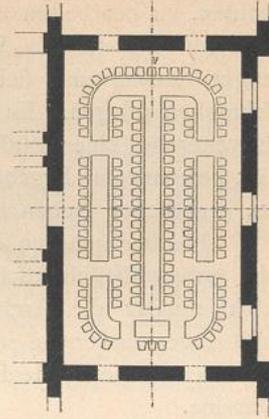


Fig. 153.

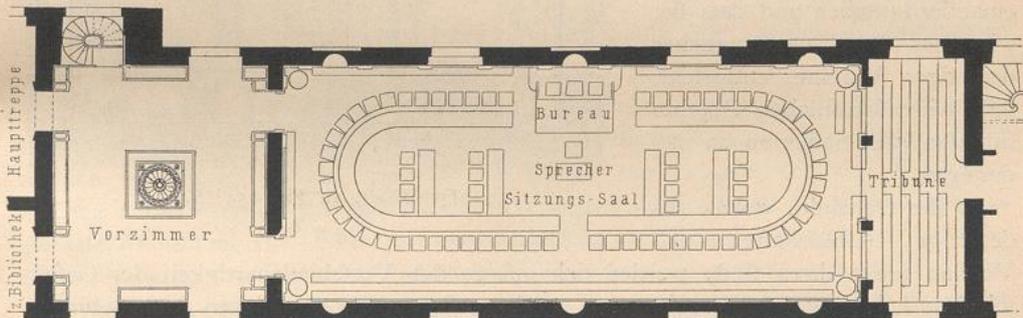


149, 150 u. 151 zeigen, wählen, kann wohl auch die Hufeisenanordnung verdoppeln (nach Fig. 152) oder die Zahl der Tischreihen in geeigneter Weise (Fig. 153) vermehren. Man kann endlich hufeisenförmig gestaltete Tafeln in konzentrischen Doppelreihen aufstellen, wobei man zweckmäßigerweise die äußeren Tafeln auf eine ca. 20 cm hohe Bühne setzen wird.

In den Anordnungen Fig. 145 bis 153 ist der Platz des Vorsitzenden durch den Buchstaben *v* gekennzeichnet.

Es sei auch auf die Anordnung der drei Reihen von Marmorbänken im Sitzungsfaal der Akademie der Wissenschaften zu Athen (siehe die Tafel bei S. 139) aufmerksam gemacht; dieser Saal bildet eine mit Glas eingedeckte Tempelcella.

Fig. 154.

Sitzungsfaal der *Académie des sciences* zu Paris<sup>182)</sup>.

1/250 w. Gr.

Endlich sei noch auf den durch Fig. 154 u. 155<sup>182)</sup> im Grundriß und Querschnitt dargestellten Saal für die öffentlichen Sitzungen der *Académie des sciences* in Paris verwiesen, welcher in den Jahren 1831—32 von *Lebas* im Hofraume des *Palais de l'Institut* erbaut wurde. An der einen Stirnseite des Saales befinden sich in 2 Gefchoffen Tribünen für das Publikum.

#### b) Gebäude für sonstige gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine.

Außer den eben behandelten Akademien der Wissenschaften gibt es noch andere gelehrte Gesellschaften, bzw. andere Vereinigungen von wissenschaftlich gebildeten Männern zu irgend einem wissenschaftlichen Zwecke. Während die Akademien häufig vom Staate gestiftet sind und die Erweiterung des wissenschaftlichen Gebietes im allgemeinen zum Zwecke oder, falls ihnen nur eine bestimmte Wissen-

169.  
Wefen.

<sup>182)</sup> Nach: GOURLIER, BIET, GRILLON & TARDIEU. *Choix d'édifices publics projetés et construits en France etc.* Bd. 3. Paris 1845—50. Pl. 201.

schaft zugewiesen ist, die Aufgabe haben, diese nach möglichst vielen Seiten auszu-  
beuten, zu bearbeiten und zu erweitern, so sind die übrigen gelehrten Gesellschaften  
und wissenschaftlichen Vereine meist private Vereinigungen, die sich ihre Grenzen  
enger stecken und sich nicht selten auf einzelne Zweige der Wissenschaft zu be-  
schränken pflegen. Es kommt wohl auch vor, daß solche Gesellschaften nicht die  
Erweiterung einer Wissenschaft, sondern entweder nur die gegenseitige Mitteilung  
der gewonnenen Ergebnisse oder die Einführung und Bekanntmachung der letzteren  
im praktischen Leben bezwecken.

Hierher gehören die archäologischen und historischen, die geographischen und  
die naturwissenschaftlichen, die medizinischen und juristischen Vereine etc., sowie  
nicht minder die Architekten-  
und Ingenieurvereine und die  
sonstigen höheren technischen  
Vereine.

170.  
Erfordernisse.

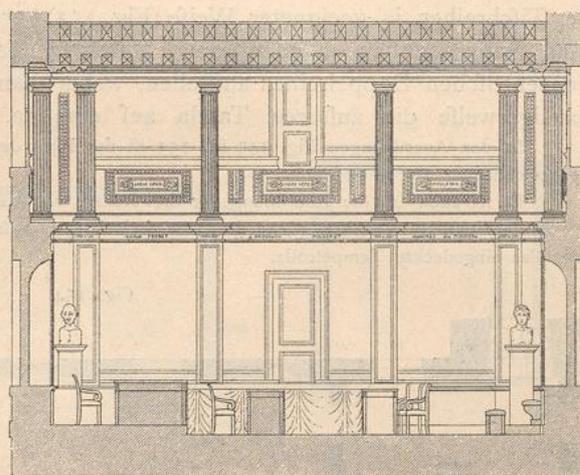
Allerdings ist die Einrich-  
tung solcher Gesellschaften sehr  
verschieden; doch stimmen sie  
meist darin überein, daß sie die  
Ergebnisse ihrer Bestrebungen  
und ihrer Tätigkeit durch Vor-  
lesungen oder durch Schriften  
einander mitteilen und daß sie,  
wie dies den Zielen mancher  
derartiger Vereine entspricht,  
ihre wissenschaftlichen Objekte  
in besonderen Sammlungen nie-  
derlegen.

Die Gebäude, welche für  
derartige Gesellschaften und  
Vereine auszuführen sind, werden sich infolge der Verschiedenartigkeit der Gefell-  
schaften selbst auch sehr verschieden ergeben. Schon die räumlichen Anforderungen  
weichen, je nachdem der Verein ein größerer oder kleinerer ist, je nachdem seine  
Ziele weitergehende oder engere sind, ziemlich stark voneinander ab.

Legt man eine größere, wohlausgerüstete Gesellschaft dieser Art zu Grunde,  
so werden hauptsächlich folgende Räume erforderlich werden:

- 1) ein großer Versammlungsaal, der zugleich als Vortragsaal dient;
- 2) ein kleinerer Versammlungsaal für die Sitzungen engerer Vereinsgruppen;
- 3) Beratungszimmer für die Kommissionen, bezw. Sektionen;
- 4) Bibliothek mit Lesesaal und sonstige Sammlungen, letztere bisweilen mit  
Arbeitsräumen verbunden;
- 5) Konversationszimmer, Wandelhallen etc., unter Umständen mit Restauration  
verbunden;
- 6) Geschäftsräume der Verwaltung;
- 7) sobald die Gesellschaft eine Zeitschrift herausgibt, Räume für die Schrift-  
leitung der letzteren;
- 8) Magazine und Räume für Geräte etc.;
- 9) Vorräume, Kleiderablagen und andere Nebenräume;

Fig. 155.



Querschnitt zu Fig. 154<sup>182)</sup>.

$\frac{1}{125}$  w. Gr.

- 10) Zimmer für den Pförtner (Hausmeister, Kastellan etc.) und sonstige Dienerschaft; Dienstwohnungen etc.

Kleinere Vereine bedürfen nur einige dieser Räume und auch diese nur in geringerer Größe.

Durch die Verschiedenheit in Zahl und Art der verschiedenen Räumlichkeiten, sowie in ihrer Größe ist bei den hier in Rede stehenden Vereinsgebäuden eine große Mannigfaltigkeit in der Grundrifsanordnung entstanden, die durch die sehr verschiedene Form der verfügbaren Bauplätze noch vermehrt werden mußte. In dieser Richtung lassen sich die folgenden typischen Gruppen bilden:

1) Liegt der Schwerpunkt der Tätigkeit eines wissenschaftlichen Vereines in den Vorträgen, welche seine Mitglieder halten, so ragt im Grundriß des betreffenden Gebäudes der Sitzungs-, bezw. Vorlesungsfaal mit Vorräumen, Kleiderablagen u. f. w. hervor. Hierher gehört das noch vorzuführende Haus des Architektenvereines zu Berlin, das *Langenbeck-Haus* daselbst u. f. w.

2) Sobald aber die Ziele einer gelehrten Gesellschaft, bezw. eines wissenschaftlichen Vereines ebenso durch die Vorträge wie durch die Sammlungen (insbesondere die Bibliothek u. f. w.) erreicht werden sollen, so wird die Grundrifsanordnung des Gesellschafts-, bezw. Vereinshauses zwei Gruppen von Räumlichkeiten zu zeigen haben, die nahezu gleichwertig sind. Hierbei kann die Anlage so getroffen sein, daß:

- α) jede der beiden Gruppen ein Geschofs für sich in Anspruch nimmt — wagrechte Trennung;  
 β) oder daß man eine lotrechte Scheidung der beiden Raumgruppen durchführt.

Bei wagrechter Trennung wird man in Rücksicht darauf, daß für den Sitzungs-, bezw. Vortragsfaal größere Höhenabmessungen erforderlich zu sein pflegen, meist die ihm zugehörige Raumgruppe in das obere, die Gruppe mit der Bibliothek u. f. w. in das darunter gelegene Geschofs verlegen; doch kommt auch die entgegengesetzte Anordnung vor. Siehe in dieser Beziehung das Haus der *Société des Ingénieurs Civils* zu Paris, das Haus der *Institution of Mechanical Engineers* zu London u. f. w.

Wird die lotrechte Scheidung der beiden Raumgruppen durchgeführt, so reicht jede derselben durch zwei oder noch mehrere Geschofs hindurch; doch zeigt sich im Grundplan eines jeden Stockwerkes die gleiche Trennung. Hingewiesen sei auf die im folgenden beschriebenen Häuser der *Société des Ingénieurs Civils de France*, der *Société de Géographie* zu Paris, des Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenvereines zu Wien, der *Institution of Civil Engineers* zu London, der *London Institution* daselbst u. f. w.

3) Sollen durch eine der in Rede stehenden Gesellschaften nützliche Kenntnisse hauptsächlich durch Bibliothek und Lesezimmer, durch Sammlungen und Ausstellungen u. f. w. befördert werden, so überwiegen naturgemäß im Grundriß die für diese Zwecke bestimmten Räumlichkeiten, und der Vortragsfaal tritt in den Hintergrund. Bisweilen nehmen solche Gesellschaftshäuser den Charakter von Museen an. Verwiesen sei auf die Häuser des *Midland and Birmingham Institute* zu Birmingham, der *Philosophical Institution* zu Brüssel u. f. w.

4) Eine besondere Gattung von Vereinshäusern der in Rede stehenden Art bilden solche Gebäude, die für eine größere Zahl von gelehrten Gesellschaften und Vereinen errichtet werden.

171.  
Anlage  
und  
Grundrifs-  
anordnung.

172.  
Gebäude  
für mehrere  
Vereine.

So beherbergt z. B. das in der untenstehenden<sup>183)</sup> Quelle näher beschriebene *New Burlington house* zu London folgende Gesellschaften und Vereine: *The Royal Society*, *The Society of Antiquaries*, *The Linnean Society*, *The Geological Society*, *The Royal Astronomical Society* und *The Chemical Society*.

173.  
Sitzungsfaal.

Wie im vorhergehenden (unter a, Art. 168, S. 141) bedarf auch unter den Haupträumen eines Gebäudes für eine gelehrte Gesellschaft oder einen wissenschaftlichen Verein nur der Sitzungsfaal einer kurzen Betrachtung, da das über Bibliothek- und Sammlungsräume dort Bemerkte auch hier gilt.

Bei den hier in Rede stehenden Gebäuden dient der große Sitzungs- oder Versammlungsfaal fast immer zu Vorträgen vor einem größeren Publikum. Sämtliche, in den Grundrissen Fig. 157 bis 177 vorgeführte Säle dieser Art sind für Vorlesungen bestimmt. Demnach sind die für den Bau großer Hörsäle an Hochschulen geltenden Regeln, worüber in Teil VI, Halbband 6, Heft 2 (Abt. VI, Abschn. 2, A, Kap. 1, unter a) dieses »Handbuches« noch ausführlich gesprochen werden wird, hier in Anwendung zu bringen. Vor allem werden jedoch die Grundsätze zu beachten sein, die in Teil IV, Halbband 1 über »Saalanlagen« im allgemeinen, insbesondere aber über »Akustik der Säle« entwickelt wurden; Abschn. 5, Kap. 4 gibt unter b über die zu wählende Grundform des Vortragsfaales den erforderlichen Aufschluss, ebenso über die Anforderungen guten Sehens, über die Anordnung der Sitzreihen etc. In Abschn. 4, Kap. 2 desselben Bandes ist unter a auch der dekorativen Ausstattung von hier in Frage kommenden Sitzungs- und Vortragssälen gedacht.

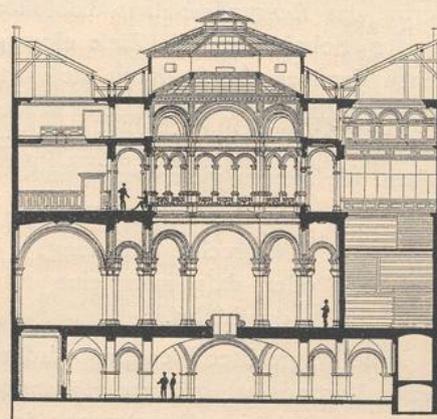


Fig. 156.

Querschnitt zu Fig. 157 u. 158<sup>184)</sup>.

$\frac{1}{500}$  w. Gr.

Finden die Sitzungen und Vorlesungen bei Tage statt, so ist für eine entsprechende Tagesbeleuchtung Sorge zu tragen; sie wird in der Regel nur durch Deckenlicht zu erreichen sein; doch ist hohes Seitenlicht nicht ausgeschlossen.

174.  
Beispiele.

Wenn nunmehr dazu übergegangen werden soll, mehrere bestehende Häuser für gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine in Wort und Bild vorzuführen, so ist es wohl angezeigt, zunächst solche Vereinigungen zu berücksichtigen, welche dem Hauptleserkreis des vorliegenden Werkes am nächsten stehen, nämlich die Architekten- und Ingenieurvereine; hierauf sollen einige Häuser anderer einschlägiger Vereinigungen beschrieben werden.

#### 1) Häuser für Architekten und Ingenieure.

175.  
Beispiel  
I.

Von den in Rede stehenden Häusern in Deutschland seien hier zwei aufgenommen: das Haus eines Architektenvereines und dasjenige eines Ingenieurvereines. Das durch die beiden Grundrisse in Fig. 157 u. 158<sup>184)</sup> dargestellte Haus des »Architektenvereines« zu Berlin gehört zu denjenigen Anlagen, bei denen der Versammlungsfaal in räumlicher Beziehung das Übergewicht über die übrigen Ge-

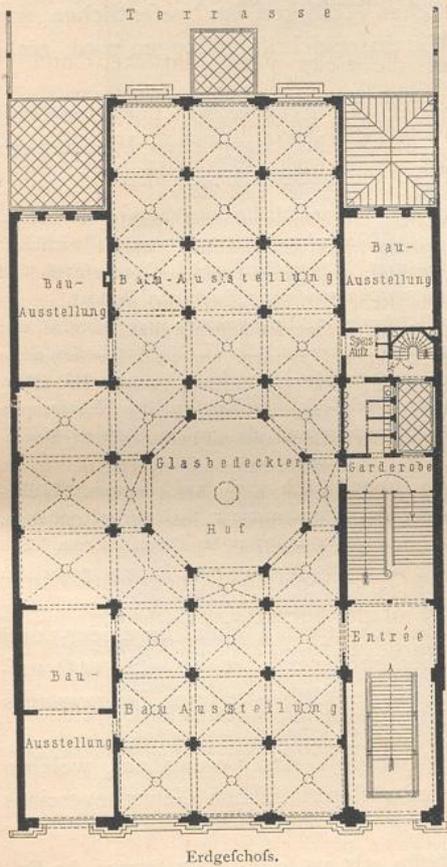
<sup>183)</sup> *Builder*, Bd. 29, S. 217, 226, 227.

<sup>184)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Ende & Boeckmann* in Berlin freundlichst mitgeteilten Originalplänen.

lasse hat (siehe Anordnung 1 in Art. 171, S. 145), insbesondere dann, wenn man die nach der StraÙe zu gelegenen, den eigentlichen Zwecken des genannten Vereines nicht dienenden Räume auÙer acht lãsst.

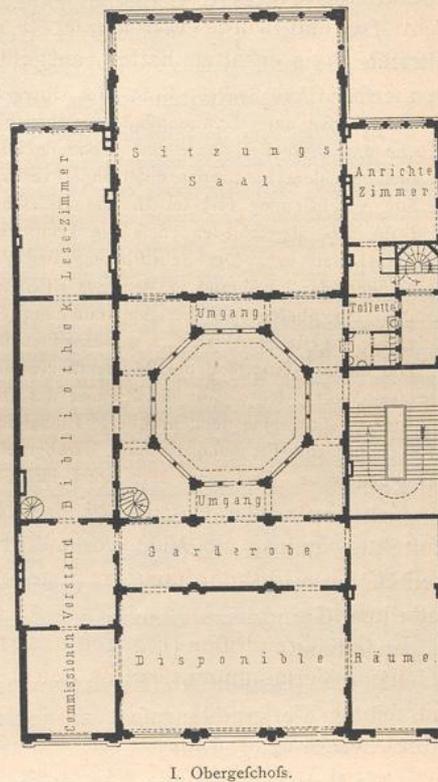
Diefes Gebãude hatte sich urfprnglich eine BrauereigeŸellschaft zur Auschankflãtte und zur Vermietung ffr Feste und Verfãmmungen (nach den Plãnen von *O. Titz jun.*) erbauen laffen. Nach vollendetem Rohbau geriet die GefellŸchaft in Liquidation, und das Gebãude ging 1875 in den Befitz des Berliner Architektenvereines uber; die Vollendung des Baues (1876) gefchah durch *Ende & Boeckmann*.

Fig. 157.

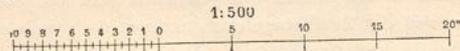


Erdgeschoss.

Fig. 158.



I. Obergeschoss.

Haus des Architektenvereines zu Berlin<sup>184</sup>.

Arch: *O. Titz jun.*; spãter *Ende & Boeckmann*.

Im I. Obergefchofs (Hauptgefchofs) liegt der groÙe VerfãmmungsŸaal ( $15,10 \times 18,52$  m), der auch durch das daruiber gelegene Stockwerk reicht und  $8,50$  m Hãhe hat; vor ihm liegen die groÙen Kleiderablagen, links vom Saal das Lesezimmer, rechts ein Konversationsraum. Die Bibliothek befindet sich im mittleren, durch Deckenlicht erhaltenen Teile des linken Seitenbaues und ist zweigeŸchofsig angelegt; im II. Obergefchofs stehen mit ihr die Wohnung des Sekretãrs, Ÿowie das Vorstands- und Kommissionszimmer im Zusammenhãnge. Die uibrigen Rãume dieser beiden Gefchoffe werden ffr verschiedene Zwecke vermietet, bzw. als einheitliche Fefraumgruppe zur Verfugung gehalten.

Das  $4,40$  m hohe Kellergefchofs bildet zum grãÙten Teile eine einheitliche uiberwãlbte Restaurationshalle, deren ruckwãrtiger Teil dem Verein vorbehalten ist. Die im Erdgefchofs gelegene zusammen-

hängende Raumgruppe bildet die Stätte für die ständige Bauausstellung und den Baumarkt; der mittlere achteckig gestaltete Zentralraum (Fig. 156) ist durch die beiden Obergeschosse geführt und durch Deckenlicht erhellt. Ein Umgang um diesen Kuppelraum bildet in den beiden Obergeschossen die zentrale Vorhalle für sämliche Räume.

Ueber die Küchenanlage dieses Gebäudes siehe das vorhergehende Heft (Abt. IV, Abfchn. 1, Kap. 2, unter b) 9 dieses »Handbuches«.

176.  
Beispiel  
II.

Das Haus des »Vereins deutscher Ingenieure« läßt sich in seiner Raumanordnung in keine der in Art. 171 (S. 145) mitgeteilten typischen Gruppen einreihen, weil es eigentlich nur das Geschäftshaus der Zentralstelle dieses sehr großen Vereines, und die Ausübung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im wesentlichen nur durch die darin befindliche Schriftleitung der Vereinszeitschrift vollzogen wird, nicht aber durch Vorträge, Sammlungen und dergl.

Das Mitte 1897 vollendete Gebäude bildet die Ecke von Charlotten- und Mittelstraße und wurde von *Reimer & Körte*, welche im bezüglichen Wettbewerb den ersten Preis erhalten hatten, ausgeführt (siehe die nebenstehende Tafel).

Es besteht aus Sockel-, Erd-, drei Obergeschossen und fast vollständig ausgebautem Dachstock. In dem drei Stufen unter Straßenspflaster gelegenen Sockelgeschoss befinden sich eine kleine Gastwirtschaft mit Küche und Bierkeller, sowie eine Wohnung für den Hauswart. Erdgeschoss und I. Obergeschoss sind durch eine besondere Laufftreppe miteinander verbunden und werden von einer Bankfirma benutzt.

Die Vereinsräume sind im II. und III. Obergeschoss, sowie im Dachgeschoss untergebracht und dadurch für sich abgetrennt, daß die Haupttreppe auf dem Ruheplatz des II. Obergeschosses einen Abfluß erhalten hat. Der Schriftleitung der Vereinszeitschrift wurde im wesentlichen das III. Obergeschoss zugewiesen, während in dem aus Eisen konstruierten Dachstock, zu dem nur die Nebentreppe emporführt, ein photographischer Apparaterraum, eine Dunkelkammer und ein großer, luftiger Bodenraum für zurückgestellte Akten u. f. w. vorhanden sind.

Die innere Ausstattung der Räume ist ziemlich einfach; hauptsächlich wurde auf bedeutende Helligkeit großer Wert gelegt. Nur das Zimmer des Direktors und das Sitzungszimmer sind reicher gehalten. Das letztere besitzt eine fein profilierte Eichenholzdecke; die Wände erhielten in ihrem unteren Teile (bis Kopfhöhe) eine Eichenholztäfelung, darüber einen Bezug mit einem olivengrünen, lotrecht gestreiften Baumwollgewebe. Das ganze Haus wird durch eine Warmwasserheizung erwärmt<sup>185)</sup>.

177.  
Beispiel  
III.

Von Oesterreich-Ungarn sei das Haus des »Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenvereins« zu Wien vorgeführt, welches zu der in Art. 171 (S. 145) aufgestellten Grundrissanordnung 2,  $\beta$  gehört. Es wurde 1870—72 nach *Thienemann's* Plänen erbaut.

In den Grundrissen (Fig. 120 u. 121, S. 123) wurde dieses Vereinshaus, welches mit seinem Versammlungsfaal an jenen des Niederösterreichischen Gewerbevereines stößt, bereits dargestellt.

Die Verteilung der Räume in den beiden Obergeschossen geht aus jenen Plänen hervor; das Erdgeschoss enthält Verkaufsläden und das Zwischengeschoss anderweitig vermietete Geschäftsräume<sup>186)</sup>.

178.  
Beispiel  
IV.

Aus Frankreich ist nur das Haus der »*Société des Ingénieurs Civils de France*« zu Paris bekannt geworden. Das frühere Haus dieser Gesellschaft, welches in der Cité Rougemont gelegen und 1872 in Benutzung genommen worden war, wurde in der 1. und 2. Auflage des vorliegenden Heftes vorgeführt. Im Dezember 1896 bezog die Gesellschaft ihr neues, in der *Rue Blanche* liegendes und nach *Delmas'* Plänen erbautes Haus, welches durch Fig. 159 bis 162<sup>187 u. 188)</sup> veranschaulicht und

<sup>185)</sup> Näheres über dieses Haus ist zu finden in: *Zeitschr. d. Ver. deutsch. Ing.* 1897, S. 729. — *Centralbl. d. Bauverw.* 1897, S. 261. — *Berl. Architekturwelt*, Jahrg. 1, S. 116 u. 117. — *Architektonische Rundschau* 1899, Taf. 66. — *Schweiz. Bauz.*, Bd. 33, S. 114.

<sup>186)</sup> Siehe auch: *Denkschrift zur Erinnerung an die 25jährige Gründungsfeier des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins.* 8. Juni 1873.

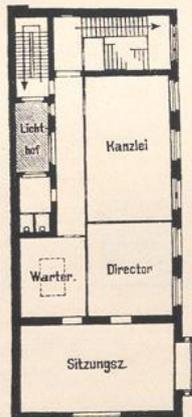
<sup>187)</sup> *Fakf.-Repr.* nach: *Centralbl. d. Bauverw.* 1897, S. 282.

<sup>188)</sup> *Fakf.-Repr.* nach: *La construction moderne*, Jahrg. 12, Pl. 35—37.



Haus  
des »Vereins Deutscher  
Ingenieure« zu Berlin.

Anficht Fakf.-Repr. nach: Zeitfchr. d. Ver.  
deutfeh. Ing. 1896.



II. Obergefchofs.

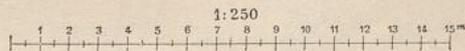
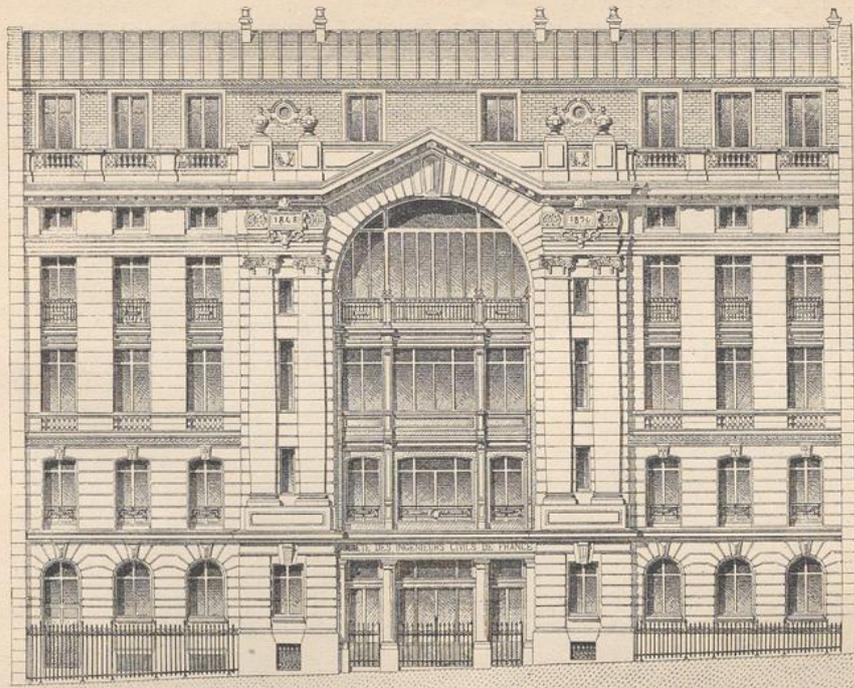
$\frac{1}{500}$  w. Gr.

Arch.: Reimer & Korte.

Grundriß Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d.  
Bauverw. 1897, S. 262.

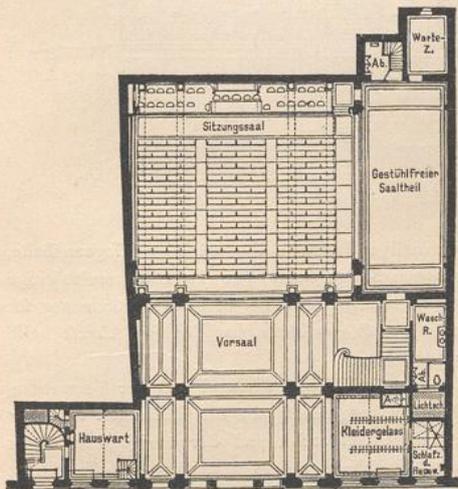


Fig. 159.

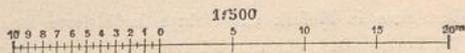


Anficht 188).

Fig. 160.



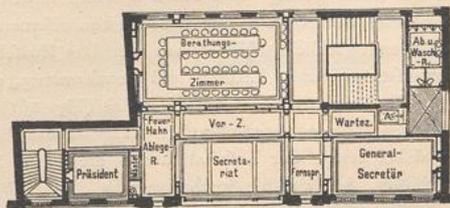
Erdgeschoss 187).



Haus der  
*Société des Ingénieurs Civils*  
de France zu Paris.

Arch.: Delmas.

Fig. 161.



I. Obergeschoss 187).

eines der größten Gebäude dieser Art ist. Es gehört der Grundrissanordnung 2,  $\beta$  in Art. 171 (S. 145) an.

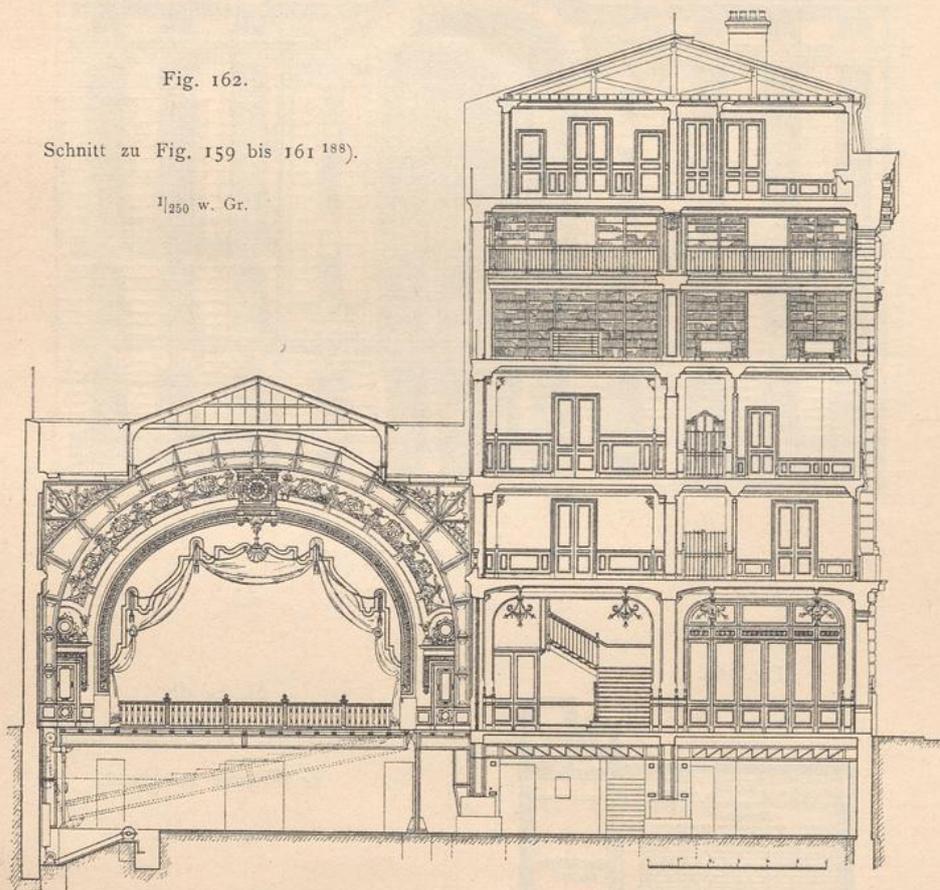
Dieses Bauwerk setzt sich aus Keller, Erd-, Zwischen-, 2 Obergeschossen und einem Mansardengeschoss zusammen. Der im Erdgeschoss gelegene große Sitzungssaal hat eine Grundfläche von 350 qm, erstreckt sich noch durch das Zwischengeschoss und ist sonst nicht weiter überbaut.

Das 3,20 m hohe Kellergeschoss umfasst die verschiedenen maschinellen Einrichtungen, die Küche des Pförtners, Vorratskeller und die Archive; mehrere Treppen und ein Aufzug führen nach den oberen Stockwerken.

Fig. 162.

Schnitt zu Fig. 159 bis 161<sup>188</sup>).

$\frac{1}{250}$  w. Gr.

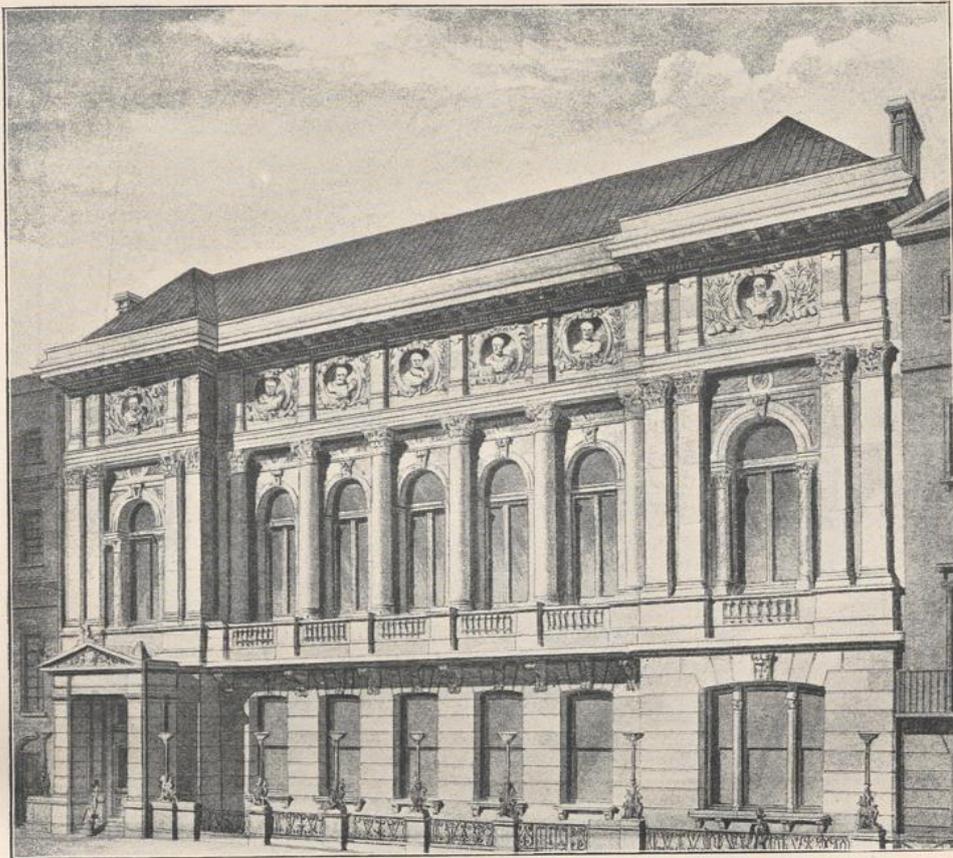


Im 5,00 m hohen Erdgeschoss (Fig. 160) führt ein dreiteiliges Portal in die mächtige Eingangshalle, und aus dieser gelangt man durch 6 Türen in den 10,00 m hohen Sitzungssaal. Der (im Plan) rechtsseitige Teil dieses Saales lässt sich durch einen eisernen Vorhang abtrennen, und ein kleines Wartezimmer für Vortragende schließt sich daran an. Das Zwischengeschoss von 3,25 m Höhe hat den sog. *Cercle*, also Konversationszimmer, Lesefäle und Rauchzimmer, aufgenommen.

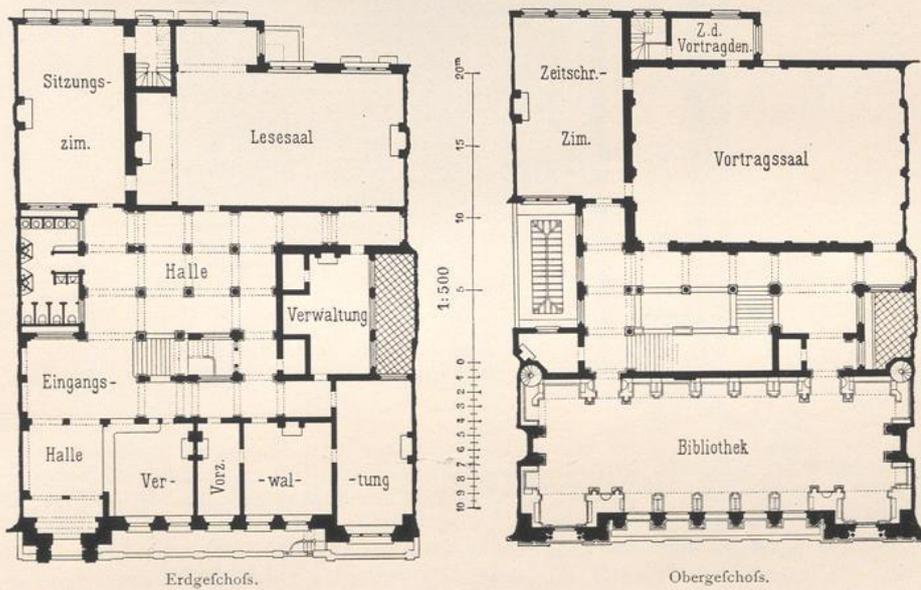
Im 3,75 m hohen I. Obergeschoss (Fig. 161) sind die dem Gesellschaftsvorstand und der Verwaltung dienenden Räume untergebracht, während das 4,70 m hohe II. Obergeschoss für die Bibliothek bestimmt ist; dabei reicht der Lesesaal durch die ganze Stockwerkshöhe hindurch, und der übrige Teil dieses Geschosses, welcher als Büchermagazin dient, ist durch eine Zwischendecke in 2 Büchergeschosse geteilt.

Das Mansardengeschoss enthält die Wohnung des Generalsekretärs, ein Laboratorium und ein photographisches Atelier.

Die Eingangshalle besitzt eine in Mosaik ausgeführte kassettierte Decke und mit farbigem Stuck bekleidete Umfassungswände. Im Vortragsaal, der durch Deckenlicht erhellt wird, befindet sich ein beweglicher Fußboden, der je nach Bedarf wagrecht oder nach rückwärts ansteigend angelegt werden kann; in



Anficht.



Haus der *Institution of Civil Engineers* zu London.

Arch.: Barry.

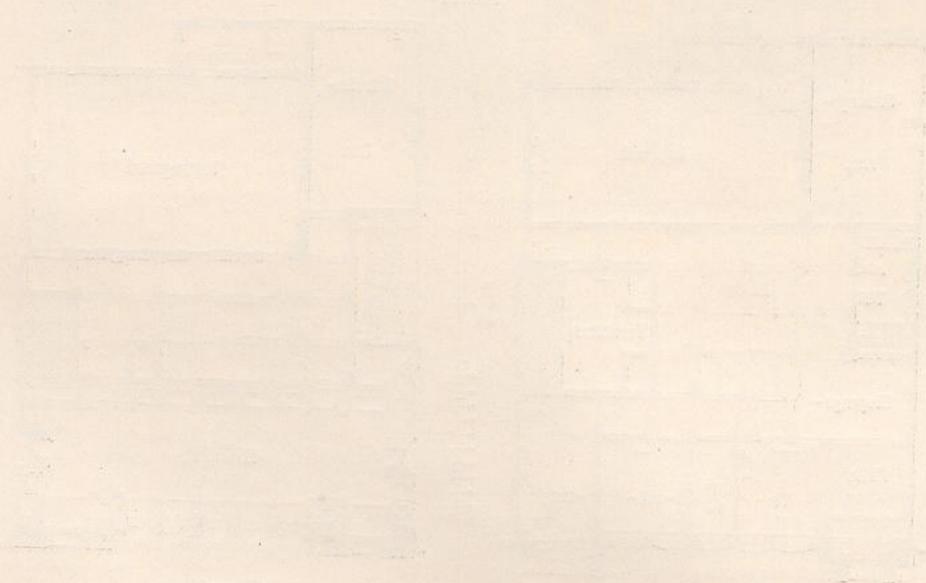
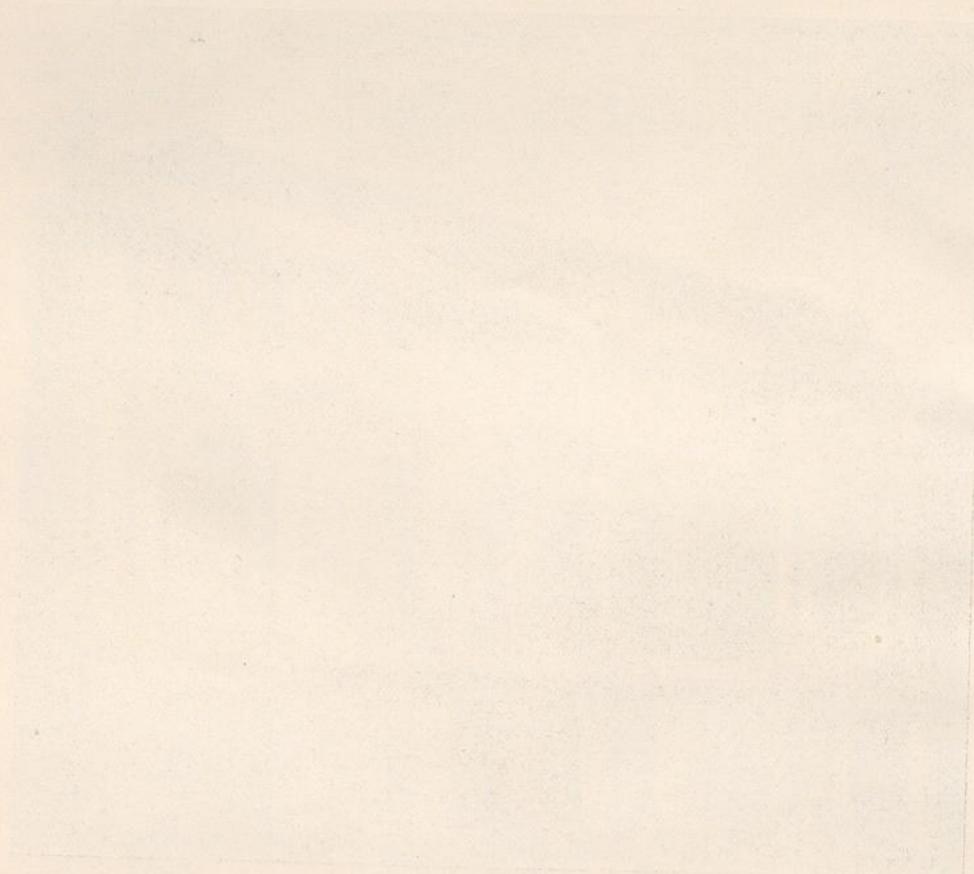
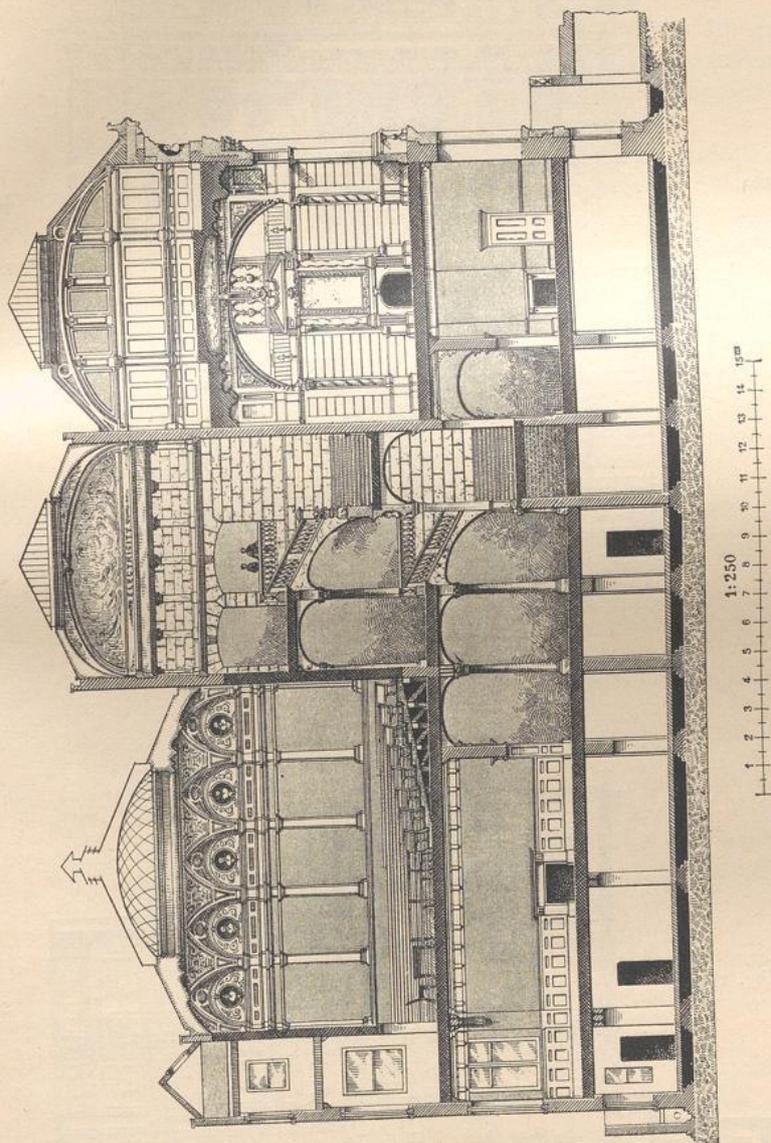


Fig. 162 ist der hierzu dienende, im Kellergeschoß untergebrachte und aus Winden und Gegengewichten bestehende Mechanismus angedeutet. Der abschließbare Teil dieses Saales kann bei Festlichkeiten als Bühne dienen; alsdann müssen die Stuhlreihen um 90 Grad gedreht werden. Hierin mag wohl auch der Grund zu suchen sein, weshalb dem großen Saal quadratische Grundform gegeben wurde. — Das Haus wird durch eine Warmwasserheizung erwärmt.

Fig. 163.



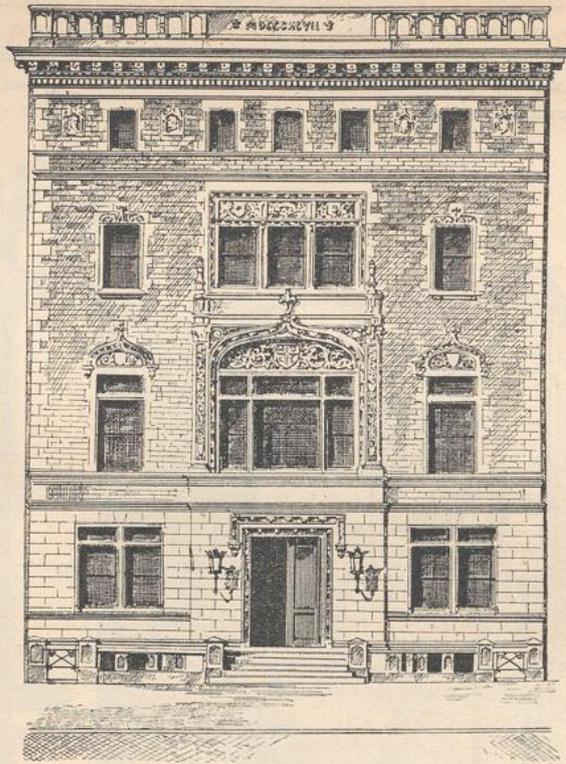
Haus der Institution of Civil Engineers zu London.  
Schnitt 163.

Die äußere Erscheinung (Fig. 159) kennzeichnet das Bauwerk als Versammlungshaus von Ingenieuren. Vom Zwischengeschoß bis zum obersten Stockwerk reichend ist in der Mitte der Fassade ein breites Bogenfenster mit Metallfüllung angeordnet, durch welches im Zwischengeschoß der *Cercle*, im I. Obergeschoß das Geschäftszimmer des Sekretärs und im II. Obergeschoß der Lesesaal fein Licht empfängt.

Das Gerippe des Vorderbaues ist in Stahlblech ausgeführt; für die Decke des Kellergeschoßes kam armierter Beton nach System *Coignet*, für diejenige des Erdgeschoßes solcher nach System *Hennebique* zur Anwendung.

Fig. 164.

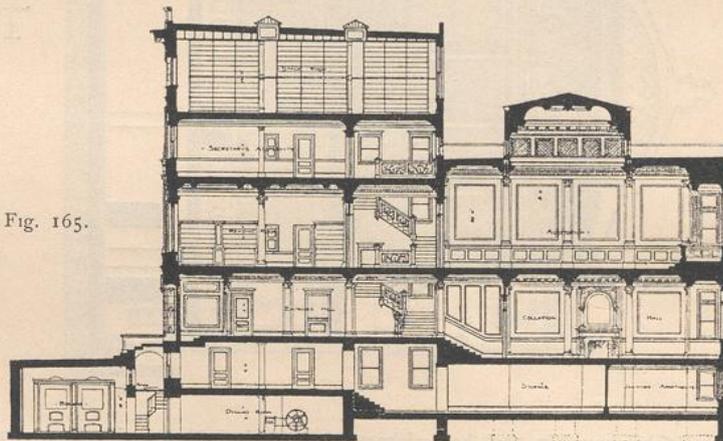
Anficht 194).



Arch. :

Cyrus L. W. Eidlitz.

Fig. 165.



Schnitt 195).

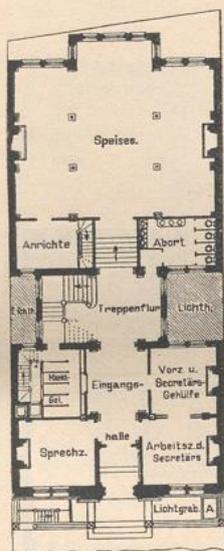
Haus der *American Society of Civil Engineers* zu New York.

Der Grunderwerb erforderte 320 000 Mark (= 400 000 Franken); die Baukosten betrugen 440 000 Mark (= 550 000 Franken) oder 800 Mark (= 1000 Franken) für 1<sup>qm</sup> überbauter Fläche<sup>189)</sup>.

Für England ist vor allem das Haus der »*Institution of Civil Engineers*« zu London hervorzuheben. Für diese Gesellschaft wurde 1868 von *Wyatt* in der *Great George Street* das Vereinshaus erbaut, welches in der 1. und 2. Auflage des vorliegenden Heftes durch zwei Grundrisse veranschaulicht ist. Den geänderten Bedürfnissen entsprechend wurde 1894–96 durch *Barry* ein umfassender Umbau vorgenommen. Die umstehende Tafel<sup>190)</sup> und Fig. 163<sup>191)</sup> stellen das nunmehrige Vereinshaus dar.

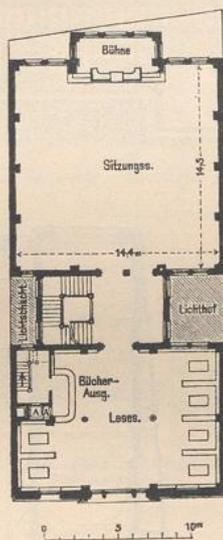
Es besitzt aufser dem Kellergeschofs nur zwei Stockwerke. Im Erdgeschofs (siehe die umstehende Tafel) sind nach vorn die Geschäftsräume der Verwaltung, nach rückwärts der große Lesesaal und das Sitzungszimmer untergebracht.

Fig. 166.



Erdgeschofs.

Fig. 167.



I. Obergeschofs.

Grundrisse zu Fig. 164 u. 165<sup>196)</sup>.

das Obergeschofs hauptsächlich der Bibliothek eingeräumt ist. Es ist sonach ein Vereinshaus, welches in den Typus 2,  $\alpha$  in Art. 171 (S. 145) einzureihen ist. Eingehendere Mitteilungen über dieses Bauwerk bringen die beiden unten genannten Zeitschriften<sup>193)</sup>.

Von den einschlägigen Gesellschaftshäusern in den Vereinigten Staaten dürfte das Haus der »*American Society of Civil Engineers*« zu New York, welches nach den Entwürfen von *Cyrus L. W. Eidlitz* erbaut und 1896 vollendet wurde, das hervorragendste sein.

Dieses Gebäude (Fig. 164 bis 167) zeigt im wesentlichen einen rechteckigen Grundriss; nur im

189) Weitere Einzelheiten über dieses Bauwerk sind zu finden in: *Schweiz. Bauz.*, Bd. 29, S. 59. — *La construction moderne*, Jahrg. 12, S. 181, 227. — *Le génie civil*, Bd. 30, S. 161. — *Engng.*, Bd. 66, S. 161.

190) Nach: *Building news*, Bd. 68, S. 407.

191) Fakt.-Repr. nach: *Engineer*, Bd. 79, S. 49.

192) Eingehendere Mitteilungen über dieses Vereinshaus befinden sich in: *UHLAND'S Verkehrsztg.*, Jahrg. 9, S. 241. — *La construction moderne*, Jahrg. 10, S. 242, 256. — *Le génie civil*, Bd. 26, S. 276. — *Builder*, Bd. 68, S. 470; Bd. 71, S. 313. — *Engineer*, Bd. 79, S. 49. — *Engng.*, Bd. 60, S. 462. — *Building news*, Bd. 68, S. 407.

193) *Engineer*, Bd. 87, S. 469. — *Engng.*, Bd. 67, S. 640, 651.

179.  
Beispiel  
V.

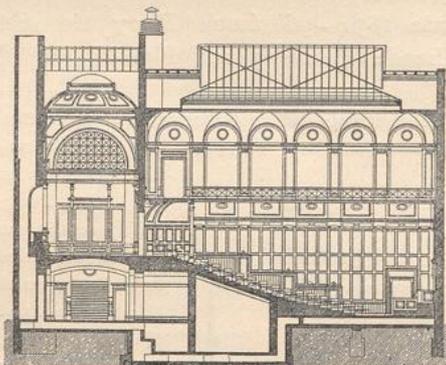
180.  
Beispiel  
VI.

181.  
Beispiel  
VII.

mittleren Teile, der das Treppenhaus enthält, ist die Breite eine geringere, um letzteres durch zwei Lichthöfe erhellen zu können. Wie Fig. 165<sup>195)</sup> zeigt, hat das Vorderhaus zwei Kellergeschoße, von denen nach amerikanischem Brauche das eine noch unter den Bürgersteig reicht, ferner Erd- und 3 Obergeschoße. Das Hinterhaus dagegen umfaßt nur ein Keller-, ein Erd- und ein Obergeschoß.

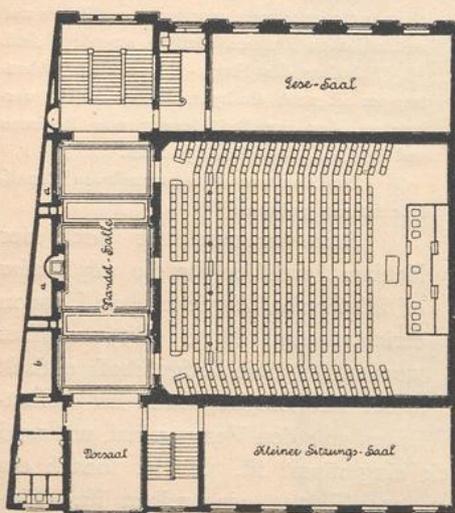
Das Erdgeschoß (Fig. 166<sup>196)</sup> dient hauptsächlich gesellschaftlichen Zwecken; um dem Speisefaal eine größere Höhe geben zu können, liegt der Fußboden des Hinterhauses tiefer als derjenige im Vorderhaus.

Fig. 168.  
Querschnitt.



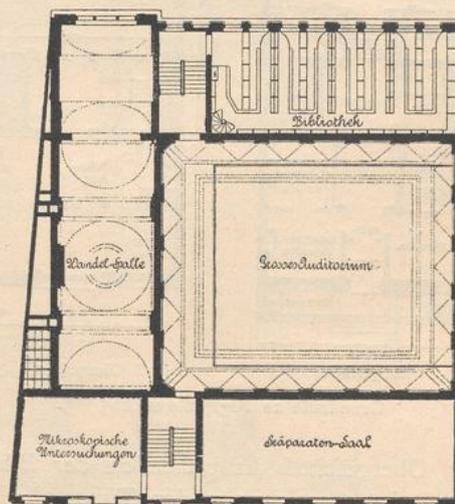
Arch.:  
Schmid.

Fig. 169.

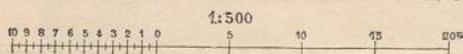


I. Obergeschoß.

Fig. 170.



II. Obergeschoß.



Langenbeck-Haus zu Berlin 198).

Das Vorderhaus ist im übrigen für die Zwecke von Lesesaal und Bibliothek bestimmt; der große Bücher-speicher ist im III. Obergeschoß gelegen (Fig. 165). Das Hinterhaus besitzt nur ein Obergeschoß, welches von dem  $14,50 \times 14,40$  m großen Sitzungssaal eingenommen wird; er wird durch Deckenlicht erhellt.

Das Aeußere (Fig. 164<sup>194)</sup> ist in dem in Amerika sehr beliebten *Tudor*-Stil gehalten. Die Baukosten haben, einschließlich Mobiliar, rund 436000 Mark betragen<sup>197)</sup>.

<sup>194)</sup> Fakf.-Repr. nach: *Le génie civil*, Bd. 29, S. 283.

<sup>195)</sup> Fakf.-Repr. nach: *Engineer*, Bd. 81, S. 611.

<sup>196)</sup> Fakf.-Repr. nach: *Centralbl. d. Bauverw.* 1897, S. 286.

<sup>197)</sup> Näheres über dieses Bauwerk ist zu finden in: *Le génie civil*, Bd. 29, S. 283. — *Engineer*, Bd. 81, S. 611. — *Engng.*, Bd. 65, S. 530.

## 2) Häuser für andere gelehrte Gesellschaften.

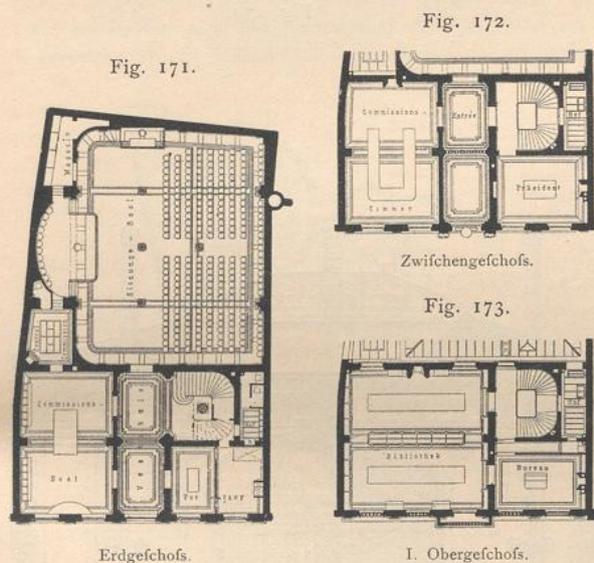
Das *Langenbeck*-Haus zu Berlin gehört zu derjenigen Gruppe von Vereinshäusern, bei denen gegen den großen Vortragsaal alle übrigen Räume in den Hintergrund treten; es gehört zu der in Art. 171 (S. 145) mit 1 bezeichneten Grundrissanordnung.

Dieses Gebäude (Fig. 168 bis 170<sup>198)</sup> ist das Vereinshaus der »Deutschen Gesellschaft für Chirurgie«, erhebt sich hart am Spreeufer zwischen Weidendammer- und Ebertsbrücke und wurde 1891–92 von *Schmid* gebaut.

Der Eingang befindet sich an der Spiegelstraße und führt über den Hof des Erweiterungsbaues der königl. Klinik durch eine breite Flurhalle, an deren Langseite die geräumige Kleiderablage liegt,

mittels einer dreiläufigen Treppe zu der im I. Obergeschoss (Fig. 169) befindlichen Wandelhalle. Im Erdgeschoss sind ferner ein Zimmer für den Pförtner, die Wohnungen des Hauswarts und des Bibliothekars, sowie ein Zimmer für den Präsidenten und ein solches für Patienten, welche unmittelbar aus der Klinik herübergetragen werden können, untergebracht.

Die Wandelhalle des I. Obergeschosses ist in ihren seitlichen Teilen durch mit Kassetten geschmückte Tonnengewölbe und in ihrem mittleren Teile durch ein mit bunter Verglasung geschlossenes Kuppelgewölbe überdeckt; sie dient als Vorraum für den großen Hörsaal. In der Mitte der östlichen Längswand der Halle ist in einer Nische die Büste der Kaiserin *Augusta* (von welcher der Plan angeregt wurde, zum Gedächtnis für den großen Chirurgen *v. Langenbeck* ein Vereinshaus für die deutschen Chirurgen zu gründen) aufgestellt; in der gegenüberliegenden Längswand führen 3 Flügeltüren in den vom Erdgeschoss bis in das I. Ober-



10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0  
5 10 15 20<sup>m</sup>

Haus der *Société de Géographie* zu Paris<sup>200)</sup>.

Arch.: *Leudière*.

geschoss amphitheatralisch ansteigenden Hörsaal. Letzterer ist 18<sup>m</sup> lang, 20<sup>m</sup> tief und enthält 468 Sitzplätze, ein Rednerpult und den davor angeordneten Demonstrationstisch. Die Wände sind bis zu der die Galerie tragenden Hohlkehle mit Holztäfelungen und darüber mit gemustertem Stoff bekleidet, was sich für die Akustik als vorteilhaft erwiesen hat. Die Galerie enthält an der dem Rednerpult gegenüberliegenden Seite 80 Sitzplätze und hat an den Seitenwänden Raum für ca. 200 Stehplätze. Die Erhellung des Hörsaales geschieht bei Tage ausschließlich durch das von der Stiehkappen-Hohlkehle getragene Deckenlicht und am Abend durch 4 große Bogenlichter und mehrere Glühlichter. Hinter dem Rednerpult ist die Wand durch das lebensgroße Bild *v. Langenbeck's* geschmückt.

Mit der Wandelhalle in gleicher Höhe befinden sich an der Hofseite ein kleinerer Sitzungsaal und an der Wasserseite der Lesesaal; über letzterem ist die Bibliothek angeordnet; beide sind durch einen Bücheraufzug verbunden. Der Bibliothek entsprechend ist im gleichen (II.) Obergeschoss (Fig. 170) an der Hofseite ein Saal für Aufbewahrung von Präparaten, sowie ein kleinerer Saal für mikroskopische Untersuchungen gelegen.

Im Kellergeschoss sind die Anlagen für die Fernheizung untergebracht. Diese zerfällt in eine Feuerluftheizung mit Druck- und Sauglüftung und in eine Heißwasser-Mitteldruckheizung; erstere erstreckt

<sup>198)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1892, S. 497.

sich auf den großen Hörsaal und die Wandelhalle, letztere auf alle übrigen Räume, die Wohnungen und das Präidentenzimmer ausgenommen, welche mittels Kachelöfen geheizt werden.

Die Baukosten beliefen sich ohne die Ufermauer, welche 25 000 Mark gekostet hat, auf 300 000 Mark, so daß sich bei 1000 qm überbauter Grundfläche 1 qm auf 300 Mark und 1 cbm umbauten Raumes (von Erdgleiche bis Oberkante Hauptgesims gemessen) auf 20 Mark berechnet.

Ein in den Zielen verwandtes Bauwerk ist das *Hofmann-Haus* zu Berlin, mit dessen Errichtung nach *March's* Plänen 1899 begonnen wurde und welches von der

183.  
Beispiel  
IX.

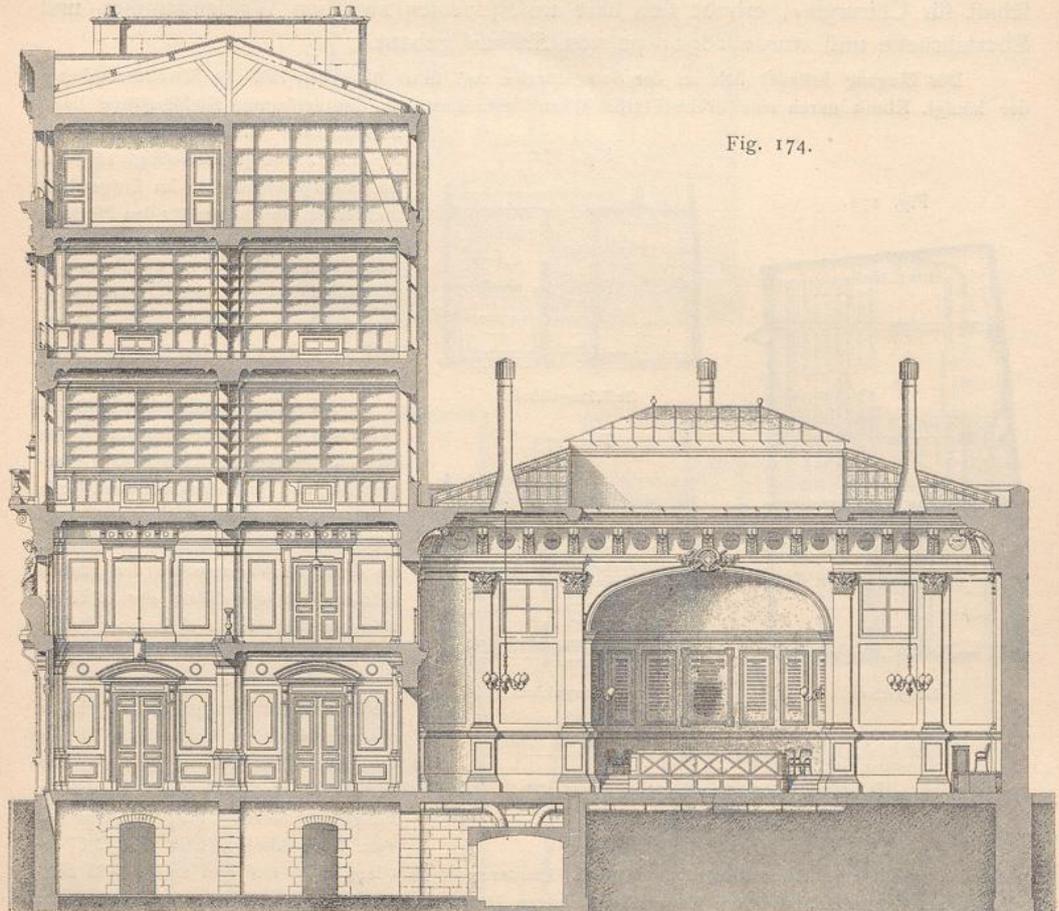


Fig. 174.

$\frac{1}{200}$  v. Gr.

Längenschnitt zu Fig. 171 bis 173<sup>200</sup>).

»Deutschen chemischen Gesellschaft« zum Gedächtnis an den verstorbenen Chemiker *A. W. v. Hofmann* auf einem Grundstück in der Sigismundstraße zur Ausführung gekommen ist. Nach Typus 2,  $\beta$  in Art. 171 (S. 145) ist eine lotrechte Scheidung der geforderten Räume vorgenommen. Bei L-förmigem Grundriss enthält der rückwärtige Mittelflügel nur den Hörsaal mit Zubehör, während der viergeschossige Vorderbau den übrigen Vereinszwecken gewidmet ist.

In letzterem befinden sich die Räume für den Vorstand und die Verwaltung, für die Bibliothek und für die Redaktion der von der Gesellschaft herausgegebenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, sowie einige Gelasse zur Vorbereitung wissenschaftlicher Experimentalvorträge. Außerdem sind im III. Obergeschos und im Dachstockwerk die Geschäftsräume der »Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie

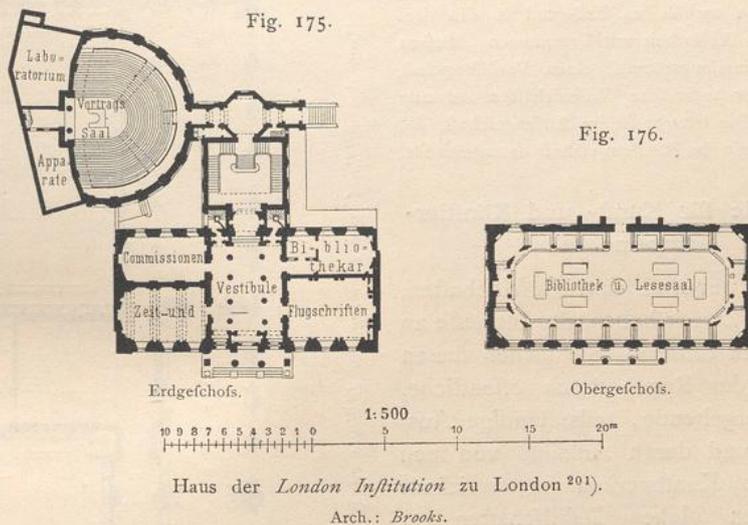
Deutschlands«, ferner im Erdgeschoss zwei kleine Wohnungen für einen Pfortner und Hausdiener untergebracht.

Die Fassade ist in hellem Sandstein ausgeführt und das Dach mit roten unglasierten Ziegeln eingedeckt. Sämtliche Decken sind unverbrennlich hergestellt<sup>199)</sup>.

Eine ähnliche lotrechte Trennung der beiden Raumgruppen ist ebenso scharf wie geschickt in dem von *Leudière* entworfenen, im Jahre 1878 vollendeten Hause der *Société de Géographie* (Fig. 171 bis 174<sup>200)</sup> in Paris durchgeführt. Vorder- und Hinterhaus sind durch eine zur Straßenfront parallele Mauer geschieden; letzteres enthält den großen Sitzungsaal mit den Geschäftsräumen der Zentralkommission etc.; das Vorderhaus ist für die Bibliothek und für die übrigen Vereinszwecke bestimmt.

Wie der Längenschnitt (Fig. 174) zeigt, hat das Vorderhaus ein Keller, ein Erd-, ein Halb- und zwei Obergeschosse, außerdem noch ein Dachgeschoss. Die Eingangshalle (Vestibül) des Erdgeschosses führt unmittelbar nach dem Sitzungsaal; der Saal links von der Eingangshalle ist mit einer verletzbaren Einrichtung für die Kleiderablage ausgerüstet; die Verwendung des Zwischen- und I. Obergeschosses ist

184.  
Beispiel  
X.



Haus der *London Institution* zu London<sup>201)</sup>.

Arch.: *Brooks*.

aus Fig. 172 u. 173 ohne weiteres ersichtlich. Im II. Obergeschoss (Fig. 174) sind noch ein größerer und ein kleinerer Bibliothekraum untergebracht; im Dachgeschoss sind Magazine und Wohnungen für die Beamten gelegen.

Der große Versammlungsaal hat 16,40 m Länge, 12,85 m Breite und 8,00 m Höhe und faßt 400 Personen; die Erhellung geschieht durch Deckenlicht. In der einen Ecke ist ein Magazin für die bei den Sitzungen vorzuführenden Instrumente etc. angeordnet; die Wände sind äußerst einfach gehalten, da sie sehr häufig mit Karten etc. behangen werden.

Die Baukosten betragen, das Mobiliar inbegriffen, 202 400 Mark (= 253 000 Franken), d. i. etwa 400 Mark (= 500 Franken) für 1 qm.

Die in Art. 171 (S. 145) unter 2,  $\beta$  angeführte Scheidung der beiden Raumgruppen wird am schärfsten, wenn daraus zwei getrennte Baukörper gebildet werden, wie dies z. B. in dem durch Fig. 175 u. 176<sup>201)</sup> ersichtlich gemachten Hause der *London Institution* zu London geschehen ist.

Das nach der Straße zu gelegene Gebäude enthält die Räume für Bibliothek, Zeitungen und Flugschriften, die Kommissionszimmer etc.; der rückwärtige Bau wird im wesentlichen durch Vorlesungsaal, Laboratorium und Apparatenraum gebildet. Flurgang, Treppenhaus und eine achteckige Flurhalle bringen

185.  
Beispiel  
XI.

199) Nach: Berl. Architekturwelt, Jahrg. 1, S. 403 — daselbst sind auch Planfakzzen dieses Gesellschaftshauses zu finden.

200) Nach: *Revue gén. de l'arch.* 1881, Pl. 18—20.

201) Nach: PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London.* 2. Aufl. London 1838. Pl. 1.

die beiden Gebäude miteinander in Verbindung. Die Pläne dieses 1815—19 erbauten Hauses rühren von *Brooks* her.

186.  
Beispiel  
XII.

Im gleichen Artikel wurde unter 3 (S. 145) der Grundrissanordnung solcher Gesellschaftshäuser gedacht, bei denen die Räume für Bibliothek, Sammlungen und Ausstellungen überwiegen und die sonstigen Gelasse in den Hintergrund treten. Als einschlägiges Beispiel diene das durch den Grundriß in Fig. 177<sup>202)</sup> dargestellte Gebäude des *Midland and Birmingham Institute* zu Birmingham.

Dieses von *Edward M. Barry* 1855 ausgeführte Gebäude enthält im Erd- und in den drei Obergeschossen Bibliothek mit Leseräumen, Museen und andere Sammlungsräume, einen Vorlesungsaal, eine Schule für technische Wissenschaften und eine Kunstschule. Die letztere ist im Attikagechofs, die technische Schule im II. Obergeschoss untergebracht.

### c) Gebäude für Kunst- und Künstlervereine.

187.  
Wefen.

Kunstvereine sind Gesellschaften, welche den Zweck haben, das Interesse an der Kunst zu fördern. Sie suchen diesen Zweck in der Regel durch öffentliche, teils vorübergehende, teils ständige Ausstellungen und durch Ankäufe von neu geschaffenen Kunstwerken zu erreichen.

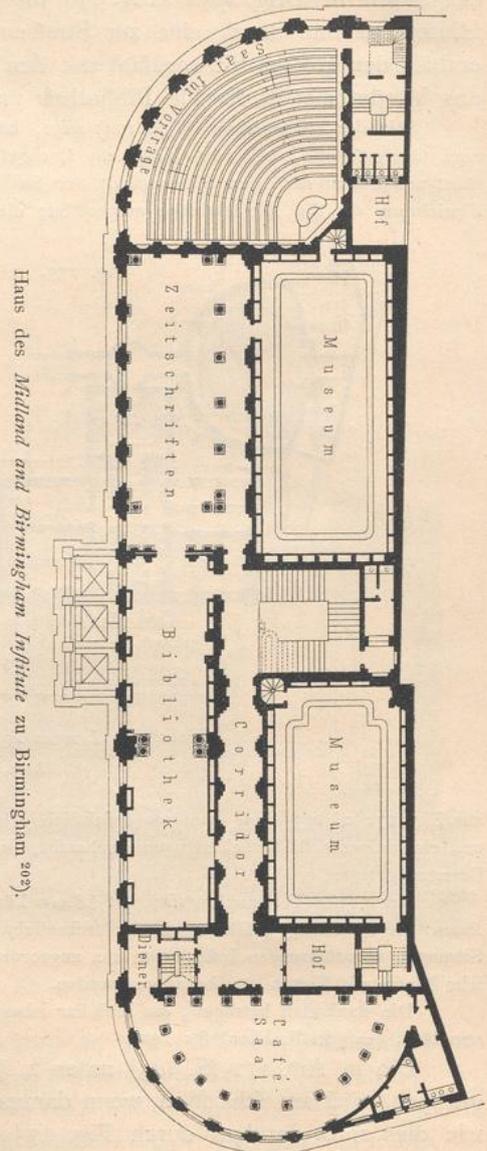
In den solchen Gesellschaften gehörigen Gebäuden treten die eigentlichen Vereinsräume bisweilen so sehr in den Hintergrund, und die Galerie-, bezw. Ausstellungsräume haben in solchem Maße das Übergewicht, daß die Kunstvereinshäuser alsdann vollständig den Charakter von Kunstmuseen erhalten<sup>203)</sup>. Von solchen Gebäuden wird hier nicht zu sprechen sein, da sie zweckmäßiger in die VI. Abteilung (Halbband 6, Heft 4, Kap. über »Museen für Kunst und Kunstwissenschaft, Altertumskunde und Kulturgeschichte«) dieses Teiles einzureihen sind.

Die sog. Künstlerhäuser werden in der Regel für gleiche Zwecke wie die

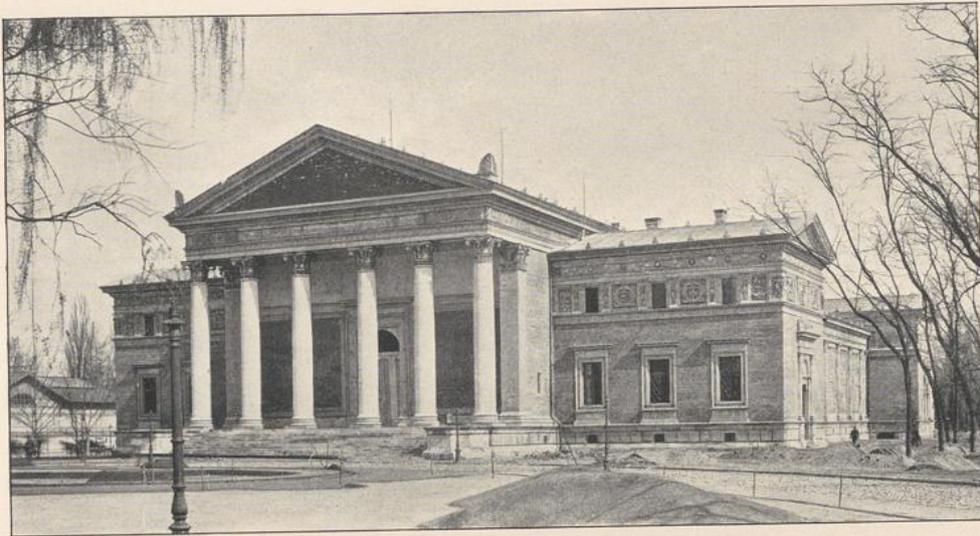
<sup>202)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 13, S. 566.

<sup>203)</sup> Vergl. die Kunsthalle in Hamburg (veröffentlicht in: *Zeitschr. f. Bauw.* 1868, S. 5).

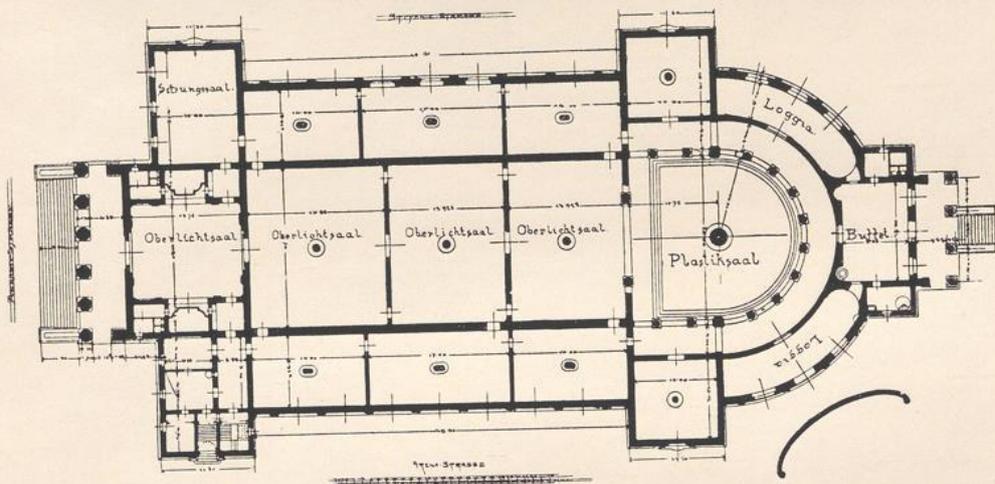
Fig. 177.  
I. Obergeschoss.



Arch.:  
*Edward M. Barry.*



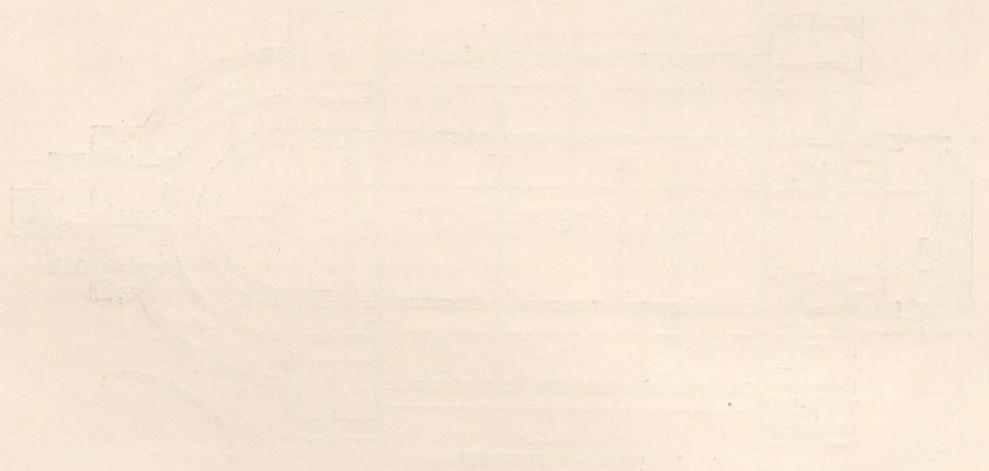
Anficht.



Grundriss.

### Künstlerhaus zu Budapest.

Arch.: Schickedanz & Herzog.



Kunstvereinshäuser erbaut; doch haben sie auch die Aufgabe zu erfüllen, der betreffenden Künstlergesellschaft ein eigenes gemeinschaftliches Heim zu bieten. Derartige Künstlerhäuser bilden den stolzen und nach außen sichtbaren Vereinigungspunkt der Berufsgenossen und dienen in dieser Richtung zur Pflege des gefelligen Verkehrs unter den Künstlern, sowie zur Pflege der allen gemeinsamen Interessen. Solche Gebäude bilden in gewissem Sinne den Uebergang von den in Kap. I besprochenen Gebäuden für gefellige Vereine zu den Kunstvereinsgebäuden.

Nicht selten treten Kunstvereine (unter deren Mitgliedern sich nicht nur Künstler, sondern viele Kunstfreunde befinden) und Künstlergesellschaften zusammen, um ein den beiderseitigen Zwecken dienendes, gemeinsames Vereinshaus zu errichten.

Kunstvereins- und Künstlerhäuser sind in GröÙe, Anlage und Einrichtung ungleich verschieden; die baulichen Erfordernisse lassen sich in allgemeiner Weise durchaus nicht feststellen, indem sie zu sehr von den verschiedenartigen Zielen, die solche Gesellschaften verfolgen, und von örtlichen Verhältnissen abhängig sind.

In größeren Gebäuden dieser Art, die weitgehende Ziele haben und mit einem gewissen Reichtum auszurüsten sind, dürften folgende Räume sich als erforderlich herausstellen:

- 1) ein Repräsentations- oder Festsaal mit den erforderlichen Nebenräumen;
- 2) Ausstellungsräume für Gemälde, Skulpturen etc.;
- 3) Räume für größere Zusammenkünfte und Beratungen, öffentliche Vorlesungen und Unterhaltungen, wie Bälle, Künstlerfeste etc.;
- 4) Räume für das tägliche gefellige Zusammensein der Vereinsmitglieder, häufig verbunden mit Restauration, Künstlerkneipe etc.;
- 5) Räume für sonstige Vereinszwecke, wie Bibliothekräume, Lesezimmer, Räume für künstlerische Abendstudien während der Wintermonate, Ateliers, Räume für den Vorstand, für Sitzungen etc.;
- 6) Geschäftsräume für die Verwaltung und Kleiderablagen;
- 7) Packkammer, Lagerraum für Emballage, Geräteraum etc.;
- 8) Diensträume für den Pförtner (Hausmeister, Kastellan etc.), Verwalter etc., und
- 9) Wohnungen für den Verwalter (Kustoden etc.), für Diener, für den Restaurateur etc.

Nur wenige der ausgeführten Gebäude fraglicher Art enthalten alle diese Räume; die verschiedenen Anlagen gehen vor allem in der Richtung wesentlich auseinander, daß die einen Gebäude hauptsächlich zu Ausstellungszwecken dienen, während bei manchen anderen die Pflege der Gefelligkeit in den Vordergrund tritt.

Sobald Ausstellungsräume erforderlich sind, werden diese, im Interesse einer möglichst guten Beleuchtung, soweit als tunlich, in das Obergeschoß verlegt.

Ausschließlich für Ausstellungszwecke ist das neue Künstlerhaus zu Budapest bestimmt und hat deshalb einen völlig museumsartigen Charakter. Die Pläne (siehe die nebenstehende Tafel) rühren von *Schickedanz & Herzog* her; die Ausführung dauerte nur ein Jahr (1895—96), und im Frühjahr 1896 fand die feierliche Eröffnung statt.

Dieses Gebäude ist am Ende der Andrásfystraße in einem Park gelegen, und, wie der Grundriß zeigt, war beim Entwerfen der Grundgedanke maßgebend, eine einfache und klare Gruppierung der Räume durchzuführen und ihre tunlichst gute Verbindung herbeizuführen. Dies wurde erreicht durch Schaffung eines Mittelschiffes, worin die großen Ausstellungssäle sich aneinanderreihen ließen und an dessen Ende eine halbkreisförmige Säulenhalle mit vertieftem Fußboden zur Aufnahme plastischer Kunst-

188.  
Erfordernisse.

189.  
Grundriß-  
anordnung.

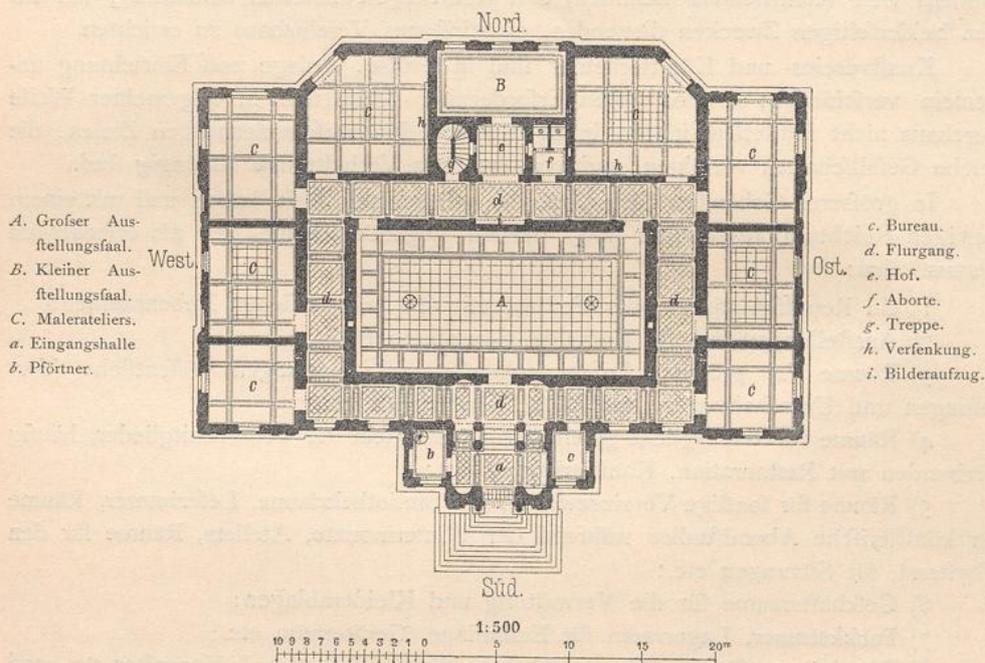
190.  
Beispiel  
I.

werke dient. An beiden Langseiten sind schmalere Schiffe mit kleineren Sälen angeschlossen. Den rückwärtigen Abschluss des Mittelschiffes bildet ein Büfett, dem gegen den Park zu ein Portikus vorgelegt ist. Links und rechts von der Eingangshalle befinden sich die Räume der Verwaltung und der Sitzungsaal<sup>204</sup>).

191.  
Beispiel  
II.

In gleicher Weise ist das Haus der *Art-Union* zu London, nach den Plänen *Barry's* ausgeführt und 1879 vollendet, zu denjenigen Kunstvereinsgebäuden zu zählen, die fast ausschließlich Ausstellungszwecken dienen. Die 1. und 2. Auflage

Fig. 178.



Künstlerhaus zu Salzburg.

Hauptgeschoss<sup>206</sup>).Arch.: *Michel*.

des vorliegenden Heftes enthalten die Grundrisse der beiden charakteristischen Stockwerke.

192.  
Beispiel  
III.

Gleiches gilt vom Hause des Badischen Kunstvereins zu Karlsruhe, von *Ratzel* 1899—1900 erbaut. Pläne und Beschreibung dieses Bauwerkes enthält die unten genannte Zeitschrift<sup>205</sup>).

193.  
Beispiel  
IV.

Ein Gebäude, bei dessen Errichtung nicht allein Ausstellungsräume, sondern auch mehrere Malerateliers beschafft werden sollten, um so der Kunst eine geeignete Heimstätte zu bereiten, ist das Mitte der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts von *Michel* ausgeführte Künstlerhaus zu Salzburg (Fig. 178 u. 179<sup>206</sup>).

Das Gebäude besteht aus Sockel- und Erd-(Haupt-)Geschofs. Im Sockelgeschofs befinden sich die Wohnung des Hausmeisters, Magazine, ein Raum zum Auspacken und Befördern der Gemälde mit Aufzug,

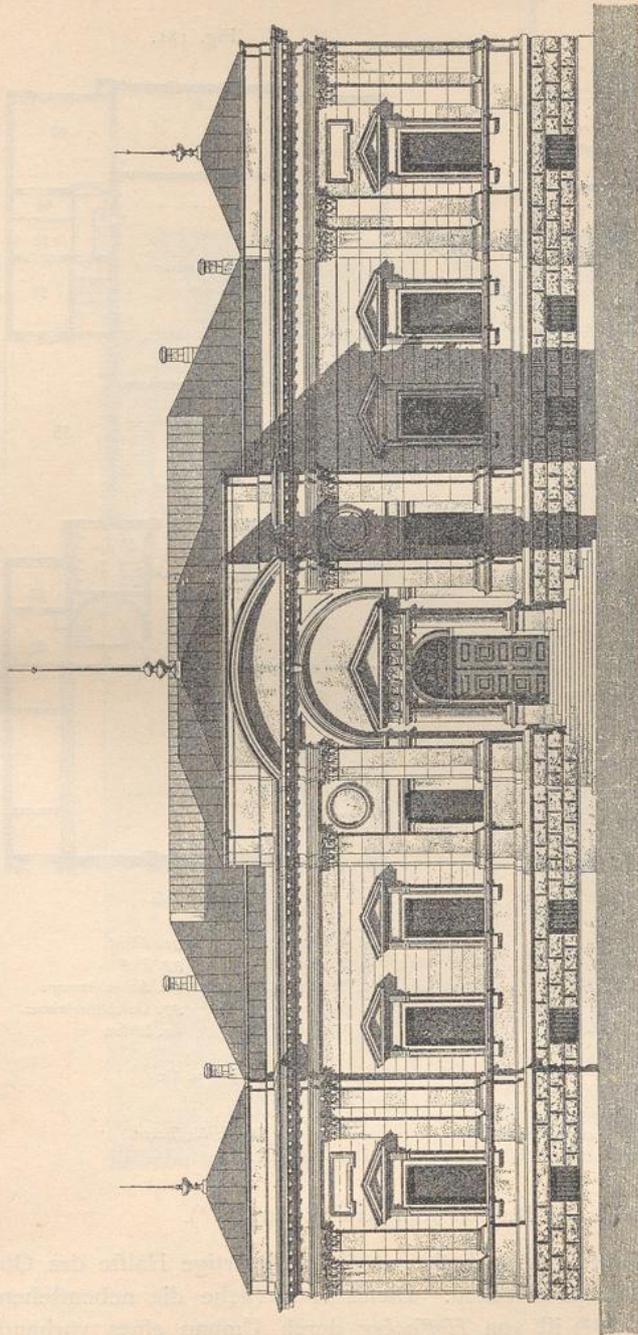
204) Nach: *Der Architekt* 1897, S. 6.

205) *Deutsche Bauz.* 1901, S. 549, 553.

206) Fakf.-Repr. nach: *Allg. Bauz.* 1887, Bl. 54 u. 55.

ein kleiner Stall zur Aufnahme von Modellen für Tiermaler, die Heizkammer etc. Das Hauptgeschoss (Fig. 178) erreicht man durch eine Freitreppe, 2,50 m über Erdgleiche; von

Fig. 179.

Künstlerhaus zu Salzburg<sup>207)</sup>.

dieser gelangt man in eine kleine, in einem Vorbau gelegene Flurhalle mit Pförtnerzimmer und Kleiderablage; ein 2,70 m breiter, gewölbter Flurgang stellt die Verbindung mit jedem einzelnen Raume her. In der Hauptachse ist der große Ausstellungssaal gelegen, der etwa 200 qm Grundfläche und 9,00 m Höhe hat und durch Deckenlicht erhellt wird. Nach Norden, Westen und Osten sind 8 Malerateliers angeordnet, die ersteren bloß mit Seitenlicht, diejenigen aber, wo zu gewissen Tagesstunden das Seitenlicht durch die Sonne unbrauchbar wird, auch mit Deckenlicht versehen; sämtliche Ateliers erhielten, um sehr hoch einfallendes Deckenlicht zu erzielen, 6,50 m lichte Höhe.

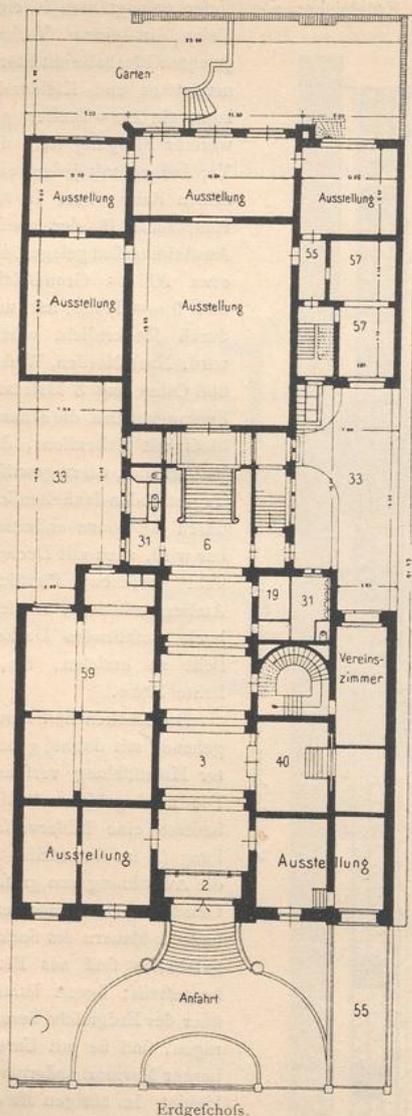
Die Decken sind durchgehends mit dunkel gebeizter Holztäfelung versehen. Die zwei größten Ateliers besitzen eine Bilderverfenkung (*h* im Grundriß) für die Ausführung von großen Gemälden. Die Fundamente und die Mauern des Sockelgeschosses sind aus Beton hergestellt; soweit letztere über der Erdgleiche hervorragen, sind sie mit Untersberger Marmorquadern verkleidet. Im übrigen ist das Mauerwerk aus Backsteinen und Bruchsteinen hergestellt und geputzt. Die Dachdeckung geschah mit Eisenblech.

Die Baukosten betragen, einschliesslich der inneren Einrichtung, der Gas- und Wasserleitung, der Abebnung des Bauplatzes etc., 170 000 Mark (= 85 000 Gulden<sup>207)</sup>.

Ein sehr großes Gewicht auf die für Ausstellungen bestimmten Räume ist auch im Künstlerhaus zu Berlin (Haus des Vereins Berliner Künstler, Bellevuestrasse 3)

<sup>207)</sup> Nach ebendaf., S. 71.  
Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

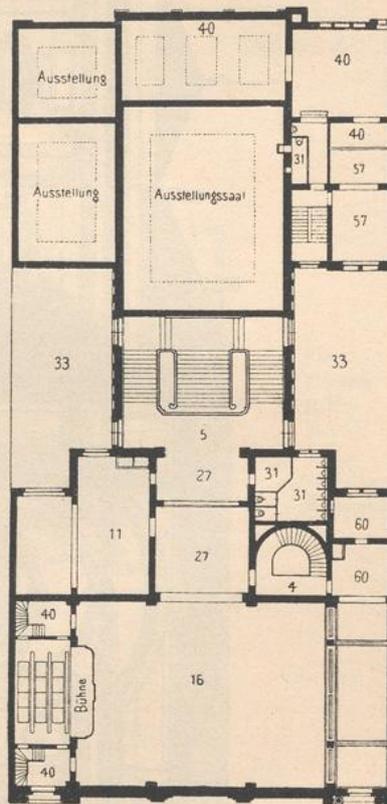
Fig. 180.



Erdgeschoss.

- |                      |                      |
|----------------------|----------------------|
| 3. Eintrittshalle.   | 33. Hof.             |
| 6. Haupttreppe.      | 40. Kleiderablage.   |
| 19. Diener.          | 55. Vorzimmer.       |
| 31. Abort für Damen. | 57. Geschäftsführer. |
|                      | 59. Restauration.    |

Fig. 181.



Obergeschoss.

- |                 |                      |
|-----------------|----------------------|
| 4. Nebentreppe. | 31. Abort.           |
| 5. Vorhalle.    | 33. Hof.             |
| 11. Nebenfaal.  | 40. Ankleideraum.    |
| 16. Festfaal.   | 57. Geschäftszimmer. |
| 27. Vorraum.    | 60. Büfett.          |

1/500 w. Gr.

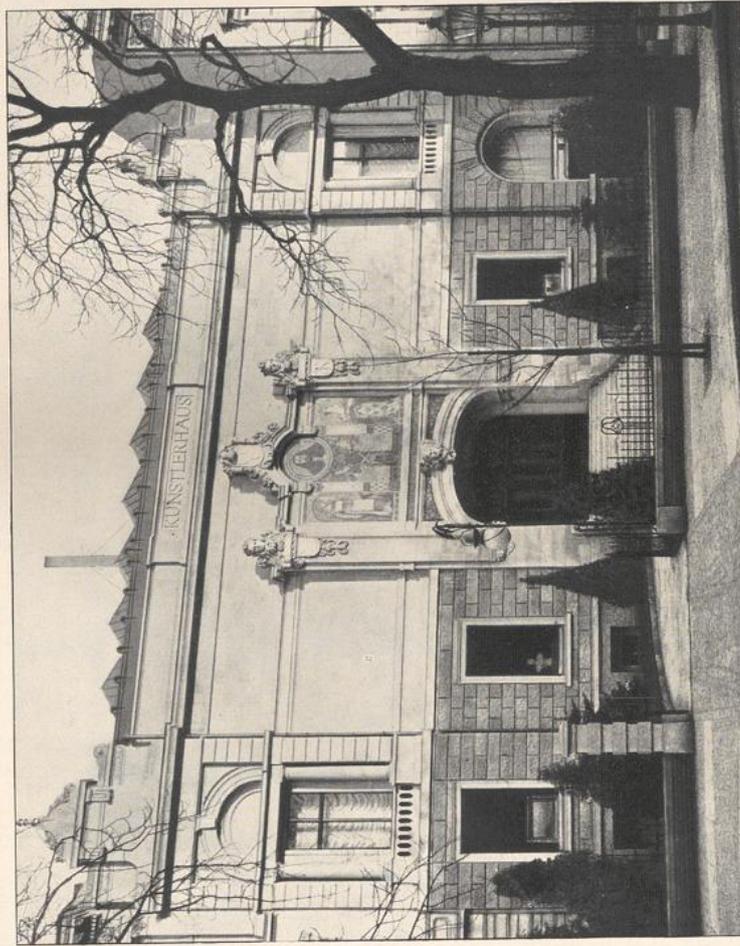
Arch.: Hoffacker.

Haus des »Vereins Berliner Künstler« zu Berlin<sup>208)</sup>.

gelegt worden; fast das gefamte Erdgeschoss und die rückwärtige Hälfte des Obergeschosses dienen den gedachten Zwecken. Dieses Haus (siehe die nebenstehende Tafel, sowie Fig. 180 u. 181<sup>208)</sup>) ist von Hoffacker durch Umbau eines vorhanden gewesenen Gebäudes 1897—99 geschaffen worden.

Von dem zweigeschoffigen palastartigen Wohnhause sind fast nur die Außenmauern stehen geblieben, und selbst die Sandsteinfassade wurde starken Veränderungen unterzogen. Der Haupteingang wurde in die

<sup>208)</sup> Fakf.-Repr. nach: Berl. Architekturwelt, Jahrg. 2, S. 238—240.



Haus des »Vereins Berliner Künstler« zu Berlin.  
Arch.: Hoffacker.

Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)





die Kneipe, das Billardzimmer, die Bibliothek, zwei Kegelbahnen u. f. w.

Die ziemlich reiche innere Ausschmückung, die an einzelnen Stellen monumentale Wirkungen erzielt, ist im nordisch-germanischen Stilcharakter mit romanischen Grundmotiven gehalten<sup>211)</sup>.

195.  
Beispiel  
VI.

Für die Gebäude, welche eine, sozusagen, entgegengesetzte Aufgabe zu erfüllen haben, nämlich hauptsächlich gefelligen Zwecken dienen sollen, mag als Beispiel der Entwurf *Bohnstedt's* zu einem Gesellschaftslokal für den Künstlerverein »Malkasten« in Düffeldorf (Fig. 182<sup>209)</sup> vorgeführt werden.

Dieses Künstlerheim war dazu bestimmt, nächst den Bedingungen gemüthlichen Verkehrs auch theatralischen Auführungen zu dienen; daher die mit dem Festsaal verbundene Bühne und Loge. Auch das an den Gesellschaftsfaal stossende Büfett sollte als Improvifationsbühne benutzt werden.

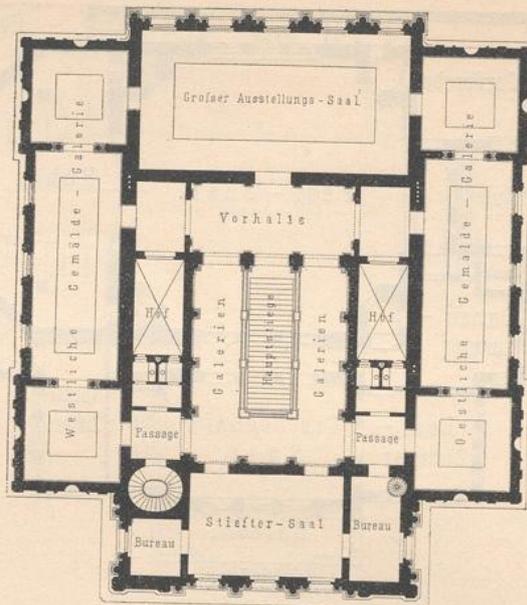
196.  
Beispiel  
VII.

Zwei Künstlerhäuser, die etwa denjenigen Anforderungen gerecht werden, die in Art. 188 (S. 159) angegeben wurden, sind diejenigen in Wien und in München. Das Künstlerhaus zu Wien wurde nach den Entwürfen *A. Weber's* 1866—68 erbaut.

Das durch die 3 Grundriffe in Fig. 183 bis 185<sup>210)</sup> dargestellte Gebäude hat blofs ein Obergefchofs erhalten, um für sämtliche Ausstellungsräume Deckenlicht zu erzielen; da-

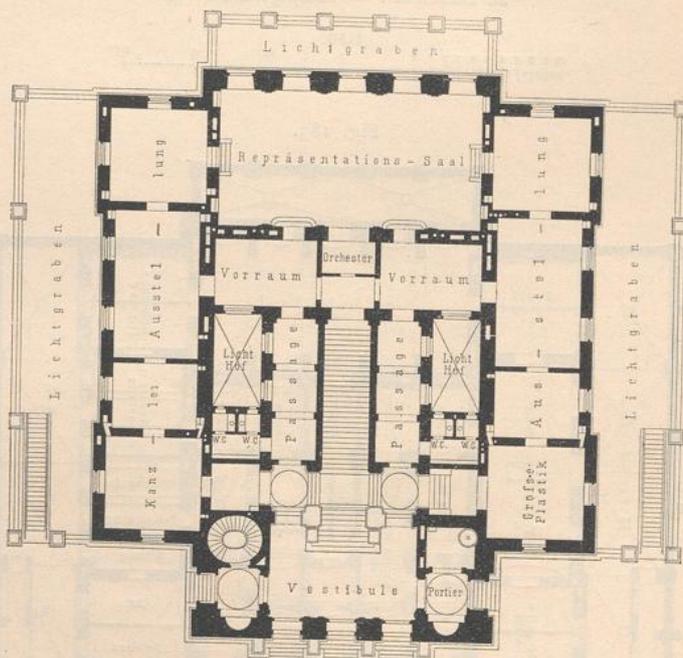
<sup>211)</sup> Nach: Berl. Architekturwelt, Jahrg. 2, S. 238.

Fig. 184.

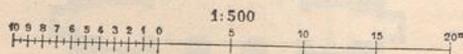


Obergefchofs.

Fig. 185.



Erdgefchofs.



Künstlerhaus zu Wien<sup>211)</sup>.

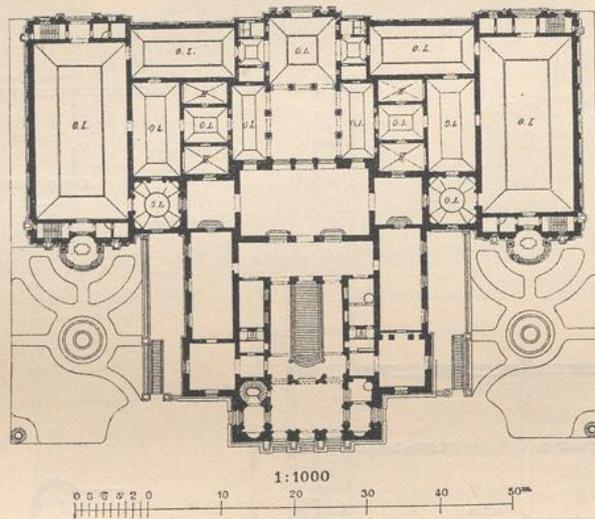
Arch.: *Weber*.

durch war auch eine tunlichste Ausnutzung des Sockelgeschosses geboten und an 3 Seiten des Hauses die Anlage von breiten, gemauerten und asphaltierten Lichtgräben notwendig geworden. Die Ausstellungsräume bieten Platz für ca. 600 Gemälde. Besonderen Schmuck haben das Treppenhaus und der fog. Stifteraal erhalten, in welchem letzterem die Bildnisse sämtlicher Stifter friesartig aufgehängt sind. Die Baukosten betragen samt Einrichtung 564 000 Mark (= 282 000 Gulden).

Im Jahre 1881 wurde von *Streit* und *Schachner* eine Erweiterung dieses Hauses vorgenommen.

Das Erdgeschoss wurde in den rückwärtigen Teilen der seitlichen Fronten und an der Rückseite mit einer Reihe von Sälen, welche Deckenlicht erhielten und für Ausstellungszwecke bestimmt sind, umgeben. Der frühere große Ausstellungs- (zugleich Repräsentations-) Saal an der Hinterfront war damit für diese Zwecke nicht mehr verwendbar.

Fig. 186.



Künstlerhaus zu Wien.

Grundriß des Erdgeschosses nach der Erweiterung und dem Umbau.

Einige Jahre später wurde nach *Deininger's* Entwürfen ein weiterer Umbau vollzogen, durch den das Gebäude die aus Fig. 186<sup>212)</sup> einigermaßen ersichtliche Gestalt erhielt, in der es 1888 erstmals für die Jubiläums-Kunstaussstellung Benutzung fand.

Es wurde u. a. der frühere Hofraum zu einer Zentralhalle umgewandelt; es entstand so ein Säulensaal, welcher hohes Seitenlicht bekam und kuppelförmig gedeckt ist. Die Mauern, welche das Treppenhaus enge begrenzten, wurden entfernt und die oberen Seitengänge beseitigt, so daß ein großes Treppenhaus geschaffen wurde etc.<sup>213)</sup>

Einen äußerst festlichen, ja nahezu prunkhaften Charakter besitzt das 1893—1900 von *Gabriel v. Seidl* erbaute Künstlerhaus zu München (siehe die umstehende Tafel, sowie Fig. 187 u. 188<sup>214)</sup>).

Dieses 1900 eröffnete Gebäude ist nahe am Hotel Leinfelder gelegen und wird an drei Seiten von öffentlichen Straßen begrenzt: vom Maximiliansplatz, von der Maxburg- und der Herzog Max-Straße. Nachdem wiederholt Pläne ausgearbeitet worden waren, wurde 1893 ein engerer Skizzenwettbewerb veranstaltet, dem ein Programm zu Grunde lag, welches mit den in Art. 188 (S. 159) angegebenen räumlichen Erfordernissen nahezu völlig übereinstimmte; man entschied sich für den Entwurf *v. Seidl's*, und bei der

<sup>212)</sup> Fakf.-Repr. nach: Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1888, Bl. C.

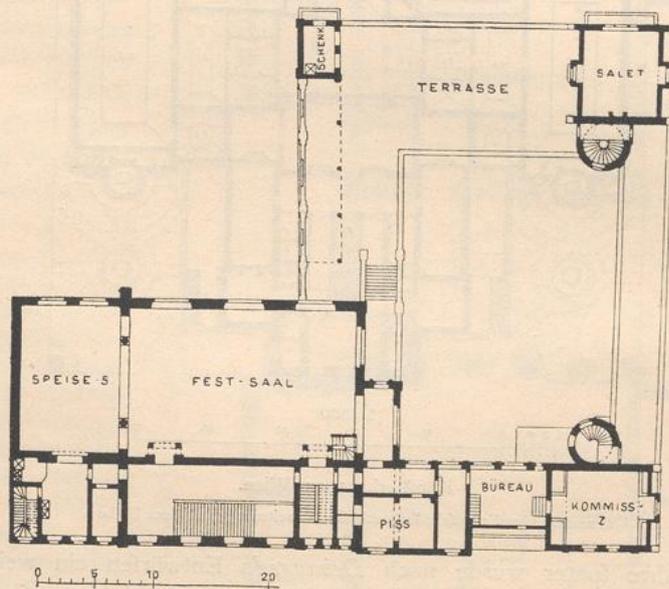
<sup>213)</sup> Siehe hierüber ebendaf., S. 90 — sowie: Der Architekt 1898, S. 25.

<sup>214)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1901, S. 622.

Grundsteinlegung (3. Juli 1893) lautete die Widmung: »Dies Haus soll allen Künstlern Münchens, wie immer im gefelligen Verkehr oder zu künstlerischem Schaffen sie ihre eigenen Wege sonst gehen mögen, ein Sammelplatz sein, ein Mittelpunkt für Frohsinn, Rat und ernste Tat, München eine Ehre, den Künstlern ein Stolz, der Kunst ein Kleinod für und für.«

Der Architekt war befrebt, das am Maximiliansplatz über die Baustelle hinweg zur Synagoge und zu den Türmen der Frauenkirche sich ergebende reizvolle Städtebild nicht nur zu erhalten, sondern, soweit es die praktischen und die künstlerischen Gesichtspunkte des Bauwerkes zuliefen, durch entsprechende architektonische Umrahmung noch wirkungsvoller zu steigern. Hieraus ergab sich auch die Anordnung der Räume im Grundriß (siehe die nebenstehende Tafel und Fig. 187). Sie gruppieren sich derart um einen Hof, daß dieser nur an drei Seiten von Gebäudeteilen umgeben ist, welche in ihrer Hauptausdehnung nicht über die Höhe des Erdgeschosses hinausreichen und bloß an den Ecken pavillonartige Erhöhungen tragen. Der sich hoch erhebende Hauptteil des Hauses ist nach Süden, zum Teile hinter das Hotel Leinfelder, verschoben, um den Blick auf Synagoge und Frauenkirche freizugeben.

Fig. 187.

Grundriß des Obergeschosses zur nebenstehenden Tafel <sup>214</sup>).

Im Untergeschoß befinden sich: unter dem hohen Festsaalbau die Küchenräume mit Zubehör und die Anlagen für die Fernheizung; nach Südosten Kellergelasse; nach Osten eine Kegelbahn; nach Nordwesten Bier- und Weinkeller mit Kühlanlagen; nach Westen die Küchenanlagen mit Nebenräumen für den Betrieb der im nordwestlichen Terrassenbau befindlichen öffentlichen Restauration.

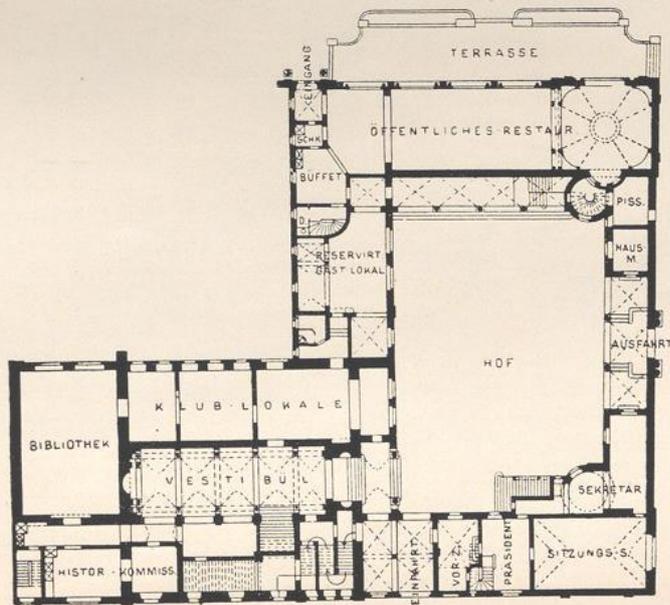
Die im Erd- und im Obergeschoß untergebrachten Räume sind aus dem Grundriß auf nebenstehender Tafel und aus Fig. 187 zu ersehen. Im Erdgeschoß entwickelt sich an der Nordwestseite des Hofes das eben erwähnte öffentliche Restaurant; an der Nordostseite befindet sich einerseits eine Einfahrt mit Hausmeisterwohnung; andererseits schließen sich bis zu der an der Südostseite gelegenen Ausfahrt Schreibzimmer und ein Sitzungssaal für die Künstlerchaft an. Das Erdgeschoß des Festsaalbaues enthält das Vestibül, die Haupttreppe, die Zimmer für die Historische Kommission, die große Bibliothek und Klubräume für die Künstlerchaft.

Im Obergeschoß dient die Terrasse dem Restaurationsbetrieb, und die übrigen Räume sind hauptsächlich für größere Festlichkeiten bestimmt: der Festsaalbau mit Festsaal, Speisesaal und Nebenräumen.

Ueber diesem Gebäudeteil erhebt sich noch als weiteres Obergeschoß ein quadratisch gestalteter Baukörper mit stattlichen Giebelaufbauten, worin Wohnungen für den Wirt und das Personal, sowie ein großer Arbeitsraum für die dekorativen Vorbereitungen der Feste angeordnet sind.



Anficht nach dem Maximiliansplatz.



Grundriß des Erdgeschosses.  
1/1000 w. G.

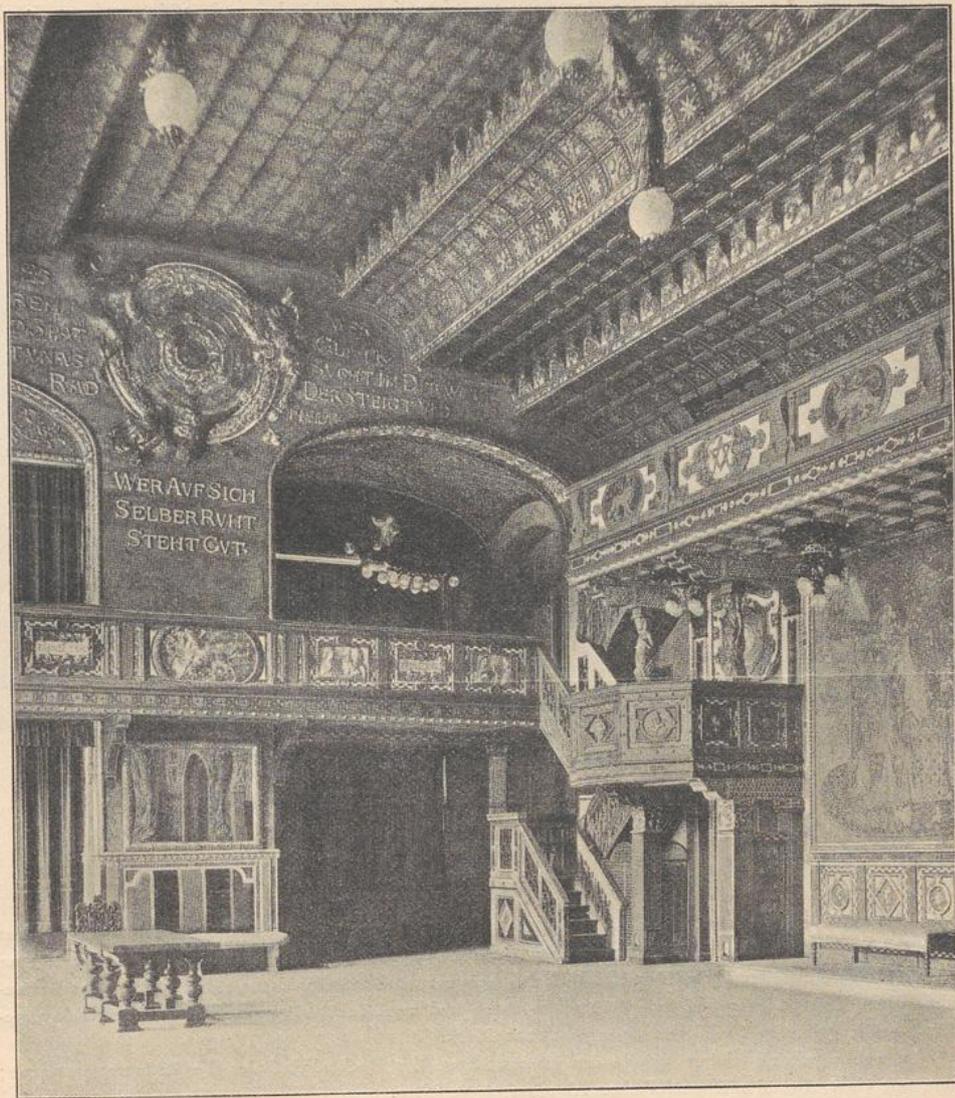
Künstlerhaus zu München.

Arch.: *Gabriel v. Seidl.*



Der Schwerpunkt in der hohen Bedeutung des in Rede stehenden Bauwerkes ist nicht in erster Reihe in seiner Gesamtanordnung gelegen, sondern hauptsächlich in seiner künstlerischen inneren Ausschmückung. »Auf reiche Pracht gingen im Grundgedanken schon die ersten Entwürfe v. Seidl's aus; deshalb wählte er für sie die italienische Hochrenaissance, und reiche Pracht ist auch der Grundakkord des vollendeten Hauses.« Der im vorliegenden zur Verfügung stehende Raum gestattet es leider nicht, auf diese Seite

Fig. 188.

Festsaal im Künstlerhaus zu München<sup>214)</sup>.

des Baues einzugehen; es sei hier nur das Innere des großen, durch zwei Geschosse sich erstreckenden Festsaales von 245qm Bodenfläche (Fig. 188) wiedergegeben und im übrigen auf die im nachfolgenden Literaturverzeichnis mitgeteilten Veröffentlichungen über dieses Bauwerk, insbesondere auf die unten genannte Festschrift<sup>215)</sup> verwiesen.

Das Äußere ist im allgemeinen in den Formen der deutschen Renaissance gehalten; doch ist in

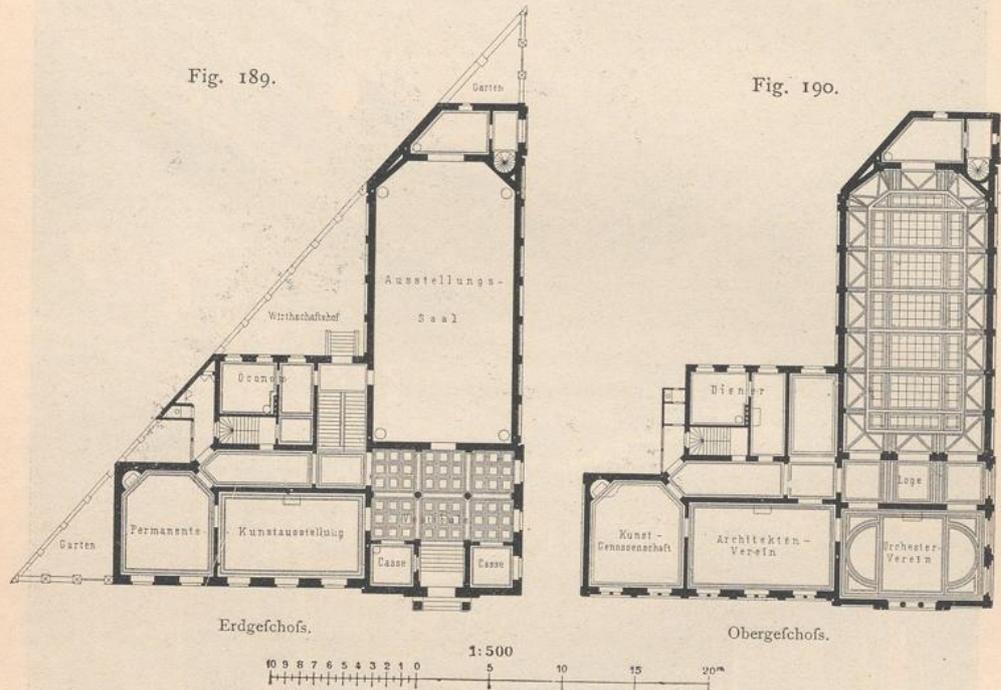
<sup>214)</sup> STRIEDINGER, J. Das Künstlerhaus in München. München 1900.

der dekorativen Ausgestaltung ziemlich frei verfahren worden. — Die gesamten Baukosten dürften rund 1 Mill. Mark betragen haben<sup>216)</sup>.

198.  
Beispiel  
IX.

Schließlich sei noch das Kunstvereinshaus zu Kassel (Fig. 189 u. 190<sup>217)</sup> hier vorgeführt als Beispiel der Vereinigung von Kunstverein und Kunstgenossenschaft zu dem Zwecke, um für die Gemäldeausstellungen und für die übrigen künstlerischen Zwecke ein gemeinschaftliches Gebäude zu errichten.

Dieses durch die untenstehenden Grundrisse veranschaulichte Gebäude wurde 1869—71 von *Scholtz* erbaut. Der von der Eingangshalle (Vestibül) unmittelbar zugängliche große Ausstellungssaal reicht in das Obergeschoss und erhält sein Licht von oben; für seine Benutzung als Konzertsaal sind ein Stimmzimmer für die Musiker, eine Musikbühne etc. hergerichtet worden; im Obergeschoss ist eine große Loge



Kunstvereinshaus zu Kassel<sup>217)</sup>.

Arch.: *Scholtz*.

angeordnet, welche durch Flügeltüren mit dem dahintergelegenen Vereinsaal in Verbindung gesetzt werden kann. In dem zum Saal rechtwinkligen Gebäudeflügel befinden sich im Erdgeschoss die Räume für die ständige Ausstellung, die Haupt- und Nebentreppe zum Obergeschoss und die Zimmer des Restaurateurs. Dem Vereinsdiener sind zwei Räume im Ober- und zwei darüberliegende im Dachgeschoss angewiesen. — Die gesamten Baukosten betragen 93000 Mark.

Im Sockelgeschoss ziehen sich in der ganzen Länge des Deckenlichtsaales die Restaurationsräume; sie sind mit einer Anzahl nischenähnlicher Abteilungen versehen.

199.  
Schluss-  
bemerkung.

Das Gebiet der Vereinshäuser ist mit den in Kap. 1 bis 4 dieses Abschnittes gemachten Studien nicht erschöpft. Es fehlen z. B. die Gebäude von Vereinen für kirchliche Zwecke, welche vor allem einen Saal für gottesdienstliche Uebungen erfordern; ferner kommen die Gebäude für Gefangene, überhaupt für Musikvereine, für Turn- und Schützenvereine, sowie die am Schluss von Art. 125 (S. 111)

<sup>216)</sup> Nach: Deutsche Bauz. 1901, S. 621, 629, 633.

<sup>217)</sup> Nach: Zeitchr. f. Bauw. 1876, S. 339 u. Bl. 48.

genannten Anstalten im vorhergegangenen nicht vor, weil sie entweder ihrer Hauptbestimmung gemäfs nicht zu den Vereinshäusern in unserem Sinne gehören oder mit den letzteren so viel Gemeinsames haben, dafs in den mitgetheilten Beispielen Vorbilder für die Anlage der ersteren zu finden sind.

### Literatur

über »Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine«.

Ueber gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck etc. München 1807.

PUGIN & BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2. Aufl. von W. H. LEEDS. London 1838.

Bd. 2, S. 223: *Society of arts*.

S. 232: *London Institution*.

S. 238: *Ruffel Institution*.

*The Birmingham and Midland Institute*. *Builder*, Bd. 13, S. 442, 565.

*The Architectural Union Company*. *Building news*, Bd. 5, S. 229, 253.

STÜLER. Ueber das zu erbauende Akademiegebäude in Pesth. *Zeitschr. f. Bauw.* 1862, S. 424.

Das Berliner Künstlerhaus. ROMBERG's *Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1864, S. 167.

WEBER, A. Baupläne für das Wiener Künstlerhaus. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1865, S. 41.

Die ungarische Akademie der Wissenschaften in Pesth. Ein letztes Werk STÜLER's. ROMBERG's *Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1866, S. 11.

*Proposed house for the Société des Ingénieurs civils of France*. *Engng.*, Bd. 3, S. 559, 560.

*The Institution of Civil Engineers*. *Engng.*, Bd. 5, S. 304; Bd. 7, S. 38, 42.

*The Philosophical Institution and Library, Bristol*. *Builder*, Bd. 27, S. 710; Bd. 28, S. 189.

SCHACHNER, F. Projekt für das Vereinshaus des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins und des n.-ö. Gewerbevereins. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1870, S. 147.

KÖNIG, K. Erläuterungen zu dem Konkursprojekte III für die Vereinshäuser des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins und des nied.-österr. Gewerbe-Vereins. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1870, S. 187.

WURM, A. Projekt für das Vereinshaus des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins und des n.-ö. Gewerbevereins. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1871, S. 1.

*New Burlington house, and the learned societies*. *Builder*, Bd. 29, S. 217, 226, 227.

THIENEMANN, O. Ueber den Vereinshausbau. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1872, S. 450.

Die Vereinshäuser des österr. Ingenieur- und Architektenvereins und des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins in der Eschenbachgasse in Wien. *Allg. Bauz.* 1873, S. 1.

Haus des österreichischen Architekten- und Ingenieurvereins in Wien. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 44.

Das Haus der Gesellschaft der Civil-Ingenieure zu Paris. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 267.

SCHOLTZ. Das Kunstvereinshaus in Kassel. ROMBERG's *Zeitschr. f. prakt. Bauk.* 1873, S. 9.

*Hôtel de la Société des Ingénieurs civils à Paris*. *Nouv. annales de la const.* 1873, S. 73. *Encyclopédie d'arch.* 1874, Pl. 204, 210, 217; 1875, S. 31 u. Pl. 268.

*The Society of Painters in water-colours*. *Builder*, Bd. 33, S. 373.

SCHOLTZ, A. Das Kunstvereinshaus in Kassel. *Zeitschr. f. Bauw.* 1876, S. 339.

Das Haus des Architektenvereins in Berlin. *Deutsche Bauz.* 1876, S. 1.

*The Hungarian Academy, Pesth*. *Builder*, Bd. 34, S. 811.

*The new »Künstlerhaus« at Buda-Pesth*. *Builder*, Bd. 34, S. 998.

Entwürfe von L. BOHNSTEDT. Leipzig 1875—77.

Heft III, Bl. 15: Entwurf zu einem Gesellschaftslocale für den Künstlerverein »Malkasten« in Dörfeldorf.

*The »House« of the Society of Architects of Berlin*. *Builder*, Bd. 35, S. 156.

*The Artists house, Buda-Pesth*. *Builder*, Bd. 36, S. 1276.

*La »Maison« des artistes (Künstlerhaus) à Buda-Pesth*. *Gaz. des arch. et du bât.* 1879, S. 66.

*The new house for the Art-union of London*. *Builder*, Bd. 37, S. 19 u. 21.

*Art-union of London new premises*. No. 112 Strand London. *Building news*, Bd. 36, S. 224, 264, 272.

- FÖRSTER, B. Der Bau der Akademie der Wissenschaften zu Athen. Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. 15, S. 6.
- LEUDIÈRE, E. *Hôtel de la Société de Géographie, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1881, S. 64 u. Pl. 17—21.  
*Nouv. annales de la const.* 1880, S. 179.
- WEBER, A. Das Künstlerhaus in Wien. Allg. Bauz. 1881, S. 67.
- Künstler-Verein in Bremen: BÖTTCHER, E. Technischer Führer durch das Stadtgebiet der freien und Hanfestadt Bremen. Bremen 1882. S. 10.
- The Academy of sciences, Athens. Builder*, Bd. 46, S. 12.
- MICHEL, H. Das Künstlerhaus in Salzburg. Allg. Bauz. 1887, S. 71.
- The Imperial institute. Building news*, Bd. 53, S. 3, 10.
- KOCH, J. Der Umbau im Innern des Wiener Künstlerhauses. Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver. 1888, S. 90.
- BERGMANN, E. v. Die letzte Stiftung der Kaiserin Augusta. Berlin 1890.
- SCHMID, E. Das Langenbeck-Haus. Deutsche Bauz. 1892, S. 493.
- Projet d'un palais pour la Société Royale des beaux-arts et de littérature à Gand. L'émulation* 1892, Pl. 39.
- PECHT, F. Der Münchener Kunstverein. Kunst für Alle 1893—94, S. 169.
- Das neue Vereinshaus der Civil-Ingenieure in London. UHLAND'S Verkehrsztg., Jahrg. 9, S. 241.
- Hôtel pour une Société archéologique départementale. Moniteur des arch.* 1895, S. 103 u. Pl. 41.
- L'institution des Ingénieurs civils à Londres. La construction moderne*, Jahrg. 10, S. 242, 256.
- Reconstruction de l'hôtel des Ingénieurs civils à Londres. Le génie civil*, Bd. 26, S. 276.
- Institution of Civil engineers: founded in new building. Builder*, Bd. 68, S. 470.
- The Institution of Civil engineers' new building, Westminster. Building news*, Bd. 68, S. 407.
- The Institution of Civil engineers. The new buildings. Engineer*, Bd. 79, S. 49. *Engng.*, Bd. 60, S. 462.
- Ungarische Akademie der Wissenschaften: Technischer Führer von Budapest. Budapest 1896. S. 131.
- Le nouvel hôtel de la Société des Ingénieurs civils d'Amérique, à New-York. Le génie civil*, Bd. 29, S. 283.
- Institute of Civil engineers. Builder*, Bd. 71, S. 313.
- An institute of architects. Building news*, Bd. 70, S. 345.
- The new home of the American society of Civil engineers. Engineer*, Bd. 81, S. 611.
- Ingenieur-Vereinshäuser. Centralbl. d. Bauverw. 1897, S. 261, 282.
- Das neue Künstlerhaus in Budapest. Der Architekt 1897, S. 6 u. Taf. 10.
- Die Feier der Weihe des Vereinshauses. Zeitschr. d. Ver. deutsch. Ing. 1897, S. 729.
- Das neue Vereinshaus der »Société des Ingénieurs civils de France« in Paris. Schweiz. Bauz., Bd. 29, S. 59.
- Hôtel de la Société des Ingénieurs civils. La construction moderne*, Jahrg. 12, S. 181, 227.
- Société des Ingénieurs civils de France. Le génie civil*, Bd. 30, S. 161.
- Das Haus des Vereins Berliner Künstler, Bellevuestraße 3. Deutsche Bauz. 1898, S. 609, 621.
- Haus des Vereins Deutscher Ingenieure zu Berlin. Berl. Architekturwelt, Jahrg. 1, S. 116, 117.
- GIESEL, H. Erläuterungs-Bericht zum Entwurfe für den Ausbau des Künstlerhauses in Wien. Der Architekt 1898, S. 25.
- HOFFACKER. Das neue Heim des Vereins Berliner Künstler in der Bellevuestraße. Zeitschr. f. Arch. u. Ing., Wochausg., 1898, S. 462.
- The new building of the American Society of Civil engineers. Engng.*, Bd. 65, S. 530.
- The French Society of Civil engineers. Engng.*, Bd. 66, S. 161.
- GROESCHEL, J. Das Haus der Münchener Künstlerchaft. Centralbl. d. Bauverw. 1899, S. 341, 354.
- Das Hofmannhaus in Berlin. Berl. Architekturwelt, Jahrg. 1, S. 403 u. Abb. 497—500.
- Künstlerhaus zu Berlin, Bellevuestraße 3. Berl. Architekturwelt, Jahrg. 2, S. 238.
- Das Haus des Vereins deutscher Ingenieure. Schweiz. Bauz., Bd. 33, S. 114.
- The Institution of Mechanical Engineers. Engineer*, Bd. 87, S. 469. *Engng.*, Bd. 67, S. 640, 651.
- Das Münchener Künstlerhaus. Vom Fels zum Meer, Jahrg. 19, S. 447.
- STRIEDINGER, J. Das Münchener Künstlerhaus. München 1900.
- Das neue Gebäude des »Badischen Kunstvereins« in Karlsruhe. Deutsche Bauz. 1901, S. 553.
- Das Künstlerhaus in München. Deutsche Bauz. 1901, S. 621, 629, 635.
- Das neue Heim des Hannoverischen Künstlervereins. Ueber Land u. Meer, Bd. 90, S. 1020—22.
- Wettbewerb für ein neues Kunsthaus in Zürich. Schweiz. Bauz., Bd. 41, S. 227, 262, 274, 284, 297.
- Entwürfe, erfunden und herausgegeben von Mitgliedern des Architekten-Vereins zu Berlin. Berlin. 1882, Bl. 1 u. 2: Künstlerhaus; von BOHNSTEDT.  
Bl. 3 u. 4: Künstlerhaus; von SCHUPMANN.

## Architektonische Rundschau. Stuttgart.

1893, Taf. 12: Künstlerhaus in Budapest; von LANG.

1899, Taf. 66: Das Haus des Vereins deutscher Ingenieure in Berlin; von REIMER &amp; KÖRTE.

1901, Taf. 89: Das Künstlerhaus in München; von SEIDL.

1902, Taf. 93: Vereinshaus der k. k. Land- und Forstwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien; von  
GEBR. DREXLER.*Croquis d'architecture. Intime-Club. Paris.*1877, No. VII, f. 4, 5: *Un athénée.*

1878, No. II, f. 2-7

No. III, f. 2-6 } *Un athénée pour une ville capitale.*

No. IV, f. 1

1879, No. XII, f. 5, 6: *Un athénée pour les architectes.*1882, No. VI, f. 1: *Une école française à Athènes.*No. X, f. 2-4: *Un palais pour l'Académie de France à Rome.*1883, No. XI, f. 4-6: *Un hôtel pour la Société centrale des architectes.*

IV. Teil, 4. Abteilung:  
GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS-  
ZWECKE.

6. Abschnitt.

Baulichkeiten für den Sport<sup>218)</sup>.

I. Kapitel.

Reit- und Rennbahnen.

a) Reitbahnen.

VON ROBERT REINHARDT<sup>219)</sup>.

200.  
Reitwege.

Unter Reitbahnen sind mehr oder weniger alle zum ausschließlichen Zweck des Reitens hergerichteten Anlagen und Räume zu verstehen: Reitwege in Parkanlagen, offene Reitbahnen, bedeckte Reitbahnen oder Reithäuser, im weiteren Sinne selbst die Rennbahnen.

Die Reitwege liegen außerhalb des Rahmens baulicher Anlagen und bezwecken, sei es für die Benutzung einzelner, sei es zu allgemeinem Gebrauch, dem Reiter Gelegenheit zu geben, sein Pferd auf gutem Reitboden zu tummeln. Solche Reitwege sind namentlich in nächster Nähe großer Städte für Reiter sehr erwünscht; sie erhalten eine Unterlage von Steinschlag mit starkem Kies und Sandauffschüttung. Zum Schutz des Reiters und des Bodens gegen die Sonne ist eine feiltliche Bepflanzung der Reitwege erwünscht.

201.  
Offene  
Reitbahnen.

Die offenen Reitbahnen sind einfach von mehr oder weniger hohen Schranken umgebene Plätze von meist rechteckiger Grundform, und es ist nur darauf zu sehen, daß das Gelände möglichst wagrecht und ähnlich dem der Reitwege hergestellt wird.

<sup>218)</sup> Man nimmt gewöhnlich an, daß es sich beim Worte »Sport« um eine englische Bezeichnung handelt. Nach der Halbmonatschrift »Die Kultur« ist »Sport« ein ursprünglich französisches Wort, das über den Kanal gewandert ist, um dann mit etwas veränderter Physiognomie wieder auf den Kontinent zurückzukehren. *Jusserand*, der gegenwärtige Vertreter Frankreichs bei den Vereinigten Staaten, hat ein sehr unterhaltendes und lehrreiches Buch über Sport- und Uebungsspiele im alten Frankreich geschrieben (*Les sports et les jeux d'exercice dans l'ancienne France*), worin er den Nachweis führt, daß sowohl das Wort wie die Sache den Engländern aus Frankreich gekommen ist. Man hat im älteren Französisch das Wort *desport*, *desporter* im Sinne von Erholung. Man sagte schon im XIII. Jahrhundert:

»Pour déduire, pour desporter,  
Et pour son corps réconforter.«

(Sich zu erheitern, sich zu erholen und den Körper wieder zu stärken.) Die Engländer übernahmen das Wort zunächst unverändert. Ihr großer Dichter *Chaucer* spricht schon im XIV. Jahrhundert von einem jungen Mann, der auf die Wiesen spielen ging zu seinem »desport«, zu seiner Erholung. Im XVI. Jahrhundert wandte dann *Rabelais* das alte Wort im gleichen Sinne an: »Se desportaient . . . es près et jouaient à la balle.« (Sie vergnügten sich auf den Wiesen und spielten Ball). . . .

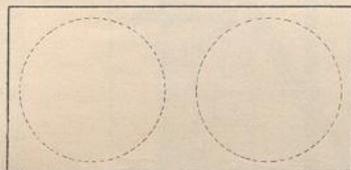
<sup>219)</sup> In der vorliegenden 3. Auflage umgearbeitet und ergänzt durch die Redaktion.

Auch diese offenen Reitbahnen sind somit keine baulichen Anlagen; sie sind aber sehr oft in mehr oder weniger inniger Verbindung mit solchen. Sie bezwecken das gleiche wie die bedeckten Reitbahnen oder Reithäuser und sind teils ein wohlfeiler Ersatz für letztere, teils nur eine Ergänzung derselben als Sommerbahnen.

Beide, die offenen und bedeckten Reitbahnen, dienen entweder zur Pferdedressur oder zu Unterrichtszwecken im Reiten, und man findet daher solche Reitbahnen in der Regel in Verbindung mit Pferdezüchtereien, mit fürstlichen Marställen<sup>220)</sup>, mit Kasernen<sup>221)</sup>, mit militärischen oder privaten Reitschulen.

Bedeckte Reitbahnen oder Reithäuser sind aus dem Bedürfnis entstanden, in jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung und Tageszeit eine zur Dressur der Pferde, sowie zum Unterricht und zu Übungen im Reiten geeignete Bahn zu haben. Nur in bedeckten und ringsum abgeschlossenen Reitbahnen ist es möglich, den Boden bei großer Kälte vor dem Einfrieren zu schützen, so dass also die Bahn in ununterbrochener Benutzung bleiben kann. Im geschlossenen und bedeckten Räume wird auch die Aufmerksamkeit von Pferd und Reiter durch die Umgebung weniger abgelenkt, und beide sind darin vor Regen, Wind und Sonne geschützt.

Fig. 191.



Bisweilen dienen Reitbahnbauten auch als Pensionen für die Pferde solcher Besitzer, die bei ihren Wohnstätten keine eigenen Stallungen haben. Dem Pferdehandel dienen solche Anlagen in manchen Fällen gleichfalls.

Die Grundform beinahe aller Reithäuser ist die eines langgestreckten Rechteckes, dessen Langseite zwei- bis dreimal so groß ist als die Breite.

Die letztere Abmessung ist mehr oder weniger beschränkt durch die Notwendigkeit, den Raum mit einer freitragenden Bedachung zu versehen, da Unterstützungen ausgeschlossen sind, während in der Längenausdehnung konstruktive Einschränkungen nicht vorhanden sind. Das Verhältnis der Bahnlänge zur Breite wird aber zum Teile durch den Gebrauch bedingt.

Um in einer Bahn mit zwei Abteilungen auf dem sog. Zirkel reiten zu können, muss ihre Länge etwas größer sein als die doppelte Breite, damit man noch den nötigen Spielraum und Abstand der beiden auf dem Zirkel reitenden Parteien halten kann (Fig. 191).

Was das erforderliche Breitenmaß betrifft, so kann es sich hier nur um eine Mindestbegrenzung handeln, unter welche herunterzugehen nicht statthaft ist. Eine Reitbahn in rechteckiger Grundform soll selbst für den Gebrauch eines einzelnen Reiters noch eine lichte Breite von wenigstens 12<sup>m</sup> haben, wenn die Dressur junger Pferde nicht nachteilig auf deren Gliederbau einwirken soll. Für solche Bahnen, auf denen zum Teile in Abteilungen geritten wird, ist eine lichte Breite von wenigstens 16 bis 18<sup>m</sup> erforderlich.

Soll aber für den Einzelgebrauch eine noch brauchbare Bahn in kleineren Abmessungen als den angegebenen hergestellt werden, so ist es vorteilhafter, sie in Kreisform oder in Form eines Vieleckes zu erbauen, wo ein Durchmesser von 10 bis 12<sup>m</sup> immer noch Dienste leisten kann, ohne dem Pferde nachteilig zu werden.

<sup>220)</sup> Siehe den vorhergehenden Halbband dieses Handbuchs, Abt. III, Abschn. 1, A, Kap. 2, b: Gestüte und Marstallgebäude.

<sup>221)</sup> Siehe Teil IV, Halbband 7, Heft 2 (Abt. VII, Abschn. 4: Gebäude für militärische Zwecke — Kap. 3, b: Reithäuser).

202.  
Bedeckte  
Reitbahnen.

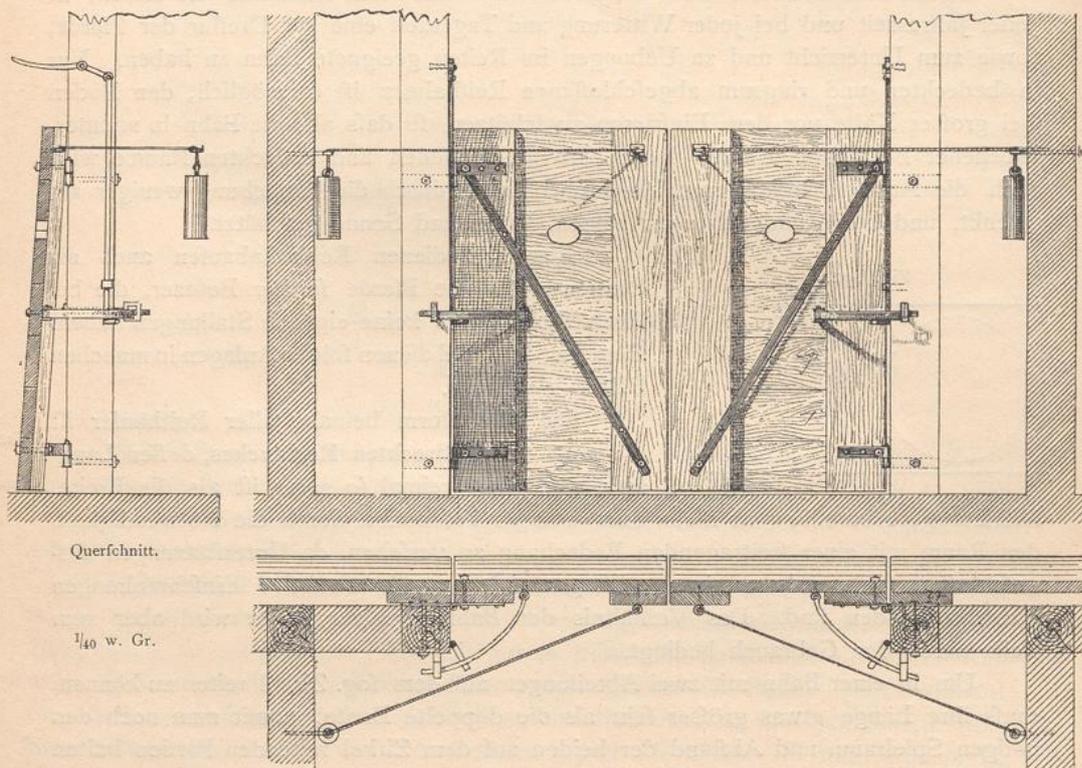
203.  
Grundform  
und  
Abmessungen.

204.  
Fußboden.

Um auf die Erfordernisse und die Konstruktion einer guten Reitbahn überzugehen, so ist zunächst, von den möglichst großen Abmessungen abgesehen, für einen geeigneten Boden Sorge zu tragen.

Die Bahn muß wagrecht sein und erhält eine starke Steinvorlage, auf welche eine Aufschüttung aus Sand, mit Sägemehl gemischt, von ca. 25 cm Höhe zu liegen kommt. Anstatt der Steinvorlage wird auch ein Lehmestrich von 15 bis 20 cm Stärke hergestellt, welcher eine weniger hohe Aufschüttung verlangt.

Fig. 192.



Außere Ansicht und Grundriß bei geschlossener Tür.

Die Instandhaltung des Bodens wird meist durch das Bearbeiten mit der Egge bewerkstelligt.

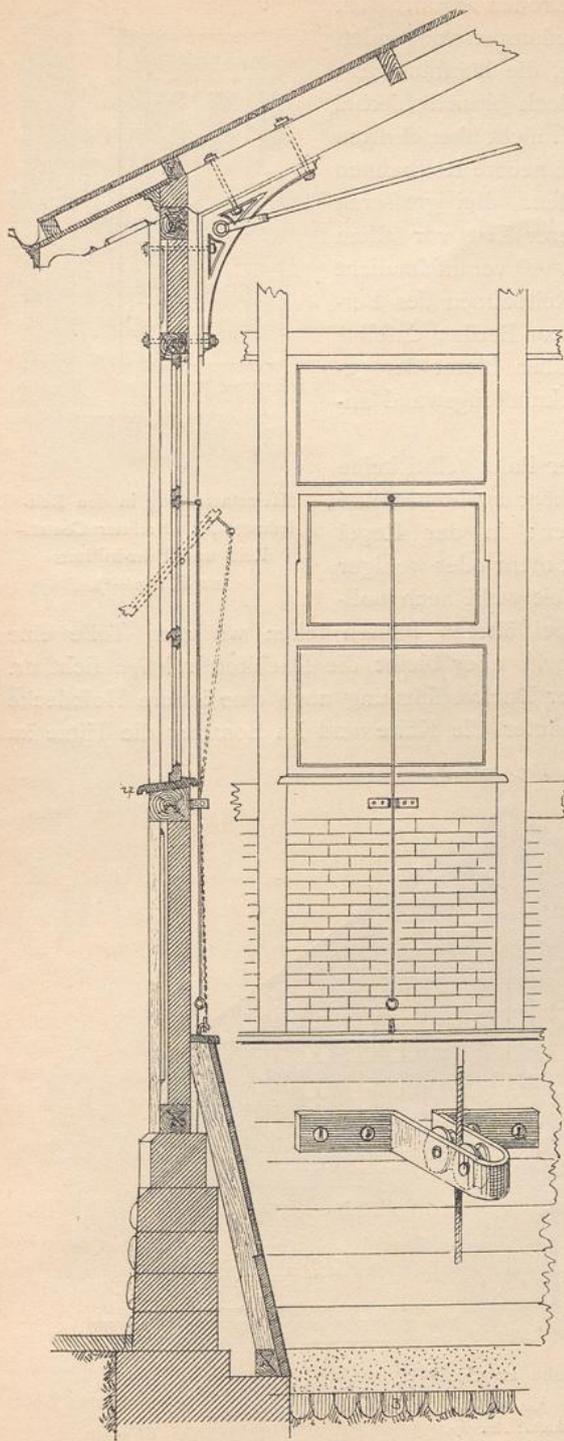
205.  
Umfassungs-  
wände  
und Türen.

Die Umfassungswände sind am besten massiv auszuführen; doch werden sie aus ökonomischen Gründen häufig nur in Fachwerk mit Backsteinausmauerung hergestellt.

Die Bahn erhält ringsum an den Umfassungswänden eine Holzbekleidung von etwa 1,75 m Höhe, welcher man eine starke Neigung nach außen gibt, damit die Füße des Reiters immer möglichst frei bleiben. In der Nähe des Hufschlages, bis 50 cm über dem Boden, wird diese Verkleidung am besten aus eichenen Brettern hergestellt, darüber von starken, gehobelten Brettern, welche nach oben durch ein eichenes Gefimsbrett abzuschließen sind.

In die Reitbahn sollen tunlichst wenig Türen führen, und diese müssen der ringsum führenden Holzbekleidung genau angepaßt sein, so daß, von innen

Fig. 193.



1/40 w. Gr.

gesehen, die Tür gar nicht zum Ausdruck kommt; denn die Bahn soll dem Pferde keinerlei Beunruhigung einflößen, muß also ringsum möglichst gleichartig behandelt sein. Ferner sollen die unmittelbar in die Bahn führenden Türen so zum Öffnen angeordnet sein, daß sie der Reiter vom Pferd aus ohne fremde Beihilfe öffnen kann; auch müssen sich diese Türen nach außen öffnen. Dies wird, wie Fig. 192 verdeutlicht, am besten durch ein Hebelwerk bewerkstelligt, mittels dessen die auf beiden Seiten der Flügel angebrachten und über Rollen laufenden Gewichte in Tätigkeit gesetzt werden, wodurch die Türflügel sich von selbst öffnen.

Selbstverständlich sind da, wo Türen unmittelbar in das Freie führen, außer diesen inneren Türen, die nur die Höhe der Holzbekleidung haben, noch Vortüren anzubringen, die sich ebenfalls nach außen öffnen.

Die Beleuchtung des Innenraumes wird am einfachsten in der Regel durch Fenster in den Umfassungswänden bewerkstelligt. Diese Fenster sollen nicht unter 4<sup>m</sup> über dem Fußboden der Reitbahn angebracht und so zum Lüften eingerichtet sein, daß der Reiter auch hier wieder das Öffnen im Notfalle selbst beforgen kann, was durch eine Hebelvorrichtung, wie in Fig. 193 angegeben, leicht erreicht werden kann.

Auch Dach-, bzw. Deckenlicht erweist sich für Reitbahnen vorteilhaft, weil die Lüftungseinrichtung damit sehr gut verbunden werden kann.

Soll das Reithaus zur Nachtzeit mit Gas oder elektrischem

206.  
Beleuchtung  
und  
Heizung.

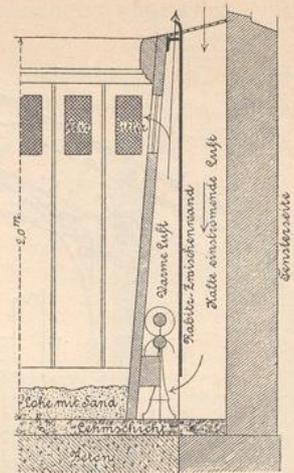
Glühlicht beleuchtet werden, so sind feiliche Wandarme zu vermeiden und nur an der Decke Kronen anzubringen. Mit Vorliebe werden elektrische Bogenlampen verwendet.

In der kälteren Jahreszeit wird die künstliche Erwärmung der Reitbahn notwendig; doch braucht hierbei die Temperatur von 8 bis 10 Grad C. nicht überschritten zu werden. Aeltere und auch manche neuere Reitbahnen haben Heizung mittels eiserner Oefen. Bei größeren Anlagen wird Fernheizung, in neuerer Zeit vor allem Dampfheizung vorgezogen. Fig. 194<sup>222)</sup> veranschaulicht die bezügliche Einrichtung in den Reitbahnen des Berliner Central-Reit- und Fahr-Instituts zu Berlin; daselbst sind die Dampfleitungsrohre unmittelbar hinter der geneigt gestellten Holzbekleidung der Umfassungswand angebracht.

207.  
Decke  
und  
Dach

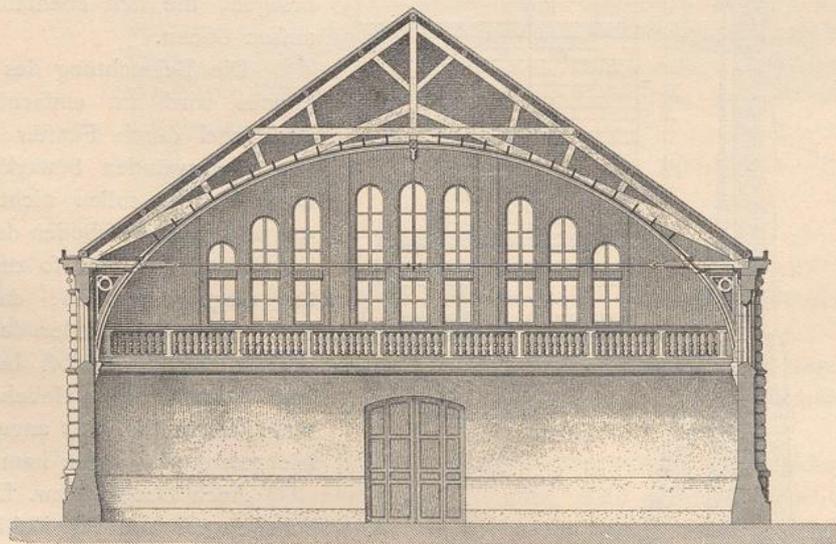
Für den Dachstuhl ist, da in der Bahn selbst keine Unterstützungen angebracht werden können, immer eine freitragende Konstruktion anzuwenden; in der Regel werden hierzu Holzkonstruktionen mit mehr oder weniger Eifenteilen verwendet, in neuerer Zeit wohl auch vollständige Eisenkonstruktionen. Nur bei älteren Bauten sehen wir zum Teile eine wagrechte Gipsdecke angeordnet; meist aber bleibt die Dachkonstruktion sichtbar. Doch ist es wünschenswert, aufer der Dachverschalung noch eine innere Holzdecke auszuführen, indem sich sonst im Winter die Kälte und im Sommer die Hitze zu

Fig. 194.



Heizeinrichtung in den Reitbahnen des »Berliner Central-Reit- und Fahr-Instituts« zu Berlin<sup>222)</sup>.

Fig. 195.



Reitbahn zu Caen<sup>223)</sup>.

$\frac{1}{200}$  w. Gr.

Arch.: Auvray.

<sup>222)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1897, S. 14.

<sup>223)</sup> Fakf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 29—30.

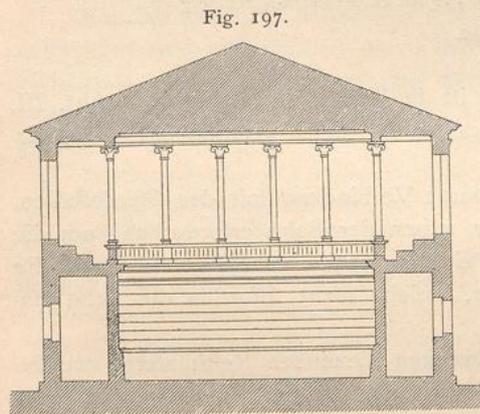
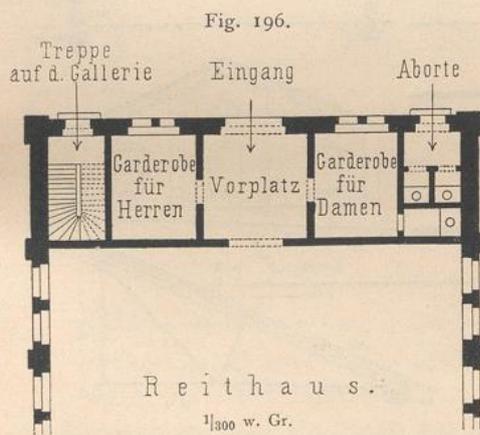
sehr fühlbar machen; auch verhält bei ganz offenen Konstruktionen die Stimme des Kommandierenden zu sehr. Diese innere Decke wird am besten der Konstruktion so angeschmiegt, daß sie entweder in Bogenform (Fig. 195<sup>223</sup>) oder in gebrochenen geraden Linien zum Ausdruck gelangt. Auch wird die betreffende Verfchalung häufig von ungehobelten Brettern angefertigt, um das Abtropfen des dafelbst sich niederschlagenden Dunstes, der im Winter beim Reiten in größeren Abteilungen entwickelt wird, zu verhüten.

Ist nach den vorstehenden Artikeln die Ausstattung einer Reitbahn in der Regel eine ziemlich einfache, so gibt es doch Fälle, in denen auf diesem Gebiete großer Aufwand getrieben wird; so bei einem besonders wertvollen Pferdebestand oder wenn häufig größere Reiterfeste abgehalten werden sollen u. s. w.

Je nach dem Zwecke des Reithauses sind meist verschiedene Nebenräume mit ihm noch in Verbindung zu bringen, vor allem Kleiderablagen und Galerien (Tribünen), um einem mehr oder weniger großen Publikum Gelegenheit zu geben, von den Vorgängen in der Reitbahn Einsicht zu nehmen, ohne letztere selbst zu betreten.

Mit den Kleiderablagen sind in manchen Fällen Bäder für Herren und Damen verbunden worden.

In den meisten Fällen werden diese Nebenräume am besten den Schmalseiten



Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)

der Reitbahn vorgelegt (Fig. 196), so daß vor der in die Reitbahn führenden Tür noch ein mehr oder weniger geräumiger Vorplatz entsteht; denn ein unmittelbarer Ausgang von der Bahn aus in das Freie soll möglichst vermieden werden. Von diesem Vorplatz können dann die erforderlichen Kleiderablagen oder Magazine Zugänge erhalten, während die Zuschauergalerie am einfachsten und zweckentsprechendsten unmittelbar über diesen verhältnismäßig wenig Höhe erfordernden Nebenräumen in der ganzen Breite der Bahn angebracht wird. Seltener ist die Anordnung der Tribüne an einer Langseite der Reitbahn (Fig. 197) oder einer rings um die Bahn führenden Galerie; letztere Anordnung ist am königl. Reithause zu Stuttgart zur Ausführung gebracht und für große Vorstellungen und Festlichkeiten vor einer zahlreichen Gesellschaft sehr geeignet (Fig. 197; siehe auch Fig. 210).

Zu den wichtigeren Nebenräumen einer Reitbahn gehören auch noch die Sattelkammern, die nicht als zu unbedeutend behandelt werden sollten. Wenn ferner Kutschen und andere Wagen

208.  
Ausstattung.

209.  
Nebenräume.

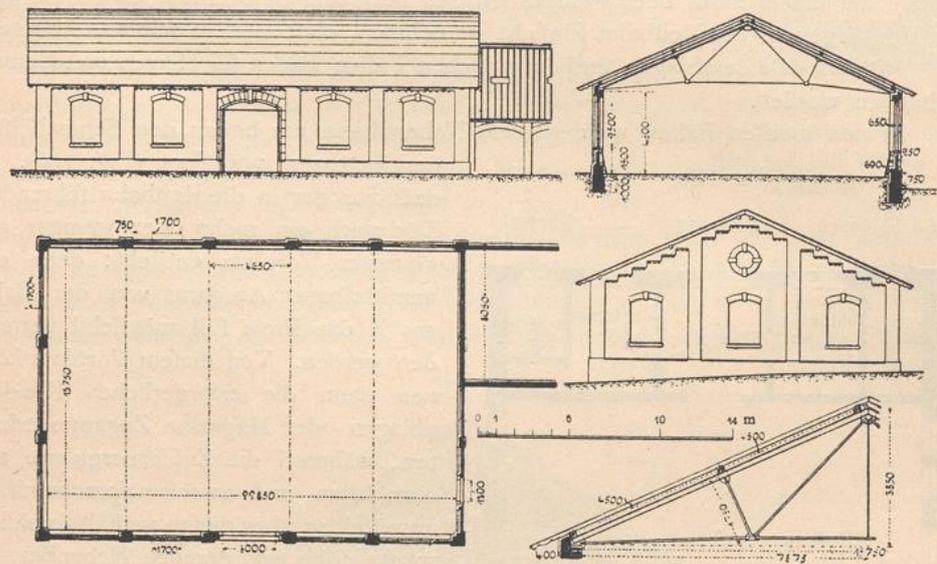
gleichfalls in Frage kommen, so muß auch ein Raum, der am besten zum Teile überdeckt ist, für die Reinigung der Wagen vorgesehen werden. Endlich sind noch Wohnungen für das Stall- und das sonstige Dienstpersonal nicht zu vergessen.

210.  
Stallungen.

In den allermeisten Fällen sind, wie bereits gesagt wurde, mit den Reitbahnen Stallungen verbunden. Ist der Pferdebestand ein besonders großer, so werden sie wohl auch in mehreren Geschossen übereinander angeordnet; ja man hat sie sogar schon unter die Reitbahn gelegt. Im letzteren Falle sind bisweilen Aufzüge zum Befördern der Pferde nach und von der Bahn vorgesehen; sonst vermitteln Rampen den Verkehr zwischen den verschiedenen Geschossen.

In derartigen Stallungen sind sowohl gewöhnliche Pferdestände, als auch *Boxes* einzurichten; auch einige Kranken-*Boxes* sollten nicht fehlen. Ueber Kon-

Fig. 198 bis 202.



Reitbahngelände des Fabrikbesizers *Karl Förster* zu Neufalza-Spremberg<sup>224</sup>).

Arch.: *Roth*.

struktion und Einrichtung solcher Anlagen ist in Teil IV, Halbband 3 (Abt. III, Abfchn. 1, A, Kap. 2, unter: Ställe für Luxusperde) dieses »Handbuches« das Erforderliche zu finden.

Sind die Reitbahnen nicht in unmittelbarer Verbindung mit den Pferdeställen, so wird meist ein sog. Kühlstall unmittelbar neben der Bahn erforderlich, um die Pferde nach dem Reiten pflegen und vor Erkältungen schützen zu können. Er dient auch zur Aufnahme derjenigen Pferde, welche nicht sofort in die Bahn eingeführt werden können.

211.  
Privat-  
reitanstalten.

Außer den vielen, nur militärischen Zwecken dienenden Reithäusern, welche meist in Verbindung mit Stallungen und Kasernen angelegt sind, finden wir in jeder größeren Stadt private Reitschulen, wieder in Verbindung mit Ställen, Remisen,

<sup>224</sup>) Fakf.-Repr. nach: UHLAND's Techn. Rundschau 1900, Ausg. II, S. 36.

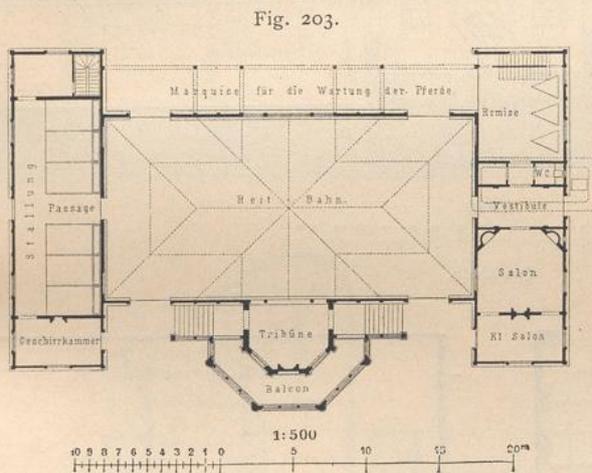
Futterräumen etc. — Anlagen, die gegenüber den großen staatlichen Anlagen meist von bescheideneren Abmessungen sind.

Eine einschlägige einfache Anlage ist das Reitbahngebäude des Fabrikbesitzers *Karl Förster* zu Neufalza-Spremberg (Fig. 198 bis 202<sup>224</sup>), welches vor wenigen Jahren von *Roth* entworfen und ausgeführt worden ist.

Die Reitbahn befindet sich hinter dem Wohnhause des Besitzers, dicht an der gegenüberliegenden Seite eines Fahrweges und ist mit einer 17,00 m langen und 8,00 m breiten Remise in Verbindung gebracht.

Die lichte Länge der Reitbahn beträgt 22,85 m, die lichte Tiefe 15,75 m und die Höhe bis zum Dachraum 4,50 m. Der 3,00 m breite Eingang ist in der nach dem Fahrweg gerichteten Langwand angeordnet. Der Bau ist ganz aus Stein ausgeführt. Die Umfassungswände haben im Inneren auf Fensterbrüstungshöhe eine Holzverschalung erhalten, welche mit der Lotrechten einen Winkel von etwa 20 Grad einschließt. Das Dach zeigt einen *Polonczau*-Dachstuhl, ist aus Holz und Eisen konstruiert und mit Schiefer gedeckt<sup>225</sup>).

Als Beispiel einer reicheren Anlage dieser Art diene das durch Fig. 203<sup>226</sup>) im Grundriss veranschaulichte, von *Fouquiau* für die Familie eines reichen Gutsbesitzers erbaute Reithaus auf der Insel *Grand-Fatte*.



Reitbahn auf der Insel *Grand-Fatte*<sup>226</sup>).

Arch.: *Fouquiau*.

eine Zuschauertribüne angeordnet, die sich nach außen hin zu einem Balkon erweitert.

Ein anderes hier einzureihendes Gebäude, welches hauptsächlich dem Reitunterricht dient und dadurch noch bemerkenswert ist, daß der beschränkten Raumverhältnisse wegen die eigentliche Reitbahn in einem Obergeschoß untergebracht werden mußte, ist die durch Fig. 204 bis 206<sup>227</sup>) dargestellte, von *Ambrosius* erbaute Reithalle von *B. Roth Söhne* zu Frankfurt a. M.

Die im Obergeschoßs gelegene, 30,00 m lange, 15,00 m breite und 8,70 m hohe Reitbahn ist durch eine chauffierte und überdachte Rampe mit  $\frac{1}{5}$  Steigung zugänglich gemacht; sie wird durch Deckenlicht erhellt und durch Jalousien in den Deckenöffnungen gelüftet; am Abend dienen 2 *Siemens'sche* Brenner und 20 Gasflammen zur Beleuchtung. Die Wände sind auf 2,00 m Höhe mit einer entsprechend geneigten Bekleidung aus 45 mm starkem Kiefernholz versehen. Der Fußboden wird durch eine vom Mauerwerk der Umfassungswände isolierte Trägerkonstruktion mit eingespannten Betongewölben von 1,40 bis 1,70 m Spannweite, 12 cm Scheitelfärke und 17 cm Stichhöhe gebildet. Auf den Gewölben lagert zunächst eine 30 cm hohe, gestampfte Lettenschicht und auf dieser eine 10 cm starke Schicht Sägemehl.

In der Mitte der einen Langseite schließt sich an die Reithalle ein nach ihr geöffneter Salon

<sup>225</sup>) Fakf.-Repr. nach: UHLAND's Techn. Rundschau 1900, Aug. II, S. 35.

<sup>226</sup>) Nach: *Moniteur des arch.* 1877, S. 160 u. Pl. 50.

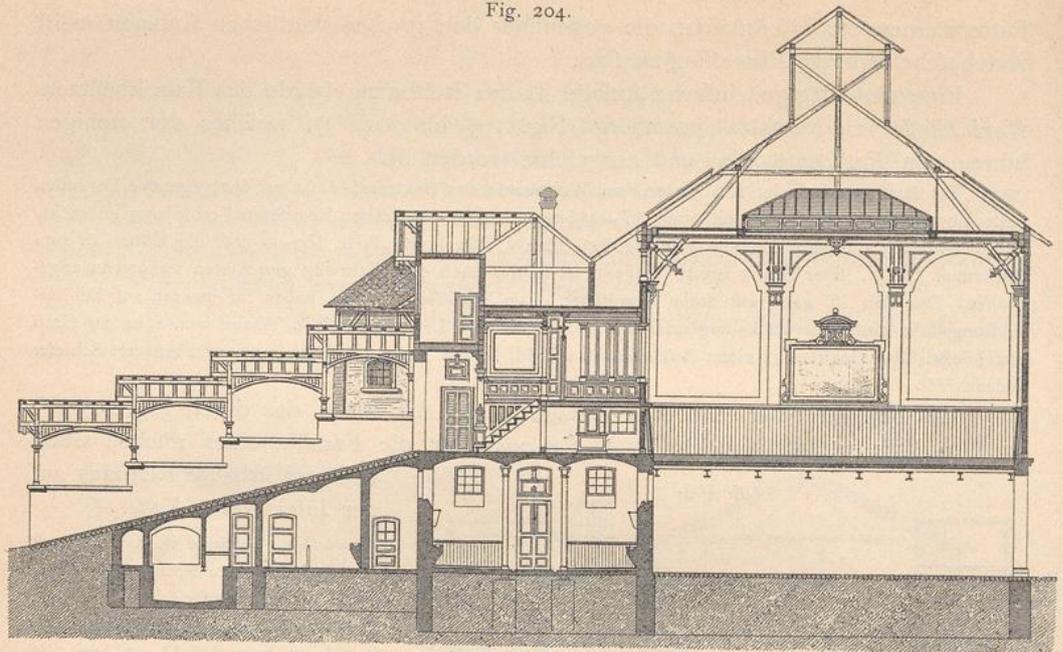
<sup>227</sup>) Nach: *Allg. Bauz.* 1884, S. 31 u. Bl. 23, 24.

212.  
Beispiel  
I.

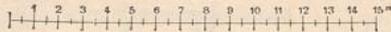
213.  
Beispiel  
II.

214.  
Beispiel  
III.

Fig. 204.

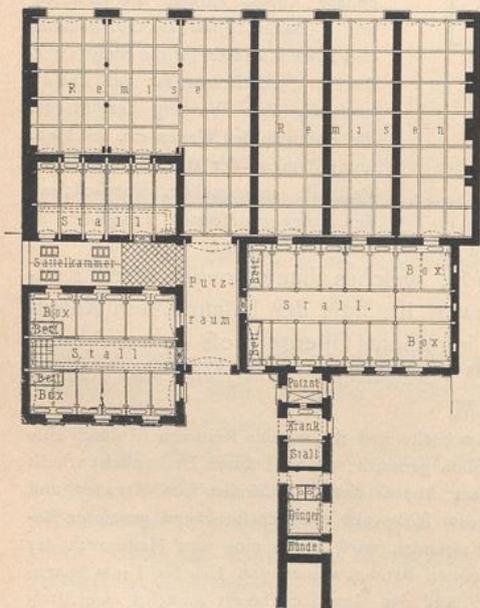


1:300



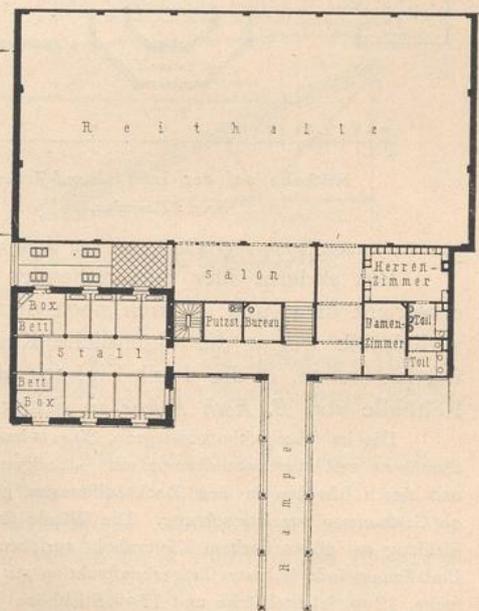
Querschnitt.

Fig. 205.



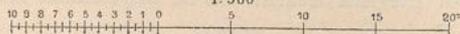
Untergechofs.

Fig. 206.



Obergechofs.

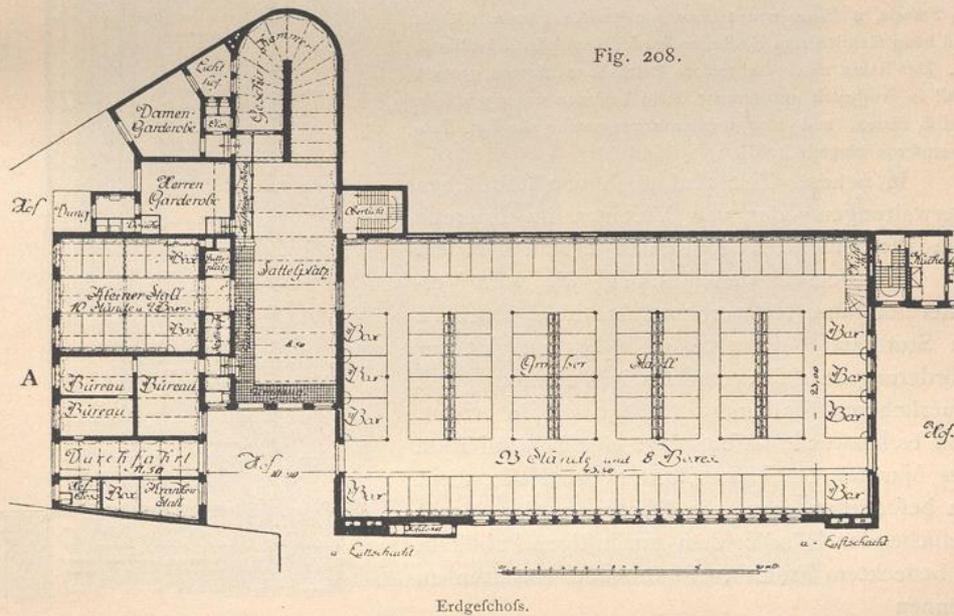
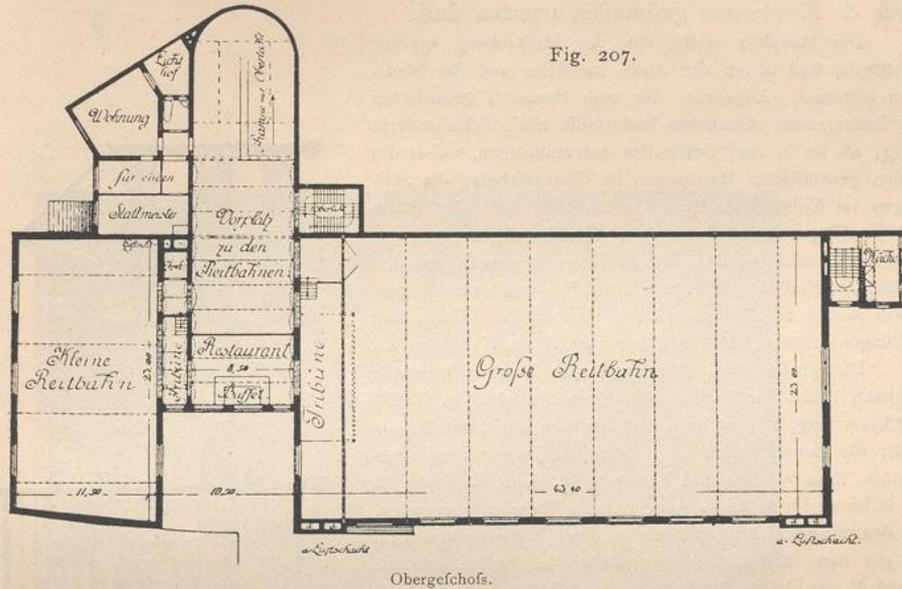
1:500



Reitbahn von B. Roth Söhne zu Frankfurt a. M. 227).

Arch.: Ambrosius.

für Zuschauer, über welchem eine gleichfalls als Zuschauerraum verwendbare Orchesterloge, unter dem eine Sattelkammer gelegen ist. Im gleichen Geschofs sind noch je ein Herren- und Damenzimmer mit Waschgelegenheit etc., das Geschäftszimmer des Besitzers und eine Putzstube, endlich ein Pferdestall mit



Bauten des »Berliner Central-Reit- und Fahr-Instituts« zu Berlin <sup>228)</sup>.

Arch.: Ende & Boeckmann.

8 Ställen und 2 Boxes gelegen. Im Erdgeschoss sind 3 weitere Ställe für zusammen 34 Pferde angeordnet, außerdem noch (unter der Reitbahn gelegen) 6 Remisen für zusammen 48 bis 50 Wagen, ferner 1 Krankenstall, 1 Putzstube, 1 Sattelkammer etc.

<sup>228)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1897, S. 16, 17.

215.  
Beispiel  
IV.

Ebenso bemerkenswert sind die Baulichkeiten des »Berliner Central-Reit- und Fahr-Instituts« zu Berlin, welche 1892—93 von *Ende & Boeckmann* geschaffen worden sind.

Der Bauplatz reicht von der Hardenberg- bis zur Kantstraße und ist an der einen Langseite von der Stadtbahn begrenzt. Angesichts der vom Bauherrn geforderten sehr bedeutenden räumlichen Bedürfnisse blieb nichts anderes übrig, als sie in zwei Geschossen unterzubringen, wobei die beiden gewünschten Reitbahnen im Obergeschoss, die Stallungen im Erdgeschoss Platz fanden. Ein Teil der Ställe und die Wagenremisen konnten in die benachbarten Stadtbahnbogen verlegt werden. Die Gesamtanordnung ist aus den beiden Grundrissen in Fig. 207 u. 208<sup>228)</sup> und dem Längenschnitt in Fig. 209<sup>228)</sup> zu ersehen. An die Reitbahnen und Stallungen schließt sich (im Plane rechts) ein Wohnhaus an.

Die große, den Reit- und Fahrübungen dienende Reitbahn (siehe ihr Inneres auf der nebenstehenden Tafel) ist 43,40 m lang, 23,00 m breit und bis zum Dachraum 10,50 m hoch; die hauptsächlich zum Einreiten junger Pferde bestimmte, 23,00 m lange und 11,50 m tiefe kleine Reitbahn ist mit ersterer durch einen gemeinsamen Vorplatz verbunden, auf den am rückwärtigen Ende in einer Steigung von 1:5 die aus dem Erdgeschoss heraufführende Rampe mündet. Unterhalb der kleinen Reitbahn liegt der kleine Stall, welcher 10 Ställe, 2 *Boxes* und 1 *Box* für kranke Pferde enthält und hauptsächlich zum Einstellen der Verkaufspferde bestimmt ist. Der Raum unter der großen Reitbahn wird vom großen Stall in Anspruch genommen; darin befinden sich 93 Ställe und 8 *Boxes*, und hier werden vorzugsweise die sog. Pensionspferde eingestellt<sup>229)</sup>.

In neuerer Zeit sind auch von städtischen Verwaltungen oder von Vereinen im Interesse von Pferdemarkten Reithallen erbaut worden.

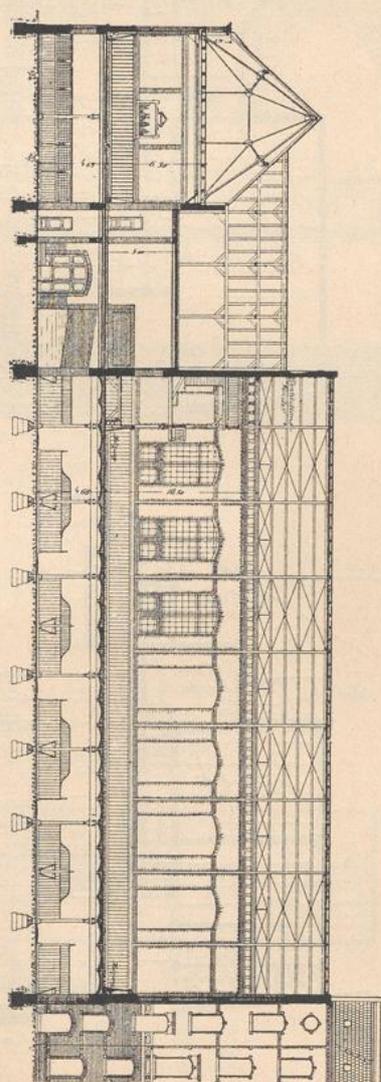
Ein Beispiel dieser Art ist die vom Verfasser im Jahre 1888 erbaute städtische Reithalle zu Stuttgart (Fig. 210). Sie ist zunächst zur Förderung des Pferdemarktes in Verbindung mit feuer sichereren Stallungen für 150 Pferde erbaut, und es bezweckt diese Anlage eine Zentralisation des Marktes für Luxusperde; die Halle dient im besonderen dazu, die Pferde der den Markt besuchenden Händler dem kaufluftigen Publikum in bedecktem Raum vorführen und vorreiten zu können.

Um auf dem gegebenen, sehr unregelmäßigen und beengten Bauplatz eine möglichst große, den eigenartigen Zwecken entsprechende Halle zu ermöglichen, ist die Reitbahn in ovaler Grundform, welche sich dem Platz am geeignetsten einfügte, angeordnet (ein Quadrat von 17 m ist an 2 Seiten halbkreisförmig geschlossen); sie ist ringsum mit

<sup>229)</sup> Nach: Deutsche Bauz. 1897, S. 13.

1:1000 w. Gr.

Fig. 209.



Längenschnitt  
nach *AB*  
in Fig. 208.

216.  
Städtische  
Reithallen.

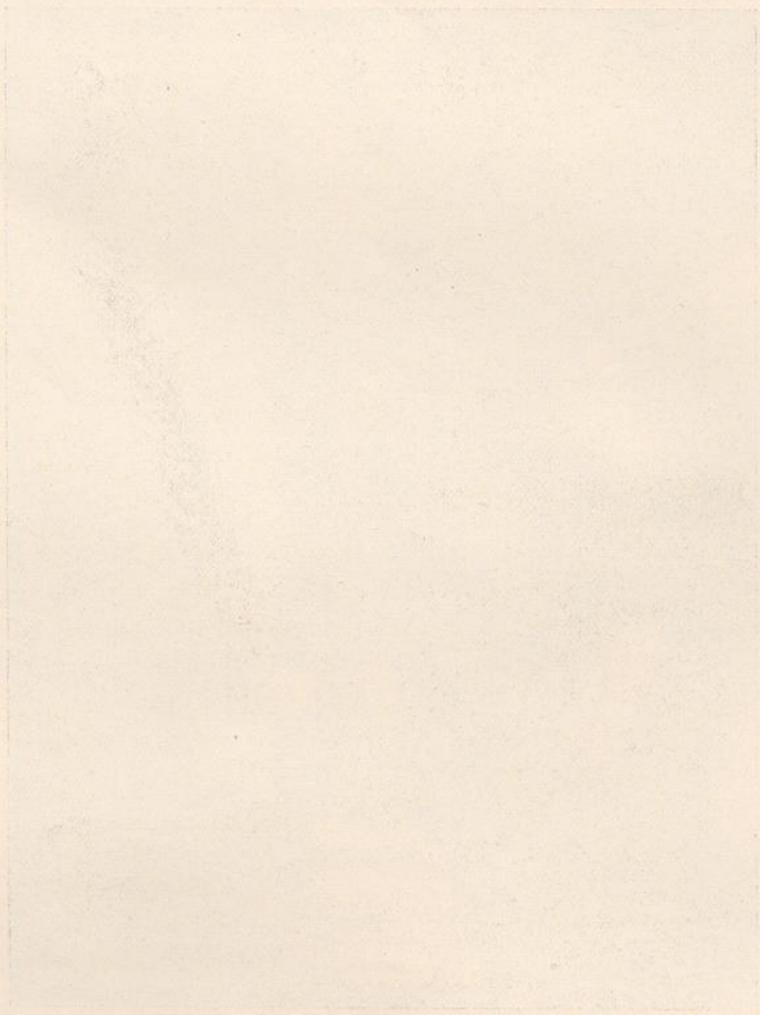


GroÙe Reithalle des »Berliner Central-Reit- und Fahr-Instituts« zu Berlin.

Arch. : Ende & Boeckmann.

Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

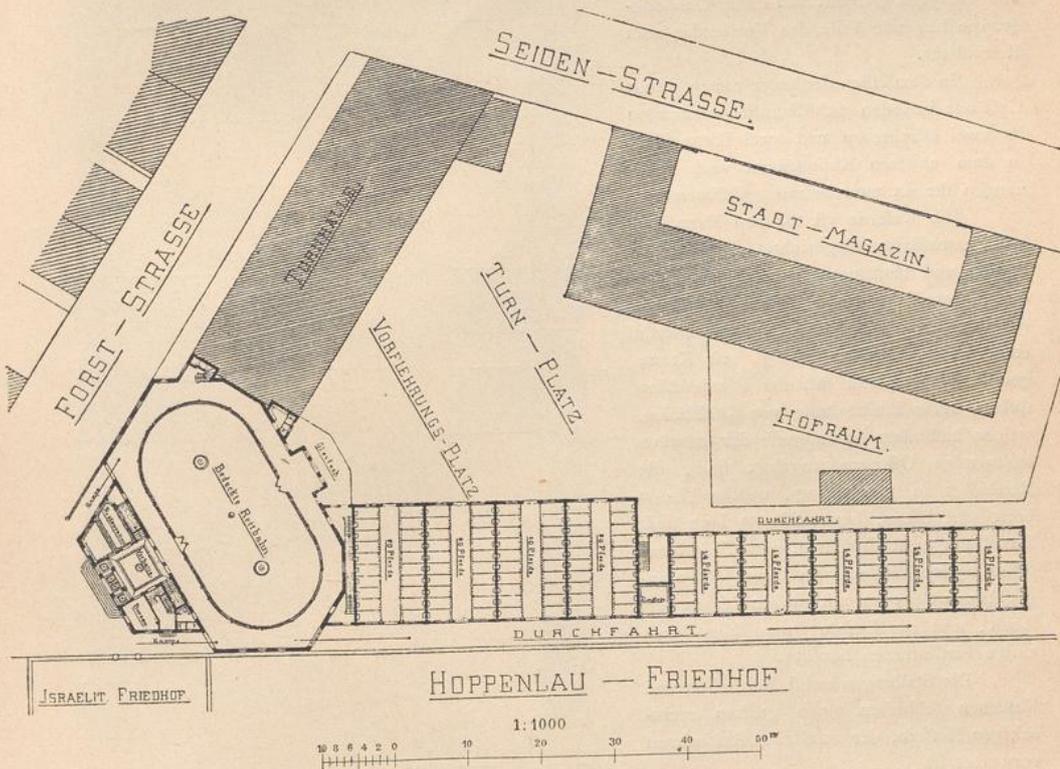
Nach einer von den Herren *Göhr, Biermann* freundlich zur Verfügung gestellten Photographie.



breitem Umgang, über welchem noch Galerien angeordnet sind, versehen. Der gegen die Straße liegenden Langseite ist in der Mitte ein Vorbau vorgelegt, welcher eine geräumige Vorhalle, Geschäftsstube, Wirtschaftsraum, ferner Abort und Zugangstreppe zur Galerie, sowie zu der in einem Zwischengeschoss untergebrachten Wohnung des Hausmeisters enthält, während rückwärts die Stallungen so angebaut sind, daß hier noch ein möglichst großer, offener Vorführungsplatz entstand.

Diese Grundform der Reithalle hat sich, da es sich hier nicht um eine Reitbahn ausschließlich zur Dressur der Pferde handelte, infolgedessen bewährt, als schon beim Entwurf des Planes in Aussicht zu nehmen war, daß die Halle auch zu kleinen Ausstellungen und Vorstellungen verschiedenster Art geeignet sein sollte.

Fig. 210.



Städtische Reithalle zu Stuttgart.

Arch.: Reinhardt.

Um diesen verschiedenen Zwecken leicht angepaßt werden zu können, sind die hölzernen Seitenwände der Reitbahn bequem in einzelnen großen Stücken abzunehmen. So ist die Halle außer zu periodischen Marktwecken und Ausstellungen schon sehr vorteilhaft als Zirkus verwendet worden, wobei die kreisrunde Bahn im Mittelpunkt, die Sperritze, Logen und besseren Plätze sich aber rechts und links konzentrisch um die Bahn bis zur Galerie aufbauten, welche Einrichtung mit geringen Mitteln allen Anforderungen vollkommen entsprochen hat.

Im Aeußeren zeigt nur der Vorbau eine entsprechende architektonische Ausstattung, während die übrigen Umfassungswände in Backsteinrohbau mit einzelnen Sandsteinschichten aufgeführt sind. Der Einbau der Halle ist ganz aus gewalztem Eisen eigenartig ausgeführt und in einfacher Weise ausgeziert.

Eine der großartigsten Anlagen für militärische Zwecke bildet das auf einer Grundfläche von  $6\frac{1}{2}$  ha erbaute große militärische Reitinstitut zu Hannover (Fig. 211<sup>230</sup>).

217.  
Militär-  
Reitanstalten.

<sup>230</sup> Nach: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1878, S. 309 u. Bl. 147.

Diese Anlage umfasst im wesentlichen dreierlei Baulichkeiten:

- 1) zwei Wohngebäude für Offiziere nebst Kasino;
- 2) eine Kaferne für die Mannschaften, nebst Dienstwohnungen für die Unterbeamten, und
- 3) Stallungen nebst Reitbahnen.

Daran reihen sich noch verschiedene Nebengebäude, Schmiede, Krankenfall etc. und die ganz getrennt von dieser Gebäudegruppe liegende Villa des Vorstandes vom Reitinstitut.

In dem einen der unter 1 angeführten Gebäude befinden sich Familienwohnungen für zwei Direktoren und zwei Rittmeister, in dem anderen Kafinräume und Wohnungen für 14 unverheiratete Offiziere.

Die Kaferne ist für 100 Mann und 108 Unteroffiziere eingerichtet. In den Stallungen und Hofräumen ist eine Trennung der Unteroffizier- und Offizier-Reiterschule durchgeführt. Die Ställe, für 408 Pferde eingerichtet, sind dreischiffig, mit Kreuzgewölben überspannt. Mit den Pferdeställen stehen, unter Einschaltung von Kühlfällen, welche besonders im Interesse der auswärts wohnenden Offiziere angelegt sind, die Reithallen in Verbindung, welche 17,50 m breit und 35,00, bzw. 39,80 m lang sind. Das Dachgerüst derselben, nach *Polonceau*-schem System, ist aus den schon früher angegebenen Gründen mit rauhen Dielen verfehlt, und die Lüftung wird hier durch einige Firflaternen bewirkt.

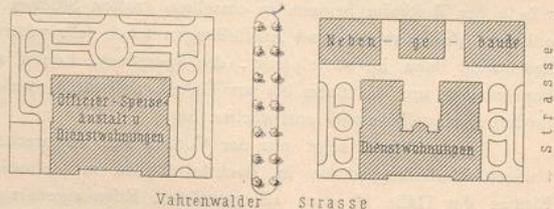
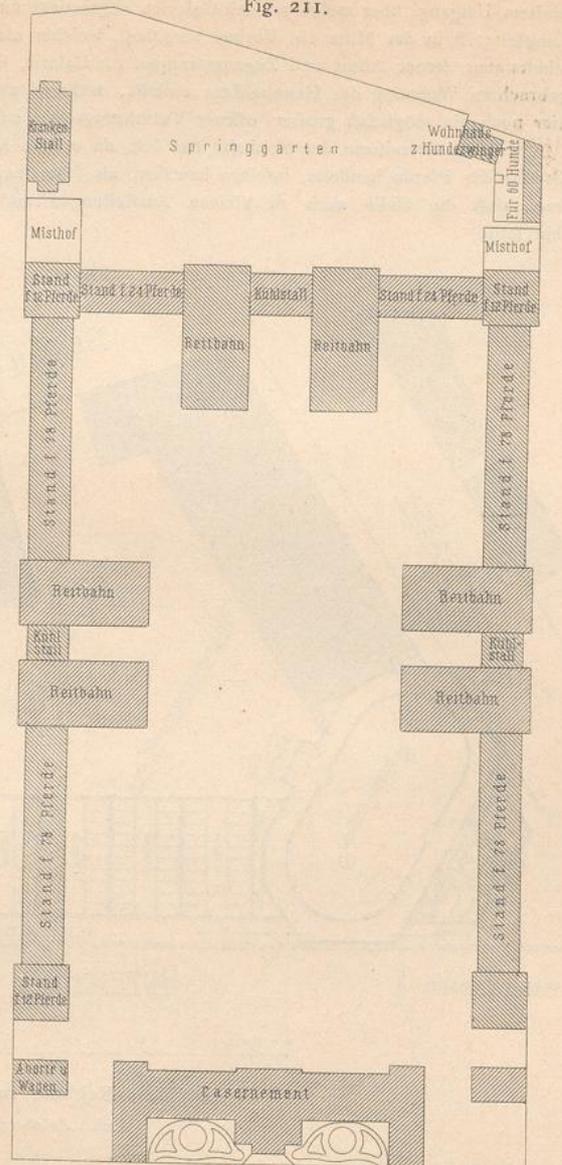
Die Stallungen nebst Reithallen und Kafernen schliessen einen großen rechteckigen Hof ein, der zu offenen Reitbahnen verwertet ist.

Der ganze Bau, welcher ca. 8 Mill. Backsteine und 1500 cbm Sandsteine erforderte, kostete ca. 2.600.000 Mark.

Andere, mehr oder weniger grofsartige Anlagen sind durch das Bedürfnis entstanden, die Entwicklung der Pferdezucht zu heben. So sind namentlich auch in der Normandie, in den Mittelpunkt der Pferdeproduktion, bauliche Anlagen geschaffen worden, welche den Züchtern Gelegenheit geben, Pferde einzureiten und einzufahren und zugleich tüchtige

218.  
Sonstige  
Anlagen.

Fig. 211.



Militär-Reitinstitut zu Hannover<sup>230)</sup>.

Arch.: Schuster.

Leute zur Pferdepflege heranzubilden. Ein interessantes Beispiel dieser Art ist die *École d'équitation et de dressage* zu Caen<sup>231)</sup>.

Hier sieht man besondere Gebäude für die Verwaltung mit Wohnräumen für den Direktor, Wohnungen für Bereiter und Kutscher, Schlafräume für das Stallpersonal, Stallungen, eine bedeckte Reitbahn mit Galerie und Kleiderablagen, Remisen, Sattelkammern, Hufschmiede, sogar Lehrsäle für Vorlesungen, Futterräume etc., und der große Hof, um welchen die ganze Gebäudegruppe angeordnet ist, dient wieder als Bahn zum Einfahren der Pferde.

Ferner sind die *Tattersalls* zu erwähnen; dies sind Sammelpunkte für die Freunde des Pferdesports, in denen auch Kauf und Verkauf von Pferden und Wagen vorgenommen werden, Besprechungen und Liquidierungen von Wetten stattfinden etc. Die erste derartige Anlage mit Versammlungszimmern und Hofraum zur Ausstellung von Pferden wurde 1795 von *Richard Tattersall* in London in das Leben gerufen; später entstanden ähnliche Einrichtungen in Paris, Berlin, Mannheim etc.

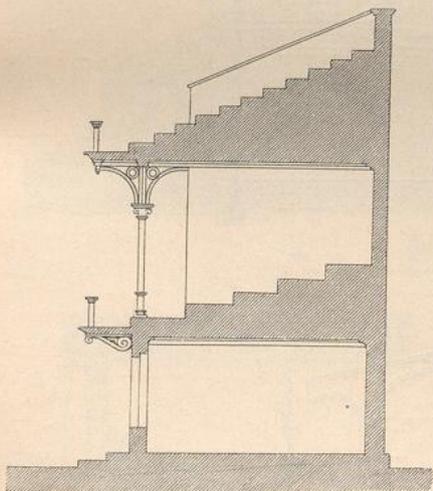
### b) Rennbahnen.

VON ROBERT REINHARDT<sup>219)</sup>.

Die Rennbahnen haben insofern ein bauliches Interesse, als auch hier Baulichkeiten entstanden sind, welche die eigenartigen Anforderungen des Sports zum Ausdruck bringen. Zunächst ist ein bedeckter Raum für die Wage erforderlich, um

219.  
Baulichkeiten  
für  
Rennzwecke.

Fig. 212.



ca. 1/250 w. Gr.

das Gewicht der Reiter zu bestimmen, und ein möglichst hoch gelegener Standpunkt für die Schiedsrichter der Rennen, von welchem aus der ganze Rennplatz zu übersehen ist. Je nach Umständen sind weitere Räume für das Komitee, Zimmer für die Reiter und Jockeys mit Nebengelassen, Restaurationsräume etc. damit verbunden.

Ein anderes Bedürfnis ist ferner, einem Teile des Publikums Gelegenheit zu geben, die Rennen von einem guten und gegen Regen und Sonne geschützten Standpunkte aus betrachten zu können; hierzu werden besondere Tribünen errichtet.

220.  
Tribünen.

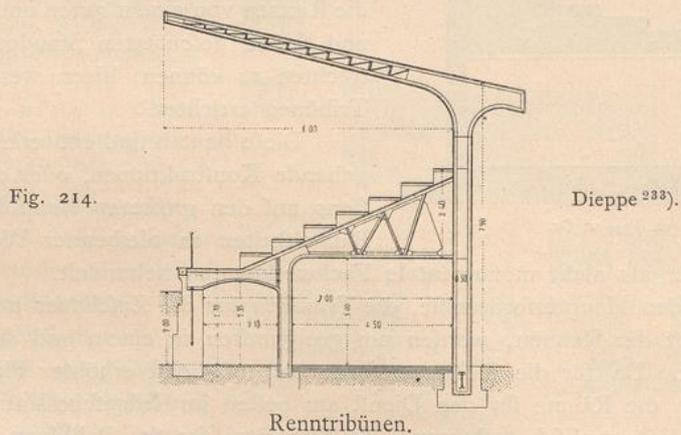
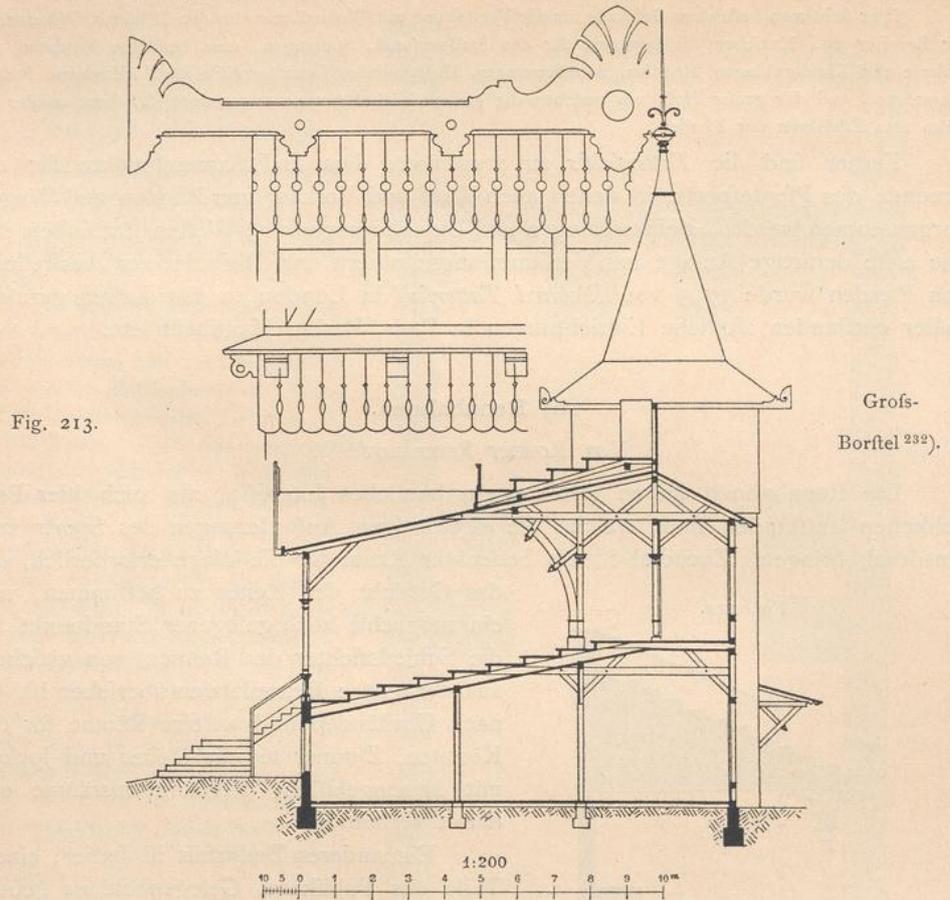
Diese Bauten sind entweder nur vorübergehende Konstruktionen, oder es sind, wenigstens auf den größeren Rennplätzen, solche Baulichkeiten in bleibender Weise errichtet,

aber meist nur als nicht monumentale Fachwerkbauten behandelt.

Die beiden Hauptfordernisse, die Tribünen für die Zuschauer und die Räume für den Dienst der Rennen, werden am geeignetsten in einem und demselben Bau untergebracht. Da für die Zuschauerplätze ein möglichst erhöhter Platz erwünscht ist, so werden die Räume für den Dienst am besten im Erdgeschoss angeordnet und darüber, amphitheatralisch ansteigend, die Sitzplätze für das Publikum. Das Schutzdach über letzteren wird in stufenförmiger Anordnung zu Stehplätzen hergerichtet, um so den Raum möglichst auszunutzen (Fig. 212). Die Zugänge zu beiden Zuschauer-

<sup>231)</sup> Vergl.: AUVRAY, G. *École d'équitation et de dressage, à Caen. Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 19—32.

räumen werden meist in einen Treppenturm verlegt, dessen höheres Obergeschoss zugleich den geeigneten Standpunkt für die Schiedsrichter abgibt.

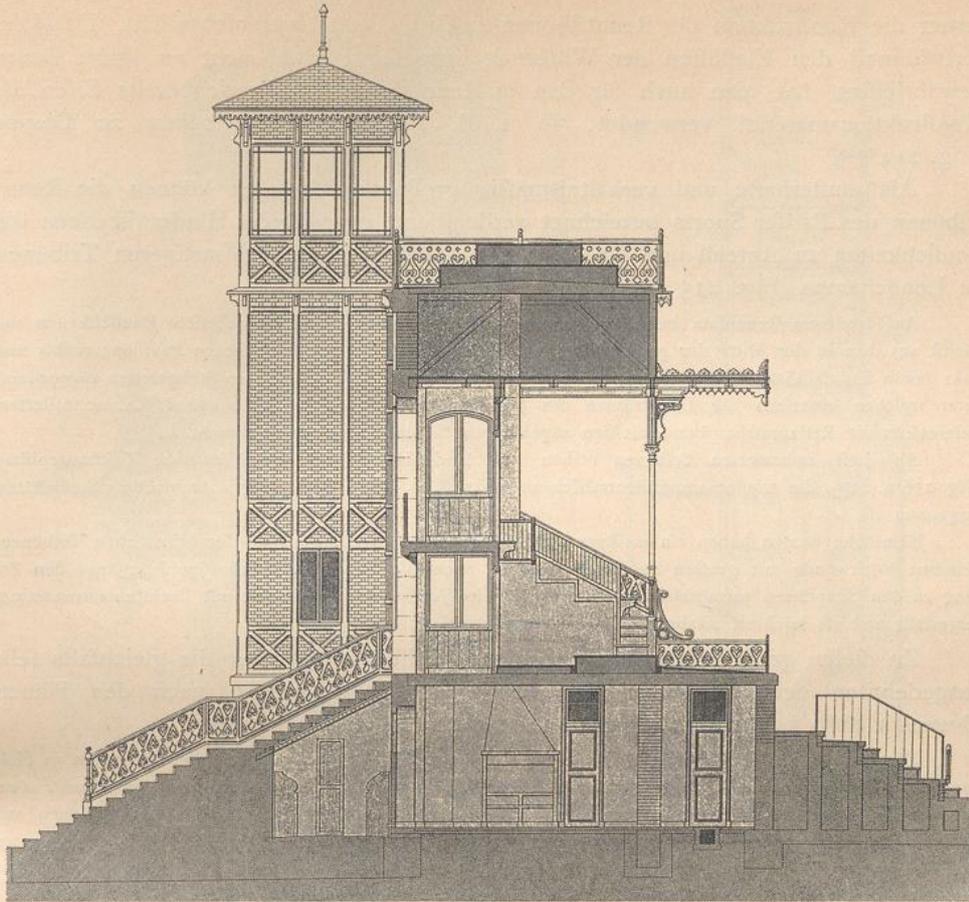


Für die Konstruktion der in Holzfachwerk ausgeführten Renntribünen können die noch vorzuführen zu Longchamps als Beispiel dienen; in Fig. 213<sup>232)</sup> ist

<sup>232)</sup> Fakf.-Repr. nach: NEUMEISTER, A. & E. HÄBERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895. Taf. 12.

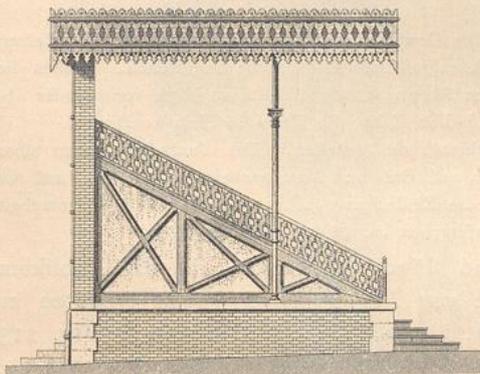
<sup>233)</sup> Fakf.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 13, S. 429.

Fig. 215.



Refervierte Tribünen.

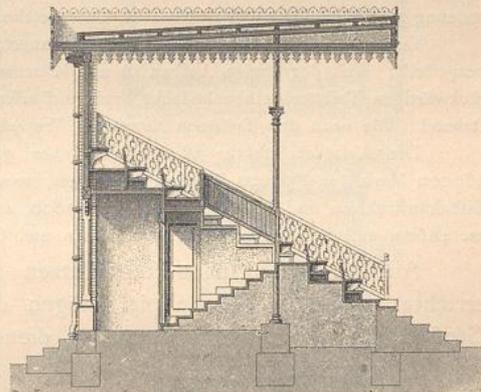
Fig. 216.



Seitenansicht der

öffentlichen Tribünen.

Fig. 217.



Querschnitt durch die

Tribünen für die Flachrennen zu Longchamps<sup>234</sup>).

<sup>1</sup>/<sub>150</sub> w. Gr.

Arch.: Bailly & Davioud.

ferner die Konstruktion der Renntribünen zu Grofs-Borfstel veranschaulicht. Da Holz, fortwährend den Einflüssen der Witterung ausgesetzt, eine nicht zu lange Dauer gewährleistet, hat man auch für den in Rede stehenden Zweck bereits Eisen als Konstruktionsmaterial verwendet, so z. B. bei den Renntribünen zu Dieppe (Fig. 214<sup>233</sup>).

221.  
Beispiel  
I.

Als musterhafte und verhältnismäßig grofsartige Anlagen können die Renntribünen des Pariser Sports bezeichnet werden, und zwar für die Hindernisrennen die Baulichkeiten zu Auteuil und für die Flachrennen die noch grofsartigen Tribünen zu Longchamps (Fig. 215 bis 217<sup>234</sup>).

Auf letzterem Rennplatz bestehen die am Auslauf in einer Flucht hergestellten Baulichkeiten zunächst aus dem in der Mitte der ganzen Anlage befindlichen ehemaligen kaiserlichen Pavillon; rechts und links davon sind je 35 m lange bedeckte, reservierte Tribünen (Fig. 215) mit oberen Stehgalerien angeordnet, unter welchen einerseits die Diensträume des Jockeiklubs nebst einigen Salons und Kabinettoiletten, andererseits die Restaurationsräume mit den zugehörigen Nebengelassen untergebracht sind.

An diese reservierten Tribünen reihen sich beiderseits 40 m lange öffentliche Zuschauerplätze (Fig. 216 u. 217), die wieder amphitheatralisch aufgebaut sind, deren Bedachung aber nicht zu Stehplätzen ausgenutzt ist.

Sämtliche Bauten haben ein massives Untergeschofs und, mit Ausnahme der öffentlichen Tribünen, steinerne Rückwände mit grofsen Stichbogenarkaden, innerhalb deren zweigeschoffige Flurgänge den Zugang zu den Sitzplätzen vermitteln. Im übrigen ist der Aufbau aus Fachwerk mit Backsteinausmauerung hergestellt und als leichter, zierlicher Holzbau charakterisiert.

222.  
Beispiel  
II.

Zu diesen grofsartigen Tribünebauten gefellen sich später die gleichfalls sehr ausgedehnten neuen Tribünen für die Rennen in Chantilly, nach den Plänen *Daumet's* 1880 begonnen und 1881 vollendet (Fig. 218 u. 219<sup>235</sup>).

Die im Jahre 1847 erbauten Tribünen zu Chantilly fafsen nur 700 Zuschauer; sie waren in Holz konstruiert und boten weder die erwünschte Solidität noch Dauer dar. Nach dem von der *«Société d'encouragement pour l'amélioration des races des chevaux en France»* für den Neubau der Tribünen aufgestellten Programm sollte der Zuschauerraum für das Publikum mit jenem für die Mitglieder der genannten Gesellschaft vereinigt sein; ferner sollten Wägeraum, Sekretariat, Komiteezimmer, Kleiderablagen, Büfett und sonstige Nebenräume im Untergeschofs des Tribünenbaues untergebracht werden.

Das Schaubild in Fig. 218 gibt ein genügend deutliches Bild von der Gesamtanordnung der neuen Tribünen, welche ca. 3500 Zuschauer fassen, wovon mehr als 2000 sitzen können; die Stufenitze der Plattform können etwa 3000 Personen aufnehmen. Der Grundrifs in Fig. 219 veranschaulicht die Anordnung und Verteilung der Räume im Untergeschofs.

Letzteres ist in natürlichem Stein gemauert; die Gewölbe sind aus Schicht- und aus Backsteinen hergestellt; auch der übrige Aufbau ist aus Mauerwerk aufgeführt. Das eiserne Schutzdach, welches die rückwärtigen Tribünenreihen bedeckt, ruht auf eisernen Säulen, 8 m von Mitte zu Mitte voneinander abgehend. Die nach den Tribünen führenden Treppen sind in Eisen, die Tritte in Holz konstruiert.

Die Außenarchitektur ist einfach, aber geschmackvoll gehalten. Die Baukosten haben über 680000 Mark (= 850000 Franken) betragen, wovon auf Erd- und Maurerarbeit ca. 246000, auf die Eisenkonstruktion und Schlosserarbeit ca. 187800, auf die Eindeckung ca. 43300, auf die Schreinerarbeit ca. 48600, auf die Wandbekleidungen, Maler- und Glaserarbeit ca. 28500 Mark entfallen.

223.  
Beispiel  
III u. IV.

Auch auf deutschen Rennplätzen sind ständige Tribünen für das Publikum errichtet worden. Als Beispiel mögen die von *Puttfarcken & Fanda* erbauten zu Grofs-Borfstel (Fig. 220 bis 223<sup>236</sup>) dienen, deren Querschnitt bereits in Fig. 213 (S. 186) gegeben wurde.

Erwähnenswert sind ferner die Rennbahnanlagen zu Karlshorst bei Berlin, über welche die unten genannte Quelle<sup>237</sup>) Aufschluss gibt.

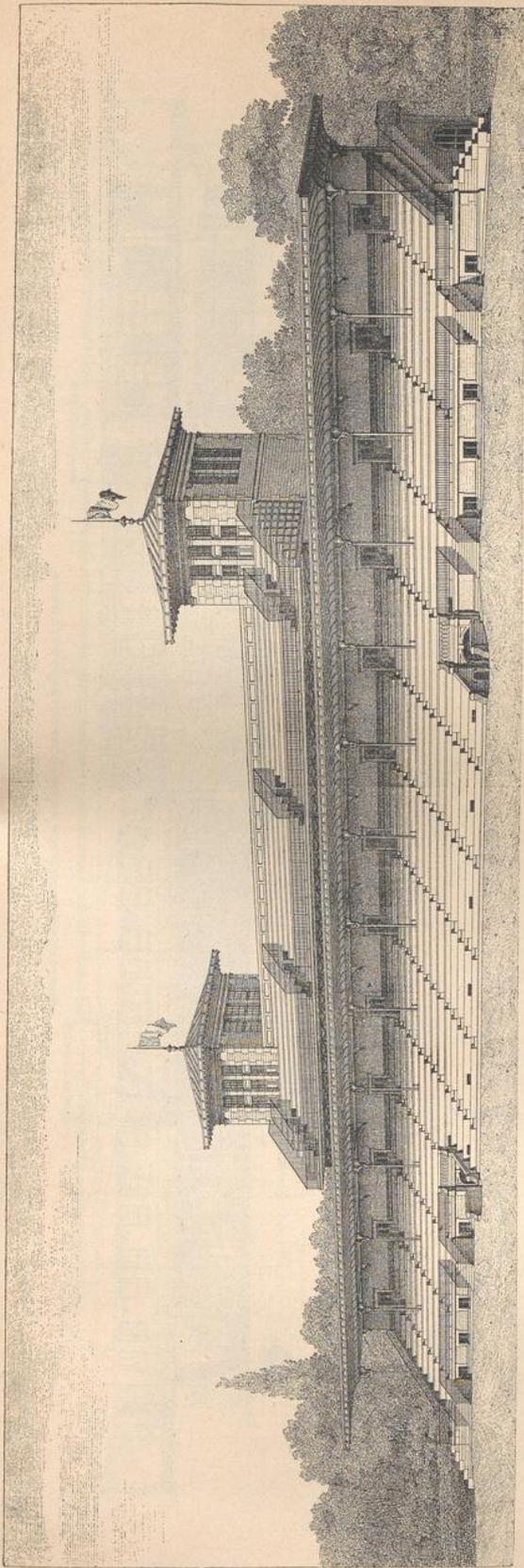
234) Fakf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1869, S. 72 u. Pl. 7-12.

235) Zum Teile Fakf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 213 u. Pl. 51-52.

236) Fakf.-Repr. nach: NEUMEISTER & HÄBERLE, a. a. O.

237) Deutsche Bauz. 1896, S. 549, 561.

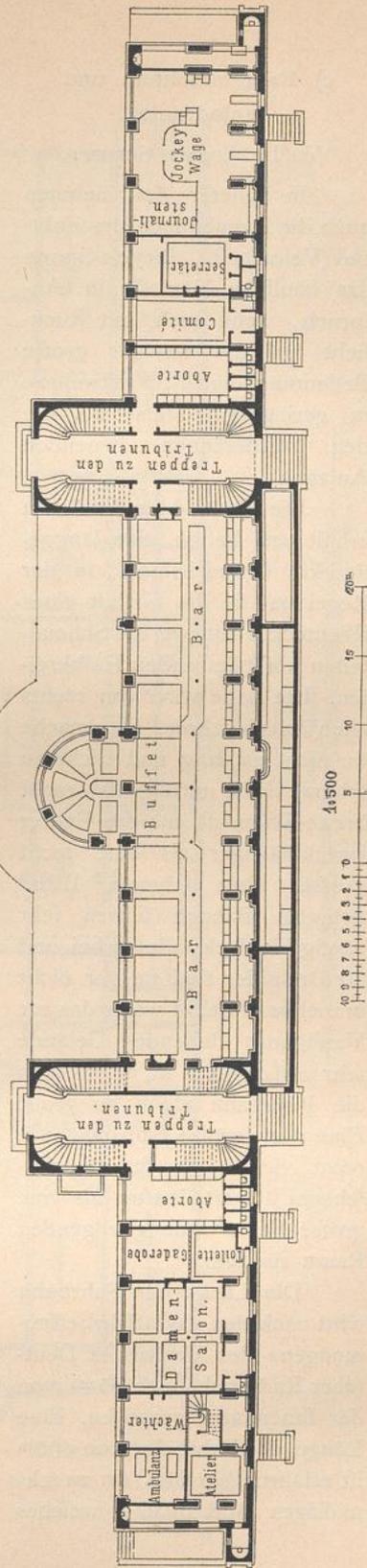
Fig. 218.



Anficht.

Fig. 219.

Untergechofs.



Neue Tribünen für die Pferderennen zu Chantilly 235).  
Arch.: Douquet.

c) Fahrradbahnen und Velodrome.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

224.  
Anlage,  
Form und  
Abmessungen.

In neuerer Zeit nehmen auch die Rennbahnen des Fahrrad-(Velo)zipped-, Bicycle-Sports das bauliche Interesse in Anspruch, wenn auch, mit Rücksicht auf die weniger große Bedeutung dieses Sportzweiges, in geringerem Maße als die den Pferderennen dienenden Anlagen.

Die Renn- oder Fahrbahn erhält am besten eine langgestreckte Grundriffsform; in der Regel hat sie die Gestalt eines Rechteckes mit zwei die Schmalseiten abschließenden Halbkreisen. Die Bahn wird von rechts nach links befahren. Man mache sie nicht zu lang und nicht zu schmal. Eine mittelgroße, recht breite Bahn ist für die Fahrer zweckmäßiger als eine recht große, aber schmale Bahn. Schmale Bahnen führen sehr häufig Unglücksfälle herbei, und für Dreiräder sind sie gar nicht brauchbar. Selbst wenn das zur Verfügung stehende Gelände sehr umfangreich ist, mache man die Fahrbahn nicht zu groß. Eine mittelgroße Fahrbahn mit recht viel Raum für die Zuschauer ist vorteilhafter als eine große Bahn ohne genügenden Raum ringsum.

Die Länge der Fahrbahn wird nach den »Wettfahrbestimmungen« des Verbandes Deutscher Radrennbahnen 35<sup>m</sup> von der Innenkante gemessen. Eine Länge der Fahrbahn von 400<sup>m</sup> ist erfahrungsgemäß ein zweckmäßiges Mittelmaß, welches

Fig. 221.

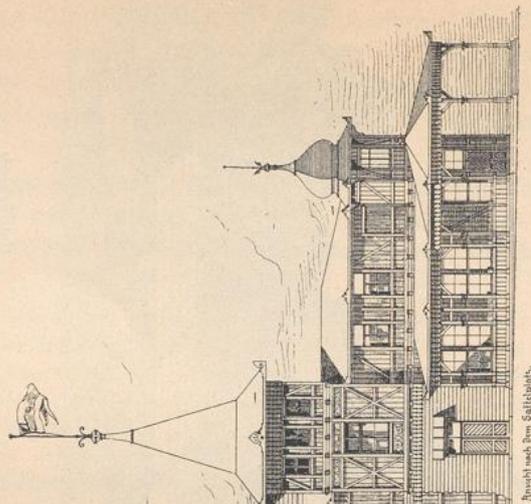


Fig. 220.

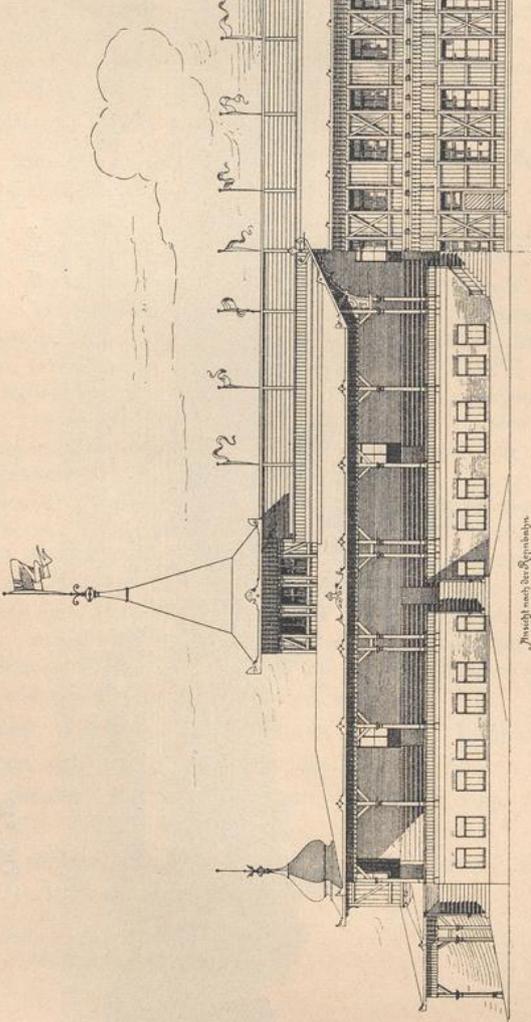
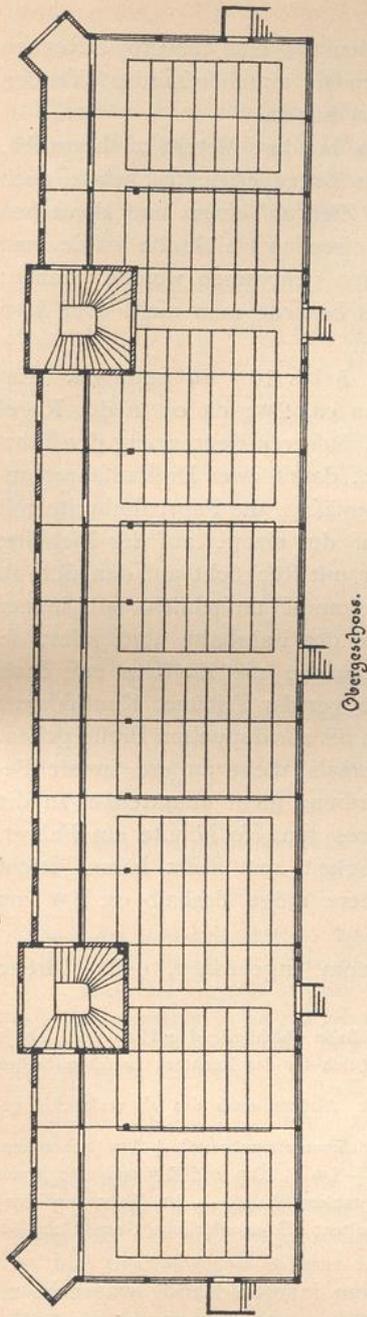
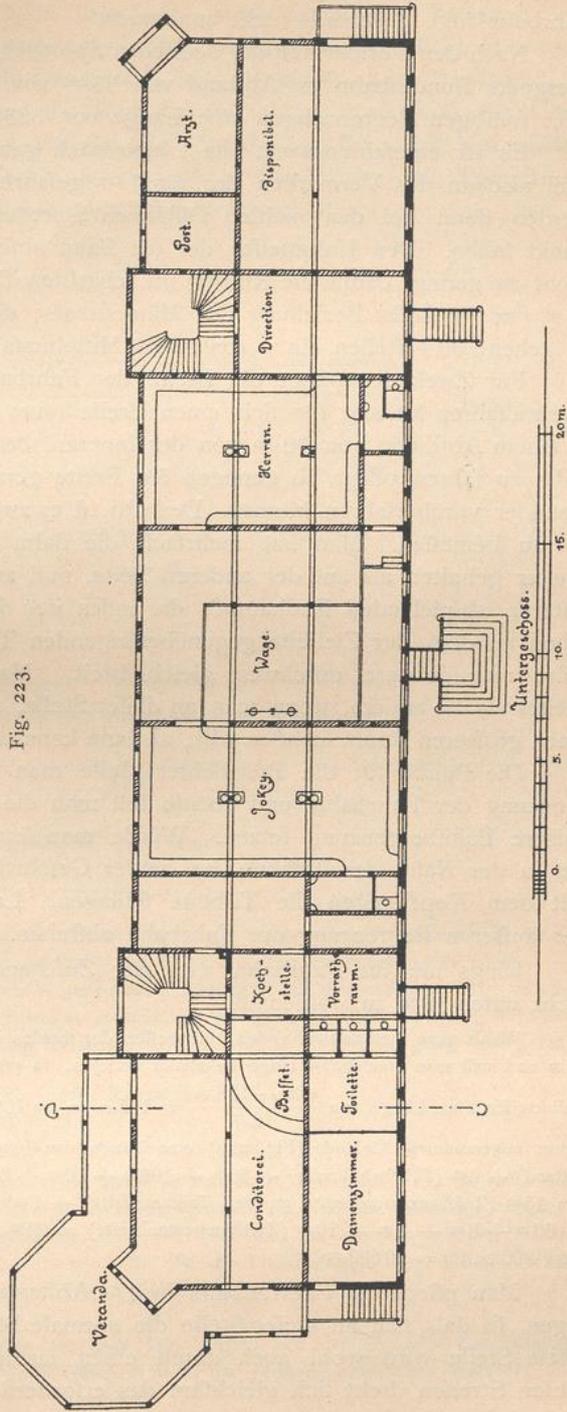


Fig. 222.



Obergeschoss.

Fig. 223.



Untergeschoss.

Renntribünen zu Gros-Borfel 236)

Arch.: Puffarcken & Janda.

sich in Rücksicht auf Ueberficht, Instandhaltung, Leitung etc. trefflich eignet; 500<sup>m</sup> Länge sollten wohl niemals überschritten werden, und unter 330<sup>m</sup> sollte man die Fahrbahnlänge gleichfalls nicht annehmen.

Nach den Vorschriften der deutschen Sportbehörden soll eine für große Rennen geeignete Bundesbahn im Abstand von 35<sup>cm</sup> von den sie umschließenden Wänden oder sonstigen Begrenzungen eine Länge von 333,30<sup>m</sup> haben.

Es ist empfehlenswert, die Länge nach ganzen hundert Metern zu bemessen, weil alsdann das Vermerken der für 1<sup>km</sup> gefahrenen Zeiten erleichtert wird; auch werden dann bei den meisten Distanzen Start und Ziel an einen und denselben Punkt fallen. Den Halbmesser der die Bahn abschließenden Halbkreise wähle man nicht zu gering, damit die Kurven im schärfsten Tempo genommen werden können; 25<sup>m</sup> sind in dieser Beziehung das Mindestmaß; doch braucht man nicht über 40<sup>m</sup> zu gehen; 30<sup>m</sup> stellen ein vorteilhaftes Mittelmaß dar.

Für Zweiräder pflegt die Breite der Fahrbahn 5 bis 10<sup>m</sup> zu betragen. Ein Dreiradfahrer braucht für sich einen Breitenraum von ca. 2<sup>m</sup>; da er in der Regel in einem Abstände von 50<sup>cm</sup> von der inneren, bezw. äußeren Begrenzung der Fahrbahn zu fahren pflegt, so genügen 5<sup>m</sup> Breite gerade, damit zwei Dreiradfahrer aneinander vorüberfahren können. Deshalb ist es zweckmäßig, die Fahrbahnbreite mit 6<sup>m</sup> zu bemessen. Man hat mehrfach die Bahn auf der einen, auf der Zielseite, breiter gehalten als auf der anderen Seite, und zwar mit Rücksicht auf den sich an ersterer abspielenden Endkampf; da indes der Endkampf tatsächlich fast immer schon an dem der Zielseite gegenüberliegenden Teile der Fahrbahn stattfindet, so halte man letztere durchweg gleich breit. Man mache die Zielseite nur dann breiter als die andere, wenn man an dieser Stelle, also vor der Tribüne, Kunstfahrern einen größeren Raum schaffen will; alsdann kann man bis zur doppelten Breite gehen.

Die Bühne für die Preisrichter stelle man niemals dicht an die innere Begrenzung der Fahrbahn, und ebenso soll man die Tribüne nicht unmittelbar an die äußere Bahnbegrenzung setzen. Würde man letzteres tun, so könnte ein Fahrer, der in der Nähe der Tribüne bei voller Geschwindigkeit zum Sturz käme, leicht mit dem Kopf gegen die Tribüne schlagen. Letztere möge deshalb ca. 5<sup>m</sup> von der äußeren Begrenzung der Fahrbahn abstehen.

Rings um die Fahrbahn wird der Zuschauerraum angeordnet, dessen Breite nicht unter 10<sup>m</sup> zu wählen ist.

Wählt man beispielsweise den Halbmesser der beiden die Bahn abschließenden Halbkreise mit je 30<sup>m</sup> und will man eine 400<sup>m</sup> lange Fahrbahn erzielen, so ergibt sich für das Rechteck zwischen beiden Halbkreisen eine Länge von  $\frac{400 - 188,50}{2} = 105,75 = \infty 106\text{ m}$ . Alsdann muß das als rechteckig gestaltet angenommene Gelände (Fig. 224) eine Länge von 10<sup>m</sup> (Zuschauerraumbreite) + 1<sup>m</sup> (Schrankenabstand) + 6<sup>m</sup> (Fahrbahnbreite) + 30<sup>m</sup> + 106<sup>m</sup> + 30<sup>m</sup> + 6<sup>m</sup> + 1<sup>m</sup> + 10<sup>m</sup> = 200<sup>m</sup> und eine Breite von 15<sup>m</sup> (Zuschauerraumbreite an der Tribünenseite) + 1<sup>m</sup> (Schrankenabstand) + 6<sup>m</sup> (Fahrbahnbreite) + 60<sup>m</sup> + 6<sup>m</sup> + 1<sup>m</sup> + 10<sup>m</sup> (Zuschauerraumbreite) = 99<sup>m</sup> erhalten; die erforderliche Grundfläche beträgt  $200 \times 99 = 19800\text{ qm}$ .

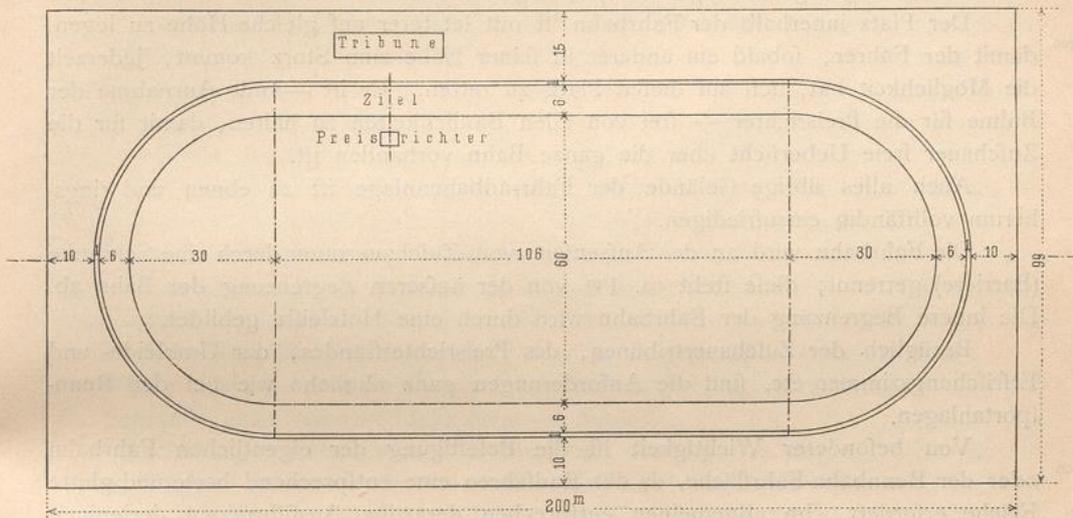
225.  
Querprofil  
der  
Fahrbahn.

Man pflegt die Fahrradbahn in 1<sup>m</sup> Abstand vom inneren Rande wagrecht zu legen, so daß sich an dieser Stelle die normale Bahnlänge (350 bis 500<sup>m</sup>) vorfindet. Diese Stelle wird wohl auch durch einen farbigen Streifen gekennzeichnet. Um diesen Streifen dreht sich gleichsam das erforderliche Querprofil der Bahn.

Um in den gekrümmten Teilen der Fahrbahn dem ungünstigen Einfluß der Zentrifugalkraft zu begegnen, ist ihr eine geringe Steigung nach außen zu geben.

Je kleiner der Halbmesser der Bahn und je größer die Geschwindigkeit des Fahrers ist, desto stärker sollte das betreffende Quergefälle sein; ebenso sollte es für Dreiräder größer sein als für Zweiräder. Da indes beim Fahren der Reibungswiderstand eine große Rolle spielt und auch auf die Bahnunterhaltung Rücksicht zu nehmen ist, so zeigt die Erfahrung, daß ein Quergefälle von  $\frac{1}{12}$  bis  $\frac{1}{10}$  allen Anforderungen entspricht. Eine stärkere Neigung ist nicht zu empfehlen, weil sonst die Unterhaltung der Bahn große Schwierigkeiten bereitet; bei starkem Regenfall läuft alsdann das Wasser mit solcher Gewalt nach der Innenseite der Bahn, daß tiefe Rinnen entstehen und die Bahn eine wellenförmige Oberfläche erhält.

Fig. 224.



Theoretisch ergibt sich dieses Quergefälle aus der Formel

$$\operatorname{tg} \alpha = \frac{v^2}{gR} = 0,102 \frac{v^2}{R},$$

worin  $\alpha$  den Neigungswinkel der Bahn,  $v$  die Geschwindigkeit (in Metern für die Sekunde),  $R$  den (veränderlichen) Halbmesser der Bahn (in Metern) und  $g$  die Beschleunigung der Schwere bezeichnen.

Nach dem »Figaro« versucht die unten genannte Zeitschrift<sup>238)</sup> auf theoretischem Wege zu zeigen, daß das Quergefälle in der gekrümmten Strecke, gleichgültig wie groß ihr Halbmesser ist, stets nahezu die gleiche Größe haben soll. Es wird ein Reibungskoeffizient von  $\frac{1}{5}$  zu Grunde gelegt und gefunden, daß bei einem Halbmesser

von 20 m	das Quergefälle	$\frac{1}{3},30$ ,
» 30 m	»	$\frac{1}{3}$ ,
» 40 m	»	$\frac{1}{2},70$

betragen soll, was im Mittel einem in allen Fällen gleich zu wählenden Quergefälle von  $\frac{1}{3}$  entspricht.

Rebattu<sup>239)</sup> möchte der Veränderlichkeit der Fahrgeschwindigkeit dadurch Rechnung tragen, daß er ein nach oben konkaves, parabolisch gestaltetes Querprofil annimmt, auf welchem sich der Fahrer für seine Geschwindigkeit passende Stelle aufsuchen soll. Für die Praxis genüge das folgende Verfahren. Man teile die Fahrbahnbreite in 10 gleiche Teile, gebe dem innersten Zehntel 2cm Steigung und lasse letztere von da an um je 1cm wachsen.

Da indes der Fahrer wohl kaum in der Lage sein dürfte, sich den für seine Geschwindigkeit günstigsten Bahnstreifen aufzufuchen, hat diese Vorschrift wohl nur geringen praktischen Wert<sup>240)</sup>.

<sup>238)</sup> *La semaine des confr.*, Jahrg. 9, S. 112.

<sup>239)</sup> Siehe: *La construction moderne*, Jahrg. 12, S. 392.

<sup>240)</sup> Siehe auch ebendaf., S. 439, 488.

Die Ueberhöhung der Aufsenfeite läßt man nicht in der gekrümmten Strecke selbst beginnen, sondern von einer Stelle aus, die sich etwa 20<sup>m</sup> vor dem Beginn der Kurve befindet; von da an gibt man der Bahn ein allmählich immer größer werdendes Quergefälle, bis es in der Mitte der Krümmung den Größtwert der Ueberhöhung erreicht. In Frankreich hingegen erhält die gekrümmte Strecke innerhalb ihrer mittleren zwei Viertel den Größtwert der Ueberhöhung; in den beiden anderen Vierteln nimmt diese Ueberhöhung allmählich ab, setzt sich aber noch ein Stück in die beiden anliegenden geraden Strecken fort.

In den geraden Stellen wird die Fahrbahn wagrecht hergestellt; um indes bei starken Regengüssen den Wasserabfluß zu begünstigen, hat man bisweilen auch hier ein schwaches Quergefälle ( $\frac{1}{60}$  bis  $\frac{1}{20}$ ) angebracht.

226.  
Nebenanlagen.

Der Platz innerhalb der Fahrbahn ist mit letzterer auf gleiche Höhe zu legen, damit der Fahrer, sobald ein anderer in seiner Nähe zum Sturz kommt, jederzeit die Möglichkeit hat, sich auf diesen Platz zu retten. Er ist — mit Ausnahme der Bühne für die Preisrichter — frei von allen Baulichkeiten zu halten, damit für die Zuschauer freie Ueberblick über die ganze Bahn vorhanden ist.

Auch alles übrige Gelände der Fahrradbahnanlage ist zu ebenen und ringsherum vollständig einzufriedigen.

Die Fahrbahn wird an der Aufsenfeite vom Zuschauerraum durch eine Schranke (Barriere) getrennt; diese steht ca. 1<sup>m</sup> von der äußeren Begrenzung der Bahn ab. Die innere Begrenzung der Fahrbahn wird durch eine Holzleiste gebildet.

Bezüglich der Zuschauertribünen, des Preisrichterstandes, der Umkleide- und Erfrischungszimmer etc. sind die Anforderungen ganz ähnliche wie bei den Rennsportanlagen.

227.  
Konstruktion  
der  
Fahrbahn.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Befestigung der eigentlichen Fahrbahn oder der Rennbahn-Fahrfläche, da das Radfahren eine entsprechend harte und glatte Fläche erfordert. Im allgemeinen entsprechen derartige Ausführungen derjenigen einer guten geschotterten Landstraße; indes sind sie je nach örtlichen Verhältnissen und den zur Verfügung stehenden Baustoffen ziemlich verschieden, und man hat bei den sog. »Bundesbahnen« meist einen Zementestrich gewählt.

Für die 400<sup>m</sup> lange Rennbahn des Bicycle-Klubs zu Frankfurt a. M., welche 1884 auf einem Ackerfelde zwischen Niederrad und dem Forsthaufe des Frankfurter Stadtwaldes angelegt worden ist, wurde der Unterbau derart hergestellt, daß man auf den gut nivellierten sandigen Untergrund eine 10<sup>cm</sup> hohe Schicht fetter Erde auftrug und festwalzte. Auf diese Unterlage wurden Brocken von gut gebrannten Backsteinen, Sandsteinen etc. (von 6 bis 8<sup>cm</sup> Korngröße) in ca. 12<sup>cm</sup> dicker Schicht aufgebracht, dabei größere Zwischenräume mit kleineren Steinen ausgefüllt. Auf diese Schottermasse kam der von den Basaltchauffeen der Umgegend abgekratzte Bindegrund in 3<sup>cm</sup> Höhe zu liegen, welcher dann mit ca. 2<sup>cm</sup> Kohlenasche in Feinkorngröße und feinem Kies überdeckt wurde. Jede einzelne Schicht wurde mit einer schweren Walze unter gleichzeitigem starkem Begießen mit Wasser tüchtig gewalzt.

Von anderer Seite<sup>241)</sup> wird das nachstehende Verfahren empfohlen. Als Unterlage der Bahn benutze man eine Schicht Ziegelsteinbruch, deren Korngröße etwa 20<sup>cm</sup> beträgt. Darin darf sich kein Bauchutt befinden; dies sollen vielmehr nur ausgefuchte Stücke Ziegelsteinbruch sein, und diese dürfen nicht lose hingeworfen, sondern sollen Stück für Stück mit der Hand zusammengepackt werden. Hierauf folgt eine zweite Schicht des gleichen Materials, jedoch diesmal nur Stücke von ca. 5<sup>cm</sup> Durchmesser. Ist diese Schicht aufgebracht, so folgt Begießen mit Wasser und Abwalzen, so daß die Masse ganz fest und eben wird. Nunmehr kommt eine dritte Schicht von gleichem Material und 2 bis 3<sup>cm</sup> Korngröße; auch diese wird bewässert und festgewalzt. Weiter kommt eine 2<sup>cm</sup> starke Deckschicht, bestehend aus  $\frac{1}{3}$  kleingehlagenen Backsteinen (von 1 bis 2<sup>cm</sup> Korngröße),  $\frac{1}{3}$  gutem Lehm und  $\frac{1}{3}$  gutem Kies; diese wird mit einer leichten Walze abgewalzt und unter Benutzung einer aufgesetzten Latte dafür geforgt, daß die

<sup>241)</sup> Baugwks.-Ztg. 1886, S. 538.

Bahn eben werde und keinerlei Vertiefungen besitze. Der vorletzte Schritt ist, die Oberfläche mit einer weiteren und ähnlichen Mischung, die durch ein Sieb von 5 mm Maschenweite zu reiben ist, zu bestreuen und wieder zu walzen, und schließlich bestreue man die Bahn mit einer weiteren und ähnlichen Mischung, die durch ein 2 mm weites Sieb gegangen ist; auch diese Schicht ist zu benetzen und abzuwalzen.

Auch das folgende Verfahren soll sich bewährt haben. Man hebe den Boden auf etwa 10 cm Tiefe aus und ebne ihn möglichst wagrecht ab. Darauf wird eine 5 bis 8 cm dicke Schicht von Schlacken oder Klamotten ausgebreitet, welche festgewalzt wird. Auf diese kommt eine dünne Lehmschicht, welche gleichfalls gewalzt wird, darauf Chauffeeschlick und grober Kies.

Am vorteilhaftesten, allerdings auch am teuersten dürften sich Zementfahrbahnen bewähren. Sie werden zuerst gut abgerieben und dann mit leichter Waffelriefelung versehen, um das Gleiten der Räder bei Feuchtigkeitsniedererschlägen zu verhüten. Den Hauptübelstand solcher Bahnen bilden die Risse, die leicht entstehen. Wenn die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stehen, kann man der Rissbildung dadurch vorbeugen, daß man Rundeiseneinlagen mit Drahtgeflecht in der Zementschicht anordnet.

Zur Holzleiste, welche die Fahrbahn an der Innenseite begrenzt, nimmt man am besten ca. 1,5 cm starke Bretter von ca. 15 cm Breite, welche auf die hohe Kante gestellt werden; ihre Oberkante liegt bündig mit der Fahrbahn. In Abständen von je 2 m werden Pfähle (aus Dachlatten) von ca. 50 cm Länge eingeschlagen und daran die Holzleisten befestigt.

Die Bahn muß benetzt und gereinigt werden, wozu Wasser erforderlich ist. Deshalb werden Fahrradbahnen bisweilen mit einer Wasserverforgung versehen. Die betreffenden Leitungsrohre sind vor Herstellung der Fahrbahn (unterhalb der Unterlage) zu verlegen, und an der inneren Begrenzung der Fahrbahn sind Wasserpfosten (Hydranten) anzuordnen; letztere müssen abnehmbar eingerichtet sein, damit man sie bei Benutzung der Fahrbahn zur Verhütung von Unfällen entfernen kann.

Sieht man von der Ausführung einer Wasserleitung ab, so muß man aufserhalb der Schranke einen oder mehrere Brunnen herstellen.

Auch für die Entwässerung der Fahrbahn ist Sorge zu tragen, und zwar um so sorgfältiger, auf je schwererem Boden die Bahn ausgeführt wird. Da die Bahn durchweg oder doch mindestens in ihrem gekrümmten Teile an der Außenseite überhöht ist, so läuft bei starkem Regenfall das Wasser nach der Innenseite der Bahn; ist nun der Boden ein schwerer, so sammelt sich das Wasser an und weicht die Bahn in hohem Maße auf, wenn nicht für seine Abführung gesorgt ist.

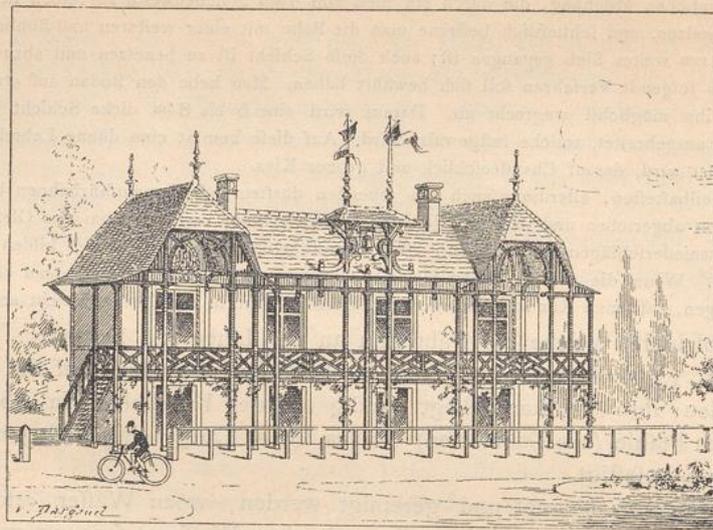
Am vorteilhaftesten, wenn auch am teuersten, ist es, an der inneren Begrenzung der Fahrbahn ein Tonrohr zu verlegen und letztere ringsherum an verschiedenen Stellen mit kleinen Rosten zu versehen, durch welche das Regenwasser abfließen und von der Bahn mittels des Tonrohres abgeführt werden kann. Einfacher und billiger ist es, an verschiedenen Stellen innerhalb und neben der Fahrbahn Fässer (am besten Petroleumfässer), ohne Boden und mit abnehmbarem Deckel versehen, in die Erde zu senken, in denen das Wasser durch kleine Roste und Verbindungsrohre sich sammeln und durch den offenen Boden der Fässer in den Untergrund abfließen kann. Der Abflusweg zwischen Rost und Fafs, bzw. Rohr ist entweder durch die Holzleiste oder unter letztere zu leiten und kann vierkantig, aus Holz, in der Größe der Roste sein.

In manchen Fällen, namentlich in Frankreich, sind Fahrradbahnen nicht in so einfacher, lediglich dem Rennsport dienender Weise ausgebildet worden, wie im vorstehenden angenommen wurde. Der Raum innerhalb der Fahrbahn wird durch reiche Blumenbeete geschmückt; Musikzelte werden errichtet; Baulichkeiten für andere Zweige des Sports, wie z. B. für Croquettspiel, werden mit der Fahrradbahn vereinigt u. f. w.

228.  
Be- und Ent-  
wässerung.

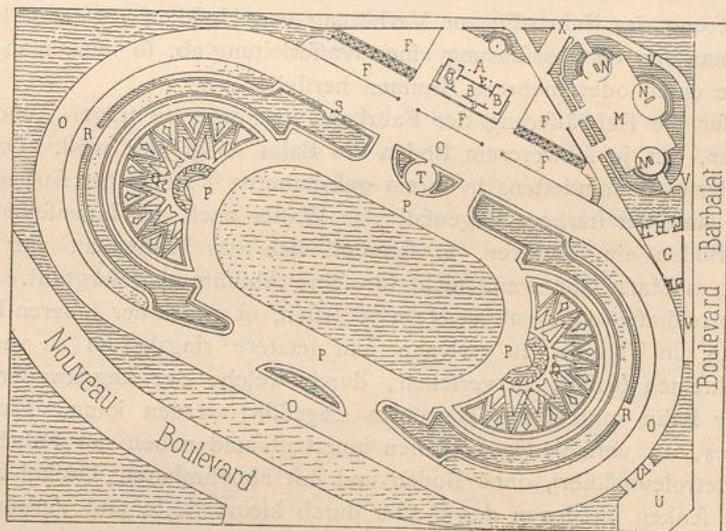
229.  
Ausgebildete  
Anlagen.

Fig. 225.



Saalgebäude.

Fig. 226.



Lageplan.

- |                         |                                    |                                |
|-------------------------|------------------------------------|--------------------------------|
| A. Saalgebäude.         | I. Maschinenschuppen.              | P. Kleine Fahrbahn.            |
| B. Gesellschaftsaal.    | J. Umkleideräume.                  | Q. Blumenbeete.                |
| C. Billardzimmer.       | K. Wasserbehälter.                 | R. Kontrolleur.                |
| D. Galerie.             | L. Raum mit Brausen und Schränken. | S. Ziel und Preisrichterstand. |
| E. Maschinenschuppen.   | M. Croquetplatz.                   | T. Musikzelt.                  |
| F. Raum für Zuschauer.  | N. Exedra mit Bank.                | U. Magazin und Kuhstall.       |
| G. Raum für die Fahrer. | O. Fahrbahn.                       | V. Nebenwege.                  |
| H. Gesellschaftsaal.    |                                    | X. Haupteingang.               |

Velodrom zu Pau<sup>242)</sup>.

Arch : Cargill.

Als Beispiel für solche Anlagen diene das von *Cargill* 1893 erbaute »Velodrom« zu Pau, von welchem in Fig. 226 der Lageplan und in Fig. 225<sup>242)</sup> die Ansicht des Saalgebäudes mitgeteilt sind.

Noch weiter geht man, wenn man die Fahrbahn überdeckt, so daß das Radfahren bei jeder Witterung möglich ist, und man erreicht die weitgehendste Ausbildung, wenn neben der unabhängigen Ausübung des Radfahrersports auch die Möglichkeit zu festlichen Veranstaltungen größeren Stils, wie zu Sommerfesten mit Illumination, Maskenfesten zu Rad, Blumenfesten etc. geboten wird. Dadurch entstehen Bauten, die man häufig mit dem Namen »Velodrome« bezeichnet.

In Paris wurde das 1889 aus Anlaß der Weltausstellung auf dem Marsfelde errichtete *Palais des Arts libéraux* dem Radfahrersport dienstbar gemacht, und es konnte darin eine gerade Fahrbahn von etwa 500<sup>m</sup> erreicht werden.

In Berlin faßte 1898 eine Gruppe von unternehmungslustigen Kapitalisten den Gedanken, auf einem hierzu gut geeigneten Grundstück ein Velodrom zu errichten. *Cremer & Wolfenstein*, sowie *Rinkel* fertigten die erforderlichen Pläne an. Darnach sollte die vordere passagenartige Eingangspartie Läden, Erfrischungsräume, Gelasse für die Hauswirtschaft, Umkleieräume für Herren und Damen und einen Aufbewahrungsraum für Fahrräder enthalten; daran schlossen sich eine 15,00<sup>m</sup> breite und 69,00<sup>m</sup> lange Unterrichtsbahn, ein 40,00<sup>m</sup> breites und nahezu 100<sup>m</sup> langes Velodrom, eine Rundbahn von 9,50<sup>m</sup> Breite, eine von dieser eingeschlossene elliptische Sommerbahn, eine Räder-Reparaturwerkstätte etc. Leider unterblieb die Ausführung dieses Entwurfes<sup>243)</sup>.

Eine einschlägige Ausführung ist das »Velodrom Rotherbaum« zu Hamburg, welches von der dortigen Velodromgesellschaft nach den Plänen *Schomburgk's* 1898—99 errichtet worden ist (siehe die umstehende Tafel und Fig. 227 bis 230<sup>244)</sup>.

Zunächst ist (siehe den Grundriß auf der umstehenden Tafel), und zwar an der Außenseite, eine »Rennbahn« vorhanden, welche die von der deutschen Sportbehörde vorgeschriebene Längenabmessung von 333,30<sup>m</sup> (siehe Art. 224, S. 192) erhalten hat; sie ist an der Westseite 7,20<sup>m</sup> und an der Ostseite 5,20<sup>m</sup> breit; jede der beiden je rund 105<sup>m</sup> langen geradlinigen Strecken ist wagrecht ausgeführt; die Bahn steigt aber bis zu den Mitten der beiden halbkreisförmigen Abschlüsse um 3,50<sup>m</sup> an, während die Auslaufkurve sich bis zu 4,00<sup>m</sup> über das wagrechte Fahrniveau erhebt. Bei der Konstruktion der betreffenden Kurven ist eine Fahrgeschwindigkeit von 17<sup>m</sup> in der Sekunde oder mindestens 1<sup>km</sup> in der Minute zu Grunde gelegt. Die Bahn selbst hat einen Zementbelag mit Eiseneinlage (siehe Art. 227, S. 195) erhalten.

An die Innenseite dieser Rennbahn schließt sich in einer Breite von 6<sup>m</sup> an der Ost- und 8<sup>m</sup> an der Westseite die »Fahrbahn für geübte Radler« an; sie ist, in der mittleren Fahrlinie gemessen, 143,30<sup>m</sup> lang und umschließt die den mittleren Hauptteil des Gebäudes einnehmende, 25,00<sup>m</sup> breite »Lernbahn«. Die Fahrfläche beider ist chauffeeartig aus festgewalzten Schlacken, Straßenschlick und Kies hergestellt.

Längs der ganzen Ostseite dieser dreifachen Fahrbahn ist eine auf Rampen zugängliche Zuschauertribüne angeordnet, die bis 3<sup>m</sup> Höhe ansteigt. An der Westseite befindet sich auf rund 9<sup>m</sup> Tiefe ein gleichfalls ansteigender Platz für stehende und wandelnde Zuschauer, so daß bei Festlichkeiten etwa 5000 Personen unter Dach beiwohnen können. Um das Durchkreuzen der Fahrbahnen durch die Zuschauer zu verhindern, ist in der Querachse ein 3<sup>m</sup> breiter Tunnel vorgesehen.

Nach der Rotherbaum-Chauffee befindet sich ein Portalvorbau, der die Eingangshalle, die Kassen, die Treppen und Tunnelrampen, die Herren- und Damentoiletten, darüber im Zwischengeschofs getrennte Umkleieräume und im Obergeschofs Sportlesezimmer, Rauchzimmer und einige Wohnungen für auswärtige Gäste enthält. In dem bis zu den Zwickelbauten auch unter die Tribünen sich erstreckenden Kellergeschofs befinden sich Kleiderablagen, Räume für Brausen und Massage, für den Arzt, 28 Rennfahrerkabinen und die erforderlichen Gelasse für Heizung, Kohlen u. f. w. untergebracht. In den Zwickelbauten sind der 10 × 20<sup>m</sup> große, mit Bühne, zweigeschoßigen Zuschauer- und Nebenräumen ausgestattete Reigenaal für die Aufführung von Quadrillen und dergl., ferner Erfrischungsräume, Klubzimmer, ein Café, Läden für Radspartartikel, die Halle zur Unterbringung von Fahrrädern u. f. w. vorhanden.

Den ganzen östlichen Teil des Grundstückes nimmt die 6000<sup>qm</sup> messende »Sommerbahn« ein, die

242) Fakf.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 8, Pl. 82.

243) Siehe darüber: *Deutsche Bauz.* 1898, S. 321.

244) Fakf.-Repr. nach: *Deutsche Bauz.* 1899, S. 112, 113.

230.  
Velodrome.

231.  
Velodrom  
zu  
Hamburg.

mit Hindernissen, Brücken, Zelten und Blumenbeeten ausgerüstet ist. Am südlichsten Ende steht ein kleiner Bau, der das Maschinenhaus, die Reparaturwerkstätte etc. aufgenommen hat.

Die gesamten Baukosten haben etwa 300000 Mark betragen <sup>245)</sup>.

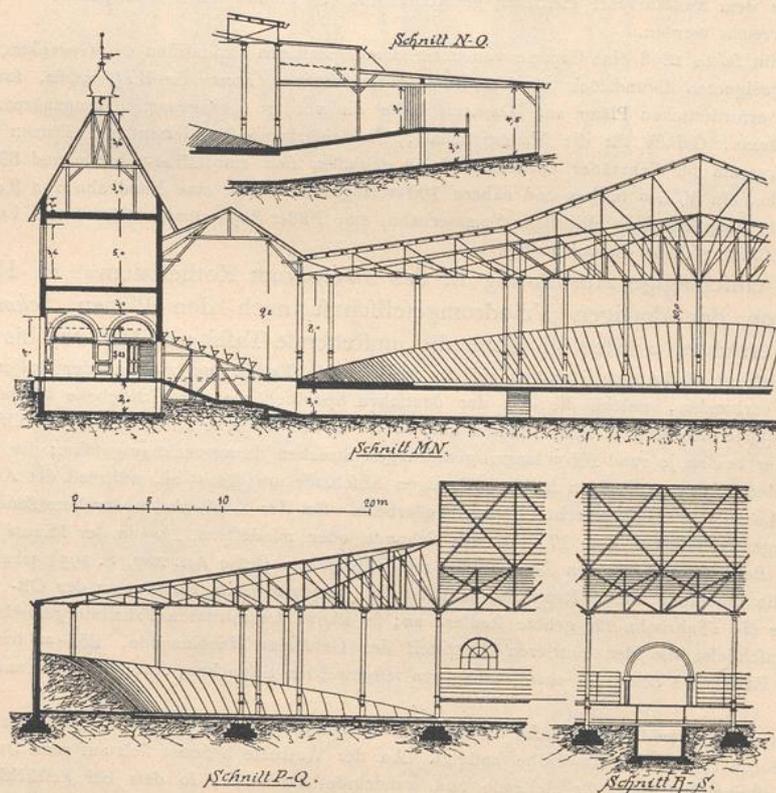
232.  
Palais-Sport  
zu  
Paris.

Eine Fahrradbahn großen Stils ist das sog. *Palais-Sport* zu Paris, welches in der *Rue de Berri*, dicht an den *Champs-Élysées*, in die weiten Räume eines früheren Panoramabaus eingebaut und Anfang Juni 1895 eröffnet worden ist.

Der Panoramabau hat im Grundriss die Gestalt eines Sechzehneckes und hat eine lichte Weite von 37,15 m in der einen Achse und 36,00 m in der anderen.

Im Untergeschoß ist eine Remise zur Aufbewahrung von 1200 Fahrrädern, ein Lese- und Schreibzimmer, sowie ein Ausstellungsraum für Fahrräder aller Art. Im Zwischengeschoß sind zwei Säle für den

Fig. 227 bis 230.



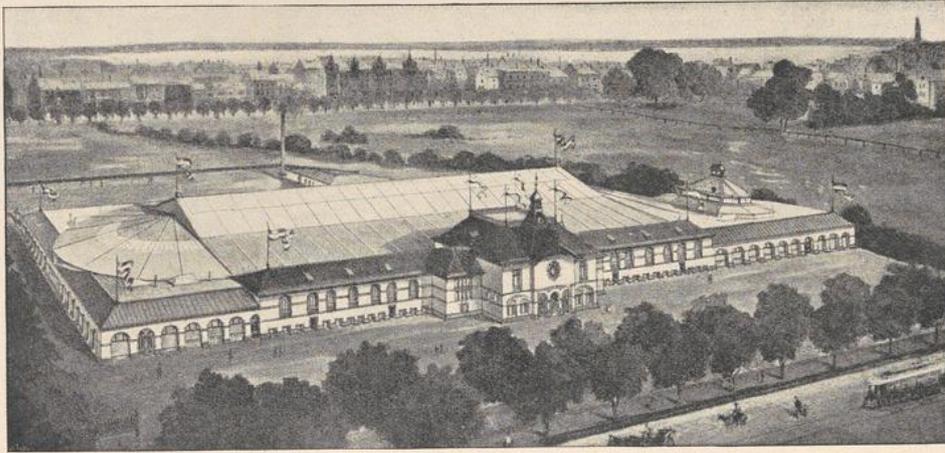
Schnitte zur nebenstehenden Tafel <sup>244)</sup>.

Unterricht in der Kunst des Radfahrens, ein größerer allgemeiner und ein kleinerer für schüchterne Anfänger. In dem 17 m hohen Hauptgeschoß endlich ist die 1200 qm bedeckende große Fahrradbahn, die mit Galerien umgeben ist, auch in der Mitte eine Zuschauertribüne hat, zu der man aus dem Untergeschoß über eine besondere Treppe gelangt. Neben dieser flachen Bahn läuft eine spiralförmig aufsteigende Bahn an der Umfassungswand her, welche in mäßiger Steigung die Fahrer bis auf die Dachhöhe bringt, nachdem sie die Rotunde viermal umkreift hat. Auf- und abwärts legt der Radfahrer auf dieser Bahn über 1 km zurück. Die auf- und abwärts führende Fahrradbahn ist derart abgetrennt, daß Zusammenstöße nicht vorkommen können. Diese Spiralbahn bildet den *Clou* des Unternehmens. Selbstverständlich fehlt es nicht an zahlreichen Nebenräumen, Restaurationen, Trinkhallen, Brausebädern u. f. w.

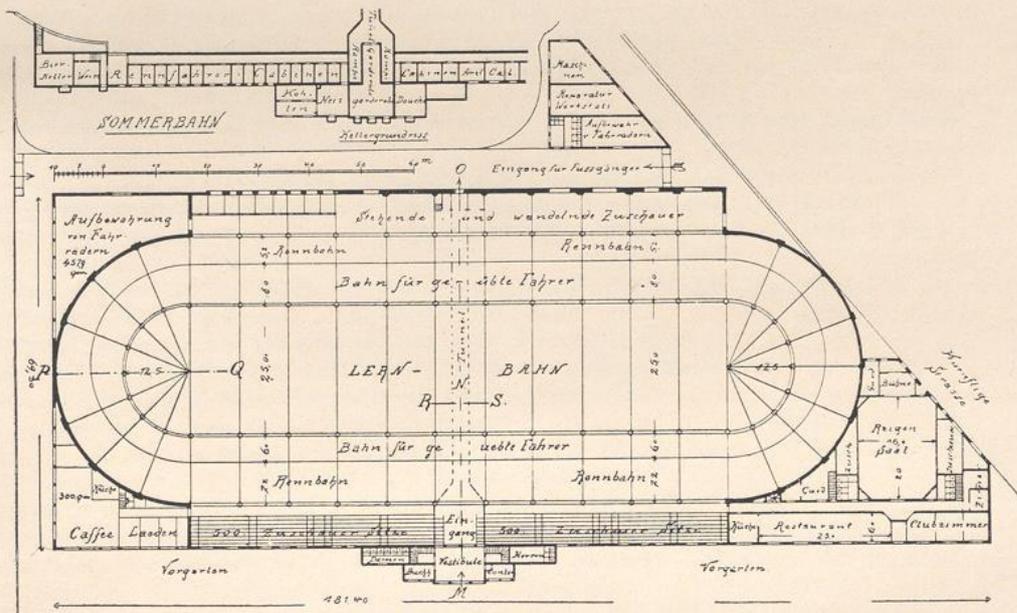
Abbildungen und eingehendere Beschreibung finden sich in den unten genannten Zeitschriften <sup>246)</sup>.

<sup>245)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1899, S. 112.

<sup>246)</sup> *Le génie civil*, Bd. 28, S. 161. UHLAND'S Techn. Rundschau 1896, Gruppe II, S. 25.



Vogelschaubild.



Grundriß.

Velodrom Rotherbaum zu Hamburg.

Arch.: Schomburgk.



Faint, illegible text or markings at the bottom of the page, possibly a date or reference number.

## Literatur

über »Reit- und Rennbahnen«.

## Ausführungen und Entwürfe.

- Bauausführungen des Preussischen Staates. Herausgegeben von dem Königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Berlin 1851.
- Bd. II: Beschreibung der in den Jahren 1827 und 1828 an der Verlängerung der alten Jakobsstrasse zu Berlin neu erbauten bedeckten Reitbahn für die Kgl. Lehr-Eskadron.
- DREWITZ. Das neue Kasernement für das Königlich Preuss. Garde-Ulanen-Landwehrregiment zu Moabit bei Berlin. III. Die Reitbahn. *Zeitschr. f. Bauw.* 1851, S. 333.
- Entwürfe aus der Sammlung des Architektenvereins zu Berlin. Neue Ausgabe. Berlin 1862.
- Reitbahn; von DREWITZ.
- AZEMAR. *Tatterfall français. Revue gén. de l'arch.* 1862, S. 147 u. Pl. 41—46.
- Reitbahnen. HAARMANN'S *Zeitschr. f. Bauhdw.* 1864, S. 110.
- »Tatterfall's.« — *The new buildings, Knightsbridge. Builder*, Bd. 22, S. 31.
- New grand stand at Knutsford, Cheshire. Builder*, Bd. 23, S. 728.
- BAILLY, N. & G. DAVIOUD. *Loges pour les courses de Longchamps. Revue gén. de l'arch.* 1868, S. 72 u. Pl. 13—18; 1869, S. 72 u. Pl. 7—12.
- AUVRAY, G. *École d'équitation et de dressage, à Caen. Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 29—32.
- Tatterfall's. Builder*, Bd. 32, S. 471.
- DESTAILLEURS. *Tribunes du champ de courses d'Auteuil. Moniteur des arch.* 1876, Pl. 11—12, 17—18.
- WALLBRECHT. Das neue Militärreitinstitut zu Hannover. *Deutsche Bauz.* 1877, S. 254. *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1878, S. 309.
- FOUQUIAU. *Manège couvert dans l'île de la Grand-Jatte. Moniteur des arch.* 1877, S. 160 u. Pl. 42, 48, 50, 51.
- Tribune de courses d'obstacles, à Auteuil. Encyclopédie d'arch.* 1877, Pl. 470, 471, 472, 473, 481.
- Gedeckte Reiterschule in Fünfkirchen. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1881, S. 157.
- Militärreitinstitut in Hannover: UNGER, TH. Hannover. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Hannover 1882. S. 183.
- Die Landesexerzitienanstalt in Prag. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 165. *Techn. Blätter* 1882, S. 88.
- WALTHER, H. Die Roth'sche Reitbahn in Frankfurt a. M. *Baugwks.-Ztg.* 1882, S. 798.
- Die Reitbahn der Herren B. Roth Söhne zu Frankfurt am Main. *Deutsche Bauz.* 1882, S. 604.
- DAUMET, H. *Nouvelles tribunes pour les courses, à Chantilly. Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 218 u. Pl. 51—54.
- WALTHER, H. Reitbahn der Herren Benj. Roth Söhne in Frankfurt a. M. *Allg. Bauz.* 1884, S. 31.
- Die Herstellung einer Wettfahrbahn. *Baugwks.-Ztg.* 1886, S. 37, 538.
- Gymnase et manège à Exeter. Moniteur des arch.* 1886, S. 127 u. Pl. 42.
- »Lützw-Tatterfall«, Reitinstitut des Herrn Stallmeister Goebel zu Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1887, S. 274.
- GRIMBURG, R. v. Das Wasserwerk für die Bewässerung des Wettrennplatzes in der Freudenau. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1888, S. 391.
- ABEL, L. Die Kunst in ihrer Anwendung auf den Grundbesitz. Wien 1889. S. 376: Reitschulen und Reitbahnen.
- DREXLER, J. Pferde-Trainier-Anstalt bei Schönfeld-Haffee. *Allg. Bauz.* 1889, S. 88.
- BLUMBERG & SCHREIBER. Die Neubauten des »Berliner Tatterfall«. *Deutsche Bauz.* 1890, S. 433.
- MANCHOT, W. Das Gebäude der »Tatterfall«-Gefellschaft in Mannheim. *Centralbl. d. Bauverw.* 1890, S. 117.
- Reitschule der k. und k. Landwehrkavalleriekaferne in Stockerau. *Allg. Bauz.* 1890, S. 71 u. Bl. 61.
- DREXLER, J. Der Pferde-Wettrennplatz in der Freudenau bei Wien. *Allg. Bauz.* 1891, S. 54.
- Das k. und k. Hofreiterschulgebäude in Wien. *Wiener Bauind.-Ztg.*, Jahrg. 7, S. 211.
- Reit-Institut des Herrn W. Schelle in Hamburg. *Baugwks.-Ztg.* 1891, S. 1270.
- Reit- und Rennbahnen in Leipzig: Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892. S. 542.
- SCHMID, E. Tiergarten-Reitbahn in Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1892; S. 288.
- Vélodrome de Pau. La construction moderne*, Jahrg. 8, S. 606.
- Virages des pistes de vélodromes. La construction moderne*, Jahrg. 9, S. 112, 124.
- Piste de vélodrome. La construction moderne*, Jahrg. 9, S. 275.

- BLUME, S. Die Wiener Hofreiterschule. Vom Fels zum Meer 1893—94, S. 292.  
 Die Nonn'sche Reitbahn, Nürnbergerstraße No. 63. Deutsche Bauz. 1894, S. 269.  
 Rennbahn Carlshorst des Vereins für Hindernisrennen. Deutsche Bauz. 1894, S. 375.  
*Tribunes de vélodrome. La construction moderne*, Jahrg. 9, S. 285.  
 Fahrradbahnen. *La construction moderne*, Jahrg. 10, S. 262.  
 NEUMEISTER, A. & E. HÄBERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895.  
 Taf. 12: Rennbahn Grofs-Borfel; von PUTTFARCKEN & JANDA.  
 Reit- und Fahrtschule des Verbandes der Pferdezuchtvereine in den holsteinischen Marschen zu Elmshorn.  
 Bauwks.-Ztg. 1895, S. 411.  
 Reitbahnen in Berlin: Berlin und feine Bauten. Berlin 1896. Bd. III, S. 33.  
 Die Rennbahnanlagen in Carlshorst bei Berlin. Deutsche Bauz. 1896, S. 549, 561.  
 Das Sport-Palais in Paris. UHLAND's Techn. Rundschau 1896, Gruppe II, S. 25.  
*Pistes de vélodromes. La construction moderne*, Jahrg. 12, S. 439.  
*Projet de vélodrome pour Longchamps. L'architecture*, Jahrg. 9, Pl. 7.  
*Infallations de l'établissement vélocipédique le «Palais-Sport», à Paris. Le génie civil*, Bd. 28, S. 161.  
 ENDE & BOECKMANN. Das Reit- und Fahrtsitut der Gebrüder Beermann in Charlottenburg. Deutsche  
 Bauz. 1897, S. 13.  
*Pistes de vélodrome. La construction moderne*, Jahrg. 12, S. 392.  
*Virages de vélodromes. La construction moderne*, Jahrg. 12, S. 488.  
 TESTER, W. *The athletic grounds. Building news*, Bd. 73, S. 716, 792, 828.  
 Das geplante Velodrom am Kurfürstendamm zu Berlin. Deutsche Bauz. 1898, S. 321.  
*Tribunes de courses. La construction moderne*, Jahrg. 13, S. 429.  
 Der Neubau des »Velodrom-Rotherbaum« in Hamburg. Deutsche Bauz. 1899, S. 112.  
 Vereinshaus des Wiener Cyclisten-Club. Der Architekt 1899, S. 10, 12 u. Taf. 14.  
 Reitbahngebäude für den Fabrikbesitzer Karl Förster in Spremberg. UHLAND's Techn. Rundschau 1900,  
 Aug. II, S. 35.  
 Architektonische Rundschau. Stuttgart.  
 1892, Taf. 42 u. 43: Reitschulgebäude des Herrn Jacques Sharvel in Wien; von HIESER.  
 Entwürfe des Architektenvereins zu Berlin. Neue Folge.  
 1873, Bl. 56: Reitbahn; von v. TIEDEMANN.  
 WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.  
 4<sup>e</sup> année, f. 16: Manège; von CALIGNY & FOUQUIAU.  
 16<sup>e</sup> année, f. 17: Manège et écuries, jardin zoologique d'acclimatation de Paris; von SIMONET.  
 19<sup>e</sup> année, f. 67, 68: Vélodrome de Pau; von CARGILL.  
 Neue Serie:  
 2<sup>e</sup> année, f. 36, 37: Vélodrome de Longchamps; von FORGEOT.  
*Croquis d'architecture. Intime Club*. Paris.  
 1878, No. V, f. 5: Une école d'équitation; von BASTIEN.

## 2. Kapitel.

### Schiefsstätten und Schützenhäuser.

VON † JACOB LIEBLEIN<sup>219)</sup>.

Bedrängnis von aufsen, Not im Inneren liefsen zur Zeit des sinkenden Rittertumes in den deutschen Städten aus den festhaften Elementen, aus dem Kern der Bürgerschaft eine eigene Wehr entstehen — die Schützengilden — zur Wahrung der städtischen Interessen, zur Sicherung des Besitztumes, zu Schutz und Trutz gegen räuberische oder politisch anmaßende Feinde. Sie sind die ersten greifbaren Zeichen der wiedererwachten Volkskraft, die Grundlagen der späteren städtischen Macht.

<sup>233</sup>  
Gefchicht-  
liches.

Wachstum und Gedeihen dieser Gilden gingen mit dem Emporblühen eines freien Bürgertumes Hand in Hand; sie erreichten ihren Glanz- und Höhepunkt in der Reformationszeit.

Die ältesten Schützengenossenschaften in Deutschland reichen nachweisbar bis zur Gründung der Habsburger Dynastie zurück. Herzog *Boleslav* der Streitbare von Schweidnitz liess 1286 das erste Vogelschiefsen mit der Armbrust abhalten. Die Bürgerchaft Magdeburgs hielt 1387 bei ihren Maifpielen ein Bogenschiefsen in einem grossen Schützenhofe ab.

Mit der Zeit bildeten sich an vielen Orten Genossenschaften mit festen Satzungen, früh schon — im XVI. Jahrhundert — in Straßburg, in Frankfurt a. M. und Stuttgart; sie erbauten besondere Schiefshäuser, während vordem meist die Vorwerke der Befestigungen der Städte mit ihren gedeckten Gräben die Uebungsstätten abgaben, und hielten alljährlich grössere Preisschiefsen ab, zu denen die Gilden der Nachbarorte eingeladen wurden. Von dem Ernste, der die Teilnehmer befehlte, zeugen die religiösen Weihezereemonien, mit denen die Feste eröffnet wurden, von dem Werte, den man der Einrichtung beilegte, die Stiftung von Altaren und Kapellen zu Ehren des Schutzheiligen der Schützen, *St. Sebastian*, und der Inhalt der Ladebriefe, in welchen »die Pflanzung und Erhaltung guter nachbarlicher Einigkeit, vertraulicher Gefelligkeit, Freundschaft und guten Willens« ausdrücklich betont werden.

Erfindung und Anwendung des Schiefspulvers um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erweiterten den Wirkungskreis der Schützengenossenschaften; zum Armbrustschiefsen traten die Büchsen- und Stückschiefsen.

Mut und Selbstbewusstsein wurden durch diese Gilden dem Bürgertum verliehen, welche in friedlichen Zeiten die verschiedenen Stände einten, in den Stunden der Gefahr aber auch gemeinsam vor dem Feinde tapfer fochten.

Im XVI. Jahrhundert stand das Schützenwesen in höchster Blüte. In immer weitere Kreise ergingen die Ladungen zu den Schützenfesten, welche wirklich Nationalfeste geworden waren; solche fanden in Straßburg schon 1456, sodann 1576, in Frankfurt a. M. 1582, 1671, 1707 statt etc.<sup>247</sup>).

Durch die stehenden Heere verloren die Gilden ihre politische und nationale Bedeutung; wo solche noch bestehen blieben, dienten sie mehr zur Kurzweil der Beteiligten als dem Ernste des öffentlichen Lebens.

Mit der nationalen Erhebung des Jahres 1813 kam wieder neues Leben in die alte Einrichtung, das mit dem Aufblühen der Gefangs- und Turnvereine gleichen Schritt hielt und mit dem I. deutschen Bundeschiefsen 1862 zu Frankfurt a. M. einen erhöhten Aufschwung nahm.

Auch durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat die Pflege des Schützenwesens an allgemeiner, wenn auch an politischer Bedeutung nicht verloren. Davon legen die zahlreichen Verbindungen und Gesellschaften Zeugnis ab, welche in fast allen Städten und Städtchen des Deutschen Reiches und weit über seine Grenzen hinaus die sichere Führung der Büchse sich zur Aufgabe gemacht haben.

Demgemäss erheben sich allenthalben, behufs Erlangung der nötigen Uebung und Sicherheit von Auge und Hand, Schiefsstätten, die zum dauernden Gebrauch erbaut sein müssen, deren räumliche Ausdehnung indes eine mässige sein kann, da sie nur einer einzigen Genossenschaft zu dienen haben. Die Lage ausserhalb der Stadt brachte die Verbindung noch anderer Räume, als Restaurationsäle, Trinkstuben etc., mit der Schiefsstätte mit sich.

Die periodisch wiederkehrenden grossen Bundeschiefsen, die Schützenfeste von Gau- und Landesverbänden hatten ausserdem die Errichtung von grossen Schiefshallen mit Festbauten etc. im Gefolge, welche nur vorübergehend ihrem Zwecke dienen und deshalb meist leicht in Holz mit Girlanden, Wappen- und Fahnen schmuck hergestellt zu werden pflegen.

Grundlegend für die Einrichtungen und Gestaltung der grossen nationalen Schützenfeste in Deutschland waren die schon früh ausgebildeten und in feste Form

<sup>247</sup> Vergl. auch: Münchens Schützenwesen und Schützenfeste. Historische Festgabe von E. v. DESTOUCHES. Festzeitung für das VII. deutsche Bundeschiefsen. München 1881. S. 71 ff.

<sup>234</sup>.  
Schiefsstätten.

gebrachten gleichen Feste der Schweiz. Sie gaben auch das Vorbild für die jüngsten Schützenvereinigungen und -Feste in Belgien und Frankreich ab <sup>248)</sup>.

235.  
Baufelle.

Für die Schiefsstätten wird am besten ebenes oder sanft ansteigendes Gelände, das frei von Steinen ist, gewählt, um die gefährliche Wirkung von Prellschüssen zu verhüten. Sie liegen an den meisten Orten, wenn nicht gerade besonders günstige örtliche Verhältnisse vorwalten, wegen der Gefährlichkeit der Hantierung und der hohen Preise von unmittelbar an der Stadt gelegenen Gelände, entfernt von letzterer.

So sind z. B. die Schiefsstände der alten Berliner Schützengilde (ca. 1708) auf dem 28,09 ha großen Gelände des Schlosparkes »Schönholz«, diejenigen in Frankfurt a. M. im Stadtwalde an der Station »Forsthaus« gelegen.

Die Scheiben werden, damit sie volles Licht haben, wenn möglich gegen Osten oder Süden gerichtet; die Längsachse der Schiefsplätze kann daher eine ost-westliche oder süd-nördliche sein. Im einen Falle haben die Schiefsenden die Morgenfonne, im anderen die Mittagfonne im Rücken.

Für die Erfordernisse der Anlage sind zu unterscheiden:

- 1) Schützenhäuser mit Schiefsplätzen für dauernde Benutzung;
- 2) Schiefshallen mit Schiefsplätzen und Festbauten, die vorübergehend für die Dauer eines einzigen Festes errichtet werden.

236.  
Schützen-  
häuser.

Im ersten Falle ist, wie schon die Benennung »Schützenhaus« bezeugt, für die Schützengemeinschaft eine Heimstätte zu beschaffen, und diese umfaßt gewöhnlich:

- α) den Schützenaal, mit Ladetischen und Gewehrchränken;
- β) in unmittelbarem Anschluß an diesen die Schützenstände;
- γ) Büchsenmacherwerkstätte;
- δ) Beratungszimmer; ferner
- ε) Restaurationsaal, Kneipzimmer und Büfett;
- ζ) Küche mit allem Zubehör;
- η) Vorräume, Kleiderablagen, Waschzimmer und Abort; endlich
- θ) Dienerzimmer und Dienerwohnung.

Bei größeren Gesellschaftshäusern tritt öfters noch in einem Obergeschoß ein Festaal mit den zugehörigen Nebenräumen hinzu.

Zuweilen werden die Gesellschaftsräume, von den Schiefsanlagen getrennt, in einem besonderen Gesellschaftshause angeordnet, auf dessen Betrachtung hier nicht eingegangen zu werden braucht <sup>249)</sup>. Wenig entfernt von diesem Gebäude liegen dann Schiefshalle und Schiefsstände.

237.  
Festbauten.

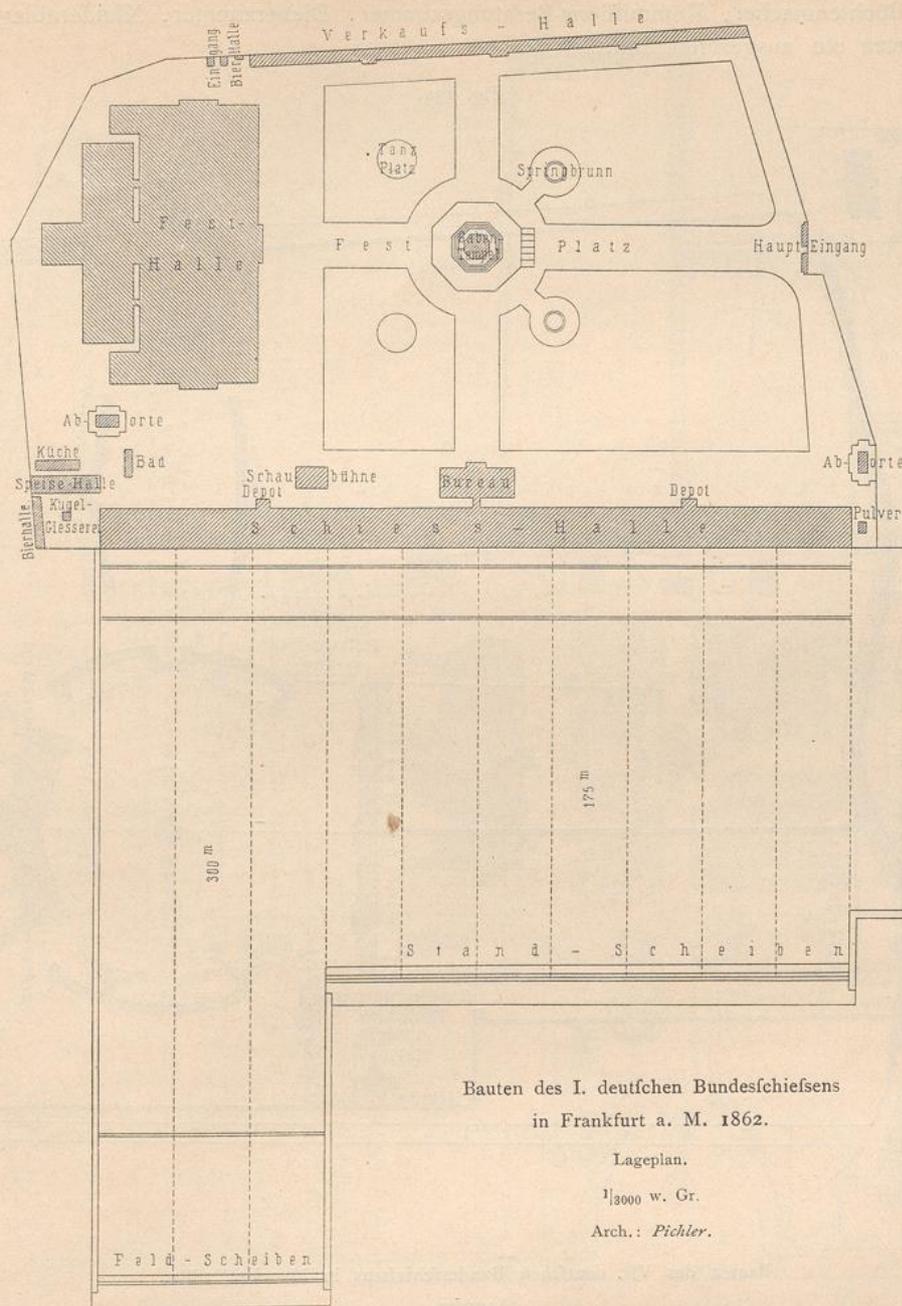
Die baulichen Anlagen der zweiten Art erfordern außer den Schiefshallen mit Zubehör einen großen Festplatz, dem nicht selten noch ein offener Volksbelustigungsplatz, mit Schaustätten, Spiel- und Glücksbuden aller Art, vorgelegt ist. Von der Anfahrt gelangt man zum Haupteingange des Festplatzes, der durch ein Festportal ausgezeichnet ist. Zu seinen beiden Seiten reihen sich kleinere Baulichkeiten an, welche Kassen- und Bureau Räume für Post- und Telegraphendienst, Polizei- und Feuerwehrgelasse enthalten. An einer Seite des Festplatzes ist die große Festhalle errichtet, die nach früherem <sup>250)</sup> mit allen jenen Räumen und Einrichtungen versehen ist, welche das Abhalten der Bankette und Versammlungen, sowie die Entfaltung des während der ganzen Dauer des Festjubels stattfindenden

<sup>248)</sup> Siehe auch: CORNAZ-VULLIET, C. *Anciens tirs des Suisses etc.* Bern 1885.

<sup>249)</sup> Siehe im vorliegenden Hefte das Kapitel: Gebäude für gefellige Vereine — ferner in Teil IV, Halbband 6, Heft 3 das Kapitel: Konzerthäuser und Saalbauten.

<sup>250)</sup> Im vorhergehenden Hefte (Abt. IV, Abschn. 2, Kap. 3: Festhallen) dieses »Handbuches«.

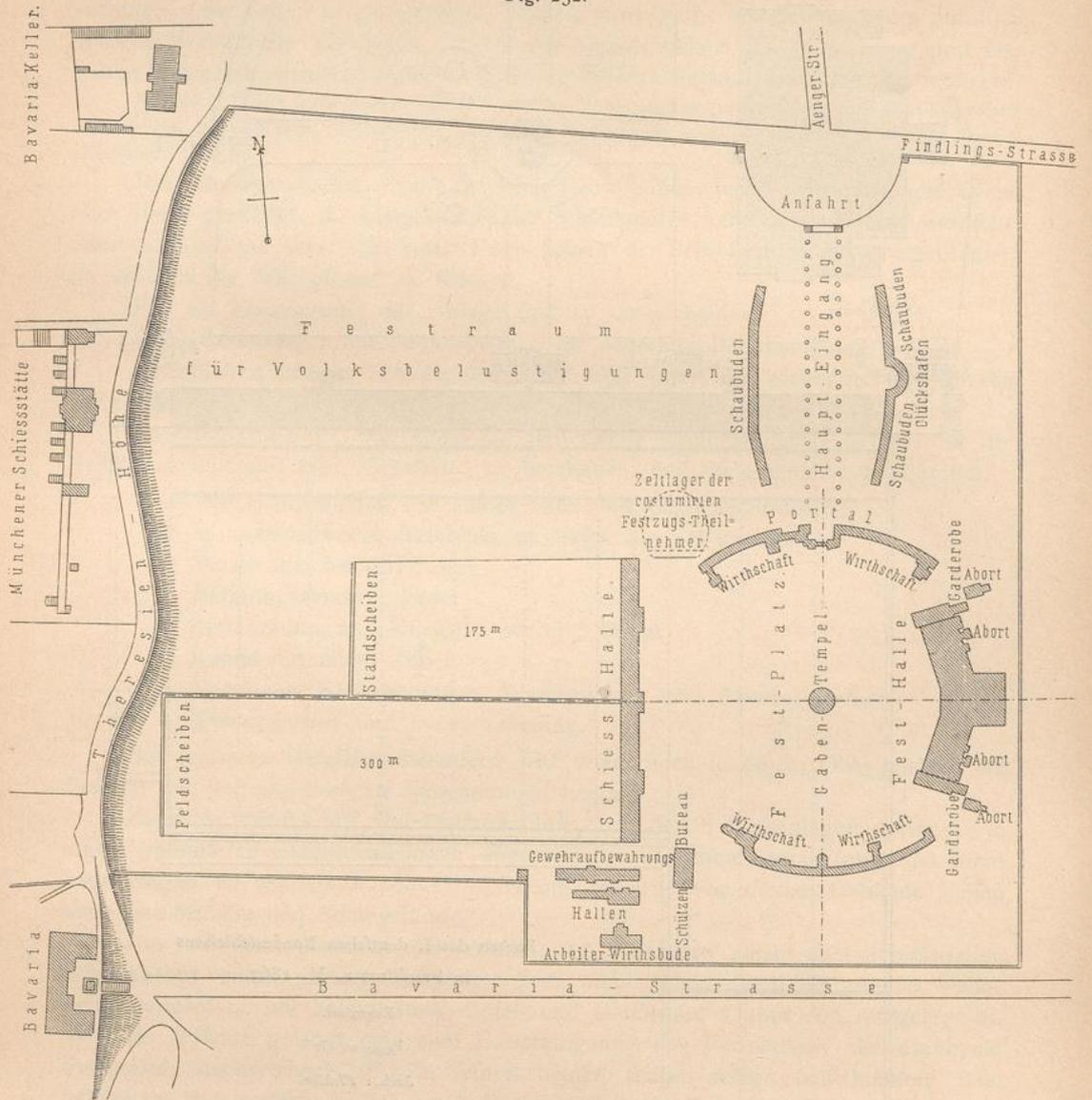
Fig. 231.



Massenverkehrs erfordert. Einige kleinere Schank- und Speisewirtschaften, ferner Aborte und Pissoirs sind am Umfange des Platzes verteilt; im Mittelpunkte oder an einem anderen seiner hervorragenden Punkte erhebt sich ein Gabentempel, in welchem die zur Verteilung kommenden Ehrenpreise aufgestellt werden. Die Hauptgrundlage der Festplatzanlage endlich bilden die Schießhallen, die nach Art

der Schützenhäuser mit Schiefsständen und Laderäumen, Waffentälen, Werkstätten für Büchfenmacher, Kommissions-Beratungszimmer, Dienerzimmer, Kleiderablagen, Aborten etc. ausgerüstet sind.

Fig. 232.



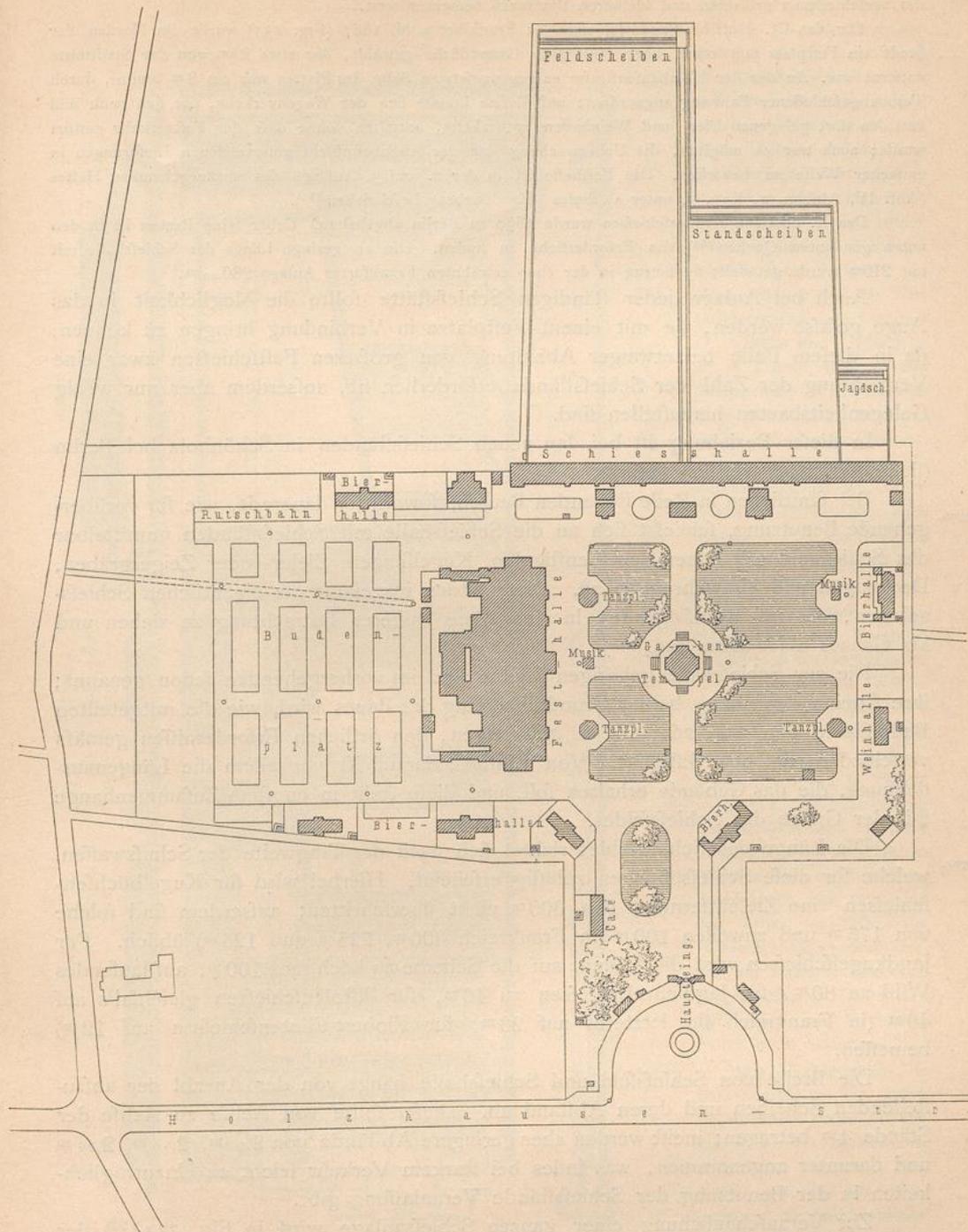
Bauten des VII. deutschen Bundeschießens in München 1881.

Lageplan.

1/4500 w. Gr.

Für die Anlage des Schiefs- und Festplatzes mögen die in Fig. 231 bis 233 dargestellten Lagepläne der Bauten des I., des VII. und des IX. deutschen Bundeschießens in Frankfurt a. M. 1862, bzw. in München 1881 und in Frankfurt a. M. 1887 die nötigen Anhaltspunkte geben.

Fig. 233.



Bauten des IX. deutschen Bundeschießens zu Frankfurt a. M. 1887.

Lageplan. —  $\frac{1}{4500}$  w. Gr.

Arch.: Lindheimer.

Bei der Münchener Anlage (Fig. 232) ist die gute und wirkungsvolle Anordnung und Gruppierung der verschiedenen größeren und kleineren Bauwerke bemerkenswert.

Für das IX. deutsche Bundeschießen zu Frankfurt a. M. 1887 (Fig. 233) wurde im Norden der Stadt ein Festplatz von etwas über 200000qm Grundfläche gewählt, der etwa 2km von der Stadtmitte entfernt war. An der der Holzhaufenstraße entgegengesetzten Seite des Platzes war ein 8m breiter, durch Tore abgeschlossener Fahrweg angeordnet; auf diesem konnte sich der Wagenverkehr, der sich nach und von den dort gelegenen Bier- und Weinhallen entwickelte, entfalten, ohne daß der Festverkehr gestört wurde; auch war es möglich, die Ueberwachung der der Abgabepflicht unterworfenen Lieferungen in einfacher Weise zu bewirken. Die Festhalle ist in der 2. und 3. Auflage des vorhergehenden Heftes (Abt. IV, Abschn. 2, Kap. 3, unter a) dieses »Handbuches« beschrieben<sup>251)</sup>.

Das X. deutsche Bundeschießen wurde 1890 zu Berlin abgehalten. Ueber seine Bauten ist in den unten genannten Quellen<sup>252)</sup> das Erforderliche zu finden. Die zu geringe Länge der Schießhalle mit nur 210m wurde getadelt; sie betrug in der eben erwähnten Frankfurter Anlage 280,60 m.

Auch bei Anlage jeder ständigen Schießstätte sollte die Möglichkeit in das Auge gefaßt werden, sie mit einem Festplatze in Verbindung bringen zu können, da in diesem Falle bei etwaiger Abhaltung von größeren Festschießsen zwar eine Vermehrung der Zahl der Schießstände erforderlich ist, außerdem aber nur wenig Gelegenheitsbauten herzustellen sind.

In dieser Beziehung ist bei den neuen Schießständen in Schönholz bei Berlin (siehe Art. 239) trefflich gefordert.

<sup>238.</sup>  
Schießanlagen.

Bei sämtlichen in Rede stehenden Bauten, sowohl für dauernde, wie für vorübergehende Benutzung, schließt sich an die Schießhalle mit Schießständen unmittelbar das Schießfeld mit seinen Scheibenständen, Kugelfängen, Zieler- oder Zeigergräben, Deckungen und Umwehrungen an. Diese bilden insgesamt die eigentlichen Schießanlagen, die im nachfolgenden in den Kreis näherer Betrachtung zu ziehen und als Ganzes aufzufassen sind.

Die zur Schießhalle gehörigen Räume sind im vorhergehenden schon genannt; ihre Aneinanderreihung behufs Grundrißbildung des Baues wird, wie die mitgeteilten Beispiele in Fig. 234, 261, 265 u. 268 zeigen, den örtlichen Erfordernissen gemäß verschiedenartig bewerkstelligt. Von Einfluß darauf ist vor allem die Längenausdehnung, die das Gebäude erhalten soll, und diese steht in engstem Zusammenhange mit der Größe des Schießfeldes.

<sup>239.</sup>  
Abmessungen.

Die Länge des Schießfeldes richtet sich nach der Tragweite der Schusswaffen, welche für diese Schießübungen zulässig erscheint. Hierbei wird für Kugelbüchsen-schießen eine Zielentfernung von 300m nicht überschritten; außerdem sind solche von 175m und zuweilen 100m (in Frankreich 300m, 225m und 125m) üblich. Für Jagdkugelschießen wird die Distanz auf die Scheibe zu höchstens 100m, auf laufendes Wild zu 80m, für Jagdschrottschießen zu 40m, für Pistolenschießen gleichfalls auf 40m (in Frankreich für letzteres auf 20m, für Flobert-Flintenschießen auf 12m) bemessen.

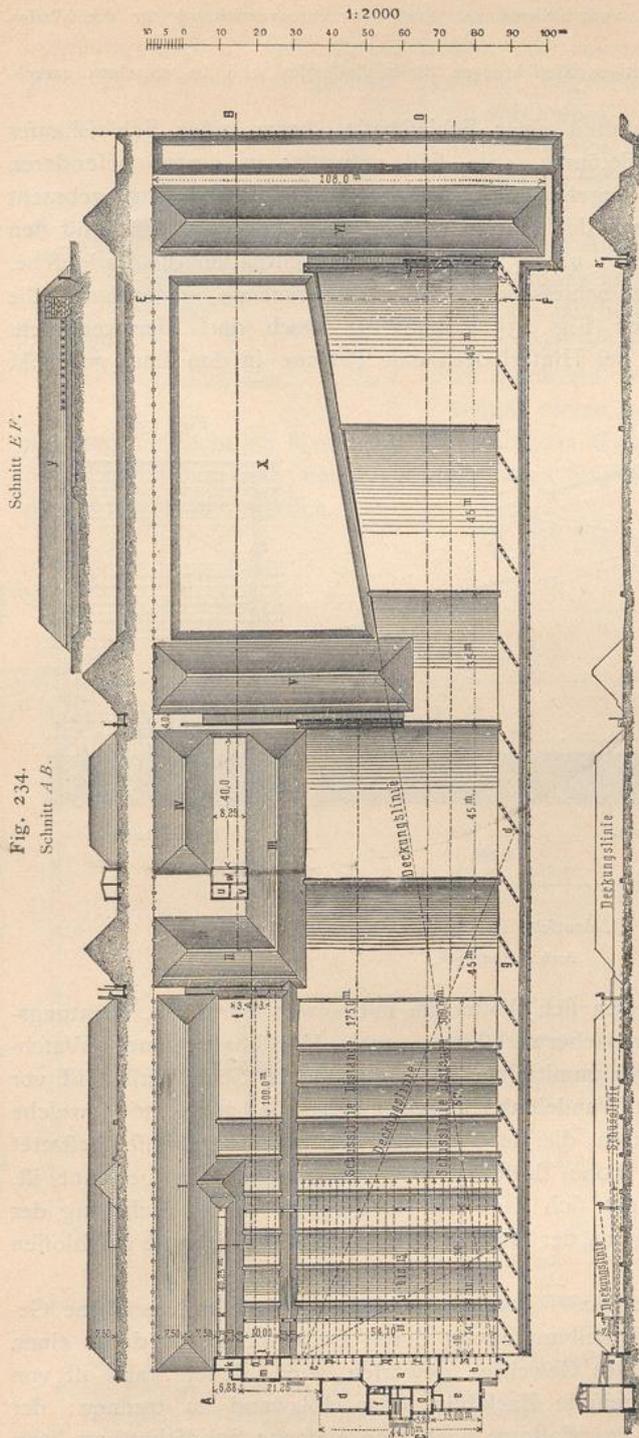
Die Breite von Schießfeld und Schießhalle hängt von der Anzahl der aufzustellenden Scheiben und deren Abstand ab. Dieser sollte von Achse zu Achse der Stände 4m betragen; meist werden aber geringere Abstände von 2,85m, 2,50m, 2,00m und darunter angenommen, was indes bei starkem Verkehr leicht zu Unzuträglichkeiten in der Benutzung der Schießstände Veranlassung gibt.

Zur Veranschaulichung einer ganzen Schießanlage wird in Fig. 234<sup>253)</sup> der Plan der schon erwähnten neuen Schießstände von Schönholz bei Berlin mitgeteilt.

<sup>251)</sup> Siehe auch: Deutsche Techniker-Ztg. 1887, S. 144.

<sup>252)</sup> Deutsche Bauz. 1890, S. 353, 362, 365. — Centralbl. d. Bauverw. 1890, S. 281.

<sup>253)</sup> Nach: Baugwks.-Ztg. 1885, S. 703.



Entworfen von Mitty & Göhrlich;  
ausgeführt von Machinek.

Die von Mitty & Göhrlich entworfene, unter der Leitung von Machinek ausgeführte Anlage umfaßt 25 Scheibenschießstände *a, b, c*, und zwar 12 zu je 300 m, 13 zu je 175 m; ferner 3 zu 100 m Distanz; sodann einen Jagdscheiben- und Jagdzugstand *o, n*, sowie einen Pistolenchießstand *k*. Die beiden letzteren sind in Nebengebäuden, die ersteren im Hauptgebäude teils im Winterchießstand *a* (4 Stände *r* zu je 300 m und 4 Stände *q* zu je 175 m), teils in den Sommerhallen *b, c* (8 Stände *s* zu je 300 m und 9 Stände *p* zu je 175 m) untergebracht. Einen Jagdschrotstand *w* bildet die zwischen den Wällen liegende Halle, wo auch Räume *u, v* für das Bekleben der Scheiben vorgesehen sind.

Die Lage der Schießstände ist demnach so gewählt, daß ganz hinten an der Grenze des Grundstückes die kürzeren und Nebensstände, an diese die 175 m langen, sodann die 300 m langen Stände sich anreihen. Diese Anordnung in Verbindung mit der Ausdehnung des Grundstückes gewährt die Möglichkeit, bei größeren Schützenfesten die Anzahl der Stände nach dem freiliegenden Teile des Besitztumes zu beträchtlich zu vermehren. Die zur Deckung dienenden Seitenkulissen *g* (siehe Art. 251) lassen sich in solchen Fällen leicht veretzen.

Das Hauptgebäude, in Backsteinrohbau mit Rundbogenfenstern ausgeführt, enthält außer dem Schießsaal im Erdgechofs noch zwei Waffenfäle *e, d*, das Konferenzzimmer *f*, das Bierchankzimmer *g*, den Büchfenmacherraum *h* und die Aborte. Im Obergechofs des Mittelbaues befinden sich zwei Beamten-

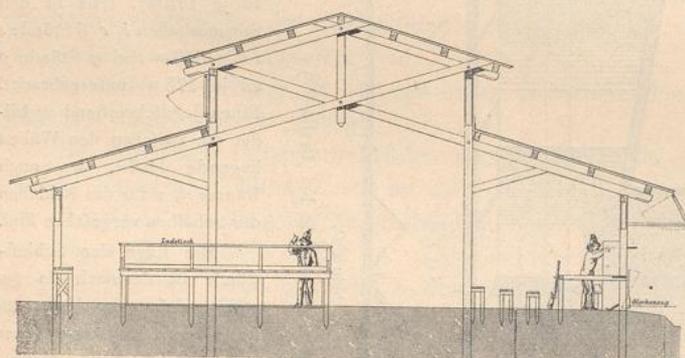
wohnungen, im Kellergeschoß Holz- und Kellerräume, sowie die Pumpvorrichtung für die Wasserleitung.

Auf die großenteils mustergültigen Einrichtungen dieses Beispiels wird im einzelnen zurückgekommen werden.

240.  
Laderäume.

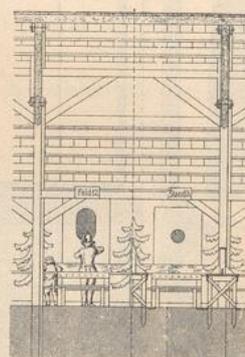
Einen wesentlichen Bestandteil einer Schießhalle, bezw. eines Schießhauses bilden die Schützen- oder Laderäume. Sie sind entweder in einem besonderen Saale vereinigt und mit den zugehörigen Schießständen in Verbindung gebracht (Fig. 245, 268 u. 271) oder nach den einzelnen Scheibengruppen getrennt und den Schießständen vorgelegt (Fig. 261 u. 265). Diese Räume enthalten die Ladetische, auf welchen die Schützen ihren Schießbedarf und die Werkzeuge niederlegen, die Gewehre wechseln und reinigen (Fig. 235 u. 236<sup>254</sup>). Doch darf hier weder ein Zündhütchen aufgesetzt, noch bei Hinterladern eine Patrone in den Lauf gebracht werden.

Fig. 235.

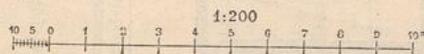


Querchnitt.

Fig. 236.



Längenschnitt.



Schießhalle für das III. deutsche Bundeschießen in Wien 1868<sup>254</sup>.

Arch.: Hinträger.

241.  
Sonstige  
Räumlichkeiten.

An die Laderäume schlossen sich Waffenfale mit Gewehrschränken, Beratungs- und Kontrollzimmer, Büchsenmacherwerkstätte, auch Wirtschaftsräume, Wafchzimmer etc., mehr oder weniger unmittelbar an. In manchen Schießhallen ist vor den Laderäumen auch eine Art Wandelbahn angelegt (Fig. 261, 265 u. 268), welche den Zuschauern und Kommissären die Beobachtung der Schussergebnisse gestattet und durch eine 80 bis 90 cm hohe Brüstung von den Laderäumen getrennt ist. Jeder Scheibe gegenüber befindet sich dann ein Durchgang, der zu Sicherung der Schützen gegen Belästigung seitens der Zuschauer durch eine Eisenstange geschlossen werden kann.

242.  
Schießstände.

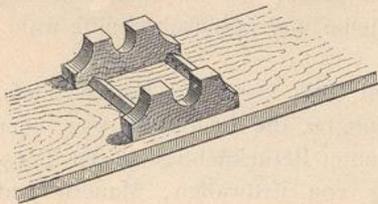
Die eigentlichen Schießstände<sup>255</sup> werden am besten als besondere kleine Gemache der Halle angereiht; die Erhellung erfolgt durch Deckenlicht, das durch einen Schirm auf den oberen Teil des Gewehres geworfen wird. Jeder Stand ist von dem nächsten durch eine kugelfeste Backstein- oder Holzwand zu trennen; der Boden ist zu asphaltieren oder zu pflastern; auch eine einfache Sandschüttung kann

<sup>254</sup>) Nach: Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1868, Nr. 21.

<sup>255</sup>) Nach: *Moniteur des arch.* 1878, S. 45 u. 51; auch ein Teil der nachfolgenden Ausführungen ist dieser Quelle entnommen.

genügen; eine Dielung aber, die durch das Eintreten der gebrauchten Kapfeln bald beschädigt wird, ist nicht zu empfehlen. An manchen Orten ist im Boden ein Loch ( $50 \times 20$  cm groß und ungefähr 15 cm tief) angebracht, einesteils um den Schützen zu verhindern, vorzutreten oder den Fuß gegen die Mauer zu stützen, anderenteils um die gebrauchten Patronenhülsen und Zündkapfeln aufzunehmen.

Fig. 237.

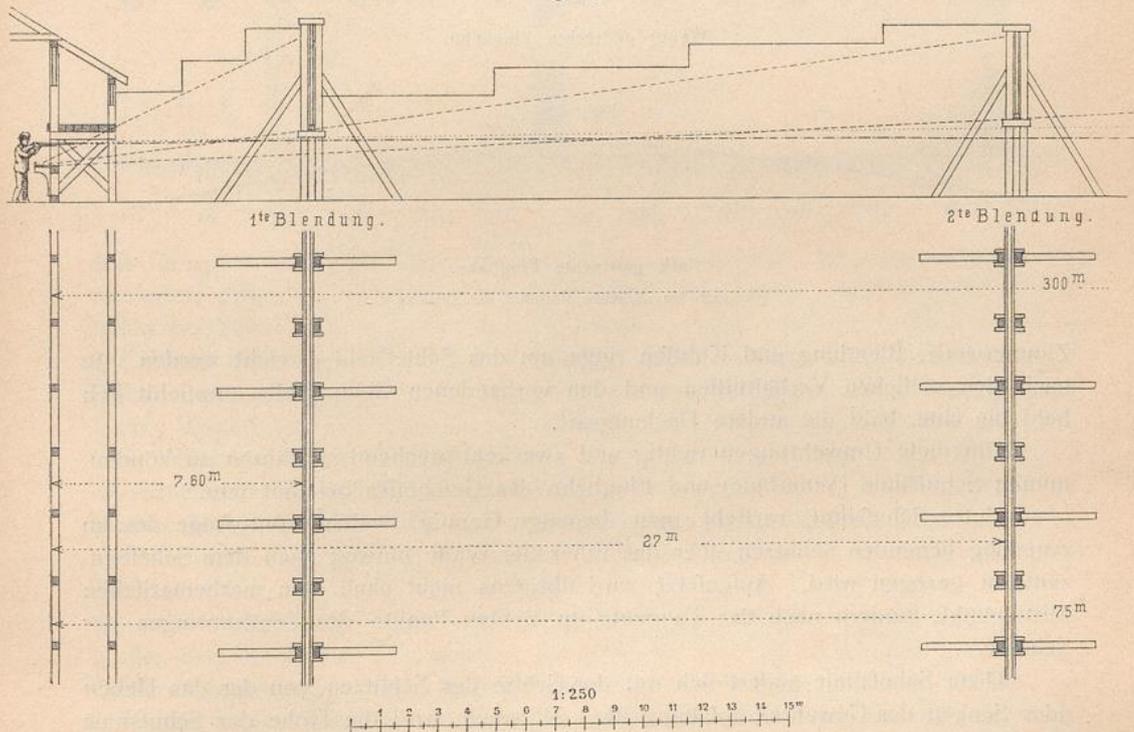


Gewehrkrücke.

Zum Auflegen der Waffe dient ein auf der Fensterbank befestigter doppelter Steg, der nach Fig. 237 mit halbrunden Einschnitten versehen ist.

Der Schießstand wird nach der Scheibe zu durch ein mit Läden versehenes Fenster geöffnet, deren untere Hälfte mittels einer Vorrichtung fenkrecht zur Mauer des Schießstandes hinausgestellt werden kann, wodurch Sonne und Wind, sowie der aus benachbarten Schießständen hervordringende Pulverdampf abgehalten werden.

Fig. 238.



Teil des Schießfeldes und Schießstand vom eidgenössischen Schützenfest zu Zürich 1872<sup>256)</sup>.

Ganz ähnliche Einzelheiten bei derselben Art des Ladenverschlusses sind in der National-Schießhalle zu Brüssel getroffen und in Fig. 261 abgebildet.

Eine andere Vorrichtung weisen die Schießstände des III. deutschen Bundeschießens in Wien auf (Fig. 235 u. 236), bei denen ein Klappladen am Sparrengemälde über dem Schießfenster angebracht war, der mittels einer Stange aufgestellt werden konnte.

<sup>256)</sup> Nach: Album Schweiz. Ingenieure und Architekten. — Bauten des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich 1872. Zürich 1873. Bl. 9.

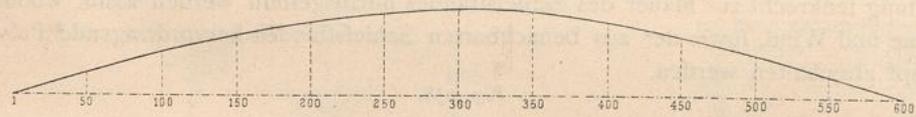
Beim Schweizerischen Schiessen in Zürich (1872) war vor der Hallenwand ein 1,50 m breiter gedeckter Parallelgang hingeführt, der in einer Höhe von 2,20 m vom Boden durchweg mit starken Bohlen belegt war, zur Sicherung gegen Sonne, mehr aber noch gegen unglückliche Folgen von unvorsichtig abgegebenen Schüssen (Fig. 238<sup>256</sup>).

Zwischen dem Laderaum und dem Schiessstand befindet sich der Platz für den Schreiber, der die Schüsse bucht und der hier besser, als bei einer Stellung neben dem Schützen, den letzteren beobachten, Scheibe und Schussergebnisse wahrnehmen kann.

243.  
Umweh-  
rung  
des  
Schiessfeldes.

Bei der Anlage des Schiessfeldes ist vor allem dafür Sorge zu tragen, daß, insbesondere in der Nähe von Straßen und Ansiedlungen, die Schusslinie von jeder Seite oben und unten Deckung findet. Dies kann, unter Berücksichtigung der Tragweite der heutigen Feuerwaffen, durch Errichtung von Erdwällen, Mauern und

Fig. 239.



Wenig gestreckte Flugbahn.

Fig. 240.



Stark gestreckte Flugbahn.

(Ordinaten im 10-fachen Maßstabe der Abszissen.)

Zimmerwerk, Blendung und Kulissen rings um das Schiessfeld erreicht werden. Je nach den örtlichen Verhältnissen und den vorhandenen Geldmitteln empfiehlt sich bald die eine, bald die andere Deckungsart.

244.  
Schusslinie.

Um diese Umwehungen richtig und zweckentsprechend ausführen zu können, müssen Schusslinie (Visierlinie) und Flugbahn des Geschosses bekannt sein.

Unter Schusslinie versteht man diejenige Gerade, welche vom Auge des im Anschlag liegenden Schützen über das Visier der Waffe hinweg nach dem Scheibenzentrum gezogen wird. Aufgesetzt wird übrigens nicht nach dem mathematischen Mittelpunkt, sondern nach der Tangente im tiefsten Punkte des Zentrumringes der Scheibe.

Diese Schusslinie ändert sich mit der Größe des Schützen, von der das Heben oder Senken des Gewehres abhängig ist. Allgemein wird die Höhe der Schusslinie vom Boden des Schiessstandes auf 1,30 m beim kleinsten, 1,80 m beim größten Manne angenommen; man kann sich übrigens bei den Aufzeichnungen mit einer Höhe von 1,70 m als Größtmaß begnügen.

245.  
Flugbahn.

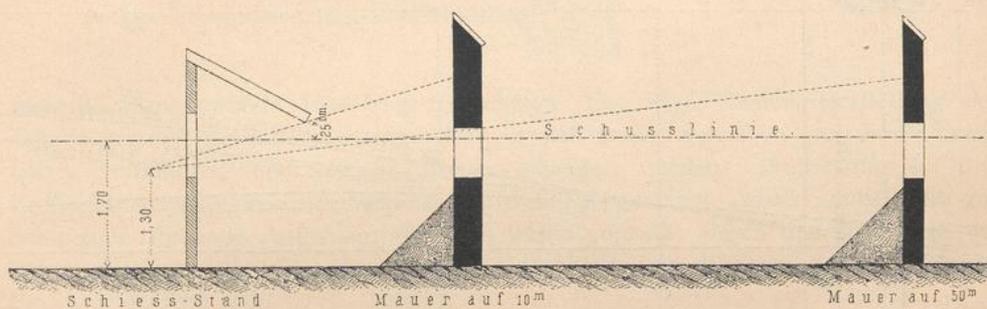
Die Flugbahn ist die Kurve, welche von der Kugel bei ihrem Austritt aus dem Laufe bis zur Ankunft am Ziele beschrieben wird. Diese Kurve ist nicht nur für jede Waffe eine andere; sie wechselt auch je nach der Stärke der Ladung, je nach dem verschieden großen Gewicht der Kugeln und den verschiedenen Formen der letzteren. Man unterscheidet eine am wenigsten und eine am meisten gestreckte

Flugbahn. Beide kommen für unsere Einrichtungen in Betracht; sie sind in Fig. 239 u. 240 unter Zugrundelegung einer Tragweite von 600<sup>m</sup> nach *Bonnet* aufgetragen. Die am wenigsten gestreckte Flugbahn ergibt der Schuss eines *Ghaye*-Karabiners, mit einem Kaliber von 11,5, geladen mit 3,5 g Pulver und einer Kugel von 21 g, die gestreckteste ein Schweizer-Schützenkarabiner, bei einem Kaliber von 10,4, 16 g Kugelgewicht und 4 g Pulver.

Nach den beiden Flugbahnen sind nun die Scheiben und Kugelfänge auf Entfernungen von 125 bis 225 bis 300<sup>m</sup> wie folgt zu errichten. Man zeichne das Längenprofil des Schiefssfeldes von der Schiessstandmauer bis zu einer Entfernung von 125<sup>m</sup>, hierauf die Schusslinie, welche steigend oder fallend, am besten aber, wenn es das Gelände gestattet, wagrecht gemacht wird, wobei zu beachten ist,

246.  
Kugelfang-  
höhe.

Fig. 241.



dafs sie 1,70<sup>m</sup> über dem Boden des Schiessstandes abgeht. Von hier wird die am wenigsten gestreckte Flugbahn in solcher Weise angetragen, dafs der einschlägige Punkt bei 125<sup>m</sup> sich 1<sup>m</sup> hoch über die Scheibe erhebt. Hieraus bemisst sich nach der Kurve der Flugbahn die Höhe, welche den Kugelfängen in jeder beliebigen Distanz zu geben ist, damit die Kugel eines *Ghaye*-Karabiners, selbst vom grössten Manne abgegeben, 1<sup>m</sup> höher als die Scheibe noch aufgefangen wird.

Wenn es indes einesteils wichtig ist, dafs alle Schützen ihre Kugeln in die Scheibe senden können, so ist es andererseits nicht minder wichtig, dafs der kleinste Mann, der 1,30<sup>m</sup> über dem Boden anlegt, nicht über die Kugelfänge und die Krone der unmittelbar hinter den Scheiben errichteten Wälle zu schiefsen vermag.

Die Mafsnahmen, welche zu diesem Zwecke getroffen werden müssen, bestehen in der Errichtung von Querblenden (Blendungen) und im Anbringen von Schirmdächern unmittelbar vor den Schiessständen behufs Deckung der ersten Blende.

Das Schirmdach besteht aus 15<sup>cm</sup> dickem Holz und kann bis zur Höhe von 25<sup>cm</sup> über der Schusslinie herabreichen; es steht so weit vor, dafs es mit seiner Traufe die am wenigsten gestreckte Flugbahn streift (Fig. 238 u. 241).

247.  
Schirmdach.

In der in Fig. 241 angegebenen Weise wird die Höhe der ersten Querblende oder Kugelfangmauer und in ganz ähnlicher Weise werden auch die Höhen der übrigen Blenden und die Krone des Scheibenwalles bestimmt, indem man sie mindestens 50<sup>cm</sup> höher über den Punkt, in dem sie von der Flugbahnlinie getroffen werden, aufführt. Je nach der Gröfse der Entfernung zwischen Schiessstand und Scheibe werden zwischen beiden zwei oder drei Blendungen eingesetzt.

248.  
Blenden.



Anfänger im Schießen bringen ihre Kugel nicht immer sicher durch die schmale Scharte der ersten Blende. Trifft dann eine solche Fehlkugel die Seitenecke der Oeffnung, so prallt sie heftig nach links oder rechts ab, je nachdem sie die eine oder andere trifft und kann gefährlich werden. Um dies zu verhüten, werden hinter die Scharte, 45<sup>cm</sup> voneinander entfernt, Plankenwände von 6<sup>m</sup> Länge gesetzt, welche die abspringenden Kugeln aufnehmen, ohne durchzudringen, oder an welchen sie, einen Span abreisend, niederfallen (Fig. 243 u. 244). Hinter der zweiten Blende

250.  
Schutz gegen  
Fehl- und  
Prellschüsse.

Fig. 243.

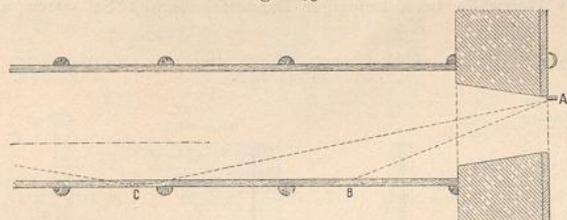
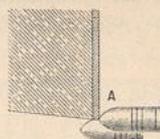


Fig. 244.

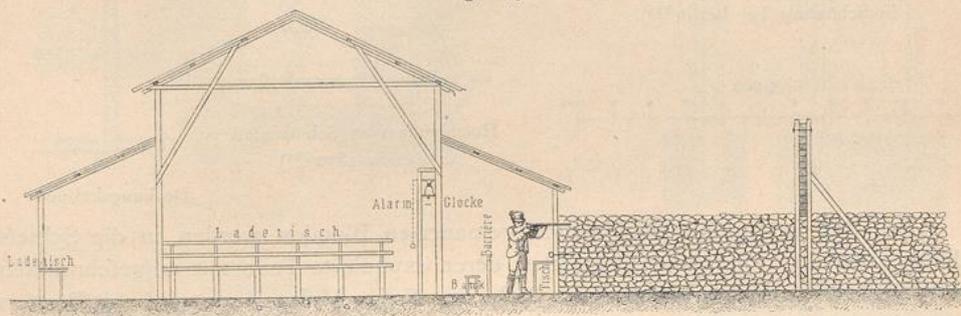


sind die Plankenwände 10<sup>m</sup> lang zu nehmen (Fig. 264). Behufs Herstellung der Wände werden gespaltene Stammhölzer in den Boden getrieben und durch Langhölzer verbunden, über welche Bretter genagelt werden. Prellschüsse auf den Erdboden werden in ihrer Wirkung unschädlich gemacht, wenn winkelrecht zur Schusslinie stehende Aufschlagwälle, aus Rasen gepackt, durch das Schießfeld gezogen werden, wie dies der Schnitt *CD* durch die Berliner Schießstände in Fig. 234 (S. 207) zeigt.

Zur Deckung gegen seitlich verirrte Kugeln dienen in demselben Beispiele (Fig. 234) teils 3,00 m, bezw. 7,50 m hohe Erdwälle (*I, III, IV* und *V*), teils unter einem Winkel von 45 Grad geneigte Kuliffen von 6<sup>m</sup> Höhe, welche nach Fig. 246

251.  
Seitliche  
Deckung.

Fig. 245.



Schießplatzanlage für das Schützenfest in Frankfurt a. M. 1862<sup>257)</sup>.

aus 26<sup>cm</sup> starkem Kiefernholz mit zweiseitiger, 5<sup>cm</sup> starker Bohlenwandung und innerer Sandfüllung konstruiert sind. Sie sind in solchen Abständen aufgestellt, daß sie gegen jeden Schuss von den Ständen aus, wie dies die Linie *cd* des Grundrisses zeigt, Deckung gewähren. Um das Schussfeld abzufperren, zieht sich längs der Kuliffen ein Graben entlang mit dahinter aufgestelltem, 2,50 m hohem Drahtgitterzaun, eine Anordnung, welche dem Publikum das Beobachten der Scheiben während des Schießens gestattet.

<sup>257)</sup> Siehe auch Fig. 231, S. 203.

Auch Scheitholzwälle, welche in angemessener Höhe das Schiefsfeld feitlich umziehen, werden zum Schutz gegen Fehlkugeln angewendet (Fig. 245).

252.  
Konstruktion  
der  
Blenden.

Die Blenden werden entweder aus Holz oder als massive Mauern aus Steinen konstruiert.

Beispiele von Holzblenden zeigen Fig. 246, 247 u. 249, welche teils dem Berliner Schiefsplatze angehören, teils bei den großen Schützenfesten in Wien und Zürich zur Verwendung gekommen sind. Bei den Züricher Blenden war der Raum zwischen den allerdings nicht sehr starken Bretterchalungen mit Sand ausgefüllt, während in Wien dicke Bohlen genommen wurden. Auch Blenden von der Länge nach durchfägten Tannenflämmen, mit ungeholbten Brettern benagelt, sind zur Anwendung gekommen.

Die aus Scheitholz hergestellten Holzwälle beim Leipziger Bundeschiefsen 1884 waren auf der Rückseite mit Eisenplatten verahrt.

Fig. 246.

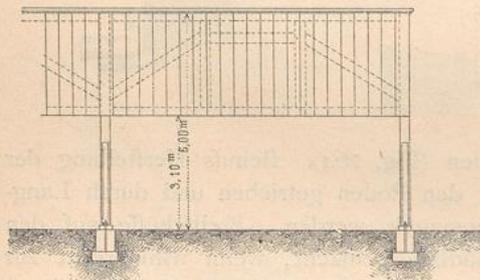


Fig. 247.

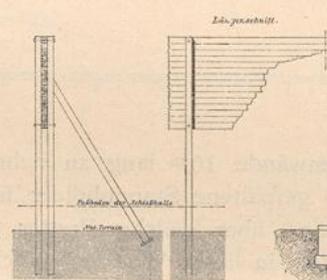
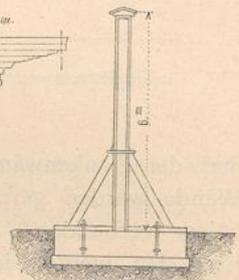
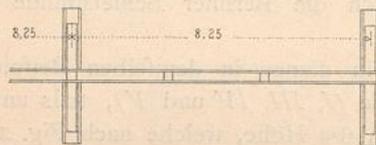


Fig. 248.

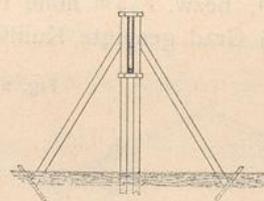


Holzblenden vom Schützenfest in Wien 1868<sup>254)</sup>.

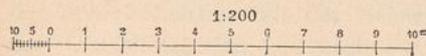


Holzblenden von den Schiefsständen in Schönholz bei Berlin<sup>256)</sup>.

Fig. 249.



Holzblende vom Schützenfest in Zürich 1872<sup>256)</sup>.



Deckungskuliffen.

Bei den in Frankreich üblichen gemauerten Blenden werden in die Schiefschlitze doppelte Holzrahmen eingefetzt, deren exponierte Teile mit aufgeschraubten, 20 mm starken Stahlplatten gepanzert sind; das übrige Holzgerippe wird mit Brettern benagelt, und die Zwischenräume sind mit Sand oder Sägespänen ausgefüllt (Fig. 250). Vor dem Zimmerwerk wird eine Erdböschung hergestellt (siehe Fig. 241, S. 211).

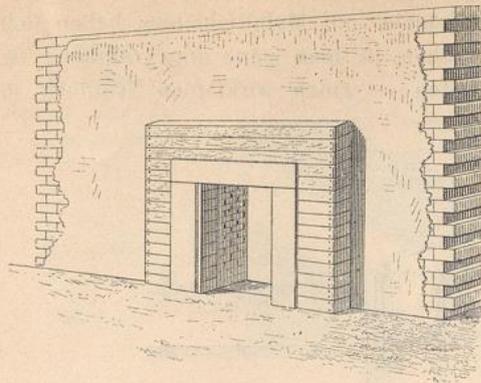
253.  
Scheiben-  
stände.

Der Scheibenstand umfasst die Scheibengerüste mit ihren Mechanismen zum Aufziehen und Ablaffen der Scheiben, den Fangdamm und den Zeigerstand.

Der letztere ist meist etwas in den Boden eingesenkt und durch einen Wall mit Böschung gegen die Schützen gedeckt. Die Krone des Walles liegt mit der Unterkante der Scheibe in gleicher Höhe und 2 m über dem gedielten Standboden. Der Scheibenstand ist entweder ganz überdeckt (Fig. 253), so dass die Scheiben mit ihrer Bewegungsvorrichtung samt dem Zeiger ganz im Trockenem stehen, oder nur

<sup>258)</sup> Siehe auch Fig. 234, S. 207.

Fig. 250.

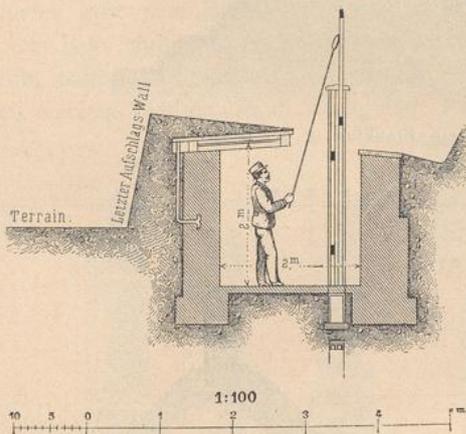


Gemauerte Blende.

jener Teil ist gedeckt, der dem Zeiger als Aufenthaltsort dient (Fig. 251, 254 u. 255). Diese teilweise Ueberdachung ist bei den Scheibenständen in Berlin, gleichwie das überstehende Mauerwerk, mit Rasen gepackt (Fig. 251), während sie bei den Bundeschiefsen in Frankfurt und in Wien (Fig. 254 u. 255) nur leicht aus Holz hergestellt war. In Brüssel ist der Scheibenstand, zu dem eine Treppe hinabführt, offen; die Zeiger halten sich während des Schusses, der Scheibe gegenüber, in gewölbten Mauernischen auf (Fig. 256 u. 257).

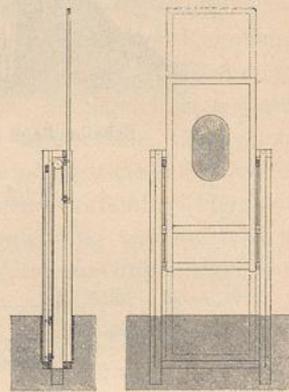
Soll im Interesse der Sicherheit der Zeiger während des Schießens die Deckung überhaupt nicht verlassen, so muß man die Scheibe als Zugscheibe konstruieren. Sie wird auf einem niedrigen Blockwagen aufgestellt, den der Zeiger mittels Schnurlaufes von feiner Deckung aus hin- und herziehen kann. Der Wagen läuft auf einem Gleise und ist durch Versenken unter den Erdboden oder durch vorgebaute Sandkasten vor der Geschosswirkung zu schützen.

Fig. 251.



Scheibenstand  
von den Schiefsständen in Schönholz  
bei Berlin <sup>253</sup>).

Fig. 252.



Scheibengerüst vom Schützenfest  
in Wien 1868 <sup>254</sup>).

Der Scheibenstand ist durch Glockenzüge oder elektrische Zeigervorrichtungen mit den einzelnen Schiefsständen verbunden, damit der Schütze den Zeiger verständigern kann; außerdem führt zuweilen ein gedeckter Laufgraben von ersterem zu letzterem, um bei besonderen Vorkommnissen eine Kontrolle des Zeigers durch den Schützenmeister zu ermöglichen (siehe Art. 258).

Ueber die Einrichtung der Scheibengerüste geben Fig. 251, 252, 253, 257 u. 258 den nötigen Aufschluß. Die steigenden und fallenden Scheiben (Fig. 252 u. 258) werden den drehbaren vorgezogen; sie werden jetzt meist aus starkem, auf Lein-



Scheibenflände  
von der  
National-Schiefschale  
in Brüssel<sup>260</sup>).

Arch.:  
Raeymaeckers.

$\frac{1}{200}$  w. Gr.

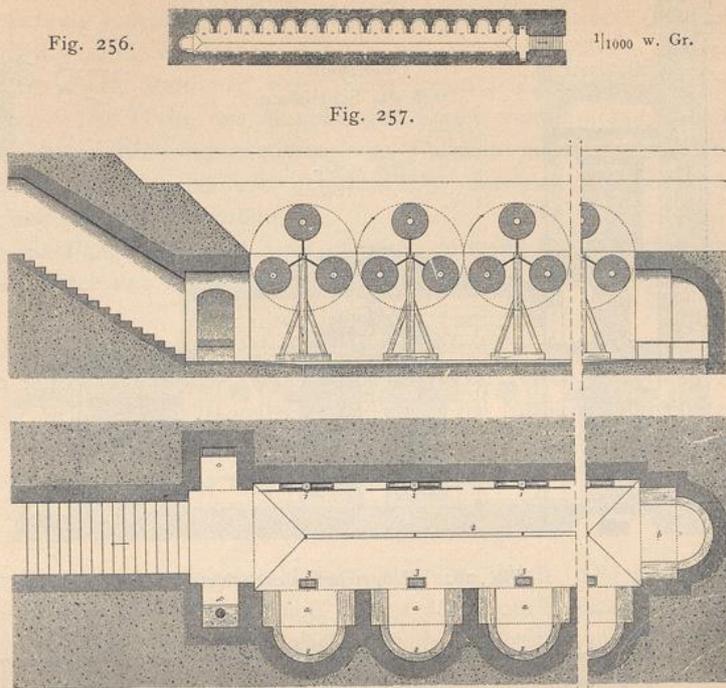
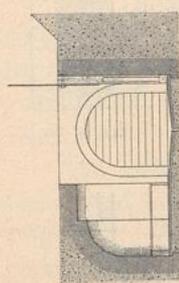


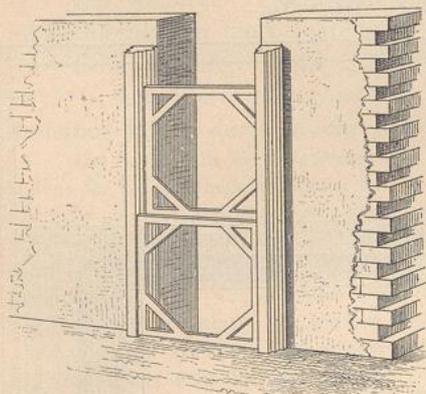
Fig. 256.

$\frac{1}{1000}$  w. Gr.

Fig. 257.

aufwurfes gibt zum Rikofschettieren und Weiterfliegen der Geschosse häufig Anlaß. Um das Rikofschettieren sicher zu verhüten, soll die Vorderwand des Kugelfanges lotrecht angeordnet werden, und diefer muß, damit die Geschosse im Körper deselben stecken bleiben, so dick angelegt sein, daß er nicht durchgeschlagen werden kann.

Fig. 258.



Scheibengerüst vom Schiefschhaus zu Rheims.

Die hierzu erforderliche Dicke richtet sich nach der Eindringungstiefe des Geschosses, für die man bei den wirksamsten Handfeuerwaffen auf 50<sup>m</sup> Entfernung und bei normaler Ladung folgende Werte zu Grunde legen kann:

- für Sand 60<sup>cm</sup>,
- » geschichteten Rasen etwas über 1<sup>m</sup>,
- » Moorerde noch etwas mehr,
- » geschlagene Feldsteine (Chaufeeesteine) 30<sup>cm</sup>,
- » Kiefernholz im Block 90<sup>cm</sup> und
- » eichene Balken 70<sup>cm</sup>.

Stahlplatten von 8<sup>mm</sup> Dicke werden nicht durchgeschlagen, bekommen aber nach mehreren Schüssen Riffe. Eisenplatten von gleicher Dicke werden durchgeschossen. Ziegelmauerwerk von  $\frac{1}{2}$  Stein Stärke wird glatt durchgeschossen, von 2 Stein Stärke nach und nach zertrümmert. Größere Granitstücke widerstehen der Geschosswirkung.

Die Geschossgeschwindigkeit neuerer Gewehre beträgt beim Austritt aus der Mündung bis zu 650<sup>m</sup> in der Sekunde. Dies ergibt eine sehr bedeutende lebendige Kraft, die sich beim Anschlag an ein undurchdringliches Ziel (Stahl, Granit) in so viel Wärme umsetzt, daß die Schmelztemperatur des Bleies überschritten wird und das verflüssigte Metall umherspritzt. An Geschossen, die beim Eindringen in Holz oder Erde deformiert sind, lassen sich oft die von der Schmelzwirkung abgerundeten Kanten deutlich erkennen.

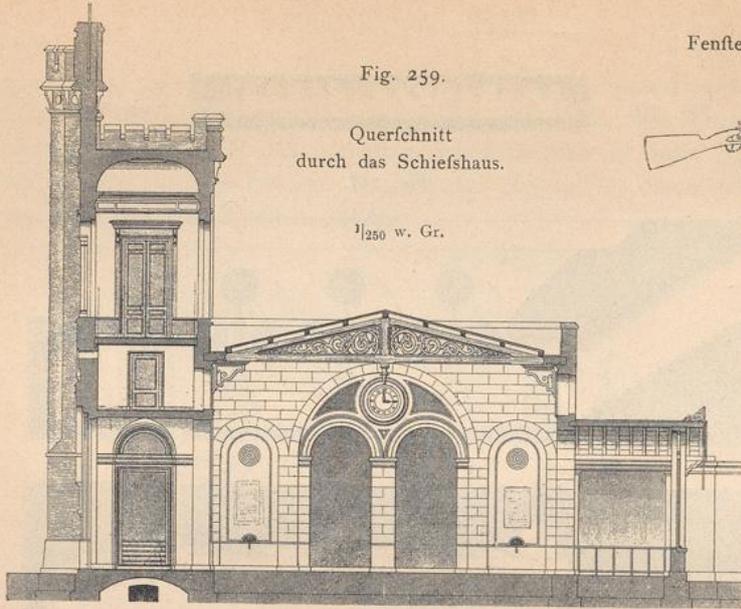


Fig. 259.  
Querschnitt  
durch das Schießhaus.  
1/250 w. Gr.



Fig. 260.  
Fensterbank mit Gewehrstütze.  
1/50 w. Gr.

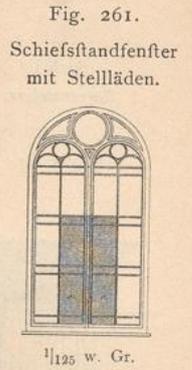


Fig. 261.  
Schießstandfenster  
mit Stelläden.  
1/125 w. Gr.

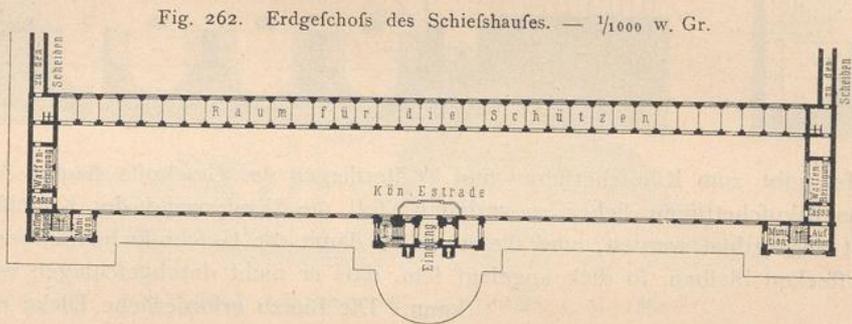
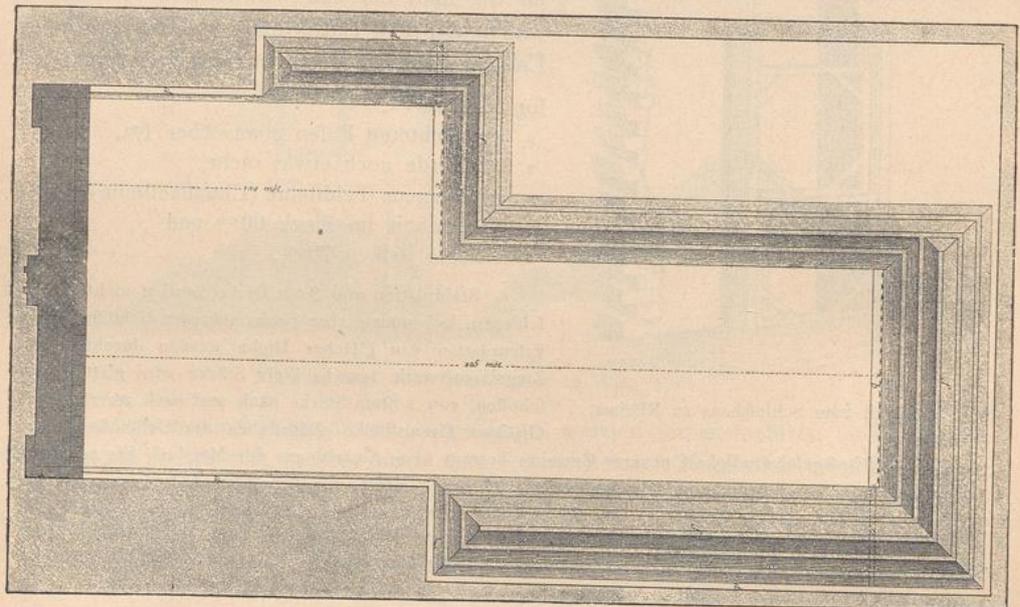


Fig. 262. Erdgeschoss des Schießhauses. — 1/1000 w. Gr.

Fig. 263. Plan der Schießstätte. — 1/2000 w. Gr.



National-Schießhalle zu Brüssel <sup>261)</sup>.

Arch.: Raeymaeckers.

Hiernach würde sich als Kugelfang eine lotrechte Vorderwand aus Holz (Bohlen, die auf Holzdübeln befestigt sind) empfehlen, bei der sich die zerfchoffenen Stellen am leichtesten ausbessern lassen; Stahl und Eisen wäre auszuschliessen, weil die Gefchoffe daran zerfplittern. Die Dicke des Kugelfanges hängt vom Füllmaterial ab und richtet sich nach obigen Eindringungstiefen; das Füllmaterial ist durch einen Dachüberbau gegen Eindringen von Nässe zu schützen<sup>259)</sup>. Aus den Brettern kann das Blei gut entfernt und gefammelt werden.

In Zürich waren als Fangdamm mit Sand gefüllte, doppelte Bretterwände mit vorgefetzter Klotzwand hinter den Scheiben aufgestellt (Fig. 253, Grundriß u. Querschnitt).

Neben den Büchfenschiefsständen sind auf den Schiefsplätzen meist noch besondere Einrichtungen für Pistolen-, Revolver- und Jagdflintenschiefsen getroffen.

Die Distanzen für erstere schwanken nach früherem in Frankreich zwischen 20 bis 30 m, während sie in Deutschland bis zu 40 m gehen. Bei den Uebungen mit Jagdfinten und Schrotfchüssen kommen auch bewegliche Scheiben — rollende Tiergestalten — zur Anwendung. Keine Schranke trennt dann den Schützen von der Scheibe.

An vielen Orten ist noch das Vogel- und Sternschiefsen üblich. Der Scheibenbaum wird hierbei in einer Höhe von 15 m und 40 bis 45 m vom Schützen entfernt aufgestellt. Adler oder Sternkranz müssen geneigt, d. h. senkrecht zur Visierlinie gerichtet sein.

Der Charakter der Bauten darf ein einfacher sein; sie können ganz aus Holz oder aus Fachwerk, d. h. aus Holz und Steinen, hergestellt werden und mögen, falls sie durchweg als Steinbau ausgeführt werden sollen, in der Form eher leicht und zierlich als schwer und massig erscheinen. Die große Flächenausdehnung bringt schon der Kosten wegen eine nicht allzu große Höhenentwicklung solcher Bauten mit sich.

Zur weiteren Veranschaulichung der Gesamtanordnung von Schiefsstätten mag im nachstehenden die Beschreibung einiger derartiger Anlagen aufgenommen werden.

Eine prächtige Anlage ist die National-Schiefschale in Brüssel (Fig. 259 bis 263<sup>261)</sup>, ein Werk *Raeymaeckers'*; sie wurde 1861 erbaut und am 21. September deselben Jahres durch König *Leopold I.* eröffnet.

Die Schiefschale hat eine rechteckige Grundform mit 35 Ständen, von welchen ein Teil auf 100 m Distanz für die gewöhnlichen Waffen (Flinte und Büchse) bestimmt ist, während andere auf die Entfernung von 225 m für gezogene Karabiner, Flinten etc. dienen. Das Gebäude enthält einen langgestreckten Saal (125 × 12 m) mit Mittel- und Eckpavillons. Mit der Galerie in Verbindung stehen, entsprechend der Scheibenzahl, 35 kleine Kioske, die zur Vermeidung von Unglücksfällen ganz isoliert sind; die Fenster der Kioske haben einen sich öffnenden Teil, der auch den Zuschauern erlaubt, die Scheiben zu betrachten. Die Gesamtkosten betragen ca. 260 000 Mark.

Fig. 256 u. 257 (S. 217) erläutern die Konstruktion der Zeigerlaufgräben und Scheiben; bezüglich Fig. 260 u. 261 siehe Art. 242 (S. 208).

Die Schiefschale zu Rheims (Fig. 264 bis 267<sup>262)</sup>, von *Millard* erbaut, ist eine gut durchgearbeitete Anlage.

Das nicht günstige Grundstück, welches 113 m Frontlänge und 525 m Tiefe (= ca. 59 000 m<sup>2</sup>) hat, fällt auf 150 m um 15 mm, von da ab aber auf 300 m um 5 mm; durch richtige Anordnung und Konstruktion sind indes alle hieraus sich ergebenden Unzutraglichkeiten behoben.

259) Nach: *Baugwks.-Ztg.* 1898, S. 167.

260) Fakt.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1864, Pl. 26.

261) Fakt.-Repr. nach ebendaf., Pl. 22—26.

262) Siehe Fig. 237, 241, 243, 250 u. 258 — fowie: *Moniteur des arch.* 1878, S. 59, 61 u. Pl. aut. IV, X.

254.  
Andere  
Scheiben-  
stände.

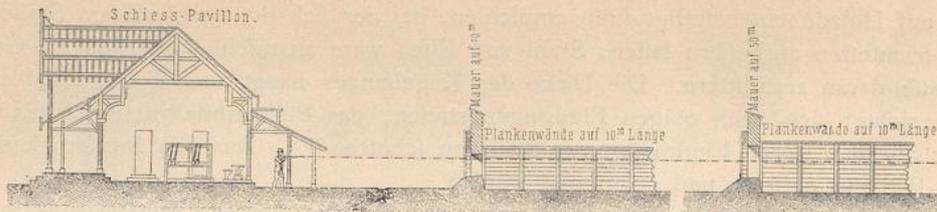
255.  
Vogel- und  
Stern-  
schiefsen.

256.  
Äußere  
Erscheinung.

257.  
Beispiel  
I.

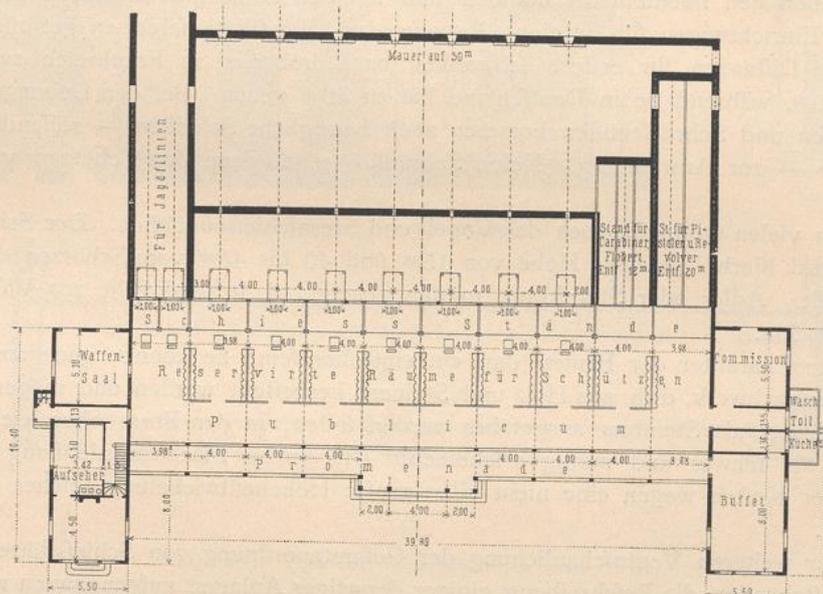
258.  
Beispiel  
II.

Fig. 264.

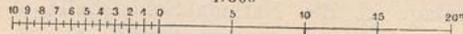


Durchschnitt.

Fig. 265.



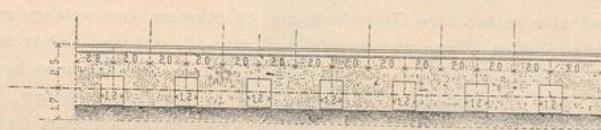
1:500



Erdgeschoss des Schießhauses.

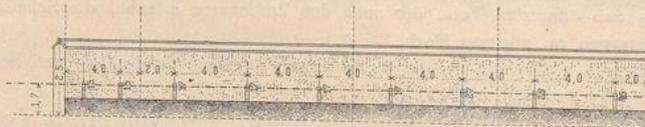
Fig. 266.

1/400 w. Gr.



Mauerblende auf 10m Entfernung vom Schießstand.

Fig. 267.



Mauerblende auf 15m Entfernung vom Schießstand.

Schießstätte zu Rheims<sup>262</sup>).

Arch.: Millard.

Am Eingange liegt ein großer Grasplatz von 153m Tiefe, der zum Taubenschiesen dient und an dessen rückwärtiger Grenze sich die Fassade der Schießhalle erhebt. Letztere steht parallel mit der Landstraße und besteht aus einem großen Mittelsaal von 40 x 8m, an welchem die Schießstände Ausbauten bilden, und der in der Fassade durch ein hohes Dach besonders markiert ist; beiderseits ist der Saal durch zwei weit vorspringende Pavillons flankiert, in welchen links ein Waffenfaal mit Schränken, der auch für

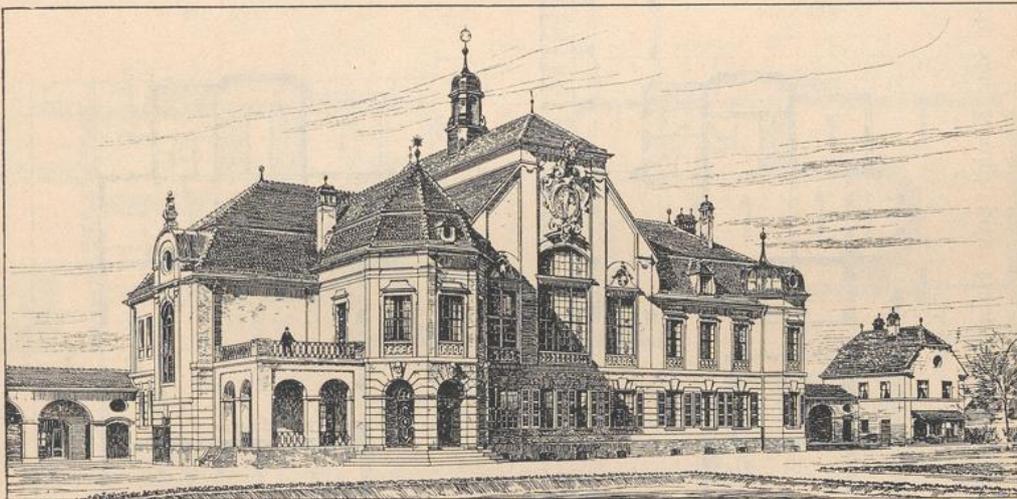
den Büchfenmacher dient, sowie eine Aufseherwohnung, rechts dagegen ein Ausschufzimmer, ein kleines Bureau und Büfett, in besonderem Anbau noch Küche und Bedürfnisräume enthalten sind.

An Schiefsständen sind vorgefehen: 3 Scheiben für *Flobert* auf 12<sup>m</sup>, 1 Scheibe für Pistolen auf 20<sup>m</sup>, 1 Scheibe für Revolver auf 20<sup>m</sup>, 2 Scheiben für Jagdgewehre auf 55<sup>m</sup>, 2 Scheiben für Kugelbüchfen auf 125<sup>m</sup>, 3 Scheiben für Kugelbüchfen auf 225<sup>m</sup> und 2 Scheiben für Kugelbüchfen auf 300<sup>m</sup>.

Die Einrichtung der Schiefshalle und Schiefsstände entspricht den in Art. 240 bis 242 (S. 208 ff.) mitgeteilten Grundfätzen; die dafelbst erwähnte Wandelbahn ist mittels einer der Länge nach durch die Halle geführten Balustrade abgegrenzt und hat eine Breite von 3,00<sup>m</sup>; vor der Schiefshalle befindet sich eine niedrige, gedeckte, 2,00<sup>m</sup> breite Galerie, die in Verbindung mit dem für Publikum und Schützen bestimmten Büfett steht.

Das Schiefsfeld ist wie folgt eingerichtet. Ein Vordach von 16<sup>cm</sup> Dicke am Schiefsstand, auf 10<sup>m</sup> eine Mauerblende mit 15<sup>cm</sup> breiten Schiefscharten, besetzt mit Stahlplatten aus den Hütten von Creuzot (obgleich diese viel teurer kommen als Eisenblech, so hat sich die Mehrausgabe durch die gröfsere

Fig. 268.



Schiefsstätte der Königl. priv. Hauptschützengesellschaft zu München<sup>263)</sup>.

Arch.: *Pfann & Blumentritt.*

Haltbarkeit bezahlt gemacht, da ein Erfatz erst in 10 Jahren nötig wurde, während Eisenblech nur 3 Jahre hält); die Platten haben 2<sup>cm</sup> Dicke, 20<sup>cm</sup> Breite. Die Erfahrung hat indes gelehrt, das 12<sup>cm</sup> Breite genügt, da die Fehlschüsse im allgemeinen nicht beträchtlich waren; die Platten sind auf Holz verbolzt. Die zweite Mauerblende hat gleichfalls mit Stahl garnierte Schiefscharten. Der Schutz auf 125<sup>m</sup> ist ein einfacher Schirm, auf Backsteinpfeilern ruhend. Die Höhe der Schiefscharten bestimmte sich für die Blenden auf 10, 50 und 125<sup>m</sup> Entfernung nach der in Fig. 242 (S. 212) angegebenen Konstruktion, unter Zugrundelegung der am wenigsten gestreckten Flugbahn für 1,70<sup>m</sup> Augenhöhe. Bis zu 125<sup>m</sup> konnte dies angehen, da die Scheiben sich blofs 2,10 bis 2,20<sup>m</sup> erhoben; allein auf 225 und 230<sup>m</sup> war dies beinahe unausführbar, da das Grundstück einen Höhenunterschied von 5<sup>m</sup> aufweist und die Scheiben demgemäfs 6 bis 8<sup>m</sup> über dem Boden angebracht werden mußten. Da das Aufwerfen von Wällen wegen des schlechten steinigten Grundes sowohl, als auch bei der beträchtlichen Höhe sich als nicht praktisch erwies, so wurden Mauerumwehungen ausgeführt.

Zum Schutze der Zeiger dient eine rauhe Bruchsteinwand, die bis zur Hälfte der Höhe nach der Schützenseite zu mit Erde eingefüllt ist. Diese schneidet mit der Höhenlage der Scheibe ab und ist an der mit Erde unbedeckten Hälfte mit aufrechten, 50<sup>cm</sup> langen Hölzern verwahrt; 2<sup>m</sup> unter der Scheibe befindet sich ein Bretterboden, zu welchem man mittels einer Leiter hinabsteigen kann. Der Gang ist 2<sup>m</sup> breit und an den Seiten gefchlossen. Die Scheibe ist gegen eine Mauer von 10<sup>m</sup> Höhe (auf 300<sup>m</sup> Entfernung) errichtet; letztere ist bei jeder Scheibe durch eine Oeffnung von 3,00<sup>m</sup> Breite und 2,50<sup>m</sup> Höhe

<sup>263)</sup> Fakf.-Repr. nach: Architektonische Rundschau 1895, Taf. 4 und zugehörige Textbeilage.

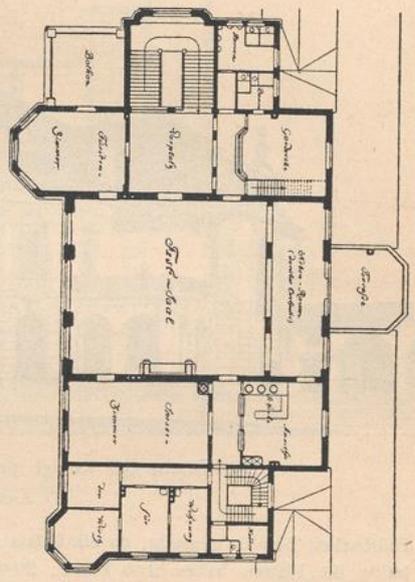


Fig. 269.

Obergeschoss.

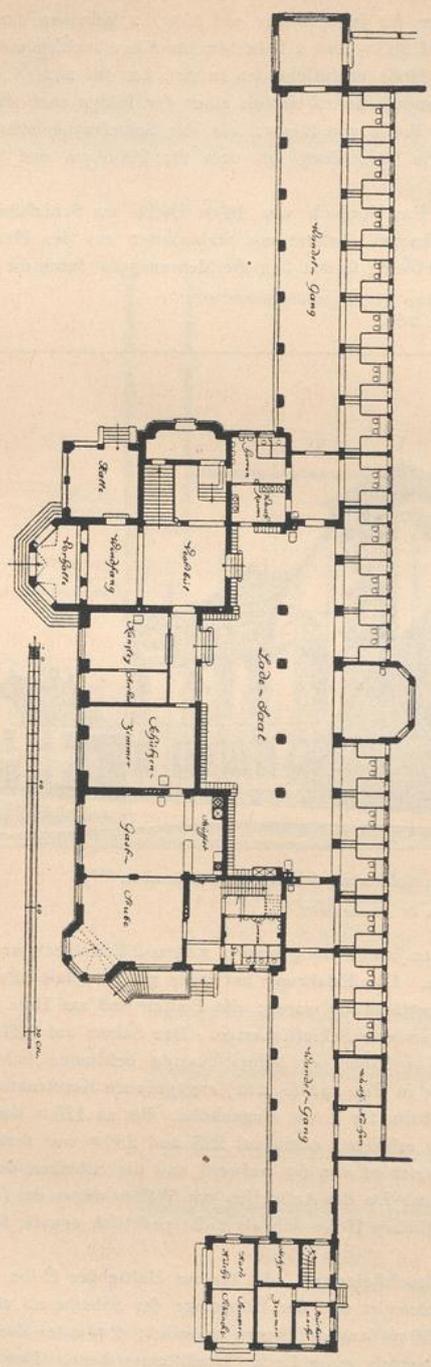


Fig. 270.

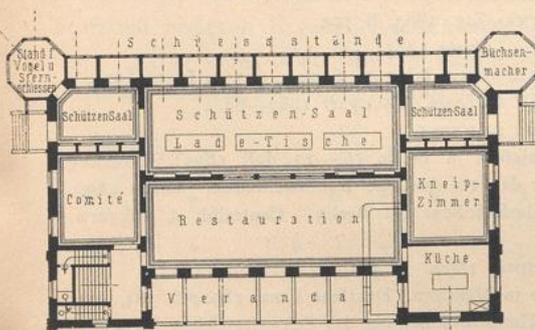
Schiefsätze der Königl. priv. Haupttätzigengesellschaft zu München 2639).

unterbrochen (vergl. Fig. 258, S. 217). 2<sup>m</sup> weiter hinter dieser Mauer befindet sich eine zweite, welche durch Seitenmauern mit ihr verbunden ist. Der Raum ist mit Dachpappe überdeckt. Auf diese Weise hat man einen überdeckten Raum von 9 bis 10<sup>m</sup> Länge, 2<sup>m</sup> Breite und 10<sup>m</sup> Höhe erhalten; gegen die hintere Mauer sind zur Befestigung des Holzes, welches die Kugeln auffängt, Zimmerwerksgerüste aufgestellt. Für den Zeigerdienst ist zur Seite des Schiefsfeldes der ganzen Länge nach ein Graben ausgehoben, der mit jedem Scheibenstand in Verbindung steht.

Die 1. und die 2. Auflage des vorliegenden Heftes brachten die frühere Schiefsstätte der »Königl. priv. Hauptschützengesellschaft« auf der Theresienhöhe zu München. Durch die rasche Ausdehnung der Stadt nach Südwesten rückten die Strafsenzüge so nahe an diese Schiefsstätte heran, daß die Gesellschaft sich veranlaßt sah, sie an eine andere Stelle zu verlegen. Auf dem Sendlinger Oberfeld wurde ein neues Grundstück, etwa 25 bayrische Tagwerke groß, erworben und 1892 der allgemeine Verteilungsplan der Baulichkeiten auf dem Gelände aufgestellt. *Meister* arbeitete die

259.  
Beispiel  
III.

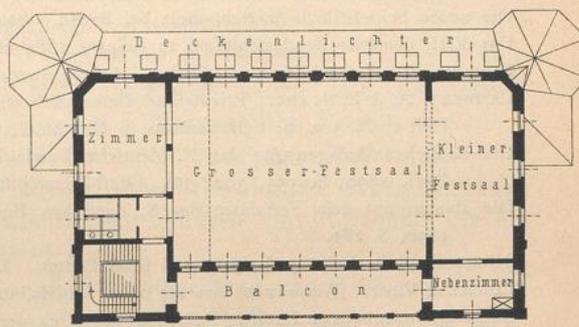
Fig. 271.



Erdgeschoss.

1/500 w. Gr.

Fig. 272.



Obergeschoss.

Lieblein's Entwurf für eine Schiefshalle in Schweinfurt.

befonderen Entwürfe für die Anlagen des Schiefsfeldes aus, und für die Hochbauten wurde im gleichen Jahre ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus welchem *Pfann & Blumentritt* als Sieger hervorgingen. Im September 1892 wurde von diesen Architekten mit den Bauarbeiten begonnen, und Oktober 1893 konnte die neue Schiefsstätte festlich eröffnet werden.

Der Mittelpunkt der Hochbauten ist das Hauptgebäude oder Schiefshaus mit den daran anschließenden Wandelgängen und Schiefsständen (Fig. 268 bis 270<sup>263</sup>). Den Abschluss dieser Gruppe bildet im Norden das Oberzielerhaus, im Süden ein Pavillon, von dem aus ein Gang zu den Jagd- und Einschufsständen führt.

Das Hauptgebäude enthält im Erdgeschoss (Fig. 270) den 270<sup>qm</sup> großen Ladesaal, den Mittelpunkt des ganzen schiefs-technischen Betriebes, und die nötigen Nebenräume, außerdem eine öffentliche Restauration. Eine breite Treppe führt zu den im Obergeschoss (Fig. 269) gelegenen Festräumen: dem 280<sup>qm</sup> großen Festsaal und 2 kleineren Sälen samt den erforderlichen Nebenräumen; in diesem Stockwerk befindet sich auch die Wohnung des Wirtes. Die beiden Küchen sind im Kellergeschoss untergebracht.

Das geputzte und hell angestrichene Haus ist mit Dachplatten gedeckt; die Spitze bildet ein kupferner Dachreiter (Fig. 268). Die Fenster des Erdgeschosses sind mit grünen Läden versehen<sup>264</sup>.

Die Kosten der Gesamtanlage, einschließlich des Grunderwerbs und aller Einrichtungen, haben rund 584.000 Mark betragen.

Zum Schlusse ist in Fig. 271 u. 272 noch als Beispiel einer kleineren Anlage die Entwurfskizze für eine Schiefshalle in Schweinfurt mitgeteilt.

260.  
Beispiel  
IV.

264) Fakt.-Repr. nach: Architektonische Rundschau 1895, Taf. 4 und zugehörige Textbeilage.

## Literatur

über »Schiefsstätten und Schützenhäuser«.

## α) Anlage und Einrichtung.

- MILLARD. *De l'installation des tirs. Moniteur des arch.* 1878, S. 41, 50, 65.  
 DESTOUCHES, E. Münchens Schützenwefen und Schützenfeste. Historische Festgabe. Festzeitung für das VII. deutsche Bundeschiefsen. München 1881.  
 Sicherungsmaßnahmen an Scheibenständen. *Baugwks.-Ztg.* 1898, S. 167.

## β) Ausführungen.

- NOHL, M. Die neue Schiefsstätte an der Theresien-Wiese bei München. *Zeitschr. f. Bauw.* 1855, S. 457.  
 RAEYMAECKERS, H. *Tir national à Bruxelles. Revue gén. de l'arch.* 1864, S. 177 u. Pl. 22–26.  
 HINTRÄGER, M. Bauten für das III. deutsche Bundeschiefsen in Wien. *Zeitschr. d. öf. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1868, S. 207.  
 Album Schweiz. Ingenieure und Architekten. — Bauten des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich 1872. Zürich 1873.  
 Mit dem 1. Preise prämiertes Konkurrenzprojekt zum Neubau des Schützenhauses der Stadt Insterburg. Von DIETRICH & VOIGT. *Deutsches Baugwksbl.* 1882, S. 385.  
 Die neuen Schiefsstände in Schönholz bei Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1883, S. 703.  
 Das VIII. deutsche Bundeschiefsen zu Leipzig 1884 etc. Leipzig 1885.  
 RUMLER, E. *Le tir fédéral de Genève. La construction moderne*, Jahrg. 2, S. 544, 617 u. Pl. 90, 91.  
 LAMBERT, A. & E. STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887–88.  
 Heft 2, Bl. 5 u. 6: Schützenhaus in Neuchâtel; von LAMBERT.  
 Die baulichen Anlagen für das X. deutsche Bundeschiefsen in Berlin (6.–13. Juli 1890). *Deutsche Bauz.* 1890, S. 353, 362, 365. *Fest-Zeitung für das 10. deutsche Bundeschiefsen.* Berlin 1890.  
 Die Bauten auf dem Festplatze des X. deutschen Bundeschiefsens bei Berlin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1890, S. 281.  
 Schützenhaus in Leipzig: Leipzig und feine Bauten. Leipzig 1892. S. 501.  
 LINCKE & VENT. Wettbewerb um die neue Schiefsstätte in München. *Deutsche Bauz.* 1892, S. 384, 421.  
 Neues Schützenhaus in Luzern: Festschrift anlässlich der Hauptversammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins im September 1893 in Luzern. Luzern 1893. S. 88.  
 PROKOP. Die baulichen Anlagen für das IV. Bundeschiefsen in Bränn. *Deutsches Baugwks.-Bl.* 1893, S. 277, 294, 310.  
 Saalbau der Berliner Schützen-Gilde in Schönholz. *Baugwks.-Ztg.* 1894, S. 182.  
 Die neue Schiefsstätte der Königl. priv. Haupt-Schützengemeinschaft in München. *Centralbl. d. Bauverw.* 1894, S. 319.  
 NEUMANN, A. Die Luzerner Schützenfesthütte. *Deutsche Bauhütte* 1901, S. 230.  
 SIEGWART, H. Festhütte und Festareal des eidg. Schützenfestes in Luzern 1901. *Schweiz. Bauz.*, Bd. 38, S. 57.  
 Entwürfe des Architektenvereins zu Berlin. Neue Folge.  
 Jahrg. 1876, Bl. 11, 12: von F. WOLFF.  
 WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture.* Paris.  
 11<sup>e</sup> année, f. 2, 16: *Société de tir de Maisons-Lafitte*; von GRANET.  
 17<sup>e</sup> année, f. 15, 16: *Stand à Meulins*; von MOREAU.  
 Architektonische Rundschau.  
 1895, Taf. 4: Die neue Schiefsstätte der kgl. priv. Hauptschützengemeinschaft München; von PFANN & BLUMENTRITT.

## 3. Kapitel.

## Kegelbahnen.

Von Dr. EDUARD SCHMITT <sup>265)</sup>.

261.  
 Geschichtliches  
 und Vor-  
 bemerkungen.

Als Vorläufer des Kegelspieles ist das Steinfossen und Steinwerfen anzusehen, das als Wettspiel die Götterfesttage verherrlichen half. *Homer* läßt die Freier der *Penelope* mit Steinwerfen sich erfreuen, welches Spiel wohl mit dem heute noch in Italien üblichen *Boccia* Aehnlichkeit gehabt haben dürfte.

<sup>265)</sup> In 1. Auflage mitverfaßt von JACOB LIEBLEIN.

Auch das eigentliche Kegelspiel erscheint schon in uralter Zeit. In den altdeutschen Götterfagen findet es Erwähnung; bei den Opferfesten der alten Deutschen, dem Wodan zu Ehren, wird es angeführt. Mit den Knochen der ihm geopfertem Pferde wurde gekegelt.

Gewisse Knochen am vorderen Pferdeschenkel heißen Kegel; Kegel und Kegelkugeln aus Pferdeknochen sind noch heute auf dem Lande der Leipziger Gegend im Gebrauch. Nach der Volksfage schiebt Wodan Kegel, wenn es donnert. Nach der Sage vom badischen Schlosse Hochberg sitzen im Schloßberg dafelbst 12 Männer, welche mit goldenen Kegeln und Kugeln spielen.

Es ist sicher anzunehmen, daß man in früher Zeit, wie auch jetzt noch zum Teile in England gefchieht, die Kugeln warf und nicht rollte. Statt der Kugeln bediente man sich beim Werfen an vielen Orten auch der Stöcke. „Zun erstlichen Landen keglet man mit stecken, wie man in unsern landen mit fugln keglet“<sup>266</sup>). Bürger der Stadt Serry bedienten sich der Stöcke im Jahre 1378: „... auquel jeu l'en jette de loing pour ferir les dittes quilles d'un baston, de la longueur en environ d'une aulne“<sup>267</sup>). Im mittelhochdeutschen, 1300 beendeten Gedichte »Der Renner« von Hugo von Trimberg wird (Vers 3727) des Kegels erwähnt.

Bei Kirchweihfesten, bei Büchsen- und Armbruffschiefen im Mittelalter durfte neben anderen Ergötzlichkeiten ein Kegelplatz nicht fehlen<sup>268</sup>).

Um Geld oder Gewinn kegeln, war von jeher im Gebrauch. In der Frankfurter Patriziergesellschaft Limburg fand 1463 ein Kegelschieben statt, für welches ein Mitglied 3 silberne Kleinodien als Preis ausgesetzt hatte und bei dem jeder Spieler für 3 Heller 3 Würfe tun durfte. Gegen maßloses Gewinnspielen schritten im Mittelalter oft die Behörden ein.

Man spielte mit 3 und 9 Kegeln; beide Arten waren gleich beliebt und wurden z. B. auf dem Augsburger Schiefsplatz (1567) nebeneinander geübt.

Die Zahlen 3 und 9 sind für Grimm ein Beweis, daß das Kegelspiel bei den altgermanischen Opferfesten Anwendung gefunden; denn 3 und 9 sind heilige, beim Opfergebrauch bedeutungsvolle Zeichen.

„All neun wollt er auf einmal fellen,“ heißt es in einem alten Fastnachtspiel. Auf einer Zeichnung des Hans Beham (1530) sind nur 5 Kegel angegeben; man will darin aber nur einen Fehler des Zeichners erkennen.

Auf alten Zeichnungen stehen die Kegel, wenn 3 vorhanden, vom Werfer aus gesehen hintereinander:  $\bullet \bullet \bullet$ . Auf einem Bilde aus dem XVI. Jahrhundert stehen die 9 Kegel in 3 Reihen, je 3 hintereinander (Fig. 273); auf dem vorher genannten Augsburger Schiefsplatze (1567) waren sie annähernd wie heute gestellt (Fig. 274).

Nach der Zeichnung des Beham erscheint für das Spiel eine besondere Bahn nicht ausgehoben gewesen zu sein.

Hinter den Kegeln stand ein Brett als Kugelfang angebracht, und da, wo der Spieler die Spitze des vorgeetzten Fußes hinzustellen pflegt, war ein Pflock in die Erde gegraben. Die Kegel wurden auf den Wiesen oder auf dem gewöhnlichen Erdboden aufgestellt, wohl auch im Erdreich befestigt, der Platz mit Pfählen und Stangen abgegrenzt.

Die Form der Kegel war in den verschiedenen Zeiten verschieden.

Als man sie aus Knochen anfertigte, war die Form der letzteren für die Kegel maßgebend. Nach alten Zeichnungen hatten sie entweder die Gestalt von Pyramiden oder glichen langhalsigen, mit einem Knöpfchen versehenen Flaschen oder schwachen Säulchen mit etwas breiter Basis<sup>269</sup>).

<sup>266</sup>) Vergl.: PAULI, J. Schimpf vn Ernst. Straßburg 1522. Nr. 393.

<sup>267</sup>) Vergl.: LA CURNE DE SAINTE-PALAYE. *Dictionnaire historique de l'ancien langage françois*. Paris 1875-82. Bd. 8, S. 508.

<sup>268</sup>) Vergl. die Beschreibung des großen Herrenschiefens in Ulm 1556.

<sup>269</sup>) Vergl.: ERSCH, J. S. & J. G. GRUBER. *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künfte*. Teil 35. Leipzig 1884. S. 66-70.

Handbuch der Architektur. IV. 4. b. (3. Aufl.)

## a) Deutsche Kegelbahnen.

262.  
Allgemeines.

Das deutsche Kegelspiel ist von wohltätigem Einfluß auf den menschlichen Organismus; es ist von alters her bei Hoch und Nieder, in Stadt und Land beliebt gewesen. Das Gleiche scheint mit deutscher Sitte nach Osten gewandert zu sein<sup>270)</sup>. Statt »kegeln« (keigeln) kommt auch die Bezeichnung »boffeln« (von Boffel, d. i. Kugel) vor.

Zur Ausübung des Kegelspieles entstanden schon früh stehende Kegelbahnen, stets in der Nähe von Wirtshäusern, z. B. schon im XV. Jahrhundert eine solche auf dem Fischerfeld in Frankfurt. Im Laufe der Zeit wurden diese ersten, wohl offenen Bahnen durch überdeckte ersetzt, um bei jeder Witterung das Spielen zu ermöglichen. Um aber dieses eigentliche Tag- und Sommerpiel auch im Winter und bei Nacht ausführen zu können, wurden neuerdings fast allenthalben heizbare Kegelbahnen mit Vorrichtungen für Oel-, Gas- oder elektrische Beleuchtung gebaut.

Gern wählt man heutzutage für die Kegelbahnen in einem Wirtschaftsgarten einen Platz, der etwas abgelegen sein soll, um durch das Geräusch des Spieles andere Befucher oder auch andere Spiele (Musik und Gefang) in derartigen öffentlichen Vergnügungs- oder Erholungsstätten nicht zu stören. Oft werden die Bahnen an die äußerste Grenze gerückt und bilden so einen Teil der Einfriedigung des Gartens, und in diesem Falle empfangen die Bahnen nur von einer Seite Licht.

Zuweilen stehen sie auch inmitten von Baum- und Ziersträucheranlagen, in Gesellschaftsgärten oder in Höfen zu zweien oder dreien dicht nebeneinander; zuweilen sind sie in Gasthäusern und Vereinshäusern in das Innere des Gebäudes verlegt und alsdann im Sockel- oder Erdgeschoss untergebracht.

263.  
Bestandteile.

Die Kegelbahnen bestehen zur Zeit:

1) aus der gedeckten Wurf- oder Rollbahn mit dem sog. Leg und dem Kugelfang nebst kleinem Aufenthaltsraume für den Aufsetzer und der Rücklaufrinne für die Kugeln;

2) aus der ebenfalls gedeckten und heizbaren Kegelstube oder Spielerhalle mit ihren Einrichtungen, als: Tischen und Bänken, Aufschreibetafeln, Wascheinrichtung, Büfett etc.; Aborte und Pissoirs in der Nähe der Kegelstube dürfen nicht fehlen.

264.  
Bahn.

Um allen Mitspielenden möglichst freien Blick auf die Wurfbahn zu gewähren, sollen die Mittelachsen der beiden Hauptteile der Gesamtanlage — der Wurfbahn und der Kegelstube — zusammenfallen. Meistens werden jedoch aus örtlichen Gründen die Achsen versetzt, und zwar derart, daß die eine Langseite der Bahn mit der einen Außenseite der Kegelstube in einer Flucht gelegen ist (Fig. 285 u. 289).

Die Breite der Wurfbahn beträgt 1,20 bis 2,00 m, bewegt sich aber in der Regel zwischen den Grenzen von 1,40 und 1,50 m. Ihre Länge findet man zwischen 12 bis 30 m; doch geht man verhältnismäßig selten unter 22 m und über 25 m.

Früher führte man längere Bahnen völlig wagrecht aus, und nur kürzeren Bahnen gab man eine Steigung nach dem Leg zu, und zwar eine umso größere Steigung, je kürzer die Bahn war. Jetzt läßt man fast alle Wurfbahnen nach dem Leg zu etwas ansteigen, weil dadurch ein besseres »Dressieren« der Wurfkugel erzielt wird als bei wagrechter Bahn; allerdings empfiehlt es sich, die Bahn umso weniger

<sup>270)</sup> Vergl.: GRIMM, J. & W. Deutsches Wörterbuch. Bd. V, S. 383.

ansteigen zu lassen, je größer ihre Länge ist. Das Maß der Steigung  $s$  kann annähernd aus der Formel:

$$s = 14 - \frac{l}{4} \text{ Centim.}$$

gefunden werden, wenn darin die Länge  $l$  der Wurfbahn (in Met.) eingeführt wird.

Meist wird die Oberfläche der Wurfbahn in der Querrichtung wagrecht angeordnet; doch fehlt es nicht an Ausführungen, bei denen die Bahn am Aufzatzbrett muldenförmig gestaltet ist, während sie am Kegelbrett eine wagrechte Ebene bildet; die Eintiefung verläuft also allmählich. Das Maß der letzteren beträgt am Aufzatzbrett 6 bis 8<sup>mm</sup>.

Von einer guten Wurfbahn verlangt man, daß sie tunlichst eben und glatt sei, daß also die Kugel bei ihrer rollenden Bewegung keinerlei Hindernis finde, überhaupt von der Bahn in ihrem Laufe in keinerlei Weise beeinflusst werde. Ferner wird ein gewisser Grad von Elastizität gefordert, ebenso in vielen Fällen mögliche Geräuschlosigkeit; desgleichen wird gewünscht, daß die Bahn keinen oder nur wenig Staub erzeuge. Die Bahn soll endlich tunlichst wenig Anlaß zu Ausbesserungen geben, und wenn solche notwendig werden, so sollen sich diese in einfacher und bequemer Weise ausführen lassen; überhaupt bildet die einfache und wenig zeitraubende Unterhaltung der Wurfbahn ein Hauptfordernis, welches man an die Konstruktion und Ausführung einer solchen Bahn stellt.

Die Wurfbahnen werden in sehr verschiedener Weise hergestellt. Die bemerkenswertesten Konstruktionen sind die folgenden.

1) Ganz ursprüngliche Wurfbahnen bildet man durch Feststampfen des natürlichen Erdbodens, nachdem dieser entsprechend abgeebnet worden ist.

Ein besseres Verfahren besteht in der Anwendung von Estrichen, wie sie in Scheuertennen üblich sind. Sie werden in der Regel aus steinfreiem Lehm, Rinderblut und Hammerschlag hergestellt; statt des letzteren wird wohl auch zerkleinerte Koke verwendet.

Solche Bahnen schieben sich, wenn sie gut unterhalten, d. h. stets nachgestampft werden, gut, sind aber des schmutzenden Hammerschlages wegen für den Schieber unangenehm; sie stauben auch stark, weshalb sie stets angefeuchtet werden müssen.

2) Mehrfach werden die Wurfbahnen aus Zementestrich gebildet. Dieser erhält eine Dicke von 1 bis 2<sup>cm</sup> und wird in der gleichen Weise aus Zement und Sand hergestellt, wie Zementestriche für andere Zwecke. Gewöhnlich nimmt man das Verhältnis von Zement zu Sand wie 1 : 4; nur für die oberste Schicht empfiehlt sich eine Mischung von 1 : 1, die gut zu glätten ist. Die Oberfläche einer solchen Bahn ist vor dem Gebrauch 2 bis 3 Wochen lang angefeuchtet zu erhalten.

Als Unterlage für den Zementestrich empfiehlt sich eine bis 15 bis 18<sup>cm</sup> starke Lage von Zementbeton (1 Teil Zement auf 10 Teile scharf gewaschenen Kies); für das Aufzatzbrett, bezw. die Laufbohle muß der Raum ausgepart werden. Der Zementbeton soll beim Aufbringen des Estrichs noch nicht vollständig abgebunden haben.

Zementbahnen dürfen nicht zu früh nach ihrer Herstellung benutzt werden; man soll sie, wenn möglich, 6 Wochen lang, unter steter Näßung, ruhen lassen.

Bei Zementbahnen ist ein Aufzatzbrett nicht zu umgehen, weil einzelne Kegelchieber die Kugel stark aufwerfen und dadurch an der Schubstelle Vertiefungen

265.  
Gestampfte  
Bahnen.

266.  
Zement-  
bahnen.

entstehen würden. Eine Störung des Kugellaufes zwischen Auffatzbrett und Zementestrich ist kaum zu befürchten, da die Fuge zwischen letzterem und dem Brett sich durch dünnflüssigen, reinen Zement leicht dichten läßt.

Auch bei gut ausgeführtem Zementestrich bildet sich vom Auffatzbrett aus gegen das Leg zu durch Abnutzung des Zements eine muldenartige Vertiefung; sie läßt sich sachgemäß nur dadurch ausbessern, daß man die ganze von der Kugel bestrichene Fläche der Wurfbahn neu herstellt. Man kann dies vermeiden, wenn man statt des Auffatzbrettes eine Laufbohle bis zum Leg führt; der Zementestrich liegt alsdann nur zu beiden Seiten dieser Bohle.

Außer den bereits angedeuteten Nachteilen der Zementbahnen sind auch noch ihre äußerst geringe Elastizität und das starke Geräusch, welches sie erzeugen, hervorzuheben.

267.  
Asphalt-  
bahnen.

3) Asphaltestriche stellen einen für Wurfbahnen wohl geeigneten Belag dar, weil sie eine innig und fest zusammenhängende, einheitliche, vollkommen fugenfreie und etwas elastische Masse bilden, auf welche Witterungseinflüsse keinen Einfluß haben.

Stampfasphalt ist für Wurfbahnen geeigneter als Gufasphalt. Die rollende Bewegung der geworfenen Kugeln bringt stets Erschütterungen des Bahnkörpers hervor, wodurch leicht Bodenfenkungen eintreten können; deshalb ist eine lose, preßbare oder verschiebbare Estrichunterlage ausgefloffen, vielmehr eine tunlichst unverrückbare und feste Unterlage zu empfehlen.

Als solche hat sich eine Betonschicht besonders gut bewährt; doch ist auch eine in Mörtel verlegte Ziegelflächenschicht geeignet. Bei einfachen und billigeren Ausführungen kann man auch einen Einschlag von grobem Kies, ferner Steinbrocken mit halbfettem Lehm oder Ton oder festen, genügend starken Lehmschlag verwenden. Da der elastische Asphaltestrich allen Formveränderungen seiner Unterlage nachgibt, ist es nicht allein notwendig, daß letztere die erforderliche Festigkeit und Unverrückbarkeit besitze, sondern auch, daß ihre Oberfläche eine ebene, der Asphaltoberfläche parallele Fläche bilde.

Um beim Auftreten der Kugeln die Wurfbahn zu schonen, ist auch hier das Anbringen eines Auffatzbrettes notwendig.

Im allgemeinen werden die Asphaltbahnen den Zementbahnen vorgezogen; insbesondere für Kegelbahnen im Freien ist der Asphaltestrich ein überaus geeigneter Belag. Infolge der Elastizität des Asphalts wird das sog. »Springen« der Kugeln vermieden; die Bahn ist völlig staubfrei und erzeugt verhältnismäßig wenig Geräusch. Ein weiterer Vorteil der Asphaltbahnen ist auch darin zu finden, daß sie rasch hergestellt werden können und daß sie — nach dem schnell eintretenden Erkalten und Erhärten — sofort in Benutzung genommen werden können.

Da es nicht leicht möglich ist, die Asphaltbahnen völlig eben herzustellen, so nutzen sie sich verhältnismäßig rasch ab. Allerdings bestehen Verfahren, durch welche sich die Oberfläche des Asphalts gut glätten läßt; ja, einzelne Firmen<sup>271)</sup> stellen die Asphaltoberfläche politurähnlich und in gleichmäßig blauschwarzer Abtönung her; durch solchen Vorgang werden die Herstellungskosten selbstredend nicht unwesentlich erhöht.

268.  
Bahnen  
aus Marmor,  
Schiefer etc.

4) Bisweilen wird die Wurfbahn aus glatt geschliffenen Marmorplatten, und zwar ebenfalls aus dunkel wie aus hell gefärbten, hergestellt. Desgleichen werden

<sup>271)</sup> Wie z. B. die Firma *Hoppe & Roehming* in Halle a. S.

Schieferplatten zum gleichen Zwecke gebraucht, und ebenso führen manche Granitwerke<sup>272)</sup> Bahnen aus geschliffenem Granit aus.

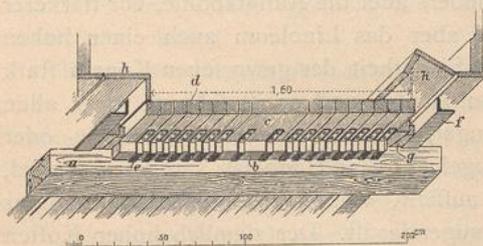
In Bayern finden auch die feinen Kalksteine der Solnhofer Brüche für solche Bahnen Verwendung. Die 7 bis 10 cm dicken Platten, welche auch hierbei ihre vorzügliche Haltbarkeit bewahren sollen, werden in so großen Längen gebrochen, daß 10 bis 15 davon zum Belegen der ganzen Bahn ausreichen.

Marmor-, Schiefer- oder sonstige Steinbahnen zeigen in unangenehmer Weise das durch das spröde Material hervorgerufene Springen der Kugeln; sie bringen starkes Geräusch hervor und weisen meist noch den weiteren Nachteil auf, daß das Verlegen der Platten nie so dauerhaft und sauber vorgenommen wird, als daß nicht nach einiger Zeit eine oder die andere Platte sich lockerte und alsdann mit ihren Kanten die Richtung der Kugeln beeinflusste.

5) Holz wurde vielfach, namentlich in neuerer Zeit, zur Herstellung von Wurfbahnen, und zwar von solchen, die gegen die Witterungseinflüsse geschützt sind, benutzt. In einfachster Ausführung dient ein Bretter- oder Bohlenbelag als Wurfbahn; doch kann eine solche Konstruktion dem heutigen Stande des Kegelsports in keiner Weise genügen. Hingegen entsprechen wohl solche Bahnen, die aus hochkantig gestellten, glatt gehobelten, in der Längsrichtung der Bahn laufenden und dicht zusammengetriebenen Latten, Riemern oder Bohlen gebildet sind. Sie werden auf eine geeignete Unterlage, in der Regel aus Holzkonstruktion bestehend, verlegt und darauf mittels Nägeln, besser mittels Schrauben befestigt.

269.  
Holzbahnen.

Fig. 275.



Wurfbahn im Kegel-Klubhaus Grunewald bei Berlin<sup>273)</sup>.

Solche Holzbahnen genügen nahezu allen Anforderungen, welche man an gute Wurfbahnen stellt, sobald man von der verhältnismäßig leichteren Vergänglichkeit des Materials abfieht. Sie haben

den gewünschten Grad von Elastizität, sind ziemlich staubfrei und erzeugen wenig Geräusch. Zeigt die Bahn Unebenheiten, so ist durch Nachhobeln leicht abzuhefen. Der schwerwiegendste Nachteil derartiger Bahnen besteht im Schwinden des Holzes, welches auch bei trockenstem Material nicht ausbleibt und wodurch mißständige

Fig. 276<sup>273)</sup>.



Fugen entstehen. Diesem Uebelstand läßt sich indes dadurch abhefen, daß man die Bohlen mittels langer, durch die Breite der Bahn laufender Schraubenbolzen zusammenhält; durch Nachziehen der betreffenden Mutter kann jederzeit der gewünschte dichte Anschluß der Bohlen erzielt werden. Statt der Schraubenbolzen lassen sich auch Keilvorrichtungen anbringen, durch deren Nachtreiben das gleiche Ergebnis erreicht werden kann. In beiden Fällen muß selbstredend von einer unmittelbaren Befestigung der Bohlen auf der Unterlage abgesehen werden.

Letztere Anordnung ist bei der äußerst solid konstruierten Wurfbahn im Kegel-Klubhaus Grunewald bei Berlin zur Anwendung gekommen. Auf einer mit Goudron übertrichenen Betonschicht sind, in Abständen von 1 m, Lagerhölzer *a* (Fig. 275<sup>273)</sup> von 20 cm Breite und 15 cm Höhe verlegt und an diese seitlich Leisten *b* derart befestigt, daß Lager und Leisten mit ihren Oberkanten bündig gelegen sind. Ueber die

<sup>272)</sup> Z. B. die Granitwerke von C. Kulmitz in Oberfreit bei Striegau.

<sup>273)</sup> Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1892, S. 184.

Lager ist eine 35 cm breite und 8 cm starke Mittelbohle *c* von Mahagoniholz gestreckt, und zu beiden Seiten der letzteren und dicht an diese angeschlossen sind Quadrathölzer von 8 cm Querschnittsabmessung aus amerikanischem Zypressenholz gelegt. Die Mittelbohle und die anschließenden Hölzer sind nicht auf die Lagerhölzer genagelt oder aufgeschraubt, sondern mittels der vorhin erwähnten Seitenleisten und mittels Z-förmig gebogener Eifen *e* daran befestigt; die Stöße der einzelnen Hölzer sind durch Zungen von Stahlblech verbunden (Fig. 276<sup>273</sup>). Infolge dieser Anordnung kann jedes einzelne Holz herausgenommen und ausgewechselt werden. Damit durch das Schwinden des Holzes keine Längsfugen entstehen, sind auf den Enden der Lagerhölzer starke Winkeleisen *f* befestigt; zwischen diese und die nächst gelegenen Quadrathölzer können Keile *g* eingetrieben und so die einzelnen Teile der Bahn fest aneinander gepresst werden. Um dieses Antreiben jederzeit bequem vornehmen zu können, sind die seitlichen Banden *h* zum Hochklappen eingerichtet.

270. Bahnen mit Linoleumbelag.

6) In neuerer Zeit hat man in mehreren Fällen die Wurfbahnen mit einem Linoleumbelag versehen. Selbstredend muß alsdann besonders starkes (»extradickes«) Linoleum genommen und die Unterlage möglichst glatt und eben hergestellt werden. Für letztere eignet sich eine Betonschicht, eine Lage von natürlichen Steinplatten, eine Pflasterung aus Holzklötzen etc. Auf Holz wird das Linoleum mit Kleister aufgeklebt und gestiftet, auf Zement oder Marmor mit Zementleim einfach aufgeklebt. Bisweilen wird auf der Unterlage zunächst Rollpappe ausgebreitet und erst auf diese das Linoleum aufgeklebt.

Der Linoleumbelag hat vor allem den wesentlichen Vorzug, daß er in beträchtlichem Maße schalldämpfend wirkt; auch zeigt er einen gewissen Grad von Elastizität und schützt dadurch die Bahn, besonders aber die Aufzatzbohle, vor stärkerer Abnutzung. Auf der anderen Seite besitzt aber das Linoleum auch einen hohen Grad von Nachgiebigkeit, wodurch Kraft und Sicherheit der geworfenen Kugeln stark beeinträchtigt werden; die letzteren werden »faul«, und es ist schwer, trotz allen Kraftaufwandes eine »frische, fröhliche« Kugel, wie auf der Asphalt-, Stein- oder Holzbahn, hinauszubringen. Sobald eine Kugel auf Linoleumbelag »aufgesetzt« wird, hinterläßt sie stets an der Stelle, wo sie auffällt, eine kleine Vertiefung, woraus hervorgeht, daß der Elastizitätsgrad kein genügender ist. Der ziemlich hohen Kosten des Linoleumbelages mag gleichfalls Erwähnung geschehen.

271. Korkkegelbahnen.

7) In den letzten Jahren wurden geräuschlose Korkkegelbahnen empfohlen, selbstredend für solche Fälle, in denen auf Schalldämpfung großer Wert gelegt wird. Einzelheiten der Konstruktion sind nicht bekannt geworden.

272. Aufzatzbrett und Banden.

Am Anfange der Wurfbahn wird meistens, um das bequeme Abrollen der Kugel aus der schwingenden Hand zu ermöglichen, wohl auch, um den Bahnbelag an dieser Stelle zu schonen, ein 30 bis 40 cm breites und je nach der Länge der Bahn 2 bis 6 m langes »Aufzatzbrett« eingelassen; es führt auch die Bezeichnungen Auflagebrett, Wurfbrett, Anschubdiele etc. Die Aufzatzbohle wird aus Buchen-, Eichen- oder Mahagoniholz hergestellt und erhält eine Stärke von 6 bis 10 cm. Es empfiehlt sich, sie der Breite nach nicht aus einem Stück bestehen zu lassen, sondern sie aus einzelnen, durch einen Schraubenbolzen zusammengehaltenen Kreuzhölzern zusammenzusetzen, wenn man es nicht vorzieht, mehrere Hartholzbohlen hochkantig nebeneinander zu stellen und diese gleichfalls durch Schraubenbolzen miteinander zu verbinden (Fig. 277<sup>274</sup>). Die Aufzatzbohle wird auf hölzernen Querschwellen aufgeschraubt, die entweder seitlich eingemauert sind oder auf eingetriebenen Pfählen aufrufen, wodurch sie eine unverrückbare Lage erhalten.

Fig. 277.

Aufzatzbrett<sup>274</sup>.

<sup>274</sup>) Fakf.-Repr. nach: KRAUTH, TH. & F. S. MEYER. Das Zimmermannsbuch. Leipzig 1893. Taf. 117.

Zur Vermeidung der Gefahr des Ausgleitens und Splittereinreißens wird das Auffatzbrett bisweilen mit ca. 1<sup>cm</sup> dickem Linoleum belegt; letzteres soll sich mehrere Jahre lang erhalten; auch wird der Schall wesentlich gedämpft.

Bei manchen Wurfbahnen wird das Auffatzbrett bis zu den Kegeln hinausgeführt; in solcher Weise entsteht das Mittelbrett oder die Laufbohle. Sollen schlecht geschobene Kugeln, welche die Laufbohle verlassen haben, letztere nicht mehr überschreiten, so lasse man die Oberfläche dieser Bohle einige Millimeter über dem Bahnbelag vorspringen.

Die durchgehenden Laufbohlen müssen bei etwas längeren Bahnen auf 6 bis 7 Längen zusammengesetzt werden; die dadurch entstehenden Querfugen sind mifständig, weil die Kugel beim Passieren der letzteren springt. Um dem zu begegnen, erzeugt *G. Spellmann* in Hannover eine »Parkettlaufbohle«, welche ein einheitliches Ganze bildet; sie ist in ihrer ganzen Länge verschraubt, so daß keine Querfugen entstehen können.

Statt des sich verhältnismäßig bald abnutzenden Auffatzbrettes hat man auch schon eine gehobelte, 4<sup>cm</sup> starke gusseiserne Platte, die auf einen Holzbalken aufgeschraubt ist, verwendet; der Wurf soll sicher sein, sicherer als bei einem ausgeworfenen Auffatzbrett. Schmiedeeiserne Platten haben sich nicht bewährt.

Soll die Wurfbahn einen Marmorbelag erhalten, so wird an Stelle des Auffatzbrettes eine starke Marmorplatte, die sich von den übrigen durch ihre Farbe auszeichnet, verlegt.

Damit die Kugeln seitlich nicht auspringen können, werden an beiden Langseiten der Wurfbahn 20 bis 30<sup>cm</sup> hohe, 4 bis 5<sup>cm</sup> starke, hochkantig gestellte Bohlen, die sog. Banden, errichtet und an eingeschlagenen Pfählen befestigt. Längs derjenigen Bande, an der die Kugelrinne nicht angebracht ist, ordnet man häufig ein durch diese Bande abgetrenntes, ca. 60 bis 70<sup>cm</sup> breites Bankett an, wodurch es in bequemer Weise möglich wird, von der Kegelstube nach dem Kegelstandraum zu gelangen, ohne die Wurfbahn betreten zu müssen.

An einer Langseite der Wurfbahn wird die sog. Kugelrinne, auch Kugelrille, Kugelkanal oder Rücklauf Rinne geheissen, angeordnet, welche die Aufgabe hat, die geworfenen Kugeln vom Kegelstandraum aus nach dem Bahnanfang zurückzubefördern. Sie ist so anzubringen, daß der Kegeljunge ohne besondere Anstrengung die Kugeln einlegen kann und andererseits die Schieber beim Aufnehmen der Kugeln sich nicht zu tief zu bücken brauchen. Dieser Rinne ein gleichmäßiges Gefälle zu geben, empfiehlt sich nicht; vielmehr wird sie an ihrem oberen Ende, dessen Lage durch die Stellung des Hintereckkegels bestimmt ist, ca. 1,25<sup>m</sup> hoch angeordnet; von da senkt sie sich gleichmäßig bis auf den Boden und steigt dann wieder bis auf ca. 50<sup>cm</sup> Höhe. Auf solche Weise wird verhindert, daß die Kugeln mit zu großer Geschwindigkeit an der Kegelstube ankommen. Am unteren Ende läuft die Rinne in einen kleinen Kasten aus; durch geeignete Windung der Rinne vor diesem Kasten kann man den scharfen Anprall der Kugeln darin brechen. Der Kugelkasten wird wohl auch ausgepölkert.

Ueber oder neben dem Kugelkasten wird zweckmäßigerweise ein Schwammbecken angebracht, in welchem die Schieber die Hände anfeuchten können, bevor sie die Kugel fassen. Zu gleichem Zweck dient wohl auch ein auf den Pfosten des Kugelkastens angebrachtes, innen verzinnertes Wasserbecken.

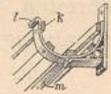
Die lichten Abmessungen der Kugelrinne richten sich nach der üblichen Größe

273.  
Kugelrinne.

der Kugeln; indes sind 20 cm Breite und 17 cm Tiefe häufig vorkommende Mittelmaße.

Die Rinne wird aus drei Brettern oder aus Latten zusammengefügt, welche durch eiserne, entsprechend gekrümmte Bänder zusammengehalten und längs der einen Wand der Bahnhalle befestigt werden. Bretter und Latten sind dabei so oft zu unterstützen, daß sie nicht ausbiegen können.

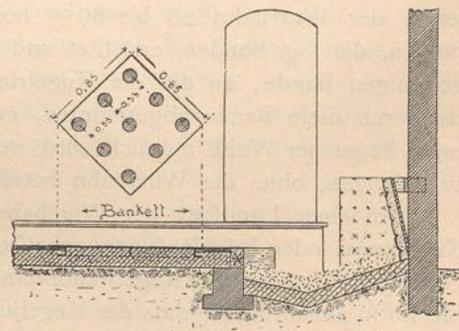
Auf der schon mehrfach erwähnten Kegelbahn im Kegel-Klubhaus Grunewald bei Berlin hat die Kugelrinne die aus Fig. 278<sup>275)</sup> ersichtliche Konstruktion. Sie besteht aus 5 Mahagonilatten *k* von 3 cm Breite und 2 cm Dicke, die in Hespeneisen *l* ruhen; die mittlere dieser Latten *m* ist, weil sie die Hauptlast der Kugeln zu tragen hat, in einem  $\square$ -Eisen gebettet.

Fig. 278<sup>275)</sup>.274.  
Leg.

Am Ende der Bahn ist das sog. Leg, Riefs, Vierpafs oder Kegelbrett, ein quadratischer, übereck in den Boden versenkter Holzrahmen, der von zwei winkelrecht sich kreuzenden Leisten durchsetzt ist. An den 9 Kreuzungspunkten — Points —, welche meist durch eiserne Scheibchen besonders markiert und die 33 bis 40 cm von Mitte zu Mitte voneinander entfernt sind, kommen die Kegel zu stehen.

Anstatt eines Holzrahmens wird für die Aufstellung der Kegel vielfach eine Eisenplatte oder blanke Stahlplatte benutzt; die Standorte der Kegel sind alsdann scharf bezeichnet (Fig. 279). Solche Metallplatten sind nur dann anwendbar, wenn das ziemlich starke Geräusch der darauf fallenden Kegel nicht stört oder wenn dieses Geräusch dadurch gedämpft wird, daß zwischen der Metallplatte und dem Zementbeton ein bis zwei Lagen starken Filzes, besonders starken Linoleums, Tuchschrots und dergl. als Zwischenmittel eingeschaltet werden. Wie Fig. 279 zeigt, ruht die Metallplatte auf unternieteten  $\square$ -Eisen, die einbetoniert sind.

Fig. 279.



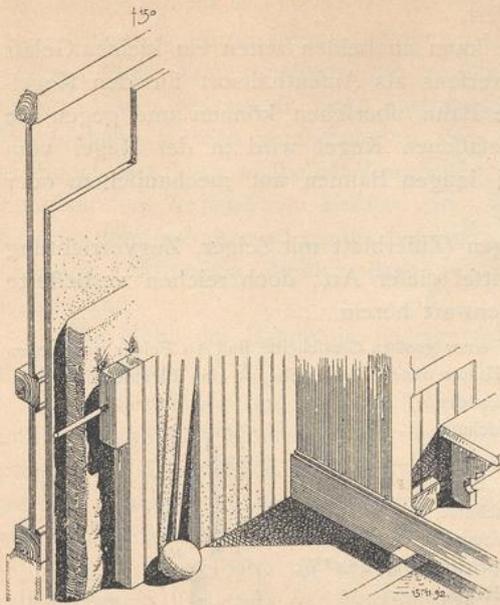
Leg mit Eisenplatte.

*G. Spellmann* in Hannover verwendet stählerne Points, die in Asphalt eingegossen werden; die Haltbarkeit soll größer sein als diejenige der eisernen Platten. Auch verursachen die umschlagenden Kegel auf dem Asphalt kein so starkes Geräusch wie auf einer Eisenplatte. Diese Stahlpoints sind mit einer Vertiefung versehen, in welche die Kugel von der Standbüchse des Kegels genau paßt; die Kegelaufteller sind deshalb gezwungen, die Kegel stets genau auf die Points zu stellen; das Zu- oder Aufstellen der Gasse ist daher gänzlich ausgeschlossen.

Man hat auch am Ende der Wurfbahn in der ganzen Breite der letzteren eine Granitplatte verlegt und die Aufzatzstellen der Kegel darin vertieft. Sandsteinplatten zu gleichem Zwecke zu verwenden, ist nicht zweckmäßig, weil sich diese zu stark abnutzen.

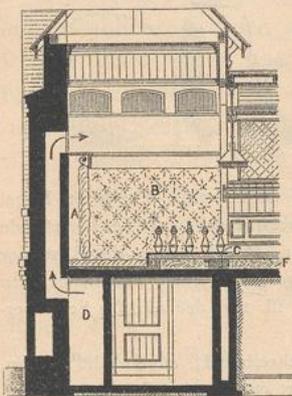
Damit beim Auftreffen auf die Hinterwand die Kugeln nicht auf den Kegelungen abspringen, wird vor ihr eine Matratze (Prellpolster, *A* in Fig. 281) aufgehängt, welche durch ihre nachgebende Bewegung die lebendige Kraft der Kugeln aufnimmt. Um die Kegel gut sehen zu können, empfiehlt es sich, dieser Matratze eine tunlichst dunkle Farbe zu geben.

Den gleichen Zweck erfüllt auch eine Reihe pendelnder, 5 bis 7 cm starker

Fig. 280<sup>275)</sup>.

der so hergestellte Graben hinter dem Leg nimmt die Kugeln auf und hindert ihr Vorlaufen nach dem Kegelspiel. ZweckmäÙig ist es, diesen Graben nach hinten wieder ansteigen zu lassen und auf feiner Sohle Torfstreu oder einen anderen Stoff auszubreiten, welcher genügend leicht, elastisch und schalldämpfend ist und die Gewalt der ankommenden Kugeln rasch bricht; eine Polsterung der Sohle (Fig. 281<sup>275)</sup>

Fig. 281.



Vom Kegel-Klubhaus Grunewald bei Berlin<sup>275)</sup>.

$\frac{1}{125}$  w. Gr.

üblich; wegen ihrer Größe erhalten sie wohl auch 3 Vertiefungen (Faslöcher) für das Einsetzen der Finger (Fig. 282). Die Löcher erhalten einen Durchmesser von ca. 3 cm, und ihre Mittelpunkte sind derart gelegen, daß ein Dreieck von  $11 \times 11 \times 8$  cm Seitenlängen entsteht. Die kleinen Kugeln werden auch aus Buchs-

Stäbe, welche, beweglich an einem Rundeisenstab aufgehängt, die Rückwand und zugleich den Kegeljungen vor den abspringenden Kugeln schützen (Fig. 280<sup>275)</sup>. Noch besser ist es, vor der Hinterwand einen Rahmen anzuordnen, in welchem mehrere bewegliche und auf der vorderen Seite gepolsterte Bretter hängen, so daß eine noch so kräftig geworfene Kugel nach dem Anschlagen an die Pendel nicht zurückspringt, sondern an ihnen herabfällt. Bisweilen werden auch links und rechts vom Leg die Wandungen gepolstert (B in Fig. 281).

Um Störungen im Spiele durch zurückprallende Kugeln zu vermeiden, wird der Boden, etwa 50 cm vom Hintereckkegel entfernt, durch einen Schwellenabfuß um 20 bis 40 cm tiefer gelegt;

ist allerdings am geeignetsten, aber auch am kostspieligsten.

Die Kegel (Walzen) müssen aus hartem, dauerhaftem Holze (Weißbuche [*Carpinus betulus*] oder Rotbuche [*Fagus sylvatica*] hergestellt werden und erhalten eine Höhe von 40 bis 60 cm; der König ist 2 bis 3 cm höher und sonst auch ausgezeichnet. Im unteren Teile sind die Kegel am besten zylindrisch gestaltet und verjüngen sich nach oben in sehr mannigfaltiger Weise (Fig. 282<sup>275)</sup>. Bisweilen sind die Kegel unten auch etwas verjüngt und dafelbst etwas ausgehöhlt, wodurch ein sicherer Stand erzielt wird (Fig. 283<sup>275)</sup>.

Die Kugeln werden meist aus Weißbuchenholz gedreht und haben, je nachdem sie als Voll- oder Lochkugeln gebraucht werden, einen Durchmesser von 10, 12, 15, 20, 28 und 30 cm. Die großen Lochkugeln sind am Rhein, an der nördlichen Wefer und Elbe

275.  
Kugelfang.

276.  
Kegel  
und Kugeln.

<sup>275)</sup> Fakf.-Repr. nach ebendaf., Taf. 118.

baum- und aus dem amerikanischen Guajakbaumholz (Eisenholzkugeln) gemacht; auch aus Hartgummi werden solche geliefert.

277.  
Gelafs  
für den  
Kegeljungen  
und  
Meldung  
der  
Wurfgergebnisse.

Neben dem Leg muß an einer oder kann an beiden Seiten ein kleines Gelafs abgegrenzt sein, das während des Kugelwerfens als Aufenthaltsort für den Kegeljungen dient; er soll von diesem aus die Bahn übersehen können und gegen die Kugeln geschützt sein. Die Zahl der gefallenen Kegel wird in der Regel vom Jungen ausgerufen, kann aber auch bei langen Bahnen auf mechanischem oder elektrischem Wege gemacht werden.

Optische und mechanische Einrichtungen (Zifferblatt mit Zeiger, Zugvorrichtung mit Zahlen etc.) bilden die älteren Hilfsmittel dieser Art; doch reichen verbesserte Einrichtungen dieser Art auch in die Gegenwart herein.

Eine solche Vorrichtung ist die folgende. Auf einer großen Glascheibe sind 10 Felder vorgehen und diese mit den Nummern 0 bis 9 beschrieben. Hinter dieser Glascheibe ist eine Blechscheibe angebracht, die mit einem Ausschnitt in der Größe eines der 10 Felder versehen ist; für gewöhnlich steht dieser Ausschnitt hinter dem Felde 0. Eine Lichtquelle beliebiger Art läßt durch den Ausschnitt das Feld 0 erleuchtet erscheinen. Nach erfolgtem Wurf dreht der Kegelaufsteller die Blechscheibe so weit, daß der Ausschnitt hinter dasjenige Feld kommt, dessen Ziffer der Anzahl der geworfenen Kegel entspricht. Die dann erleuchtete Ziffer ist vom Standpunkt der Kegler aus leicht zu erkennen; Zeitverlust und Mißverständnisse sind ausgeschlossen.

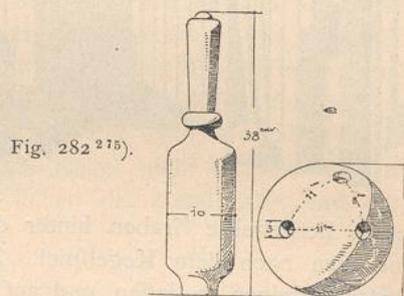
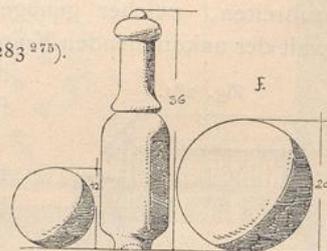


Fig. 282<sup>275)</sup>.

In neuerer Zeit wird der in Rede stehende Zweck vielfach durch elektrische Anlagen erreicht.

Auf der Kegelbahn im Kegel-Klubhaus Grunewald bei Berlin befindet sich links vom Schiebenden eine elektrische Vorrichtung, mittels deren die Zahl der gefallenen Kegel durch den Kegeljungen nach der Kegelstube gemeldet wird. Die Ziffer, auf welche der Junge an seinem Tableau drückt, erscheint am Tableau in der Kegelstube; beim Schieben der nächsten Kugel wird die Ziffer jedesmal wieder ausgerückt.

Fig. 283<sup>275)</sup>.



Bei einer anderen, einer hannoverschen Firma patentierten Einrichtung wird auf einer hinter den Kegeln zu errichtenden Wand in gut sichtbarer Höhe die Figur des Kegelstandortes angebracht. Für jeden Kegel ist eine runde Oeffnung vorhanden, in welche sofort eine schwarze Klappe vorspringt, sobald der betreffende Kegel von seinem Platze weicht; die Klappe verschwindet sofort wieder, sobald dieser Kegel wieder auf seinem Platze steht. Die Spieler sehen demnach deutlich, welche Kegel nach jedem Schube gefallen sind, und ebenso sehen sie, ob das Wiederaufsetzen der Kegel beendet ist und der nächste Schub erfolgen kann.

Die Vorrichtung kann auch in der Kegelstube, z. B. über der Schreibtisch, angebracht werden. Ihre Wirksamkeit ist dadurch bedingt, daß der fallende Kegel seinen Standort entlastet, wodurch ein Stromkreis geschlossen wird, welcher die Klappe hervorspringen läßt; dieser Strom wird durch das Gewicht des Kegels unterbrochen, sobald dieser auf seinem Platze steht<sup>276)</sup>.

Höfchen's elektrische Kontroll- und Anzeigevorrichtung besteht in ähnlicher Weise aus einer der Anzahl der Kegel entsprechenden Zahl von elektrischen Kontakten, auf welche die Kegel aufgesetzt werden. Die Kontakte sind mit einem Tableau leitend verbunden, welches in der Kegelstube angebracht ist. Das Tableau ist, der Stellung der Kegel entsprechend, mit der gleichen Zahl von Oeffnungen versehen, welche bei stehenden Kegeln durch gefärbte Klappen geschlossen sind. Sobald eine Anzahl von Kegeln gefallen

<sup>276)</sup> Siehe: Offizielle Ausstellungs-Zeitung der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung zu Frankfurt a. M. Mai bis Oktober 1891. Heft 25, S. 830.

find, kann man durch das Herabfallen von Klappen jederzeit genau kontrollieren, wie viele und welche Kegel gefallen sind und ob sie wieder auf ihre richtige Stelle gesetzt worden sind.

Eingangs wurde bereits gesagt, daß die Wurfbahnen nur selten völlig unbedeckt sind. Zum mindesten erhebt sich über der Bahn ein auf Pfosten ruhendes leichtes Dach, welches die Bahn nach beiden Langseiten offen läßt. Besser geschützte Wurfbahnen werden wenigstens an der einen Langseite völlig geschlossen; doch geschieht dies auch an beiden Langseiten, und das Tageslicht tritt durch die in den Langwänden vorhandenen Fenster ein. In der wärmeren Jahreszeit werden diese Fenster offen gehalten oder ganz beseitigt; letzteres wird in besonders zweckmäßiger, obgleich kostspieliger Weise vollzogen, wenn man diese Fenster in den Boden versenken kann.

Die Höhe der Bahnhalle sei eine mäßige und sollte 2,50 bis 3,00 m im Lichten nicht übersteigen.

In öffentlichen und privaten Gärten werden die Bahnhallen meist leicht gebaut und vollständig in Holzwerk oder auch in Fachwerk hergestellt; in letzterem Falle pflegen die Langwände bis auf etwa 90 cm Höhe vom Boden aus ausgemauert zu werden. Dachpappe und Holzzement sind diejenigen Stoffe, die wohl am häufigsten zur Dachdeckung der Bahnhalle verwendet werden.

Ist die Kegelbahn im Erd- oder Sockel-, bezw. Kellergeschoß eines Gebäudes untergebracht, so muß der Verbreitung des Schalles tunlichst vorgebeugt werden. Zu diesem Ende empfiehlt es sich, die Fenster und Türen der Bahnhalle mit gepolsterten Läden zu versehen, wodurch der Schall wesentlich gedämpft wird; auch die Polsterung der Decke würde die Fortpflanzung der Schallwellen nach oben verhindern.

Soll die Kegelbahn bei Nacht benutzt werden, so muß ihr Boden möglichst hell beleuchtet, das Licht aber durch Schirme so gedeckt sein, daß der Schieber die Lichtquelle selbst nicht sehen kann. Die betreffenden Lampen (Petroleum, Gas, Glühlicht) werden in der Mittelachse angebracht, und zwar entweder alle in gleicher Höhe, etwa 0,90 bis 1,00 m über Wurfbahnoberkante, oder man hängt sie abgestuft auf, so daß sie umso niedriger hängen, je näher sie dem Leg sind. Kurz vor dem letzteren bringt man zur schärferen Beleuchtung der Kegel eine besonders große Lampe oder einen Reflektor an.

Bahnhallen, die auch zur Winterszeit benutzt werden sollen, müssen mit Einrichtungen zu ihrer Erwärmung versehen werden. Meist genügt für diese Zwecke das Aufstellen entsprechend großer Füllöfen. Daß unter dem Kegelstande eine Luftheizung vorgesehen wird, wie z. B. bei der Anlage in Fig. 281 (bei *D*), ist ein seltener Fall.

Die Kegelstube, auch Spielerhalle genannt, erhält in der Regel eine größere Höhe als die Bahnhalle; auch wird sie, wenn auf eine ausgiebige Benutzung der Kegelbahn im Winter zu rechnen ist, mit massiveren Wänden ausgeführt als die Bahnhalle. Während letztere, wie bereits gesagt wurde, meist in Holz- oder in Fachwerkkonstruktion hergestellt wird, empfiehlt es sich, bei Winterkegelbahnen die Kegelstube mit Backsteinwänden zu umgeben. Selbstredend ist alsdann auch für ausreichende Heizeinrichtungen, meist durch Füllöfen, zu sorgen.

Für die Aufzeichnungen der Wurfresultate wird entweder an einer Seitenwand der Kegelstube eine Tafel befestigt oder, besser, ein Schrägpult angeordnet, und zwar an einer Stelle, von der aus man Leg und Wurfbahn völlig übersehen kann.

278.  
Bahnhalle.

279.  
Kegelstube.

Um letzteres gut zu erreichen, empfiehlt sich ein erhöhter Sitzplatz in der Achse der Wurfbahn.

Darauf, daß jeder Spieler die Leistungen seiner Mitspielenden mit dem Auge verfolgen will, muß bei der Anordnung der Kneiptische, Stühle etc. Rücksicht genommen werden. Vielfach läßt man deshalb den Teil der Kegeltube, der die Verlängerung der Wurfbahn bildet, völlig frei, so daß die Spieler stehend die Wurfbahn im Auge behalten können; alsdann können nur längs der Seitenwände und an der Rückwand der Kegeltube Kneiptische aufgestellt werden, vorausgesetzt, daß sie tief genug ist; sonst empfehlen sich besser vorgekragte Wandbretter zum Aufstellen der Trinkgefäße und Bänke oder Wandsitze statt der Stühle.

Wollen die Spieler sitzend die Würfe verfolgen, so muß in der Verlängerung der Wurfbahn zweckmäßige Gelegenheit zum Sitzen vorgesehen werden. Dies kann u. a. in der Weise geschehen, daß die Spieler hinter dem Schieber und dem Anschreiber amphitheatralisch sitzen, so daß einer über den anderen hinwegsehen kann. Zweckmäßig sind feste Stühle mit Armlehnen; bei 4 Sitzen in einer Reihe ordne man in der Mitte einen Durchgang an, damit jeder leicht vorzukommen im Stande ist.

Man kann aber auch in der Achse der Wurfbahn einen Kneiptisch aufstellen, dem man alsdann vorteilhafterweise die in Fig. 284 dargestellte Grundriffsform gibt, bei welcher jeder Spieler an seinem Vordermann vorbeisitzen kann. Das Aufschreibepult ist dann entweder vor diesem Tisch, etwas seitlich der Wurfbahn, oder hinter ihm, auf einer erhöhten Bühne, aufzustellen.

Wenn kein passender Vorraum vorhanden ist, in welchem die Spieler die Oberkleider, Kopfbedeckungen etc. ablegen können, so ist hierfür in der Kegeltube

Fig. 284.

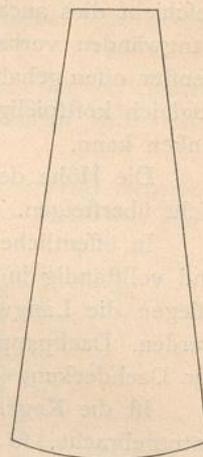
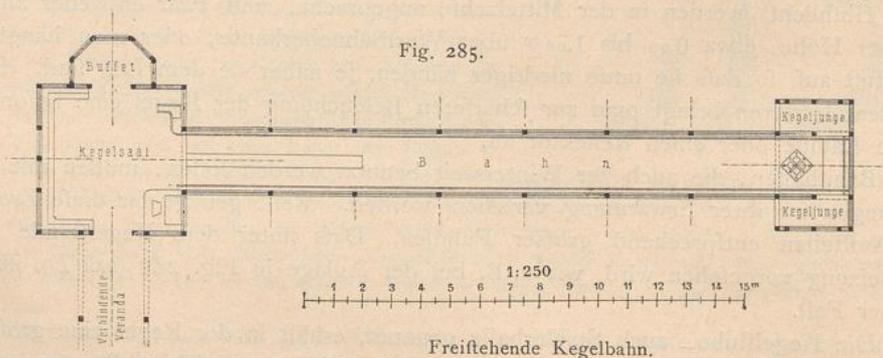


Fig. 285.



Freistehende Kegeltube.

Vorsorge zu treffen, sei es durch Wandhaken, sei es durch einen Kleiderschrank. Auch eine Waschtischeinrichtung ist vorzusehen; diese kann nur dann wegbleiben, wenn, anschließend an die Kegeltube, ein Gefäß angeordnet ist, welches außer Abort und Pissoir auch eine Waschgelegenheit enthält. Endlich ist auch durch Aufhängen von Kronleuchtern oder in anderer Weise für die Erhellung des Raumes bei Dunkelheit Sorge zu tragen.

Die Kegeltube läßt sich bisweilen gegen die Wurfbahn abschließen; Rollladenverchlüsse sind alsdann ganz geeignet.

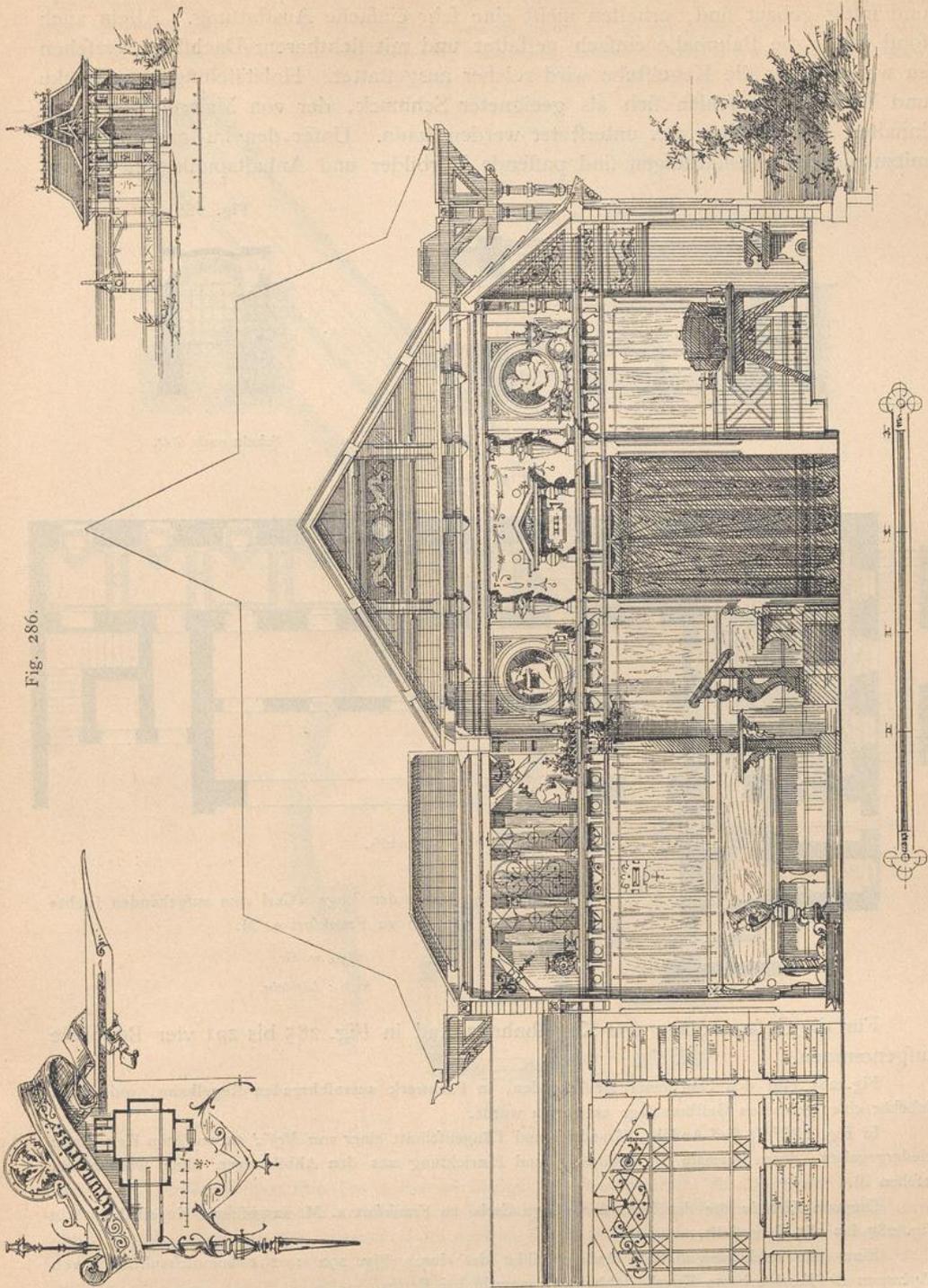


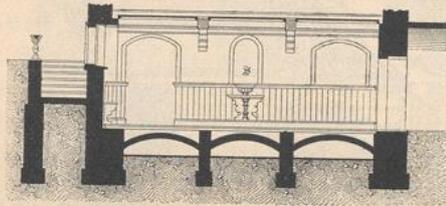
Fig. 286.

Messel's Entwurf zu einer Kegelstube <sup>277</sup>.

280.  
Ausstattung.

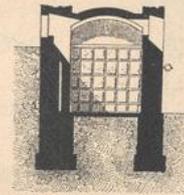
Kegelbahnen, die nur für Sommerbenutzung bestimmt und deshalb blofs leicht und luftig gebaut sind, erhalten meist eine sehr einfache Ausstattung. Allein auch sonst pflegt die Bahnhalle einfach gestaltet und mit sichtbarem Dachstuhl versehen zu werden; nur die Kegelstube wird reicher ausgestattet. Holztäfelungen an Decke und Wänden empfehlen sich als geeigneter Schmuck, der von Malereien launigen Inhaltes, Sinnsprüchen etc. unterstützt werden kann. Unter den im nachstehenden mitzuteilenden Ausführungen sind passende Vorbilder und Anhaltspunkte zu finden.

Fig. 287.



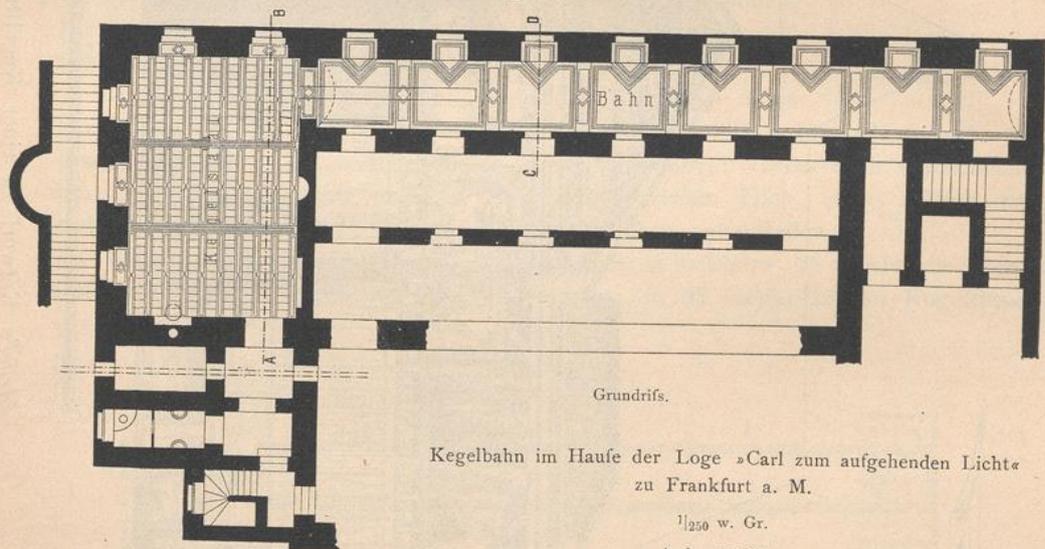
Schnitt nach A B.

Fig. 288.



Schnitt nach C D.

Fig. 289.



281.  
Beispiele.

Für die Gesamtanlage von Kegelbahnen sind in Fig. 285 bis 291 vier Beispiele aufgenommen.

Fig. 285 gibt den Plan einer freistehenden, in Fachwerk auszuführenden Kegelbahn, welche als Zubehör einer größeren Gasthofanlage entworfen wurde.

In Fig. 286<sup>277)</sup> sind Ansicht, Grundriß und Längenschnitt einer von *Messel* entworfenen Kegelstube wiedergegeben, deren formale Durchbildung und Einrichtung aus den Abbildungen ohne weiteres zu ersehen ist.

Die von *Lieblein* für das Haus der »Loge Carl« zu Frankfurt a. M. ausgeführte Kegelbahn ist in Fig. 287 bis 289 dargestellt.

Eine sehr reich ausgestattete Anlage bildet das durch Fig. 290 u. 291 veranschaulichte, von *Rosemann & Jacob* erbaute Kegel-Klubhaus Grunewald bei Berlin.

Das hierzu benutzte Grundstück hat die Form eines Dreieckes mit Seitenlängen von 68, 68 und

<sup>277)</sup> Fakf.-Repr. nach: Entwürfe des Architektenvereins zu Berlin. Neue Folge. Jahrg. 1880-81, Bl. 10.

90 m; eine der kürzeren Seiten liegt an der StraÙe. Die Folge davon ist die aus Fig. 290 ersichtliche Grundrissanordnung. Die Wurfbahn ist an der langen Dreiecksseite angelegt, und in den Winkel, den diese mit der StraÙe bildet, ist der Kopfbau hineingeschoben. Von der StraÙe her betritt man den Vorflur, in welchem die Kleider abgelegt werden; links davon befindet sich ein auch zum Spielen benutztes

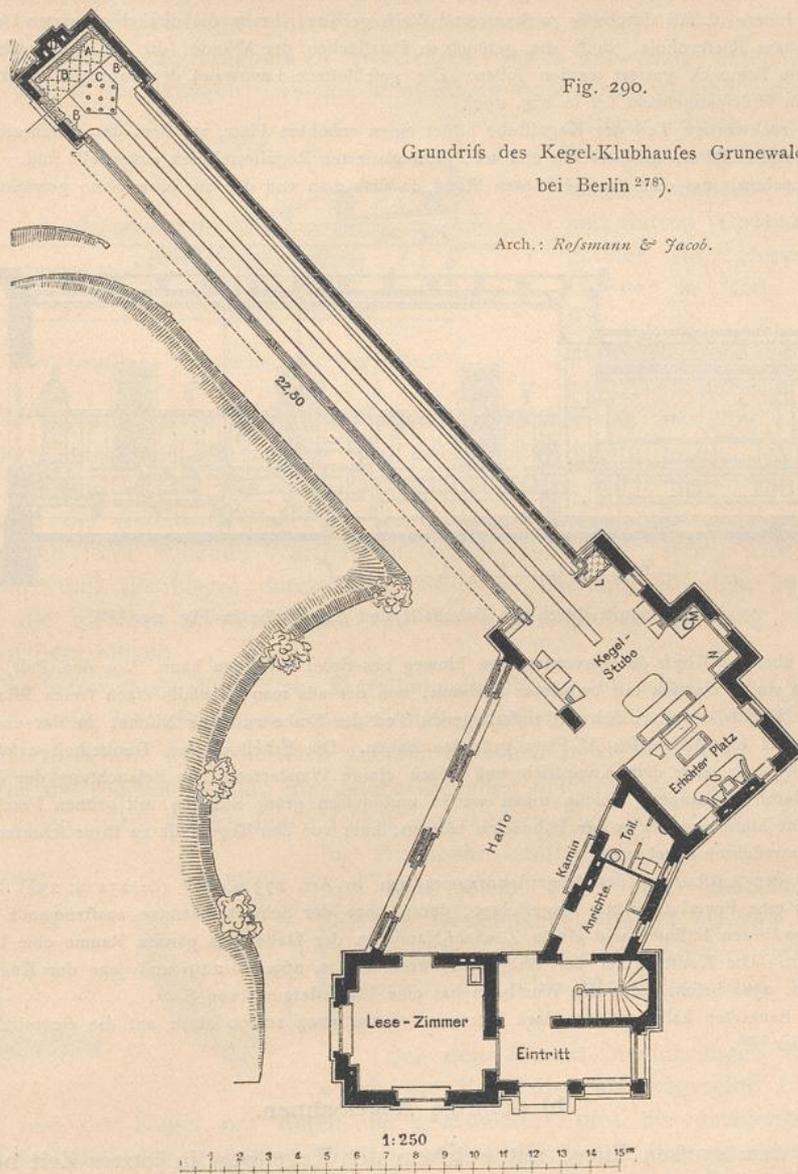


Fig. 290.

Grundriss des Kegel-Klubhauses Grunewald  
bei Berlin<sup>278)</sup>.

Arch.: Rossmann & Jacob.

Lesezimmer; geradeaus führt eine Tür in eine geräumige Halle und weiter in die Kegeltube, an welche sich die 22,50 m lange Wurfbahn anschließt. Halle und Wurfbahn lassen sich im Sommer gegen den Garten so weit öffnen, daß der Aufenthalt darin dem im Freien gleichkommt, ohne daß man des Wetter-schutzes entbehrt. Neben der Halle liegen, auch vom Flur aus zugänglich, ein kleiner Anrichterraum und weiterhin ein Gelass mit Waschgelegenheit und Spülabort. In den rückwärtigen Teil des Flurs ist eine Treppe eingebaut, die zu einem im Obergeschoß gelegenen Gesellschaftszimmer, ferner zur Küche und

<sup>278)</sup> Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1892, S. 182 u. 184.

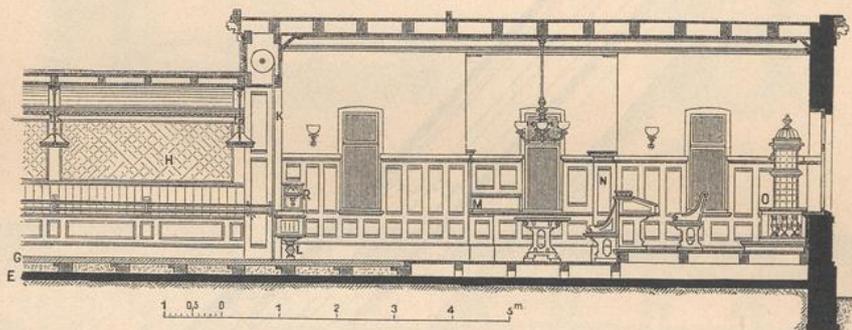
zur Wohnung eines verheirateten Dieners führt, welcher letzterer die Inlandhaltung des Haufes und die Bewirtung beforzt.

Im Aeußeren sind weiße Steingutverblender für die Flächen, rote Backsteine für die Ecken und im übrigen etwas Sandstein verwendet. Das Obergeschofs ist als Fachwerkbau aufgesetzt und mit Brettern verkleidet. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt, und die Bahnhalle hat ein Holzzementdach erhalten.

Das Innere ist fast durchweg in Braun und Weiß gehalten, braun die dunkel gebeizten Decken und Tüfelungen aus Kiefernholz, weiß die getünchten Putzflächen der Wände, die später mit Bilder- und bildnerischem Schmuck geziert werden sollen. Die geschlossene Langwand der Bahnhalle zeigt über der Tüfelung ein Holzspangeflecht (*H* in Fig. 290).

Der rückwärtige Teil der Kegeltube bildet einen erhöhten Platz, auf dem das Anschreibepult mit Bank und zwei Stühlen, dahinter ein eiserner, grün glasierter Regulierfüllofen aufgestellt sind. Der Ofen hat einen nochmals um eine Stufe erhöhten Stand, so daß man von den zu seiner Seite gewonnenen zwei

Fig. 291.

Längenschnitt durch die Bahnhalle und Kegeltube in Fig. 290<sup>278)</sup>.

Sitzplätzen über die Köpfe der Davorsitzenden hinweg das Spiel verfolgen kann. Vor dem Pult, eine Stufe tiefer, steht ein Kneiptisch mit bequemer Sitzbank, von der aus man ebenfalls einen freien Blick auf die Kegel hat. Rechts erweitert sich der tieferliegende Teil der Stube zu einer Nische, in der ein Kleiderschrank *N* und ein Waschtisch *M* Platz gefunden haben. Die Erhellung bei Dunkelheit erfolgt durch einen Kronleuchter über dem Kneiptisch und durch einige Wandarme. Die Beleuchtung der Wurfbahn geschieht durch Gaslampen, welche innen weiße und außen grüne Schirme mit grünen Franzen haben und abgestuft hintereinander in der Bahnachse hängen; kurz vor den Kegeln ist zu ihrer scharfen Beleuchtung ein Gasreflektor angebracht.

Von der Ausstattung des Kegelständeraumes war in Art. 273 u. 277 (S. 232 u. 234) die Rede; darunter ist eine Feuerluftheizung eingerichtet, deren über der Schwebematratze ausströmende Warmluft mit dem erwähnten Fülllofen und einem *Lönhold*-Kamin in der Halle dem ganzen Raume eine behagliche Wärme gibt. Die Konstruktion der Wurfbahn wurde in Art. 269 (S. 229) und jene der Kugelrinne in Art. 273 (S. 232) beschrieben; die Wurfbahn hat eine Längssteigung von 8 cm.

Die Baukosten haben 56000 Mark betragen, wovon etwa 10000 Mark auf die eigentliche Kegelbahn entfallen<sup>279)</sup>.

### b) Sonstige Kegelbahnen.

Bei dem großen Eifer, mit welchem der Kegelsport in letzter Zeit betrieben wird, blieb es nicht aus, daß, besonders in größeren Städten, zwar die für die Anlage einer Kegelbahn erforderliche Breite ausreichend verfügbar, die dafür notwendige Länge aber nicht zu beschaffen war. Um auch Grundflächen von geringerer Länge für Kegelbahnen ausnutzen zu können, hat *Kiebitz* eine Anordnung<sup>280)</sup> erfunden, bei der man die sonst erforderliche Längenausdehnung einer solchen Bahn

<sup>279)</sup> Nach: Centralbl. d. Bauverw. 1892, S. 183.

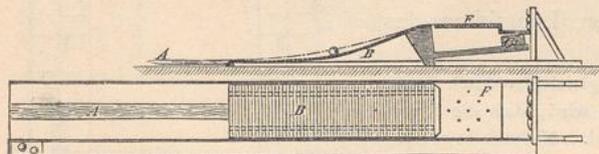
<sup>280)</sup> D. R.-P. Nr. 46070.

<sup>282)</sup>  
Kegelbahnen  
mit  
ansteigender  
Wurfbahn.

um etwa die Hälfte (auf 10 bis 13<sup>m</sup>) abkürzen kann, ohne den gewohnten Kraftaufwand der Spieler, die Art des Zielens etc. wesentlich zu beeinflussen. Die Wurfbahn (Fig. 292<sup>281</sup>) steigt von der Aufzathohle *A* nach dem Leg *F* ziemlich stark an, und zwischen beiden ist ein bandartig nachgiebiges Lattenwerk *B* eingeschaltet, welches durch ein Hebelgewicht *G* gespannt erhalten wird.

Um nämlich die Langbahnen zu ersetzen, war es notwendig, einen Widerstand für die Kugel zu erzeugen, welcher demjenigen annähernd gleichkommt, der auf

Fig. 292.

Kiebits' Kegelbahn mit ansteigender Wurfbahn<sup>281</sup>).

ersteren durch die rollende Reibung der Kugel auf der langen, nahezu wagrechten und starren Wurfbahn hervorgerufen wird. Deshalb wurde bei der in Rede stehenden Konstruktion die Wurfbahn stark ansteigend und zugleich beweglich, bzw. elastisch angeordnet. Die Kugel ist dabei gezwungen, die Gestalt der Wurfbahn fortwährend zu ändern, und verrichtet dabei eine bedeutend grössere Arbeit als diejenige, welche für eine auf die gleiche Höhe ansteigende feste Bahn nötig wäre. Deshalb wird auch die Geschwindigkeit der Kugel nahezu um ebensoviel herabgemindert wie bei den sonst üblichen Wurfbahnen von grosser Länge; ferner wird hierdurch erklärlich, dass die Kugel durch eine bestimmte Drehung auf dem kurzen Weg nahezu die gleichen Abweichungen von der ursprünglichen Richtung erfährt wie sonst auf dem langen.

Die besprochene Kiebits'sche Kegelbahneinrichtung soll sich bewährt haben<sup>282</sup>; sie wird meist in zerlegbarer Konstruktion geliefert, wodurch ihr Entfernen aus Räumen ermöglicht wird, die auch anderen Zwecken zu dienen haben.

Für die gleichen Fälle, für welche die eben beschriebenen Kegelbahnanlagen dienen sollen, hatte Kiebits schon früher eine anderweitige Anordnung, nämlich die fog. Rundbahn konstruiert.

283.  
Rund-  
kegelbahnen.

Fig. 293.

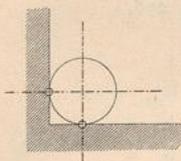
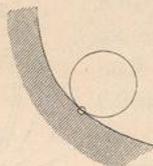


Fig. 294.



Eine solche wird, unter Beibehaltung der üblichen Gesamtlänge von 24 bis 25<sup>m</sup>, hufeisenförmig gekrümmt, und ihre Anlage wird schon in Räumen von 11 bis 12<sup>m</sup> Länge und 5<sup>m</sup> Breite möglich.

Bei den älteren Ausführungen dieser Art wurde die Rundbahn als wagrechte Ebene ausgeführt und der Kugel nur durch die gekrümmte Form der Bandenbretter die gewünschte Richtung gegeben. Hierbei erfährt die Kugel stets an zwei Punkten Reibung (weil sie immer die Bahn und die Ausenbande berührt, Fig. 293); da nur an einem davon rollende Reibung stattfinden kann, wird am anderen stets eine bremsende Wirkung hervorgerufen, und die Kugel erfährt hierdurch eine Verzögerung. Die Endrichtung der Kugel hat man bei einer solchen Anordnung der Bahn selbstredend nicht in der Hand.

<sup>281</sup>) Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1889, S. 122.

<sup>282</sup>) Siehe: Deutsche Bauz. 1890, S. 140.

Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

*Kiebitz* hat durch eine spätere Einrichtung<sup>283)</sup> der Rundkegelbahnen den beiden erwähnten Uebelfänden abzuhelpen gefucht (Fig. 294).

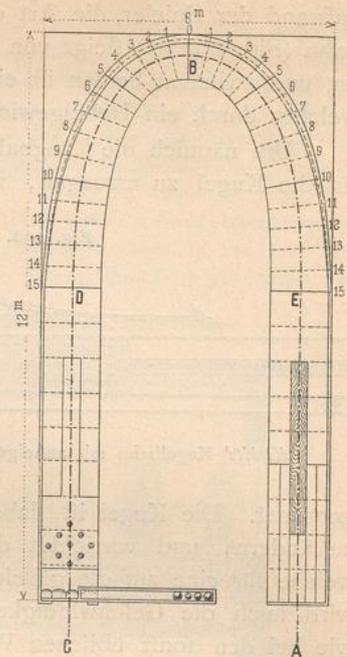
Wie Fig. 295 zeigt, fällt die große Halbachse des elliptisch gekrümmten Teiles *DBE* der Bahn mit der Mittellinie des rechteckig gedachten Bauplatzes zusammen; die kleine Achse halbiert den letzteren nahezu in der Querrichtung. An die halbe Ellipse schliessen sich geradlinige Partien *CD* und *AE* der Bahnachse, parallel den Langseiten des Bauplatzes, an.

Man kann die Teile *CD* und *AE* gleichfalls (nach innen zu) krümmen, wodurch der Vorteil erzielt wird, dass die Krümmung im Scheitel *B* weniger scharf wird. Nichtsdestoweniger dürfte doch der Anordnung in Fig. 295 der Vorzug zu geben sein, da der zwischen den beiden Armen *CD* und *AE* gelegene Raum freier bleibt.

Die Achse *ABC* der Kegelbahn fällt auch hier in eine wagrechte Ebene, welche durch die Oberkante der Aufsatzbohle und des Kegelbrettes bestimmt ist. Die Lauffläche für die Kugel ist von der Aufsatzbohle einerseits, vom Kegelbrett andererseits, bis zur Stelle *DE*, wo die Kugel beginnt, eine wagrechte Ebene; von da an, also in der Biegung selbst, sind Bahn und Banden zu einer muldenförmig gestalteten Lauffläche vereinigt; ihre senkrecht zu ihrer Achse geführten Querschnitte sind so gekrümmt, dass der in der geworfenen Kugel hervorgerufenen Zentrifugalkraft der erforderliche Widerstand entgegengesetzt wird.

Der nach außen gelegene Teil der betreffenden Kurve, bzw. der Lauffläche, muss infolgedessen bedeutend höher gehalten werden als der nach innen gekehrte. Die Kugel läuft alsdann, je nach der Geschwindigkeit, mit der sie geworfen wurde, höher oder tiefer an der ansteigenden Fläche empor; ihr Herauspringen ist unmöglich.

Fig. 295.

Kiebitz' Rundkegelbahn<sup>283)</sup>.

1/150 w. Gr.

Fig. 296.

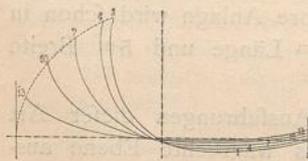


Fig. 297.

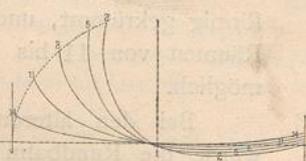
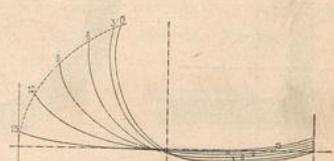


Fig. 298.



In Fig. 296 bis 298 sind die Profile der Lauffläche für die Querschnitte 0 bis 15 (in Fig. 295) dargestellt. Sie sind so gekrümmt, bzw. der Winkel  $\alpha$  (Fig. 299), den die Tangente an die Kurve im Schnittpunkte  $n$  der Bahnachse mit der Wagrechten bildet, ist so bemessen, dass eine schwach geworfene und in der Mitte der Aufsatzbohle aufgesetzte Kugel während ihres ganzen Laufes in der Achse der Bahn verharret.

Kugeln, welche mit einer größeren Geschwindigkeit geschoben werden, verbleiben, wenn sie eine

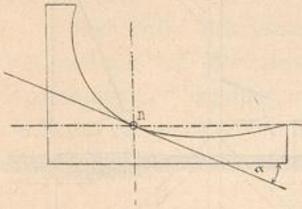
<sup>283)</sup> D. R.-P. Nr. 32655.

gewisse kleinste Geschwindigkeit erreicht haben, in einer und derselben wagrechten Zone; je stärker die Kugel geworfen wird, desto höher ist diese Zone gelegen.

Der Winkel  $\alpha$  ist im Scheitelpunkte  $B$  (Profil  $o$ ) der Bahn natürlich am größten und vermindert sich nach beiden Seiten, der Krümmung entsprechend, bis er an den Stellen  $D$  und  $E$  (Profil 15) Null wird.

Eine Kugel, welche die Achse der Bahn einhält, trifft die Kegel in der Mitte; sonst trifft sie letztere links oder rechts. Kugeln, die nicht in der Mitte des Wurfbrettes aufgesetzt oder die nicht gerade angefohoben werden, nehmen selbstredend einen anderen Lauf.

Fig. 299.



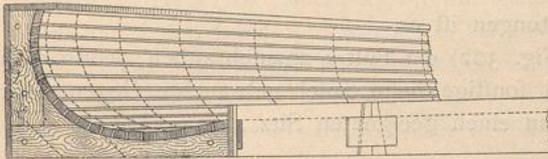
Bei dieser Querschnittsform der Lauffläche berührt die Kugel die letztere stets nur in einem Punkte.

*Kiebitz* konstruiert feine Rundkegelbahnen in Holz (Fig. 300), wodurch bei der Benutzung allerdings ein starkes Geräusch entsteht.

Den Profilen  $o$  bis 15 (Fig. 295) entsprechend, werden lotrechte, aus 4 cm starken Bohlen gebildete Blöcke oder Rippen aufgestellt, deren Oberkante nach der an der betreffenden Stelle der Bahn erforderlichen Krümmung ausgehöhelt ist. Auf diese Blöcke werden, in 1 cm Abstand voneinander, kieferne Latten von 5 cm Breite genagelt, welche der zu bildenden Lauffläche entsprechend ausgehöhelt werden.

Das innere Bandenbrett besteht bis zu den Profilen 10 aus zwei dünnen, übereinander gelegten Schal Brettern, weiter (zwischen 10 und 15) aus 2,50 cm dicken Brettern.

Fig. 300.



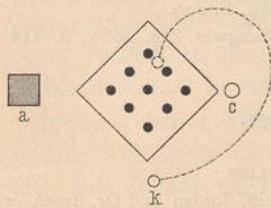
Die Kugelrinne steht, wie Fig. 295 zeigt, in der Querrichtung der ganzen Bahnanlage; man lässt sie nicht zu weit von der Aufzatzbohle entfernt enden.

Solche Bahnen können auch zum Auseinandernehmen und veretzbar konstruiert werden.

Die Luftkegelbahnen, wohl auch amerikanische oder Schleuderkegelbahnen genannt, bedürfen der größeren baulichen Einrichtungen, wie sie die deutschen erfordern, nicht.

Die Kegel werden dabei nach deutscher Art aufgestellt (Fig. 301) und neben, bzw. über ihnen ein fog. Galgen  $a$  aus Holz errichtet, an dem eine Leine mit Kugel  $k$  befestigt ist. Der Spieler spannt die Schnur straff an und wirft die daran hängende Kugel in einer Bogenlinie nach den Kegeln; in der Regel ist es dabei, wenn der Wurf Gültigkeit haben soll, Vorschrift, dass die Kugel zunächst um den Kugelpfahl  $c$  herumzuwerfen ist. Im übrigen sind Anordnung und Einrichtung im einzelnen ziemlich verschieden.

Fig. 301.



Vor allem betrifft dies die Lage der frei herabhängenden Kugel zu den übrigen Teilen der Einrichtung. In einigen Fällen hängt sie über dem Kegelkönig, in anderen über dem dem Galgenmast abgewandten Eckkegel und in wieder anderen über dem Kugelpfahl (Fig. 302<sup>284</sup>), der dann ca. 20 cm von dem eben bezeichneten Eckkegel absteht. Unter allen Umständen befinden sich Galgen, Kegelkönig und Kugelpfahl in der gleichen lotrechten Ebene, und der Spieler steht beim Wurf vor dem Vordereckkegel.

Der Galgen besteht aus einem im Boden entsprechend verankerten Maft von

<sup>284</sup>) Nach: Baugwks.-Ztg. 1886, S. 209.

15 bis 18<sup>cm</sup> Querschnittsabmessung und 3 bis 4<sup>m</sup> Höhe. Daran ist ein wagrechter Arm befestigt und durch eine BÜGE dagegen abgesteift; der Arm erhält am besten rechteckigen Querschnitt von 15 bis 18<sup>cm</sup> Höhe und 12 bis 15<sup>cm</sup> Breite; seine Länge hängt von der gewünschten Lage der frei herabhängenden Kugel ab, da die Kugelleine am freien Ende dieses Armes befestigt wird.

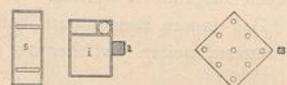
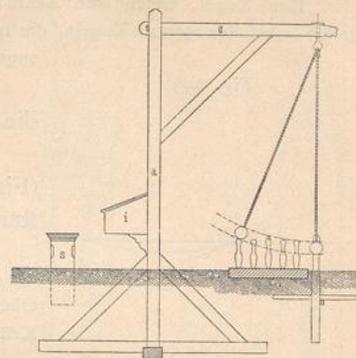
Die Abmessungen des Kegelbrettes bestimmen sich nach dem Durchmesser der Kugel. Die Kegel müssen so weit voneinander abstehen, daß die Kugel durch jede Gasse (Kegelreihe) hindurchgeschoben werden kann.

Die Kugel muß so angebracht werden, daß ihr Meridian beim Lofehängen noch 10<sup>cm</sup> unter der Oberkante der Kegelköpfe gelegen ist. Wird nicht gespielt, so hängt entweder die Kugel an einem Haken des Galgens oder wird abgenommen und aufbewahrt.

Dem Kugelpfahle gibt man eine Höhe von 50 bis 60<sup>cm</sup> über dem Erdboden.

Bei stark benutzten Kegeleinrichtungen ist es recht zweckmäßig, an den Mast *a* (Fig. 302) ein Pult *z* anzuschrauben, worin man Kugel, Tafel, Schwamm, Griffel und sonstige beim Spiel gebrauchte Gegenstände aufbewahren kann; dahinter ordnet man einen geeigneten Sitz *s* an.

Fig. 302.

Luftkegelbahn<sup>284</sup>).<sup>1</sup>/<sub>100</sub> w. Gr.

## Literatur

über »Kegelbahnen«.

- Jeu de boules à Berlin.* *Moniteur des arch.* 1854, Pl. 310.  
 KIEBITZ, E. Neuerung an gekrümmten Kegelbahnen. *Deutsche Bauz.* 1885, S. 310.  
 KIEBITZ' Kreiskegelbahn. *Techniker*, Jahrg. 7, S. 176.  
 Luftkegelbahn. *Baugwks.-Ztg.* 1886, S. 86, 110.  
 Anlage einer Luftkegelbahn. *Baugwks.-Ztg.* 1886, S. 209.  
 Ueber Anlage von Kegelbahnen. *Deutsches Baugwksbl.* 1887, S. 453.  
 KIEBITZ. Zerlegbare und transportable Patentkegelbahn. *Deutsche Bauz.* 1889, S. 229.  
 Neuerung an Kegelbahnen mit ansteigender Lauffläche von EMIL KIEBITZ. *Baugwks.-Ztg.* 1889, S. 318.  
 Kegelklubhaus Grunewald. *Centralbl. d. Bauverw.* 1892, S. 183.  
 Elektrische Kegelbahnen. *Baugwks.-Ztg.* 1894, S. 1213.  
 BEACH, A. E. *The centrifugal bowling alley.* *Scient. American*, Bd. 70, S. 297.  
 NEUMEISTER, A. & E. HÄBERLE. *Die Holzarchitektur.* Stuttgart 1895.  
 Taf. 44: Kegelbahn für die Gesellschaft Museum in Nürnberg; von PYLIPP.  
 PECHA, A. Projekt für eine Kegelbahnanlage auf dem Besitze der Herrn Schiff, Jordan und Dr. Srpek in Schwechat bei Wien. *Der Architekt* 1895, S. 24 u. Taf. 32.  
 Das Vereinshaus des Kegelklubs in Grunewald. *Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk.* 1895, S. 25.  
 HOPPE & ROEHMING. *Die deutsche Kegelbahn mit spezieller Abhandlung für Asphaltwurfbahn.* 2. Aufl. Halle a. S. 1898.  
 Entwürfe des Architektenvereins zu Berlin. Neue Folge.  
 1880—81, Bl. 10: Kegelhalle; von MESSEL.  
 Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 2, Bl. 4, 5: Kegelbahn bei Berlin; von STRACK.  
 » 141, » 1: Dekoration einer Kegelbahn in Berlin; von FRIEBUSS & LANGE.

## 4. Kapitel.

## Baulichkeiten für andere Sportzweige.

Unter den noch in Frage kommenden, mannigfaltigen Baulichkeiten für sonstige Sportzweige und Spiele sind insbesondere Eis- und Rollschlittschuhbahnen, sodann Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport und diejenigen für den Rudersport hervorzuheben.

285.  
Vor-  
bemerkungen.

Die Wahl des Platzes für den Sport wird stets durch die örtlichen Umstände, Rücksichten auf Verkehrsverhältnisse, auf die Zweckmäßigkeit der Verbindung mit Parkanlagen, Vergnügungs- und Erholungsstätten etc. bedingt. Im übrigen ist bei Anlagen im Freien auf möglichst geschützte Lage, auf Anreihung von überdeckten Hallen etc. Bedacht zu nehmen.

## a) Eis- und Rollschlittschuhbahnen.

VON † JACOB LIEBLEIN UND † DR. HEINRICH WAGNER <sup>285)</sup>.

Das Schlittschuhlaufen kommt in Skandinavien und anderen nördlichen Ländern schon in uralter Zeit vor und wird überall da, wo die Natur während des Winters eine Eisbahn entstehen läßt, von Alt und Jung, Hoch und Niedrig mit umso größerer Vorliebe gepflegt, als der Sport oft nur kurze Zeit, in manchen Wintern gar nicht ausgeübt werden kann. In wärmeren Gegenden, wo die Bildung einer tragfähigen Eisdecke auf Flüssen und Teichen längere Zeit in Anspruch nimmt, sowie an solchen Orten, die entfernt von Gewässern liegen, hat man sich schon längst mittels Unterwasserfetzen eines geeigneten Grundes in einigen frostigen Tagen eine gute Eislaufbahn zu verschaffen und zu unterhalten gewußt.

286.  
Uebersicht.

Ganz unabhängig von Gunst oder Ungunst der Witterung ist der Sport zunächst durch Einführung der Rollschuhbahnen geworden.

Es ist möglich, daß die Anregung hierzu zum Teile durch die Schlittschuhszene in der zuerst 1849 in Paris aufgeführten Oper *Meyerbeer's »Der Prophet«* gegeben wurde. Aber schon 20 Jahre früher scheint in der nächsten Umgebung von Berlin eine Rollschlittschuhbahn bestanden zu haben. Denn in der unten bezeichneten Zeitchronik <sup>286)</sup> findet sich folgende Notiz: »Künstliche Schlittschuhbahn eröffnete im vorigen Jahre der Cafetier *Wendbach* in seinem Garten Altschöneberg Nr. 4. Die Bahn war auf Ziegelsteinen hergestellt, und die Schlittschuhe und Pickschlitten ruhten auf Rollen. Der Eröffnungstag dieser Bahn, an dem noch ein *Bal champêtre* und *Vauxhall* angekündigt waren, war aber auch zugleich ihr Sterbetag; denn man hat nichts weiter mehr von ihr gehört.«

Tatsächlich ist das Rollschlittschuhlaufen als besonderer Zweig des Sportwesens in Nordamerika in das Leben gerufen worden und hat, von dort nach England verpflanzt, gegen Mitte der Siebenzigerjahre daselbst eine wahre Leidenschaft hervorgerufen. Auch in Deutschland und Frankreich ist es rasch in Aufnahme und Gunst, aber fast ebenso rasch wieder in Rückgang und Vergessenheit gekommen. Anfang der Achtzigerjahre gab es kaum eine Stadt von Bedeutung, die nicht, teils in Verbindung mit großen Vergnügungsstätten, teils als selbständige Anlage, ihren *Skating-Rink* <sup>287)</sup> hatte. Damals gehörte das Rollschlittschuhlaufen, als ein ungefährlicher und der Gesundheit sehr zuträglicher Sport, an dem sich Herren und Damen jahr-

<sup>285)</sup> In der vorliegenden 3. Auflage umgearbeitet und ergänzt durch die Redaktion.

<sup>286)</sup> HELLING, J. G. A. L. Geschichtlich-statistisch-topographisches Taschenbuch von Berlin und seinen nächsten Umgebungen etc. Berlin 1830.

<sup>287)</sup> *Skating*, d. h. Schlittschuhlaufen; *Rink* — eine vulgäre Variation von Ring, die schon im Mittelhochdeutschen vorkommt und u. a. einen Kampfplatz, einen abgeschlossenen Platz überhaupt bezeichnet.

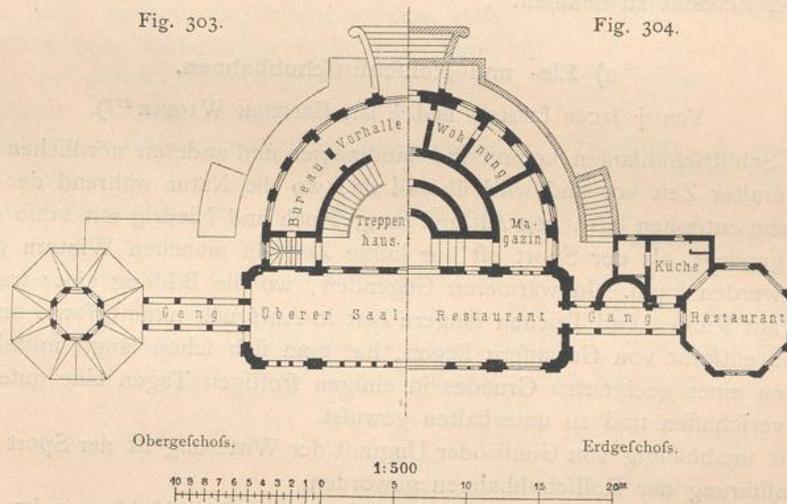
aus jahrein beteiligen können, zu den Forderungen der guten Gesellschaft, und die Beschaffung geeigneter Baulichkeiten für die Ausübung deselben war eine dankbare Aufgabe, welche jene Zeit dem Architekten gestellt hatte.

Bald nach Einführung der Rollschlittschuhbahnen begann man auf künstlichem Wege Eislaufbahnen herzustellen, um unabhängig von Wärme und Kälte im Winter und Sommer sich das Vergnügen des Schlittschuhlaufens verschaffen zu können.

### 1) Eislaufbahnen im Freien.

287.  
Eislaufbahn.

Die Schlittschuhbahn im Freien ist durch anhaltenden Winterfrost, entweder ohne alles Zutun auf fließenden oder stehenden Gewässern, oder in der schon angedeuteten Weise auf einer Niederung oder einem flach gelegenen Gelände gebildet,



Pavillon des Budapester Eislaufvereins<sup>288)</sup>.

Arch.: Lechner.

welches zu diesem Behuf mittels Rohrleitung, durch Bespritzen oder in sonst geeigneter Weise unter Wasser gesetzt wird.

Damit letzteres rasch zum Gefrieren kommt, darf die Wassertiefe keine große sein.

Wo keine natürliche Niederung oder sonstige Einlenkung des Bodens vorhanden ist, wählt man zur Herstellung der Eisdecke eine möglichst wagrechte Fläche und schließt sie im ganzen Umfange durch niedrige Erddämme ein. Für letztere wähle man tunlichst undurchlässiges Material; fettige Erde (am besten Kleiboden) ist am geeignetsten; sonst empfiehlt sich humushaltiger (indes nicht zu humusreicher) Boden (fog. Dammerde); reiner Ton wird leicht rissig; eine Mischung von Ton und Sand ist nicht ungeeignet; Sand oder Kies sind unbrauchbar.

Zur Unterhaltung einer glatten Eisoberfläche wird in frostigen Nächten Wasser in dünner Schicht darüber geleitet oder darauf gespritzt.

Rings um die Eisbahn werden zweckmäßigerweise für Zuschauer und Teilnehmer am Sport gegebnete Wege geführt, Sitzplätze und andere der in Art. 289

<sup>288)</sup> Nach: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1877, S. 694.

u. 290 bei den offenen Rollschlittschuhbahnen namhaft zu machenden Vorkehrungen getroffen.

Im übrigen erfordern die Eislaufbahnen im Freien meist keine oder nur höchst einfache Baulichkeiten, als: Schuppen zum Anlegen und Aufbewahren der Schlittschuhe, Buden zum Verabreichen von Erfrischungen etc. An einzelnen Orten aber, wo das Schlittschuhlaufen besonders gepflegt wird, finden sich Zeltbauten und Saalgebäude mit Versammlungsräumen, Trinkhallen, Ausschank- und Speisewirtschaften etc. angeordnet.

Nach allem, was in den vorhergehenden Abschnitten über ähnliche Gebäudearten mitgeteilt wurde, genügt der kurze Hinweis auf die in Fig. 303 u. 304<sup>288</sup>) dargestellten Grundrisse des Pavillons des Budapester Eislaufvereins als ein bemerkenswertes Beispiel der in Rede stehenden Art.

Das nahe bei Budapest von *Lechner* 1876 ausgeführte, zweigeschoffige Gebäude ist auf dem der Stadt zugewandten Ufer des Teiches im Stadtwald mit der Langseite nach dem Eisfelde zu errichtet. Die Baukosten betragen rund 120 000 Mark (= 70 000 Gulden).

## 2) Rollschlittschuhbahnen.

Der noch vor kurzer Zeit so außerordentlich verbreitete und beliebte Sport des Rollschlittschuhlaufens gab, wie bereits in Art. 286 (S. 245) erwähnt, Veranlassung zu anregenden, baukünstlerischen Aufgaben, und die infolgedessen entstandenen Gebäude zur Ausübung dieses Sports, der möglicherweise wieder in Aufnahme kommen mag, verdienen deshalb auch jetzt noch in Betracht gezogen zu werden.

Es gibt Rollschuhbahnen im Freien und im Inneren von Gebäuden, offene und unbedeckte, sowie geschlossene und überdachte *Skating-Rinks*. Es leuchtet ein, daß, wenn auch die durch erstere gewährleistete Bewegung in freier Luft durch nichts zu ersetzen ist, dennoch die letzteren für dauernden Gebrauch in unserem Klima geeigneter sind. Häufig sind die Vorzüge beider Anlagen durch die Verbindung einer offenen und einer überdeckten Bahn vereinigt.

Als unbedingte Erfordernisse solcher Bahnen sind somit zu nennen:

- α) Die Fahrbahn, welche durch eine Schranke abgeschlossen und durch einen breiten Umgang für Zuschauer umschlossen zu sein pflegt;
- β) Musikbühne, Estraden mit Sitzplätzen für Zuschauer und Läufer, die auch bei Bahnen im Freien leichte Schutzdächer erhalten sollten; die Säle pflegen mit Galerien versehen zu sein;
- γ) Ablegeräume für Herren und Damen mit den zugehörigen Wasch- und Bedürfnisräumen;
- δ) Räume zum Aufbewahren, An- und Ablegen der Rollschuhe für Herren und Damen;
- ε) Erfrischungsräume, mindestens aber ein Trink- und Speisebüfett, das so gelegen ist, daß sowohl die Rollschuhläufer von der Fahrbahn aus, als auch die Zuschauer außerhalb jener bequem Zutritt haben;
- ζ) Hallen, Vor- und Verbindungsräume, zuweilen Lese- und Spielzimmer;
- η) Kassenraum, Torwarttuba etc.

Einzelne der unter ε bis η genannten Erholungs- und Erfrischungsräume sind zu entbehren, wenn die Rollschlittschuhbahn Bestandteil einer Vergnügungsstätte oder eines anderen größeren Anwesens bildet, bei denen solche Säle ohnedies vorhanden zu sein pflegen.

288.  
Baulichkeiten.

289.  
Unbedeckte  
und  
überdachte  
Bahnen.

290.  
Erfordernisse.

291.  
Grundrifs-  
anordnung.

Auch bezüglich der Grundrifsanordnung der Gebäude ist der *Skating-Rink* im Freien von demjenigen in geschlossener Halle zu unterscheiden. Im ersten Falle sind die Säle, sowie die Vor- und Nebenräume der offenen Bahn in einer Art Empfangsgebäude untergebracht, das bei ungünstiger Witterung zur Aufnahme der Besucher dient und durch welches man zur Rollbahn mit Gartenanlagen gelangt, wie z. B. in Fig. 305. Im zweiten Falle sind jene Räume mit der Rollbahnhalle im gleichen Gebäude vereinigt und ihr in passender, den örtlichen Umständen entsprechender Weise angegeschlossen.

Der in Berlin im Auftrage der Gesellschaft *L. Sacerdoti & Co.* in London durch *v. Knobloch* 1876—77 erbaute *Central-Skating-Rink*<sup>289)</sup> zeigte eine zentrale Anlage der Bahn, welche nach allen Seiten von Sälen, Vor- und Nebenräumen umgeben und mittels weiter Durchläufe mit der offenen Rollschuhbahn verbunden war. Das Orchester wurde deshalb in solcher Weise angeordnet, daß es sowohl nach dem Saale, als nach dem *Sommer-Rink* geöffnet werden konnte.

Bei dem in Fig. 308 durch eine Innenansicht veranschaulichten *Skating-Rink* in der *Rue Blanche* zu Paris sind Empfangs- und Erholungsräume an beiden Enden des Hauptarmes des J-förmigen Grundrisses angebracht, und die Bahn ist im rechten Winkel umgebrochen.

Bei dem *Roller-Skating-Rink* in Detroit (siehe Art. 300) sind sämtliche Nebenräume an der einen Langseite geordnet.

292.  
Form  
und Gröfse  
der Bahn.

Nur die Anordnung und Einrichtung der Rollschlittschuhbahn geben Veranlassung zu besonderer Erörterung.

Die gewöhnliche Form der Laufbahn ist ein längliches Rechteck; zuweilen sind die Ecken abgerundet oder abgestumpft oder die Langseiten durch Halbkreise verbunden. Auch kreisrunde und elliptische Grundformen, deren Vorteile insbesondere für unbedeckte Bahnen unverkennbar sind, haben Anwendung gefunden.

Hinsichtlich der Gröfse ist zunächst zu bemerken, daß die Breite nicht zu gering im Verhältnis zur Länge sein, letztere höchstens das  $2\frac{1}{2}$ - bis 3-fache der ersteren betragen soll, wobei als kleinstes Maß für die Breite 15 m, besser aber 18 bis 20 m angegeben wird.

Folgendes sind die Abmessungen einer Anzahl ausgeführter Rollschlittschuhbahnen in abgerundeten Zahlen: Heidelberg  $32 \times 21$  m; *Prince's-Club* in London  $30 \times 21$  m; *Royal-Avenue, Chelsea* in London  $33 \times 21$  m; Paris, *Faubourg St. Honoré*  $36 \times 20$  m; Berlin, *Central-Skating-Rink*  $35 \times 24$  m; Brixton  $45 \times 18$  m; Richmond  $48 \times 18$  m; *Southport-Wintergarden*, offene und bedeckte Bahn, je  $60 \times 18$  m; Paris, *Rue Blanche*  $96 \times 14,40$  m bis 17 m; Detroit  $53 \times 30$  m; Brighton, *Malcolmson Skating-Rink*  $110 \times 30$  m.

Abgesehen von den drei zuletzt genannten, ausnahmsweise großen *Skating-Rinks* bewegt sich die Flächenausdehnung der Bahnen zwischen 600 und 1000 qm.

293.  
Platz-  
bemessung.

Nach *Builder*<sup>290)</sup> gewährt eine Bahn von 600 qm Raum für 60 und mehr Rollschuhläufer. Dies ergibt somit 10 qm Lauffläche für eine Person, während *v. Knobloch*<sup>291)</sup> nur 3 qm berechnet. Bei letzterer Angabe ist offenbar vorausgesetzt, daß nur ein Teil der Läufer die Bahn gleichzeitig benutzt; bei ersterer Angabe scheint die Zahl der zeitweise Ruhenden nicht inbegriffen. Es dürften wohl, unter Berücksichtigung dessen, durchschnittlich 5 qm Lauffläche für die Person als vollkommen ausreichend, außerdem 0,5 qm Sitzplatz für ruhende Läufer und Zuschauer auf Estraden und Galerien zu berechnen sein. Ferner ist für die eigentliche Wandelbahn ein angemessener Ansatz zu machen. Für die Besucher von Erfrischungsräumen, Trinkhallen etc. reichen nach früherem einschließlicher der Gänge 0,70 bis 1,00 qm aus.

<sup>289)</sup> Siehe: *Baugwks.-Ztg.* 1877, S. 209. — Diese Anlage ist ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen und später zu Konzerten und Opern, zeitweise zu Festen, Ausstellungen etc. benutzt worden.

<sup>290)</sup> Bd. 29, S. 579.

<sup>291)</sup> In: *Baugwks.-Ztg.* 1877, S. 209.

Nach diesen Zahlen dürfte im einzelnen gegebenen Falle die Platzbemessung vorzunehmen sein.

Die Rollschlittschuhbahn ist an sich von einfacher Konstruktion, erfordert jedoch zu ihrer Herstellung ein gutes Fundament, Anwendung von Stoffen, die für das Rollschuhlaufen geeignet sind, und sorgfältige Ausführung. Wenn eines oder mehrere dieser Erfordernisse fehlen, ist ein Misserfolg unausbleiblich.

Für Bahnen im Freien wird Asphalt- oder Zementboden, für solche im Inneren auch Holzboden verwendet.

Am Zementboden wird ausgesetzt, daß die geglättete Oberfläche infolge des Rollschuhlaufens bald rauh, infolgedessen staubig und bei feuchtem Wetter schmutzig und schlüpfrig werde. Andererseits bietet der Asphaltboden in der Sommerwärme keinen sicheren Bestand und kann, ohne Eindrücke zu hinterlassen, bei hoher Temperatur nicht belaufen werden. Dennoch wird Asphaltboden für Rollschuhlaufen im allgemeinen vorgezogen, und an mehreren Orten ist anstatt des anfänglich benutzten Zementbodens eine Asphaltbahn hergestellt worden.

Beide Arten der Herstellung erfordern als Fundament eine Betonlage, die je nach dem Untergrunde 10 bis 25<sup>cm</sup> stark fein muß. Darauf kommt für Asphaltboden eine genau abgegliche Zementmörtelschicht und auf diese eine ½ bis 2<sup>cm</sup> dicke Lage aus reinem Asphalt unter Zusatz von gesiebttem Flusssand; die Oberfläche wird mit Reibebrettern sorgfältig abgeglättet. Bei Zementboden wird auf den mit Zementmörtel abgeglichenen Beton eine 2 bis 2½<sup>cm</sup> starke Lage von reinem Portlandzement aufgebracht und mit der Kelle tüchtig geglättet.

Nähere Einzelheiten über die Herstellung einer Asphaltbahn sind in dem Beispiele in Art. 299, jene einer Zementbahn in Art. 298 enthalten.

Unter allen Umständen empfiehlt es sich, die Bahn gegen die Mitte leicht konvex zu gestalten, um einigermaßen Vorforge gegen die Abnutzung zu treffen und um zugleich den Ablauf des Wassers nach außen zu sichern; denn für letzteren ist behufs Reinigung und Trockenhaltung des Bodens auch bei überdeckten Bahnen zu sorgen; hierzu genügt ein Gefälle von 1:120.

Holzboden ist in verschiedenen Rollschlittschuhgebäuden mit Erfolg verwendet worden. Am besten ist wohl ein Boden aus 10 bis 15<sup>cm</sup> breiten Riemen von Kiefern- oder Eichenholz, mit dichten Fugen in Asphalt gelegt und gut gehobelt. Als Nachteil dieser Riemenböden wird angeführt, daß das Rollschuhfahren bei zahlreichem Besuch ein lästiges Geräusch verurfache.

Unter den verschiedenen zur Anwendung gekommenen Rollschuhen wird der vierrädrige *Plimpton-Schuh* amerikanischen Systems als der beste bezeichnet.

Der die Bahn einschließende Umgang ist etwa 3<sup>m</sup> breit zu machen, um Raum für mehrere Reihen Zuschauer, sowie für den Verkehr zu haben. Diese Umgänge werden zuweilen behufs Beschaffung eines freien Ueberblickes über die Laufbahn erhöht (beim *Skating-Rink* der *Rue Blanche* in Paris um 30<sup>cm</sup>, beim *Central-Skating-Rink* in Berlin um 1,20<sup>m</sup>).

Die Brüstung erhält eine für Rollschuhläufer, bzw. Zuschauer passende Höhe (siehe Fig. 307).

Enthält der *Skating-Rink* sowohl eine offene als eine überdeckte Bahn, so werden beide, zum Zweck des Durchlaufens, durch möglichst weite Oeffnungen verbunden. Der Verschluss findet durch Schiebetore oder Flügel, die sich ganz an die Wand anlegen lassen, statt.

294.  
Bahnkörper  
und  
Rollschuhe

295.  
Umgang.

296.  
Verbindung  
offener und  
überdeckter  
Bahnen.

297.  
Ueberdeckung.

Für die Ueberdeckung der Rollschlittschuhbahnen ist eine sichtbare Holz- oder Eifenkonstruktion geeignet, die in folcher Weise angeordnet wird, dafs reichlicher Licht- und Luftzutritt gesichert ist. Zu letzterem Zwecke sind Fenster in den Hochwänden, sowie Decken- oder Dachlichter, unter Umständen Glasdächer oder Laterenaufsätze anzuordnen, die alle mit Vorrichtungen zum leichten Oeffnen versehen sein müssen. Für die Benutzung im Winter sind Heizvorrichtungen und künstliche Beleuchtung unentbehrlich.

Beim Entwerfen solcher *Skating-Rink*-Hallen besteht die Hauptaufgabe des Architekten darin, einen möglichst grossen, frei überspannten Raum mit tunlichst geringer Stützfläche zu beschaffen. Dieses Ziel wird in England und Amerika nicht selten durch hölzerne Bohlenbogen, die aus mehreren zusammengeschraubten Lagen von Dielen bestehen und ungefähr in Fußbodenhöhe ansetzen, zu erreichen gesucht.

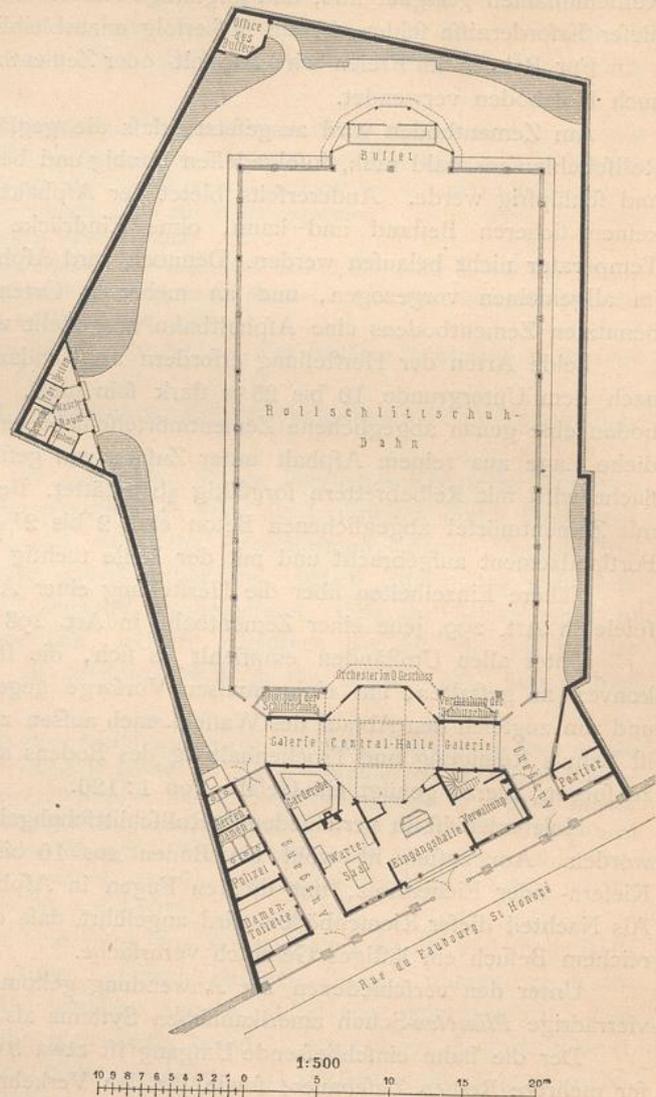
Aufser dem in Fig. 309 dargestellten Dachstuhl dieser Art wird u. a. auf die in der unten bezeichneten Quelle <sup>292)</sup> veröffentlichte *Skating-Rink*-Halle in *Southport-Wintergarden* hingewiesen. Der überdeckte Raum ist 61 m lang und 18 m breit; hieran schliesst sich eine Bahn im Freien von gleicher Ausdehnung. Die Kosten des von *Maxwell & Tuke* erbauten *Rinks* betragen rund 160 000 Mark.

298.  
Beispiel  
I.

Im Anschluss an diese Darlegungen mögen noch einige Beispiele ausgeführter Rollschlittschuhbahnen mitgeteilt werden.

Ein *Skating-Rink* im Freien ist die in der StraÙe *Faubourg St.-Honore* zu Paris von *Roux & Chatenay* erbaute Anlage (Fig. 305 bis 307 <sup>293)</sup>).

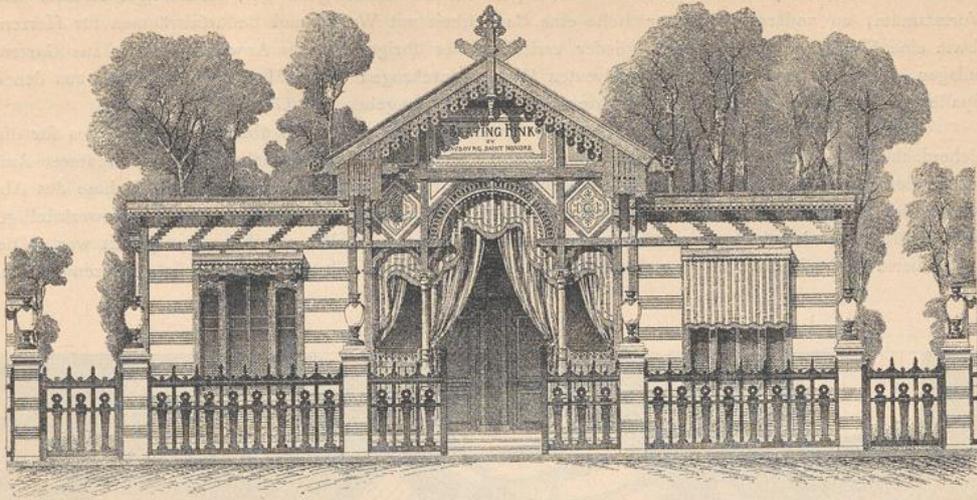
Fig. 305.

Grundriß zu Fig. 306 <sup>293)</sup>.

<sup>292)</sup> *Building news*, Bd. 29, S. 696.

<sup>293)</sup> Nach (zum Teile *fac.*): WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris. 5e année, f. 42, 64, 68.

Fig. 306.

Skating-Rink, StraÙe Faubourg St.-Honore zu Paris<sup>293</sup>).Ansicht. —  $\frac{1}{150}$  w. Gr.

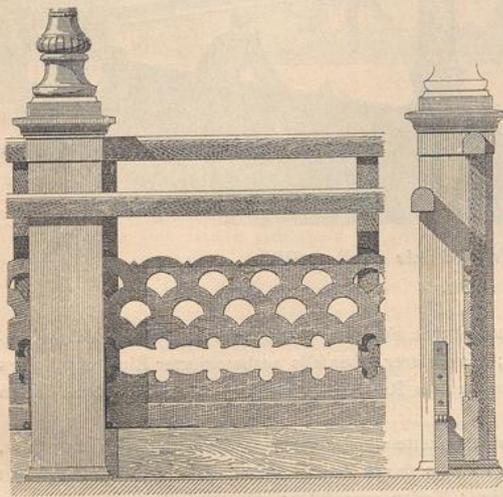
Arch.: Roux &amp; Chatenay.

Die auf einem Grundstück von rund 18<sup>a</sup> errichtete Gesamtanlage umfasst:  $\alpha$ ) die Empfangsgebäude längs der StraÙe, mit Vor- und Nebenraum, Verwaltungsräumen etc.;  $\beta$ ) die Rollschlittschuhbahn, und  $\gamma$ ) den die letztere umgebenden Garten mit einigen untergeordneten Baulichkeiten im rückwärtigen Teile des Anwesens.

Die Empfangsgebäude, welche, etwas gegen die StraÙenfront zurückgerückt, ihre ganze Länge einnehmen, sind durch zwei als Ausgänge dienende Torwege geteilt. Von den beiden niedrigen Seitenbauten enthält der eine die Wohnung des Torwarts (*Concierge*), der andere Toilettezimmer für Damen, Polizei-Wachstube, Aborte für Damen und Herren, sowie eine im Plane nicht angegebene Apotheke.

Weitaus bedeutender ist das mittlere pavillonartige Gebäude. Durch den Haupteingang in der Achse gelangt man in die offene Eintrittshalle mit Kassenraum und Billettkontrolle; links davon liegen Wartesaal und Kleiderablage, rechts Verwaltungszimmer; hieran schließt sich nach rückwärts die achteckige, mittels Deckenlicht erhellte Zentralhalle, durch die man zum *Skating-Rink* gelangt, sowie die Galerien, die zum Garten führen und welche zur Vermittelung des schiefwinkigen Grundrisses von Vordergebäude und der dahinter liegenden Rollschlittschuhbahn dienen. Letztere ist beinahe 800<sup>qm</sup> groß und in der noch zu beschreibenden Art und Weise aus Zementbeton hergestellt.

Eine Musikgalerie ist über dem Eingange zur Bahn an drei Seiten des Oktogons zum Teile ausgekragt; zum anderen Teile erstreckt sie sich über die Zentralhalle; eine Nebentreppe führt zu diesem Obergeschofs. Links und rechts vom Eingange zum *Rink* sind zwei überdachte Räume angeordnet; der eine dient zur Aufbewahrung und zur Verteilung der Rollschuhe (siehe Art. 290, S. 247), der andere zu ihrer Reinigung. Am gegenüberliegenden Ende befindet sich ein Büfett von 6<sup>m</sup> Länge, das in solcher

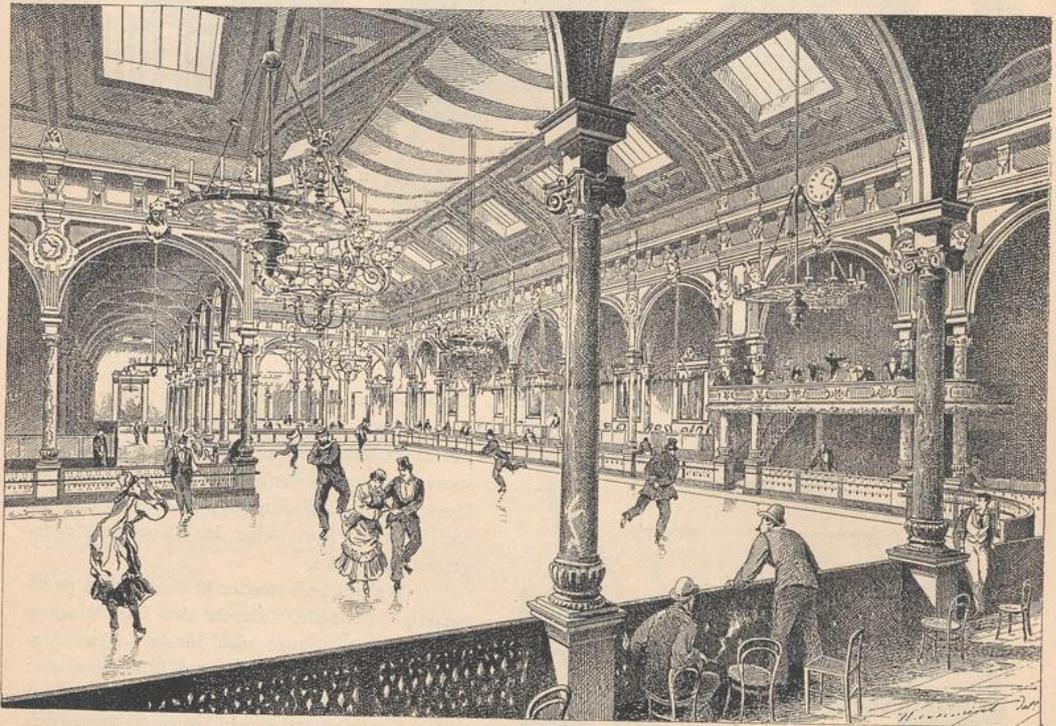
Fig. 307<sup>293</sup>). $\frac{1}{25}$  w. Gr.

Teile ausgekragt; zum anderen Teile erstreckt sie sich über die Zentralhalle; eine Nebentreppe führt zu diesem Obergeschofs. Links und rechts vom Eingange zum *Rink* sind zwei überdachte Räume angeordnet; der eine dient zur Aufbewahrung und zur Verteilung der Rollschuhe (siehe Art. 290, S. 247), der andere zu ihrer Reinigung. Am gegenüberliegenden Ende befindet sich ein Büfett von 6<sup>m</sup> Länge, das in solcher

Weise angeordnet ist, daß sowohl die Teilnehmer als die Zuschauer am Sport leicht bedient werden können. In der Nähe, in einer Ecke des Gartens, ist ein zum Büfett gehöriger, kellerartiger Arbeits- und Vorratsraum, an anderer geeigneter Stelle eine Baulichkeit mit Wasch- und Bedürfnisräumen für Herren, sowie eine Kleiderablage für die Mitglieder errichtet; der übrige Teil des Anwesens besteht aus Gartenanlagen, die von breiten, mit Sand bestreuten Wegen durchzogen sind. Mauern mit Beeten, aus denen Spaliergewächse, Blumen- und Fruchtpflanzen emporranken, umgeben den Garten.

Bei der 1876 erfolgten Ausführung waren weder Bahn noch Garten überdeckt, aber alles für die Ueberdachung beider vorgesehen. Zu diesem Zwecke wurden gußeiserne Schuhe, behufs späterer Aufnahme der Dachpfosten, in den Beton eingelassen, auch die Entwässerungsanlagen für Aufnahme des Abwassers der Dächer vorgesehen. Die Herstellung des Bahnkörpers wurde in folgender Weise bewerkstelligt. Der natürliche Boden bestand aus Dammerde, die an einzelnen Stellen mit Schutt aufgefüllt war. Die abnivellierte Bodenfläche wurde zuerst tüchtig festgestampft, sodann mit einer Anzahl sich kreuzender Ein-

Fig. 308.

Skating-Rink in der Rue Blanche zu Paris<sup>294)</sup>.

Arch.: Ydée.

schnitte (20 cm breit, 15 cm tief) verfehen, so daß quadratische Felder von ungefähr 3,50 m Seitenlänge entstanden. Diese Gräben wurden mit Beton ausgefüllt; ein tieferer, ebenfalls ausbetonierter Einschnitt, rings am Umkreise der Bahn angelegt und nach außen mit einem Rinnstein verfehen, sollte das Durchfließen des Regenwassers unter der Betonsohle befördern.

Auf diese schachbrettartig geordneten Fundamentbankette wurde eine 7 cm dicke Betonschicht gelegt, gestampft und genau wagrecht abgeglichen, darauf eine 3 cm starke Zementmörtellage aufgetragen und mit der Kelle geglättet. Die ganze Bodenfläche wurde in 4 Teilen ausgeführt; die obere Lage von Zementmörtel mußte indes, da die Bahn nach kurzem Gebrauch rauh geworden und der scharfe Sand sich für die Rollschuhe schädlich, für das Laufen hemmend erwies, durch reinen Portlandzement ersetzt werden.

Der schon erwähnte breite Rinnstein ist auf drei Seiten des Rinks herumgeführt und zur Aufnahme des Regen- und Gufswassers bestimmt; er hat deshalb gegen die Strafe zu Gefälle und, vor der Ein-

<sup>294)</sup> Fakt.-Repr. nach: *La semaine des constr.* 1876-77, S. 425.

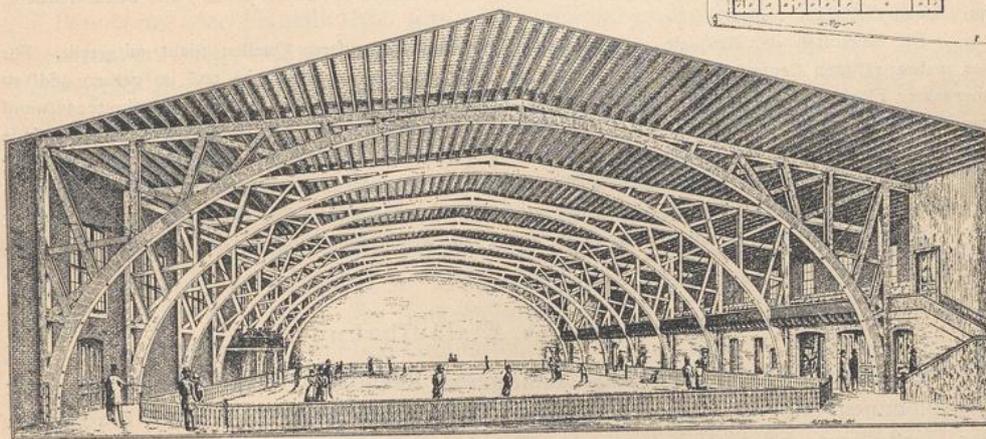
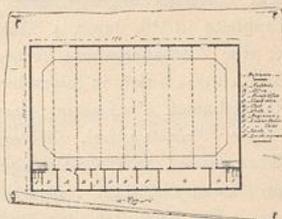
mündung in die gusseisernen Straßsenentwässerungsröhre, an jeder Seite der Bahn einen Schlammkasten erhalten. Der Rinnstein ist durch Dielen abgedeckt, die eine Art Bankett um die Rollbahn bilden und an dem zwischen dieser und dem Garten errichteten Zaun befestigt sind. Letzterer, nach Fig. 307 gestaltet, hat einen doppelten Handgriff: den einen 1,20 m hoch für die Rollschlittschuhfahrer, den anderen 1,00 m hoch für die Zuschauer. Für ersteren ist zum Schutz gegen Anprall nach der inneren Seite ein starkes Fußbrett angebracht, das, behufs raschen Durchlaufes von Wasserströmen, um eine Achse drehbar ist. Brüstung und alles, was dazu gehört, sind nicht in den Betonboden eingelassen, sondern an hölzernen Pfosten befestigt, welche die Gaslaternen tragen.

Fig. 306 gibt ein Bild von der äußeren Erscheinung der Gebäudegruppe an der Straße *Faubourg St.-Honoré*. Die in Fachwerk und Putz hergestellte Fassade zeigt das Rahmenwerk der in Naturton mit Oelfarbe angestrichenen Hölzer; die Fasen, einzelne Felder und ausgechnittene Teile sind durch lebhaftere Farben, die glatten Putzflächen durch Streifen von Backsteinmauerwerk gehoben.

Fig. 309.

Skating-Rink zu Detroit<sup>295</sup>).

Arch.: Brown.



Von einem anderen *Skating-Rink* in einer geschlossenen Halle, die auf den Bauplätzen des ehemaligen *Collège Chaptal*, *Rue Blanche* in Paris unter der Leitung von *Ydée* erbaut und im Januar 1877 eröffnet wurde, gibt Fig. 308<sup>294</sup>) ein Bild.

Der Gestalt der Baustelle entsprechend, hat das Gebäude die E-Form erhalten. An jedem der beiden Enden des langen Armes in der *Rue Blanche* und *Rue de Clichy* sind die Eingänge mit Billettkontrolle, Kleiderablage, Schlittschuhraum etc., an der *Rue Blanche* außerdem noch die Verwaltungsräume, Zimmer für den Arzt, für Polizeiwache etc. angeordnet.

Der für die Bahn vorbehaltene Teil ist rechtwinkelig gebrochen und besteht aus dem Querarm von 28,80 × 14,40 m und dem größeren Teile des langen Armes von 67,20 × 17,00 m, hat also eine Gesamtlänge von rund 96 m bei 1482 qm Bodenfläche. Die Bahn besteht aus Beton von 20 cm Dicke, worauf ein Zementmörtelauftrag und über diesem eine Schicht von ganz reinem Asphalt mit gut durchgeworfenem Flusssand aufgebracht ist. Die sorgfältig abgeglichenen, noch warme Asphaltbahn wurde sodann mit Schieferpulver eingefeibt, welches nach der Erstarrung des Bodens geglättet wurde. Die in solcher Weise hergestellte Bahn soll sich vortrefflich bewährt haben, die Abnutzung kaum merklich gewesen sein.

Der *Rink* ist von einem 30 cm über der Bahn erhöhten Umgang von 3,30 m Breite umgeben; an diesen schließen sich Logen, die von einem dahinter gelegenen Gange, durch den sie von der Rückwand getrennt werden, zugänglich sind. Die Musikergalerie ist, wie die Abbildung zeigt, in passender Weise an der Kreuzungsstelle in halber Höhe der Säulen angebracht.

Der Bau ist in der Hauptsache aus Eisen in einfachen, wirksamen Formen hergestellt und zeigt ein

<sup>295</sup>) Fakf.-Repr. nach: *American architect*, Bd. 17, S. 67.

gebrochenes, auf gußeisernen Säulen und Bogen ruhendes Dach, im Scheitel 15,40 m hoch. Im ganzen sind 110 Säulen vorhanden, die infolge der schlechten Beschaffenheit des Bodens sämtlich auf Brunnenpfählen aus Beton von 4,50 m bis 9,00 m Tiefe und 1,40 m Seitenlänge gegründet wurden.

Reichlicher Zutritt von Licht und Luft wird durch Dachlichter geliefert. Eine Bar, welche die ganze Breite des Rinks einnimmt, sowie ein Café im Hintergrund der Bogenhalle des kleineren Kreuzungsarmes vervollständigen die Einrichtung. Die Baukosten betragen rund 680000 Mark (= 850000 Franken).

300.  
Beispiel  
III.

Als weiteres Beispiel einer ebenfalls überdachten, weit gesprengten Rollschlittschuhbahn wird eine Abbildung des in Detroit (im Staate Michigan) 1884 von Brown erbauten *Roller-Skating-Rink* (Fig. 309<sup>295</sup>) mitgeteilt.

Zur Erklärung der in der vorstehenden Abbildung veranschaulichten inneren Ansicht des Gebäudes ist zu bemerken, daß die Halle einschließlicb Umgang 53,30 m Länge bei 30,50 m Breite hat und mittels acht hölzerner Bogengespärre in Zwischenräumen von 6,60 m Achsenweite überspannt ist. An der einen Langseite ist die durch 4 Säulchen getragene Musikergalerie angebracht; an der gegenüberliegenden Seite ist eine Zuschauergalerie, ferner zu ebener Erde auf die ganze Länge der Halle eine Anzahl Nebenräume, sämtlich 6,60 m tief, in folgender Reihenfolge angeordnet: Bedürfnisräume für Herren *J* (*Gentlemen's toilette*), Rauchzimmer *K* (*Smoking room*), Eintrittshalle *A* (*Vestibule*), jenseits dieser zwei Geschäftszimmer *B*, *C* (*Office*; *Private office*), Kleiderablagerraum *D* (*Cloak room*), Klubzimmer *E* (*Club room*), Rollschuhzimmer *F* (*Skate room*), Saal für Anfänger *G* (*Beginners' room*), Damenzimmer *H* (*Ladies' parlor*) und Bedürfnisräume für Damen *I* (*Ladies' toilette*).

301.  
Baukosten  
einiger  
ausgeführter  
Anlagen.

Die Baukosten der Beispiele in Art. 298 u. 300 sind in unseren Quellen nicht mitgeteilt. Für den mehrerwähnten *Central-Skating-Rink* in Berlin, der, mit 4000 qm Lauffläche und im ganzen 4840 qm überbauter Fläche, wohl die größte Anlage dieser Art ist, gibt v. Knobloch einen Gesamtkostenaufwand von 450000 Mark oder rund 100 Mark für das Quadr.-Meter an und berechnet für das eigentliche Gebäude der Rollschlittschuhbahn das Quadr.-Meter zu rund 325 Mark. — Die *Skating-Rink*-Halle in Heidelberg (32 × 21 m, im First 12 m, an der Traufe 6 m hoch, ganz aus Holzfachwerk<sup>296</sup>) kostete, einschließlicb Herstellung der Asphaltbahn, 10000 Mark; die innere Einrichtung der Halle, Wasserleitung, Anschaffung der Rollschuhe etc. beanspruchte weitere 5000 Mark; dies ergibt für das Quadr.-Meter rund 150, bezw. 225 Mark.

### 3) Künstliche Eislaufbahnen.

302.  
Vorkommen.

Die Anlage von Bahnen aus künstlichem Kristalleis ist bisher nur vereinzelt vorgekommen und fast immer von kurzer Dauer gewesen, da einestils die Kosten der Herstellung und Unterhaltung der Eisbahn während der heißen Jahreszeit ziemlich beträchtlich sind, anderenteils die Benutzung eine beschränkte war. Deshalb sind künstliche Eislaufbahnen hauptsächlich als Gelegenheitsbauten bei Ausstellungen und als Bestandteile großer Vergnügungstätten zur Anwendung gelangt, und erst während des letzten Jahrzehnts hat man in größeren Städten neue Anlagen dieser Art geschaffen, die rasch in Aufschwung gekommen sind und länger dauernden Bestand zu haben scheinen.

303.  
Bauliche  
Anlage.

Die bauliche Anlage einer künstlichen Eisbahn besteht im wesentlichen aus zwei Teilen:

- a) aus einem Raume zur Aufnahme der Maschinen und sonstigen Vorrichtungen und
- β) aus einer Halle, worin sich die eigentliche Eisbahn befindet.

Die Flächeninhalte der feither geschaffenen künstlichen Eisbahnen schwanken zwischen 533 (Frankfurt a. M.) und 2200 qm (Washington).

Die Aufgabe der Herstellung von künstlichen Eisbahnen, und insbesondere ihr bautechnischer Teil, Anlage und Einrichtung der für solche Zwecke am besten ge-

<sup>296</sup>) Siehe: HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1880, S. 58.

eigneten Gebäude sind neuerdings in einem Fachblatt<sup>297)</sup> einer besonderen Betrachtung unterzogen worden.

Der Verfasser stellt folgende Anforderungen an den zu errichtenden Bau:

- 1) Schaffung einer niedrigen, das Jahresmittel nur wenig überragenden Lufttemperatur.
- 2) Herstellung der Umschließungen (Boden, Wände und Decken) dergestalt, daß äußere Temperatureinwirkungen auf die Erhöhung der Innentemperatur keinen Einfluß ausüben können.
- 3) Abführung der durch Strahlung und Ausatmung erhitzten und verdorbenen Luft und Ersatz durch frische Kühlluft in so reichlichem Maße, daß die Wärmerückwirkung auf die Eisfläche bedeutungslos bleibt.
- 4) Einführung von Tages- und künstlichem Licht unter Befeitigung von deren Wärmefraßen.
- 5) Möglichste Sicherung des Eisbeckens gegen die Wärmefraßen der Erde.

Die maschinelle Einrichtung einer künstlichen Eisbahn erfordert:

- a) eine Motoranlage,
- β) eine elektrische Beleuchtungsanlage,
- γ) eine Kältemaschine und
- δ) die Einrichtungen zur Herstellung und Unterhaltung der Eislauffläche.

304.  
Maschinelle  
Einrichtung.

Nur die letzteren sind an dieser Stelle von besonderem Interesse. Während der Benutzung der Eisbahn hat sich eine Raumtemperatur von +15 Grad C. als angenehm erwiesen, und in den meisten Ausführungen der fraglichen Art ist dieser Wärmegrad annähernd eingehalten. Die Temperatur der Eisfläche selbst muß naturgemäß ständig unter 0 Grad bleiben; daher findet ein fortwährender Wärmeübergang von der Luft zum Eise statt. Hierdurch würde sich die Temperatur der Halle immer mehr erniedrigen, wenn nicht eine entsprechende Wärmezufuhr stattfinden würde, und zwar erfolgt diese hauptsächlich durch die in der Halle anwesenden Personen, durch die künstliche Beleuchtung, durch die von außen eindringende Wärme, durch die Heizung u. s. w. Hieraus ergibt sich ein ständiger Kälteverbrauch, den *Doederlein*<sup>298)</sup>, solange die Außentemperatur +15 Grad C. nicht nennenswert übersteigt und wenn ein Temperaturunterschied von etwa 20 Grad zu Grunde gelegt wird, für 1 qm Bodenfläche und die Stunde auf ungefähr 10 Wärmeeinheiten erhöht. Dies bildet die Grundlage für die Anordnung und vor allem für die Bemessung der maschinellen Einrichtungen.

Die künstliche Herstellung des Kristalleises in einer großen Masse von der erforderlichen Ausdehnung und Dicke zum Zwecke der Benutzung für das Schlittschuhlaufen erfordert Vorkehrungen besonderer Art. Eine Fläche von mindestens 500 bis 600 qm ist zu beschaffen, und die Eisdecke beträgt 8 bis 10 cm; es bedarf somit der Erzeugung und Erhaltung eines Eiskörpers von wenigstens 40 bis 60 cbm.

305.  
Herstellung  
der  
Eisbahn.

In konstruktiver Hinsicht lassen sich hierbei zwei Systeme unterscheiden:

- a) Eisbahnen mit einfachem Becken und Röhrenkühlung, sowie
- β) Eisbahnen mit Doppelbecken und Flächenkühlung.

Im ersteren Falle kann das Becken aus verschiedenen Baustoffen, wie Zement, Beton, Eisen oder Holz, hergestellt werden; auf seinem Boden sind in geringem Abstand voneinander die im Gefrierwasser, bezw. im Eise liegenden Kühlrohre gelagert. Durch letztere zirkuliert entweder eine kalte Salzlösung oder ein verdampfendes Medium. Die Kälteübertragung durch Salzwasserlösung ist für gleich große Kühlflächen ungeachtet des geringeren Temperaturunterschiedes annähernd von der gleichen Wirksamkeit wie diejenige durch das Kältemedium selbst; jedenfalls ist für erstere die Rohrfläche viel billiger herzustellen und der Wirkungsgrad der Kältemaschine besser. Aus diesen Gründen hat man sich wohl bei den feither in Europa ausgeführten künstlichen Eisbahnen der Salzwasserkühlung bedient, während die amerikanischen Anlagen dieser Art in den Kühlrohren das Kältemedium zirkulieren lassen.

<sup>297)</sup> Siehe: Künstliche Eisbahnen. Deutsche Bauz. 1892, S. 557, 568.

<sup>298)</sup> In: Zeitchr. f. Kälteind. 1898, S. 77.

Das in zweiter Reihe genannte Doppelbeckensystem mit Flächenkühlung ist von *Linde* erdacht und von der »Gesellschaft für Linde's Eismaschinen« zu Nürnberg zur Ausführung gebracht worden; es zeichnet sich durch große Einfachheit der Konstruktion aus. Von den zwei ineinander gelegten eisernen Becken enthält das obere die 8 cm dicke Eisfläche, und im unteren zirkuliert die Salzlösung; der Boden des oberen Beckens vermittelt sodann allein den Wärmeaustausch zwischen Eis und Sohle, deren Temperatur etwa — 9 bis 10 Grad C. betragen muß.

306.  
Aeltere  
Eisbahnen.

Bei den ersten Ausführungen der fraglichen Art wurde der von *Newton Bujac* geschaffene Grundgedanke: *preparing frozen surfaces for skating in all seasons*, der in »Specifications 1870, Nr. 236« der englischen Patentrolle beschrieben ist, befolgt.

Das hierauf beruhende Verfahren, das unseres Wissens zum ersten Male von *Pietet* bei Herstellung der ersten künstlichen Eis Schlittschuhbahn in Chelsea, einer Vorstadt Londons, im Jahre 1876 angewendet wurde<sup>299)</sup>, bestand im wesentlichen darin, daß eine in sich geschlossene Rohrleitung aus Kupfer unter dem zu bildenden Eiskörper hin- und hergeführt und wieder zu ihrem Ausgangspunkte, dem Raume der Kälteerzeugungsmaschine, zurückgeführt wurde. In diesem Rohrnetz kreifte eine Mischung von Wasser und Glycerin, welche Flüssigkeitsmischung, ohne zu gefrieren, auf einen sehr niedrigen Kältegrad gebracht werden kann; letzteres geschah mittels schwefeliger Säure, die, in einer Maschine fortwährend zum Verdampfen gebracht, der Umgebung Wärme entzieht und, nachdem sie ihre Wirkung getan, durch die bewegende Kraft der Maschine verdichtet, sodann wieder verflüchtigt wird etc. Die gleiche Menge schwefelige Säure diente somit fortwährend demselben Zwecke: Erhaltung einer Temperatur von unter Null Grad im Rohrsystem.

Nach einem ähnlichen von *Linde* eingeführten Verfahren wurde bei Gelegenheit der Patent- und Musterchutz-Ausstellung in Frankfurt a. M. 1881 zum ersten Male auf dem Festlande eine künstliche Eisbahn hergestellt, die während der Dauer der Ausstellung viel Zuspruch hatte<sup>300)</sup>.

Als kälteerzeugendes Mittel diente hierbei das flüssige (verdichtete) Ammoniak, welches bei niedriger Temperatur verdampft und die zur Verflüchtigung nötige latente Wärme der Umgebung entzieht. Die das Rohrnetz des Verdampfers durchfließenden Ammoniakdämpfe werden durch eine Kompressionspumpe angefaugt und so weit kondensiert, daß sie im Kondensator unter der Einwirkung von Kühlwasser niedergeschlagen und in flüssigem Zustande in den Verdampfer zurückgeführt werden, wonach der Kreislauf von neuem beginnt. Die zur Uebertragung der Kälte dienende Flüssigkeit bestand aus einer gekühlten Salzlösung. Diese umfüllte die mit Ammoniakdämpfen gefüllten Spiralrohre des Verdampfers, wurde hierdurch abgekühlt, mit Hilfe eines eigenen Pumpwerkes in die Rohrleitungen der Eisbahn getrieben, um sodann, nachdem sie daselbst Wärme entzogen hatte, nach der Maschinenhalle zurückzuzießen.

Bei der in Frankfurt a. M. hergestellten künstlichen Eisbahn waren die schmiedeeisernen, 32 mm starken Rohre der Eisbahn etwa 4 cm unterhalb der Oberfläche in Abständen von 10 cm hin- und hergeführt; sie waren an beiden Enden durch 2 Querrohre von 115 mm Weite miteinander verbunden und bildeten ein Netz von über 5 km Gesamtlänge, das auf hölzernen Schwellen ruhte. Die Salzlösung trat in eines der weiten Querrohre ein, durchströmte gleichmäßig die engen Längsrohre und floß durch das andere Querrohr wieder nach dem Kühler zurück. Das erstmalige Einfrieren der Wassermasse, die nötig war, bis sich eine Eisdecke von 12 cm Dicke gebildet hatte, erforderte 10 Tage und Nächte unausgesetzten Betriebes, und als die Eismaschine diese Arbeit geleistet hatte, ließ man das überschüssige Wasser ab, so daß die ganze Eisdecke mit dem umfrorenen Rohrnetz auf den erwähnten, in Abständen von ungefähr 2 m lagernden Holzschwellen frei ruhte und eine gewisse Elastizität behielt. Unter der Eisdecke und über dem für Wasser undurchdringlichen Asphaltboden, auf dem der Bau hergestellt war, blieb eine isolierende Luftschicht von 5 cm.

Für die Eisbahn war das frühere Rollschuhbahngebäude verwendet worden, das 38,00 m lang und 13,50 m breit war, also eine Fläche von 513 qm umfaßte, auf der sich 100 bis 150 Personen dem Vergnügen des Schlittschuhlaufens hingeben konnten. Günstig für die Anlage der Eisbahn war die schon vorhandene wasserdichte Asphaltbahn; ungünstig waren fast alle übrigen Verhältnisse, namentlich der Umstand, daß das Gebäude, Wände und Dach, ganz aus Eisen und Glas hergestellt, also der Sommerhitze sehr ausgesetzt waren. Um die Wirkung der Sonnenstrahlen abzuschwächen, hatte man sämtliche Wände mit Leinwand doppelt verhängt und unterhalb des Daches eine Zeltdecke aus schwerem Segeltuch eingezogen. Trotzdem

<sup>299)</sup> Siehe: *La semaine des constr.* 1876—77, S. 32.

<sup>300)</sup> Siehe: BEHREND, G. Die Eis- und Kälteerzeugungsmaschinen. Halle 1883 — sowie: Offizielle Ausstellungszeitung der Allgemeinen Deutschen Patent- und Musterchutz-Ausstellung in Frankfurt a. M., Nr. 30, S. 198 u. Nr. 40, S. 257.

aber genügt die Leistung der Maschine, die sonst täglich 12000 kg Eis liefert, nicht, um die Bahn fortwährend betriebsfähig zu erhalten.

Mehrere neuere derartige Anlagen sind in Paris geschaffen worden. Die Eisbahn in der Pergolesestraße<sup>301)</sup> daselbst ist 1889 in einem ursprünglich für Stiergefechte erbauten Zirkus von 55 m Gesamtdurchmesser eingerichtet worden, scheint sich indes nicht bewährt zu haben<sup>302)</sup>. Mit größerer Umsicht und gutem Erfolg ging man bei Herstellung der im Oktober 1892 eröffneten Bahn *Pole-Nord* in der Clichystraße vor, die in Fig. 310 u. 311<sup>302)</sup> dargestellt ist.

307.  
Neuere  
Eisbahnen  
in Paris.

Fig. 310.

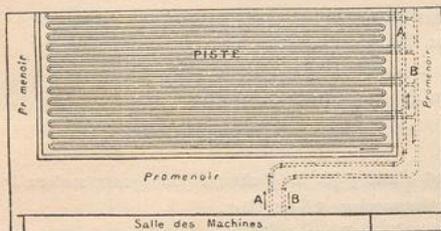


Eislaufbahn *Pole-Nord* in der Clichy-Straße zu Paris<sup>302)</sup>.

Die Bahn hat eine Länge von 40 m und eine Breite von 18 m. Ihr Boden, der aus Zement und Kork hergestellt ist, ruht auf metallischem Fundament; darauf ist ein Netz eiserner, untereinander zusammenhängender Rohre, die eine Gesamtlänge von 5000 m haben, angeordnet (Fig. 311). Sie stehen mit den Hauptrohren A und B in Verbindung, in welchen eine Lösung von Calciumchlorid zu- bzw. abströmt; diese Lösung wird auf einen Kältegrad abgekühlt, der, je nach der Schnelligkeit des Durchströmens, die nach Belieben geregelt werden kann, wechselt. Die Eisfläche wird, wie schon bei

der Frankfurter Eisbahn von 1881 geschehen, jede Nacht gereinigt und leicht mit Wasser übergossen, um das durch die Schlittschuhe weggeschabte Eis zu ersetzen, die entstandenen Unebenheiten auszufüllen und vollkommene Glätte wiederherzustellen. Fig. 310 gibt ein Schaubild der Eisbahn *Pole-Nord* im Inneren; Ansicht der Einrichtung des Maschinenhauses und Näheres über die Herstellung der Eisbahn sind in der angegebenen Quelle<sup>302)</sup> zu finden.

Fig. 311.



Die neueste Pariser Eisbahn ist das *Palais de Glace* an den *Champs-Élysées*, das nach dem Muster des *Pole-Nord* eingerichtet wurde, aber mit hinreißender dekorativer Pracht ausgestattet ist und noch viel größeren Zulauf hat als die genannte Musteranlage.

<sup>301)</sup> Siehe: *Le skating-rink de la rue Pergolèse, à Paris. La semaine des constr.*, Jahrg. 14, S. 337, 389, 399.

<sup>302)</sup> Siehe: *Scientific American*, Bd. 68, S. 11.

Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

308.  
Eisbahn  
zu  
Nürnberg.

Die 1896 eröffnete künstliche Eisbahn zu Nürnberg wurde von der »Gesellschaft für *Linde's* Eismaschinen« ausgeführt, also nach dem in Art. 305 (S. 256) vorgeführten *Linde's*chen System eingerichtet.

Die Eislauffläche befindet sich im Mittelbau eines Fachwerkgebäudes, in dessen vorderem Flügel sich die Restauration, Verwaltungsräume, Kleiderablagen, Schlittschuhmagazine und für Herren und Damen getrennte Räume zum Anlegen der Schlittschuhe befinden. Die Eislaufhalle selbst ist 45<sup>m</sup> lang, 25<sup>m</sup> breit und wird von einem freitragenden Dache überspannt; die befahrbare Fläche ist ungefähr 612<sup>qm</sup> groß und von einer etwa 1<sup>m</sup> höher liegenden breiten Wandelbahn umfäumt; letztere gewährt einen bequemeren Ueberblick auf das Leben und Treiben auf der Eisbahn.

In der Halle ist auch eine Musikbühne angeordnet; sie ist mit Bäumen und Pflanzen geschmückt. Die Wände sind teilweise mit Sportbildern bemalt; hohe Fenster ermöglichen auch von der Restauration aus die Aussicht auf die Bahn.

Die Motoranlage besteht aus einer Heißdampfmaschine mit zwei stehenden Kesseln. Die Kondensation des Abdampfes erfolgt auf einem Beriefelungskondensator. Die mittels einer *Linde's*chen Ammoniak-Kältemaschine mit Zubehör erzeugte Ammoniakflüssigkeit fließt nach dem Eisgenerator, der mit einer 22prozentigen Salzlösung gefüllt ist, und von da aus strömt das gekühlte Salzwasser in das etwas tiefer liegende untere Becken des Eisbahnbehälters, während am anderen Ende eine Zentrifugalpumpe die nur wenig erwärmte Sole abfugt und dem Generator wieder zuführt<sup>303)</sup>.

309.  
Eisbahn  
zu  
Washington.

Die größte Eisbahn der Erde wurde 1897 in Washington errichtet und mit außerordentlichem Luxus ausgestattet. Dieser *Ice Skating Palace* bedeckt eine Fläche von 5300<sup>qm</sup> und besteht aus 2 Gefchossen; das untere dient als Markthalle mit über 1000 Verkaufsständen; im oberen befindet sich die Eislaufbahn mit einer befahrbaren Fläche von 2200<sup>qm</sup>.

Die Zwischendecke ist sorgfältig mittels Holz, Papier und Luftschicht, das eigentliche Eisbecken ist aus Holzbohlen nach Art der Schiffsdecke hergestellt. Auf dem Boden des letzteren lagern im geringem Abstände 30000<sup>m</sup> eiserne Kühlrohre von 31<sup>mm</sup> lichter Weite, die mit einer 9<sup>cm</sup> hohen Eisschicht bedeckt sind.

## Literatur

über »Eis- und Rollschlittschuhbahnen«.

- Skating rinks. Building news*, Bd. 29, S. 579, 612.  
*Southport winter gardens — the skating rink. Building news*, Bd. 29, S. 696.  
*Cheltenham winter garden and skating rink. Building news*, Bd. 31, S. 1.  
*Skating-rink du faubourg Saint-Honoré. La semaine des constr.* 1876—77, S. 30.  
 DUPUIS, A. *Le nouveau skating-rink de la rue Blanche. La semaine des constr.* 1876—77, S. 425.  
 Pavillon des Budapester Eislaufvereins. *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1877, S. 694.  
 KNOBLOCH, A. v. Der Central-Skating Rink in Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1877, S. 209.  
 LURE. Die Rollschuhbahn in Heidelberg. *HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw.* 1880, S. 58.  
*Detroit roller-skating rink, Detroit. American architect*, Bd. 17, S. 67.  
*Cheltenham winter garden and skating rink. Building news*, Bd. 52, S. 353.  
*Le skating-rink de la rue Pergolèse, à Paris. La semaine des constr.*, Jahrg. 14, S. 377, 389, 399.  
 Die künstliche Eisbahn in Paris. *UHLAND'S Ind. Rundschau*, Jahrg. 4, S. 227.  
 Künstliche Eisbahnen. *Deutsche Bauz.* 1892, S. 556, 567.  
*Skating on artificial ice. Scientific American*, Bd. 68, S. 11.  
*Description des installations mécaniques, pour l'établissement d'une piste de patinage sur glace naturelle au Palais des Champs-Élysées, à Paris. Portefeuille économique* 1894, S. 1.  
*Saint Nicholas skating rink, New-York. Architecture and building*, Bd. 24, S. 151.  
 DOEDERLEIN, G. Künstliche Eislaufbahnen. *Zeitschr. f. Kälteind.* 1898, S. 77.  
 WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture. Paris.*  
 5<sup>e</sup> année, f. 42, 64, 68, 69: *Skating-rink, rue du faubourg Saint-Honoré, à Paris*; von ROUX & CHATENAY.

<sup>303)</sup> Nach: *Zeitschr. f. Kälteind.* 1898, S. 79.

## b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport.

Von † Dr. HEINRICH WAGNER<sup>304)</sup>.

Das Ballspiel stand bei den alten Völkern in hohem Ansehen. Bei den Griechen und Römern waren mancherlei Arten des Ballspieles im Gebrauch, wobei teils große, teils kleine, verschieden gefärbte Bälle geschlagen oder geworfen wurden.

310.  
Uebersicht.

In Deutschland scheint das Ballspiel ursprünglich mehr der Kraftentfaltung, die sich im wuchtigen Schlagen<sup>305)</sup> der Bälle äußerte, gedient zu haben; daneben kommen auch schon zur Zeit der Minnefänger leichtere Spiele auf, an denen Kinder, Mädchen und Frauen sich beteiligten<sup>306)</sup>. Im späten Mittelalter stand bei unseren Vorfahren das Ballspiel in solchen Ehren, daß es nicht allein in den Schlössern der Fürsten und Edlen seine Stätte hatte, sondern daß seit Ende des XV. Jahrhunderts an den Universitäten und in den Städten besondere Häuser, die Ballhäuser, dazu erbaut und Ballmeister befördert wurden. Daß es damals und lange nachher viel ausgeübt wurde, lassen u. a. die alten Pläne mancher fürstlicher Parkanlagen und Baulichkeiten, sowie die überlieferten Bezeichnungen einzelner Anlagen als: *Bowling green*, Ballhaus, Ballhof, *Mail* etc. erkennen.

In Frankreich waren u. a. *Karl V.*, *Karl VIII.*, *Ludwig XI.*, *Ludwig XII.*, *Franz I.* und *Heinrich II.* diesem Spiele mit Vorliebe ergeben, und obgleich die Ausübung des *Feu de paume* durch mehrere königliche Edikte dem Volke unterfagt war, so liefs sich auch dieses dadurch nicht davon abhalten. Einen Begriff von der ehemaligen Beliebtheit des Ballspieles kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß 1657 Paris allein 114 Ballhäuser hatte. Seit *Ludwig XIV.*, der das zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Aufnahme gekommene Billardspiel<sup>307)</sup> vorzog, geriet das Ballspiel allmählich im tonangebenden Frankreich in Verfall, wurde aber dort an einzelnen Orten noch ziemlich eifrig betrieben.

In höherem Maße ist dies heute noch in Italien und insbesondere in England der Fall, wo mehrere Formen des Ballspieles außerordentlich beliebt und volkstümlich sind und von allen Klassen der Gesellschaft gepflegt werden. Spielklubs und selbst ganze Städte fordern sich zu Wettkämpfen heraus, zu deren Abhaltung große Ballplätze mit beträchtlichen Kosten unterhalten werden. Diese zuerst in England zur Entwicklung gekommenen neueren Formen des Ballspieles, als *Football*, *Cricket*, *Tennis* etc., sind in den letzten Jahrzehnten auch in anderen Ländern mehr und mehr in Aufnahme gekommen.

Das englische *Tennis*-Spiel ist das gleiche wie das französische *Feu de paume*<sup>308)</sup>.

Der Ursprung des Spieles, bei welchem ein Ball mittels Schlagnetz (*Raquet*) gegen eine Wand getrieben oder über ein gespanntes Netz geschlagen und von den Spielenden beständig in Bewegung erhalten wird, ist unbekannt, jedenfalls aber sehr alt. Es wird nach *Littre*<sup>309)</sup> 1356 als *lusus pilae cum palma* bezeichnet, und auch die Benennung *Feu de paume* rührt offenbar davon her, daß es ursprünglich

311.  
*Feu de paume*  
oder  
*Tennis*-Spiel.

304) In der vorliegenden 3. Auflage durchgesehen und ergänzt durch die Redaktion.

305) Vergl. die in der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, XXVII (1852) zum ersten Male von G. H. Fr. Scholl herausgegebene *Äventiure Crône*, 690 (S. 9):

Sô sach' man hie snellen | Die Knappen under in:  
Dise sluogen den bal hin | Jene schuzzen den schaf.  
Sô pruofte ieglicher sin kraft.

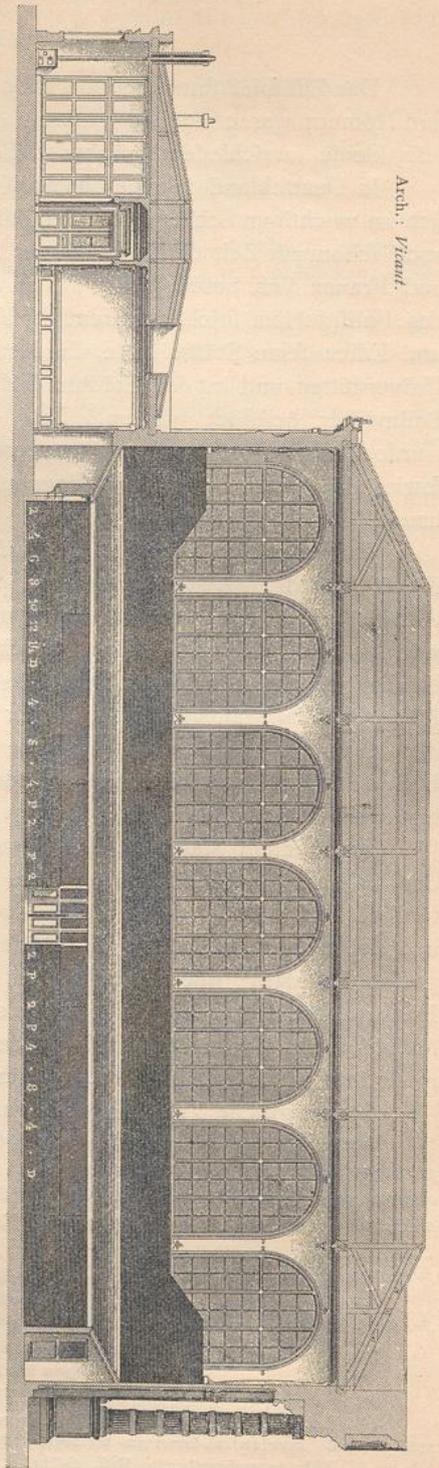
306) LACHMANN, K. Die Gedichte *Walters von der Vogelweide*. Berlin 1853. S. 39. 4: Saehê ich die megde an der strâze den bal | werfen! sô faeme uns der vogelle schal |

307) Siehe im vorhergehenden Heft, Abschn. 1, Kap. 3, b, unter 6.

308) In Italien heißt das *Tennis*-Spiel *Ginoco della palla*, in Spanien *Juego de la pelota* und in Flandern *Kaefpel*.309) *Dictionnaire de la langue française*. Bd. 2. Paris 1869.

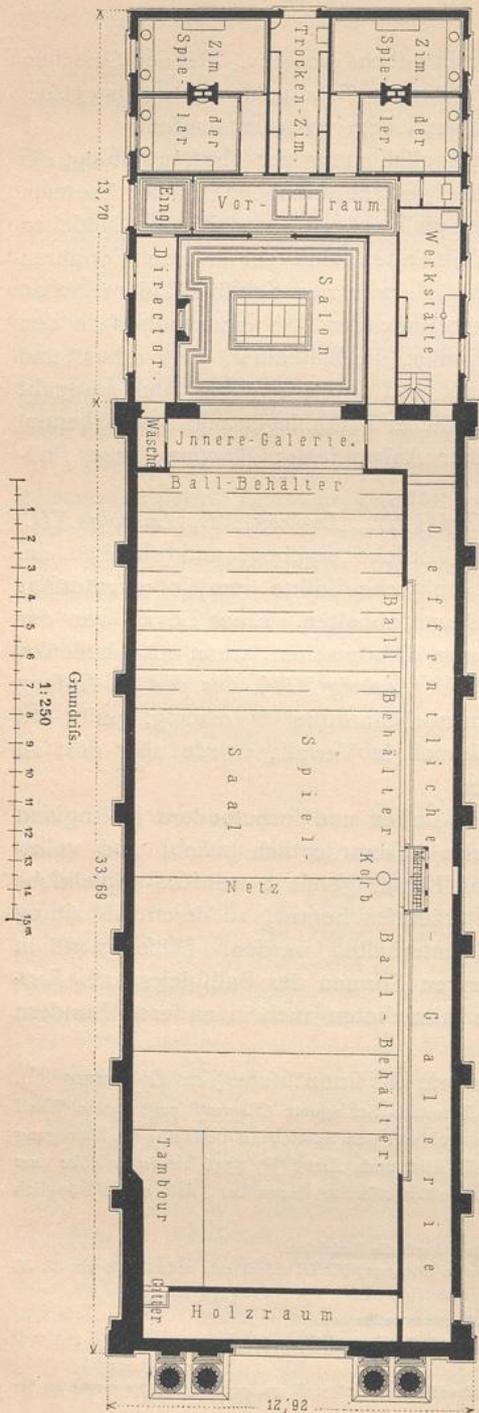
Arch.: Violent.

Fig. 312.



Längenschnitt.

Fig. 313.

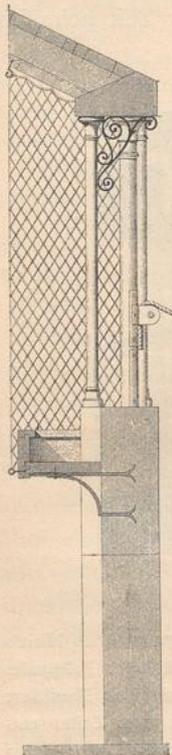


Ballhaus im Tuilerengarten zu Paris (s. 11).

mit der Hand gespielt wurde<sup>310</sup>). Die ältere englische Schreibweise ist *tenyse* oder *tencis* und kommt zuerst in einer zwischen 1396 und 1402 verfassten Ballade *Gower's* an König *Heinrich IV.* vor.

Zur Ausübung des Spieles wurden eigene Gebäude mit einem großen Spielfaale und zugehörigen Vor- und Nebenräumen errichtet. Der zum eigentlichen Ballspiel erforderliche Raum ist 25 bis 30<sup>m</sup> lang, 8 bis 10<sup>m</sup> breit und ungefähr ebenso hoch. In der Mitte ist querüber ein Seil mit angehängtem Netz gezogen. An drei Seiten umgeben den Saal Galerien (*Batteries*), die mit Pultdächern abgedeckt und im oberen Teile der Vorderwände mit Netzwerk geschlossen sind. Diese Galerien,

Fig. 314.

Schnitt durch die Galeriewand<sup>311</sup>.

1/25 w. Gr.

sowie der Boden und die Wände sind durch Linien und Nummern in gewisse Abteilungen gebracht, die alle ihre besonderen Namen haben und, wenn der Ball in sie hineinfliegt, dem Spieler entweder gewisse Vorteile oder gewisse Nachteile bringen. Die Wände sind dunkel, oft geradezu schwarz angestrichen, um die weißen, besonders angefertigten, ungefähr zollgroßen Bälle fliegen sehen zu können. Der Boden ist nach einem Punkte zu geneigt, damit die Bälle dahin rollen.

Diese Erfordernisse kommen in dem in Fig. 312 u. 313<sup>311</sup>) in Grundriss und Durchschnitt dargestellten Beispiel, dem *Feu de paume* im Tuileriengarten zu Paris, zum Ausdruck.

Nachdem 1861 das einzige, damals in Paris noch bestehende Ballhaus in der *Passage Sandrié* zum Zweck der Erbauung des neuen Opernhauses abgebrochen werden mußten, gab *Napoleon III.* die Erlaubnis, in einem Teile des Tuileriengartens, auf der Terrasse längs der *Rue de Rivoli*, symmetrisch zur Orangerie auf der gegenüberliegenden Uferterrasse, ein neues Ballhaus zu errichten. Es gelangte unter der Leitung *Vicaux's* vom April 1861 bis Januar 1862 zur Ausführung und enthält außer einem Spielfaal von denselben Abmessungen, wie diejenigen des abgerissenen Ballhauses, einen Salon für die Zuschauer, sowie die nötigen Nebenräume, bestehend aus vier Zimmern für die Teilnehmer am Spiel, einen Trockenraum und eine Werkstätte für das Anfertigen der Bälle und Raketen, ein Zimmer des Direktors, mehrere Zubehör- und Vorräume.

Die in Fig. 312 u. 313 angegebene Einrichtung des Spielfaales, die Neigung der Batteriedächer, die Entfernung der zu ihrer Unterstützung dienenden Pfeiler und Säulen, die Größe der Oeffnungen, das Zeigerhäuschen, die Ballbehälter (Fig. 314) zu beiden Seiten des letzteren und längs der inneren Galerie, sowie sonstige Einzelheiten des inneren Ausbaues sind den Regeln des Spieles gemäß bestimmt. Die Pultdächer der Batterien sind mit gefügten Brettern verschalt, ihre Wände aus doppelhäuptigen Platten von hartem Kalkstein (*Roche de Vitry*) und aus demselben widerstandsfähigen Material die ebenfalls dem Anprall der Bälle ausgesetzten Außenmauern des Saales bis zur Höhe der Fensterbänke hergestellt. Der Fußboden des Saales ist mit Steinplatten belegt; der obere Teil der Mauern und Pfeiler hat, um die Augen der Spieler nicht zu ermüden, einen lichtgrünen Ton erhalten. Die Decke und das Zimmerwerk des Saales sind aus Eichenholz; die Dachdeckung ist aus Zink; die Betonfundamente mußten in dem aufgefüllten Boden bis auf 11<sup>m</sup> Tiefe herabgeführt werden. Der niedrige, die Nebenräume enthaltende Anbau des Saales besteht aus Backsteinmauerwerk. Die Baukosten betragen 140 000 Mark (= 175 000 Franken); die innere Einrichtung und Ausstattung beanspruchte weitere 20 000 Mark (= 25 000 Franken).

Nicht unerwähnt darf das Ballhaus in Versailles bleiben, das 1686 unter *Ludwig XIV.* von *Nicolas Cretté (Paumier du roi)* erbaut wurde und zu Beginn der ersten französischen Revolution durch den bekannten Vorgang des *Serment du jeu de paume* eine geschichtliche Bedeutung erlangte.

<sup>310</sup>) Vergl. auch: FICHARD, R. v. Handbuch des Lawn Tennis-Spieles. 2. Aufl. (Baden-Baden 1892.) Kap. 2: *Feu de Paume* und *Tennis* (S. 10 bis 20), sowie Kap. 3: Die deutschen Ballhäuser (S. 20 bis 52).

<sup>311</sup>) Nach (zum Teile *facf.*): *Revue gén. de l'arch.* 1864, S. 104 u. Pl. 13.

312.  
Ballhaus  
im  
Tuilerien-  
garten  
zu Paris.

313.  
Ballhaus  
zu  
Versailles.

Am 20. Juni 1789 fand hier die Zusammenkunft der von ihren gewöhnlichen Versammlungsorten vertriebenen Abgeordneten des Volkes statt, bei welcher sie durch diesen Schwur gelobten, sich nicht zu trennen, bis sie Frankreich eine Konstitution gegeben hätten. Nach dieser Zeit war das Ballhaus längere Zeit geschlossen, diente sodann unter dem Konfulat zuerst *Gros* und nach 1830 *Horace Vernet* als Atelier für die Schlachtenbilder dieser Maler, und wurde, nachdem es seit 1848 mehrfache sonstige Verwendung erfahren hatte, 1882 im Auftrage der französischen Regierung von *Guillaume* in würdiger Weise restauriert<sup>312)</sup>.

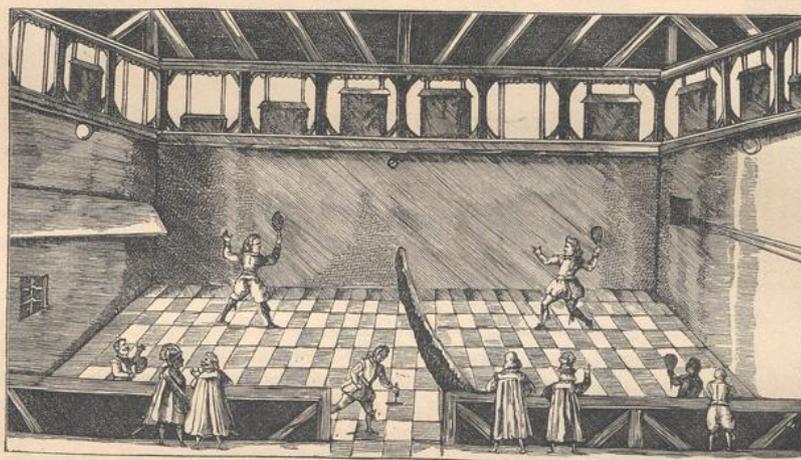
Das Ballhaus enthält keine anderen Räume als einen Saal von 32,40<sup>m</sup> Länge, 11,50 Breite und 10,00<sup>m</sup> Höhe, dessen Spielplatz ohne Galerien 30,00<sup>m</sup> lang und 9,40<sup>m</sup> breit ist.

314.  
Sonstige  
Ballhäuser.

Ein alter englischer Ballhof ist der *Tennis-court* zu Hampton-Court in der Nähe von London.

Auch bei uns in Deutschland ist das *Tennis-Spiel* schon in alter Zeit heimisch gewesen<sup>313)</sup>.

Fig. 315.



Inneres des alten Ballhauses zu Tübingen<sup>314)</sup>.

Dies geht aus den Beschreibungen des Spieles im »Buch Weinsberg« von 1572 und *Fischart's* »Geschichtsklitterung« von 1582, Kap. 58 hervor, erhellt auch aus Abbildungen des Tübinger Ballhauses von 1589 (Fig. 315<sup>314)</sup>), sowie insbesondere des Straßburger Ballhauses von 1608, desjenigen in Frankfurt von 1663 u. a. m., aus denen man eine ungefähre Darstellung eines deutschen Ballhauses jener Zeiten entnehmen kann. Vier Grundmauern umschließen einen Raum, dessen Größenverhältnisse überall verschieden sind, aber durchschnittlich zu 90 Fuß Länge und 30 Fuß Breite angenommen werden können. Die beiden Langmauern sind etwa 15 Fuß hoch und tragen eine Reihe von Pfeilern, auf welchen zusammen mit den bis zu dieser Höhe aufgebauten Schmalseitenmauern das Dach ruht. An eine Langmauer und die anstoßende Schmalseitenmauer sind im Inneren des Gebäudes schmale, niedrige, überdachte Wandelgänge angebaut, technisch die große und kleine Galerie genannt. Ihre Herstellung ist so zu denken, daß parallel mit einer Langmauer, bzw. der anstoßenden Schmalseitenmauer in einer Entfernung von etwa je 5 Fuß niedrige, ungefähr 7 Fuß hohe Mauern aufgeführt werden, und auf diesen ruhen die beiden Dächer, die in der Höhe von 9 bis 12 Fuß an den Mauern ansetzen. Die lange Galerie ist, abgesehen vom Spiel, auch dazu bestimmt, Zuschauer aufzunehmen, wird deshalb durch eine Säulen- oder Pfeilerstellung in Oeffnungen abgeteilt und durch zwei in derselben Mauer angebrachte schmale Türen, welche die einzig möglichen Eingänge in den Spielraum bilden, durchbrochen. Die kleine Galerie hatte regelmäßig zwei Oeffnungen, und die gegenüberliegende Schmalseite war mit den Oeffnungen entsprechenden *Hazard's* versehen. Quer über der Mittellinie des Spielraumes und letzteren in zwei Hälften teilend wurde ein Seil gespannt, das

312) Siehe: VATEL, CH. *Notice historique sur la salle du jeu de paume de Versailles*. Paris 1883 — sowie: GUILLAUME, E. *Salle du jeu de paume à Versailles*. *Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 175, 202.

313) Nach: FICHARD, a. a. O., S. 28 ff.

314) Aus: Gartenlaube 1894, S. 476.

am mittleren Pfeiler über eine Drehrolle lief, während es an der gegenüberliegenden undurchbrochenen glatten Langwand an einem Ring befestigt war. Der Fußbodenbelag bestand aus regelmäßigen Steinplatten und war vollständig eben. Die größte Willkür zeigte sich in der Anlage der Oeffnungen der großen Galerie; und doch war die Entfernung der einzelnen Pfeiler voneinander und ihr relativer Abstand von den Schmalseiten von Wichtigkeit, weil sich nach ihnen die Lage der auf dem Fußboden gezogenen Spiellinien richtete. Einen Ersatz für die (fog.) Schafslinien des heutigen Spieles boten die Fugenlinien der gleichmäßig großen viereckigen Bodenplatten.

Ein charakteristisches Merkmal des Spieles stellt das Seil dar. Es hat eine doppelte Bedeutung: einmal trennt es die Spieler in zwei Parteien; sodann aber bildet es ein Hindernis zwischen ihnen, da nur diejenigen Bälle gelten, die über das Seil fliegen. Um besser unterscheiden zu können, ob der Ball über oder unter dem Seil durchging, kam man schon früher dazu, an das Seil zunächst einen handbreiten Saum von Quasten und Netzwerk zu hängen, bis man schließlich das Netzwerk bis zum Boden herabhängen ließ. Der Raum zwischen Netz und kleiner Galerie hieß der obere, der andere der untere Spielraum. Die vorgenannten *Hazards* waren besondere, für das Spiel in den Schmalseiten und in der kleinen Galerie angebrachte Oeffnungen, und kennzeichnend für die *Hazards* ist ihre gleichmäßige Verteilung auf das untere und obere Spiel. Sie mußten nach gewissen Regeln, welche der Baumeister zu beobachten hatte, sich richten. Mauern, Galerien und Dachstuhl waren im Inneren schwarz angestrichen.

Die Uebereinstimmung der Einzelheiten der Anlage mit den in Art. 312 (S. 261) beschriebenen Einrichtungen des französischen Ballhauses ist augenfällig.

Die Blütezeit des Ballspieles im Ballhaus innerhalb des heiligen römischen Reiches deutscher Nation scheint zwischen dem Ende des XVI. und dem Anfang des XVII. Jahrhunderts zu liegen. Mit Ausbruch des dreißigjährigen Krieges kam das Spiel in Verfall, und die Ballhäuser wurden meist zu anderen Zwecken verwendet.

Nach dem Niedergang des *Tennis*-Spieles in Frankreich war England das einzige Land, in welchem sich das Interesse daran erhielt<sup>315)</sup>. Mit der Zeit mußte sich aber hier, bei der Vorliebe des englischen Volkes für Bewegung in freier Luft, die Beschränkung auf den geschlossenen Raum fühlbar machen. Vereinzelte Versuche, das Mutterspiel *Tennis* im Freien auszuüben, mögen schon früh vorgekommen sein; sie mehren sich, und 1793 berichtet schon ein Sportblatt jener Zeit über die Popularität von *Field-Tennis*. Das *Tennis* im Freien nahm seitdem die allerverschiedensten Gestaltungen an, bis es erst in neuerer Zeit (seit 1874) nach einheitlichen Gesetzen geregelt und im Jahre 1879 in seiner jetzigen Form des *Lawn-Tennis* festgestellt wurde. Dieses kennzeichnet sich dem Mutterspiel *Tennis* gegenüber als eine wesentliche Vereinfachung und hat sich mit der Zeit zu einem Kunstspiel entwickelt, welches die Entfaltung größter Geschicklichkeit, Energie und Ausdauer und die Anspannung der Geisteskräfte erfordert. Seine Anziehungskraft und große Beliebtheit äußerte sich durch die ungemein rasche und intensive Verbreitung, die das Spiel seit 1875 fand. Damen und Herren nehmen daran teil.

Schon der Name *Lawn-Tennis* läßt erkennen, daß das Spiel auf dem Rasen (*Lawn*) gespielt werden kann. Doch eignet sich als Spielfeld jeder wagrecht gelegene, ebene und harte Platz in der Größe von 18 × 36 m, also ungepflasterte Hofräume, Croquet- und sonstige geebnete Plätze<sup>316)</sup>; ebenso auch (namentlich für den Winter) größere Hallen, wie Turnhallen, Exerzierhäuser, leere Wagenhäuser, *Skating-Rinks* und dergl.

In den meisten Fällen hat man zur selbständigen Anlage eines Platzes zu schreiten, sei es, daß man das zum Spiel in Aussicht genommene Gelände nur oberflächlich bearbeitet oder daß man einen Platz von Grund aus herstellt.

<sup>315)</sup> Nach: FICHARD, a. a. O., S. 45—65.

<sup>316)</sup> Im Frankfurter Palmengarten (vergl. das vorhergehende Heft, Abfchn. 2, Kap. 2, unter b) dienen die als Eislaufbahnen während des Winters benutzten Anlagen während der Frühjahrs- und Sommerzeit dem *Lawn-Tennis*-Sport. Zwölf Spielfelder sind daselbst eingerichtet.

Im ersteren Falle sind zunächst alle Hindernisse, Bäume, Sträucher, Steine, Unkraut und dergl. zu entfernen, alle Unebenheiten mit Schaufel und Spaten sorgfältig abzuheben und etwaige Löcher mit Rasenstücken, bezw. mit Erdboden auszufüllen; sodann ist der Platz durch Begießen und Rollen abwechselungsweise so lange zu befestigen, bis eine ebene harte Fläche zu stande kommt. Von ihrer Güte hängt wesentlich das Gedeihen des Spieles ab. Ebenheit und Härte des Spielplatzes sind unerläßliche Vorbedingungen für das Spiel selbst.

Wird die Anlage eines Platzes von Grund aus bezweckt, so wählt man ein Gelände mit porösem Untergrund. Boden, welcher der Feuchtigkeit- oder Wasseranammlung ausgesetzt ist, erfordert gründliche Drainierung. Man legt die Hauptrohre in leichtem Gefälle in der Richtung der Mittellinie des für das Spiel bestimmten Platzes mit kurzen Zwischenräumen, die Nebenleitungen auf den Hauptabzugskanal in der Richtung des Gefalles in spitzem Winkel zulaufend parallel untereinander und in Abständen von etwa 5 m voneinander an.

Die weiteren Vorbereitungen hängen von der Art der in Aussicht genommenen Spielfelder ab. Den Vorzug verdienen Rasenspielfelder da, wo man auf einen trockenen Sommer rechnen kann. In regnerischen Gegenden treten die harten Spielfelder in ihr Recht ein, und diese können aus Zement, Asphalt, Lehm, Sand oder Asche hergestellt werden. Allen gemeinsam ist eine starke Unterlage von etwa 20 cm großen, dicht gelegten Stücksteinen, über welche eine Schicht von feinerem Schotter ausgebreitet und in die untere Lage festgestampft wird. Ferner ist bei allen harten Spielfeldern ein Saum ringsum vonnöten, der an den Grundlinien des Spielfeldes je 3 m und an den Seitenlinien entlang 2 m Breite haben sollte. Für ein Spielfeld mit Saum beträgt die auszugrabende Fläche  $15 \times 30$  m, für ein solches ohne Saum etwas mehr als  $11 \times 24$  m. Die Tiefe der Ausgrabung hängt in hohem Grade von der Bodenart ab.

Bei Zementspielfeldern rechnet man etwa 15 bis 17 cm Beton und 2 cm Guß. Die Linien des Spielfeldes werden in der Breite von 4 bis 5 cm mit rotem Zement eingelegt. Angenehm für das Auge sind Spielfelder von grünem Zement mit weißem (grauem) Liniennetz.

Zur Anlage von Lehmspielfeldern darf die oberste Lage nicht ausschließlich aus Ton oder anderer fettiger Erde bestehen; vielmehr muß Flusssand eingearbeitet werden. Man legt nacheinander und abwechselnd dünne Lagen beider Stoffe auf der Unterlage auf, begießt jede und walzt sie auf der unteren jeweils fest ein.

Bei den Sandspielfeldern muß ein lehmiger Stoff das Bindemittel abgeben.

Spielfelder aus Asche werden so hergestellt, daß man sie fein gesiebt in dünnen Lagen nacheinander austreut, jede einzelne begießt und walzt, bis eine etwa 5 cm dicke harte Schicht mit ebener Oberfläche entsteht.

Die Linien des Spielfeldes können entweder mit Kalkwasser aufgetragen oder mit 4 bis 5 cm breiten Latten von Holz angelegt werden. Man treibt hierzu Holzpflocke in Abständen von je 1 m tief in den Boden ein und nagelt auf diesen die Latten fest. Letztere müssen selbstverständlich nicht über die Oberfläche vorstehen, sondern mit dieser eben liegen.

Die Anlage eines Asphaltspielfeldes bedarf im vorliegenden »Handbuch« keiner weiteren Bemerkung.

Die harten Spielfelder müssen im Winter durch Eindecken mit Laub, Tannenzweigen und dergl. gut vor Frost geschützt werden.

Die Spielfelder sind stets ihrer Länge nach von Nord nach Süd anzulegen. Schattige Lage ist nur dann zu wählen, wenn das Spielfeld vollständig vom Schatten bedeckt wird. Vereinzelte Schatten stören das Spiel.

Bei Anlage von mehreren Spielfeldern auf einem Spielplatz muß man einen nach Möglichkeit großen Zwischenraum und Abstand unter ihnen, mindestens 5 m für die äußeren Seitenlinien und 10 bis 5 m für die Grundlinien, wahren. Zum bequemeren Spiel ist für jedes Spielfeld im Mittel eine Fläche von  $18 \times 36$  m nötig.

Liegt das Spielfeld so, daß die Bälle leicht verloren gehen können, so empfiehlt sich die Aufstellung von Fangnetzen an den gefährdeten Seiten, nötigenfalls ringsum, in genügendem Abstand vom Spielfeld. Die Fangnetze müssen 2 m hoch sein und können aus geteilter Schnur, verzinktem oder gewöhnlichem Eisendraht hergestellt sein. Die Pfosten werden in Abständen von ungefähr 3 m angebracht.

Auch das vorerwähnte Spiel *Cricket* ist in England und Amerika gewissermaßen eine Nationalangelegenheit geworden und gehört zu den verbreitetsten und vornehmsten aller englischen Ballspiele.

*Cricket*, zum ersten Male 1598 erwähnt<sup>317</sup>, soll sich aus einem älteren Spiele, *Club-ball*, wobei der Ball mit einem Krummstock geschlagen wurde, entwickelt haben und wird vom angelsächsischen *Crice* (Stab, Stock), dem die Diminutivendung *et* beigefügt wurde, abgeleitet. Nahe verwandt mit *Crice* ist *Crutch* (Krücke).

Das *Cricket* wird ausschließlich im Freien gespielt. Ohne auf die vielen Regeln des Spieles näher einzugehen, sei nur erwähnt, daß *Cricket* von zwei gleichzähligen Gegenparteien, jede zu 11 Mann, also im ganzen von 22 Personen (außer dem Unparteiischen) gespielt zu werden pflegt und daß zur Ausübung des Spieles ein möglichst ebener, wohlgepflegter Spielplatz von ein oder mehreren Hektaren (zuweilen mehr als 10 Acres = rund 4 ha) gehört, zumeist Rasenboden, der mehrere Tage vor dem Wettstreit (*Match*) begossen und gewalzt wird.

Sind somit Baulichkeiten für das Spiel selbst nicht erforderlich, so pflegt doch, behufs feiner Abhaltung, ein Festpavillon (*Cricket pavilion*) vorhanden zu sein, worin die Leiter des Sports, Gäste und Teilnehmer am Spiele verweilen und gemeinschaftlich speisen, worin ferner die Spielenden sich umkleiden, die Gerätschaften aufbewahrt werden etc. Zu diesem Zwecke dienen zuweilen leichte zeltartige Bauten; oft aber werden auch solche für dauerndere Benutzung aus Naturholz, Fachwerk etc. errichtet.

Unter gewöhnlichen Umständen genügt eine nach dem Spielplatz geöffnete, an den übrigen Seiten geschützte Halle, an die sich nach rückwärts ein Umkleidezimmer für die Spielenden mit Wasch- und Bedürfnisräumen, sowie ein Büfett für Verabreichung von Erfrischungen, kalten Speisen etc. anschließen.

Bei größeren Ansprüchen umfaßt das Gebäude außer den eben erwähnten Räumen besondere Hallen mit Estraden für die Zuschauer am Spiel, sowie einen Speisesaal mit Küche und Zubehör.

Als Beispiel einer Anlage dieser Art wird in Fig. 316<sup>318</sup> der Grundriß des inmitten eines herrschaftlichen Besitztumes in Beddingtonpark von *Clarke* errichteten Pavillons (*Cricket and archery pavilion*) mitgeteilt.

Dem kleinen Bauwerk ist vorn an der gegen den Spielplatz zu gerichteten Eingangsseite eine bedeckte, mit Brüstung versehene Halle vorgelegt, unter welcher mehrere Reihen stufenförmig ansteigender Sitzplätze angeordnet sind. Den Hauptraum bildet der Speisesaal ( $7,00 \times 5,50$  m), dem nach rückwärts

316.  
*Cricket.*

317.  
*Cricket-*  
*pavilions.*

<sup>317</sup>) Nach: WALTER W. SKEAT. *Etymological dictionary*. Oxford 1882.

<sup>318</sup>) Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 528.

eine geräumige Küche mit Speisekammer einerseits, Fleischkammer und Eiskeller darunter andererseits, sowie Ankleidezimmer für Herren und Damen nebst zugehörigen Waschräumen, Aborte etc. angeordnet sind. Diese Räume, gleichwie der Speisesaal, sind mit Wand- und Deckentäfelung in amerikanischem Kiefernholz (*Pitch-pine*), mit verschleißbaren Unterfätzen und Schränken, sowie mit allen sonstigen, zur behaglichen Benutzung dienenden Einrichtungsgegenständen ausgestattet. Im Dachraume und in den Türmen, von denen man eine prächtige Aussicht genießt, sind Rauchzimmer, Vorratskammern, Wasserbehälter etc. angeordnet. Von letzteren wird das Begießen des *Cricket*-Feldes mittels Schlauchleitung bewerkstelligt.

Das Außere ist auf steinernem Sockel teils in Naturholz, teils in Fachwerk und Backsteinausmauerung hergestellt, das Dach mit Rohrwerk (*Norfolk reeds*) eingedeckt.

Hinter dem Pavillon ist ein Dienstgebäude mit Pferdeställen, Wagenschuppen, Dienstbotenkammern etc. errichtet.

Die Baulichkeiten stehen in einer Einfriedigung, welche mehr als 1 ha umfaßt. Die Baukosten betragen über 60000 Mark (= £ 3000).

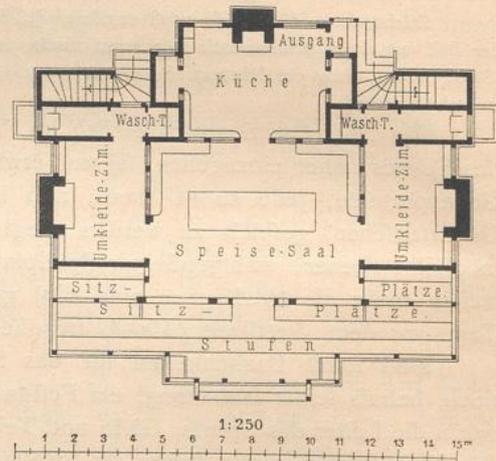
Dieser Pavillon dient, wie die englische Benennung erkennen läßt, auch zu gefelligen Zusammenkünften für Bogenschützen (*Archery*) und enthält deshalb, sowohl für Damen als Herren, die vorerwähnten Umkleidezimmer samt Nebenräumen. — Auch für Regatten und anderen Sport werden zuweilen Festpavillons ähnlicher Art, meist aber als Eintagswerke für vorübergehende Benutzung, errichtet<sup>318)</sup>.

Ferner sind noch einige hierher gehörige, selbständige Anlagen, nämlich Pavillons, die auf Anhöhen in Park- und Gartenanlagen erbaut und für Billardspiel eingerichtet, zugleich als schattige, kühle Zufluchtsorte und »Luginsland« dienen, anzuführen. Von der Anlage solcher kleiner Bauwerke, die teils nach Art der Schweizer Blockhäuser gestaltet, teils in eleganter Steinarchitektur durchgeführt erscheinen und besonders in Frankreich häufig vorkommen, geben Fig. 317 u. 318<sup>319)</sup> nach dem Entwurf *André's* ein Bild.

Der Eingang führt durch eine Vorhalle, deren Dach von Karyatiden getragen wird, in den Billardsaal. An den Langseiten sind tiefe Fensternischen mit erhöhten Sitzplätzen, an der dem Eingang gegenüberliegenden Schmalseite ist eine kreisförmige, zur Hälfte offene Säulenhalle nebst Abort und Treppe zur Dachplattform angeordnet. Letztere erstreckt sich über den Billardsaal und wird durch eine von zwei Eckbauten abgeschlossene bedeckte Halle begrenzt. Zwei gerade Freitreppen führen zu beiden Seiten des Pavillons hinab zum Ufer und Bootsplatz.

Schließlich sei noch auf die in Amerika vorkommenden, eigens für den Zweck der Abhaltung von Billardwettkämpfen erbauten großen Säle hingewiesen. Sie sind ringsum von amphitheatralisch ansteigenden Sitzreihen umgeben, von denen aus man einen ungehinderten Ausblick auf das in der Mitte aufgestellte Billardgenießt. Auf einem erhöhten Platze in der Nähe des letzteren befindet sich der Unparteiische, dessen Entscheidung in streitigen und zweifelhaften Fällen den Ausschlag gibt. Gegenüber dem Platze des Unparteiischen haben längs der anderen

Fig. 316.



Pavillon für *Cricket* und Bogenschützen  
in *Beddington Park*<sup>318)</sup>.

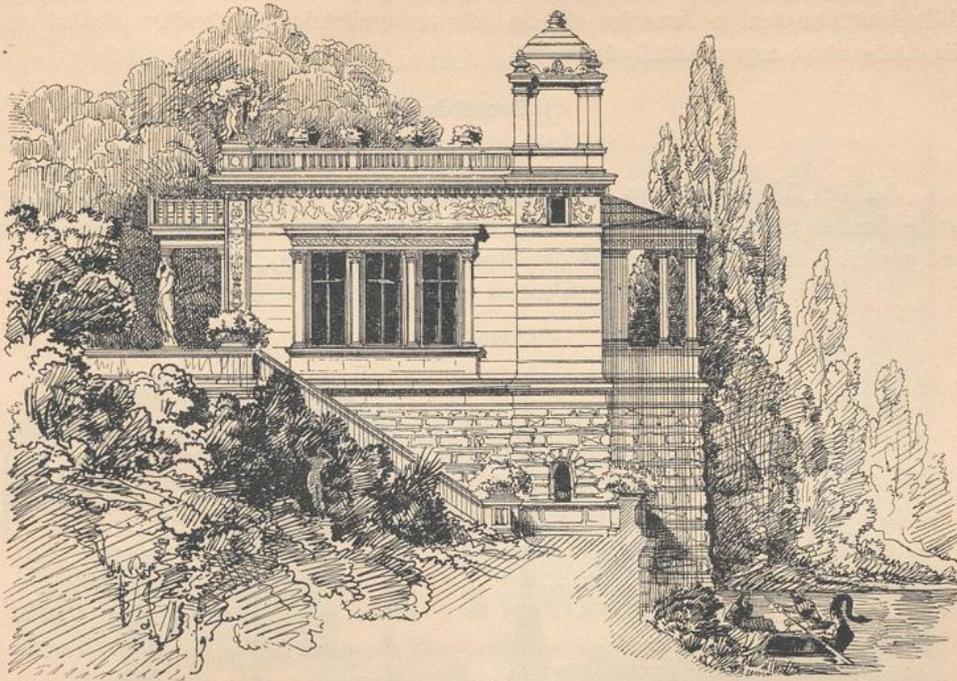
Arch.: *Clarke*.

318.  
Billard-  
pavillons.

319.  
Säle für  
Billard-  
wettkämpfe.

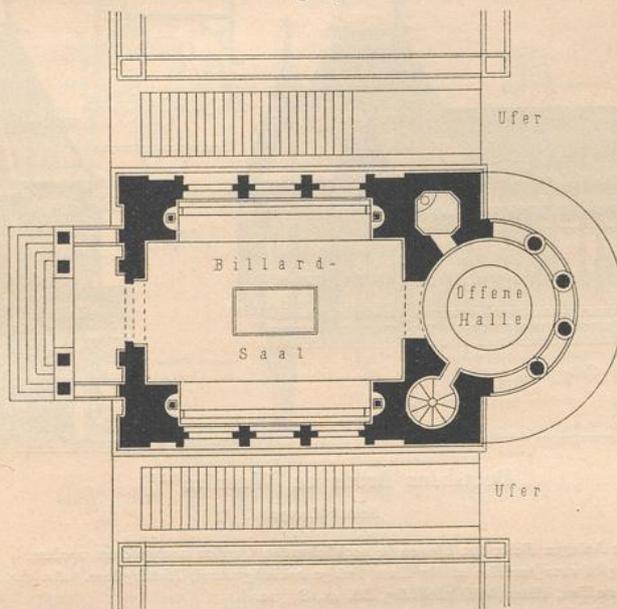
<sup>319)</sup> Nach (zum Teile *fac.*): *Croquis d'architecture*. Paris. 1866, Nr. 1, f. 2.

Fig. 317.



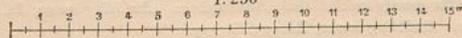
Anficht.

Fig. 318.



Grundriss.

1:250



Billardpavillon in einem herrschaftlichen Park.

Entwurf von André 310.

Seite des Billards die Vertreter der Presse ihren Platz. Das Interesse an solchen Billardwettkämpfen in Amerika ist ein sehr weitgehendes; besonders nimmt auch die Damenwelt regen Anteil daran <sup>320)</sup>.

### c) Bootshäuser.

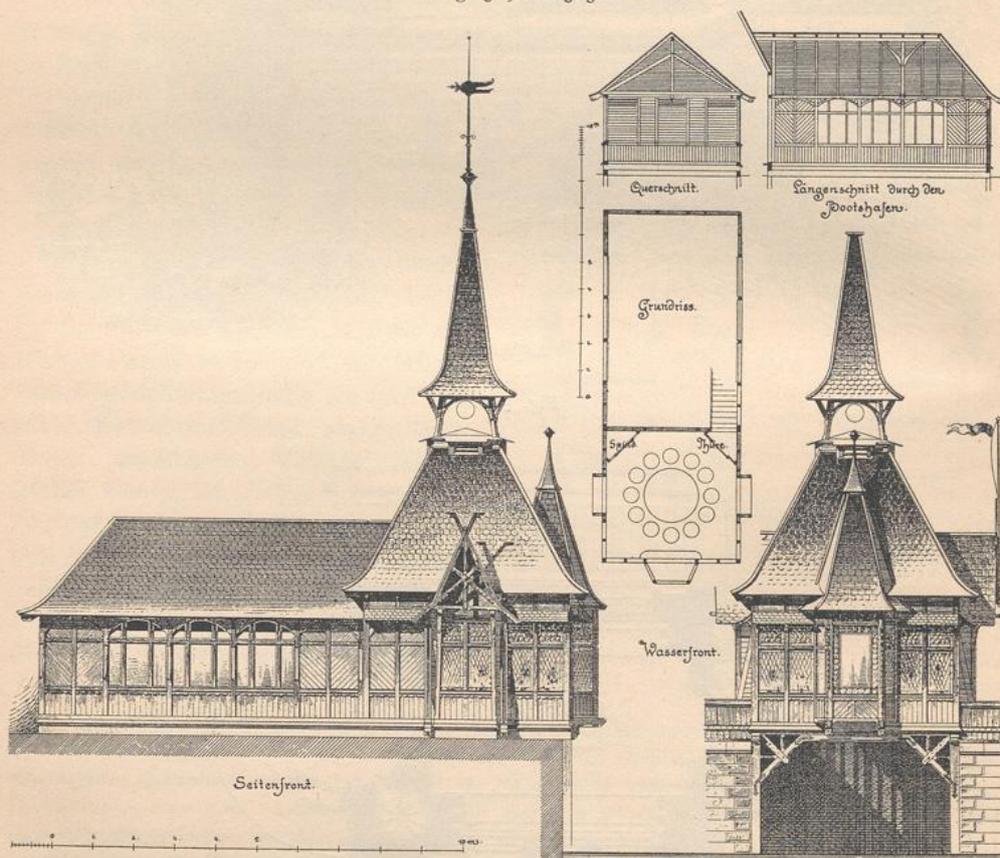
Von Dr. EDUARD SCHMITT.

320.  
Räumliche  
Erfordernisse  
und  
Gesamt-  
anordnung.

An den Ufern von Seen, Flüssen und dergl. werden nicht selten kleine, pavillonartige Bauten errichtet, die das Heim eines Ruder- oder eines Regattaverains sind und zugleich eine Bootstation für den Ruder- und Segelsport bilden.

Als Heim des betreffenden Vereins enthält das Bootshaus in der Regel einen

Fig. 319 bis 323.



Bootshaus Arons zu Wannfee <sup>321)</sup>.

Arch.: Lange.

<sup>320)</sup> Einige andere Anlagen dieser Art können in nachstehenden Quellen nachgesehen werden:

*The proposed new pavilion at the Trent bridge cricket-ground, Nottingham.* *Builder*, Bd. 30, S. 424.

*Cricket pavilion, Petersfield.* *Builder*, Bd. 41, S. 512.

*Safton park, Liverpool. Grand cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 14, S. 528.

*A cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 45, S. 10, 288.

*New pavilion for the county cricket club, Nottingham.* *Building news*, Bd. 42, S. 78.

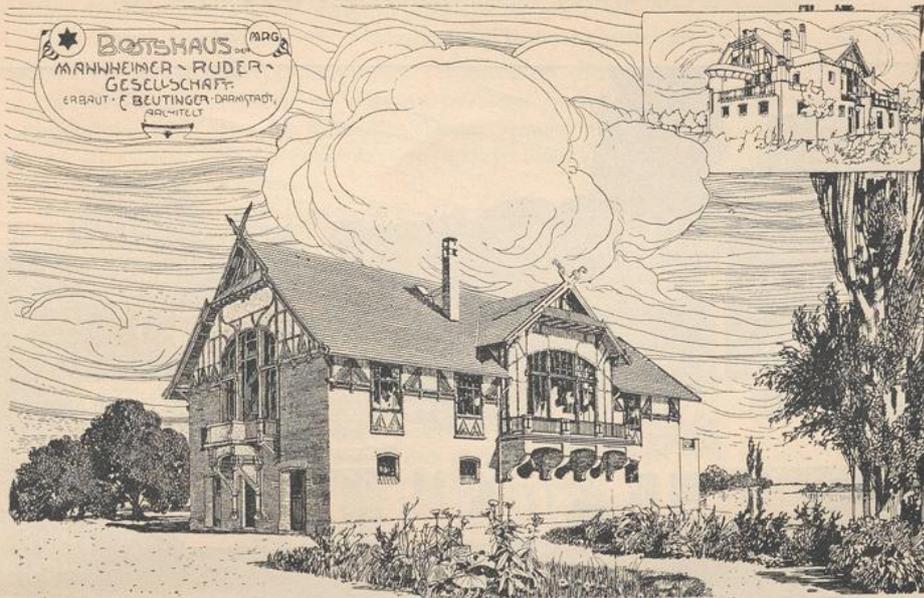
*A cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 53, S. 539.

*Cricket pavilion, Charterhouse.* *Building news*, Bd. 53, S. 700.

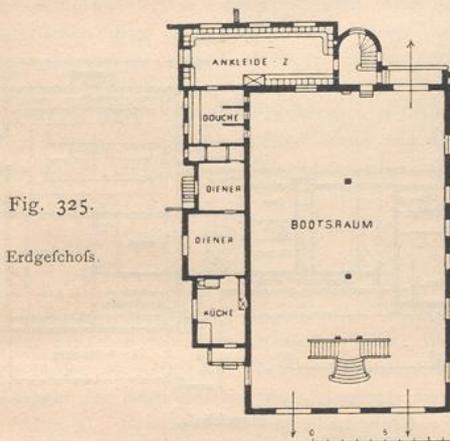
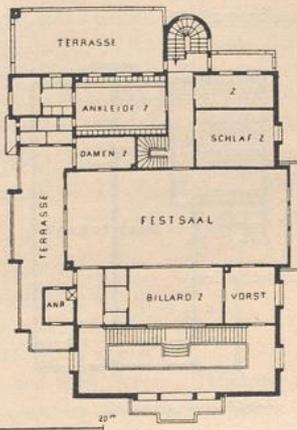
*Salle de jeu et salle de billard annexée à une grande habitation.* *Encyclopédie d'arch.* 1890-91, S. 66 u. Pl. 113, 114.

Verfammlungs- oder Festfaal, Vorfandszimmer, Lefezimmer, Spielzimmer, Erfrifchungsraum u. f. w. Für Sportzwecke follten vorhanden fein: Bootschuppen oder Bootshallen, Umkleideräume, Badezellen (namentlich für Braufebäder) und eine Werkftätte.

Fig. 324.



Anficht.

Fig. 325.  
Erdgeschoss.Fig. 326.  
Obergeschoss.

Bootshaus der Mannheimer Rudergesellschaft<sup>322)</sup>.

Arch.: Beutinger.

Für die kostbaren Ruderrennboote wird nicht felten ein besonderer Schuppen vorgefehen; folche Boote werden nach jeder Fahrt forgfältig abgetrocknet und auf

<sup>321)</sup> *Lawn-Tennis-Häuschen im k. k. Prater in Wien.* Wiener Bauind.-Ztg., Jahrg. 12, Wiener Bauten-Album, Bl. 84 u. 85.

*The Brunner-Mond cricket Pavilion and club, Wintonington park, Nantwich.* Building news, Bd. 81, S. 727.

*Cricket pavilion, Chard.* Building news, Bd. 83, S. 327.

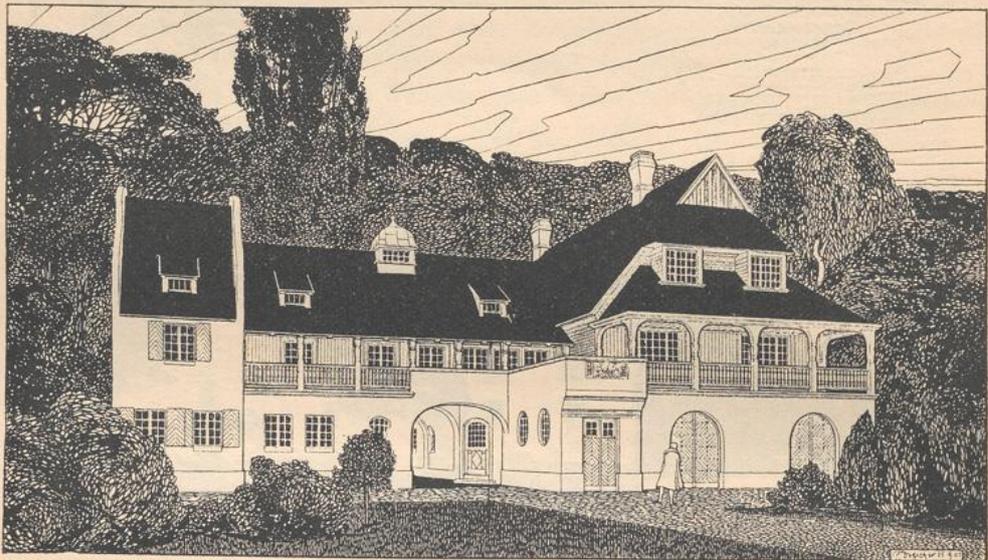
<sup>322)</sup> Fakf.-Repr. nach: NEUMEISTER, A. & E. HABERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895. Taf. 63.

322) Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1902, S. 559.

Stützen gelagert. Bei kleineren Anlagen vermindert sich die Zahl der vorzufühenden Räume wesentlich.

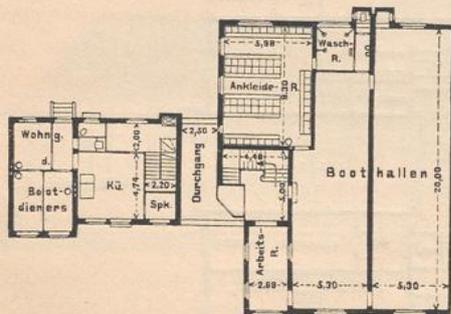
Die Raumanordnung besteht meist darin, daß die Räume für die Gefelligkeit im Hauptgeschofs, die Räume für den Sport im darunter gelegenen Geschofs untergebracht sind; doch kommen auch blofs eingeshoffige Bootshäuser vor.

Fig. 327.



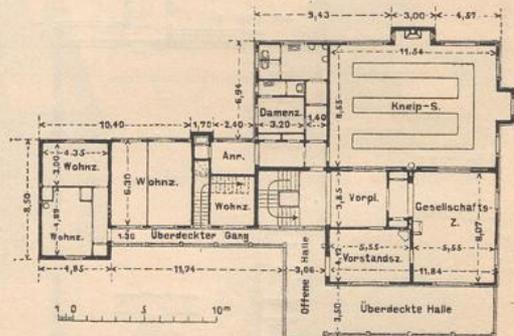
Anficht.

Fig. 328.



Erdgeschoss.

Fig. 329.



Obergeschoss.

Bootshaus des Akademischen Rudervereins zu Berlin<sup>323)</sup>.

Arch.: Spelding & Loebell.

Bootschuppen, bezw. Bootshalle sind dann am vorteilhaftesten angeordnet, wenn man mit den Booten vom Wasser aus unmittelbar einfahren, bezw. aus ihnen unmittelbar in das Wasser ausfahren kann; es entsteht dann eine Art kleinen Bootshafens. Bisweilen gestatten dies örtliche Verhältnisse nicht, insbesondere dann, wenn das Bootshaus nicht unmittelbar am Ufer errichtet werden darf. In einem solchen Falle muß für das Zuwasserbringen der Boote eine geeignete Rampeanlage ausgeführt werden.

<sup>323)</sup> Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 594, 595.

Als kleines und einfaches Beispiel diene das Bootshaus Arons in Wannsee bei Berlin, welches Fig. 319 bis 323<sup>321)</sup> im Grundriss, in zwei Ansichten und Schnitten darstellen.

Das Haus ist in Holzfachwerk ausgeführt und enthält im Hauptgeschoss nur 2 Räume: einen größeren und einen kleineren; letzterer dürfte der Erfrischungsraum sein. Der Bootsraum ist im darunter befindlichen Stockwerk gelegen und durch die im Grundriss angegebene Treppe erreichbar.

Das neue Bootshaus der Mannheimer Rudergesellschaft (Fig. 324 bis 326<sup>322)</sup> wurde durch den wassersportkundigen Architekten *Beutinger* erbaut.

Das Haus steht sehr günstig auf einer Art Inselzunge zwischen Neckar, Flosshafen mit Flossschleufe und Industriefahren; auf der einen Seite die lebhaft strömende regulierte Neckarmündung in den Rhein, auf der anderen Seite der ruhige Wasserpiegel des Floss- und Industriefahrens, außerdem die beiderseitige Verbindung mit dem Rhein.

Die Raumverteilung geht aus den beiden Grundrissen in Fig. 325 u. 326 hervor. Der Bootsraum ist 22 × 13 m groß und bietet Platz für etwa 20 Boote, darunter solche von 19 m Länge. Die Boote können von beiden Schmalseiten der Bootshalle aus zu Wasser gebracht werden. Das Obergeschoss wird durch eine gabelartige Treppe, welche in die bis zum Dache durchgehende Vorhalle eingebaut ist, erreicht; sie ist besonders für den gesellschaftlichen Verkehr bestimmt und schließt sich an den in die Vorhalle eingebauten Umgang an. Der in der Querachse des gleichen Stockwerkes angeordnete Festsaal ist 15 m lang, 8 m breit und nahezu 6 m hoch; er ist mit hohem Holztäfelwerk versehen, wie denn überhaupt auf den inneren Ausbau große Sorgfalt verwendet worden ist; dabei ist dem Holze in guter, schreinermäßiger Verarbeitung und in durchaus moderner Formgebung der Vorrang gelassen.

Die Baukosten haben sich auf etwa 48 000 Mark oder 15 Mark für 1 cbm belaufen<sup>324)</sup>.

Im Jahre 1897 entstand in der Nähe von Berlin, am Langen See bei Grünau, eine neue Sportkolonie; der erste Verein, der sich daselbst ansiedelte, war der Akademische Ruderverein in Berlin, der 1902 mit dem Bau seines Bootshauses (Fig. 327 bis 329<sup>323)</sup> daselbst begonnen hat.

Das Erdgeschoss (Fig. 328) hat die für Sportzwecke erforderlichen Räume aufgenommen. Die Bootshallen sind je 5,30 m breit; die eine davon reicht durch die ganze Tiefe des Hauses und ist 20 m lang; infolgedessen findet darin ein Achter-Rennboot Platz. Im Ankleideraum stehen 60 Schränke. Die Haupttreppe führt nach einem Vorraum im Obergeschoss (Fig. 329), von dem aus links der Kneipsaal, geradeaus das Gesellschaftszimmer und rechts das Vorstandszimmer zugänglich sind. Der Flügelbau enthält im Erdgeschoss Küche und Dienerwohnung, im Obergeschoss 5 Wohnzimmer für Mitglieder.

Für die Ausbildung der Architektur war die Lage an der weiten Wasserfläche und vor dem dunklen Kiefernwalde maßgebend. Mit einfachen Mitteln wurde eine kräftige Farben- und Schattenwirkung erzielt (Fig. 327<sup>325)</sup>.

#### Literatur

über »Bootshäuser«.

- Das Bootshaus des Berliner Ruderklubs. Wochbl. f. Baukde. 1887, S. 381.  
*A boat house and tea room, Blenheim palace. Building news*, Bd. 56, S. 472.  
*New boating premises, East Molesey. Building news*, Bd. 58, S. 512.  
 Bootshaus des Norddeutschen Regattaverains: Hamburg und seine Bauten. Hamburg 1890. S. 151.  
 ZETSCHKE, C. Bootshaus des Herrn *Georg Kühn* in Cladow bei Potsdam. Baugwks.-Ztg. 1894, S. 792.  
 JEHLINGER, R. Bootshausprojekt für den Ruderverein »Ister«. Deutsches Baugwksbl. 1894, S. 6.  
 NEUMEISTER, A. & E. HÄBERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895.  
 Taf. 63: Bootshaus Arons im Wannsee bei Berlin; von LANGE.  
 Bootshaus der Berliner Rudergesellschaft »Wiking«. Centralbl. d. Bauverw. 1900, S. 417.  
 Das neue Bootshaus der Mannheimer Rudergesellschaft. Deutsche Bauz. 1902, S. 557.  
 STOFFELS. Das Bootshaus in Hügeln. Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 150.  
 Das Vereinshaus des Akademischen Rudervereins in Berlin. Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 593.  
 Entwurf für ein Klubhaus. Der Architekt 1903, Taf. 111 u. 112.  
 Entwurf zu einem Bootshaus. Der Architekt 1904, Taf. 26.

<sup>321)</sup> Nach: Deutsche Bauz. 1902, S. 558.

<sup>325)</sup> Nach: Centralbl. d. Bauverw. 1902, S. 593.

321.  
Beispiel  
I.

322.  
Beispiel  
II.

323.  
Beispiel  
III.

GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS-  
ZWECKE.

7. Abschnitt.

Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.

Panoramen.

Von † JACOB LIEBLEIN und † Dr. HEINRICH WAGNER <sup>326)</sup>.

324.  
Allgemeines.

Panorama ( $\pi\acute{\alpha}\nu, \acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\omega$ ) heisst ein den ganzen Gesichtskreis umfassendes Bild der Rundsicht, wie sie von einem gegebenen, hochgelegenen Punkte dem Beschauer erscheint. Auch das Gebäude, das zur Ausstellung eines solchen Bildes dient, hat den Namen »Panorama« erhalten. Ein solches bildet einen Rundbau, in dem das Gemälde ringsum an der Wand aufgespannt ist; mitten im Raume ist eine kreisrunde Zuschauerbühne errichtet, auf der man, gleichsam wie von einem Turme aus, das Rundbild erblickt. Die Grenze, bis zu welcher man sich letzterem nähern kann, wird durch den Brüstungsring der Bühne gebildet; die oberen und unteren Enden der Leinwand sind durch Blenden und Vorfetzstücke für den Beschauer verdeckt. Dieser steht im Dunklen; das Panoramabild dagegen erscheint in hellem Tageslicht, welches durch eine im Dachwerk ausgesparte, mit mattem Glas eingedeckte Lichtzone einfällt. Auch diese ist durch einen grossen, am Dachwerk aufgehängten Lichtschirm dem Blicke des Beschauers entzogen.

Dies sind im grossen ganzen die Grundzüge der Einrichtung von Panoramen, welche zwar schon die früheren, mangelhaften Anlagen dieser Art zeigten, die aber in später Zeit wesentlich vervollkommenet wurde.

325.  
Geschichtliches.

Die Erfindung der Panoramen <sup>327)</sup> wird Professor *Breifig* in Danzig zugeschrieben. Der schottische Maler *Robert Barker* aber war es, der schon 1787 in Edinburg, sodann 1793 in London die ersten Panoramen zur Schau brachte. Das Rundgemälde des letzteren hatte ein Seestück zum Gegenstande (die russische Kriegsflotte bei Spithead); der Zuschauer stand mitten im Meere, auf dem Verdeck einer Fregatte. 1795 malte dann der gleiche Künstler die Seeschlacht bei Queffant, in der *Howe* am 1. Juni 1794 die Franzosen schlug, und später (1799) noch die Seeschlacht bei Abukir. Im Jahre 1799 nahm ein Landsmann *Barker's*, *Robert Foulton*, in Frankreich ein Patent für Panoramen und verkaufte es an *James Thayer*, welcher sofort zwei Panoramen in Paris (*Boulevard Montmartre*, nahe der Passage des Panoramas, die davon heute noch den Namen führt) errichten liess. Diese hatten nur 14<sup>m</sup> inneren Durchmesser, dabei eine Plattform von fast 6<sup>m</sup> Durchmesser. Obgleich somit der hierdurch bedingte nahe Standpunkt der

<sup>326)</sup> In der vorliegenden 3. Auflage durchgesehen durch die Redaktion.

<sup>327)</sup> Ausführlicheres über Entstehung und Entwicklung der Panoramen siehe in: *Revue gén. de l'arch.* 1841, S. 500, 551.

Befchauer vom Bilde kaum eine Illusion aufkommen liefs, so wurde damit dennoch ein großer Erfolg erzielt, was indes vornehmlich der Geschicklichkeit des Malers der Panoramabilder, *Pierre Prevost*, zuzuschreiben ist. Noch Bedeutenderes leistete dieser Künstler in einem weiteren, größeren Rundbau, den er selbst am *Boulevard des Capucines* errichten liefs; er hatte diesem einen Durchmesser von 32<sup>m</sup>, eine Höhe von 16<sup>m</sup> und der Plattform einen Durchmesser von 11<sup>m</sup> geben lassen; das Licht fiel durch eine Glaszone des Dachwerkes ein, dessen Gespärre sich auf einem Mittelpfosten abstützten. *Prevost* brachte in diesen Panoramen unter dem Kaiserreiche Städteansichten von Paris, London, Rom etc., die Begegnung von Tilfit und die Schlacht zu Wagram, unter der Restauration die Ankunft *Louis XVIII.* in Calais, Ansichten von Jerufalem und zuletzt folche von Athen zur Ausstellung.

Nach dem 1823 erfolgten Tode *Prevost's* war es *Ch. Langlois* in Paris, der mit seinem in der *Rue des Marais du Temple* errichteten Rundbau einen weiteren Schritt zur Verbesserung der Panoramen tat, indem er die Täufchung der Befchauer dadurch zu verstärken wufste, dafs er sie scheinbar mitten in den Schauplatz der Ereignisse, die er auf der Leinwand darstellte, versetzte und sie gewissermaßen zu Teilnehmern daran machte. Zu seinem berühmten Bilde der Schlacht von Navarin war der Standort der Befchauer ein vollständig ausgerüstetes Schiff. Die bauliche Anlage des Panoramas zeigte keine andere Neuerung, als dafs der Durchmesser des Rundbaues auf 35<sup>m</sup> gebracht, die Höhe der Mauern auf 12<sup>m</sup> ermäßigt war.

Bedeutender als alle früheren in Paris und anderwärts errichteten Panoramen scheint das von *Thomas Horner* in London am Eingange von *Regent's Park* errichtete »Kolosseum« gewesen zu sein. Es hatte als Grundform ein regelmässiges Sechzehneck, dessen umschriebener Kreis 38<sup>m</sup> Durchmesser hatte. Die an den Ecken im Aeußeren und Inneren durch Vorlagen verstärkten Umfassungsmauern aus Backstein hatten unten eine Stärke von ungefähr 1,00<sup>m</sup>, eine Höhe von 19,50<sup>m</sup> im Aeußeren und von 24,00<sup>m</sup> im Inneren. Der Raum war mit einer Kuppel in Form einer Halbkugel überdeckt und durch eine Laterne von 23,00<sup>m</sup> Durchmesser und 34,00<sup>m</sup> Höhe im Scheitel erhellt. Das im Abstände von 0,50 bis 1,00<sup>m</sup> von den Mauern aufgespannte Wandgemälde erhielt als naturähnliche Fortsetzung den auf der Leinwand des Kugelgewölbes dargestellten Himmel. Inmitten des Raumes war aus zwei in Holzfachwerk hergestellten konzentrischen Zylindern eine Art von Turm gebildet, von dessen drei Galerien aus, deren unterste durch einen mittels einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzten Aufzug beschickt wurde, die Zufchauer das Panorama von London, ähnlich wie von der Kuppel von *St. Paul* aus gesehen, genossen. Um die kreisrunde, zentrale Treppe war ein großer, zu Ausstellungen dienender Saal angelegt. Der Bau wurde mit einem Aufwand von 600000 Mark (= £ 30000) nach dem Entwurf und unter der Leitung von *Decimus Burton* ausgeführt. Trotz der Großartigkeit des Kolosseums, das im Aeußeren dem Pantheon zu Rom glich, scheint es bezüglich der inneren Einrichtungen, Erhellung etc. hinter den Pariser Vorbildern von *Prevost* und *Langlois* zurückgeblieben zu sein.

Zu erwähnen ist weiter ein in den Dreißigerjahren vom Dekorationsmaler *Gropius* zu Berlin in der Georgenstraße daselbst errichtetes Panorama<sup>328)</sup> von bescheidenen Abmessungen, worin feinerzeit einige gelungene Städteansichten zur Darstellung kamen und verdienten Beifall fanden. Das Gebäude wurde später anderen Zwecken, zuletzt dem neuen Gewerbemuseum, dienstbar gemacht, bis es der Stadtbahn zum Opfer fiel.

Alle bisherigen Anlagen wurden weit übertroffen vom Panorama der *Champs-Élysées* zu Paris, welches *Langlois*, dem aufer den Panoramen von Navarin, Algier und der Schlacht an der Moscowa die vorerwähnten Neuerungen und Verbesserungen auf dem in Rede stehenden Gebiete zu verdanken sind, von *Hittorf* 1838 errichten liefs, nachdem ersterem das dazu nötige Gelände durch königliche Verordnung auf die Dauer von 40 Jahren überlassen worden war. Der Rundbau wurde auf eine innere Weite von 40<sup>m</sup> Durchmesser gebracht, mit einem Zelt Dach ohne Mittelpfosten überdeckt und mittels einer verglasten, nahezu 2,50<sup>m</sup> breiten, in der Entfernung von 3,00<sup>m</sup> vom Rande des Daches angebrachten Lichtzone erhellt, bei deren Konstruktion alle Teile, welche das Licht beeinträchtigen und Schatten auf die Leinwand hätten werfen können, vermieden wurden.

*Hittorf* hatte hierbei die Aufgabe zu erfüllen, bei vollkommenster technischer Einrichtung im Inneren ein monumentales, charakteristisches Bauwerk mit möglichst geringem Kostenaufwand zu schaffen. Diese Notwendigkeit brachte ihn auf den Gedanken, für die Konstruktion des Dachwerkes das System der eisernen Drahtseilbrücken anzuwenden. Seine ersten Entwürfe wurden indes wesentlich abgeändert, teils durch Rücksichtnahme auf die Forderungen *Langlois'*, teils durch Verhandlungen mit der Baubehörde. Das in Fig. 330 u. 331<sup>329)</sup> nach den endgültigen Plänen dargestellte Panorama wurde mit einem Auf-

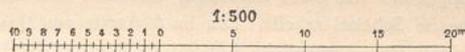
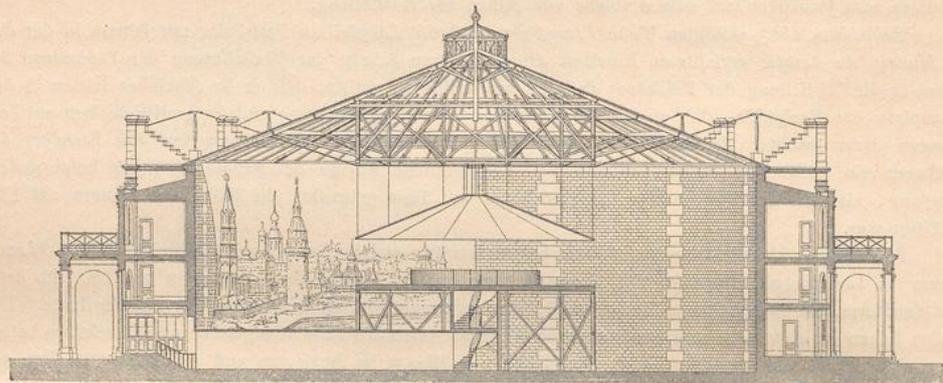
<sup>328)</sup> Siehe: Deutsches Bauhandbuch. Bd. II, Teil 2. Berlin 1884. S. 729.

<sup>329)</sup> Fakt.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1841, Pl. 28.

wände von nicht mehr als 240000 Mark (= 300000 Franken) in der kurzen Zeit von 8 Monaten ausgeführt.

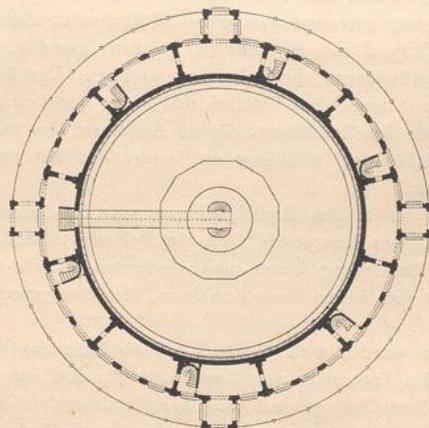
Das Gebäude ist 1855 abgerissen und nach dem Entwurfe *Davidou's* durch einen Rundbau ohne umgebende äußere Galerien ersetzt worden<sup>330)</sup>. Der Raum ist mit einer Kuppel aus 16 Bohlenbogen überdeckt, welche durch ebenso viele Zugtangen verbunden, über und unter der Lichtzone durch Systeme von hölzernen Andreaskreuzen versteift sind und in einer kleinen Laterne endigen. Das Dach ruht auf steinernen Umfassungswänden von 14<sup>m</sup> Höhe.

Fig. 330.

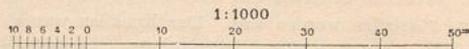


Querchnitt.

Fig. 331.



Grundriß

Früheres Panorama in den *Champs-Élysées* zu Paris<sup>329)</sup>.Arch.: *Hittorf*.

Seit der Neuerrichtung des Rundbaues sind darin nacheinander die 3 Panoramen, welche die Erstürmung des Malakoff, die Schlacht von Solferino und die Belagerung von Paris darstellten, zur Schau gebracht worden. Vor der Umwandlung des Baues hatte er seit der Eröffnung im Januar 1839 die Rundgemälde der Feuersbrunst zu Moskau, der Schlacht von Eylau, sowie der Schlacht an den Pyramiden enthalten.

*Hittorf's* Panorama war ein epochemachendes Werk, das im wesentlichen heute noch als Muster für die vielen Gebäude dieser Art, welche, insbesondere in neuerer Zeit, in allen größeren Städten ent-

<sup>330)</sup> Siehe: CHABAT, P. *Dictionnaire des termes employés dans la construction etc.* Paris 1881. Bd. 3, S. 531.

standen sind, gelten kann. Der Vergleich mit den nachfolgenden Beispielen wird zeigen, daß die Hauptabmessungen des Raumes und der Plattform, sowie die von *Hittorf* getroffenen Einrichtungen im ganzen beibehalten worden sind.

Schon aus diesen Darlegungen gehen die Haupterfordernisse der Anlage eines Panoramabaues hervor.

326.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Das Panorama bedarf eines großen, frei überdeckten Raumes, mit den erforderlichen Einrichtungen für zweckmäßiges Anbringen und vorteilhafte Erscheinung des Rundbildes, sowie mit der Plattform für die Zuschauer, der dahin führenden Treppe, den nötigen Gängen und Vorräumen versehen. Hierbei dürfen Kleiderablagen für Herren und Damen nebst Waschgelegenheit und Bedürfnisräumen, ferner Kaffenraum etc. nicht fehlen.

Häufig ist auch ein »Diorama« (siehe Art. 337) mit dem Panorama verbunden; zuweilen bilden Ausstellungsaal, Restaurations- und Erfrischungsraum zugehörige Teile des Anwesens. (Siehe die Beispiele in Art. 341 u. 343.)

Als Grundriffsform sind der Kreis und das Vieleck zur Anwendung gekommen. Durch Ausbildung der Binderauflager und Anordnung von Mauersternen, die nach außen vorspringen, kann der Aufbau auch bei runder Form kräftig gegliedert werden. Ueberdies ist der Kreis an sich die naturgemäße Grundform für die Umfassungswände, da auch das Panoramagemälde dieser Form folgt. Doch bietet die Wahl der vieleckigen Grundform für das Gebäude in konstruktiver Hinsicht manche Vorteile, weil in diesem Falle sowohl das Dach als auch die Wände, die zuweilen in Fachwerk ausgeführt werden, leichter herzustellen sind.

327.  
Grundform.

Die bei einigen Ausführungen zur Anwendung gelangten Grundformen und die üblichen Abmessungen des Gebäudes sind aus der in Art. 345 mitgeteilten Zusammenstellung zu entnehmen.

Die Konstruktion wird durch das Erfordernis, einen großen, kreisrunden oder vieleckigen Raum ohne innere Stützen zu erbauen, bedingt. Es ist somit die Aufgabe in dieser Hinsicht ganz ähnlich derjenigen, welche bei Errichtung von Zirkusgebäuden, von Lokomotivrotunden, von einigen Theater-Zuschauerräumen etc. vorkommt.

328.  
Wände.

Die Umfassungswände werden teils in Bruchstein- oder Backsteinmauerwerk, teils in Holz- oder Eisenschalung ausgeführt. Letztere, in neuester Zeit übliche Konstruktionsweise gewährt den Vorteil, daß bei gegebenem inneren Durchmesser eine geringere überbaute Grundfläche, also eine kleinere Baustelle beansprucht wird, daß ferner Fertigstellung und Benutzung des Gebäudes rascher erfolgen können, als bei Anwendung massiver Umfassungsmauern der Fall ist. Letztere erfordern eine viel größere Stärke und längere Zeit zum Austrocknen, damit das in der Entfernung von 50 bis 70 cm davor aufgehängte Bild durch die Feuchtigkeit nicht Schaden leide. Wo indes bei Ausführung des Baues große Eile nicht nötig und ein Bauplatz von entsprechender Größe zur Verfügung ist, sind massive Umfassungsmauern allen anderen vorzuziehen, weil sie meist billiger herzustellen, auch leichter und vorteilhafter architektonisch auszubilden sein dürften als andere.

Die Konstruktion des Daches über einem Raume von 40 m lichter Weite ohne innere Stütze bietet bei dem heutigen Stande der Technik keine Schwierigkeiten. Obwohl hierfür Eisen als das geeignetste Konstruktionsmaterial zu bezeichnen ist, fehlt es doch nicht an Beispielen, namentlich älteren, bei denen Holz und Eisen, ja selbst Holz allein zur Anwendung gekommen ist.

329.  
Dach.

Als die natürlichste Dachform eines solchen Rundbaues ist das flache Zelt-dach, welches bei kreisrunder Grundrissgestalt des Panoramas in das Kegeldach übergeht, zu errichten; tatsächlich wurde letzteres auch bei den in Fig. 336 u. 343 dargestellten Pariser Panoramen (*Panorama Marigny* in den *Champs-Élysées* und *Panorama français, Rue St.-Honore*) und anderen zur Ausführung gebracht. Obwohl in der Konstruktion weniger einfach, wurden indes, besonders in neuerer Zeit, meist flache Kuppeldächer errichtet. Man findet sowohl flache Rundkuppeln (über kreisrunder Grundform, Fig. 339), als auch Kuppeldächer mit ebenso vielen Graten oder Rippen, als das dem Panorama zu Grunde gelegte Vieleck Ecken hat. Kuppeldächer letzterer Art finden sich bei den in Art. 339 u. 341 aufgenommenen Beispielen, ferner bei dem im Querschnitt und Grundriss dargestellten Panorama zu Genf (Fig. 332<sup>331</sup>), beim Panorama im Prater zu Wien<sup>332</sup>) etc. Ganz besonders ist die von *Schwedler* angegebene Konstruktion von Kuppeldächern zu empfehlen.

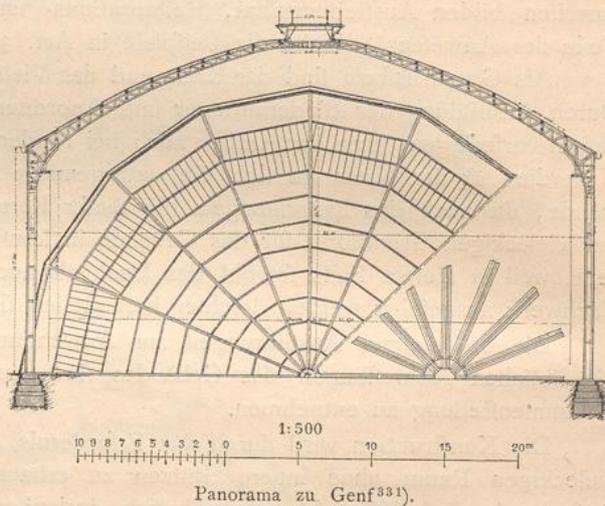
Als Material für die Eindeckung des Daches wird wegen des durch die Konstruktion bedingten flachen Neigungswinkels nur ganz ausnahmsweise Schiefer, in der Regel aber Zink oder verzinktes Eisenblech in den verschiedenen, im Handel vor-

kommenden Formen angewandt. Für Augenblickswerke, für Anlagen einfacher Art, zu vorübergehender Benutzung, ist Dachpappe zulässig.

Bei heizbaren Panoramen pflegt die innere Dachfläche mit einer 3cm starken Bretterverschalung versehen zu werden, um dadurch die Bildung von Schwitzwasser tunlichst zu verhindern. Bei ungeheizten Anlagen ist der Schnee von den Deckenlichtern zu entfernen und daher, behufs Besteigung und Reinigung der Dachfläche, an der Umfassungswand eine Leiter anzubringen, die bis zur Laterne hinaufführt. Auch sind die für den Schutz der verglasten Teile des Daches erforderlichen Vorkehrungen<sup>333</sup>) zu treffen. Besondere Sorgfalt ist ferner der Anlage der Dachrinnen und Abfallrohre zuzuwenden, um bei etwaigen Undichtheiten das kostspielige Bild vor Schaden zu bewahren. Deshalb wird, wenn bei eingebauter, durch Nachbargrundstücke begrenzter Baustelle die Regenfallrohre im Inneren des Gebäudes heruntergeführt werden müssen, um letztere eine Bretterverschalung gelegt.

Für das Anbringen des zu möglichst wirksamer Erhellung des Rundbildes unbedingt nötigen Deckenlichtes sind ganz bestimmte Angaben über die Breite der Lichtzone und ihre Entfernung vom Bilde nicht zu machen; diese sind je nach

Fig. 332.



330.  
Deckenlicht.

<sup>331</sup>) Aus der Mappe der *École centrale faef.* nach: *Moniteur des arch.* 1883, S. 138 u. Pl. 62.

<sup>332</sup>) Siehe: *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 61 u. Bl. 26 bis 28.

<sup>333</sup>) Siehe: Teil III, Bd. 2, Heft 5 (Abt. III, Abfchn. 2, F, Kap. über »Verglaste Dächer und Dachlichter«) dieses Handbuches.

den örtlichen klimatischen Verhältnissen, die auf die Intensität des Lichtes von Einfluß sind, und je nach der Natur des dargestellten Gegenstandes, der hiernach mehr oder weniger helles Licht erfordern mag, von Fall zu Fall zu bemessen. Die auf S. 287 mitgeteilte vergleichende Zusammenstellung der Größenverhältnisse etc. verschiedener neuerer Panoramen gibt genügende Anhaltspunkte. Die Breite der Lichtzone wechselt in den meisten Fällen zwischen 3,00 und 3,70 m, die Entfernung ihres größten Kreises von der Leinwand zwischen 0,80 und 2,20 m, beide Abstände wagrecht gemessen. Zu bemerken ist<sup>334)</sup>, daß in dem Maße, als der Lichtring gegen den Scheitel des Daches hinaufgerückt wird, auch ein entsprechend größerer Teil des Bildes von den unmittelbaren Sonnenstrahlen an der der Sonne entgegengesetzten Seite getroffen wird. Diese Erscheinung ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Durch Anbringen von verschiebbaren Schattentüchern wird — ähnlich wie in photographischen Arbeitsstätten — zwar das Licht erforderlichenfalls gedämpft werden können; doch ist die Handhabung solcher Vorrichtungen in dem weiten, leeren Raume eine sehr schwierige und zuweilen unsichere. Man sollte deshalb die Glaszone nicht breiter machen, als zu ausreichender Erhellung unbedingt nötig ist.

Damit nun das Rundgemälde eine möglichst täuschende Wirkung hervorbringe, ist es nicht genügend, in der oben angedeuteten Weise eine tunlichst naturwahre Erhellung dafür hervorzubringen; vielmehr muß dafür geforgt werden, daß das von oben herab durch die Glaszone eingeführte Licht nicht im Raume zerstreut werde, sondern auf das Gemälde falle und der Beschauer, wie bereits erwähnt, im Dunkeln weile. Zu diesem Behufe wird zunächst über der Zuschauerbühne ein Velum von genügender Größe (20 bis 23 m Durchmesser) in solcher Weise aufgehängt, daß die Glaszone für den Beschauer nicht sichtbar ist, sodann von einem 1,50 bis 3,00 m hinter dem oberen Rande der Glaszone befestigten Ringe bis zum Velum herab ein Reflektor von möglichst weiß gebleichter Leinwand angebracht. Auch unter der Bühne, durch das Vorland vor dem Beschauer verdeckt, werden zum Zwecke besserer Beleuchtung des untersten Teiles des Bildes Reflektoren angebracht, welche aus leichten Rahmen, die mit Leinwand überspannt sind, bestehen und unter einem Winkel von etwa 45 Grad gegen die Bildfläche geneigt sind.

Die beste künstlerische Darstellung des Gegenstandes, die Nachahmung von Licht und Schatten auf dem Gemälde, kann indes niemals die Wirkung des natürlichen Lichtes ersetzen, unter dessen unmittelbarem Eindruck der Beschauer aus der äußeren Umgebung in das Gebäudeinnere tritt. Um daher einesteils mitgebrachte Natureindrücke möglichst zu verwischen, anderenteils eine möglichst überraschende Lichterscheinung durch den Gegensatz zu erzielen, wird der Besucher zuvörderst durch lange, dunkle Gänge geführt, ehe er auf die für den Anblick des Bildes hergestellte Ringbühne im Inneren tritt. Der Zugang wird daher nach *Boeckmann*<sup>335)</sup> etwa um das Doppelte der Länge des unmittelbaren Weges verlängert.

Diese Gänge sind ferner in solcher Weise anzuordnen, daß die Besucher beim Ein- und Ausgang einander nicht begegnen und daß die Flure im eigentlichen Panoramaraum nicht bemerklich werden. Sie pflegen daher, wie aus den Durchschnitzzeichnungen der Panoramen in Fig. 338, 343 u. 344 zu ersehen ist, unter eine zu diesem Zwecke angeordnete Erhöhung des Vorlandes gelegt zu werden, nur

331.  
Velum  
und  
Reflektor.

332.  
Gänge,  
Vorräume  
und  
Treppen.

<sup>334)</sup> Nach: *Boeckmann's* Angaben in: Deutsches Bauhandbuch. Bd. II, Teil 2. Berlin 1884. S. 731.

<sup>335)</sup> In: Deutsches Bauhandbuch. Bd. II, Teil 2. Berlin 1884. S. 731.

2,50 bis 2,70 m Höhe, 1,50 bis 2,00 m Breite und gerade nur so viel Licht zu empfangen, daß man sich zu recht findet. In manchen Panoramen sind diese Gänge durch kleine Oellämpchen erhellt, in anderen durch Fenster, welche, im Vorland versteckt liegend, ihr Licht aus den Haupträumen erhalten und mit gelben Scheiben verglast sind; wegen der notwendigen Lüftung ist das letztere Verfahren empfehlenswert. Alle scharfen Kanten, Ecken und Winkel sind zu vermeiden. Vor diesen Gängen liegt eine Eintrittshalle von bescheidenen Abmessungen (40 bis 60 qm); diese enthält Kassenschalter (8 bis 10 qm), zuweilen Queuevorrichtungen, Drehkreuz etc.

Die zur Plattform führenden Treppen werden zweckmäßigerweise im Mittelpunkt der Zuschauerbühne, und zwar in solcher Weise angelegt, daß sie von kreisrunder Grundform sind und zwei Systeme von Wendelstufen bilden, die, denselben Kern umkreisend, auf gleicher Höhe, aber an entgegengesetzten Enden des Durchmessers vom Grundkreise ausmünden. Hierbei wird der Austritt auf die Plattform an einer solchen Stelle stattfinden müssen, daß der Eintretende dem Beginn der Handlung, welche das Bild darstellt, gegenübersteht.

Eine bemerkenswerte Treppenanlage ist die mit den zugehörigen Gängen und Vorräumen in Fig. 333<sup>336)</sup> dargestellte des Panoramas *Marigny* in den *Champs-Élysées* zu Paris.

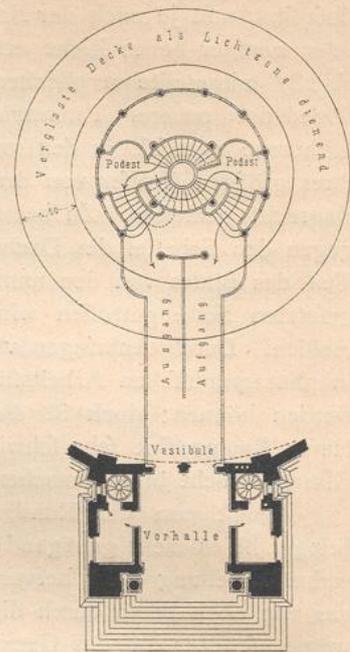
Eine Freitrepppe von 10 Stufen führt in die offene Vorhalle (siehe Fig. 336); hierauf folgt die geschlossene Eintrittshalle (Vestibül), in welche die durch eine Wand getrennten Gänge für Ausgang und Eingang der Besucher münden. Eine doppelarmige, gewundene Treppe (22 Stufen von 28,50 × 16,82 cm) stellt die Verbindung mit den 3,70 m höher gelegenen Ruhebänken her. Man hat noch weitere 5,20 m (mittels 32 Stufen von 30 × 16,25 cm) zu ersteigen, um auf die Plattform zu gelangen.

Weitere Beispiele für Anordnung und Verbindung von Vorräumen, Gängen und Treppen der Panoramen, die mehr oder weniger immer durch die Gestalt der Baustelle, Umgebung und andere örtliche Umstände bedingt werden, sind aus den nachfolgenden Grundrissen (Fig. 337, 340, 342 u. 346) zu entnehmen.

Die Plattform erhält je nach der Größe des Rundbaues 10 bis 12 m Durchmesser; sie ist kreisrund und liegt bei der üblichen Bildhöhe von 15 m etwa 4 bis 5 m über der Unterkante des Bildes, dessen Horizont demnach ca. 5,50 bis 6,50 m hoch angenommen zu werden pflegt. Für sehr hügeliges Gelände wird der Standpunkt höher liegen dürfen; in der Ebene ist eine geringere Höhe anzuwenden.

Wohl das beste Mittel, um einer möglichst großen Zahl von Besuchern die behufs deutlichen Sehens vorteilhaftesten Plätze zu beschaffen, besteht darin, der Plattform nach dem Mittelpunkte zu eine starke Steigung zu geben. Dies hätte aber zur Folge, daß

Fig. 333.



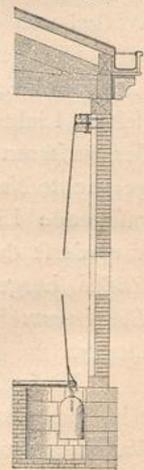
Vom Panorama *Marigny* in den *Champs-Élysées* zu Paris<sup>336)</sup>.

1/400 w. Gr.

Arch.: Garnier.

333.  
Plattform.

Fig. 334.



Vom Panorama *français* zu Paris<sup>335)</sup>.

1/100 w. Gr.

Arch.: Garnier.

<sup>336)</sup> Nach: WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris. 10<sup>e</sup> année, f. 29.

das Stehen umso unbequemer wäre; aus diesem Grunde hauptsächlich wird dem Boden meist nur wenig Gefälle nach vorn gegeben.

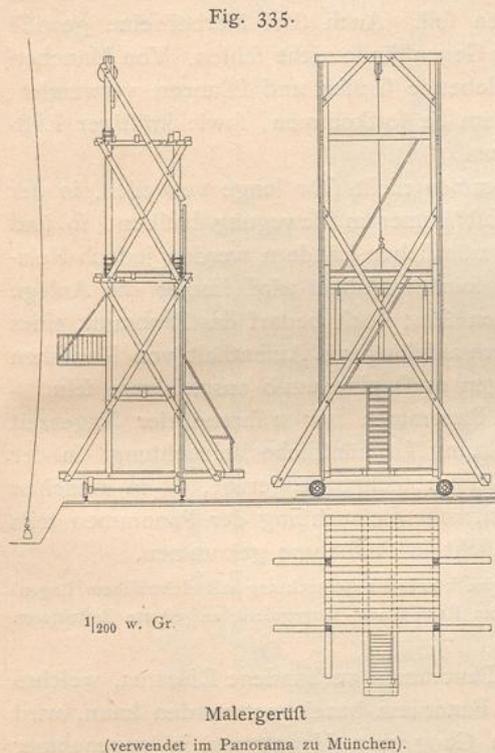
Das Panorama am Alexanderplatz in Berlin (Arch.: *Ende & Boeckmann*) zeigt eine Neuerung derart, daß der äußere Ring der 11 m im Durchmesser großen Plattform drehbar ist. Er lagert in einer Breite von 1,50 m auf 8 Rollen; gewöhnlich ist in 20 bis 25 Minuten die Umdrehung beendet<sup>337</sup>). Diese Anordnung soll verhindern, daß Besucher zu lange vor einzelnen Punkten des Bildes verweilen und daher den Verkehr hemmen.

Das Bild, die »Leinwand«, ist nach Fig. 334<sup>338</sup>) in der Entfernung von 0,50 bis 1,00 m von der Außenwand auf einem hölzernen Pfettenkranz, der in Hauptgesimshöhe auf Trageisen ruht, oben mit eisernen Nägeln festgenagelt und unten durch einen Spannring von 4 cm starkem Rundeisen auseinandergehalten. An diesen Ring

werden in Abständen von ungefähr 50 cm Gewichte von 12 bis 15 kg, zuweilen auch in doppelt so großen Abständen doppelt so große Gewichte angehängt, so daß hierdurch die Leinwand angespannt wird.

Die zu letzterer verwendeten Muster zeigen auf 30 cm Breite 25 Fäden und 1 mm Stärke; die Leinwand wird unpräpariert aufgehängt, dann zweimal mit Leimfarbe und Schlammkreide angestrichen und zur Entfernung der Knötchen der Leinwand mit Bimsstein und Glaspapier geschliffen; hierauf folgt zweimaliger Oelfarbenanstrich, das letzte Mal in Tönen, welche das Malen ähnlich demjenigen auf sog. *Papier pelé* erleichtern. Nach dem Auftragen der Leimfarbe zieht sich die Leinwand durch die Einwirkung des Waffers bedeutend zusammen, verlängert sich aber beim Austrocknen wieder über das ursprüngliche Maß hinaus, so daß sie am Ende der Arbeit beträchtlich länger geworden ist.

Auf diese Erscheinung, die übrigens je nach den verwendeten Leinwandarten Verschiedenheiten zeigt, ist bei Bemessung der Länge sowohl, als auch bei Anordnung der Gewichte Rücksicht zu nehmen. Für letztere wird gewöhnlich ein Schacht von 0,80 bis 1,00 m Tiefe angeordnet, um das Aufsetzen der Gewichte auf dem Boden



zu verhüten. Die Torsionsbewegung der einzelnen Fäden während des Anfertigens des Bildgrundes, die ein Eingehen in feinen mittleren Zonen erzeugt, bewirkt eine 50 bis 80 cm betragende Ausbauchung des Bildes nach dem Inneren des Gebäudes. Diese ist insbesondere für die Beleuchtung des unteren Teiles des Bildes, der ohnedies nur spärlich erhellt werden kann<sup>339</sup>), sehr misslich. Im Panorama am Alexanderplatz in Berlin soll es gelungen sein, durch besondere nicht mitgeteilte Maßnahmen diese Ausbauchung fast ganz zu vermeiden.

Auch nach der Vollendung des Bildes machen sich Schwankungen in der Höhe der Leinwand, die je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft bis zu 15 cm betragen, geltend. Auf diesen Umstand ist bei den Vorkehrungen für Anbringen der Gewichte, die auf dem Boden nicht anstoßen dürfen, Rücksicht zu nehmen.

Das Malen der Leinwand pflegt auf Gerüsten, ähnlich der in Fig. 335 dargestellten Konstruktion, ausgeführt zu werden. Sie laufen am besten auf Schienen-

<sup>337</sup>) Siehe: Deutsche Bauz. 1883, S. 614.

<sup>338</sup>) Fakf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1882, Pl. 26-27.

<sup>339</sup>) Siehe: Art. 331 (S. 277).

gleifen, welche im Vordergrund versteckt liegen und für die Bewegung eines anderen, leicht zerlegbaren Gerüstes zum Zweck der während des Betriebes erforderlichen Reinigung der Leinwand verwendet werden.

335.  
Vordergrund.

Mit dem Bilde im Einklang wird nun das zwischen Beschauer und Leinwand liegende Vorland, dem darauf dargestellten Gegenstände entsprechend, als Vordergrund ausgebildet und hierbei aus dem Bilde heraus bis zum Beschauer in die Nachahmung der Wirklichkeit durch Verwendung plastischer Dekorationsstücke in Naturgröße übergegangen. (Vergl. Fig. 343.) Hierfür darf wohl als Hauptregel gelten, daß man sich nicht zu Uebertreibungen verleiten lasse. Da das Vorland sehr scharf beleuchtet ist, so wird das Modellieren dieser Fläche mittels Furchen, Gräben etc. der Unterstützung mit tiefen Farben noch in hohem Grade bedürfen, wenn die richtige Wirkung erreicht werden soll. Auch darf hierbei eine gewisse Regelmäßigkeit in der Verteilung plastischer Gegenstände nicht fehlen. Von Manchen werden zur Belebung des Vordergrundes lebende Gräser und Pflanzen verwendet; diese bedürfen indes eines Bodens, auf dem sie fortkommen, sowie kräftiger Luftzuführung und Heizung während des Winters.

336.  
Heizung,  
Lüftung  
und  
Beleuchtung.

Da die meisten Besucher in den Panoramen nicht sehr lange verweilen, in der Regel die Oberkleider nicht ablegen und fast immer in Bewegung bleiben, so sind viele dieser Gebäude nicht heizbar; in den nördlichen Ländern werden jedoch Heizeinrichtungen nicht zu umgehen sein. In solchen Fällen wird immer die Anlage von Dampf- und Wasserheizung zu empfehlen sein; doch bedarf das Panorama eines geringeren Grades der Erwärmung als andere auf längeren Aufenthalt von Menschen eingerichtete Gebäude. Die Lüftung dagegen muß eine umso ausgiebigere sein.

In den meisten Städten werden die Panoramen nur während der Tageszeit besichtigt und entbehren daher einer Einrichtung für künstliche Beleuchtung. In der neuesten Zeit, durch die Fortschritte der Elektrotechnik angeregt, ist in manchen Städten (London, Paris, Berlin etc.) die künstliche Beleuchtung der Panoramen teils mit elektrischem Bogenlicht, teils mit Glühlicht in Aufnahme gekommen.

Im Panorama am Alexanderplatz in Berlin ist eine künstliche Beleuchtung mit elektrischem Bogenlicht ausgeführt; die Deckenlichtzone ist durch auf den Rand einer Hängegalerie aufgesetzte Reflektoren aus weißem Papier, welche herabklappen, gedeckt.

337.  
Diorama.

Das, wie bereits erwähnt, mit vielen Panoramen verbundene Diorama, welches am treffendsten als ein Segment aus einem Panorama bezeichnet werden kann, wird gern angebracht, um den langen dunkeln Gang zum Hauptraum in angenehmer Weise zu unterbrechen und das Auge noch mehr für den Eindruck des Hauptbildes empfänglich zu machen. Ohne auf die Einzelheiten der Einrichtung hier einzugehen, sei kurz erwähnt, daß das Diorama nur eines Raumes von gewöhnlicher Zimmergröße bedarf und daß die Beleuchtungsbedingungen die gleichen sind wie beim Panorama. Deshalb muß auch u. a. die Wandfläche dem Deckenlicht gegenüber als Reflektor ausgebildet werden.

Die Beispiele in Art. 339 u. 341 zeigen, in welcher Weise die Dioramen in der Anlage des Baues eingefügt zu sein pflegen.

338.  
Äußere  
Architektur.

Bezüglich der äußeren Erscheinung der Panoramen mag schließlich noch kurz bemerkt werden, daß sie, dem zur Verwendung kommenden Material angepaßt, zunächst durch die in den Hauptabmessungen gegebene Gebäudeform und durch die Gliederung der letzteren, sodann durch charakteristische, aber nicht zu reiche Ausschmückung der Wandflächen zur Wirkung kommen muß. Eine dem Rundbau

vorgelegte Eintrittshalle mit weiter Oeffnung bildet ein passendes und günstiges Motiv für die Hauptfassade des Gebäudes.

Dies ist in besonders wirkungsvoller Weise am *Panorama Marigny* in den *Champs-Élysées* zu Paris, von dem bereits in Fig. 333 (S. 278) ein Teil des Grundrisses dargestellt ist, von *Garnier* zum Ausdruck gebracht.

Fig. 336<sup>340)</sup> gibt ein Bild von der loggienartigen Vorhalle und einem Felde des zwölfeckigen Hauptbaues, das die eigenartigen Formen der Schaffensweise des Architekten des Pariser Opernhauses erkennen läßt. Die Ecken sind durch Strebepfeiler aus Backsteinen verstärkt, die zwischenliegenden Mauerfelder aus Schichtsteinen (*Moellon appareillé*), die Gesimse und Verzierungen aus Stuck hergestellt, die Füllungen und Schrifttafeln mit reichem Mosaik geschmückt. Die zwei Säulen, die den Bogen der Ein-

Fig. 336.



*Panorama Marigny* in den *Champs-Élysées* zu Paris<sup>340)</sup>.

Arch.: *Garnier*.

gangshalle tragen, sind aus Werkstein (*Ravières*). Das Zeldach hat eine Schieferdeckung mit Graten von Bleiblech und Zinkverzierungen erhalten. Das *Panorama Marigny* ist kleiner als die meisten neueren Anlagen gleicher Art; der eingeschriebene Kreis des inneren Zwölfeckes hat einen Durchmesser von nur 32 m.

Nach den vorhergegangenen Darlegungen genügen für die nachfolgend mitgeteilten weiteren Beispiele einige kurze Bemerkungen.

Ein großer freistehender Bau ist das von *Seestern-Pauly* 1880 erbaute, in Fig. 337 u. 338<sup>341)</sup> dargestellte Panorama zu Frankfurt a. M.

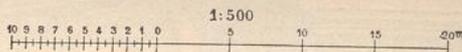
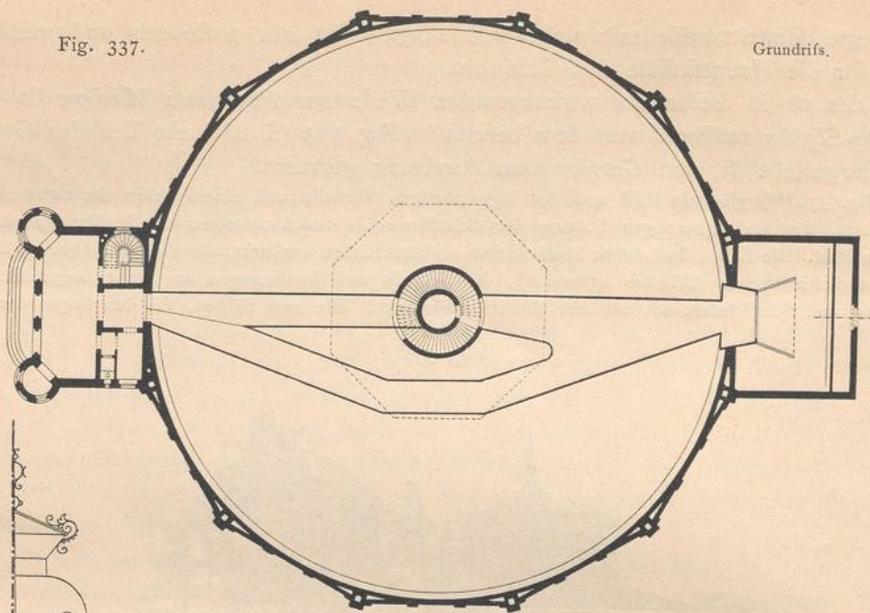
<sup>340)</sup> Fakf.-Repr. nach: *La semaine des constr.*, Jahrg 8, S. 283.

<sup>341)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Seestern-Pauly* freundlichst mitgeteilten Plänen.

339.  
Panorama  
zu  
Frankfurt  
a. M.

Fig. 337.

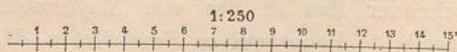
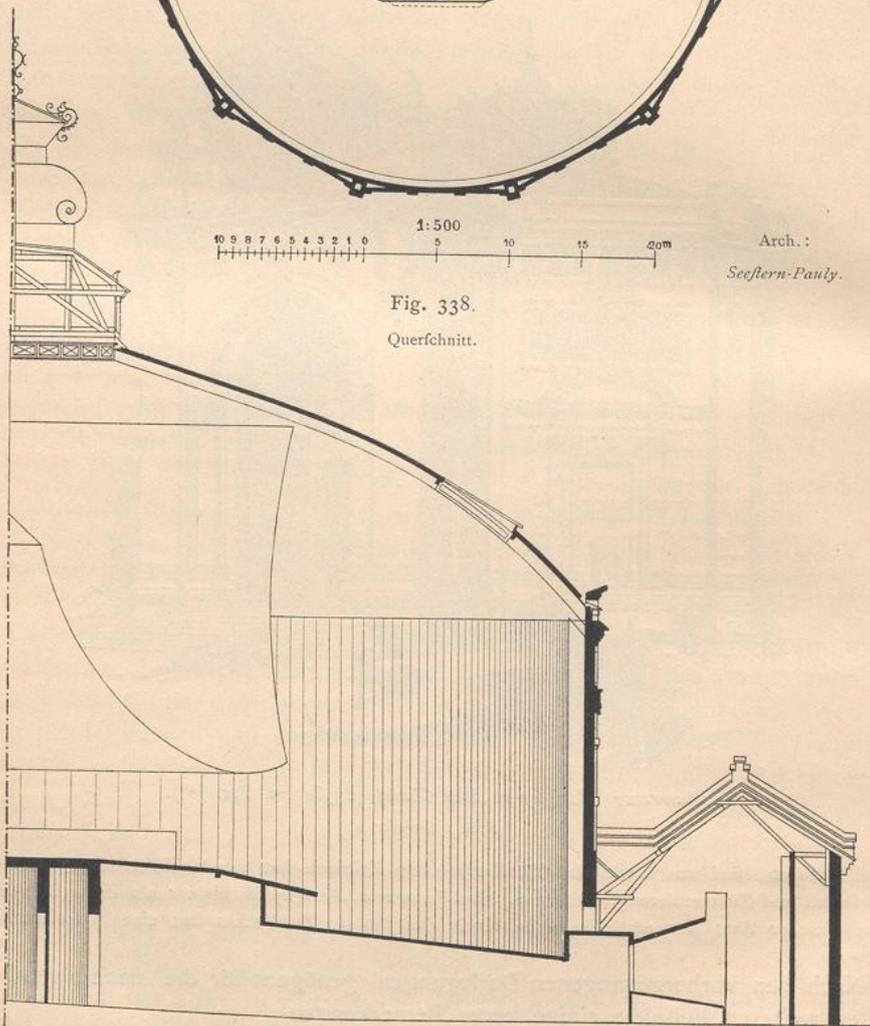
Grundriß.



Arch. :  
*Seeftern-Pauly.*

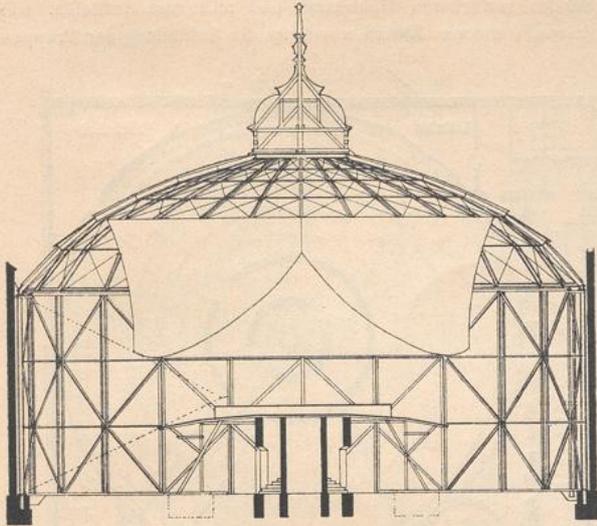
Fig. 338.

Querschnitt.



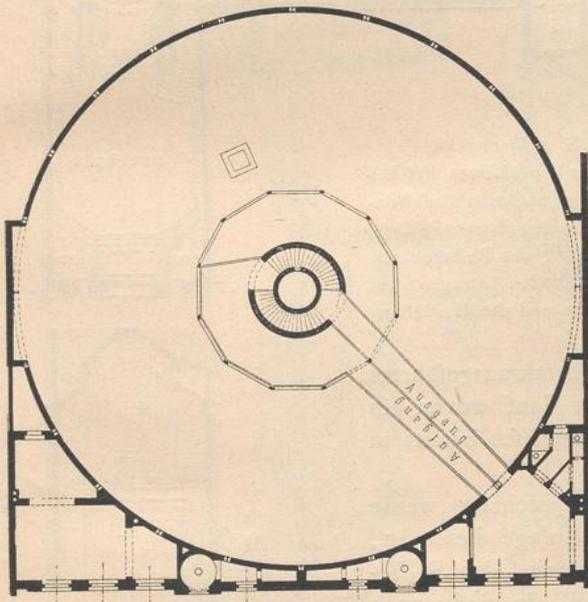
Panorama zu Frankfurt a. M. 341).

Fig. 339.



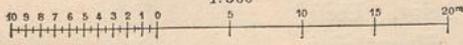
Querschnitt.

Fig. 340.



Grundriss.

1:500

Panorama an der Theresienstrasse zu München<sup>341)</sup>.

Arch.: Seeßtern-Pauly.

inneren Anordnung und Einrichtung manche Neuerungen aufzuweisen, welche hier zu erwähnen sind.

Zum Zwecke besserer Ausnutzung des kostspieligen Grundstückes ist das Gebäude mit Erd- und Kellergeschoß versehen. Jenes enthält, ausser den nötigen Vorräumen des Panoramas, einen grossen

Der nach der Grundform des regelmässigen Zwölfeckes gebildete Raum ist von Umfassungswänden in Backsteinrohbau begrenzt und mit einer eisernen Flachkuppel überdeckt. Die Rotunde hat an der Hauptfront einen Vorbau, worin Eintrittshalle mit Kaffe und Nebenräumen, ferner eine Dienerwohnung enthalten sind. Ein Diorama, zu dem man mittels des Ganges gelangt, schliesst sich dem Bau nach rückwärts in folcher Weise an, dafs ersteres ein Gegenstück zum Vorbau bildet.

Das Panorama an der Theresienstrasse in München (Fig. 339 u. 340<sup>341)</sup> ist, analog den meisten anderen gleichartigen Gebäuden, auf einer von Nachbarhäusern begrenzten Baustelle von *Seeßtern-Pauly* errichtet.

Die Abmessungen des zur Verfügung stehenden Platzes betragen  $40 \times 47$  m. Die Form des Panoramas ist kreisrund; die Wände sind aus Eisenschachwerk; nur die Fassade ist, dem Strassenzuge entsprechend, geradlinig, aus Backsteinmauerwerk hergestellt und nach der in München üblichen Weise als Putzbau durchgebildet. Der Raum zwischen Rundbau und Strassenfront ist im Erdgeschoß an der Ecke rechts zur Anlage der Eingangshalle, im übrigen zur Einrichtung von Läden benutzt.

Im Obergeschoß sind zwei Wohnungen angeordnet. Eine grosse Nische inmitten der Fassade sollte die Statue der Bavaria aufnehmen.

Eines der hervorragenderen Beispiele ist das von *Ende & Boeckmann* 1883 am Alexanderplatz in Berlin erbaute Sedan-Panorama.

Mit Rücksicht auf die Gestalt der Baustelle ist als Grundform des Panoramas ein Siebenzehneck von 39 m lichter Weite gewählt. Der mehrfach<sup>342)</sup> veröffentlichte, in Eisenschachwerk konstruierte Bau hat in feiner

340.  
Panorama  
zu  
München.

341.  
Sedan-  
Panorama  
zu  
Berlin.

342) In: Centralbl. d. Bauverw. 1884, S. 113 — und: Deutsche Bauz. 1883, S. 613.

Restaurationsfaal, dieses die hierzu gehörigen Wirtschafts- und Vorratsräume. Die zwischen der Decke des Erdgeschosses und der Oberfläche des Vorlandes verfügbaren Hohlräume sind teils zum Aufstellen von Dioramen, teils zum Anbringen eines Orchefftrions, sowie von Karten, aus denen die Aufstellung der Truppen vor und nach der Schlacht bei Sedan ersichtlich ist etc., verwertet. Eine sehr wesentliche Neuerung besteht im Anbringen einer kreisförmigen Laufgalerie, die, an der Dachkonstruktion aufgehängt, durch das Velum den Blicken der Beschauer entzogen ist. Neben den nicht zu unterschätzenden Vorteilen, welche diese in Bezug auf die Handhabung der Lüftung und der Unterhaltung des Gebäudes gewährt, ist deren Anordnung vornehmlich im Interesse der Beleuchtung, und zwar sowohl der natürlichen wie der künstlichen Erhellung, getroffen. Erstere wird von hier aus mittels verstellbarer Reflektoren und Gardinen, letztere mittels elektrischen Bogenlichtes durch 17 über der Laufgalerie angebrachte Differentiallampen, System *Siemens & Halske*, in ziemlich befriedigender Weise bewerkstelligt. Eine weitere Neuerung, das Drehbarmachen der etwa 300 Personen fassenden Plattform, ist bereits in Art. 333 (S. 278) erwähnt.

In architektonischer Hinsicht ist außer der äußeren Erscheinung des Bauwerkes, welche durch farbig gemusterten Backsteinrohbau, gehoben durch sgraffitoartige Bilder in den oberen Feldern, bewirkt ist, der wohl gelungenen Ausschmückung des Restaurationsfaales mittels Malerei zu gedenken. — Die Baukosten betragen rund 500 000 Mark, die Erwerbung des Grundstückes und die Herstellung der Bilder zusammen ebenso viel.

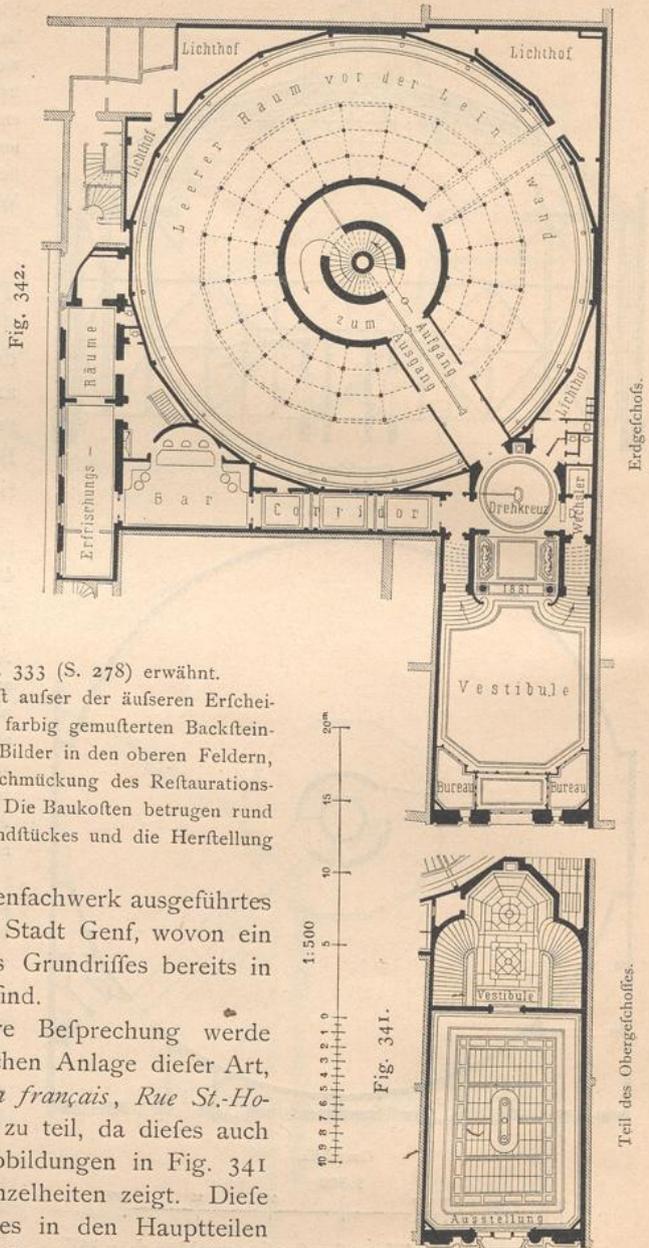
Ein anderes, auch in Eifenfachwerk ausgeführtes Beispiel ist das Panorama der Stadt Genf, wovon ein Querschnitt und ein Teil des Grundriffes bereits in Fig. 332 (S. 276) dargestellt sind.

Eine etwas eingehendere Besprechung werde sodann einer neueren französischen Anlage dieser Art, dem mehrerwähnten *Panorama français*, *Rue St.-Honoré*, zu Paris (Arch.: *Garnier*) zu teil, da dieses auch einige eigenartige, aus den Abbildungen in Fig. 341 bis 343<sup>343)</sup> hervorgehende Einzelheiten zeigt. Diese Anlage mag als Beispiel eines in den Hauptteilen aus Holz konstruierten Baues dienen.

Für das auf der Baustelle des ehemaligen Tanzhauses *Valentino* errichtete Gebäude verblieb zwischen den Brandmauern der Nachbarhäuser ein annähernd quadratischer Platz von ungefähr 86 m Seitenlänge, der mit der *Rue St.-Honoré* durch einen Gang von 10 bis 11 m Breite in Verbindung steht.

Außer dem eigentlichen Panoramabau waren auf dem vom Rundbau nicht beanspruchten Teile

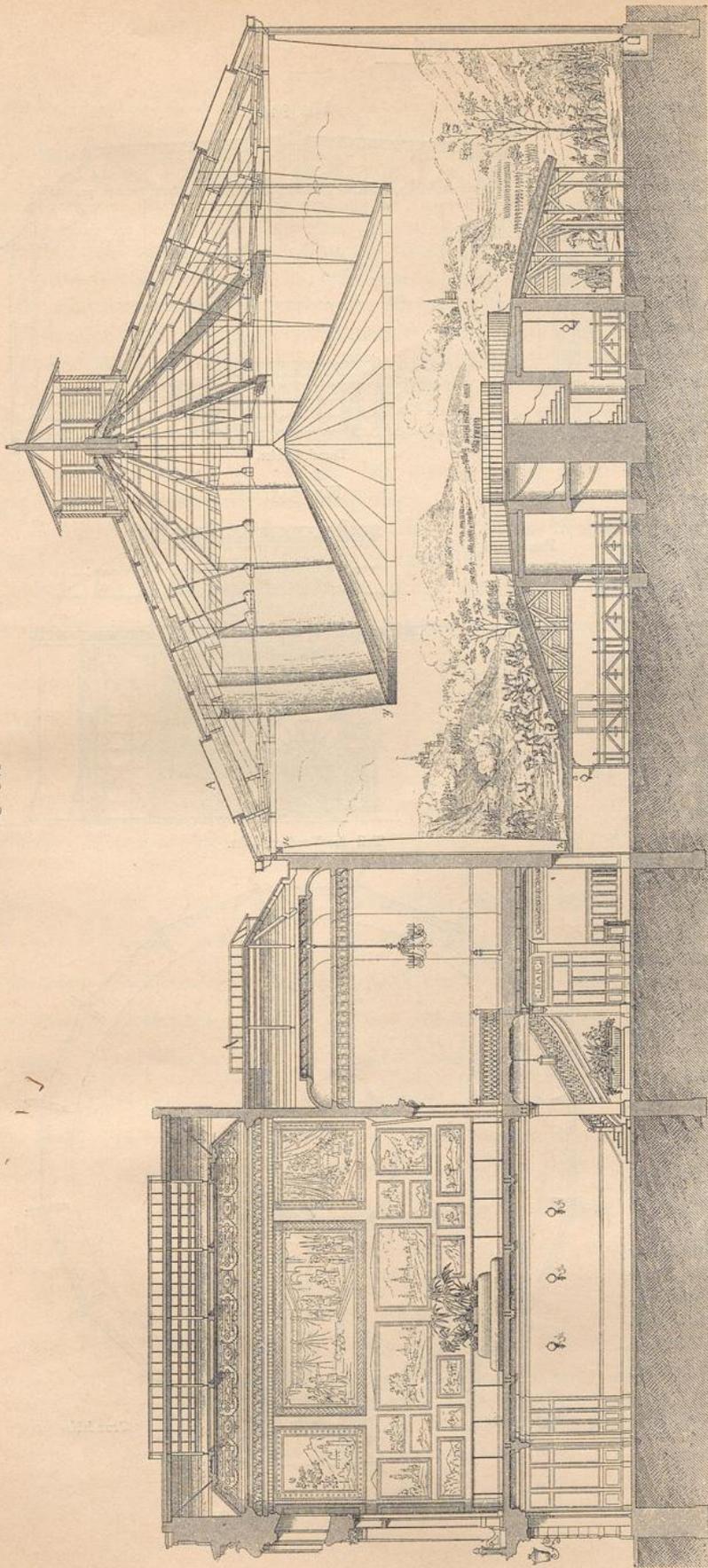
343) Nach (zum Teile *facf.*): *Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 107 u. Pl. 23 bis 27.



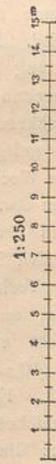
342.  
Panorama  
zu Genf.

343.  
Panorama  
français  
zu  
Paris.

Fig. 343.



Längenschnitt.



*Panorama français in der Rue St.-Honoré zu Paris* <sup>343</sup>.

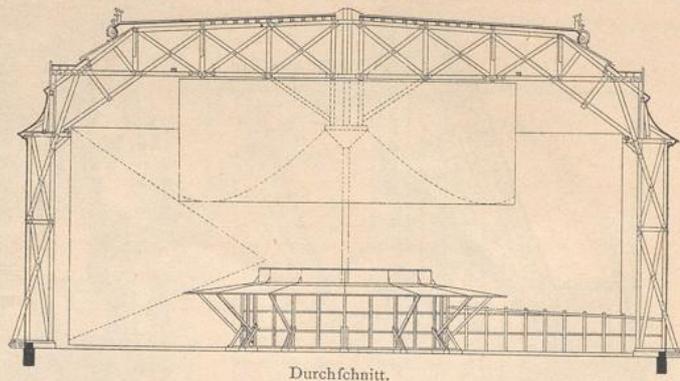
Arch.: Garnier.

der Baustelle eine große Bar mit Nebenzimmern zur Verabreichung von Erfrischungen, sodann in einem Obergeschoß über der Eingangshalle an der *Rue St.-Honoré* ein für Abhaltung von Gemäldeausstellungen geeigneter Saal zu errichten. Diese Anforderungen sind denn auch nach Fig. 342 auf dem sehr beschränkten Grundstück in durchaus zweckdienlicher, geschickter Weise erfüllt, wobei auf die Anordnung von Vorflur und Eingangshalle mit zwei Kaffenschaltern, der eine für das Panorama, der andere für die Gemäldeausstellung, sowie auf die weiterhin sich anschließenden Verkehrs- und Nebenräume aufmerksam gemacht wird. Man gelangt, in der Richtung der Hauptachse vorausschreitend, geradeaus zum Drehkreuz und zu den dahinter gelegenen Aborten, rechts zur Wechflertube, links durch den Gang zur Bar. Die beiden an den Seitenwänden aufsteigenden Treppen führen zu einer Vorhalle des Obergeschoßes, an das der mit Deckenlicht erhellte Ausstellungsaal ( $10,50 \times 15,00$  m) an gereiht ist. Feuerpfosten sind im Erdgeschoß nächst dem Drehkreuz links, im Obergeschoß in dem unmittelbar darüberliegenden Räume angeordnet.

Das Panorama bildet im Grundplan ein regelmäßiges Zwanzigeck von 33 m Durchmesser des umschriebenen Kreises. Die Wände sind aus Holzfachwerk mit 1 Stein starker Backsteinausmauerung, die Fundamente aus Bruchsteinmauerwerk hergestellt. Das Dachwerk des Zeltdaches wird von 10 Bundgespärren nach dem System *Polonceau* gebildet. Die Enden der auf der unteren

<sup>344)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Seefstern-Pauly* freundlichst mitgeteilten Zeichnungen.

Fig. 344.



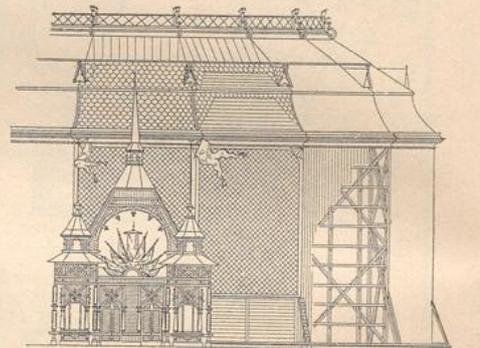
Durchschnitt.

Fig. 345.

Panorama  
für  
eine kleine  
Stadt<sup>344)</sup>.

Entwurf  
von  
*Seefstern-Pauly*.

$\frac{1}{500}$  w. Gr.



Teil der Vorderansicht.

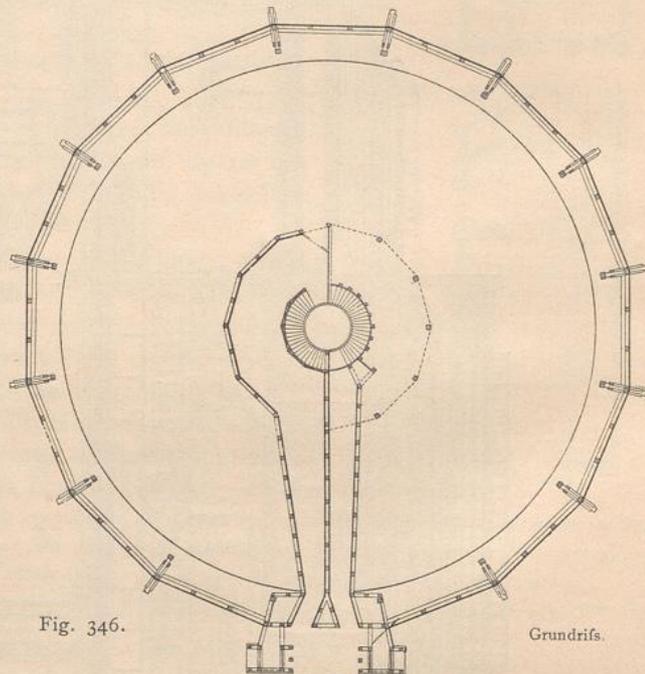


Fig. 346.

Grundriss.

Hälfte verdoppelten Bundsparren ruhen auf den lotrechten Eckpfosten des Rundbaues; die oberen Enden sind mit der Hängefäule des Zeltendes, die zugleich Mittelpfosten der krönenden Laterne ist, verbunden. Zum Zwecke der Abendbeleuchtung dienen 20 Bogenlichtlampen.

Die Fassade zeigt, trotz der geringen Breite der Straßenseite, ein charakteristisches Gepräge. Das Hauptmotiv der Architektur bildet eine große Lichtöffnung; ihr oberer Teil kennzeichnet den Aufstellungsaal; der untere Teil besteht aus dem weit geöffneten Portal; alles ist in schönem, weissen Stein, der durch brillantes farbiges Mosaik auf das wirkungsvollste gehoben wird, ausgeführt.

Die Gesamtkosten betragen 341 600 Mark (= 427 000 Franken).

Für Zwecke der Benutzung in kleineren Städten ist ein rasch und leicht aufzustellender und wieder fortzuschaffender Bau erforderlich, der in einfachster und billigster Weise von Holz hergestellt werden kann.

In diesem Sinne ist der von *Seefstern-Pauly* in Fig. 344 bis 346<sup>344)</sup> mitgeteilte Entwurf aufgefaßt. Die Baukosten des nicht zur Ausführung gelangten Gebäudes waren auf 70 000 Mark veranschlagt.

Zum Schlusse unserer Betrachtungen über die Panoramen seien noch die wichtigsten Abmessungen der Anlage bei einer Anzahl ausgeführter Beispiele in vergleichender Zusammenstellung beigefügt.

Aus dieser geht hervor, daß das in erster Reihe angeführte *Hittorf'sche* Panorama zu Paris in den Größenverhältnissen, gleichwie in anderen wesentlichen Punkten, bis in die neueste Zeit durchweg maßgebend geblieben ist.

344.  
Panorama  
für  
eine kleinere  
Stadt.

345.  
Vergleichende  
Zusammen-  
stellung.

Architekten	Panorama	Grundform	Lichte Weite	Durchmesser des Panoramabildes	Höhe des Bildes	Durchmesser der Platt- form	Höhe der Plattform	Breite der Lichtzone	Höhe des Vordringes über der Plattform	Konstruktion	
										der Wände	des Daches
<i>Hittorf</i>	in den <i>Champs-Élysées</i> zu Paris . . . . .	Kreis	m	m	m	m	m	m	m	Schichtfein- mauerwerk	Holz- u. Eisen- zeltdach
<i>Garnier</i>	<i>Rue St.-Honoré</i> zu Paris .	20-Eck	32,5	31,5	14,0	10,0	4,6	3,0	4,5	Holzfach- werk	Holz- u. Eisen- zeltdach
<i>Garnier</i>	<i>Marigny</i> zu Paris . . . .	12-Eck	32,5	32,0	13,0	9,3	3,7	3,0	4,0	Schichtfein- mauerwerk	Holz- u. Eisen- zeltdach
<i>Ende &amp; Boeckmann</i>	am Alexanderplatz zu Berlin	17-Eck	39,0	37,0	15,0	11,0	4,6	5,0	5,0	Eisenfach- werk	Eisenflach- kuppel
<i>Seefstern-Pauly</i>	zu München . . . . .	Kreis	39,0	37,0	14,0	12,0	5,0	3,2	4,0	Eisenfach- werk	Eisenflach- kuppel
<i>v. Neumann</i>	im Prater zu Wien . . . .	16-Eck	39,6	37,6	14,3	11,2	4,8	5,7	—	Eisenfach- werk	Eisenflach- kuppel
—	zu Genf . . . . .	16-Eck	39,0	36,7	14,5	—	—	3,7	—	Eisenfach- werk	Eisenflach- kuppel
<i>Seefstern-Pauly</i>	zu Frankfurt a. M. . . . .	12-Eck	40,0	38,0	14,0	12,0	2,0	3,2	3,2	Backstein- rohbau	Eisenflach- kuppel
<i>Seefstern-Pauly</i>	zu Hamburg . . . . .	Kreis	38,0	37,0	14,0	—	—	—	—	Backstein- rohbau	—
<i>Revel</i>	<i>de la Bastille</i> zu Paris .	Kreis	39,5	38,0	15,0	12,0	4,4	3,4	4,6	Holzfach- werk	Holz- u. Eisen- flachkuppel

#### Literatur

über »Panoramen«.

- HITTORF, J. J. *Panorama dans les Champs-Élysées*. *Revue gén. de l'arch.* 1841, S. 500, 511 u. Pl. 27—31.  
 PÉRIER, C. *Le panorama français*. *La semaine des const.*, Jahrg. 6, S. 402.  
 NEUMANN, F. Der Panoramabau im k. k. Prater. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 61.  
 FRANTZ, G. *Les panoramas*. *Gaz. des arch. et du bât.* 1882, S. 23.

- GARNIER, CH. *Panorama français, rue St.-Honoré, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 107 u. Pl. 23—27.
- REVEL. *Panorama de la place d'Austerlitz. Nouv. annales de la const.* 1882, S. 65.
- ENDE & BOECKMANN. Das Sedan-Panorama am Bahnhof Alexander-Platz. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 613. *Panorama de Genève. Moniteur des arch.* 1883, S. 138 u. Pl. 62, 63.
- GARNIER, CH. *Le panorama-Marigny. La semaine des const.*, Jahrg. 8, S. 282.
- GARNIER, CH. *Le nouveau panorama des Champs-Elysées à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1884, S. 18. Das Sedan-Panorama am Alexander-Platz in Berlin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1884, S. 114. Die Beleuchtung der Pariser Panoramen mit Siemens-Regenerativbrennern. *Journ. f. Gasb. u. Waff.* 1884, S. 717.
- Panorama in Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M. und feine Bauten. Frankfurt 1886. S. 294.
- The cyclorama. Scientific American*, Bd. 55, S. 296.
- Die Albert-Halle zu Leipzig. UHLAND's Ind. Rundschau 1887, S. 128.
- Der Zirkus- und Dioramabau im Cryfallpalast zu Leipzig. *Deutsche Bauz.* 1888, S. 153.
- Von der Pariser Weltausstellung. — Das Panorama der Petroleum-Industrie. UHLAND's Ind. Rundschau, Jahrg. 4, S. 35.
- Exposition universelle. Panorama le Tout-Paris. La construction moderne*, Jahrg. 4, S. 197.
- Panoramen zu Hamburg: Hamburg und feine Bauten, unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbeck. Hamburg 1890. S. 153.
- Panorama-Gebäude in Leipzig: Leipzig und feine Bauten. Leipzig 1892. S. 513.
- Agrandissement du musée Grévin. La construction moderne*, Jahrg. 7, S. 341.
- BAPST, V. G. *Essai sur l'histoire des panoramas et des dioramas.* Paris 1891.
- Panoramen in Berlin: Berlin und feine Bauten. Berlin 1896. Bd. II, S. 534.
- MARMOREK, O. Rundgemälde-Gebäude im Prater in Wien. *Wiener Bauind.-Ztg.*, Jahrg. 16, S. 319. Architektonische Rundschau. Stuttgart. 1886, Taf. 2: Panorama Marigny in Paris; von GARNIER.
- WULLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture.* Paris. 1<sup>re</sup> année, f. 29, 70, 71: *Nouveau panorama des Champs-Elysées à Paris*; von GARNIER. f. 42: *Panorama à Marseille*; von PAUGOY. 12<sup>e</sup> année, f. 26, 27: *Panorama*; von COLIEZ. 19<sup>e</sup> année, f. 13, 14: *Panorama »Le Tout-Paris à l'exposition universelle de 1889«*; von YVON.

## 2. Kapitel.

### Musikzelte.

Von † JACOB LIEBLEIN<sup>345)</sup>.

346.  
Zweck  
und  
Erfordernis.

Zur Aufführung von Instrumentalkonzerten im Freien, in öffentlichen Gärten, in Anlagen und auf Plätzen dienen Musikzelte (Musiktempel, Musik- oder Orchesterpavillons), welche in solcher Art herzustellen sind, daß sie eine passende Aufstellung der Musiker ermöglichen, diesen zugleich Schutz gegen Sonne und Regen schaffen und die Klangwirkung begünstigen.

Um diese Bedingungen zu erfüllen, muß das Bauwerk einen Raum von entsprechender Größe umfassen, der gut überdeckt, mitunter auch rückwärts geschlossen, im übrigen aber frei geöffnet und etwas über die Umgebung erhöht ist. Das Musikzelt kann inmitten der Anlagen ganz im Freien oder in der Umgebung von Gebäuden errichtet werden; die Nähe letzterer kann zur Schallverstärkung beitragen; sie kann aber auch ein Echo, eine störende Klangwirkung hervorrufen. Gegen die Einflüsse anderer Faktoren, die schädigend einwirken könnten, als Windrichtung und Stärke des Windes, Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt der Luft etc., sind im

<sup>345)</sup> In der 2. und in der vorliegenden 3. Auflage umgearbeitet und ergänzt durch die Redaktion.

Freien kaum Vorkehrungen zu treffen. Umso nötiger ist es, bei der Konstruktion der Musikzelte auf die Erlangung der Schallverstärkung hinzuwirken, damit die Musik in möglichst weitem Umkreise vernommen werden kann<sup>346</sup>.

Zu diesem Behufe wähle man vor allem eine geschützte, für günstige Ablenkung, bezw. Ausbreitung des Schalles geeignete Lage, in der das Bauwerk entweder im Mittelpunkt des Konzertplatzes oder an einer feiner seitlichen, den Schallwellen günstigen Stellen aufgestellt und demgemäß verschiedenartig zu gestalten ist.

Im letzteren Falle, der gewöhnlich als der günstigere betrachtet wird, pflegt die Musikbühne die Gestalt einer Koncha oder Muschel zu erhalten, die nach vorn ganz offen, nach rückwärts und oben aber halbkreisförmig, parabolisch oder segmentbogenförmig, zuweilen auch polygonal abgeschlossen ist. Die Muschel- oder Nischenform hat den Vorteil, daß Wände und Decke des dadurch begrenzten Raumes beim Musizieren mittönen, daß somit eine Schallnische gebildet wird, mittels deren die Musik voller und besser gehört wird; sie hat den Nachteil, daß die Zuhörer gezwungen sind, dem Orchester gegenüber Platz zu nehmen. In einem solchen Falle wird man besser von einer Musiknische statt von einem Musikzelt sprechen.

Soll das Musikzelt inmitten des Konzertplatzes stehen, so ist eine ringsum offene Halle, ein Zentralbau von kreisrunder oder regelmässig vieleckiger Grundform zu errichten, dessen Dach als Schalldeckel wirkt und dessen Freistützen feingliederig und dünn sein müssen, damit der Schall ungehindert nach allen Seiten sich ausbreiten kann.

In beiden Fällen erhebe sich die Musikbühne, wie bereits erwähnt, in mässiger Höhe über dem Erdboden, so daß die Konzertierenden höher stehen als die Zuhörer. Man fenke also den Resonanzboden nicht ein, wie dies mitunter wohl auch zur Ausführung gekommen ist. Auch die Höhenabmessungen des Gebäudes seien keine bedeutenden. Denn die Decke, gleichwie Wand und Fußboden, haben nicht allein den Zweck, durch Mittönen und Reflexion des Schalles diesen zu verstärken; sondern sie sollen auch verhindern, daß er sich nutzlos nach oben verliert, indem der Luftraum über der Decke durch deren Anbringen möglichst von der unmittelbaren Schallwirkung abgesperrt wird.

Die Größe eines Musikzeltes, bezw. einer Musiknische richtet sich nach der Anzahl der am Konzert Mitwirkenden; für den einzelnen Mitwirkenden kann 0,90 qm Bodenfläche gerechnet werden.

Fig. 347<sup>347</sup>) zeigt den Grundriß der von Tits erbauten Orchesterbühne im Badeort Cudowa in Schlesien, wobei eine zweckmäßige Einteilung der Plätze in Bezug auf Anordnung der Instrumente angegeben ist. Der Fußboden ist nach Art. 350 stufenweise ansteigend hergestellt.

Das Musikzelt setzt sich aus Unterbau, Halle oder Nische und Dach zusammen. Für den Aufbau sind strenge Architekturformen nicht am Platze; diese können eine freie und kecke Behandlung zeigen, müssen aber zierlich und leicht hergestellt, jedenfalls dem Baustoffe, der Umgebung und dem Stil der zugehörigen Gebäudeanlagen angepaßt sein.

Der Unterbau muß etwa 1,30 bis 2,00 m hoch angenommen werden und besteht aus der steinernen Umfassungsmauer und dem darauf ruhenden Gebälke des Podiums. Der Raum darunter kann von außen oder durch eine Falltür im Boden zugänglich gemacht werden und zur Aufbewahrung der Notenpulte, Stühle etc., fogar zur Unterbringung eines Bierauschankes und dergl. dienen.

<sup>346</sup>) Vergl. Teil III, Band 6 dieses »Handbuches« (Abt. IV, Abchn. 6, Kap. 2: Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik).

<sup>347</sup>) Nach: ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1872, S. 7.  
Handbuch der Architektur. IV. 4, b. (3. Aufl.)

347.  
Verschieden-  
artigkeit  
der  
Anlage.

348.  
Größe.

349.  
Aufbau.

350.  
Unterbau.

Bei ganz einfachen Herstellungen kann der Unterbau aus in den Boden gerammten Pfählen, die einen Schwellenkrans tragen und durch eine Bretterschalung verbunden und verkleidet sind, hergestellt werden.

Bei ringsum offenen Anlagen ist der Boden, welcher der Refonanz wegen immer aus Holz konstruiert und hohl gelegt werden muß, vollständig wagrecht, während er bei nischenförmiger Anordnung des Bauwerkes stufenartig ansteigen kann. Letzteres ist für die Klangwirkung günstiger<sup>348)</sup> und erleichtert die Uebersicht über die Musiker; Fig. 347 zeigt z. B. 3 solcher Treppenabätze. Für den Orchesterdirigenten und für Solisten werden meist noch besondere kleine Podien aufgesetzt.

351.  
Rückwand  
und  
Stützen.

Für den Aufbau verdient das Holz als Baustoff den Vorzug vor anderen Materialien, und unter den Hölzern ist reines, aufreies Kiefernholz eines der besten<sup>349)</sup>. Indes wurden auch schon gemauerte Musikzelte (namentlich solche in Nischen- und Muschelform) und solche aus Eisen (hauptsächlich ringsum freie Hallen) zur Ausführung gebracht. In neuerer Zeit werden nischenförmige Musikbühnen auch in *Monier-Masse* (Wände und Decke aus einem Stück) hergestellt; die dadurch erzielte Refonanz soll zufriedenstellend sein.

Das Musikzelt mit zentraler Anordnung erhält Freistützen, welche das schirmende Dach tragen und am vorteilhaftesten rund gemacht werden, weil die konvexe Form den Schall zerstreut. Auch der der runden Form sich nähernde vieleckige Querschnitt wird häufig für diese Pfosten gewählt.

Bei nischenförmiger Anlage des Orchester- raumes werden die Wände hohl, mit doppelter Bretterschalung, hergestellt, damit sie den Ton verstärken helfen.

Eine Brüstung von 0,90 bis 1,00 m Höhe wird in den unteren Teil der offenen Felder des Musikzeltes eingesetzt; in der Mitte der Vorderseite befindet sich das Dirigentenpult.

352.  
Decke und  
Dach.

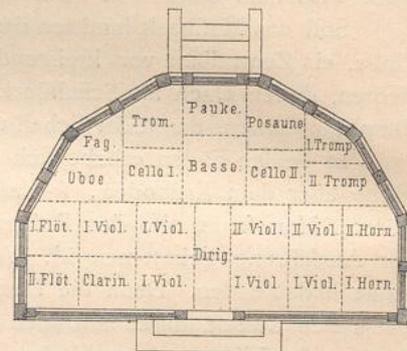
Zweckmäßigerweise wird auch die Decke aus Holz und bei rückwärts geschlossener Anlage in Form eines Nischengewölbes gebildet, bei ganz offener zentraler Anlage nach den bezüglich der Konstruktion der Schalldeckel maßgebenden Regeln herzustellen sein. Hiernach wird im letzteren Falle ein wagrechter Schalldeckel den Ton auf geringere Entfernung als eine von der Mitte nach außen etwas ansteigende Platte übertragen, und durch eine geringe Wölbung der letzteren kann man die Wirkung des Schalldeckels nach gewissen Richtungen wesentlich verstärken.

Gefimsvorprünge sind an der Unterkante wagrecht abzugleichen oder von innen nach dem Traufende leicht ansteigend zu machen. Die Dachflächen erhalten eine Bretterschalung und darüber Dachpappe-, Schiefer- oder Metalldeckung.

353.  
Beleuchtung.

Für Abend- und Nachtkonzerte ist Gas- oder elektrische Beleuchtung vorzuziehen. Die Beleuchtungskörper sind am besten so zu verteilen, daß auf der Mitte jeder Poly-

Fig. 347.

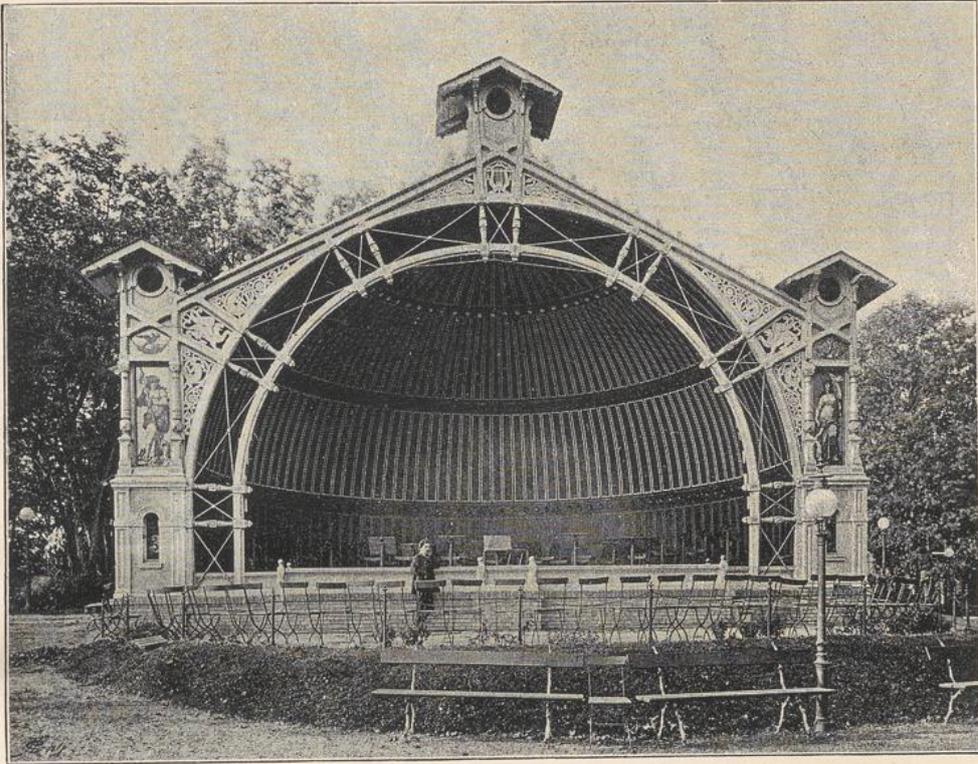


Musikbühne zu Cudowa<sup>347)</sup>.

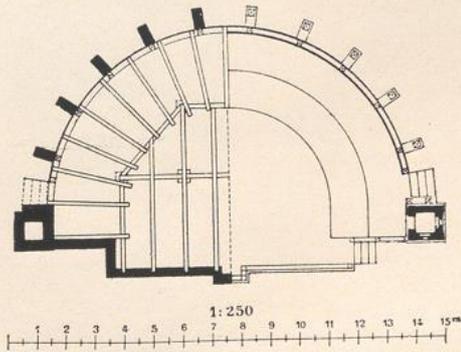
Arch.: Tits.

<sup>348)</sup> Siehe Teil IV, Halbband 1 (Abt. I, Abschn. 5, Kap. 4, unter b) dieses »Handbuches«.

<sup>349)</sup> Die Leistungsfähigkeit des Schalles der Hölzer in der Längsrichtung wird nach *Tyndall* durch folgende Zahlen ausgedrückt: Espe 16,677, Erle 15,306, Pappel 14,050, Eiche 12,622, Akazie 15,467, Kiefer 15,218, Ulme 13,516, Birke 10,965, Esche 15,314, Sykomore 14,639, Ahorn 13,472 und Tanne 10,900. Es verhält sich somit Kiefer zu Tanne wie 15,2 : 10,9. Senkrecht zu den Ringen und konzentrisch mit diesen ist die Schallfortpflanzung nur ungefähr  $\frac{1}{3}$  der angegebenen Zahlen.



Vorderansicht.



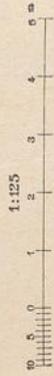
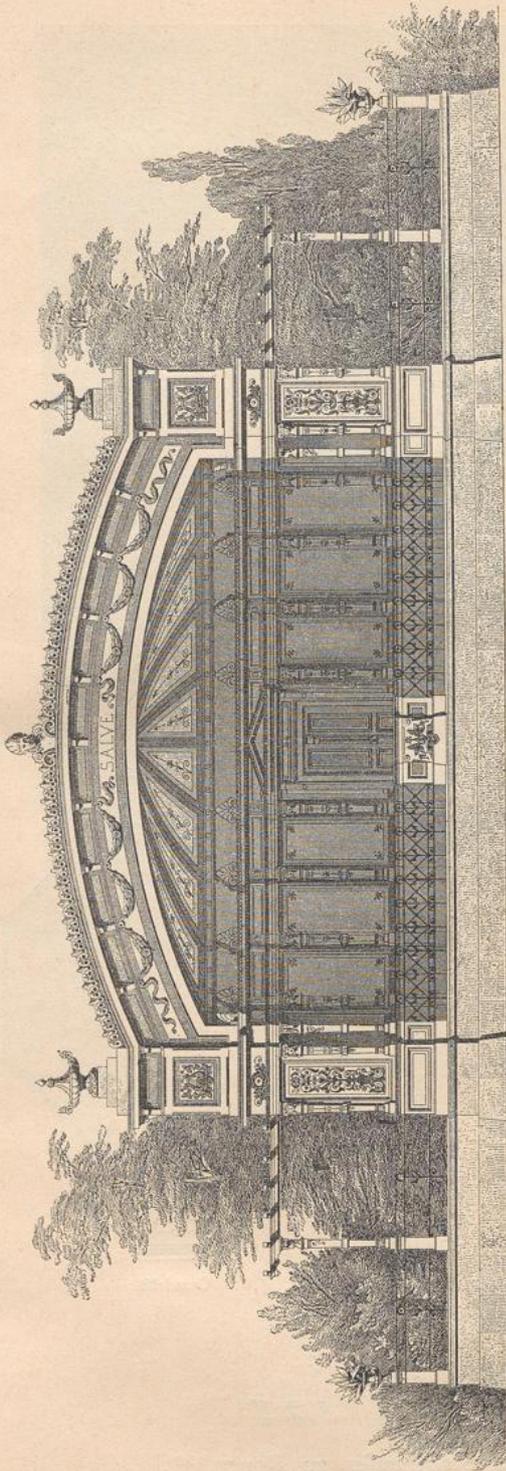
Grundriss.

Musikbühne im Zoologischen Garten zu Berlin.

Arch.: Ende & Boeckmann.



Fig. 348.



Anficht.

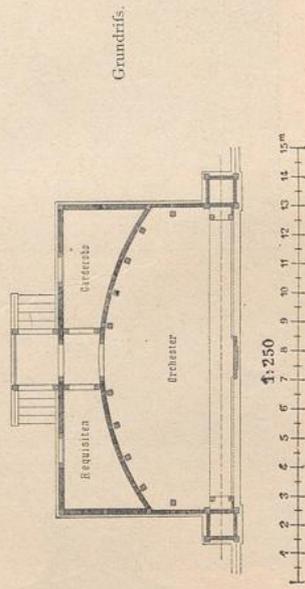


Fig. 349.

Sommertheater im Linke'schen Bad zu Dresden <sup>351)</sup>.

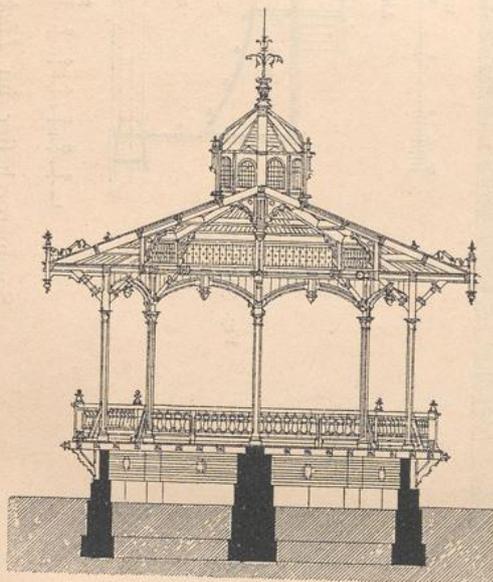
Arch.: Heyße.

Fig. 350.



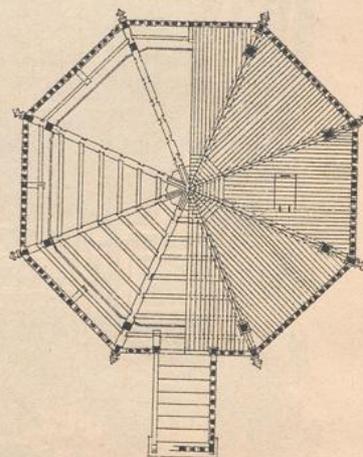
Anficht.

Fig. 351.

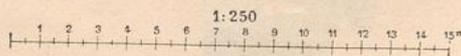


Durchschnitt.

Fig. 352.



Grundriss.



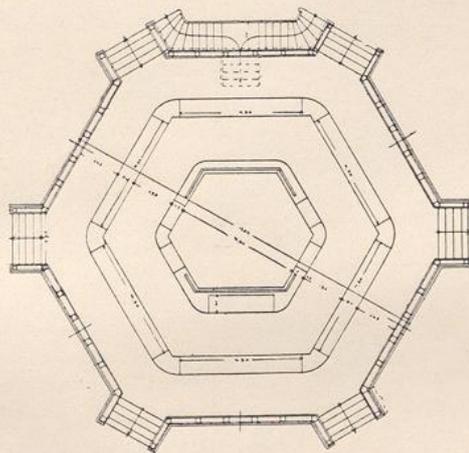
Musikzelt im Garten des Stadthauses zu Rouen 352).

Arch.: Sauvageot.



Anficht.

Nach einer von den Herren Architekten freundlichst überlassenen Photographie.



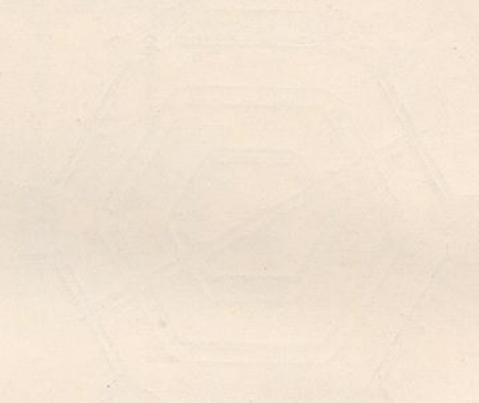
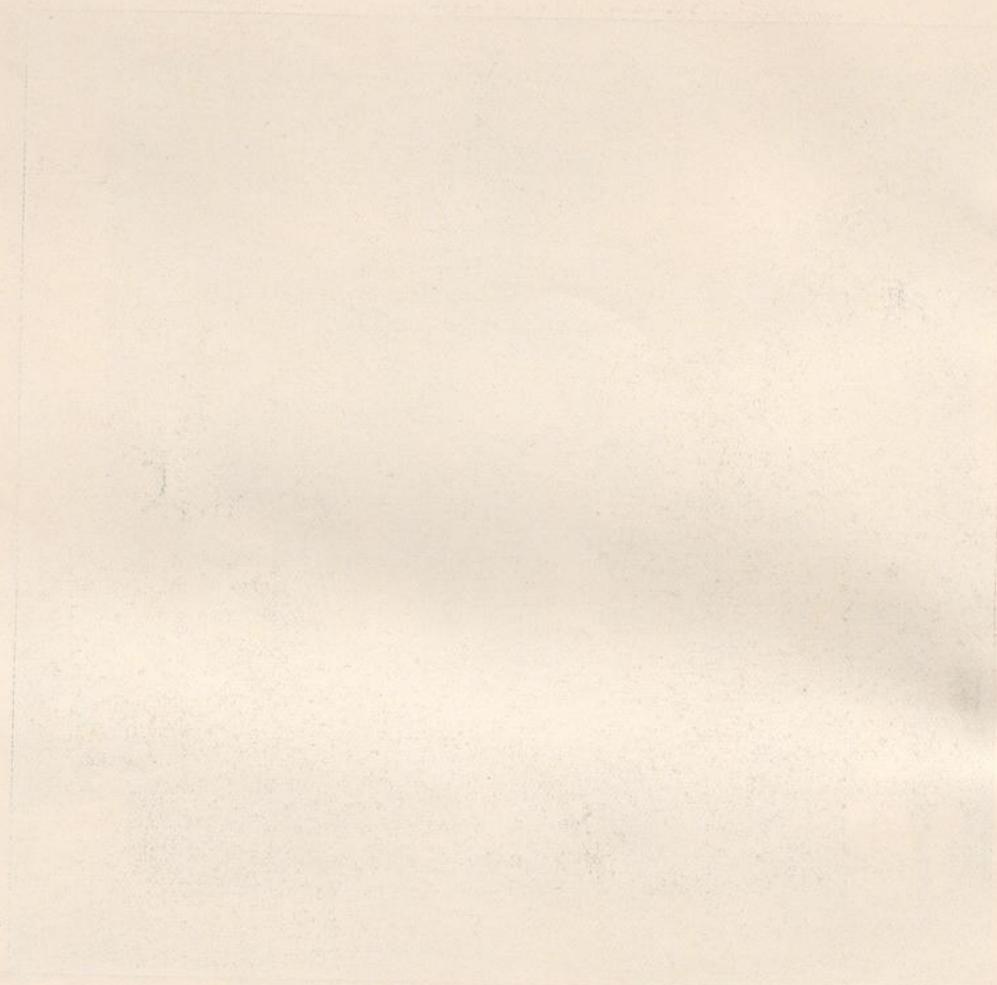
Grundriß.

Arch.: Zaar

Siehe den Querschnitt  
in Fig. 349.

© Vahl.

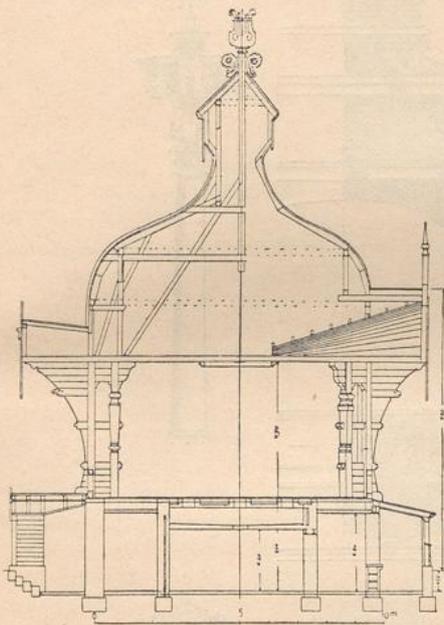
Neues ruffisches Musikzelt mit Bierauschank im Zoologischen Garten zu Berlin.



gonseite eine Lyra, bzw. ein Wandarm mit offenen oder durch Glaskugeln gegen den Wind geschützten Flammen und im Mittelpunkte eine Krone aufgehängt werden. Eine besondere Beleuchtung der Notenpulte durch Schirmlampen, wie bei den Theaterorchestern, ist hier nicht notwendig.

Anders wird das Musikzelt auszustatten sein, wenn es eine feine Aufstellung inmitten eines Parkes erhalten, anders, wenn es in den schmucken Anlagen einer Badepromenade Platz finden oder wenn es bei Volksfesten als Gelegenheitsbau auftreten soll. In ersterem Falle kann es ganz wohl aus Rundholz mit Rinde (fog. Naturholz) hergestellt werden und das Holzdach eine Strohdecke erhalten, der Unterbau mit Rinden bekleidet sein, ohne das fein Aussehen in der Umgebung großer schattenspendender Waldbäume und ungekünstelter Anlagen störend wirkte. Als Festbau,

Fig. 353.

Querschnitt zur nebenstehenden Tafel<sup>352)</sup>.

der nur kurze Zeit bleiben soll, wird das Musikzelt aus behauenen Holze errichtet werden, das durch Anwendung von Laub, Blumen, Festons, Kränzen, bunten Malereien, Stoffbekleidungen, Fahnen und Wappen feinen richtigen Schmuck erhält.

Eine reichere Durchbildung wird dem Musikzelt zukommen müssen, wenn es in der Nähe vornehmer Badeorte und üppiger Anlagen gebaut werden soll. Holz und Eisen können dann zusammen zur Anwendung kommen, wobei letzteres, sichtbar oder verdeckt, den konstruktiven Kern bildet und ersteres teils dekorativ, teils als Resonanzmittel auftritt. Farbiger Anstrich, Vergoldung und Deckenmalerei, Schönheit und Glanz der Beleuchtungskörper tragen wesentlich dazu bei, eine reiche, kunstvolle Erscheinung des Werkes hervorzubringen.

Unsere Beispiele in Fig. 348 bis 354 und die Tafeln bei S. 291 u. 293 veranschaulichen die beiden Typen: die Nischenform und die regelmäßig vieleckige oder kreisrunde Grundform; sie geben zugleich ein Bild von der mannigfaltigen Gestaltung und Ausbildung, deren die äußere Erscheinung dieser Bauwerke fähig ist.

Die Musikbühne im zoologischen Garten zu Berlin, von *Ende & Boeckmann* erbaut (siehe die Tafel bei S. 291<sup>350)</sup>, bildet eine halbkreisförmige Nische von 12<sup>m</sup> innerem Durchmesser in Holzwandkonstruktion. Die Giebelfront zeigt die leichten, wirkamen Formen des Zimmerwerkes, teilweise gedreht und geschnitten, die Zwischfelder mit ausgechnittenem Ornament verziert.

Auch das in Fig. 348 u. 349<sup>351)</sup> abgebildete Sommerorchester im *Linke'schen* Bad zu Dresden (Arch.: *Heyse*) ist ein zierlicher Holzbau, dessen Rückwand und Decke aber im Inneren segmentbogenförmig gestaltet sind und der im Äußeren mit geraden Abschlusswänden versehen ist. Die hierdurch entstehenden Eckräume sind als Kleiderablagen und Geräteräume verwertet.

Der Aufgang findet im letzteren Beispiel in der Mitte der Rückseite (Fig. 349), in ersterem zu beiden Seiten der Vorderfront statt.

<sup>350)</sup> Nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 129, Bl. 6.

<sup>351)</sup> Fakf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1873, S. 174 u. Bl. 34, 35.

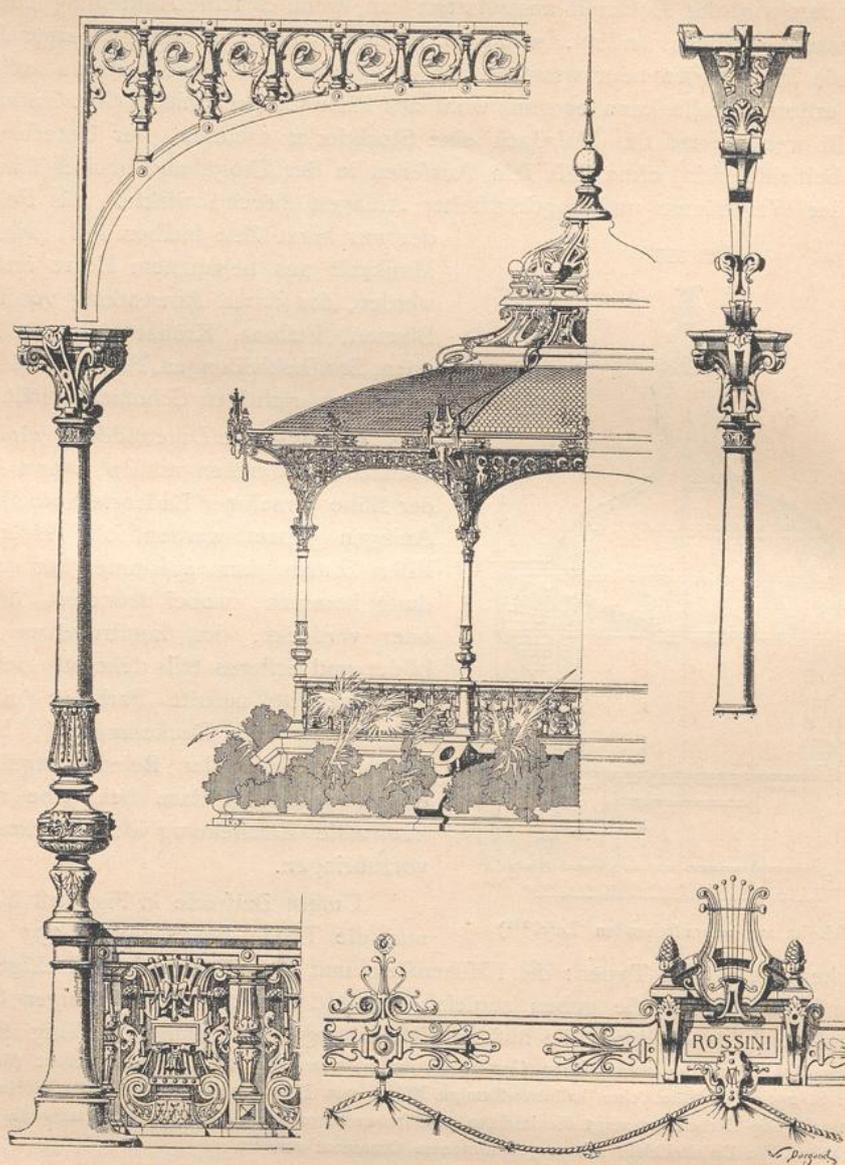
<sup>352)</sup> Nach: *Encyclopédie d'arch.* 1876, Pl. 349, 353, 363.

354.  
Ausstattung.

355.  
Beispiele.

Fig. 350 bis 352<sup>352)</sup> stellen einen offenen achteckigen Holzpavillon auf steinernem Unterbau dar, der in den Gartenanlagen des Stadthauses zu Rouen, zur Aufnahme von 45 Musikern bestimmt, von *Sauvageot* errichtet wurde. Die im Durchschnitt angegebene, nach innen ansteigende Decke wäre nach Art. 352

Fig. 354.

Musikzelt zu Monte-Carlo<sup>353)</sup>.

$\frac{1}{100}$ , bzw.  $\frac{1}{25}$  w. Gr.

Arch.: *Rives*.

(S. 290) zweckmäßigerweise durch einen geraden wagrechten oder nach außen leicht ansteigenden Schalldeckel zu ersetzen. Die Baukosten betragen 7470 Mark (= 9337 Franken).

Eine neuere Ausführung in Holz zeigen die vorstehende Tafel und Fig. 353<sup>352)</sup>: der neue

<sup>353)</sup> Fakf.-Repr. nach: *La construction moderne*, Jahrg. 4, Pl. 37.

russische Musikpavillon mit Bierauschank im zoologischen Garten zu Berlin, der vor kurzem in der Nähe der Adlervolière nach dem Entwurf von *Zaar & Vahl* errichtet worden ist. Das Zelt ist im Grundriss fechseckig gestaltet; im Untergeschoß (siehe den Grundriss auf vorstehender Tafel) ist der Bierauschank untergebracht; die Ansicht (siehe ebendaf.) und der Schnitt in Fig. 353 zeigen den Aufbau und die Anordnung der Schalltrichter. Die Formensprache schließt sich an russische Vorbilder an. Die Baukosten haben 30 652 Mark betragen.

Als Beispiel einer Eisenkonstruktion ist zunächst in Fig. 354<sup>353</sup>) das neue Musikzelt zu Monte-Carlo aufgenommen; es wurde 1888 nach den Plänen *Rives'* vollendet. Der gemauerte Unterbau hat die Form einer »Jardinière« und umgibt den Kiosk mit feinen Blattpflanzen und Blüten; an der Rückseite befindet sich der Eingang zu dem von ihm umschlossenen Raum, welcher zur Aufbewahrung der Musikinstrumente etc. dient und von dem aus eine zweimal gewundene Treppe zum Inneren des eigentlichen Musikzeltes führt. Das Geländer des letzteren ist aus emaillierter Terracotta, die Decke in sichtbarer Holzkonstruktion und alles übrige in Metall hergestellt.

In der 1. und 2. Auflage des vorliegenden Heftes war auch das frühere, sehr reich ausgestattete eiserne Musikzelt zu Baden-Baden, welches 8 m Durchmesser hatte und dessen Unterbau gleichfalls gemauert war, veranschaulicht.

### Literatur

über »Musikzelte«.

- VERNKOPF, C. Musikhalle zu Fürstenstein in Schlesien. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1863, S. 289.  
 TITZ. Orchester, erbaut für den Badeort Cudowa in Schlesien. ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1872, S. 7.  
 Sommerorchester im *Linke'schen* Bad in Dresden. Allg. Bauz. 1873, S. 174.  
 MOTHES. *David's* Tonhalle in Halle. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1873, S. 135.  
*Kiosque des musiciens, dans le jardin de l'hôtel de ville de Rouen. Encyclopédie d'arch.* 1876, S. 103 u. Pl. 349, 353, 363.  
 HEUFEMANN, W. Concert-Pavillon auf dem Southsea-Pier bei Portsmouth. Wochbl. f. Arch. u. Ing. 1883, S. 19.  
 RIVES. *Pavillon de musique à Menton. La construction moderne*, Jahrg. 1, S. 133.  
 LAMBERT, A. & E. STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1887—88.  
 Heft 9, Bl. 3: Musikpavillon; von BEISBARTH.  
 Die zweite Musikhalle im Zoologischen Garten zu Berlin. *Baugwks-Ztg.* 1889, S. 457.  
*Nouveau kiosque de la musique à Monte-Carlo. La construction moderne*, Jahrg. 4, S. 222.  
 Konzerthalle in Glatz. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1890, S. 105.  
 NEUMEISTER, A. & E. HÄBERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895.  
 Taf. 30: Musikpavillon der Brauerei Bahrenfeld; von PUTTFARCKEN & JANDA.  
 Taf. 73: Musikpavillon in Fürth; von ROEHM.  
 Taf. 75: Musikpavillon auf dem Trabrennplatz in Wien; von FELDCHAREK.  
 HEIM, E. Die Akustische Sängerbühne im Freien. Davos 1896.  
 Neue Musikpavillons im zoologischen Garten in Berlin. *Berliner Architekturwelt* 1899, S. 42.  
 Der Musikpavillon im Schützenmattpark zu Basel. *Schweiz. Bauz.*, Bd. 38, S. 252.  
 Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 27, Bl. 5: Musik-Tribüne in Breslau; von WAESEMANN.  
 Heft 50, Bl. 4: Musik-Tribüne in Wittekind bei Halle; von WEISE.  
 Heft 129, Bl. 6: Musik-Tribüne im zoologischen Garten bei Berlin; von ENDE & BOECKMANN.  
 Heft 135, Bl. 4: Musik-Tribüne zu Amsterdam; von ADLER.  
*Croquis d'architecture. Intime club. Paris.*  
 1866—67, No. VIII, f. 3: *Abri destiné à la musique militaire à Versailles.*

## 3. Kapitel.

## Ausichtstürme, Bellevuen und Belvedere.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

356.  
Zweck.

Auf hochgelegenen Punkten, welche eine schöne Aus- und Fernsicht gewähren, werden, um letztere zu erleichtern oder auch zu erweitern, Türme oder turmartige Bauten errichtet, die man ziemlich allgemein Ausichtstürme oder Ausichtswarten nennt. Im Mittelalter hieß man solche Stellen oder die auf ihnen errichteten Türme Luginsland. Häufig nötigt das auf der Anhöhe vorhandene Gehölz dazu, eine Plattform in solcher Höhe zu schaffen, daß man über die Bäume hinweg die Aussicht genießen kann.

Bellevuen (wie die Schönfichten im Französischen heißen) und Belvedere (vom italienischen *bello-vedere*) haben im allgemeinen dem gleichen Zweck zu dienen wie die Ausichtstürme. Es sind kiosk-, tempel- oder turmartige Bauwerke, die an hochgelegenen Stellen mit schöner Fernsicht errichtet werden. Belvedere werden wohl auch auf andere Bauwerke aufgesetzt.

Mit dem Namen »Bellevue« werden auch Luftschlösser bezeichnet. Erwähnt seien die bekanntesten: das von der *Marquise de Pompadour* erbaute Luftschloß auf der Höhe zu St.-Cloud und Meudon, ferner das nahe bei Berlin an der Nordseite des Tiergartens 1786—90 im Anschluß an ein Landhaus *Friedrich des Großen* erbaute Luftschloß des Prinzen *August Ferdinand*, endlich ein aus verschiedenen Teilen bestehendes Schloß in Kassel.

Luftschlösser werden auch als »Belvedere« bezeichnet. So führt ein 1693—1724 für den *Prinzen Eugen* errichtetes Luftschloß in Wien, welches bis 1891 die kaiserliche Gemäldegalerie enthielt, diesen Namen. Das bemerkenswerteste Bauwerk dieser Art ist das Belvedere des vatikanischen Palastes zu Rom: ein Flügel des letzteren, der seit längerer Zeit in ein Museum umgewandelt ist (Apollo von Belvedere).

Von derartigen Bellevuen und Belvederen wird im nachstehenden nicht die Rede sein.

357.  
Aufbau.

Soll ein Ausichtsturm errichtet werden, so besteht, dem Gefagten zufolge, die Aufgabe des Architekten darin, durch einen geeigneten Unterbau eine hochgelegene Plattform zu schaffen, von der aus die Aussicht genossen werden kann. Dieser Unterbau kann aus hölzernem Balkenwerk, aus Mauerwerk oder aus einem Eisengerüst bestehen, wonach man hölzerne, steinerne und eiserne Ausichtstürme zu unterscheiden hat.

Zur Plattform muß stets eine Treppe emporführen, die in der Regel im Hohlraum des Unterbaues untergebracht ist; selten liegen Teile derselben außerhalb des Turmes. Häufig werden Wendeltreppen eingebaut; doch kommen auch gewundene und geradläufige Treppen vor.

Bisweilen ist noch am Fusse des Turmes eine Vorhalle angeordnet oder, wenn er zum Gedächtnis an eine Persönlichkeit oder ein Ereignis errichtet wird: eine Gedächtnishalle. Auch ein Erfrischungsraum, selbst Wohngelasse kommen vor.

In manchen Fällen sind mehrere Plattformen in verschiedenen Höhen geschaffen worden. Ebenso kommt es vor, daß der Turm nicht allein der Aussicht wegen erbaut wird, sondern daß er auch einen Wasserbehälter aufnehmen soll; er ist dann Ausichts- und Wasserturm zugleich.

Die weitgehendste architektonische Ausbildung gestatten die steinernen Ausichtstürme. Bei der Ausgestaltung werden kräftige, ja derbe Formen Anwendung zu finden haben, aber auch solche, welche der Oertlichkeit angepaßt sind und mit der Umgebung im Einklang stehen. Bei hölzernen Ausichtstürmen gestaltet sich

die formale Ausbildung schon schwieriger, namentlich wenn sie hoch sind; bei niedrigeren Bauwerken ist sie leichter durchzuführen, und das Naturholz eignet sich hierzu recht gut. Am schwierigsten ist die architektonische Ausgestaltung bei eisernen Türmen, obwohl der *Eiffel-Turm* zu Paris (siehe Art. 376) zeigt, daß die Aufgabe nicht zum Unmöglichen gehört.

Für die Rund- und Fernsicht ist es am günstigsten, wenn der Turm oben in eine völlig offene und unbedeckte Plattform endet. Alsdann hat man nur für eine nicht unter 1,20 m hohe Brüstung, bzw. für ein dergleichen Geländer, ferner für einen völlig wasserdichten Bodenbelag und noch dafür Sorge zu tragen, daß durch geeignetes Gefälle des letzteren und durch passend angeordnete Rinnen das auffallende Meteorwasser zum Abflufs gelangen kann.

Um vor Sonnenbrand, unter Umständen auch vor Regen geschützt zu sein, wird in nicht seltenen Fällen die Plattform überdacht. Die Unterstützung des Daches beeinträchtigt die Rund- und Fernsicht am wenigsten, wenn sie aus einem zentral



Ausichtsgerüst bei Schwann <sup>354</sup>).

$\frac{1}{125}$  w. Gr.

#### a) Hölzerne Aussichtstürme.

In holzreichen Gegenden und wenn die vorliegenden Verhältnisse einfach, die zur Verfügung stehenden Geldmittel bescheidene sind, konstruiert man die Aussichtstürme aus Holz. Tatsächlich läßt sich in wenig verwickelter Weise eine geeignete Gerüstkonstruktion erfinden, welche oben in eine Aussichtsplattform oder dergl. endet. Da derartige Bauwerke dem Wetter und in hohem Maße dem Winddruck ausgesetzt sind, so ist ihre Dauer in der Regel keine lange; jedenfalls muß man nur bestes Holz verwenden und die einzelnen Teile auf das solideste miteinander verbinden.

Wenn die Höhe des zu schaffenden Aussichtswerkes eine geringe ist und auch die sonstigen obwaltenden Verhältnisse ganz einfache sind, so wird nur ein Holz-

358.  
Plattform  
und  
Dach.

359.  
Allgemeines.

360.  
Gerüste.

<sup>354</sup>) Fakf.-Repr. nach: KRAUTH, TH. & F. S. MEYER. Das Zimmermannsbuch. 3. Aufl. Bd. 1. Leipzig 1899, S. 367.

Fig. 357.

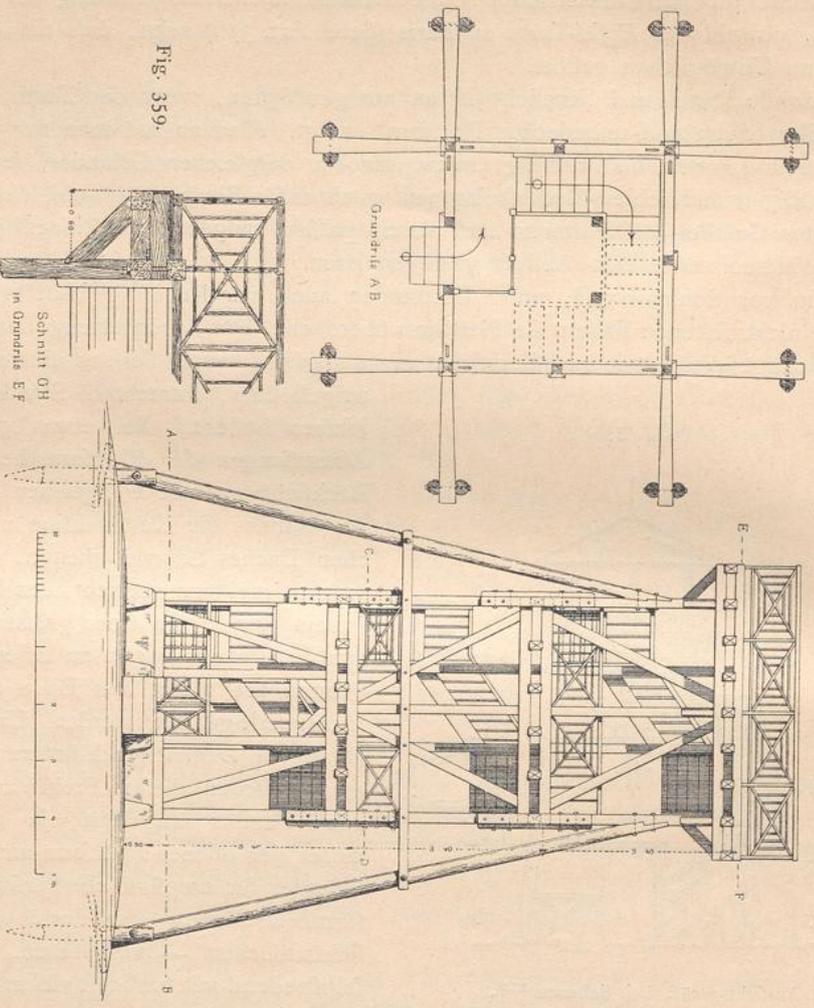


Fig. 356.

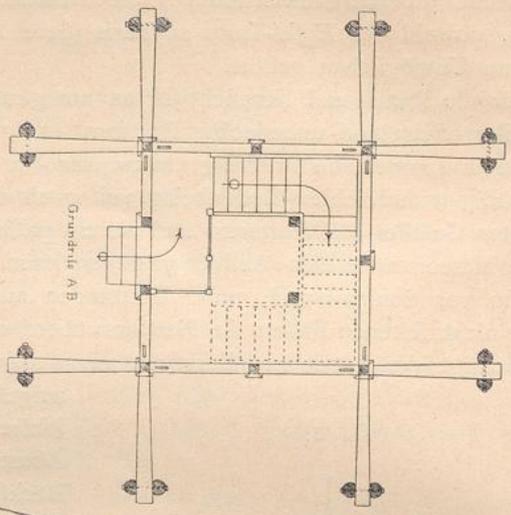
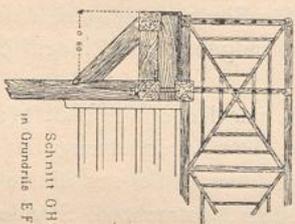


Fig. 359.



Ausichtserüft auf dem Bulshügel bei Tübingen 355).

Arch.: Knoblauch.

Fig. 358.

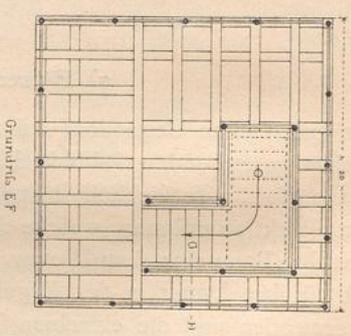
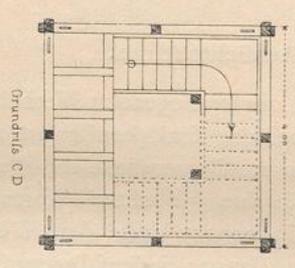


Fig. 360.

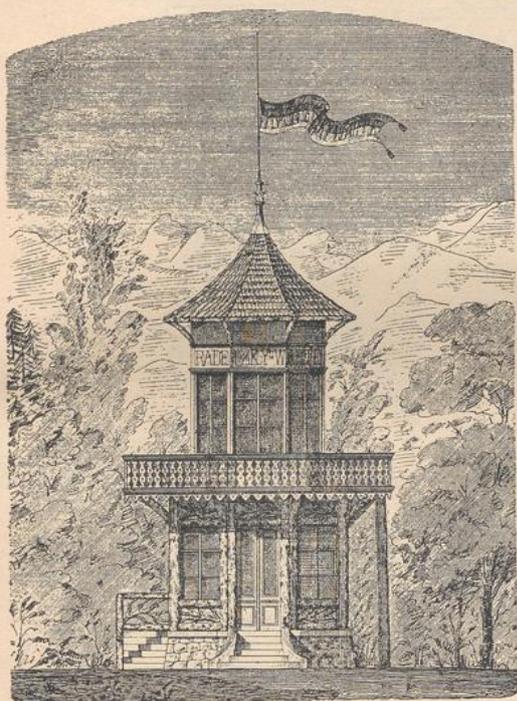


gerüst errichtet, welches die zur Schönficht dienende Plattform trägt und zu der man mittels einfacher Treppenanlage gelangt. Meist verwendet man hierzu regelmäßig behauene, bezw. beschnittene Hölzer; doch hat man in manchen Fällen auch nur Naturholz genommen.

Letzteres trifft bei dem in Fig. 355<sup>354)</sup> veranschaulichten, etwa 9m hohen Ausichtserüst, welches in der Nähe von Schwann errichtet ist, zu.

Infolge seiner flotten Konstruktion und luftigen Durchbildung macht es einen guten Eindruck. Es wurde geschältes Eichenholz verwendet; die vier Eckständer, die unten 35 cm und oben 25 cm stark sind, sind auf große Steinklötze gestellt; der Unterbau ist durch ein Geländer mit Eingangstür geschlossen. Auf etwa halber Höhe sind die Ständer durch ein doppeltes Diagonalkreuz abgesteift, und letzteres faßt zugleich

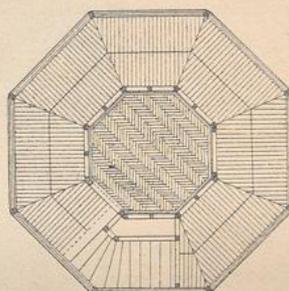
Fig. 361.



Ansicht.

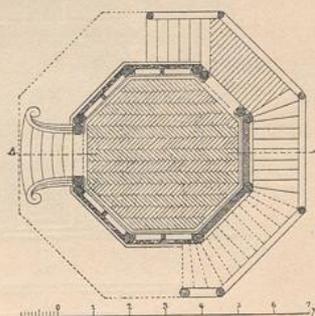
 $\frac{1}{200}$  w. Gr.Ausichtswarte am Atterfee<sup>356)</sup>.

Fig. 362.



Obergeschoss.

Fig. 363.



Erdgeschoss.

Arch.: Schön.

den Kaiserstuhl, der nach unten in einen Wurzelstock endigt. Ebenso gehen davon die vier Streben aus, welche die aus einer 6 cm starken Bohlenlage bestehende Plattform unmittelbar stützen. Die dreiläufige, etwa 80 cm breite Treppe lehnt sich zum Teil an die Turmkonstruktion an; zum Teil stützen besondere Pfosten den einen Ruheplatz.

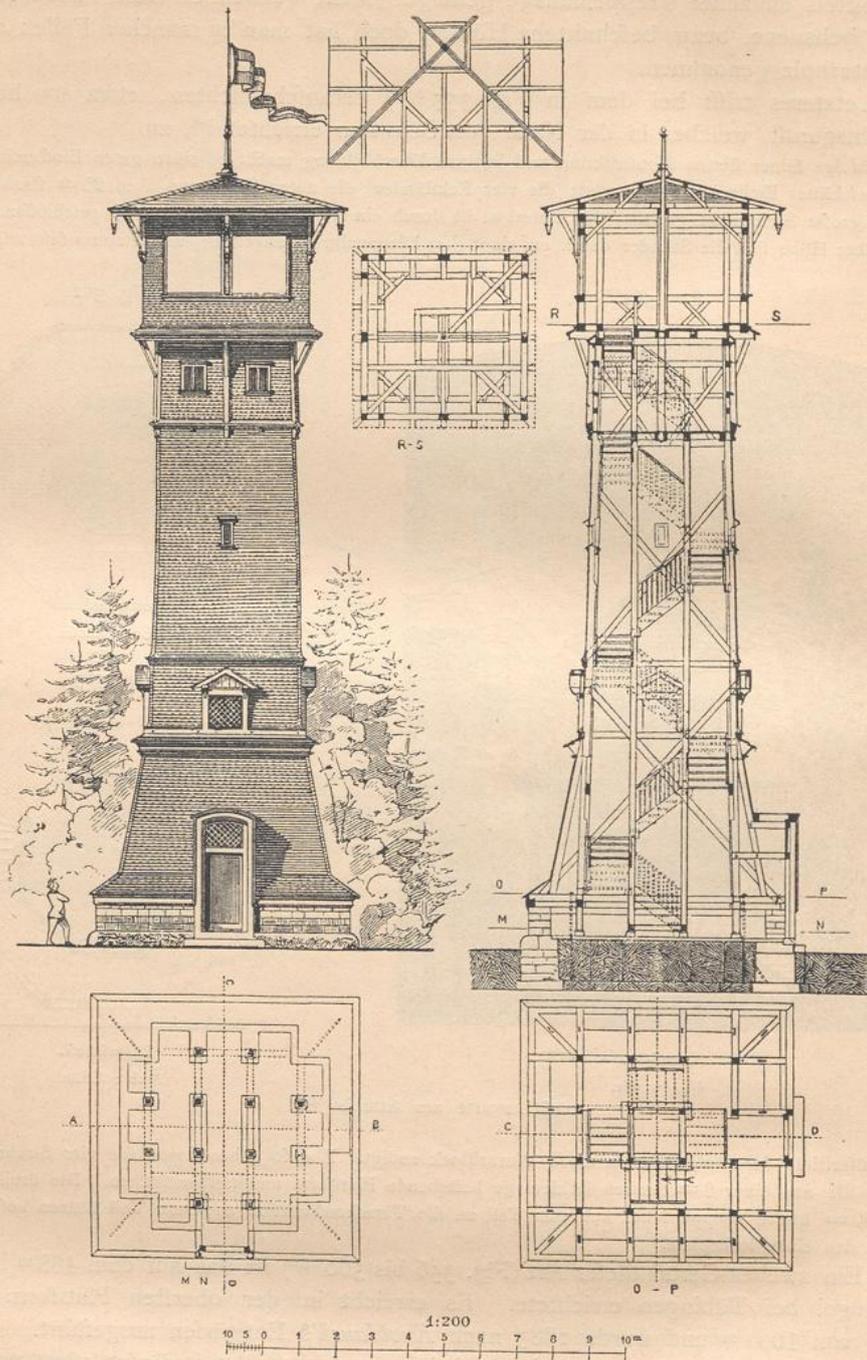
Ein zweites Gerüst dieser Art (Fig. 356 bis 360<sup>355)</sup> ist das auf dem 468 m hohen Busshügel bei Tübingen errichtete. Es erreicht in der obersten Plattform eine Höhe von 10,20 m und wurde 1885 nach *Knoblauch's* Entwürfen ausgeführt.

Es ist auf einem gemauerten Sockel in drei Stockwerken von 4 m im Geviert erbaut und trägt eine Plattform von 5,20 m im Geviert. Die hinaufführende Treppe ist 1 m breit. Die Kosten haben 1450 Mark betragen.

<sup>355)</sup> Fakf.-Repr. nach: LAMBERT & STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart. Heft 8, Bl. 1.

<sup>356)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsches Baugwksbl. 1894, S. 215.

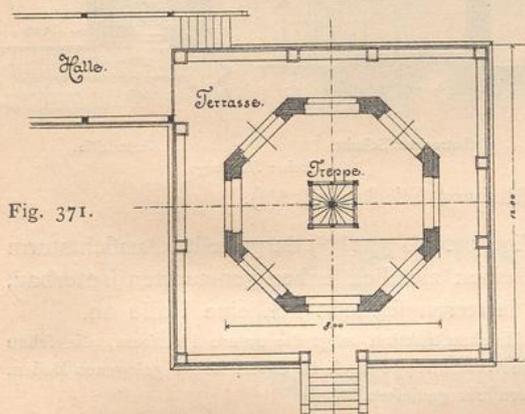
Fig. 364 bis 369.



Ausichtsturm auf dem Taborberg bei Konstanz <sup>357</sup>).

Arch.: Braun.

Fig. 370.

Ausichtsturm im bayrischen Hochgebirge<sup>358)</sup>.

Arch.: Heubach.

357) Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1886, S. 401.

358) Fakf.-Repr. nach: NEUMEISTER, A. &amp; E. HÄBERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895. Taf. 77.

Mehr noch wie bei den Gerüften ist es bei den Aussichtstürmen erforderlich, ihr Holzwerk der Bodenfeuchtigkeit möglichst zu entziehen. Deshalb ist die Holzkonstruktion stets auf einen gemauerten oder betonierten Sockel, der bald höher, bald niedriger ist, zu setzen.

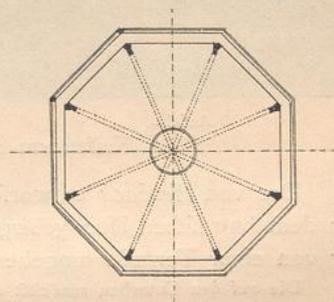
Der durch Fig. 361 bis 363<sup>356)</sup> veranschaulichte Aussichtsturm ist bestimmt, die schöne Aussicht über den Attersee und feine prächtigen Ufer genießen zu lassen.

Das untere Stockwerk ist in Naturholz ausgeführt, welches auf einem gemauerten Sockel aufruhet. Das obere Geschoss ist schmaler gehalten, bildet gleichfalls einen geschlossenen Raum und ist von einer offenen Galerie umgeben, die zum Teil auf dem Holzwerk des Erdgeschosses aufgelagert ist, zum Teil von kräftigen Kopfbändern getragen wird.

Im Jahre 1881 wurde auf dem Taborberg bei Konstanz ein hölzerner Turm (Fig. 364 bis 369<sup>357)</sup> errichtet, von dem aus die lohnende Aussicht über den Untersee mit der Insel Reichenau, den Höhgau und nach der Schweiz genossen werden kann.

361.  
Türme.362.  
Beispiel  
I.363.  
Beispiel  
II.

Fig. 372.



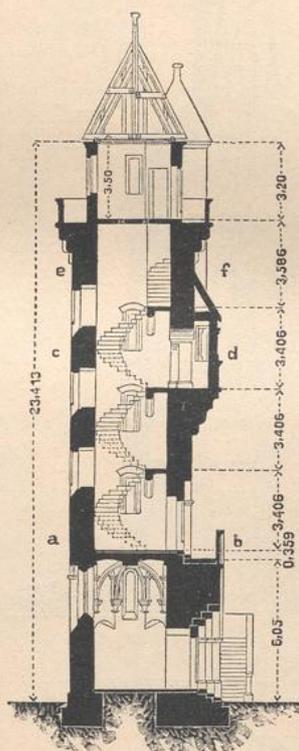
Er ist zum größten Teil aus Eichenholz, welches auf einem gemauerten Sockel aufricht, konstruiert; Tannenholz wurde nur für das Treppengerüst, für das Gebäude und für die 8 Zwischenpfosten verwendet; letztere sind durch Zangen miteinander verbunden, um durch diese die Treppenuheplätze zu unterstützen. Auch die äußere Verlattung besteht aus Tannenholz, auf welche die Schindelbekleidung aufgenagelt ist. Das Dach ist mit Holz verschalt und mit Schiefer eingedeckt. Die darunter befindliche Turmtube, hier Belvedere genannt, hat große Fenster, die im Winter durch verstellbare Läden verschlossen werden. Die Gesamtkosten betragen 4800 Mark.

Fig. 373.



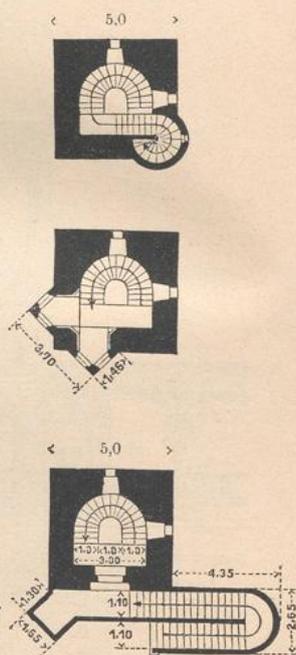
Anficht.

Fig. 374.



Lotrechter Schnitt.

Fig. 375 bis 377.



Grundrisse.

Arch.: Hartung.

Kaiserturm auf der Alteburg bei Arnstadt<sup>360)</sup>.

364.  
Beispiel  
III.

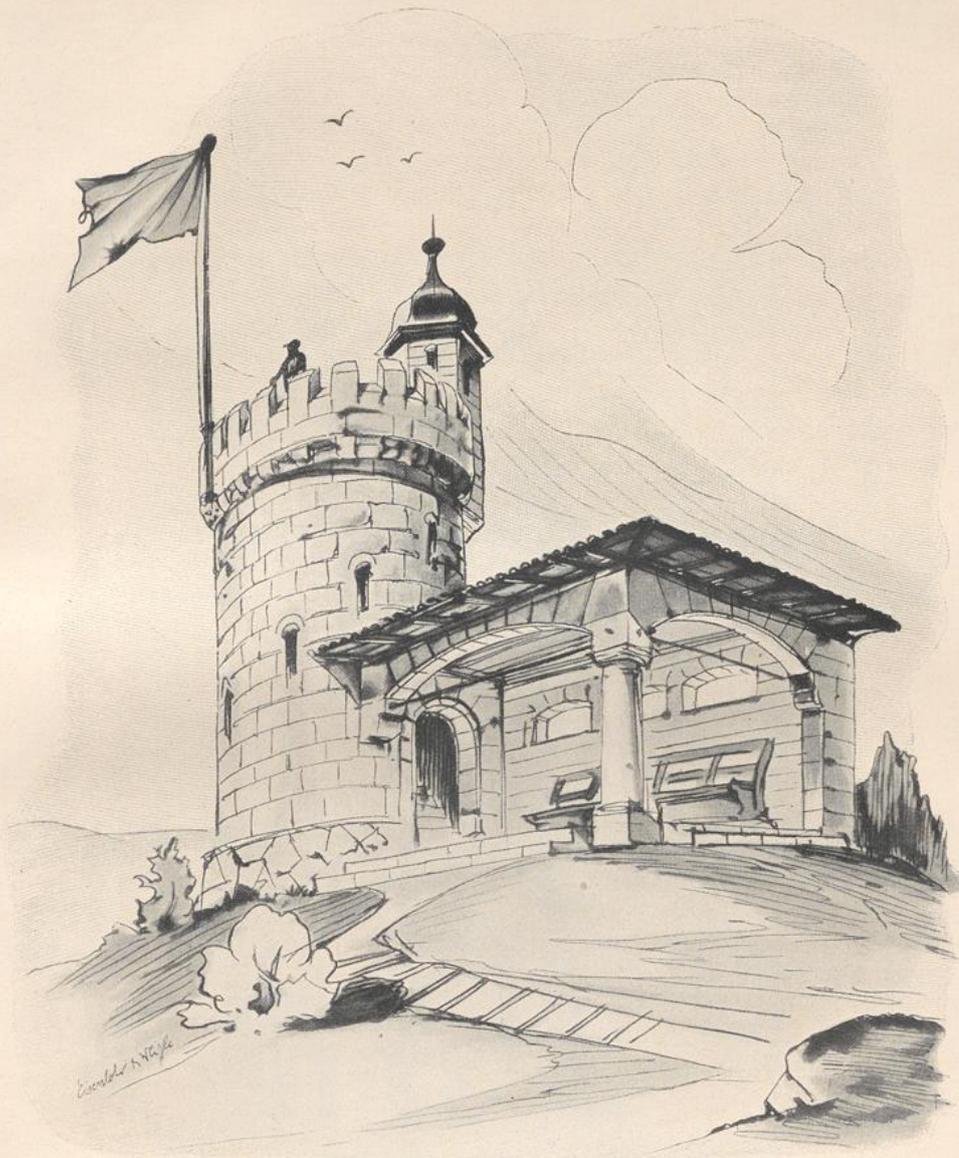
Der von *Heubach* entworfene, in Fig. 370 bis 372<sup>358)</sup> dargestellte Aussichtsturm aus dem bayrischen Hochgebirge besitzt einen ziemlich hohen gemauerten Unterbau, der von einer Terrasse umgeben ist; an letzteren schließt sich eine Halle an.

Die auf den Unterbau zunächst aufgesetzte Holzkonstruktion trägt die untere Plattform, die schon einen hübschen Rundblick gewährt. Indes führt die Wendeltreppe noch zu einem höher gelegenen Boden, der gleichfalls überdacht ist und die eigentliche Fernsicht genießbar läßt.

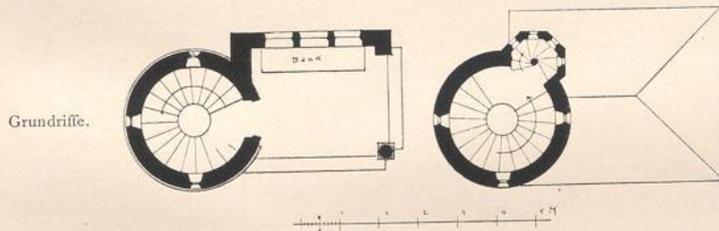
b) Steinerne Aussichtstürme.

365.  
Allgemeines.

Die reichste architektonische Ausschmückung und die monumentalste Wirkung — soweit beides bei den in Rede stehenden Bauwerken in Frage kommt — kann



Anficht.



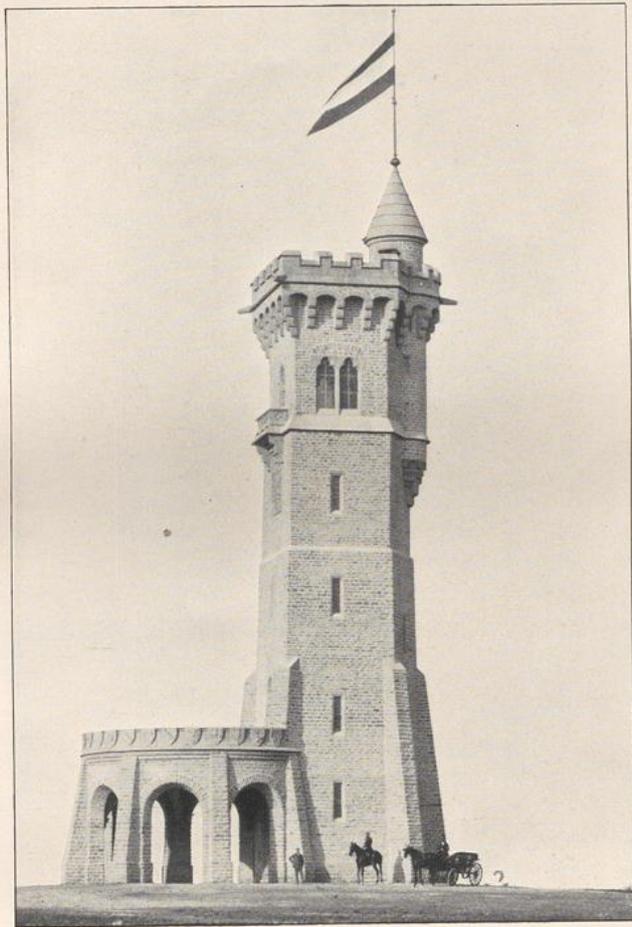
Grundrisse.

Arch.:  
Eisenlohr  
& Weigle.

Ausichtsturm auf dem Kriegsberg bei Stuttgart.

*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]*

Zu S. 303.

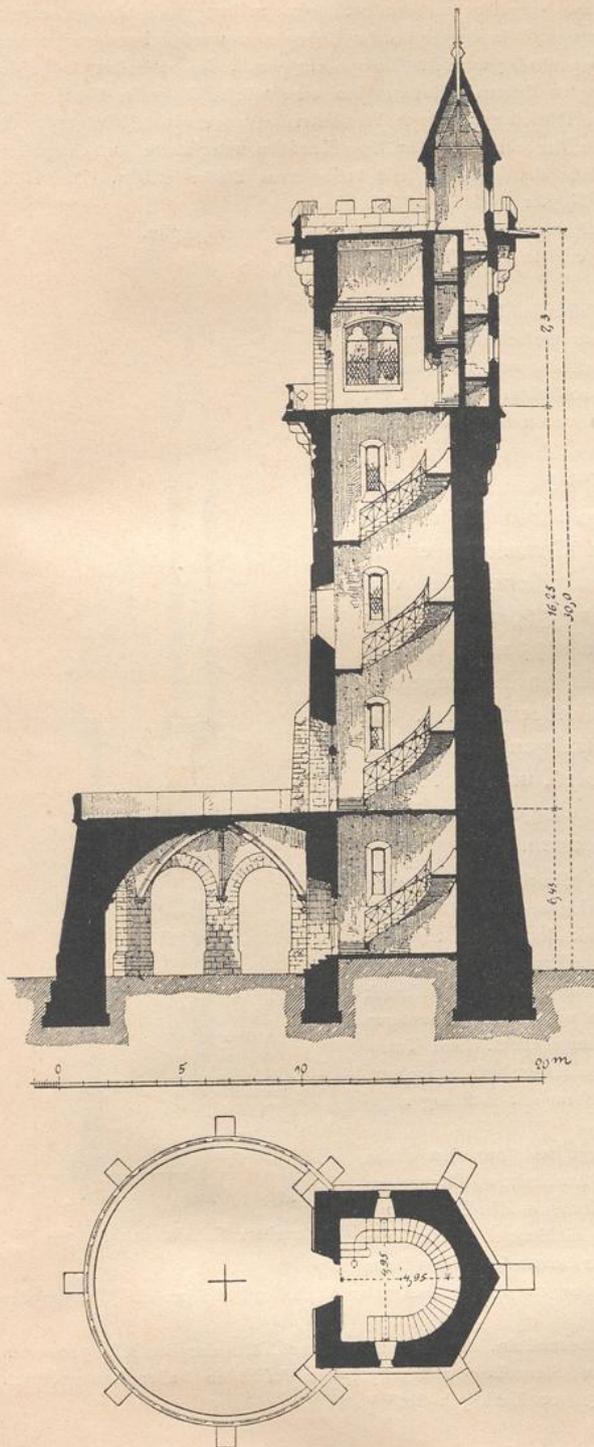


Gedenk- und Aussichtsturm  
auf dem Schlachtfelde von Gravelotte.

Arch.: *Wahn.*



Fig. 378 u. 379.



Lotrechter Schnitt  
und Grundriß zur nebenstehenden Tafel<sup>361)</sup>.

man bei gemauerten Aussichtstürmen erreichen. Selbstredend ist auch die Dauer am längsten und die Feuerficherheit von großem Wert. Insbesondere ist aber auch die Sicherheit gegenüber der Blitzgefahr hervorzuheben, insofern ein Blitzableiter angebracht wird, bzw. angebracht werden kann.

Eine verhältnismäßig einfache Anlage ist der auf der Tafel bei S. 302 abgebildete Aussichtsturm auf dem Kriegsberg bei Stuttgart, von *Eisenlohr & Weigle* 1895 erbaut.

Dieser Turm wurde im Auftrage des Verschönerungsvereins Stuttgart auf ausichtreicher Stelle hergestellt, um Naturfreunden einen Rundblick über das schöne Tal und Schutz vor Regen und Wind zu gewähren. Die Ausführung erfolgte in hellem Stuttgarter Sandstein. An den Turm schließt sich eine Vorhalle mit Bank an; das Dach der letzteren ist mit glasierten Falzziegeln gedeckt. Die Baukosten beliefen sich auf 6400 Mark<sup>359)</sup>.

Zu den interessantesten und wohl auch schönst gelegenen Aussichtstürmen zählt der Kaiserturm auf der Altburg bei Arnstadt (Fig. 373 bis 377<sup>360)</sup>, der 1901 nach *Hartung's* Plänen erbaut wurde. Er ist nicht nur Aussichtswarte, sondern soll auch ein Bauwerk zur Erinnerung an die Wiederherstellung der deutschen Einheit sein.

Westlich der Liebfrauenkirche zu Arnstadt, hoch oben auf der Anhöhe, ist der Standort des Turmes gewählt, von wo aus man herrliche Blicke auf die Stadt und in das weite Thüringer Land hat. Im Erdgeschloß sollte eine Gedächtnishalle mit den Büsten Kaiser

<sup>359)</sup> Nach: *Architektonische Rundschau* 1896, Taf. 96 und zugehörigem Textblatt.

<sup>360)</sup> Fakf.-Repr. nach: *Centralbl. d. Bauverw.* 1901, S. 260.

<sup>361)</sup> Fakf.-Repr. nach: *Deutsche Bauz.* 1895, S. 542, 545.

366.  
Beispiel  
IV.

367.  
Beispiel  
V.

*Wilhelm's*, *Bismarck's* und *Moltke's* u. f. w. frei gehalten werden; deshalb wurde die nach dem I. Obergeschloß führende Treppe als Aufsentreppe vorgelegt und dadurch eine wirkungsvolle Anlage erzielt. Sowohl am Austritt im I. Obergeschloß als auch in der Höhe des Ruheplatzes wurden kanzelartige Ausbauten vorgezogen. Im Turme selbst ist eine halbgewendelte Treppe eingebaut, die in halber Höhe des Turmschaftes Ausläufe von zwei ausgekragten Erkern gestattet. Um eine möglichst große Plattform zu erzielen, ist für den letzten Aufstieg eine seitlich ausgekragte Wendeltreppe angeordnet (Fig. 375), die für sich turmartig abgeschlossen ist und zu der eine durch kräftige Konsolen unterstützte Aussichtsgalerie führt, innerhalb deren sich die geschlossene Aussichtstube mit besonderem Dache erhebt. Die Höhe dieses Turmes bis zur Traufe des mit Kupfer gedeckten Zelt-daches beträgt etwa 23,50 m. Der Turmschaft hat quadratischen Grundriß von 5,00 m äußerer Seitenlänge erhalten; die Treppe ist 1,00 m breit.

Als Baustoff wurde der oben anstehende Muschelkalkstein gewählt, der wegen seiner Bearbeitung nur einfache Gliederungen zuließe. Mit Rücksicht hierauf und in Rücksicht auf die schon erwähnte Liebfrauenkirche wurden für die Architektur einfache romanische Formen gewählt. — Die Baukosten waren auf 20 000 Mark veranschlagt<sup>362)</sup>.

368.  
Beispiel  
VI.

War im vorhergehenden Beispiel die Gedächtnishalle im Turm selbst untergebracht, so ist sie bei dem auf dem Schlachtfelde von Gravelotte errichteten Gedenk- und Aussichtsturm (siehe die vorstehende Tafel, sowie Fig. 378 u. 379<sup>361)</sup> an den eigentlichen Turm angefügt. Dieses 1895 nach *Wahn's* Entwürfe ausgeführte Bauwerk soll, in Ermangelung einer genügenden natürlichen Geländeerhebung, die Möglichkeit darbieten, die denkwürdigen Stätten, auf denen die gewaltigen Kämpfe des 16. und 18. August 1870 sich abgespielt haben, in einigermaßen umfassender Weise überschauen zu können.

Als der geeignetste Punkt für die Errichtung des Turmes wurde die freie, 345 m über dem Meere gelegene Hochfläche nordöstlich vom *Point du jour* im Gemeindebezirk Rozérieulles ermittelt. Die oberste Plattform befindet sich 30 m über Erdgleiche und wurde dadurch tunlichst frei gemacht, daß der oberste Treppenlauf nach rückwärts zu in ein besonderes Türmchen verlegt ist; die unteren Treppenläufe wurden im Turme selbst untergebracht. Dem Turmeingange ist eine überwölbte Vor- und Gedächtnishalle vorgebaut, die nach oben gleichfalls durch eine Plattform mit Brüstung abgeschlossen ist.

Da das Bauwerk gänzlich frei liegt und nur den freien Himmel als Hintergrund hat, so war der Architekt mit Recht auf eine möglichst wuchtige und einfache Gestaltung in den Gesamt- und Einzelformen bedacht. Da überdies die Geldmittel beschränkte waren, so wurde als einziger bildnerischer Schmuck das 3 m hohe Reichswappen in der Turmfront und wurden an der Brüstung der Vorhallen-Plattform die Wappen der deutschen Bundesstaaten angebracht.

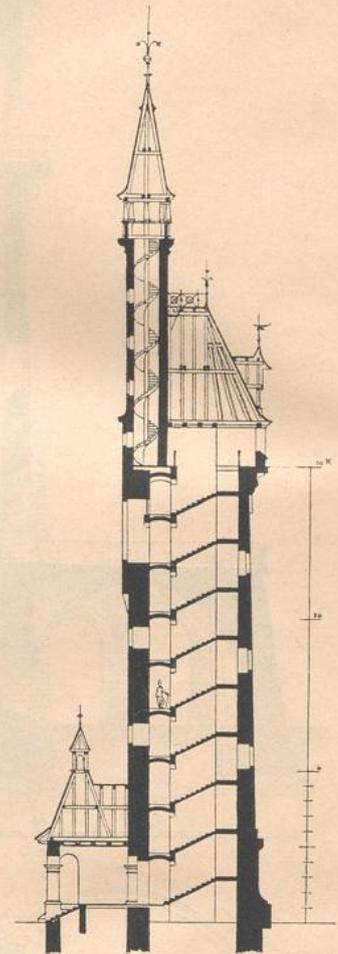
Als Baustoff ist der oolithische Kalkbruchstein, der in unmittelbarer Nähe der Baustelle gewonnen wird, verwendet; die Stufen bestehen aus Stenzelberger Trachyt; die Fußböden haben Zementestrich erhalten. — Die Bauausführung hat etwa 30 000 Mark gekostet<sup>363)</sup>.

362) Fakf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1901, S. 260.

363) Nach: Deutsche Bauz. 1895, S. 541.

364) Fakf.-Repr. nach: Architektonische Rundschau 1893, Taf. 94 und zugehörigem Textblatt.

Fig. 380.



Lotrechter Schnitt zu Fig. 381<sup>364)</sup>.

Vorhallen-Plattform die Wappen der

Fig. 381.



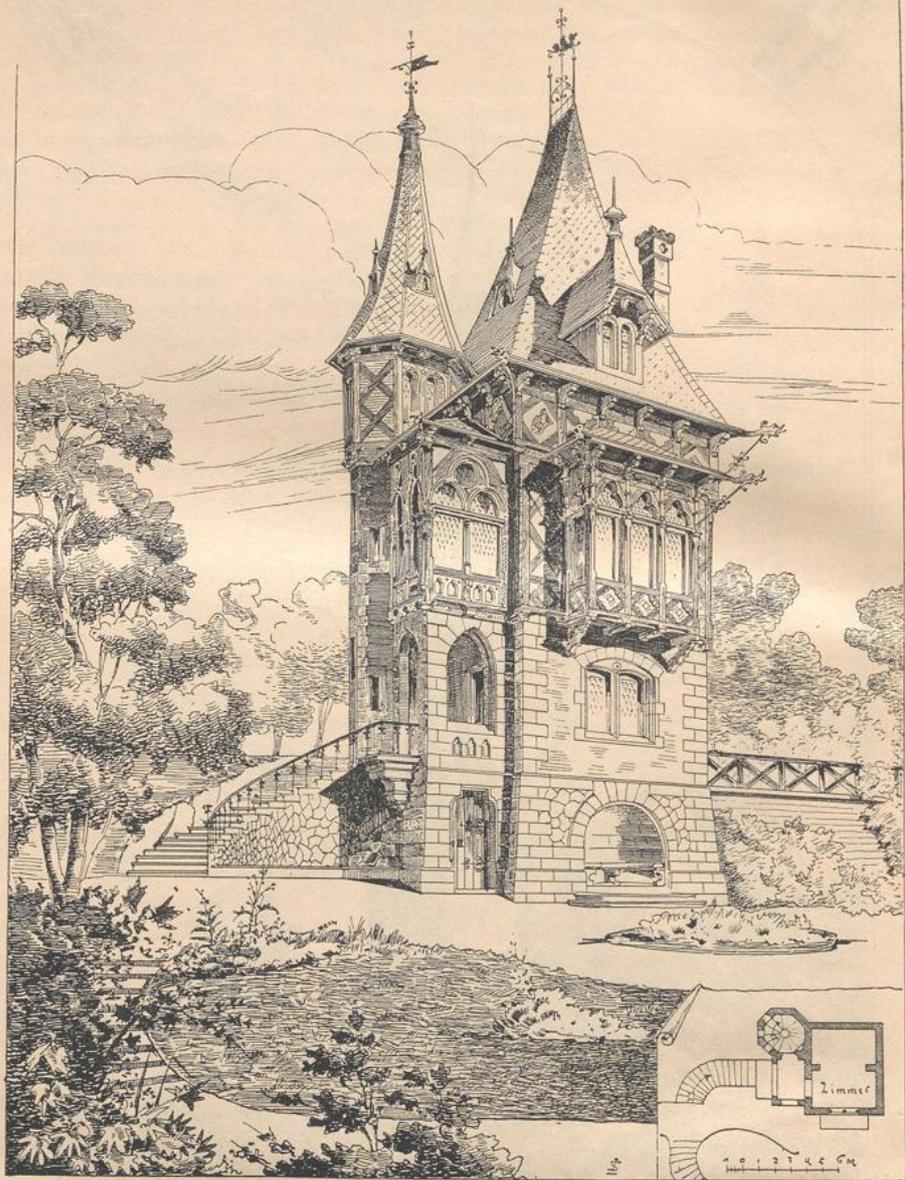
Entwurf für einen Aussichtsturm auf dem Eschenberg bei Winterthur<sup>364</sup>).

Arch.: *Bach.*

369.  
Beispiel  
VII.

In Fig. 380 u. 381<sup>364)</sup> ist ein interessanter, von *Bach* herrührender Entwurf für einen Aussichtsturm auf dem Eschenberg bei Winterthur mitgeteilt. Dieser Ent-

Fig. 382.



Aussichtsturm bei der Villa d'Albert zu Eisenach<sup>365)</sup>.

Arch.: *Martinet*.

wurf ist dadurch eigenartig, daß er zwei in verschiedener Höhe angeordnete Aussichtsplattformen aufweist.

Im Programm wurde ein auf bewaldeter Anhöhe stehender Turm verlangt, der vom Publikum jederzeit bestiegen werden kann. Hiernach wurde eine kleine Vorhalle angeordnet, von der aus man die gut

<sup>365)</sup> Fakt.-Repr. nach: *Architektonische Rundschau* 1888, Taf. 13.

beleuchtete, zweiläufige,  $1,25\text{ m}$  breite Haupttreppe erreicht; ihre Ruheplätze sind so geräumig, daß die Befucher einander bequem ausweichen können. Ueber 196 Stufen gelangt man zur unteren Plattform, welche,  $30\text{ m}$  hoch über Erdgleiche gelegen, durch ein Dach geschützt ist und Raum für 22 Befucher darbietet. Von hier aus führt eine in einem besonderen Türmchen untergebrachte Wendeltreppe zur zweiten, um  $14,80\text{ m}$  höher angeordneten Plattform, welche einen weitreichenden Ueberblick über die Umgebung gewährt.

Das Bauwerk ist durchweg in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt gedacht.

Zum Schlusse sei noch durch Fig. 382<sup>365)</sup> ein Bauwerk vorgeführt, welches sich von den vorhergehenden Anlagen vor allem dadurch unterscheidet, daß im Anschluß an den eigentlichen Ausichtsturm auch noch Wohngelasse angeordnet sind. Der Entwurf zu dieser reizvollen Schöpfung rührt von *Martinet* her; sie ist für die vorliegenden Betrachtungen noch dadurch bemerkenswert, daß außer den in massivem Mauerwerk hergestellten Teilen auch solche in Holzfachwerk vorkommen.

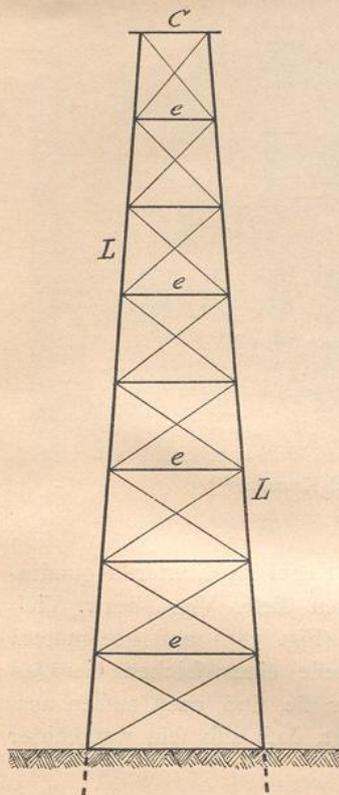
370.  
Beispiel  
VIII.

### c) Eiserne Ausichtstürme.

Wenn eine weitergehende architektonische Gestaltung nicht verlangt und wenn auf die Uebereinstimmung mit der landschaftlichen Umgebung kein besonderer Wert gelegt wird, so ist Eisen für Ausichtstürme, namentlich sobald sie eine größere Höhe haben sollen, ein wohl geeignetes Konstruktionsmaterial. Es bietet auch noch den Vorteil dar, daß dem Winde eine verhältnismäßige kleine Angriffsfläche entgegengestellt wird und daß sonach bei bedeutenderer Höhe des Turmes die erforderliche Standfestigkeit ohne nennenswerte Schwierigkeiten erreicht werden kann.

371.  
Allgemeines.

Fig. 383.



Die Kostenfrage spielt wohl hie und da eine Rolle. Ein eiserner Ausichtsturm ist zwar teurer als ein hölzerner, aber meist wesentlich billiger als ein gemauerter.

Je nach der Höhe des Ausichtsturmes kann feine Konstruktion eine zweifache sein:

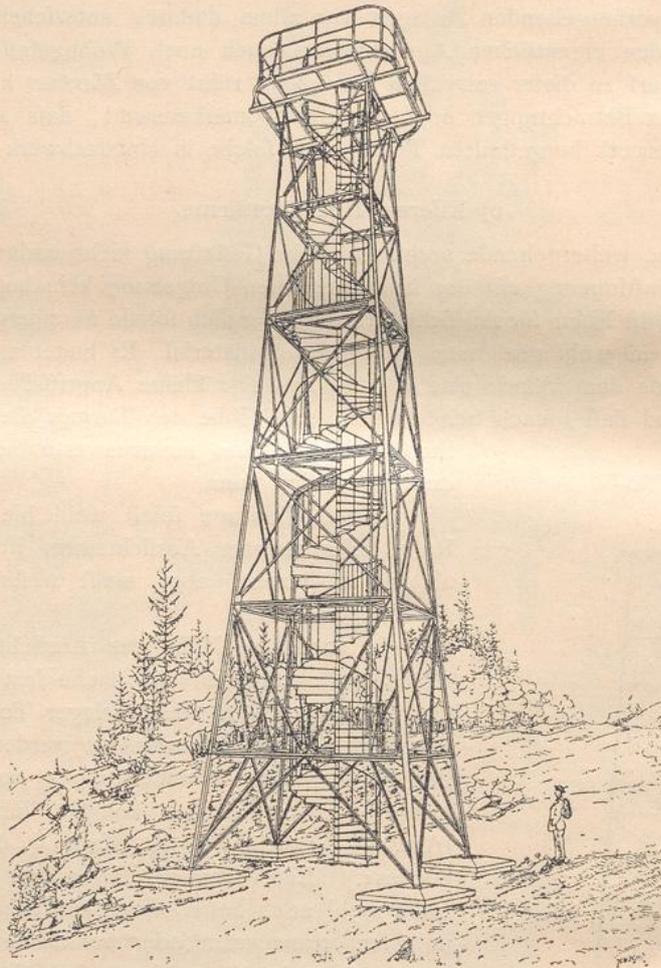
372.  
Konstruktion.

a) System I. Bei geringer Turmhöhe kann das Bauwerk ebenso konstruiert werden, wie man in der Regel eiserne Wendeltreppen zur Ausführung bringt. (Siehe hierüber Teil III, Band 3, Heft 2 [Abt. IV, Abschn. 2, A, Kap. 4] dieses »Handbuches«.) Eine schmiedeeiserne, im vorliegenden Falle wohl noch besser eine stählerne Spindel wird in einem gemauerten oder betonierten Fundamentklotz entsprechend verankert; jede Stufe endigt an der Innenseite in einer Hülse, und letztere wird auf die Spindel geschoben.

b) System II. Bei größerer Höhe erzielt man durch die Spindel allein die nötige Standfestigkeit nicht; um die Wendeltreppe ausreichend zu stützen, muß sie mit einem eisernen Gerüst umgeben werden. Solche Gerüste werden in der Regel ebenso konstruiert wie schmiedeeiserne Brückenpfeiler, Leuchttürme, Unterbauten von Wasserbehältern und dergl.

Demjenigen, was an der im vorhergehenden Artikel angezogenen Stelle dieses »Handbuches« über die Konstruktion von eisernen Wendeltreppen gesagt wurde, wäre wohl nur noch hinzuzufügen, daß sich der Auftritt der obersten Stufe zur Plattform erweitert und daß man diese durch geeignete Streben gegen die Spindel abzustützen hat.

Fig. 384.

Ausichtsturm auf dem Kaltenberge bei Böhmisch-Kamnitz<sup>366)</sup>.

Ing.: Cecerle.

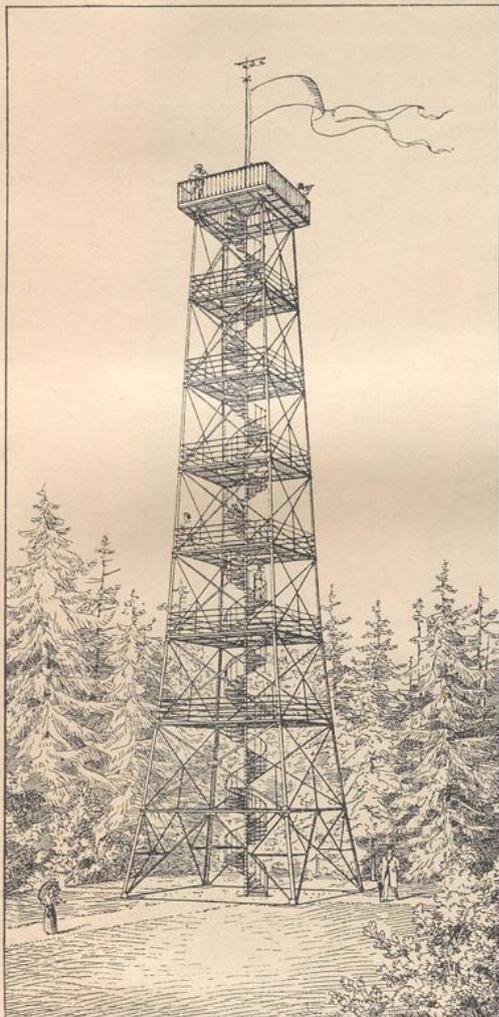
Das die Wendeltreppe stützende Gerüst ist in der Regel im Grundriss quadratisch gestaltet, seltener sechs- oder achteckig. Den Ecken dieses Vier-, bezw. Vieleckes entsprechend werden Ständer oder Pfosten *L* (Fig. 383) auf geeignetem Fundament aufgestellt, welche die Hauptkonstruktionsteile eines solchen Gerüsts bilden. Sie werden nach innen geneigt errichtet, oder sie sind nach außen ausgehweift, so daß sich der Turm nach oben zu verjüngt, daß also sein wagrechter

<sup>366)</sup> Fakf.-Repr. nach: Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1891, S. III.

Querschnitt von unten nach oben abnimmt und erst in der Plattform *C* wieder eine grössere Ausdehnung annimmt.

Diese Eckständer werden in angemessenen Abständen durch wagrechte Querriegel *e* miteinander verbunden, aber auch gegeneinander abgesteift. Hierdurch

Fig. 385.



Ausichtsturm  
auf dem Eschenberg bei Winterthur<sup>367)</sup>.

Ing.: Schröder.

oben 2 m. Seine Eckständer bestehen aus 100 mm hohen U-Eisen, die auf mehr als  $\frac{2}{3}$  ihrer Länge durch angenietete Winkelleisen verstärkt sind. Die Plattform, welche im Grundriss die Gestalt eines Quadrats mit abgerundeten Ecken hat, hat 3,40 m Seitenlänge, ist im äusseren Teile durch Konfolen gestützt und mit geripptem Eisenblech abgedeckt. Ausser kleineren Ruheplätzen ist im III. Geschoss ein grösserer angeordnet.

Die wagrechten Querriegel zwischen den 4 Eckständern sind hier aus quadratischen gegitterten Rahmen gebildet, welche untereinander durch lotrechte Eisenstangen verbunden sind. In der Ebene der Turmwände sind die einzelnen Stockwerke durch Andreaskreuze miteinander verbunden.

<sup>367)</sup> Fakf.-Repr. nach: Schweiz. Bauz., Bd. 14, S. 63.

entsteht eine Art Stockwerksteilung, und die Riegel wurden mehrfach zur Herstellung von tiefer gelegenen Plattformen oder von Ruhe- und Ausweichplätzen verwendet. In Rücksicht auf den Winddruck müssen in den so gebildeten Fachen oder Feldern Windverftreibungen angebracht werden, am einfachsten durch Anordnung von Andreaskreuzen. Wenn es möglich ist, bringe man auch in geeigneten wagrechten Ebenen eine Windverftreibung an; doch ist die Treppe dem meist hinderlich. Das Einziehen von einzelnen Bändern muss in der Regel genügen.

Die auf Knickfestigkeit beanspruchten Eckständer werden bei geringerer Höhe aus Winkel- oder aus C-Eisen, sonst aber mit kreuzförmigem Querschnitt hergestellt; selbst Rohre wurden dafür schon verwendet. Für die Querriegel genügen meist Winkel- oder T-Eisen und für die Diagonalen Rund- oder Flacheisen.

Die Maschinenbauaktiengesellschaft (vorm. *Ruston & Co.*) zu Prag führte 1888 im Auftrage des Gebirgsvereines für die böhmische Schweiz auf dem Kaltenberge (735 m) bei Böhmischn-Kamnitz einen eisernen Aussichtsturm (Fig. 384<sup>366)</sup> von 16,30 m Höhe aus.

Die im Inneren des schmiedeeisernen Gerüsts hochführende Wendeltreppe hat 92 Stufen und ist 4 Stockwerke hindurch in einer Breite von 93,50 cm, in den letzten beiden Geschossen in einer Breite von 63 cm ausgeführt. Das Gerüst hat unten eine Seitenlänge von 5 m,

373.  
Beispiel  
IX.

Berechnet wurde die Eifenkonstruktion auf einen Winddruck von 270 kg für 1 qm getroffener Fläche, wobei angenommen wurde, daß etwa  $\frac{3}{10}$  der Ansichtfläche vom Winde nicht beansprucht werde<sup>368)</sup>.

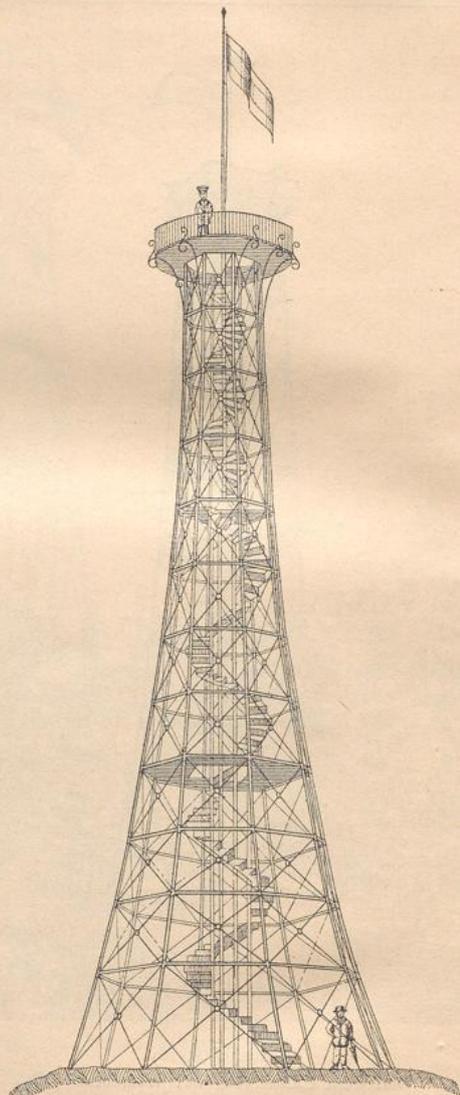
374.  
Beispiel  
X.

Der in Art. 369 (S. 306) mitgeteilte Entwurf für einen steinernen Aussichtsturm auf dem Eschenberg bei Winterthur kam, weil zu teuer, nicht zur Ausführung. Statt dessen wurde im Auftrage des schweizerischen Alpenklubs 1889 von der Firma *Bofshard & Co.* in Näfels ein eiserner Turm von 30 m Höhe (Fig. 385<sup>367)</sup> errichtet. Er unterscheidet sich von den beiden feither vorgeführten Bauwerken gleicher Art dadurch, daß außer der obersten, der Hauptplattform, noch 6 andere, in Abständen von 3,80 m gelegene Plattformen vorhanden sind, so daß die den Turm Besteigenden auch aus geringerer Höhe die Aussicht genießen können; diese mittleren Plattformen verhindern auch den Blick in die Tiefe und ermöglichen dadurch das Besteigen ohne Schwindelerzeugung. Die unteren Plattformen sind naturgemäß in der Höhe der zwischen den Eckpfosten angebrachten wagrechten Versteifungen angeordnet.

Nach dem Programm des ausgeschriebenen Wettbewerbs sollte die oberste Plattform Raum für mindestens 20 Personen bieten und eine sichere und bequeme Treppe mit Ruheplätzen angebracht werden. Die vier Eckständer bestehen aus Winkeleisen mit nach oben abnehmendem Querschnitt (Schenkellänge von 150 bis 120 mm); in der oberen Hälfte sind sie geradlinig, in der unteren ausgefweift, so daß die Basis 8 m und die oberste Plattform 4 m Seitenlänge hat. Die Plattformen sind mit Riffelblech abgedeckt. Die Wendeltreppe ist 80 cm breit und hat 18 cm Steigung. Die wagrechten Querriegel sind aus L-Eisen (von 140 × 60 bis 120 × 55 mm) gebildet und mit den Ständern, sowie mit den Andreaskreuzen durch Knotenbleche verbunden; die Kreuze sind aus Flacheisen hergestellt.

Die Spindel der Wendeltreppe und die Eckständer ruhen auf Betonklötzen von 1,70 m Stärke; die Unterlagsplatten der ersteren sind mit letzteren durch zwei Verankerungsschrauben verbunden. Der statischen Berechnung dieses Bauwerkes wurde ein Winddruck von 200 kg für 1 qm oder 400 kg für 1 steigendes Meter zu Grunde gelegt und dabei angenommen, daß die ganze Eisenfläche der Wirkung des Windes ausgesetzt ist; dies kann indes in Wirklichkeit nicht zutreffen, da die umgebenden Tannen 12 bis 15 m hoch sind. — Die Baukosten beliefen sich auf etwa 10560 Mark (= 13200 Franken<sup>369)</sup>.

Fig. 386.



Aussichtsturm

auf der Büchenbronner Höhe bei Pforzheim<sup>370)</sup>.

<sup>368)</sup> Nach: Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver. 1891, S. 111.

<sup>369)</sup> Nach: Schweiz. Bauz., Bd. 14, S. 63.

<sup>370)</sup> Fakt.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1885, S. 541.

Während die beiden Aussichtstürme in Fig. 384 u. 385 im Grundriss quadratisch gestaltet sind und dementsprechend 4 Eckständer besitzen, ist der auf der Büchenbronner Höhe bei Pforzheim 1883 errichtete Turm (Fig. 386<sup>370</sup>) achteckig, so dass

375-  
Beispiel  
XI.

Fig. 387.



*Eiffel-Turm zu Paris*<sup>371</sup>).

8 Eckständer vorhanden sind, die nach unten ausgebreitet wurden. Das Achteck der Turmbasis hat etwa 8,50 m Durchmesser; dieses nimmt nach oben bis auf 2,00 m ab.

Die Plattform dieses Turmes, welche 4,00 m Durchmesser und ca. 25 m Höhe hat, befindet sich auf 635,20 m Meereshöhe; er steht mitten im Walde, in welchem ein Platz von etwa 40 bis 50 m Durchmesser

<sup>371</sup>) Fakt.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1888, Nr. 34.

abgeholt wurde, um das Bauwerk freizustellen. Gegen die Wirkung des Windes ist der Turm mit einem 30000 kg schweren Betonfundament verankert. Die Wendeltreppe setzt sich aus 124 Stufen von 20 cm Steigung zusammen, welche durch 2 Plattformen mit Ruheflächen unterbrochen sind; hierdurch wird der Turm der Höhe nach in 3 Geschosse geteilt. Die Eckständer bestehen aus galvanisierten schmiedeeisernen Röhren, welche im untersten Geschoss einen Durchmesser von rund 75 mm, im mittleren Geschoss einen solchen von etwa 70 mm besitzen und unmittelbar unter der obersten Plattform noch eine Dicke von etwa 60 mm aufweisen; besondere, an den Ständern angebrachte Streben stützen diese Plattform. Jedes der 3 Stockwerke ist der Höhe nach in 4 wagrechte Abteilungen von etwa 3 m Höhe zerlegt, und die Geschosshöhen betragen, von unten nach oben gezählt, 9, 8 und 8 m. Die einzelnen Abteilungen werden durch die wagrechten Querriegel geschieden, und diese werden durch Winkelleisen von 50 mm Schenkellänge gebildet. Die diagonalen Windverstreibungen bestehen aus Rundeisen von bezw. 16, 15 und 13 mm Dicke.

Der Anstrich des Turmes ist in den drei Farben: Schwarz, Weiß und Rot gehalten, und zwar sind die Eckständer weiß, die Diagonalen rot, die wagrechten Versteifungen und die Knotenpunkte schwarz gehalten; ebenso ist die Treppe schwarz angestrichen. — Die Baukosten beliefen sich auf rund 6000 Mark<sup>372)</sup>.

376.  
Beispiel  
XII.

Der großartigste Aussichtsturm und auch das bedeutendste Werk der Eisenkonstruktion auf dem in Rede stehenden Gebiete ist der 300 m hohe *Eiffel-Turm*, welcher aus Anlaß der Pariser Weltausstellung von 1889 errichtet worden ist. Er steht auf dem Pariser Marsfeld nahe dem Seine-Ufer und unmittelbar gegenüber dem *Trocadéro-Palast*. Eine kurze Beschreibung dieses eigenartigen, von *Eiffel* konstruierten Riesenbaues möge hier folgen.

Die Arbeiten am Turme begannen Ende im Januar 1887; am 31. März 1889 war er, wenn man von der inneren Einrichtung und dergl. absieht, vollendet. Seine 300 m erreicht er in einer Aussichtsplattform über der ganz oben angeordneten Leuchtturmlaterne, am Fusse des die äußerste Spitze bildenden Flaggenmastes.

Grundätzlich ist auch dieser Aussichtsturm in gleicher Weise konstruiert, wie in Art. 372 (S. 307, als System II) beschrieben worden ist. Der Turm ist im Grundriß quadratisch gestaltet, und an den vier Ecken sind geneigt ansteigende, nach außen ausgeschweifte gitterartige Kastenständer (Fig. 387<sup>371)</sup> errichtet, welche das eigentliche Turmgerippe bilden. Diese Ständer haben unten 15 m, in der Höhe der dritten Plattform nur 5 m Seitenlänge. Die eigenartige Gründung dieser Ständer mittels Caiffons und Pressluft ist in Teil III, Bd. I (Abt. II, Abschn. 3, Kap. 4) dieses »Handbuches« beschrieben. Im untersten Stockwerk sind Schildbogen eingefügt, welche fast nur als Füllglieder und schmückende Zutaten anzusehen sind. Hierdurch entsteht die erste Plattform von 100 m Seitenlänge.

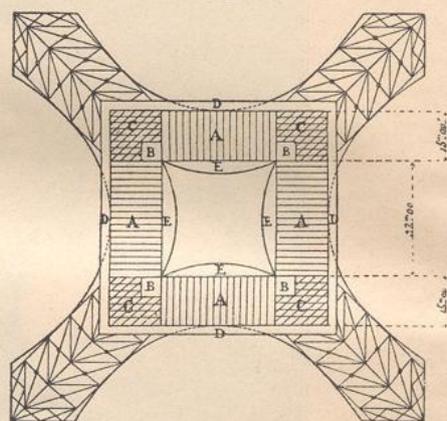
Über dieser Plattform zeigt der Turm im Grundriß 8 Abteilungen (Fig. 388<sup>373)</sup>, von denen die 4 Eckabteilungen die noch zu besprechenden Aufzüge aufgenommen haben; die übrigen sind für die Schaulustigen bestimmt. Außer dieser Plattform sind noch zwei weitere angeordnet worden.

Die erste Plattform liegt in einer Höhe von 58 m, ist von einem 2,60 m breiten, überdeckten äußeren Wandelgang umgeben, der eine umfassende Fernsicht auf die Stadt bietet, und enthält Verkaufsbuden, sowie 4 Restaurants (jedes für je 400 Personen). Die zweite Plattform, in 116 m Höhe, besitzt gleichfalls einen umlaufenden Wandelgang und nimmt eine Druckerei, sowie ein Büffet auf. Die dritte Plattform, in 276 m Höhe, bildet einen geräumigen, überdeckten, mit Fenstern geschlossenen Umgang, auf dem 400 Personen Platz finden können; umschlossen von diesem Umgang liegen die Gelasse für wissenschaftliche Zwecke, und auf seiner Decke befinden sich die Strahlenwerfer.

<sup>372)</sup> Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1885, S. 541.

<sup>373)</sup> Fakf.-Repr. nach ebendaf., S. 202.

Fig. 388.



*Eiffel-Turm* zu Paris.

Grundriß in der Höhe der ersten Plattform<sup>373)</sup>.

A. Restaurant. B. Aufzug. C. Raum für wissenschaftliche Zwecke. D, E. Balkone.

Ueber der obersten Plattform befinden sich zunächst die beiden mächtigen gekreuzten Gitterträger, an denen die Rolle des obersten Aufzuges hängt. Ueber diesen Trägern erheben sich 4 eiserne Bogen, auf denen die Leuchtturmlaterne für ein elektrisches Blickfeuer erster Ordnung ruht. Ueber der Laterne endlich, am Fusse des als Flaggenmast dienenden Blitzableiters, liegt noch ein oberster Balkon von 1,60<sup>m</sup> Durchmesser, der als meteorologische Station dient. Für die Personenbeförderung sind 5 Aufzüge vorhanden: einer, der nur bis zur ersten Plattform reicht, und 4 Turmaufzüge. Alle diese Aufzüge werden durch Druckwasser betrieben, für welches die eisernen genieteten Behälter auf der zweiten Plattform aufgestellt sind; nur für den obersten Aufzug, zwischen der zweiten und dritten Plattform, befindet sich der Wasserbehälter auf letzterer.

Die beiden zur ersten Plattform emporführenden Aufzüge (der eine im östlichen, der andere im westlichen Ständer) haben Aufzugswagen, in denen je 100 Personen auf einmal befördert werden können. Der Fahrstuhl ist einem Eisenbahnwagen ähnlich gestaltet und wiegt rund 5<sup>t</sup>; bei voller Befetzung beträgt der zu hebende Wagen 18<sup>t</sup>. Der Fahrstuhl wird von zwei Ketten gefasst, welche ihn nicht hoch ziehen, sondern nach oben schieben.

Von den beiden zur zweiten Plattform führenden Aufzügen beginnt der eine im nördlichen Ständer zu ebener Erde, derjenige im südlichen Pfeiler auf der ersten Plattform. Der Aufzugswagen wird durch einen umgekehrten Flaschenzug hochgezogen.

Der Aufzug zwischen der zweiten und der dritten Plattform ist ein unmittelbarer hydraulischer Aufzug mit lotrechter, sehr sanfter Bewegung. Zwischen diesen zwei Plattformen befindet sich neben dem Aufzug keinerlei Treppe für die Befucher (nur eine kleine Diensttreppe). Von unten bis zur zweiten Plattform führt eine Treppe hinauf, eine zweite hinunter.

Die Größe des Winddruckes wurde nach zwei Annahmen berechnet: eine, welche für die ganze Höhe des Turmes gleichmäÙig 300<sup>kg</sup> für 1<sup>qm</sup> setzt; die andere, welche den Winddruck nach oben wachsend annimmt, von 200<sup>kg</sup> unten bis 400<sup>kg</sup> oben. Die getroffenen Flächen sind sehr reichlich angenommen worden: in der oberen Hälfte des Turmes die Kastenfländer voll, im mittleren Teil das Vierfache der wirklich getroffenen Eisensfläche, die erste Galerie und der darunter gelegene Teil der großen Verzierungsbogen voll, im unteren Teile die doppelten Flächen der voll gedachten Kastenfländer. Die größte Beanspruchung des Eisens beträgt 1000<sup>kg</sup> für 1<sup>qm</sup>. Die Seitenschwankungen des Turmes wurden — bei einer Windgeschwindigkeit von 10<sup>m</sup> in der Sekunde, d. i. 13,54<sup>kg</sup> Druck für 1<sup>qm</sup> — auf 3,80<sup>cm</sup> berechnet; bei einer Windgeschwindigkeit von 24<sup>m</sup> (= 78<sup>kg</sup> Druck für 1<sup>qm</sup>) auf 22,60<sup>cm</sup>. Nach den später vorgenommenen Messungen stellte sich heraus, daß der Winddruck stärker mit der Höhe anwächst, als angenommen wurde; die Windgeschwindigkeit in 300<sup>m</sup> Höhe ergab sich etwa 3mal so groß als unten<sup>374)</sup>.

## Literatur

über »Ausichtstürme«.

### Ausführungen und Entwürfe.

- Ausichtsthurm mit Belvedere auf dem Carlsberge bei Oliva. *Zeitschr. f. Bauw.* 1884, S. 94.  
 Eiserner Ausichtsthurm bei Pforzheim. *Deutsche Bauz.* 1885, S. 541.  
 BRAUN, A. Ausichtsthurm auf dem Tabor bei Konstanz. *Deutsche Bauz.* 1886, S. 403.  
*Prospect tower. The Architect*, Bd. 36, S. 279.  
 LAMBERT & STAHL. Privat- und Gemeindebauten. II. Serie. Stuttgart 1886—88.  
 Heft 8, Bl. 1: AusichtsgeriÙt auf dem Buß bei Tübingen; von KNOBLAUCH.  
 Ausichtsthurm auf dem Kahlenberg bei Wien. *Deutsches Baugwksbl.* 1887, S. 73.  
 NEUMANN, F. v. Die Habsburgwarte am Hermannskogel. *Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1887, S. 304.  
 Ausichtsthurm auf dem Eschenberge bei Winterthur. *Schweiz. Bauz.*, Bd. 14, S. 63.  
 Das Restaurations-Gebäude und der Ausichtsthurm in der Parkanlage auf der Türkenchanze bei Wien.  
*Deutsches Baugwksbl.* 1889, S. 246.  
 CECERLE, J. Der Ausichtsthurm auf dem Kaltenberge bei Böhmischn-Kamnitz. *Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1891, S. 111.  
 HENRY, F. Der Ausichtsthurm auf dem Glatzer Schneeberge. *Deutsche Bauz.* 1894, S. 281.  
 Ausichtswarte am Atterfee. *Deutsches Baugwksbl.* 1894, S. 215.  
 WAHN, C. Der Gedenk- und Ausichtsthurm auf dem Schlachtfelde von Gravelotte. *Deutsche Bauz.* 1895, S. 541.

<sup>374)</sup> Siehe über die betreffenden Messungen: *Centralbl. d. Bauverw.* 1890, S. 46.

- NEUMEISTER, A. & E. HÄBERLE. Die Holzarchitektur. Stuttgart 1895.  
 Taf. 77: Aussichtsturm mit Terrasse im bayer. Hochgebirge; von HEUBACH.
- HAYBAECK, K. Concurrenzproject für einen Aussichtsturm auf dem Kreuzbergl bei Klagenfurt. Der Architekt 1896, S. 6.
- HENDORFF, E. Der Aussichtsturm auf der Jofephshöhe bei Stolberg a. Harz. Zeitschr. d. Ver. deutsh. Ing. 1897, S. 429.
- Entwurf für einen Aussichtsturm (fog. Bismarckthurm) für Remscheid. Baugwks-Ztg. 1898, S. 651.
- Project eines Aussichtsturmes bei Wallachisch-Meferitsch; von JURKOVIČ. Der Architekt 1899, S. 34.
- Aussichtsturm auf dem Mönchsberg in Salzburg. Wiener Bauind.-Ztg., Jahrg. 17, Wiener Bauten-Album, Taf. 73 u. 74.
- Der Entwurf für den Kaiserthurm auf der Alteburg bei Arnstadt. Centralbl. d. Bauverw. 1901, S. 260.
- Der Ausichts-Thurm im Zoologischen Garten zu Berlin. Deutsche Bauz. 1903, S. 549.
- Aussichtsturm in Reichenberg in Böhmen. Der Architekt 1903, Taf. 123.
- Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 21, Bl. 3: Belvedere auf Hildebrandt's Grundstück bei Berlin; von KIRCHHOFF.  
 Heft 58, Bl. 5: Belvedere in Holstein; von v. ARMIN.  
 Heft 169, Bl. 5: Aussichtsturm auf dem Lahnberg bei Marburg; von SCHÄFER.
- Entwürfe erfunden und herausgegeben von Mitgliedern des Architektenvereins zu Berlin. Berlin 1866.  
 Bl. 3: Ausichts-Thurm; von HARTUNG.
- Architektonische Studien. Veröffentlichung vom Architektenverein am Königl. Polytechnikum in Stuttgart.  
 Heft 43, Bl. 1: Aussichtsturm, zugleich Siegesdenkmal; von v. LEINS.
- Architektonische Rundschau. Stuttgart.  
 1888, Taf. 13: Aussichtsturm mit Wohngelassen bei der Villa d'Albert in Eifenach; von J. MARTINET.  
 1890, Taf. 52: Aussichtsturm in Degerloch bei Stuttgart; von EISENLOHR & WEIGLE.  
 1893, Taf. 94: Entwurf zu einem Aussichtsturm auf dem Eschenberg bei Winterthur; von BACH.  
 1896, Taf. 96: Aussichtsturm auf dem Kriegsberg bei Stuttgart; von EISENLOHR & WEIGLE.  
 1903, Taf. 35: Wettbewerbsentwurf für einen Bismarckturm auf dem Peterskopf bei Dürkheim a. H.; von RUSAG.  
 1904, Taf. 31: Entwürfe für einen Denkmalsturm; von GOTTLOB.









GHP: 03 M18888

P  
03

Kur - Klübfant  
Panorama  
Müßiggelt  
Aufsichtman .....

5313  
73 IV  
IV 2.

M  
18 888